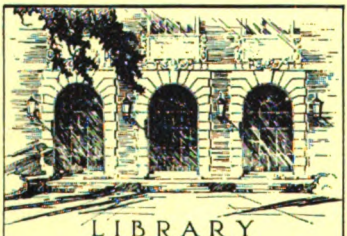


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
320.5
NATI
v. 11'

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

Digitized by Google

Berthold Hellingrath — St. Marien in Danzig

Aus der „Ausstellung Danziger Maler" in Berlin

Digitized by Google

Freiheit und Brot!

Nationalsozialistische Monatshefte

Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP.
Herausgeber Alfred Rosenberg

Heft 118 — Januar 1940 — 11. Jahrg.

Aus dem Inhalt:

Alfred Rosenberg: Dichter und Kämpfer • F. Appel: Der Kampf des 20. Jahrhunderts • Dr. Herbert Schierer: Deutschlands Jugend an der inneren Front • Siegfried Zantke: Um die Meerengen • Dr.-Ing. Erich Kulke: Deutsches Siedlungsgut in Polen • Friedrich Hölderlin: Gesang des Deutschen • Kritik der Zeit: Karlheinz Rüdiger: Der britische Geheimdienst • Wilhelm Brachmann: Hermann Schwarz zum 75. Geburtstage • Hans Dittmer: Um die Grundlagen von Volk und Staat • Waldemar Hartmann: Frau und Mutter – Lebensquell des Volkes • Dr. Werner Rittich: Ausstellung „Danziger Maler" • Wilhelm Schnauck: Das Filmschaffen in drei Monaten • Unsere Monatsberichte • Das Buch • Schwarz-Weiß-Beilagen: Die Meerengen / Vom Einsatz der deutschen Jugend im Kriege / Danziger Malerei der Gegenwart.

Digitized by Google

Digitized by Google

320.5
NATI
V. 11'

Dichter und Kämpfer

Ansprache von Reichsleiter Alfred Rosenberg zur Morgenfeier im Schillertheater, Berlin, am 17. 12. 1939

Man sagt, daß die großen Taten der Weltgeschichte gleichsam für sich allein sprechen. Die Gründung eines mächtigen Reiches, die Siege einer Rasse über die andere, der Ruhm eines Staatsmannes oder Feldherrn zeugten eindeutig und für alle Zeiten von einem großen Werk und bildeten von Tat zu Tat neue Geschlechter. Das ist richtig, und gerade der Nationalsozialismus versteht durch seinen Kampf und durch die Lehre des Weltkrieges, wie entscheidend Sieg oder Niederlage auf Jahrzehnte hinaus, manchesmal für immer, den Gang der Völker bestimmen. Aber wir wissen doch auch noch mehr: daß nämlich die Tat, wenn sie wirklich groß ist, nie eine vereinzelte Kraftäußerung, sondern die Darstellung eines tiefen Lebensinstinktes oder eines diesem Leben verbundenen Ideals ist. Und wir wissen weiter, daß eine solche Idee, eine solche Weltanschauung gesprochen, gelehrt, gestaltet und erkämpft werden muß, wenn die Tat von geschichtsmächtiger Dauer sein will. Wir wissen somit, daß eine in das Leben gestellte Schöpfung tiefes Bewußtsein der von ihr betroffenen Menschen werden muß, daß Wort und Schrift, die von ihr melden, nicht nur Chroniken darstellen dürfen, die nach den Ereignissen die großen Taten bloß verzeichnen, sondern daß Sänger und Dichter durch die Kraft der Gestaltung die Antriebe zu ihnen, den Lebenswillen, das Ideal in immer neu beflügelnder Form prägen. So wuchs die Ilias zum Gleichnis des kämpferischen alten Griechentums heran und sorgte dafür, daß die Taten der nach Asien vordringenden Ahnen nicht vergessen, sondern als verpflichtendes Erbe begriffen wurden. Über allen Chroniken steht für uns das Nibelungenlied als ähnliches Symbol für die ewige germanische Schicksalshaltung und gewinnt deshalb über das Zeitbedingte für immer bildende Bedeutung. Und in diesem Sinne ist es wohl begreiflich, wenn wir in wahrer Dichtkunst nicht nur eine noch so große Darstellung des Gewesenen verstehen, sondern das Hinlenken des Willens zu zukünftigen Problemen und Kämpfen. Ja, im Genie wird der Sänger eine Gestalt, die noch ungeborene Gefühle und Ideen vorempfindet und seherisch die Lösung vorwegnimmt, Ideale verkündet, die erst später im Kampf politische Bewegungen entfachen oder im Kopfe eines großen Tatmenschen ihre machtpolitische Erfüllung finden.

Aus diesem Denken unserer Bewegung heraus sehen wir deshalb diese behauptete Einheit von Idee und Macht heute vielfach anders als in vergangenen Zeiten. Eine Macht an sich erscheint uns wenig verehrungswert, so groß eine solche Macht auch sein mag, und eine Idee an sich, wenn sie von keiner Tat begleitet wird, erscheint uns eben nicht als eine das Leben stärkende und beflügende Kraft und somit auch nicht als ein wahrhaft

Dec. 5, 1942 Reichsl

Digitized by Google

großes Ideal. Aber eines ist für uns bei dieser Haltung immer verpflichtend: nie mit kleinem Zeitmesser Entwicklungen des Lebens zu messen und nicht mit dem Zentimetermaß eines Alltags die großen Erscheinungen der Geschichte prüfen zu wollen. Wir haben soeben die Worte eines Dichters gehört, der zu den größten Sängern und Kündern deutschen Wesens gehört*. Sie wurden gedichtet in einer Zeit, da Deutschland politisch darniederlag, zerrissen in viele Teile, und da ein junger deutscher Genius mit einem hohen Ideal des Deutschen im Herzen die Erfüllung dieser Idee in seinem eigenen Lande suchte. Er fand eine schöne starke Natur, der seine Liebe galt; er fand Fleiß und Emsigkeit; er fand Symbole einer großen Vergangenheit — aber er fand nicht den Willen, der großen Idee von deutschem Wesen eine einheitliche starke Verkörperung zu sichern. Verzweifelnd rief er inmitten dieses Lebens aus: „Große Taten, wenn sie nicht ein edel Volk vernimmt, sind mehr nicht als ein gewaltiger Schlag vor eine dumpfe Stirne.“ Und als er keine Helfer findet, klagt er: „Oh, ihr Genossen meiner Zeit! Fragt eure Ärzte nicht und nicht die Priester, wenn ihr innerlich vergeht.“ Und da schaute er über die Jahrhunderte hinweg und fand im antiken Hellas Gestalten, die ihm als die Verkörperung jener Werte erschienen, denen er dienen wollte. An Dichtern und Taten der Hellenen entzündete sich hier eine sehnsüchtige Phantasie. Durch alle mittelalterlichen und sonstigen Überlieferungen hinweg stieß ein genialer Instinkt auf jenes verwandte Menschentum, das wir in vieler Hinsicht sich freier entwickeln sehen, als dem deutschen Volk in manchen Epochen seiner Geschichte beschieden worden war.

Oft erinnern die Worte, die Hölderlin über seine Zeit ausspricht, an jenes Empfinden, das auch wir einst hatten, als wir Deutschland 1918 zusammengebrochen sahen, ausgeliefert jenen Spekulanten, die nur an ihr Interesse und nicht mehr an deutsche Werte dachten. Hölderlin fand, wie er sagte, die Deutschen damals „tiefunfähig jedes göttlichen Gefühls, in jedem Grad der Übertreibung und der Ärmlichkeit beleidigend für jede gutgeartete Seele, dumpf und harmonienlos, wie die Scherben eines weggeworfenen Gefäßes ...“

„Es ist ein hartes Wort“, fährt er fort, „und dennoch sage ichs, weil es Wahrheit ist: ich kann kein Volk mir denken, das zerrissener wäre wie die Deutschen. Handwerker siehst du, aber keine Menschen, Denker, aber keine Menschen, Priester, aber keine Menschen, Herren und Knechte, junge und gesetzte Leute, aber keine Menschen — ist das nicht wie ein Schlachtfeld, wo Hände und Arme und alle Glieder zerstückelt untereinander liegen, indessen das vergossene Lebensblut im Sande zerrinnt?“

Und aus dieser Stimmung des liebend Suchenden sind jene Gesänge der Sehnsucht entstanden, die mit zu dem Schönsten und Größten gehören, was Deutschland gedichtet hat. Aber auch Hölderlin will und kann in dieser Stimmung der Verzweiflung und Verlassenheit trotz allem nicht stehen

* Friedrich Hölderlin: „O heilig Herz der Völker, ...“ Das Gedicht befindet sich auf Seite 39 dieses Heftes.

Digitized by Google

bleiben und fügt seiner Klage hinzu: „Besser wäre es freilich, wenn ich leben könnte, leben in den Tempeln, in der neu versammelten Agora unseres Volkes, mit großer Lust den großen Kummer stillen.“ Und in diesem Wunsch klingt denn auch sein Gesang des Deutschen aus: „Wo ist dein Delos, wo dein Olympia, daß wir uns alle finden am höchsten Fest?“

Hölderlin wurde von tiefer Nacht umfangen, aber die Gesänge, die er in den wenigen Jahren seines wachen Lebens niederlegte, sind in steigendem Maße seelische Kräfte für immer größere Kreise des deutschen Volkes geworden. Und sie sind, wie viele andere Werke deutscher Kunst, heute für uns sowohl Antrieb für neue Schöpfungen, als auch Stärkung des Kampfeswillens, diese Schöpfungen zu verteidigen, durch die Kraft der Waffe den Urquell zu sichern, dem in allen Jahrhunderten die großen Werke deutscher Kultur entstiegen sind.

Einst feierte Deutschland nach 1870/71 die Neugründung des Reiches. Ein Traum aller Deutschen schien endlich einmal seine politische Erfüllung zu finden. Und doch zeigte sich, daß dieses Reich in steigendem Maße die Seele seines Volkes verkümmern ließ; eine Welt der Technik und des Handels war wie eine Sturzflut über die Nationen gekommen, Forschungen vieler Jahrhunderte fanden nunmehr in schwindelnder Eile ihre materielle Erfüllung, und da ist es vielleicht kein Wunder, daß die Menschen dieser Zeit ihrer eigenen Erfindungen nicht mehr Herr werden konnten. Das Zeitalter der Maschine ermöglichte einer kleinen Schicht den Aufstieg zu riesigem wirtschaftlichem Reichtum und zu großer Macht, enterbte aber dabei ganze Geschlechter und betrog sie um ein verdientes Lebensschicksal. Es dauerte weitere Jahrzehnte — und sie dauern heute noch fort — bis sich der Mensch aus dem Sklaven der Maschine wieder zu ihrem Herrn zu machen verstand, und die Technik, die jahrzehntelang die Stätten deutscher Kultur entstellte, heute mit zu einem Mittel der Verschönerung seines Lebens erhob. Angesichts dieses dahingehenden wirtschaftlich bestimmten Zeitalters verstehen wir, wenn inmitten des Reiches von 1870/71 sich wieder Denker, Dichter und Propheten erhoben, die, unbeirrt durch allen äußerlichen Glanz, für die unabdingbaren Forderungen der deutschen Seele eintraten und deshalb mit den herrschenden Gestalten von Handel und Börse in heftige und erbitterte Feindschaft gerieten. Denn was sind Nietzsche und Lagarde und Wagner denn anderes, als die Hölderlin und Goethe verwandten lebendigen Proteste gegen die Versteinerungskräfte des Börsenzeitalters! Und was waren die sozialen Bewegungen anderes als Verzweiflungserscheinungen gegen die Verkapitalisierung aller Werte des Daseins.

Angesichts dieser geschichtlichen Tatsache erhebt sich die Mission der nationalsozialistischen Bewegung inmitten des heutigen Krieges, der über Da-Sein und Nicht-Sein der deutschen Nation entscheidet, auch all jener Stimmen zu gedenken, die einmal in der deutschen Geschichte sich erhoben haben, um für diese Seele der Deutschen zu sprechen, ihre Werte zu verehren und sie als Kraft einzusetzen in dem gesamten Daseinskampf unserer Nation. Sie haben den tiefen Sinn des deutschen Lebens verkündet und durch alles Vergängliche, Zeitbedingte hindurch jenes Edeltum der Seele gesichert, das

Digitized by Google

die Kämpfe des Daseins trägt, ja die Menschen zu diesen Kämpfen erst wirklich fähig macht. Und wir begreifen dann, daß der Staat mehr ist als die Summe seiner Gesetze, daß das Volk mehr ist als die Summe seiner Angehörigen; daß es die Einheit aller großen Schöpfungen aus grauer Vorzeit bis zur Gegenwart ist, die wir weiterzufestigen berufen sind. Die Volksseele ist eine nicht weiter erklärbare, nur in der Kraft der großen Tat und in der Kunst des Genies auftauchende beispielgebende Wesenheit, welche das Gemüt auch des Alltagsmenschen bewegt und in schweren Tagen auch seiner Seele die Kraft gibt, sich mutig einem großen Schicksal zu stellen. Der kämpfende deutsche Mensch soll sich diese Kraft ziehen entsprechend den vielgestaltigen Werken des deutschen Volkstums Er mag sie einmal ziehen aus der unmittelbaren Heimat seines Stammes, aus den Überlieferungen seiner Sippe, aus den Erfahrungen eines kämpferischen Lebens, aus der politischen Tradition des ganzen Volkes; er mag sich erheben mit Hilfe der Heiterkeit und Beschwingtheit eines lachenden Lebensgefühls; er mag Stärkung ziehen aus der deutschen Frömmigkeit, er mag sie schöpfen aus der Musik oder aus den Sängen seiner großen Dichter. Er mag sich vorstellen die ehrwürdigen Städte und großen Kathedralen und Burgen als Zeichen dieser Lebenskraft, und er mag, wenn er ganz groß ist, an alles das denken, was in vieltausendjährigem Ringen an Macht und Größe als ein Erbe zu uns herübergekommen ist, das zu verteidigen und zu vergrößern jene Pflicht darstellt, die wir auf unseren Lebensweg mitbekommen haben.

Die Erhebungen des Gemütes sind es, die vieles tragen helfen, was sonst den Menschen zusammenbrechen ließe. Wer aber müde wird, möge sich fragen, ob er denn überhaupt ein Verlangen nach diesen tieferen Regungen des Gemütes gespürt hat, und er wird dann vielleicht nicht selten sich selbst und seiner Schwachheit die Schuld zuschreiben müssen, wenn er unfähig war, sich dort jene Kraft zu suchen, die andere Menschen leichter Herr werden läßt über die Unbillen, ja auch manchmal Ungerechtigkeiten eines Menschenlebens. Er mag sich auch fragen, ob er selbst nach Lebenskameraden gesucht hat, die ihm in seinen schweren Stunden zur Seite stehen, oder ob er nur als griesgrämiger Vereinzelter, auf sich allein gestellt, das Dasein zu meistern versucht, es vielleicht verflucht hat. Es wird sich jeder diese Frage beantworten können, ob er wirklich sich bemühte, jene Einheit der inneren Kraft zu begreifen, die heute den deutschen Soldaten und den deutschen Sänger als verschiedene Erscheinungsformen der gleichen deutschen Volksseele zusammenfügt. Er wird dann verstehen, daß Instinkt und Tat und Instinkt und Schau im Grunde das gleiche sind, und daß Gestalt im Werk, Gestalt im Gemüt zusammen die Gestalt des Lebens bedingt. Diesem immer erneut sich im Kampf bewährenden Leben dienen wir alle und diesen Dienst siegreich durchzuführen in der Verteidigung hoher Werte ist die höchste Pflicht unseres Daseins.

Digitized by Google

J. Appel:

Der Kampf des 20. Jahrhunderts

Der Schicksalstag Europas

Vor wenigen Wochen, am 9. November 1939, gedachte das nationalsozialistische Deutschland in Dankbarkeit seiner Toten, deren Sterben der großen deutschen Revolution den Weg bahnte. Wie eine nie verlöschende Fackel leuchtet seit 16 Jahren ihr Blutopfer dem Siegesmarsch der deutschen Nation in die Zukunft voraus. Dieser Tag des Novembers 1923 bedeutet uns Deutschen den Beginn jener Vollendung, die die Besten unseres Volkes seit vielen Jahrhunderten ersehnten. Die Dynamik, mit der diese Revolution in alle Höhen des Willens und in alle Tiefen der deutschen Seele griff, steht in unserer Geschichte einzig da. Die Durchschlagskraft dieser „Bewegung" im wahrsten Sinne beweist schon allein, daß sie eine Bewegung zum Ziele war, zu dem deutschen Ziele, das sie erreichen konnte, weil es in ihr selbst bereits Wirklichkeit geworden war. So tapfer, aufrecht und ehrlich wie die 16 Männer der Feldherrnhalle stehen die 16 Jahre des bisherigen Marsches vor uns. Wie ein reinigender Gewittersturm brausten sie über Deutschland hinweg und zerfetzten die Wolken über dem Gemüt seiner Menschen. Keine Fehlbewegung ist in ihnen, kein Irren oder Verlieren des Weges. Nach einer Nacht, wie sie grauenvoller und verderbenbringender für eine Nation nicht gedacht werden kann, brach wirklich ein Morgen an, der Leben bedeutete, kraftvolles, blutdurchpulstes Leben, nicht nur für ein großes Volk, sondern für einen Kontinent. Daß dieser Morgen mit einem schweren Opfer begann, war und ist uns der Beweis dafür, daß endlich das jahrhundertelange Ringen des deutschen Volkes um seine innere und äußere Freiheit seine Erfüllung finden wird. Denn wir glauben nicht an Geschenke, sondern nur an ein Schicksal, das erkämpft wird.

Mit teuflischer Berechnung und beispielloser Gewissenlosigkeit haben dunkle Mächte diesen Tag der deutschen Andacht dem Mord bestimmt. Der Mann, dessen Genius Deutschland und Mitteleuropa seinen Wiederaufstieg verdankt, sollte in feigster und bestialischster Weise an eben der Stelle gemordet werden, von der aus er sein Volk aus einem Amboß zum Hammer umzuwandeln begonnen hatte. Dieses satanische Produkt jüdischer Gehirne hat in der Weltgeschichte kaum seinesgleichen. Das deutsche Volk sollte ins Herz getroffen und seiner besten Männer beraubt werden, um dann, so hoffte man, eine leichte Beute zu werden. Die Mächte, die diesen Plan einfädelten und zur Durchführung brachten, hofften damit von sich ein Schicksal abzuwenden, das ihnen seit jenem Novembertag des Jahres 1923 unabwendbar bestimmt ist. Es gibt kein Entrinnen, kein Beugen oder Verfälschen dieses Schicksals, es gibt nur eine Erfüllung. Denn sie kämpfen gegen den Führer und seine Sendung.

Digitized by Google

Am 8. November 1939 hat die nationalsozialistische Bewegung neue Blutopfer gebracht. Wie vor 16 Jahren, beim Beginn des Kampfes um die Macht, erhält sie auch jetzt, zum Beginn des Kampfes um Deutschland und um die Wiedergeburt Europas, ihre Weihe durch das Blut. Wir wissen, daß diese Bewegung das Schicksal Deutschlands ist. Wir haben es erlebt, wie der Führer den gefährlichsten Feind überwand, den wir Deutsche auf der Welt besitzen, die deutsche Zwietracht. Und wir werden dabei sein, wenn er, über fallende Götter hinweg, das neue Leben formen wird.

„Weltmacht" Weltanschauung

Dieselben Mächte, die für das bestialische Attentat des 8. November verantwortlich sind, nennen uns Heiden. Sie haben seit Jahren diese Bezeichnung durch Presse und Rundfunk so lange verbreitet, daß sogar schon die kaum missionierten Neger der afrikanischen Westküste anfangen, uns für „rückständig" zu halten. Wenn der Ausdruck „Heide" nur die weltweite Kluft andeuten soll, die uns charakterlich und weltanschaulich von diesen Elementen trennt, so dürfen wir uns wahrhaftig geschmeichelt fühlen. Was man wirklich meint, ist, daß wir nicht ergänzende Partner ihrer religiösen oder sozial-ethischen Weltanschauung sind, die nun einmal jedes „zivilisierte" Volk heute hat! Auch darin haben sie recht. Wir sind keine Partner „in Weltanschauung". Nationalsozialisten und Deutsche sind Menschen, die ihre Kraft und Moral nicht von außen „beziehen", sondern aus der eigenen germanischen Seele schöpfen. Keine Macht der Welt kann uns geben, was nicht bereits in uns ist, aber auch keine Macht der Welt ist stärker als unsere eigene Seelenkraft. Der Wille bricht Eisen und die Idee die Materie. Unsere Gegner haben diese Wahrheit in den hinter uns liegenden Jahren erfahren, sie werden sie bis zur schrecklichen Gewißheit nun erst zu spüren bekommen. Die sechzehn Männer, die an einem für die Welt scheinbar so bedeutungslosen Novembertag des Jahres 1923 in München für ihre Idee einer Großmacht Deutschland ihr Leben ließen, haben aus dem von fremden Weltanschauungen geknebelten Sklaven eine Weltmacht geformt. Hätten die Mächte, die uns heute bekämpfen, schon damals geahnt, daß die Handvoll Männer, die 1923 auf den Straßen Münchens gegen Gewehrläufe anmarschierten, eine Weltmacht darstellten, dann hätten sie sich viele für sie bittere Erfahrungen gestern, heute und morgen ersparen können. Sie ahnten es nicht, weil Ideale nur von Idealisten erkannt werden. Man konnte nicht glauben, daß nach einem Zeitraum von eineinhalbtausendjähriger europäischer Geschichte, die fast vollkommen von universalistischen Weltanschauungen erfüllt war, nun plötzlich im Herzen Europas eine Idee erstehen sollte, die nur deutsch und nur für Deutsche bestimmt war. Warum sollte sich nicht eine neue Idee, auch wenn sie in Deutschland entstand, einspannen lassen in das universalistische Weltgetriebe, so rechnete man. Es war ja doch nur natürlich, daß nach einem mörderischen Kriege philosophische Neuformungen entstanden!

Digitized by Google

Aber man dachte falsch. Die Männer marschierten und fielen nicht für einen philosophischen Lehrsatz, sondern für die Idee, die Deutschland hieß. Die nationalsozialistische Weltanschauung hat aus Deutschland eine Weltmacht geformt und diese Weltmacht macht selbstverständlich Weltpolitik. Alle Weltanschauungen haben als geistige Hebel ihrer jeweils verfügbaren Machtinstrumente der Welt zu ihrer Zeit ihren Stempel aufgedrückt. Dies gilt vom römischen Universalismus ebenso wie vom Liberalismus. Der krasse, von diesen Weltanschauungen selbst betonte Gegensatz zum Nationalsozialismus aber besteht in der Abgrenzung. Das Fundament unserer Idee ist unser Wissen um die verschiedenen Gesetze der Rassen und deren Auswirkungen auf das Leben der Völker. Aus der Tatsache, daß verschiedenartige Rassen auch verschiedenartige Kulturen besitzen und jede nur in ihrer Unversehrtheit ihr inneres Gesetz erfüllen kann, ergibt sich im Gegensatz zu der Weltanschauung des Universalismus, die schrankenlos an Neger wie Nordländer die gleichen Forderungen stellt, für die Politik des Nationalsozialismus das Prinzip der rassisch-kulturellen Abgrenzung, der organischen Ordnung und damit auch der Toleranz.

Der Krieg, den Deutschland heute führt, ist vom Nationalsozialismus weder vom politischen noch vom weltanschaulichen Gesichtspunkte gewollt. Es erscheint uns unnütz, einen Angriffskrieg zu führen für eine Idee, die nur uns gehört und gehören soll. Der Führer hat trotz der politischen und weltanschaulichen Gegensätze, die zwischen ihm und den britischen Staatsmännern bestehen, immer wieder England seine Friedenshand geboten. Wenn heute aber Großbritannien einen Machtkampf der friedlichen Verständigung vorzieht, so beweist es damit, daß es von seiner weltanschaulichen Grundlage aus die Zeichen dieser Zeit nicht mehr zu deuten vermag. Es fehlt ihm die Erkenntnis dafür, daß die neue Weltanschauung, die da im Herzen Europas ein einst geknechtetes Volk zur Weltmachtstellung emporgeführt hat, schon allein deshalb weder politisch noch militärisch mehr überwunden werden kann, weil sie schon durch ihre bloße Existenz den Anbruch eines neuen Zeitalters beweist. Selbst wenn wir die politische, wirtschaftliche und militärische Stärke Großdeutschlands ebensowenig in Rechnung setzen wollen wie den politisch und militärisch anorganischen Universalismus des britischen Weltreiches, so können wir doch mit gelassener Überzeugung feststellen, daß so, wie die Nacht dem Morgen, auch die alte Zeit einer neuen Weltepoche weichen muß.

Der große Fehler

Die antieuropäische Politik Englands in den vergangenen drei Jahrhunderten ist bekannt. Sie vollzog sich stets in Form von aufeinanderfolgenden Koalitionen gegen die jeweils stärkste Macht des Kontinents. Der dieser Politik zugrundeliegende Gedanke ist dabei der, die Kräfte der kontinentalen Nationen jeweils so gegeneinander „auszubalancieren", daß keine Macht in die Lage versetzt wird, etwa England im Mutterlande, auf den Weltmeeren oder in seinen überseeischen Besitzungen gefährlich zu werden.

Digitized by Google

Die Aufzählung der englischen Koalitionen gegen den europäischen Kontinent ist gleichzeitig eine Geschichte der europäischen Machtpolitik und der Machtstellung der einzelnen Nationen. Das Europa, das uns bei dieser Betrachtung entgegentritt, ist zum mindesten bis in die letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts ein Kontinent voll gewaltiger auseinander- und zueinanderstrebender Kräfte, religiöser sowohl wie politischer Natur, ohne einen ruhenden Pol, eine Konzentration immerwährender Spannungen. Diese Spannungen wurden zwar von England geschickt und dauernd geschürt, doch bestanden sie in Ermangelung einer stabilen europäischen Mitte auch ohne diese Einmischung. England konnte zweifellos in dieser Zeit nicht mit derart geordneten Verhältnissen auf dem Kontinent rechnen, daß es auf längere Zeiträume hinaus seinen nationalen Interessen in Übersee, zu denen seine Inselage, sein geeintes Staatswesen und seine völkische Kraft den Weg wiesen, bei gleichzeitiger Nichtbeachtung der kontinentalen Spannungen hätte nachgeben können. Vom englischen Gesichtspunkt aus betrachtet ist daher auch die Vorsicht verständlich, mit der Großbritannien diesem Spannungsherd gegenüberstand. Solange es auf dem Kontinent keinen starken, stabilen Mittelpunkt gab und solange keine aus einem solchen starken Herzen kommende europäische Einigungsidee auftrat, läßt sich die englische Gleichgewichtspolitik und die Befolgung des Grundsatzes „Divide et Impera" immerhin noch verstehen, wenn auch nicht im europäischen Interesse entschuldigen. Denn wenigstens griff mit dem nordisch bestimmten Angelsachsentum die nordische Rasse mit fester Hand in die Weltgestaltung ein.

Die Politik der „balance of power" mußte aber in dem Augenblick zu einem Verbrechen an der Zukunft Europas werden, in dem vom Zentrum Europas ausgehend eine starke Macht und eine überzeugende Idee zur Wiedergeburt des seit Jahrhunderten erschütterten Erdteils aufforderte. Denn ein starkes Staatswesen in Mitteleuropa ist nach allen Gesetzen der europäischen Raumstruktur dazu bestimmt, die Rolle eines politischen wie geistigen Ordnungsprinzips zu übernehmen. Eine aus diesem Raume kommende Idee aber ist im europäischen Sinne dann überzeugend, wenn sie in ihrem Kernland bereits ihre einigende Kraft bewiesen hat und in Wort und Tat an die Völker Europas und ihre weltgeschichtliche Mission appelliert.

Als im Jahre 1870 zum ersten Male seit dem Zusammenbruch der spanischen Weltmonarchie in Mitteleuropa wieder eine starke Macht entstand, und diesmal sogar auf nationaler Grundlage, war für England und seine bisherige europäische Politik das Warnungssignal gegeben. Als aber dann 1933 auch noch eine große Idee vom deutschen Mitteleuropa Besitz ergriff, ein starker Staat und eine große Idee ihre Lebenskraft bewiesen und von sich aus durch großzügige Vorschläge (Flottenabkommen,

Digitized by Google

Abrüstungsappelle usw.) zur gegenseitigen politischen Abgrenzung und damit zur europäischen Einigung aufriefen: in diesem Augenblick mußte eine Fortsetzung der bisherigen kontinentalen Ausspielungspolitik durch England nicht nur zum größten Verbrechen an Europa, sondern auch zu Großbritanniens bisher schwerstem Fehler in der Weltpolitik werden. Denn die seit der Stauferzeit bisher größte europäische Einigungsidee wird heute neben der raumpolitisch gegebenen Ausstrahlungskraft auch noch unterstützt durch die schlagkräftigste Wehrmacht der Welt. Diesem gewaltigen geistigen, politischen und militärischen Machtfaktor kann England lediglich einen über alle Erdteile verstreuten Verband entgegenstellen, der weder geistig, noch politisch, noch wirtschaftlich, noch militärisch eine Einheit darstellt. Nicht einmal die Kriegsidee, die überdies noch eine negativ-destruktive ist, ist bei allen Teilen deses Verbandes gleichmäßig stark. Das beweisen die Beispiele von Südafrika, Kanada, Indien und Ägypten.

Pax Britannica: 1939

„Wenn die Herrschaft eines Weltreiches Schutz bedeutet, so hieße das Stellen der Frage, ob es für ein Weltreich erlaubt sei, die Weltbeherrschung anzustreben, gleichzeitig die Rechtmäßigkeit seiner Pflichterfüllung anzuzweifeln!“ Mit diesen Worten, die den Gipfelpunkt politischer Heuchelei darstellen, hat der Engländer James Harrington schon im Jahre 1656 die Grenzen des Britischen Reiches an die Grenzen des Erdballs selbst vorgeschoben. Die ganze Welt — ein Britisches Reich: das war seit Jahrhunderten nicht nur der Traum englischer Phantasten, sondern auch das nüchterne Ziel ernstzunehmender Politiker. So hat zum Beispiel Cecil Rhodes es seinem Volke zur Aufgabe gemacht, „von der Oberfläche der Erde so viel an sich zu reißen als irgendwie möglich ist“, mindestens aber Amerika von Alaska bis zum Kap Horn, Afrika von Kairo bis Kapstadt, die Küsten Chinas und Japans und die gesamte Inselwelt des Stillen Ozeans. Schließlich sollte England nach seinem Willen eine solche Kriegsmacht unterhalten, daß durch dieses bis an die Zähne bewaffnete Weltreich jeder Krieg, das heißt jede Auflehnung gegen diese britische Weltordnung unmöglich würde. Das ist der Rahmen, in den der größte englische Imperialist sein Vaterland gestellt sehen wollte. Er hat damit der Welt auch die „Idealform“ der Pax Britannica gezeichnet. Sie würde nichts mehr und nichts weniger bedeuten als die endgültige Versklavung eines jeden nichtenglischen Volkstums, den Untergang jeder nichtbritischen Souveränität, in kurzem den Kirchhofsfrieden einer Milliardenmasse von „armen Seelen“ dieser Welt.

Seit den Tagen der „jungfräulichen“ Elisabeth bis zu Chamberlain dem Letzten hat dieser „britische Friede“ Triumphe gefeiert, in Europa durch das traditionelle Mittel der Gleichgewichtspolitik, in den übrigen Teilen der Erde durch brutalste Unterdrückung und Massenmord. Hier wie dort waren es Millionen von Toten, die der angeblich so friedlichen Blume der „Pax Britannica“ jenen Pesthauch gaben, den heute die ganze Welt kennt. Hier

Digitized by Google

wie dort war es auch der politische Meuchelmord, zu dem England immer als letztem Mittel griff. Das erfolgreichste Zeitalter der britischen Welteroberung war zweifellos das 19. Jahrhundert. Bevor wir daher zur Betrachtung jenes Wandels übergehen, den die „Pax Britannica" notgedrungen in unseren Tagen erfährt, geben wir nachstehend einen kurzen, keineswegs vollständigen Überblick über die Erfolge des „britischen Friedens" im „Jahrhundert des Fortschritts":

Kriege und Überfälle:

1800: Malta
1802: Mahratten (Indien)
1807: Aschanti (Westafrika)
1812: Vereinigte Staaten
1814: Aschanti
1823: Aschanti
1824: Burma
1838: Afghanistan
1839: China
1845: Maori (Neuseeland)
1845: Sikhs (Indien)
1840: Kaffern (Südafrika)
1848: Sikhs
1850: Kaffern
1852: Burma
1854: Rußland
1855: China
1856: Persien
1864: Aschanti
1867: Abessinien
1873: Aschanti
1877: Kaffern
1878: Afghanistan
1879: Zulu
1879: Basutos (Südafrika)
1879: Afghanistan
1881: Buren
1882: Ägypten
1884: Sudan
1885: Burma
1893: Matabele (Südafrika)
1895: Aschanti
1896: Matabele
1898: Sudan
1899: Buren
1900: China

Eroberungen und Erwerbungen:

1800: Malta
1806: Kapstadt
1814: Mauritius
1814: Neuseeland
1814: Tobago, St. Lucia, Guyana
1819: Singapore
1826: Assam
1838: Natal
1839: Aden
1841: Hongkong
1849: Punjab
1852: Rangoon
1861: Lagos
1868: Basutoland
1874: Fidschi-Inseln
1878: Cypern
1882: Ägypten
1884: Somaliland
1884: Britisch-Neuguinea
1886: Burma
1888: Nordborneo
1890: Sansibar
1892: Gilbert- und Ellice-Inseln
1894: Uganda
1898: Weihaiwei
1899: Tonga-Inseln
1899—1902: Burenstaaten

Digitized by Google

Mit dem Ende des Weltkrieges fand diese Art der britischen Welteroberung ihren Abschluß. Denn die Alleinherrschaft über die sieben Weltmeere ging in Washington verloren, Amerika wurde gleichberechtigter Partner. Die machtpolitische Reichweite Englands war erschöpft, die weißen Dominions erhielten im Westminster-Statut weitestgehende Selbstregierung. Der Völkerbund, jene Institution, welche die völkische Kraft der einzelnen Nationen durch die Internationale des Kapitals und der Freimaurerei ersetzte, wurde zum außenpolitischen Machtinstrument des britischen Weltreiches. Obgleich die Genfer Liga selbstverständlich dazu bestimmt war, die weltpolitischen Interessen Großbritanniens zu vertreten, eines Landes, das bis dahin stets als der „auserwählte" Herr der Welt aufgetreten war, bedeutete die Heranziehung dieses internationalen Forums eine Flucht in die Weltöffentlichkeit und einen machtpolitischen Abstieg. Bald mußte denn England auch gewahr werden, daß selbst viele schwache Kräfte nicht in der Lage sind, eine einzige große Kraft zu ersetzen. Wie im innerpolitischen Leben der Völker zeigte sich auch hier bald, daß es nicht die Mehrheit, sondern die Minderheit ist, der der große, erfolgverbürgende Wille innewohnt.

Wenn es dazu noch eines letzten Beweises bedurfte, so bot er sich im Abessinienkonflikt. Die Sanktionen waren ein Schlag ins Wasser, ihr Mißerfolg ein schwerer Prestigeverlust Englands und eine Scharte in seinem Schwert. Wie wichtig ein Völkerbund in der einen oder anderen Form als Instrument seiner Weltpolitik aber für England heute ist, beweist die erregte Diskussion, die in Großbritannien seit Jahren über diesen Gegenstand geführt wird. Das Versagen der Genfer Institution, das mit dem Jahre 1936 völlig offenkundig geworden war, stärkte nun jenseits des Kanals den politischen Einfluß jener Persönlichkeiten, die seit längerer Zeit teils aus ideologischen, teils aus machtpolitischen Gründen eine andere Art von Völkerbund propagierten. Es handelt sich hierbei um den Kreis, aus dem sich der Mitarbeiterstab der bedeutendsten politischen Zeitschrift des Empire, „Round Table", zusammensetzt. Der geistige Vater dieses Kreises, dem unter anderen die gegenwärtigen Generalgouverneure von Kanada und Südafrika, sowie der Herausgeber der „Times" angehören, ist Lionel Curtis. In seinem Werke „Civitas Dei" hat er das Programm niedergelegt, mit dessen Hilfe das britische Weltreich glücklich nicht nur die Klippen der nächsten Jahrzehnte umschiffen, sondern auch das letzte Ziel aller englischen Imperialisten seit dem Zeitalter Elisabeths erreichen soll: die Weltherrschaft. Das Mittel ist einfach: die bisherige britische Commonwealth of Nations soll bei gleichzeitiger Beschneidung der Souveränität aller Mitgliederstaaten zu einer internationalen Völkervereinigung verbreitert werden. Über dieses Programm wurde in den letzten Jahren in den politischen Klubs Englands viel und heftig debattiert. Daß es heute zum Programm der englischen Regierung geworden ist, beweisen die kürzlichen Äußerungen von Chamberlain und Halifax zu dem Thema „Neugestaltung der Welt nach Niederwerfung des Hitlerismus". Wenn auch an keiner Stelle dieses Programms von einer britischen Führung gesprochen wird, so versteht sie sich doch von selbst. In diesem Zusammenhange ist von dem ganzen, nahezu 1000

Digitized by Google

Seiten umfassenden Werke Curtis' vor allem folgender Abschnitt interessant: „Als erster Schritt zur Zusammenführung aller Völker unseres Planeten in einem internationalen Staatenbund mag der Vorschlag bei der ungeheuren Entfernung der einzelnen Gemeinschaften wohl paradox erscheinen. Aber gerade die Entfernung zwischen ihnen ist es, die ein ihnen allen gemeinsames Interesse schafft. Ihr höchstes gemeinsames Interesse besteht in der Wahrung der Freiheit, für die sie eintreten. Damit ist aber untrennbar verbunden die schwere Aufgabe des Schutzes der Verbindungswege zwischen ihnen, zu Wasser, wie in der Luft. Ein solcher internationaler Staatenbund müßte in der Sicherung dieser Verbindungswege sein wichtigstes materielles Interesse sehen, denn von deren Erhaltung hängt sein eigener Bestand ab. Diese Verbindungswege sind das Mittelmeer, der Suezkanal und das Rote Meer." — England, dessen Reich sich über alle Weltteile ausdehnt, wünscht selbstverständlich den ewigen Frieden, der in einem internationalen Staatenbunde verwirklicht werden soll. Denn dieser Friede sichert ihm nicht nur ein Weltreich, sondern auch, dank der ihm in diesem Bunde zu übertragenden Aufgabe der See- und Luftsicherung, jene Freiheit des Handelns, die für alle übrigen Mitglieder des Staatenbundes die Opferung der Souveränität zugunsten des polizeigewaltigen Englands bedeutet. Neben dem Kriegsziel Englands — Vernichtung des Deutschen Reiches und seiner nationalen Selbständigkeit — kennen wir nun auch das britische „Friedensziel": Beschneidung aller nationalen Souveränitäten auf der Welt zugunsten eines unter britischer Vormundschaft und britischem „Schutz" zur See und in der Luft stehenden internationalen Staatenbundes. Englische Staatsmänner mögen dafür nach altbewährtem Muster vielleicht die schönen Worte freedom, peace und cooperation finden: wir nennen es in klarem Deutsch: britische Weltherrschaft.

Die Tatsache, daß ausgerechnet jetzt zu Beginn dieses weltpolitischen Entscheidungskampfes zwischen Deutschland und England britische Staatsmänner es wagen, mit diesem auf die Dummheit der Welt spekulierenden Plan hervorzutreten, beweist mehr als alle Worte es vermöchten, wie wenig England heute mehr die Zeichen der Zeit zu deuten vermag. Mit dem rückwärtsgewandten Blick auf 350 Jahre sieggewohnte Vergangenheit sieht es nicht, daß seine Stunde heute abläuft, weil jüngere und mächtigere Gewalten ihm gegenüberstehen. Wenn heute in der englischen Führung noch Realpolitiker, weitschauende und zugleich europäisch denkende Männer säßen, so hätten sie allerspätestens nach der Münchener Konferenz den Kurs ihrer traditionellen Europapolitik herumgeworfen, die 300 Jahre möglich war, aber im Jahrhundert des Nationalsozialismus zum Scheitern verurteilt ist. Daß dagegen England auch weiterhin seiner jüdischen Politik der Weltbeherrschung durch Geld, Lüge und Frömmelei die Zügel schießen ließ, statt in die vom Führer entgegengehaltene Freundeshand einer deutsch-englischen Verständigung einzuschlagen, ist der große Fehler, an dem sein Weltreich scheitern wird.

Digitized by Google

Von der Nordsee bis zum Pazifik

Wenn spätere Geschichtsschreiber einmal rückblickend die beiden Kriege von 1914 und 1939 betrachten, dann werden sie vielleicht angesichts des knappen dazwischenliegenden Zeitraumes die beiden Kriege nur als einen gelten lassen wollen. So falsch dies von der weltanschaulichen Warte aus gesehen wäre, so grundsätzlich richtig wäre es zweifellos im Sinne des Motivs. Eine Zeitung Südkarolinas schrieb zu Beginn des Weltkrieges: „Dieser Krieg war nicht ‚made in Germany', aber ‚Made in Germany' ist seine Ursache!" Dies galt damals und gilt noch heute. Ein englisches Eingeständnis für 1914 beweist zugleich für 1939, daß man ähnlichen Möglichkeiten schon jetzt rechtzeitig vorbeugen möchte: „Wäre der Friede für das erste Drittel des 20. Jahrhunderts erhalten geblieben, so könnten heute mit Deutschland an Reichtum nur noch die Vereinigten Staaten konkurrieren, so groß ist die Kraft und Intelligenz seines Volkes und seiner natürlichen Produktionsfähigkeit." (Curtis, Commonwealth of God.) Eine Tatsache aber müßten neutrale Geschichtsschreiber später mit Erstaunen als gänzlich verändert feststellen: die Haltung der Großmächte damals und heute. Von Kiel bis Palermo und von Hamburg bis Wladiwostok und Tokio steht heute ein gewaltiger Kontinentalblock teils militärisch, teils politisch-moralisch abwehrend gegen England und seinen Trabanten. Diese Haltung kommt nicht von ungefähr. Sie ist vielmehr die Frucht vieler bitterer Erfahrungen, die diese Staaten aus der alten Ausspielungspolitik Englands gesammelt haben. Der Faschismus Mussolinis weiß, daß das Italien des 19. Jahrhunderts die englische „Freundschaft" mit seiner eigenen nationalen Bedeutungslosigkeit erkaufen und bezahlen mußte. Das Römische Imperium von heute hat auch nicht vergessen, wie es von Großbritannien und Frankreich in Versailles um die vertraglich versprochenen Früchte seines dreijährigen Einsatzes betrogen wurde. Mit dem deutschen Schwerte vor seinen Augen und dem gewaltigen europäisch-asiatischen Kontinentalblock im Hintergrunde wächst für England die Gefahr ins Riesenhafte. Schon im Jahre 1912 hat der Engländer Homer Lea die Größe dieser Gefahr klar erkannt. In seinem bekannten Werke „Der Schicksalstag des Briten" stellt er einen solchen geopolitisch-naturgegebenen „Dreibund" in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Die hohe Beobachtungsgabe dieses einstigen britischen Kolonialoffiziers beweist folgender Satz, den er vor nunmehr 28 Jahren niederschrieb und der heute seine Bestätigung findet: „Wenn Deutschland die Vereinigung jener rassischen Elemente vollendet, die die deutsche Macht in Europa darstellen, dann wird das Britische Empire sich gänzlich außerhalb der Sphäre europäischer Politik befinden und es wird ihm nicht gelingen, eine Koalition gegen Deutschland zu bilden oder mitzuhelfen an der Vernichtung deutscher politischer und militärischer Einrichtungen."

Von der Nordsee bis zum Pazifik steht heute das Naturgesetz des Lebensraumes gegen einen überalterten imperialistischen Universalismus. Auf der Wiedergeburt Deutschlands als dem Herzen des Kontinents

Digitized by Google

baut sich das Prinzip der Ordnung und der Abgrenzung auf, das als das Grundgesetz des modernen Völkerlebens den letzten Ansturm eines nur raumhamsternden Materialismus vergangener Jahrhunderte abzuwehren bestimmt und in der Lage ist.

Der Kampf des 20. Jahrhunderts

Am 22. März 1775 erhob sich im Unterhaus ein Mann zu längeren Ausführungen über das brennendste Problem Englands zur damaligen Zeit: die Kolonien in Amerika. Im Laufe seiner Rede tat er einen Ausspruch, der seither in England ein geflügeltes Wort geworden ist: „Ein großes Reich und kleine Geister passen schlecht zusammen!" Der Mann hieß Edmund Burke und war einer der größten politischen Philosophen, die England je besaß. Doch auch er konnte aus den „kleinen Geistern" seiner Zeit keine großen machen, die Dinge nahmen ihren Lauf und ein Jahr später hatte England — einen Erdteil verloren. In den letzten Augusttagen des Jahres 1939 hatte England keinen Burke, der ihm dieses Wort zugerufen hätte, und doch gilt es heute mehr denn je. England hat seine weltpolitische Stunde nicht erkannt und konnte sie nicht erkennen, weil eine große weltpolitische Linie von einer klaren weltanschaulichen Haltung nicht zu trennen ist. Kleine Geister regieren ein großes Reich, und da dies eine schlechte Mischung ist, wird der Wunsch jenes anderen Engländers kaum in Erfüllung gehen, der sich aus einem Vergleich mit dem alten Rom für das britische Weltreich noch eine Lebenserwartung von weiteren 400 Jahren „errechnet" hat und dann die Hoffnung ausspricht, daß das Empire, wenn es wirklich mit ihm zu Ende gehen müsse, seinen Tod „als eine natürliche Folge seiner stetigen Entwicklung" finden möge „und nicht als das Ergebnis unserer eigenen Fehler"! (Duchesne, „Democracy and Empire".) **England wird den Krieg gegen Deutschland verlieren, aber den gegen sein eigenes Weltreich gewinnen.** 300 Jahre lang hat Großbritannien Politik gegen Europa gemacht. Damit hat es ein Ende. Es wird gezwungen werden, sich in die europäische Gemeinschaft, die eine Schicksalsgemeinschaft ist, einzuordnen.

In einer eineinhalbtausendjährigen europäischen Geschichte haben sich in unzähligen Macht- und Volkstumskämpfen, in Kriegen und Staatenbildungen die germanischen, romanischen und slawischen Völker unseres Erdteils gegeneinander abgegrenzt. Im Mittelalter war es der Kampf zwischen der Reichsidee und dem überstaatlichen und antivölkischen Universalismus der Romkirche, im 16., 17. und 18. Jahrhundert erschütterten religiöse Kriege und dynastische Schlachten die Volkskörper, und in den letzten 150 Jahren versetzte der abstrakte Menschheitsgedanke der Französischen Revolution Europa schwere Schläge: bis es zum gewaltigen Inferno von 1914/18 kam und einem Versailles, das auch dieses letzte Phantom wie einen Nebelfetzen zerriß. Wenn trotzdem die europäischen Völker in all diesen Jahrhunderten noch die Geschicke der Welt bestimmten, so verdanken sie das

Digitized by Google

ihren gewaltigen Reserven an schöpferischer Rassenkraft. Eines ist sicher: **am Ende des gegenwärtigen Ringens zwischen Deutschland und England bricht die Welt des 19. Jahrhunderts endgültig zusammen.** Das neue Europa wird bei aller Verschiedenheit der Regierungssysteme unter der einigenden Idee der Kultur- und Schicksalsgemeinschaft erstehen, die durch Abgrenzung der Lebensräume und durch den Aufbau eines rassisch-organischen Staatensystems ihre neue Kraft erhält. Nach 700 Jahren des Auseinanderstrebens muß Europa für die in ihm lebenden Völker wieder eine Aufgabe und Verpflichtung werden. Denn die kommenden Jahrhunderte verlangen von Europa mehr denn je seinen geschlossenen Einsatz für die Gestaltung der Welt.

Digitized by Google

Dr. Herbert Schierer:

Deutschlands Jugend an der inneren Front

Aufgaben und Einsatz der HJ. im Kriege

Bei Kriegsbeginn rief der Führer in seiner historischen Reichstagsrede auch die deutsche Jugend auf, mit ihren jungen Kräften und ihrem idealistischen Schwung zur Stärkung und Festigung der Front im Innern beizutragen. Und bald danach fand man die deutsche Jugend schon an zahlreichen Arbeitsplätzen, um die durch den Krieg entstandenen Lücken zu schließen. Die Bilder jener Tage erweckten die Erinnerung an den Kriegsausbruch vor 25 Jahren, an eine Zeit, die mit den jungen einsatzfreudigen Kräften kaum etwas zu beginnen wußte. Jahre später erst besann man sich damals auf die Kraftreserve Jugend — als es schon zu spät war. Ein kleines Beispiel aus dieser früheren Zeit — eins von vielen — möge dieses Bild deutlicher machen. Im dritten Weltkriegsjahr rief die Oberste Heeresleitung die Schuljugend zum Sammeln von Heilpflanzen und Kräutern zur Teebereitung und als Küchenwürze auf — der Erfolg jedoch mußte ausbleiben, da derartige Maßnahmen eines großen Maßes von Vorbereitungen und einer längeren Anlaufzeit bedürfen. Die Hitler-Jugend hatte im letzten Jahr eine großzügige Aktion mit dem gleichen Ziel der Heilpflanzen- und Kräutergewinnung eingeleitet und sofort mit einer eingehenden Schulung ihrer Jungen und Mädel über dieses Gebiet begonnen.

Und ähnlich verhält es sich auf den vielen anderen Einsatzgebieten. Nun liegen die Dinge jedoch nicht so, daß es der jungen Generation unseres Volkes im Weltkriege an Idealismus und Einsatzfreude gemangelt hätte, denn der Opfertod ihrer Besten vor Langemarck ist einer der zahlreichen Beweise des Gegenteils. Dieser früheren Jugend fehlten lediglich alle diejenigen Voraussetzungen, die erst das nationalsozialistische Reich seiner jungen Generation durch die HJ.-Erziehung geben konnte. Das Wesen der Volksgemeinschaft wird den Jungen und Mädeln durch die weltanschauliche Schulung und das kameradschaftliche Leben in der Jugendgemeinschaft der HJ. offenbar, während die nötigen physischen Kraftreserven, die sich in den gegenwärtigen Kriegszeiten voll auswirken können, der geübten gesunden Lebensführung mit Sport, Spiel und dem jugendgemäßen Fahrten- und Lagerleben zu verdanken sind.

Der Krieg stellte die Jugend nur in einem geringen Maße vor gänzlich neuartige Aufgaben; im wesentlichen wurde der Einsatz nur verstärkt. Denn bekanntlich wurde die Hitler-Jugend ja schon in den vergangenen Jahren immer und überall dort eingesetzt, wo die Lage es erforderte: in der Erntehilfe, bei der Beerenlese, beim Sammeln von Eicheln, Bucheckern, Kastanien und Sonnenblumenkernen, bei der Wiedererfassung wertvollen Altmaterials, im WHW. usw. So unscheinbar die Aktionen der Jugend manchmal auch auf den ersten Blick erscheinen mochten, so deutlich wird ihr Wert, wenn man die Breitenwirkung der von den acht Millionen Jugendlichen geleisteten Arbeit betrachtet. Zahlenbeispiele reden hier eine eindrucksvolle Sprache: der Verbrauch Deutschlands an den Blüten der Kamille, unserer häufigsten Arzneipflanze, beträgt jährlich 800 000 Kilogramm, von denen in den früheren Jahren nur 1 Prozent in Deutschland gesammelt wurde, während 99 Pro-

Digitized by Google

zent im Werte von 1,6 Millionen Mark vom Auslande her eingeführt werden mußten. In gleicher Weise wurde fast unser ganzer Bedarf an Blättern der wahrhaftig nicht seltenen Brennessel importiert, so daß die chemische Industrie schon daranging, Brennesseln feldmäßig anzubauen; gleichzeitig aber wurde überall daran gearbeitet, die Brennessel als Unkraut von unseren Fluren auszurotten. Und entsprechend lagen die Dinge bei all den anderen unzähligen deutschen Heilpflanzen, ehe die Jugend das Kräutersammeln im großen Stil begann. Dieses kleine Beispiel möge genügen, einen den auf den ersten Blick unwichtig erscheinenden Jugendeinsatz in seiner Breitenwirkung zu kennzeichnen.

Der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften führte die HJ. schon vor Jahren dazu, sich in den Dienst unserer Ernährungsfreiheit zu stellen. Die dabei gezeitigten guten Erfahrungen veranlaßten den Reichsjugendführer vor drei Jahren, die Erntehilfe in den obligatorischen HJ.-Dienst einzubeziehen, so daß der Landwirtschaft damit ein ausreichendes Kräftereservoir gesichert war. Dieser Weg barg weiterhin den Vorteil in sich, daß die Jungen und Mädel von Jahr zu Jahr enger mit den bäuerlichen Arbeiten vertraut wurden und heute als vorgeschulte Kräfte angesprochen werden können. Besonders gilt dies für den Landdienst der HJ., dessen Wert in der Erntehilfe nicht nur auf den größeren fachlichen Vorkenntnissen beruht, sondern in der zeitlich unbeschränkten Einsatzfähigkeit. — Die im Erntesinsatz der Jugend gewonnenen Erfahrungen können, wegen ihres zeitlichen Umfanges und der hohen Zahl der Beteiligten, auch als die Grundlage des heutigen Hilfsdiensteinsatzes gelten. Erntehilfsarbeiten waren auch die erste Tätigkeit der Jungen und Mädel, als die Bauern und Landarbeiter in großer Zahl bei Kriegsausbruch zum Wehrdienst eingezogen wurden. 000 000 Jungen und Mädeln aus den Reihen der HJ. waren bei der Bergung der letzten Ernte beschäftigt. „Ohne die Jungen und Mädel der HJ. wäre die Einbringung der Ernte in diesem Jahr unmöglich gewesen", heißt es hierüber in einem amtlichen Bericht aus der Mark Brandenburg.

Entscheidend für die erzielten Erfolge war nicht zuletzt die Tatsache, daß sich der Einsatz des einzelnen in jedem Falle nach Alter und Leistungsvermögen richtete und der Tätigkeit entsprechende ärztliche Untersuchungen vorausgingen. Dieses Prinzip, das jede Überanstrengung des Jugendlichen und damit eine Gesundheitsschädigung ausschließt, wird auch im gegenwärtigen Hilfsdiensteinsatz noch voll angewandt. Denn selbst der notwendigste Hilfsdiensteinsatz der Jugend in Kriegszeiten wäre nicht zu rechtfertigen, wenn er auf Kosten der Jugendgesundheit ginge.

Gerade in der heutigen Zeit hat die bisher geleistete Gesundheitsarbeit der Hitler-Jugend ihre Bewährungsprobe zu bestehen. „Ihr habt die Pflicht, gesund zu sein!" lautete die Parole des letzten Arbeitsjahres der HJ., und an dieser Forderung hatte auch der Krieg nichts geändert, im Gegenteil, sie wurde dringlicher denn je. Die in den ersten Kriegsmonaten verstärkt einsetzende Ausbildung der HJ.-Feldschere und BDM.-Gesundheitsdienstmädel diente ja nicht lediglich dem Ziel, dem Sanitäts- und Schwesternnachwuchs eine Vorschule zu sein, sondern kommt in erster Linie der Jugend selbst zugute. Diese Hilfskräfte des HJ.-Arztes sind nicht nur für alle HJ.-Angehörigen die sachkundigen Ratgeber in Gesundheitsfragen, sie sind auch überall beim Hilfsdiensteinsatz unter ihren Kameraden und Kameradinnen zu finden, um bei Unglücksfällen die erste Hilfe zu leisten. Die Ausbildung der Feldschere und Gesundheitsdienstmädel — alle 17jährigen Mädel müssen auf Anordnung des Reichsjugendführers gegenwärtig einen Gesundheitsdienstkursus absolvieren — ist jetzt besonders auf die unmittelbaren Kriegsgefahren abgestellt; die Lehrpläne umfassen u. a. Erste Hilfe bei Luftangriffen, Verhalten bei Verletzungen durch chemische Kampfstoffe und Schußwunden sowie bei Epidemiengefahr, so daß zum Beispiel

Digitized by Google

die Mädel in der Heimat wesentlich zur Entlastung des Krankenpflegepersonals beitragen und nötigenfalls zur Verwundetenpflege herangezogen werden können.

Auch die HJ.-Gesundheitsarbeit der vergangenen Jahre trägt heute an der inneren Front seine reichen Zinsen. Die durch die Rationierung bedingte Umstellung unserer Kost entspricht der an vernünftige, einfache Ernährung gewöhnten Jugend, und die bisher geübte sinnvolle Lebensweise ermöglicht es den Jugendlichen, die vielseitigen Anforderungen des Hilfsdiensteinsatzes zu erfüllen. So ergab eine jüngst vom Amt für Gesundheitsführung in der Reichsjugendführung angestellte Erhebung die vollkommene Übereinstimmung zwischen dem Nahrungsbedarf eines Jugendlichen im Sommerlager und den heute zugeteilten Lebensmittelmengen. Der Nahrungsbedarf eines Jungen im Lager mit dem Leben in frischer Luft und der körperlichen Ausarbeitung erfordert nach den Untersuchungsergebnissen von HJ.-Ärzten im Durchschnitt einen Gehalt von 2000 Kalorien. Die jetzige Lebensmittelverteilung berücksichtigt sogar diesen relativ hohen Kalorienverbrauch und setzt zum Beispiel für den Zehn- bis Vierzehnjährigen die gleiche Kalorienzahl wie für den erwachsenen Normalverbraucher fest. Darüber hinaus erhält der Jugendliche Vollmilch und die nährstoffreichen Lebensmittel, wie Kakaopulver und Kunstbonig, so daß nicht nur eine tägliche Kalorienzahl von über 2000 Kalorien gesichert ist, sondern auch der Versorgung des jugendlichen Körpers mit den aufbauwichtigen Nährstoffen Rechnung getragen wird. Für den jungen Menschen jedoch ist stärker noch als beim Erwachsenen nicht die quantitative Ernährung ausschlaggebend, vielmehr die qualitative, die allerdings von der Lebensmittelrationierung vollständig unabhängig ist und lediglich von dem Wissen der Hausfrau um Ernährungsfragen bestimmt wird. Nicht zuletzt ist es die Hitler-Jugend, die dazu beiträgt, alle, auch die neuesten Erkenntnisse über eine richtige Ernährung in die Öffentlichkeit zu tragen. In ihrem Jahr der Gesundheitspflicht führte die HJ. vor Beginn der Lagerzeit Kochkurse für die Köche der HJ.-Lager durch, in deren Unterricht die Auswahl und Zubereitung der Speisen, ihre „harmonische Zusammensetzung" (d. h. der Gehalt an Eiweiß, Fett, Kohlehydraten, Vitaminen und Mineralstoffen) im Vordergrund der Betrachtung standen. Verbunden wurde hiermit eine Schulung über den Nahrungsbedarf der verschiedenen Berufs- und Altersgruppen, über Zusammenhänge zwischen Nahrung und Leistung, über volkswirtschaftliche Zweckmäßigkeit, Vitamingehalt, Vitaminverlust durch falsche Behandlung usw. Gleichzeitig wurde ein Kochbuch der HJ. mit einer umfangreichen Sammlung von Kochrezepten und Verwendungsmöglichkeiten deutscher Würzstoffe herausgebracht.

Ein weiterer Punkt, dem die HJ.-Ärzteschaft ihr Hauptaugenmerk zuwandte, war die Frage der Genußgifte. Die hier zutage geförderten Ergebnisse hatten zur Folge, daß allen HJ.-Angehörigen die Enthaltsamkeit gegenüber Alkohol und Nikotin zur Pflicht gemacht wurde. Die Beobachtungen von Hitlerjungen ergaben, daß die körperlichen und geistigen Leistungen und ebenso auch die charakterlichen Qualitäten mit beginnendem Nikotingenuß sofort merklich zurückgehen. Vor allem aber waren es auch wehrpolitische Gesichtspunkte, die die Enthaltsamkeit geboten scheinen ließen. Die schlechteren Schieß- und Marschleistungen der Raucher unter den Soldaten sind allgemein bekannt. Das deutsche Heer und die Luftwaffe haben — und das ist die schönste Anerkennung und Unterstützung der HJ. in ihrem Kampf — vor nicht langer Zeit den Alkohol- und Tabakgenuß durch Erlasse eingeschränkt. Auch anderen Beeinträchtigungen unserer Wehrkraft wirkte die HJ.-Gesundheitsarbeit entgegen. Die ersten Musterungsergebnisse nach Schaffung der neuen deutschen Wehrmacht bildeten den Ausgangspunkt dieser Arbeit. Wenngleich der Prozentsatz der Untauglichen bei uns im Vergleich zu anderen Ländern weit niedriger lag, so war er doch Anlaß genug, den Ursprüngen dieser Minderung unserer Wehrkraft nachzugehen.

Digitized by Google

Der größte Teil der beschränkten Tauglichkeit war damals auf Zivilisationsschäden zurückzuführen, wie Gebrechen oder Fehler der Gliedmaßen, Platt- und Knickfuß, Krankheiten des Nervensystems, allgemeine Körperschwäche, Herz- und Gefäßkrankheiten, Zahnschäden und teilweise auch Fettleibigkeit. Planmäßig ging die HJ.-Gesundheitsführung hiergegen vor. In allen HJ.-Lagern, Jugendherbergen, Landdienstheimen und Führerschulen wurde eine Kost mit allen für den jugendlichen Körper wichtigen Aufbaustoffen verabreicht. Barfußlaufen und langsam gesteigerte Marschleistungen sollten zur Erhaltung der Festigkeit des Knochen-, Band- und Muskelsystems von Bein und Fuß dienen. Den Herz- und Gefäßschädigungen beugt die Entbehrsamkeit der Jugend gegenüber den Genußgiften vor, der Körperschwäche wirkt der systematische Sportdienst entgegen, den Zahnschäden die im Lager unter ärztlicher Aufsicht geübte Zahnpflege, der Anfälligkeit für Erkältungen die Abhärtung durch Aufenthalt in frischer Luft und durch Schwimmen. Im polnischen Feldzug hat die Jugendgesundheit an den jungen Soldaten ihre erste Belastungsprobe bestehen können; die oft unglaublichen Marschleistungen der Truppen und ihre Frische nach selbst größten Strapazen sind die überzeugendsten Beweise.

Eine solche Betrachtung der Bemühungen der HJ. um die Erhaltung und Förderung der Jugendgesundheit muß einer jeden Behandlung des Themas „Kriegseinsatz der deutschen Jugend" vorangestellt werden, denn die aus ihr gewonnenen physischen Kräfte gewährleisten, ja ermöglichen überhaupt erst einen erfolgreichen Einsatz der Jugendlichen an der inneren Front. Auf den laufend vorgenommenen ärztlichen Untersuchungen aller HJ.-Mitglieder bauen auch die Dienstpläne des Einsatzes und der Ausbildung der Jugend in Kriegszeiten auf, so daß jede Gesundheitsbeeinträchtigung durch den gegenwärtig verstärkten Dienst vollkommen ausgeschlossen ist.

Dies gilt insbesondere für den Ausbau der vormilitärischen Ertüchtigung, deren Dienstpläne schon einen Monat nach Kriegsausbruch in Kraft traten und die allen Anforderungen der Wehrmacht Rechnung tragen; diese vormilitärische Schulung soll dem Wehrmachtspersonal späterhin ihre schwere Aufgabe der Rekrutenausbildung erleichtern helfen. Sie erfaßt alle 10- bis 18jährigen Hitlerjungen. Im Mittelpunkt dieser Kriegsausbildung der HJ. steht der Geländedienst. Zur Heranbildung der erforderlichen Anzahl von geländedienstgeschulten Führern stehen Schulen bereit, aus denen jährlich 30 000 Ausbilder hervorgehen. Die gleiche Anzahl wird nach einer vor kurzem zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und der Reichsjugendführung getroffenen Vereinbarung durch die Wehrmacht herangebildet. Im Geländedienst, der gewissermaßen eine infanteristische Vorschule darstellt, lernen die Jungen die Beherrschung des Geländes, das heißt Tarnen und Täuschen, das Ausnutzen jeder Bodenunebenheit, Orientierung in Dunkelheit und fremder Umgebung. Diese Übungen, die den Charakter einer ernsten militärischen Ausbildung tragen und dabei doch noch dem jugendlichen Spieltrieb gerecht werden, entsprechen militärischen Spähtruppaufgaben mit Sicherung und Aufklärung. Da von der HJ. — im Gegensatz zu vielen ausländischen Jugendorganisationen — keine militärischen Waffen geführt werden, sind hier die Grenzen der HJ.-Ausbildung gesetzt. Aber schon diese Vorschule genügt, um die Bewegungen im Gelände so weit zu erlernen, daß sie im späteren Ernstfalle schon aus Gewohnheit richtig ausgeführt werden.

Den Wert einer solchen Vorschule weiß jeder Ausbilder der Wehrmacht zu schätzen, denn der Unterschied zwischen einem völlig unerfahrenen Rekruten und einem derartig vorgebildeten HJ.-Angehörigen ist unverkennbar. Das bestätigen vor allem die Urteile derjenigen höheren Wehrmachtsoffiziere, die häufig den Übungen der HJ. beizuwohnen pflegen. Zudem stützen sich die Pläne des HJ.-Geländedienstes seit jeher auf die Ausbildungsvorschrift für die Infanterie, so daß alle Anforderungen der

Digitized by Google

Wehrmacht erfüllt werden und weder die Geländedienstausbilder der Wehrmacht noch die HJ.-Führer bei dem jetzt jeden Sonntag stattfindenden Kriegsausbildungsdienst umschulen müssen. Für den Dienst steht ausreichend Ausbildungspersonal, Übungsgelände und die nötige Anzahl an Schießständen des Heeres bereit.

Im engen Zusammenhang mit dem Geländedienst steht das Kleinkaliberschießen, das von der HJ. schon seit Jahren geübt wird. Mehr als eine Million guter Schützen, zum Teil sogar Scharfschützen, ist schon in Friedenszeiten aus dieser Schule hervorgegangen. 4000 HJ.-Schießauszeichnungen, die recht gute Schießergebnisse voraussetzen, wurden in der letzten Zeit allmonatlich verliehen, das heißt, daß die HJ. in jedem Monat gute Durchschnittsschützen von der zahlenmäßigen Stärke eines Regiments ausgebildet hat. Zwar lernen die Jungen in ihrem Schießdienst noch nicht den Gebrauch einer militärischen Waffe, doch ist das Erlernen des Gebrauches und der Pflege eines Kleinkalibergewehres für ihre spätere Rekrutenausbildung von unschätzbarem Wert.

Während die Schulungspläne des Gelände- und Schießdienstes für alle HJ.-Einheiten in gleicher Weise bindend sind, erstreckt sich die Kriegsausbildung der Sonderformationen darüber hinaus auf eine Intensivierung ihres speziellen Dienstes. Denn die Angehörigen der Motor-HJ., Marine-HJ., Flieger-HJ. und Nachrichten-HJ. sind ja zum Nachwuchs der entsprechenden Waffengattungen unserer Wehrmacht bestimmt. Die Motor-HJ. erfährt bei ihrer Kriegsausbildung, die sowohl die motorsportliche als auch technische Schulung umfaßt, eine tatkräftige Unterstützung durch die Lehrkräfte des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps, das auch seine Schulungsstätten, also NSKK.-Heime und Werkstätten sowie seinen Fahrzeugpark für die HJ.-Ausbildung bereitgestellt hat. — Unter den Besatzungsmitgliedern unserer heldenhaften U-Boote befindet sich eine stattliche Anzahl von Offizieren und Matrosen, die ihre erste seemännische Ausbildung in der Marine-HJ. vermittelt bekamen. Die seemännische Schulung der Marine-HJ. ist heute ganz auf die Sicherung des Nachwuchses unserer Kriegsmarine abgestellt. Ein Blick in die Ausbildungspläne mag dies veranschaulichen. Danach lernen die Jungen zum Beispiel die verschiedenen Schiffstypen kennen und voneinander unterscheiden, sie lernen Morsen und Winken und werden an Hand der aktuellen Kriegsberichte über die Seekriegsführung unterrichtet. — Ebenso kommen in der Ausbildung der Flieger-HJ. die Erfolge unserer Luftwaffe auf den Kriegsschauplätzen zur Sprache. Auf den flugtheoretischen Unterrichtsabenden werden unter anderem folgende Stoffgebiete behandelt: Aufbau der deutschen Luftwaffe, Flugzeugkunde, Wetterkunde, Luftgeographie, die Aufgaben des Kampffliegers und Beobachters usw. — Die Nachrichten-HJ. rekrutiert sich vorwiegend aus Jungen, die im Rundfunk, Elektrohandwerk und im Telegraphenbauwesen der Deutschen Reichspost tätig sind. Ihre praktische Ausbildung erfolgt im Geländedienst, wo Feldfernsprecher zu bedienen und Leitungen zu legen und zu reparieren sind. Die theoretische Ausbildung, wie sie auf dem Heimabend vorgenommen wird, macht die Jungen mit den Nachrichtenmitteln des Heeres, also Fernsprechen, Funken, Blinken und Winken bekannt.

Sämtliche 44 Führerschulen der HJ. stehen gegenwärtig im Dienste der Vorbereitung der jungen Führerschaft auf ihre Kriegsaufgaben. Bis Ende des Jahres 1939 wurden dort 92 vierzehntägige Kriegslehrgänge für die höheren HJ.-Führer und 76 Kurse für die mittlere Führerschaft durchgeführt, von denen insgesamt über 12 000 HJ.-Führer erfaßt wurden. Die an den Führerschulen betriebene Ausbildung der Unterführer dient der Unterrichtung über den zweckmäßigen Einsatz der HJ.-Formationen in Kriegszeiten. So vielfältig wie dieser Einsatz ist also auch der Lehrgangsplan. Er macht die Jungen mit den Einsatzmöglichkeiten der HJ. im Dienste der Wehrmacht und Partei bekannt, mit den Hilfeleistungen im Luftschutz-

Digitized by Google

und Feuerlöschwesen, in Krankenhäusern, bei der Lebensmittelkartenverteilung, mit dem Sammeln von Heilkräutern und Altmaterial, mit dem Lotsendienst während der Verdunkelung und mit der Hilfe bei den WHW.-Sammelaktionen. Unterstützt wird die Ausbildung in den einzelnen Fächern von Fachkräften; das Luftschutzwesen beispielsweise wird von Vertretern des Reichsluftschutzbundes behandelt, unter deren Anleitung die Jungen unter anderem die Anlage und den Bau von Luftschutzräumen praktisch erlernen. Ebenso stellen sich Politische Leiter, Wehrmachtsoffiziere, Ärzte usw. zur Bearbeitung der entsprechenden Sachgebiete zur Verfügung. Die Behandlung politischer und weltanschaulicher Fragen auf den Führerschulen ist auf die Heimabendgestaltung abgestellt, die in der gegenwärtigen Zeit vor allem auf die wehrgeistige Jugenderziehung abzielt.

Mittel dieser wehrgeistigen Erziehung sind in erster Linie die Heimabende, deren Themen sowohl die großen Soldaten der deutschen Vergangenheit wie das gegenwärtige Kriegsgeschehen behandeln. Unterstützt wird diese Erziehungsarbeit durch die Aktion „Frontkämpfer erzählen vor der HJ.", in deren Rahmen Teilnehmer des jetzigen Krieges auf den Heimabenden vor den Jungen von ihren Erlebnissen berichten, und durch die soeben geschaffene „Kriegsbücherei der deutschen Jugend", deren Hefte — unter Mitwirkung der Oberkommandos der drei Wehrmachtsteile herausgegeben — das Kriegsgeschehen in leicht faßlicher Form behandeln.

Um der weltanschaulichen und politischen Ausrichtung der Jugend neue Möglichkeiten zu geben, wurden der HJ. durch Reichsminister Dr. Goebbels für die Kriegsdauer die Filmtheater zur Abhaltung ihrer Jugendfilm- und Feierstunden an zwei Sonntagen in jedem Monat überlassen.

Die Erfolge solcher politischen Erziehungsarbeit kamen bei der HJ.-Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk im Dezember recht deutlich zum Ausdruck. Diese Aktion unter dem Titel „Kaperkrieg der Hitler-Jugend" bewies den ganzen politischen Witz unserer Jungen und zeigte, daß auch die Jugend den Sinn unseres Abwehrkampfes gegen das britische Piratentum ganz erfaßt hat.

Die Mädel stehen den Jungen an Einsatzfreudigkeit in keiner Weise nach. Entsprechend ihrer weiblichen Eigenart und Vorbildung finden sie Verwendung bei Hilfsdiensten des Roten Kreuzes, zur Unterstützung kinderreicher Familien und Bäuerinnen im Haushalt, sie betreuen Kinder berufstätiger Mütter, wirken bei der Bezugsscheinverteilung mit, helfen in Küchen und im Bahnhofsdienst. An den 44 Führerinnenschulen des BDM. werden die Mädelführerinnen auf diese Aufgaben vorbereitet.

Die von den Jugendlichen geleisteten Hilfsdienste sind so zahlreich und mannigfaltig, daß sie sich an dieser Stelle nicht aufzählen ließen. Der erste „Kriegsleistungsbericht" der deutschen Jugend, der vor einiger Zeit von der Reichsjugendführung veröffentlicht wurde, meldete: „Was die Hitler-Jugend in den ersten Kriegswochen durch Hilfsdienste geleistet hat, vermag ihr keine Jugend der Feindmächte nachzumachen. Wenn im September 1939 jeder zehnte Angehörige der Hitler-Jugend im Reichsdurchschnitt freiwillige Hilfsdienste irgendwo in der Heimat leistete, so bedeuten diese 1 091 100 Jungen und Mädel eine Armee, wie sie der Feind niemals aufzustellen vermag. Wir haben lediglich ein Zehntel unserer Jugend aufgeboten. Viele Tausende hilfsbereiter, einsatzbegieriger Jungen konnten mangels Möglichkeiten gar nicht für besondere Aufgaben eingesetzt werden."

Aber nicht allein ihre Millionengefolgschaft stellte die HJ. in den Dienst der Kriegsaufgaben. Auch ihre Einrichtungen, Heime, Schulgebäude und vor allem ihre Jugendherbergen fanden für durch den Krieg bedingte Zwecke Verwendung. Von den annähernd 2000 Häusern des Deutschen Jugendherbergwerkes wurde rund ein Drittel für Kriegszwecke eingesetzt. Es handelt sich hierbei vorwiegend um jene

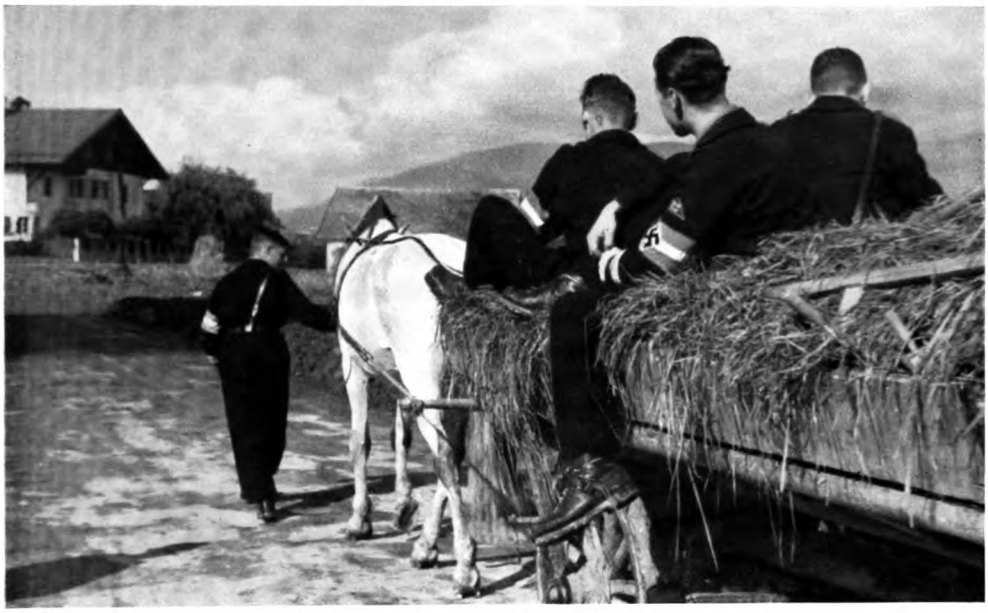
Digitized by Google

Großjugendherbergen, die infolge ihrer Ausstattung und großen Bettenzahl, mit ihren neuzeitlichen Küchenanlagen, Sport- und Appellplätzen, Waschküchen, Vorratsräumen, sanitären Einrichtungen und zahlreichen Aufenthaltsräumen die vielfältigste Verwendung finden können. Sie wurden unter anderem vom weiblichen Arbeitsdienst als Lager bezogen, ebenso vom Mädeldienst der Hitler-Jugend, denen diese Heime der wandernden Jugend überall im Lande ideale Unterkunftsstätten bieten. Wie die verschiedenen Landesverbände des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen weiter melden, wurden Jugendherbergen zur Verfügung gestellt als Hilfslazarette und Notkrankenhäuser, Tageskinderheime der NSV. und Müttererholungsheime, für Überseerückwanderer und Polenflüchtlinge. Ferner wurden mancherorts Jugendherbergen von Kommunalverwaltungsstellen für Zwecke der Bezugscheinverteilung in Anspruch genommen. Die kleineren und abgelegeneren Jugendherbergen haben Teile ihres Inventars, vor allem Betten, abgegeben. —

So steht die gesamte deutsche Jugend bereit, in der gegenwärtigen Kriegszeit ihre ganze Kraft und Einsatzbereitschaft an der inneren Front einzusetzen, um vor ihrem eigenen Verantwortungsbewußtsein ebenso wie vor den Augen der an der Front kämpfenden Truppe bestehen zu können. Sie wird, das zeigen schon die ersten Kriegsmonate, das Vertrauen des Führers, wie es in seiner Reichstagsrede zum Ausdruck kam, nicht enttäuschen.

Digitized by Google

Vom Einsatz der deutschen Jugend im Kriege



Der Landdienst der Jungen und Mädel bildet die Grundlage des Hilfsdiensteinsatzes

(Aufn.: Reichsbildstelle der HJ.)

Digitized by Google

Der von den Jugendlichen geleiſtete Hilfsdien

Digitized by Google

hlreich und mannigfaltig

(Aufn.: Reichsbildstelle der HJ. und Barbara Soltmann, Bildberichterstatterin)

Digitized by Google

Der schönste Hilfsdienst der Mädel

Die vormilitärische Ertüchtigung und Schulung der HJ. erleichtert die schwere Aufgabe der Rekrutenausbildung

(Aufn.: Reichsbildstelle der HJ. und Presse-Illustrationen Hoffmann)

Digitized by Google

Siegfried Zantke:

Um die Meerengen

Viel und zahlreich sind die Namen der Stadt Konstantinopel, so viel und zahlreich wie die Völkerschaften, die sie durch ihre einzigartige Lage im Berührungspunkte zweier Erdteile mit magischer Gewalt in ihren Bann zog, sie zwingend, das eigene Schicksal mit dem ihren zu verweben. Byzanz nannten die Griechen diesen Mittelpunkt einer glänzenden östlichen Welt, bis ihm am 11. Mai 330 n. Ztr. der große Kaiser Konstantin seinen Namen gab. Myklegaard, „die große Stadt", war sie für die Wikinger, die auf ihren kühnen Fahrten sie staunend bewunderten. Zur „Pforte der Glückseligkeit" (Der i Sedeadet) wurde sie den Arabern, die, vom Süden her vorstoßend, sie erreichten. Gläubige slawisch-griechische Christen bezeichneten sie als Gospoli, als „Stadt des Herrn", während sich die träumende Sehnsucht der Russen nach Zarigrad verzehrte. Istanbul endlich wurde sie für die moderne Türkei, die ihrer mehrtausendjährigen Herrscherrolle ein Ende setzte, als sie Ankara zu ihrer Hauptstadt erhob. Sie ist nicht mehr die „Herrin der Welt", aber sie bleibt auch heute ein kostbares Juwel, das nichts von seiner magischen Anziehungskraft eingebüßt hat. Vor allzu zudringlichem Liebeswerben durch den Engpaß des Bosporus im Osten und durch die Straße der Dardanellen im Westen behütet, ist sie auch heute die Herrin der Meerengen geblieben, jener Meerengen, deren zwiespältiges Schicksal es ist, Kluft oder Brücke zwischen Europa und Asien zu sein. Wie immer aber auch ein wechselvolles Schicksal die Geschichte der Meerengen prägte, seit jenen Tagen, wo große Heerkönige ihre ungnädigen Wasser auspeitschen und in Ketten legen ließen, um sie ihrem Willen untertan zu machen bis auf unsere Zeit, ist sie aufs engste mit Geschichte und Schicksal unseres gesamten Kontinents verbunden. Aber nicht nur für die Züge der Perser oder Türken aus dem asiatischen Raum heraus nach Norden, nach Europa, oder für die in umgekehrter Richtung verlaufenden Fahrten gewappneter Kreuzritterheere waren die Meerengen von schicksalhafter Bedeutung, sondern auch in ostwestlicher Richtung waren sie zu einem unerhört wichtigen Bindeglied zwischen den Meeren geworden, verbanden sie doch das Schwarze Meer mit dem Mittelmeer und gaben damit den Anliegervölkern dieser Meere die Möglichkeit eines gegenseitigen Seeverkehrs. Griechen und Venezianer folgten in östlicher Richtung dem Wege der sagenhaften Argonauten hin zum Wunderlande Kolchis am Fuße des Kaukasus, für die Russen aber wurden die Meerengen schließlich zur Ausfallspforte hin zum warmen Meer, zum Weltmeer. Oströmische Kaiser hatten ebenso wie nach ihnen die türkischen Sultane die weltpolitische Bedeutung dieses Kreuzungspunktes zweier großer Verkehrsstraßen erkannt, und die Einsicht, daß der Besitz dieser Meerengen Macht und Glanz bedeutete, ließ sie alles tun, um sie gegen fremde Zugriffe zu verteidigen.

Digitized by Google

Von den nach der alten Stadt Dardanos benannten vier Burgen herrührend, trägt der westliche Teil der Engen noch heute die Bezeichnung Dardanellen. Nicht mehr der Sicherung des nord-südlichen Landweges dienten die Festungsanlagen nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken — denn dieser war in einem Reich, das sich bis in die ungarische Tiefebene vorgeschoben hatte, fest und vom Lande her unangreifbar in der Hand des Großherren —, sondern gegen die von See her drohenden Gefahren sollten sie der Hauptstadt des Reiches Schutz gewähren. Von jetzt ab lag es in der Hand der Türkei, die Durchfahrt durch Dardanellen und Bosporus freizugeben oder sie selbst gegen eine starke Kriegsflotte zu sperren. Das Meerengenproblem war geboren. Aber erst im 19. Jahrhundert gewann dieses Problem internationale-europäische Bedeutung, als es durch die Einmischung Englands über den engen Interessenkreis der unmittelbar beteiligten Mächte hinauswuchs. Das nach Westen drängende aufstrebende Rußland war zum großen Gegenspieler britischer Mittelmeerpolitik geworden, und besonders nach der Eröffnung des Suezkanals sah England in dem russischen Streben zum freien Meer eine gefährliche Flankenbedrohung seines Seeweges nach Indien, eine Bedrohung, die in London um so schwerer wog, als man sich hier der auch anderswo in Asien gegen Indien gerichteten russischen Politik bewußt war. Die Meerengen konnten der russischen Gefahr für Englands Mittelmeerstellung einen Riegel vorschieben. England tat alles, um sich in Besitz dieser für notwendig erachteten Sicherung zu setzen. Erstmalig tauchen seine Kriegsschiffe 1807, während die Türkei auf Napoleons Seite stand, vor Konstantinopel auf.

Für den Sultan wird es langsam immer deutlicher, daß der Besitz der Meerengen kein leichtes Geschenk des Himmels, sondern zum dauernden Kampf um die Macht zwingt. Immer wieder wurden jetzt aber auch die europäischen Kabinette gezwungen, sich mit den Meerengen zu befassen. Mit einer ganzen Serie von Verträgen und Konventionen versuchte man, das Problem zu lösen, ohne allerdings unter all den Lösungen eine finden zu können, die als endgültig betrachtet werden konnte und mit der man die Frage ein für allemal aus der Welt geschafft hätte. Allen Verträgen des 19. Jahrbunderts — sie standen durchweg im Zeichen des englisch-russischen Gegensatzes, und die Türkei spielte nur die Rolle einer von den Großmächten bewegten Marionette — aber war gemeinsam, daß sie von dem Grundsatz einer Schließung der Meerengen für Kriegsschiffe ausgingen. Damit hatten sich die englischen Wünsche entscheidend durchgesetzt. In dieser Hinsicht erhielten die Dinge bereits 1809 ihre richtunggebende Wendung, als sich die Türkei im Vertrag mit England (5. Januar 1809) dazu verpflichtete, die Meerengen für alle Kriegsschiffe zu sperren. Waren früher nur Abmachungen über die Meerengen getroffen worden, deren Inhalt lediglich die unmittelbare vertragschließenden Mächte betraf, so war das Novum dieses deutlich den Stempel britischer Anmaßung tragenden englisch-türkischen Vertrages, daß er sich in seinen Auswirkungen auch auf alle sonstigen Mächte überhaupt erstreckte, indem er ausdrücklich die Meerengen für alle Kriegsschiffe schloß. Die Ten-

Digitized by Google

denz dieses Abkommens beeinflußte die weitere Entwicklung der Meerengenfrage maßgeblich. Sie zeigte sich deutlich wieder in der für das 19. Jahrhundert grundlegende Bedeutung besitzenden Meerengenkonvention vom 13. Juli 1841. Nachdem es 1833 Rußland gelungen war, den Sultan zu bewegen, die Durchfahrt für russische Kriegsschiffe freizugeben, vermochte es jetzt Großbritannien in London, seinem Standpunkt mit Hilfe Österreichs, Preußens, Frankreichs und der Türkei Rußland gegenüber wieder Geltung zu verschaffen. Von den sechs Mächten wird hier erstmalig gemeinsam das Prinzip der Schließung der Meerengen für Kriegsfahrzeuge aller Art in Kriegs- und Friedenszeiten ausgesprochen und damit praktisch der englische Standpunkt von 1809 sanktioniert. Der Inhalt dieses Abkommens fand seine erneute Bestätigung in dem den Krimkrieg abschließenden Pariser Vertrag vom 30. März 1856. Die Vertragschließenden, diesmal Großbritannien, Frankreich, Italien, die Türkei und Rußland, machten die Konvention vom Jahre 1841 zu einem integrierenden Bestandteil des neuen Vertrages. Der Grundsatz der Schließung der Meerengen wurde also aufrechterhalten. Darüber hinaus aber gelang es Großbritannien, durch die im Pariser Vertrag ausgesprochene Neutralisation des Schwarzen Meeres dem russischen Gegenspieler einen weiteren schweren Schlag zu versetzen. Einen Schlag, der eigentlich die Schließung der Meerengen überflüssig zu machen schien, sofern man nicht wie in England bereits die für Rußlands Ansehen schließlich unhaltbare Lage einer Neutralisation des Schwarzen Meeres in ihrer ganzen Unmöglichkeit erkannt hatte. Die Sperrung der Meerengen war für England also eine doppelte Sicherung. Auf Anregung Londons begann die Türkei schließlich 1864 auch damit, die Meerengenbefestigungen zu modernisieren. Die Richtigkeit der englischen Berechnungen zeigte sich bereits 1870, als Rußland sich als nicht mehr an die erniedrigenden Bestimmungen des Pariser Vertrages von 1856 gebunden erklärte. Mußte man der russischen Macht nun zwar die Aufhebung der Neutralisation des Schwarzen Meeres zugestehen, so gelang es im Londoner Pontus-Vertrag vom 13. März 1871 schließlich doch noch, hinsichtlich der Meerengen den alten Zustand ihrer Sperrung erneut vertraglich sicherzustellen, ja, darüber hinaus konnte man noch Vertragsklauseln einbauen, die England gegebenenfalls zu einer Intervention im Schwarzen Meer berechtigten. So heißt es im Artikel 2 des Vertrages:

> „Der durch die besondere Konvention vom 30. März 1856 aufgestellte Grundsatz der Schließung der Dardanellen und des Bosporus wird aufrechterhalten mit der Befugnis für den Sultan, die genannten Meerengen in Friedenszeiten den Kriegsschiffen der befreundeten und verbündeten Mächte zu öffnen, im Falle daß dies die Pforte für notwendig hält, um die Aufrechterhaltung der Bestimmungen des Vertrags von Paris vom 30. März 1856 zu gewährleisten."

Eindeutig zeigt sich hier die Hand Englands. Doch mit der wachsenden Macht Rußlands versuchte dieses seinen Einfluß nicht nur politisch auf die Pforte geltend zu machen, sondern ihm auch eine völkerrechtliche Untermauerung zu geben. So trug man im Frieden von San Stefano russischerseits ein besonders interessantes Moment in die Meerengenfrage hinein. In

Digitized by Google

seinem Artikel 24 verlangte der am 3. März 1878 abgeschlossene Frieden, daß auch im Kriege die Meerengen grundsätzlich allen neutralen Handelsschiffen, die einen Hafen im Schwarzen oder im Asowschen Meer als Bestimmungsort hätten oder von einem solchen Hafen kämen, offenstehen müßten. Die Pforte wurde weiter durch den gleichen Artikel verpflichtet, künftig jede Fernblockade der russischen Schwarzmeerhäfen als unvereinbar mit dem Geist des Vertrages von 1856 zu unterlassen. All diese Bestimmungen fanden jedoch ein ebensolch schnelles Ende wie der Vertrag, der sie enthielt, wenngleich sie recht bezeichnend für den Versuch Rußlands waren, die Meerengenfrage wenigstens in beschränkter Weise im Sinne seiner Interessen zu lösen. Der Berliner Kongreß hob am 13. Juli 1878 die Beschlüsse von San Stefano auf und regelte in seinem Artikel 63 das Meerengenproblem in der Weise, daß er erneut den Pariser Vertrag vom 30. März 1856 sowie den Vertrag von London vom 13. März 1871 in Geltung setzte. Damit war völkerrechtlich das letzte Wort in einer Periode gesprochen, die den Grundsatz der Schließung der Meerengen aufgestellt und verfochten hat. *England hatte im Kampf um die Meerengen gesiegt.* Erst der Weltkrieg brachte hier schließlich eine Änderung mit sich, und nach ihm kennzeichneten die Verträge von Sèvres, Lausanne und Montreux das weitere Schicksal der Meerengen.

Bei den riesigen Umwälzungen, die der Weltkrieg auf völkerrechtlichem Gebiet für alle Nationen brachte, konnte die Frage der Meerengen nicht unangetastet bleiben. Schon bei Kriegsausbruch zeigte sich, daß jene Mächtekonstellation, die einst den Grundsatz der Schließung der Meerengen aufleben ließ, sich entscheidend geändert hatte. Weder England noch Rußland waren 1914 an der Schließung jener Engen interessiert, die nach Kriegsausbruch der einzige gangbare Weg für eine Verbindung der beiden Ententepartner gewesen wären. Das Völkerrecht jedoch stand hier klar gegen die Wünsche unserer Weltkriegsgegner. Während Deutschland durch den nicht zuletzt aus völkerrechtlichen Erwägungen heraus bestimmten Verkauf der beiden nach Konstantinopel geflüchteten Kriegsschiffe „Göben" und „Breslau" an die Türkei bewies, daß es das Völkerrecht zu achten gewillt war, zeigte sich von englischer Seite immer stärker der Wille, über die bestehenden Meerengenverträge hinweg sich den Weg nach Rußland zu öffnen. Die Versuche der englisch-französischen Flotte und Landungstruppen, mit Gewalt sich der Meerengen zu bemächtigen, scheiterte an dem heldenmütigen Widerstand der Verteidiger unter dem Kommando des deutschen Marschalls Liman von Sanders. (Bei dem entscheidenden Flottenangriff am 18. März 1915 hatten zwar die Engländer das Kommando, jedoch waren es die *französischen* Schiffe, die den ersten Durchbruchskeil formierten.)

Trotz riesiger Aufwendungen an Menschen und Material war es also 1915 dem britischen Seelord *Churchill* nicht gelungen, mit Gewalt das Völkerrecht zu brechen. Erst nach dem Kriege konnte England seine Pläne, die auf eine Öffnung der Meerengen abzielten, durchsetzen. Schon Wilson hatte noch vor Kriegsende im 12. seiner berüchtigten 14 Punkte die Forderung aufgestellt:

Digitized by Google

„Die Dardanellen sollen dauernd als freie Durchfahrt unter internationalen Garantien den Handelsschiffen aller Nationen geöffnet werden!"

Bezog sich dieses Verlangen Wilsons auch nur auf die Handelsschiffahrt, so ist doch recht bemerkenswert daran, daß bereits hier eine Forderung nach internationalen Garantien erhoben wurde. Am 10. August 1920 wurde schließlich im Diktat von Sèvres (§ 37) der Grundsatz der Öffnung für alle Kriegs- und Handelsschiffe sowie Flugzeuge in Kriegs- und Friedenszeiten ohne Unterschied der Nation ausgesprochen. Die Küstenzonen der Engen wurden entmilitarisiert und eine internationale Meerengenkommission eingerichtet. Für England lag der Weg ins Schwarze Meer frei. Die englische Flotte sollte nach dem Willen Londons vom Schwarzen Meer her die in Südrußland operierenden Weißgardisten unterstützen und später, nachdem die Sowjetmacht gesiegt hatte, glaubte man den Aufbau einer Roten Marine im Schwarzen Meer wirksam unter englischer Kontrolle halten zu können. Der Widerstand der Türkei machte jedoch bald das Diktat von Sèvres gegenstandslos und ersetzte es durch den am 24. Juli 1923 zwischen England, Frankreich, Italien, Japan, Griechenland, Rumänien, Jugoslawien und der Türkei abgeschlossenen Vertrag von Lausanne. Hier ist in einem „Abkommen über die Rechtsordnung für die Meerengen" überschriebenen Anhang das Meerengenproblem erneut in dem Sinne geregelt worden, daß die Engen entmilitarisiert und geöffnet bleiben. Die Türkei hat seit Bestehen dieses Vertrages gegen die Entmilitarisierungsklauseln Protest erhoben, da sie nicht nur einen diskriminierenden Eingriff in ihre Hoheitsrechte darstellten, sondern auch eine Bedrohung der türkischen Metropole Konstantinopel sowie des gesamten europäischen Besitzes der Türkei bedeuteten. Dem schon bei Unterzeichnung des Abkommens vom damaligen Führer der türkischen Delegation, dem heutigen Staatspräsidenten Ismet Inönü, vorgebrachten Protest schloß sich die Sowjetunion — die zwar den Vertrag in Rom mit unterzeichnete, jedoch ihn in der Folgezeit nie ratifiziert hat — vollinhaltlich an und Außenkommissar Tschitscherin erklärte: „Die Entmilitarisierung der Meerengen ist eine ständige Kriegsdrohung für Sowjetrußland!" Damit begann der russisch-englische Gegensatz bereits wieder aufzuleben, denn außer England existierte damals kein Gegner, der durch die Meerengen hindurch die UdSSR. mit Krieg hätte bedrohen können. Mit allen Mitteln betrieb die Türkei die Revision des Meerengenstatuts, dabei ständig unterstützt in ihren Bemühungen von seiten der UdSSR., mit der sie seit 1929 ein enger Freundschaftsvertrag verband. War vor dem Weltkrieg die Türkei in den Augen Rußlands eine Macht gewesen, die den Weg zum Weltmeer verlegte, so wurde sie jetzt gleichsam zu einem Bollwerk, welches die russischen Schwarzmeerhäfen gegen jede Angriffe zu schützen vermag, sofern sie in der Lage ist, die Meerengen zu sperren. Die türkischen Revisionsforderungen erreichten 1936 ihren Höhepunkt. Die Stellungnahme der Großmächte diesen Forderungen gegenüber war im wesentlichen übereinstimmend in der Bereitschaft, der Türkei bei Aufrechterhaltung des Grundsatzes der freien Durchfahrt die geforderte Wehrhoheit zurückzugeben. Für die beiden Hauptinteressenten Rußland und England lagen die Dinge so, daß Rußland auf Grund seines

Digitized by Google

Freundschaftsvertrages mit der Türkei fest darauf vertraute, daß sich die Befestigungen der Meerengen nie gegen die Sowjetflotte auswirken würden, ihr im Gegenteil den Weg ins Mittelmeer freiließen, während sie im Kriegsfalle fremden Geschwadern die Durchfahrt ins Schwarze Meer verwehrten, England dagegen sah die Unmöglichkeit, sich auf die Dauer den türkischen Wünschen zu widersetzen ein, und hoffte, schließlich eine englisch-türkische Verständigung werde zu einem Bündnis der beiden Mächte führen, auf Grund dessen die Meerengenbefestigungen sich so wie einst im Ernstfalle wieder als ein Sperriegel gegen jeden Vorstoß der Sowjetflotte ins Mittelmeer auswirken würden. Als Großbritannien am 20. Juli 1936 nach langen Verhandlungen in Montreux dem neuen Meerengenabkommen zustimmte, begann es gleichzeitig eine Politik intensiven Liebeswerbens um die Türkei, die schließlich 1939 Früchte tragen sollte.

Das neue Abkommen von Montreux erklärt in seinem Abschnitt 1 das Recht der freien Handelsschiffahrt durch die Meerengen in Friedens- und Kriegszeiten. Für den Fall, daß die Türkei sich selbst im Kriege befindet, können Handelsschiffe, die die Feinde der Türkei unterstützen, von der freien Durchfahrt ausgeschlossen werden. Der Abschnitt 2 des Abkommens befaßt sich mit dem Problem der Durchfahrt von Kriegsschiffen. Artikel 9 stellt fest, daß Schiffe für den Transport von Brennstoff oder Treibstoff nicht wie Kriegsschiffe behandelt werden sollen. In den weiteren Artikeln wird festgesetzt, daß die Kriegsschiffe der Schwarzmeerstaaten — also vor allem der UdSSR. — im Frieden ohne jede Beschränkung die Meerengen durchfahren können. Für fremde Seemächte ist die Durchfahrt nur erlaubt, wenn die Gesamttonnage der passierenden Schiffseinheiten 15 000 Tonnen nicht überschreitet. Unterseeboote dürfen die Meerengen überhaupt nicht durchfahren, es sei denn, daß sie für Rechnung eines Schwarzmeerstaates im Ausland gebaut worden sind und sich auf der Fahrt zu ihrer Ablieferung befinden. Im Artikel 18 schließlich setzt der Vertrag für den Aufenthalt von Kriegsschiffen der Nichtuferstaaten des Schwarzen Meeres in demselben eine Höchsttonnage von 30 000 Tonnen fest, die bei einem weiteren Anwachsen der russischen Flottenkräfte schließlich auf 45 000 Tonnen gesteigert werden kann. Kein fremdes Kriegsschiff darf sich jedoch länger als 21 Tage im Schwarzen Meer aufhalten. Im Kriegsfalle nun gelten dieselben Bestimmungen für Kriegsschiffe der neutralen Mächte, diejenigen kriegsführender Mächte haben nur dann Durchfahrtsrecht, wenn sie sich in Ausübung einer vom Völkerbund vorgeschriebenen Hilfsverpflichtung befinden oder einem der Türkei verbündeten Staate Beistand leisten wollen. Befindet sich schließlich die Türkei selbst im Kriegszustand, so erlaubt ihr Artikel 20 des Vertrages, die Durchfahrt von Kriegsschiffen völlig nach eigenem Ermessen zuzulassen oder zu verbieten. Tatsächlich hat sich Großbritannien gegen diese Neufassung des Meerengenstatuts in Montreux noch energisch gewehrt, denn allzu offensichtlich schienen die Vorteile auf seiten des russischen Gegenspielers zu sein. Durch sein schließliches Nachgeben aber verpflichtete es sich die Türkei zu einer gewissen Dankbarkeit, die sich um so rascher Früchte tragend auswirken konnte, als der italienisch-türkische Gegen-

Digitized by Google

satz mit Ausbruch des Abessinienkonfliktes wieder aufgelebt war. Der Besuch König Eduards VIII. in Instanbul am 4. September 1939 und das Anlaufen Maltas durch türkische Flotteneinheiten, geführt durch das Flottenflaggschiff „Yawus" (unserer alten „Goeben"), waren die deutlichsten Zeichen für den Versuch, die „traditionelle englisch-türkische Freundschaft" wieder heraufzubeschwören. Dem zähen Werben Großbritanniens und nicht zuletzt der Unterstützung der an Frankreichs Adresse gerichteten Revisionswünsche (Sandschak von Alexandrette) gelang es schließlich, die Türkei, die nach Montreux in Londons Augen von einer kleinen vorderasiatischen Macht wieder zu einem Staate weltgeschichtlicher Schicksalsbedeutung aufgerückt war, in das britische Lager hinüberzuziehen.

War früher die zwischen dem Balkanpakt und dem vorderasiatischen Pakt von Saadabad festgelegte Stellung der Türkei durch eine strenge Neutralitätspolitik gekennzeichnet, und die Lehre der Vorkriegsgeschichte des Osmanenreiches schien diese Einstellung ja auch bestens zu rechtfertigen, so ging man 1939 von diesen Richtlinien ab und schaltete sich wieder ein in das Spiel der Großmächte. Nur zu bald sollte sich jedoch hier offenbaren, wie wenig die Türkei selbst handelnde Kraft in diesem Spiele war, und wie schnell sie wieder zu einem Korn zwischen den Mühlsteinen wurde. In Ankara hatte man, als man am 12. Mai 1939 mit England und am 26. Juni 1939 mit Frankreich vorläufige Abkommen über einen Beistandsvertrag abschloß, keineswegs das Bewußtsein, hierin eine ausgesprochen anti-russische Handlung zu vollziehen. Im Gegenteil schien es, als ob die geplanten Verträge mit England und Frankreich eine die Türkei sichernde Ergänzung des schon bestehenden Freundschaftsabkommens mit der UdSSR. sein würden. Alle drei Großmächte saßen ja schließlich in Genf zusammen an einem Tisch, und alle drei schienen auch gemeinsame Gegner des jungen italienischen Imperiums, dessen Stellung in dem dem kleinasiatischen Festland vorgelagerten Dodekanes in den Augen der türkischen Politiker eine ständige Drohung gegen ihre Heimat zu sein schien. Als sich jedoch im Laufe des Jahres 1939 plötzlich herausstellte, daß es Großbritannien nicht gelang, die UdSSR. zu einem Bündnis zu bewegen, sondern Moskau seiner europäischen Politik eine neue Richtung gab und offen Stellung gegen die Westmächte bezog, war es für die Türkei zu spät. Von London nach Moskau geschickt, versuchte der türkische Außenminister vergeblich eine Abstimmung der türkisch-russischen Interessen mit den englisch-türkischen. Am 19. Oktober 1939 wurde dann schließlich der Vertrag zwischen England, Frankreich und der Türkei abgeschlossen, dessen Artikel die politische Stellung des Pförtners der Meerengen in einem neuen Licht erscheinen lassen. Die vier politisch wichtigsten Artikel des neuen Vertrages haben folgenden Wortlaut:

1. Im Falle, daß die Türkei in Feindseligkeiten mit einer europäischen Macht infolge eines Angriffes durch diese Macht auf die Türkei verwickelt wird, wird Großbritannien mit der Türkei effektiv zusammenarbeiten und ihr jeden in ihrer Macht liegenden Beistand leisten.

2. I. Im Falle eines Angriffsaktes einer europäischen Macht, der zum Kriege in einem Mittelmeergebiet führt und in den Großbritannien und Frankreich ver-

Digitized by Google

wickelt werden, wird die Türkei effektiv mit Großbritannien und Frankreich zusammenarbeiten und ihnen jeden in ihrer Macht liegenden Beistand leisten.
II. Im Falle eines Angriffsaktes einer europäischen Macht, der zum Kriege in einem Mittelmeergebiet führt und in den die Türkei verwickelt wird, werden Großbritannien und Frankreich effektiv mit der Türkei zusammenarbeiten und ihr jeden in ihrer Macht liegenden Beistand leisten.

3. Solange die von Großbritannien und Frankreich an Griechenland und Rumänien durch ihre jeweiligen Erklärungen vom 13. April 1939 gewährten Garantien in Kraft bleiben, wird die Türkei mit Großbritannien und Frankreich effektiv zusammenarbeiten und ihnen jeden in ihrer Macht liegenden Beistand leisten, im Falle, daß Großbritannien und Frankreich auf Grund einer der besagten Garantien in Feindseligkeiten verwickelt werden.
4. Im Falle daß Großbritannien und Frankreich in Feindseligkeiten mit einer europäischen Macht infolge eines durch diese Macht gegen einen dieser Staaten verübten Angriffes verwickelt werden, ohne daß die Bestimmungen der §§ 2 und 3 Anwendung finden, werden die hohen vertragschließenden Parteien sofort miteinander in Konsultation treten. Es wird jedoch vereinbart, daß die Türkei in einem derartigen Falle zumindest gegenüber Großbritannien und Frankreich wohlwollende Neutralität bewahrt.

Als die Türkei im Mai 1939 diesen Vertrag vorbereitete, war es für sie klar, daß er sich in erster Linie gegen die Italien unterschobenen Absichten richten sollte, und von Sowjetrußland hoffte man, wie gesagt, daß es mit von dieser Partie sein würde. Als sich diese Voraussetzung nun jedoch entscheidend verschoben hatte, schreckte die Türkei doch vor einer offenen Provozierung Moskaus zurück, und es gelang ihr, in einem Zusatzprotokoll zum Ausdruck zu bringen, daß sie durch ihre Unterschrift unter den Vertrag keineswegs eine feindliche Handlung gegen Rußland zu begehen gedachte. Im sogenannten Unterzeichnungsprotokoll heißt es denn in dieser Hinsicht:

> Im Augenblick der Unterzeichnung des gegenseitigen Beistandsvertrages zwischen Großbritannien, Frankreich und der Türkei haben die zu diesem Zwecke richtig autorisierten Bevollmächtigten folgende Vereinbarung getroffen: Die von der Türkei auf Grund des oben erwähnten Vertrages übernommenen Verpflichtungen können dieses Land nicht zwingen, eine Aktion zu ergreifen, die den Eintritt in einen bewaffneten Konflikt mit der Sowjetunion zur Wirkung haben, herbeiführen oder zur Folge haben würde . . .!

Mit diesem Zusatz zeigte die Türkei, daß sie sich von den Westmächten keineswegs gegen die Sowjetunion mißbrauchen lassen will. Fraglich bleibt schließlich nur, warum man in Ankara unter den veränderten europäischen Machtverhältnissen jenen Pakt überhaupt noch abgeschlossen hat, wenn man ihn von diesem Unterzeichnungsprotokoll her auszulegen gedenkt. Tatsache ist jedoch, daß die Türkei mit ihrem Schritt ihr Verhältnis zu drei für ihre politische, strategische und wirtschaftliche Lage außerordentlich wichtigen Großmächten — zur UdSSR., Italien und Deutschland — erheblich verschlechtert hat. Auch die Stabilität der Balkanentente ist durch diese Handlung schwer erschüttert worden. Die Türkei hat sich entweder von den Westmächten überrumpeln lassen oder aber leichtfertig in eine Lage hineinbegeben, die sie in die schwersten Konflikte bringen kann. Die Politik eines neutralen

Digitized by Google

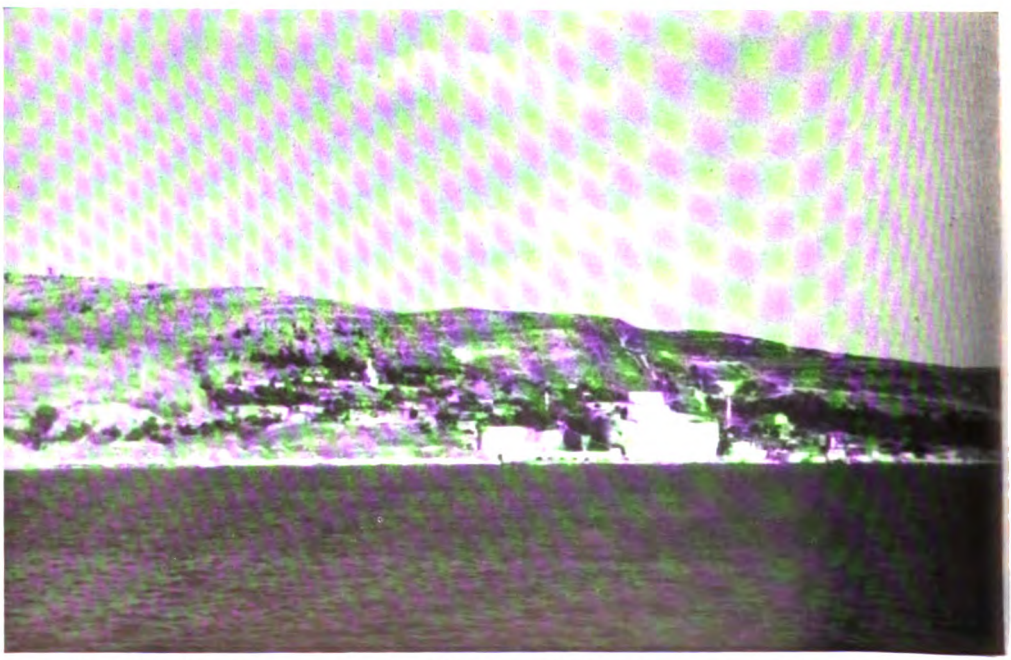
Die Meerengen

Konſtantinopel — die Herrin der Meerenge (Aufn.: Scherl)

Das Regierungsviertel in Ankara (Aufn.: E. Zanke)

Digitized by Google

Dardanelleneinfahrt (Aufn.: E. Zantke)



Eines der alten Forts, an denen der Flottenangriff der Alliierten im Weltkrieg scheiterte (Aufn.: E. Zantke)

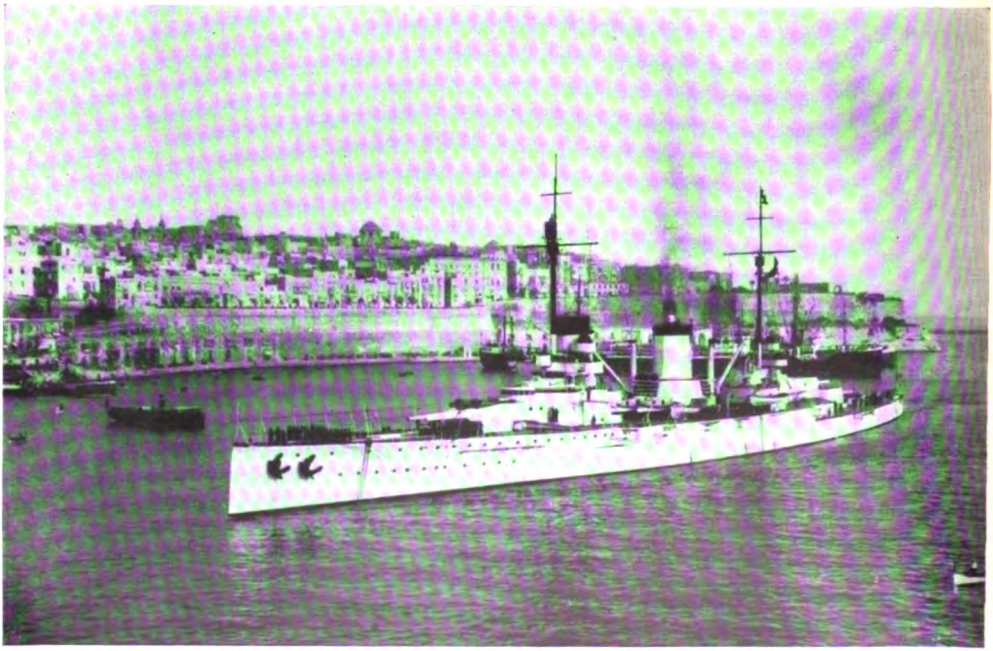
Digitized by Google

In den Meerengen (Aufn.: E. Zantke)

Die im Weltkrieg heldenmütig verteidigte Halbinsel Gallipoli (Aufn.: Atlantic)

Digitized by Google

Alte Befestigungen am Bosporus (Aufn.: Scherl)



Das türkische Flottenflaggschiff „Yavus“ (unsere frühere „Goeben“) vor Malta (Aufn.: Scherl)

Digitized by Google

Treuhänders der Meerengen ist abgelöst worden durch die eines Meerengenpförtners im britischen Solde. Gerade in letzter Zeit hat nun die UdSSR., für die das Meerengenproblem ein entscheidendes Lebensinteresse besitzt, wiederholt zu verstehen gegeben, daß sie die derzeitige Rolle Ankaras nicht mit Stillschweigen hinnehmen könne. Zwar mögen die Gerüchte um russische Truppenverschiebungen nach dem Kaukasusgebiet heute noch übertrieben sein, doch die Inspektionsreise des türkischen Staatspräsidenten nach Erzerum und den Ostgebieten der Türkei beweist klar, daß man in Ankara das Prekäre der Lage erkannt hat. Selbst der beste Geschäftsmann kann nicht nach allen Seiten hin Geschäfte abschließen. Für Rußland liegen die Dinge, wie es einstmals sein Botschafter Bertenjew ausgedrückt hat, recht einfach, wenn er feststellte: „Unsere Rolle in Konstantinopel ist viel einfacher als man glaubt. Sie besteht darin, entweder der größte Freund oder der größte Feind der Türkei zu sein!" Diese Wahrheit hat auch heute für die Sowjetunion volle Geltung, und in Ankara mag man sich den Kopf zerbrechen, wie man heute aus dem Dilemma, in welches man durch die Westmächte hineinmanövriert worden ist, herausfindet. Die Unzufriedenheit Moskaus mit dem augenblicklichen Zustand ist offensichtlich. Die Zeit, in der die UdSSR. der Türkei größter Freund war, ist vorbei, noch aber ist Moskau nicht zum größten Feind geworden. Es ist höchste Zeit, daß man sich darüber klar wird, welche Lebensnotwendigkeit für die UdSSR. die Sicherung der Meerengen bedeutet. Raumfremde Mächte wie England werden im entscheidenden Falle doch hier genau so wenig in der Lage sein, wie einst Polen gegenüber, ihre Garantieversprechungen zu halten. Aus der Geschichte der jüngsten Zeit könnte die Türkei recht eindringlich den Wert russischer Freundschaft oder englischer Versprechungen ablesen. Die russische Hilfe war es, die Kemals Freiheitskampf und damit die Aufrichtung der modernen Türkei überhaupt erst ermöglichte, während der griechische Gegner von damals von seinem großbritannischen Bundesgenossen erbärmlich im Stich gelassen wurde, im Stich gelassen wurde zu einer Zeit, als die britische Flotte zweifellos die unbestrittene Herrin des Mittelmeeres noch war. Die Türkei ist für England nicht mehr und nicht weniger wert im Ostmittelmeer wie einst Griechenland oder wie in unseren Tagen das ehemalige Polen in Osteuropa. Der Ausgleich Griechenlands mit dem faschistischen Italien — entgegen den britischen Machenschaften, die nach der Besetzung Albaniens Griechenland zum englischen Handlanger gegen das Mittelmeerimperium machen wollten — ist ein für die Türkei ebenso lehrreiches Beispiel von Realpolitik wie das Verhalten der übrigen Mitgliedsstaaten der Balkan-Entente im heutigen Krieg. Die eigene Reichsgeschichte müßte den Türken aber die gleiche Lehre erteilen, gegen Englands Freundschaft mißtrauisch zu sein. Die Türkei ist nun einmal als kleinerer Staat durch den Besitz der Meerengen zu einem Faktor der großen europäischen Politik geworden. Eine selbständige Rolle jedoch kann sie hier nur spielen, wenn sie als ehrlicher Treuhänder diesen Besitz verwaltet, ohne in den Meinungsstreitigkeiten der Großmächte Partei zu ergreifen. Unbedingte Neutralität und eine Politik im Rahmen der eigenen

Digitized by Google

Fähigkeiten und Möglichkeiten sind die einzigen Garantien ihrer Selbständigkeit und Unantastbarkeit. Die Freundschaft einer nachbarlichen Großmacht zählt im entscheidenden Falle für ein technisch und verkehrsmäßig wenig erschlossenes 15-Millionenreich eben doch mehr als die Versprechungen eines ferngelegenen Inselandes, welches in seinem weltweiten Imperium unzähligen dringlicheren Problemen gegenübersteht, und es im Konfliktsfalle mit einer Großmacht, wie der derzeitige Krieg beweist, noch nicht einmal fertig bringt, das eigene Mutterland wirksam zu schützen. Für Großbritannien ist die Türkei nicht mehr als eine Karte im großen Spiel, für Rußland aber bedeutet sie einen Freund, dessen Erhaltung lebenswichtige Interessen des eigenen Reiches gebieten. Die Entscheidung sollte hier nicht schwerfallen.

Digitized by Google

Dr.-Ing. Erich Kulke:

Deutsches Siedlungsgut in Polen

Daß zu jeder Zeit die Baukunst eines Landes der untrüglichste Beweis für die Gesittungskraft eines Volkes genannt werden kann, ist wiederum unseren Soldaten, die Polen eroberten und besetzten, klar geworden. In diesen Ausführungen soll nun nicht von der Trostlosigkeit des Wegenetzes, von der Unbefahrbarkeit zahlreicher Straßenzüge gesprochen werden, sondern vielmehr steht die Frage nach dem deutschen Siedlungseinfluß, und zwar vornehmlich nach der Kulturtat leistungsfähiger deutscher Bauerngeschlechter im Vordergrund unserer Darstellungen. Es handelt sich hier in Polen um das Arbeitsergebnis des deutschen Bauernstandes, der mit dem ihm eigenen Fleiß fremdes, ihm zugewiesenes Land unter den Pflug nahm, Wälder rodete, Sumpfgebiete entwässerte, Dorfeinheiten schuf, der in dem Jahrhunderte währenden zähen Ringen ganzen Gebieten das Gesicht einer deutschen Kulturlandschaft gab, so daß beim Durchfahren — etwa des Karpatenlandes — das Landschaftsbild, die Hufeneinteilung, die Dorfanlage, ja teilweise die Hofstellen selbst dem Siedlungsbild der deutschen Mittelgebirge völlig gleichen.

Das Land gehört dem Volk, das ihm eine höhere Kultur zu bringen in der Lage ist. Diese urewige Wahrheit beweist sich ganz besonders bei der Besichtigung der einzelnen polnischen Landschaften. Je entfernter die Ortschaften, die Straßen, die Bodenkulturen von der deutschen Grenze liegen, um so „polnischer" tritt die Unfähigkeit einer intensiven Bodenbetreuung und die damit verbundene Erschließung und Durchdringung der einzelnen Landschaftsabschnitte in den Vordergrund. Das sogenannte Kulturgefälle — diese Beobachtung gilt ganz allgemein für alle Lebensgebiete in Polen — zielt hier an keiner Stelle in ost-westlicher, sondern überall in west-östlicher Richtung. Das heißt: Deutschland trat bis in die Gegenwart hinein — und wird dies vor allem nun in der Zukunft zu bestimmen haben — stets als gebender, Polen aber nur als nehmender Teil in Erscheinung. Wenn jemals die Losung vom „deutschen Wesen" für die Gesundung und die Verinnerlichung Europas und damit des Weltganzen eine Rechtfertigung benötigte, so kann kaum überzeugender der Beweis für diese Behauptung angetreten werden, als hier in Polen. Ja, es darf behauptet werden, daß ohne die innige Berührung mit dem deutschen Geiste Polen in unvorstellbarer Rückständigkeit und Dunkelheit verblieben wäre.

Die hier gebrachten Darstellungen gipfeln nun darin, die bisher allgemein gehaltenen Ausführungen an Hand von siedlungskundlichen Ergebnissen zu bekräftigen. Dabei fußen die Darstellungen nicht auf dem Siegesstrom des deutschen frühmittelalterlichen Stadtrechtes und der damit verbundenen Städteplanung im gesamten polnischen Staatsgebiet, sondern beziehen sich vielmehr auf das bäuerliche, ländliche Siedlungsgut. Denn dieses hat ebenfalls sich getreulich bis in die Gegenwart hinein den deutschen Grundton bewahrt, obwohl bevölkerungspolitisch und rassebiologisch gesehen, heute das Slawentum die deutschen Bevölkerungsschichten teilweise zurückdrängen konnte, bzw. dieses durch eine unsinnige Bevorzugung — besonders durch die Habsburger — mehr und mehr an Raum gewann. Hier gilt wiederum das Wort von den Baudenkmalen — auch wenn es sich um rein bäuerliche handelt —, die die Völker Jahrhunderte überdauern. Das einmal von deutschen Bauern geformte

Digitized by Google

Landschaftsbild blieb bestehen, wenn auch die Gestalter dieser Kulturen, vordringlich im Laufe des letzten Jahrhunderts, dem Fremdvolke scheinbar eingegliedert wurden. Dabei bliebe es, das sei hier eingefügt, eine dankbare Aufgabe, festzustellen, welche anderen deutschen Volksgüter sich neben den Siedlungsformen gehalten haben. Diese Frage ist um so berechtigter, als die rassische Zusammensetzung zahlreicher bäuerlicher Volksteile, besonders Südpolens, sich durchaus einen echten deutschen Charakter bewahrt hat.

Wir sprachen von den Siedlungsformen, den Dorfgestaltungen und ihre Verbreitung im ehemaligen polnischen Staatsgebiet. Ohne hierbei näher auf Einzelheiten eingehen zu wollen und die Entwicklungsgeschichte der in Frage kommenden Dorfplanungen zum Gegenstand längerer Erörterungen zu erheben, sei kurz auf die wichtigsten Siedlungstypen hingewiesen, die von besonderer Bedeutung sind und die zu einem großen Teil wiederum eindeutig auf die Entwicklung aus deutscher Wurzel hinweisen.

Vordringlich sind in Polen — einschließlich der wiedergewonnenen deutschen Gebiete — anzutreffen: Straßendörfer, Angerdörfer, Wald- und Marschhufendörfer, Einzelhofdörfer, Weiler, dazu ganz vereinzelt auch Rundlinge und schließlich noch, besonders in Podolien, Haufendörfer. Damit erschöpfen sich im wesentlichen die Eigenarten der hier anzutreffenden Dorfformen als Ergebnis mannigfaltiger Faktoren geschichtlicher, gesittungsmäßiger und bodenkundlicher Art.

Einen besonderen aufschlußreichen Hinweis auf den deutschen Siedlungseinfluß erbringen die im ganzen südlichen Teil Polens, vordringlich im Karpatenvorland und in den Karpaten verbreiteten sogenannten Waldhufendörfer, die wie kaum eine zweite Dorfform in Polen auf rein deutschen Ursprung zurückverfolgt werden können. Es handelt sich dabei um Dorfeinheiten, die zur Zeit der deutschen Wiederbesiedlung hauptsächlich im 13., 14.—15. Jahrhundert angelegt wurden. Vereinzelt werden diese, durch Ausrodung der Gebirgswälder entstandenen, langgestreckten und meistens an ein Tal oder an eine Senke gebundenen Dörfer ebenfalls „Hagenhufendörfer" genannt und weisen mit dieser Bezeichnung auch auf die in Norddeutschland, z. B. in Pommern vorhandenen „Hagendörfer" hin, wie sie auch gleichzeitig in einem nahen Verhältnis zu den Marschhufendörfern des Weichsellandes oder auch der nordwestdeutschen Marschengegenden stehen. Diese Rodedörfer bekunden in überzeugender Weise den deutschen Fleiß und den überlegenen Kolonisationswillen des bodensuchenden deutschen Mittelalters. Wo der Slawe, der Pole, zurückwich vor den ihm undurchdringbar erscheinenden Waldgebieten der Karpaten, griff der Deutsche zu Art und Spaten und sicherte mit der ihm eigenen Zähigkeit und der durch bessere Werkzeuge — z. B. den Wendepflug mit Sech, Schar und Streichbrett — bedingten Überlegenheit, die gewonnenen Landabschnitte. Selbst polnische Forscher, die allzu leicht bemüht sind, den gesamten deutschen Siedlungseinfluß zu schmälern und zu leugnen, müssen bekunden, daß die Mehrzahl der ganz Südpolen überziehenden Waldhufendörfer zweifellos von deutschen Kolonisten angelegt wurde und somit als ein eindeutiger Beleg für die Leistungskraft des siedlungswilligen deutschen Bauerntums betrachtet werden kann.

Die ehemalig große Ackernahrungen gewährenden Hufen sind heute infolge einer kaum zu überbietenden Zersplitterung zu Kleinstbesitz aufgeteilt, ohne daß jedoch ihre ursprüngliche Abgrenzung voneinander aufgegeben wurde. Deutlich setzen sich noch immer die Hufengrenzen mit den von Tal zur Höhe ziehenden Hecken und Wällen voneinander ab, selbst wenn auch die Hufen unzählige Male aufgegliedert sind. Auch im Dorfbild, in der Aneinanderreihung der Höfe und Häuser, spiegelt sich die gleiche Besitzzersplitterung wider, die folgerichtig Verarmung, Not und Elend nach sich ziehen muß.

Digitized by Google

Der Rundling oder das Runddorf stellt bekanntlich noch immer eine Quelle scharfer Auseinandersetzungen zwischen der deutschen Geschichtsauffassung und der bisherigen Siedlungslehre polnischer Forscher dar. Im Rahmen dieser kurzgehaltenen Darstellung kann auch nur andeutungsweise auf diesen Streit eingegangen werden. Seit Meitzen und Jacobi um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts die Ansicht vom slawischen Ursprung des Rundlings geschrieben haben, ist allzu leicht diese auf nur schwachen Füßen stehende Behauptung aufgenommen worden. Sie fand gerade in Deutschland lebhaften Widerhall. Erst Mielke trat mit der Forderung nach einer stärkeren deutschen Bewertung des Rundlings in den Vordergrund mit dem Hinweis, daß diese Dorfform ebenfalls in Skandinavien und Jütland anzutreffen wäre und hier beziehungslos zur slawischen Siedlungsgeschichte sich entwickelt hätte. Mielke nannte zwei weitere Gründe: die Häufigkeit der deutschen Namen bei den Rundlingen und weiterhin die sogenannte Gemenglage, die Gewannaufteilung innerhalb der Dorfgemarkungen. Auch andere Forscher, Eckermann und Stößel, verweisen auf die Entwicklung des Rundlings aus dem germanisch-deutschen Platzdorf, so daß dieser nach deren Ansicht als eine gewisse Schwundform bezeichnet werden müßte. Ohne hier weiter auf diese Fragestellung eingehen zu wollen, vertritt der Verfasser dieses Aufsatzes die Ansicht, daß der im Runddorf vorherrschende Ordnungs- und Planungsgedanke deutsch-germanisch genannt werden muß, daß es sich weiterhin um eine im Grenzgürtel entwickelte Dorfgestaltung handelt, bei der das Slawentum wiederum nur als nehmender, bestenfalls bewahrender Teil anzusehen ist. Hinzu kommt, daß die Anzahl der Rundlinge in Polen äußerst schwach genannt werden muß, so daß von hier aus kaum eine nähere Bestimmung des Entwicklungsganges dieser eigenwilligen Dorfform erfolgen kann.

Mit dem Vorkommen und Vorherrschen des Angerdorfes ist es in Polen nicht wesentlich anders bestellt. Hier läßt sich nun aber die rein deutsche Wurzel nicht verleugnen. Besonders im deutsch besiedelten und ständig deutsch beeinflußten Nordwesten des ehemaligen polnischen Staates tritt, hinübergreifend nach Pommern, Brandenburg und der Grenzmark, das Angerdorf als eine Planung der Wiederbesiedlungszeit des 13.—15. Jahrhunderts beherrschend auf, während in Mittelpolen die Angerdörfer nur ganz vereinzelt und inselartig nachgewiesen werden können. Auch in der Weichselniederung auf den höher gelegenen Gegenden sind Angerdörfer anzutreffen, die ohne Zweifel ihren deutschen Ursprung in der Landnahmezeit des Ritterordens zu suchen haben. Es ist den Ergebnissen der bisher betriebenen Dorfforschung zu verdanken, daß im Angerdorf ein rein deutscher Siedlungsgedanke erkannt werden kann, an dem wiederum die slawische, polnische Bauernschaft bei der Planung und Durchformung nur mittelbar beteiligt war. Neben dem Rundling kann aber das Angerdorf als eindrucksvollste Wohnart bäuerlicher Gemeinschaften im wiedergewonnenen ostdeutschen Raume bezeichnet werden.

Die Verbreitungskarte der Dorfform in Polen von Jaborski weist auf die weiten Verbreitungsgebiete des Straßendorfes hin. In der Tat erschien beim Vormarsch in Polen das Straßendorf als die zunächst vorherrschende Siedlungsform. Kilometerlang erstrecken sich an der Straße Haus an Haus, Dorf an Dorf ohne jegliche sichtbare Planung, dabei die einstraßig errichteten Hofstellen wiederum meistens als Kleinbesitz. Straßendörfer dieser Art sind nicht etwa mit den Hufendörfern zu verwechseln, selbst wenn es sich hierbei auch um sogenannte Langdörfer handelt. Findet man bei dem Hufendorf bekanntlich die Streifenflur von den einzelnen Bauernhöfen ausgehend, so liegen die zum Straßendorf gehörenden Feldgebiete in Gemenglage. Diese Gemenglage ist nun durch Zusammenlegung der Grundstücke seit dem 19. Jahrhundert in weiten Gebieten Polens beseitigt worden. Es entstanden die sogenannten Reihendörfer, ebenfalls als Langdörfer mit genau ausgerichtetem Wegenetz. In oft un-

Digitized by Google

unterbrochener Folge ist Dorf an Dorf gereiht. 15 bis 20 Kilometer lange Siedlungsstreifen sind in derartiger Aufmachung des öfteren anzutreffen und beherrschen in weiten Gebieten Polens das Landschaftsbild. Ein bestimmter Ordnungsgedanke für eine gewisse Raumgestaltung etwa wie beim Rundling bzw. Angerdorf liegt nicht vor.

Mit der Aufzählung dieser Dorfeigenheiten ist im Rahmen der hier gebrachten Ausführung bereits Wesentliches gesagt, ohne naturgemäß Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu können. Hinzuweisen wäre noch besonders auf den Weiler als einer genossenschaftlichen Siedlungsform mit nur wenigen Hofstellen. Ohne an einen bestimmten Baugedanken gebunden zu sein, gruppieren sich hierbei die Häuser in freier Spielart um einen in seinen Ausmaßen recht kleinen Dorfplatz, Weiher oder Bach. Auch das in der Gegend um Tarnopol in großen Gebieten auftretende Haufendorf muß in diesem Zusammenhang Erwähnung finden. Ähnlich wie bei dem Runddorf konnten besonders hinsichtlich der auch hier vorhandenen Gewannaufteilung der Felder bisher keine eindeutigen Entwicklungsstufen festgelegt werden. Zum Schluß der Aufreihung der im ehemaligen Polen verbreiteten Dorfformen soll noch das sogenannte Einzelhofdorf genannt werden, das hier in weiten Gebieten die Landschaft völlig beherrscht und das in den letzten Jahrzehnten eine ganz bedeutende zahlenmäßige Steigerung erhalten hat. Durch die im letzten Jahrhundert im weiten Umfang durchgeführte Auflösung der Dörfer, durch die Verkoppelung der Grundstücke usw. trat eine völlige Wandlung im Aussehen der Landschaft ein. In den Dörfern blieben oft nur ganz wenige Hofstellen bestehen. Es ist dabei nicht ganz unwesentlich, was zu dieser Frage der „Jahresbericht des Landesökonomischen Kollegiums" vom Jahr 1808 sagt, es heißt dort auf Seite 78: „Die geschlossenen Dörfer sind leider ganz verschwunden, zum größten Nachteil des Gemeindelebens und der Schulbildung der Kinder."

Damit soll die Schilderung der in Polen im Laufe der Jahrhunderte gewachsenen bäuerlichen Siedlungseigenarten im Rahmen der hier gebrachten Darlegungen abgeschlossen sein.

Die Frage nach der Fortführung der bäuerlichen Bauüberlieferungen in Polen bedarf heute infolge der Rückständigkeit zahlreicher Gebiete dringend einer Überprüfung. Es sei daher gestattet, mit wenigen Sätzen anzudeuten, wie sich nach den eigenen Beobachtungen des Verfassers die Weiterbildung des ländlichen Baugutes bemerkbar macht. Schon beim Überschreiten der Grenze in Oberschlesien fiel auf, welcher Bruch in der Überlieferung der Baugeschlossenheit vergangener Zeiten sich heute bemerkbar macht. Die alten Bauweisen zeichneten sich vornehmlich durch den Schrotholzbau aus. Von diesem Holzwerk ist das neuzeitliche polnische Bauwesen nahezu gänzlich abgerückt, sei es aus falscher Bewertung des Holzbaus, sei es aus Mangel an geeigneten Holzmengen und genügenden Holzstärken. Jedenfalls ist der die Holzbauweisen ersetzende Backsteinrohbau ein trostloser zu nennen. Es ist in den Dörfern innerhalb der letzten Jahre viel gebaut worden; man kann aber geduldig 10—15 Kilometer marschieren, ohne auch nur einen einzigen Neubau anzutreffen, der zum Verweilen und Betrachten einlädt. Was wir im eigenen Vaterland von den Bauunsinnigkeiten vor 1933 in zähem Ringen der Geister überwunden haben, treibt heute noch in Polen seltsamste Blüten. Ein jäher Bruch der Überlieferungen macht sich nicht nur bei der Hofstelle des bäuerlichen Anwesens bemerkbar, sondern auch bei allen Bauvorhaben allgemein ländlicher Art. Gasthöfe, Schulen, von denen in den letzten Jahren erstaunlich viel gebaut wurden, Werkstätten usw. lassen erkennen, daß der polnische Baumeister bedenkenlos und beziehungslos zum Erbgut der Väter die nach seiner Ansicht „modernen" Kästen in die Dörfer setzte. Diese Tatsache kann als Beweis dafür gelten, daß es wohl keine Dienststelle in den polnischen Baubehörden gab, die sich mit der Frage einer gesunden Weiterführung des ererbten Baugutes beschäftigt hatte. Die Folgen eines derartigen Versagens treffen die Landschaft auf das schwerste.

Digitized by Google

Gesang des Deutschen

O heilig Herz der Völker, o Vaterland!
Alduldend, gleich der schweigenden Mutter Erd',
Und allverkannt, wenn schon aus deiner
Tiefe die Fremden ihr Bestes haben!

Sie ernten den Gedanken, den Geist von dir,
Sie pflücken gern die Traube, doch höhnen sie
Dich, ungestalte Rebe! Daß du
Schwankend den Boden und wild umirrest.

Du Land des hohen, ernsteren Genius'!
Du Land der Liebe! Bin ich der deine schon,
Oft zürnt ich weinend, daß du immer
Blöde die eigene Seele leugnest.

Doch magst du manche Schöne nicht bergen mir;
Oft stand ich, überschauend das holde Grün,
Den weiten Garten, hoch in deinen
Lüften auf hellem Gebirg und sah dich.

An deinen Strömen ging ich und dachte dich,
Indes die Töne schüchtern die Nachtigall
Auf schwanker Weide sang, und still auf
Dämmerndem Grunde die Welle weilte.

Und an den Ufern sah ich die Städte blüh'n,
Die Edlen, wo der Fleiß in der Werkstatt schweigt,
Die Wissenschaft, wo deine Sonne
Milde dem Künstler zum Ernste leuchtet.

Kennst du Minervas Kinder? Sie wählten sich
Den Ölbaum früh zum Lieblinge, kennst du sie?
Noch lebt, noch waltet der Athener
Seele, die sinnende, still bei Menschen.

Wenn Platons frommer Garten auch schon nicht mehr
Am alten Strome grünt, und der dürft'ge Mann
Die Heidenasche pflügt, und scheu der
Vogel der Nacht auf der Säule trauert.

Digitized by Google

O heil'ger Wald! O Attika! Traf er doch
Mit seinem furchtbarn Strahle dich auch, so bald,
Und eilten sie, die dich belebt, die
Flammen entbunden zum Äther über?

Doch, wie der Frühling, wandelt der Genius
Von Land zu Land. Und wir? Ist denn einer auch
Von unseren Jünglingen, der nicht ein
Ahnden, ein Rätsel der Brust, verschwiege?

Den deutschen Frauen danket! Sie haben uns
Der Götterbilder freundlichen Geist bewahrt,
Und täglich sühnt der holde, klare
Friede das böse Gewirre wieder.

Wo sind jetzt Dichter, denen der Gott es gab,
Wie unsre Alten, freudig und fromm zu sein,
Wo Weise, wie die unseren sind, die
Kalten und Kühnen, die Unbestechbar'n!

Nun sei gegrüßt in deinem Adel, mein Vaterland,
Mit neuem Namen, reifeste Frucht der Zeit!
Du letzte und du erste aller
Musen, Urania! Sei gegrüßt mir!

Noch säumst und schweigst du, sinnest ein freudig Werk,
Das von dir zeuge, sinnest ein neu Gebild,
Das einzig wie du selber, das aus
Liebe geboren und gut wie du, sei –

Wo ist dein Delos, wo dein Olympia,
Daß wir uns alle finden am höchsten Fest?
Doch wie errät der Sohn, was du den
Deinen, Unsterbliche, längst bereitest?

Friedrich Hölderlin

Digitized by Google

Kritik der Zeit

Der britische Geheimdienst

Das Münchener Attentat und die Verhaftung der Leiter der Abteilung Westeuropa des „Intelligence Service", Stephen und Best, haben das Augenmerk der Weltöffentlichkeit wieder einmal auf diese Institution britischer Machtpolitik gelenkt, die als Englands 4. Armee die Geschichte des Weltreichs mit Blut, Gold, Terror und Diebstahl geschrieben hat. Der britische Intelligence-Service ist die große militärische Nachrichten- und Spionagezentrale des Empire. Sie wird in sechs Abteilungen gegliedert:

Während das „Foreign Office Intelligence Department" den Auftrag hat, sämtliche Gesandtschaften der Welt zu beobachten, überwacht das „Naval Intelligence Service Department" mit der Unterabteilung „Fleet Intelligence" die englische Flotte. Das „War Office Intelligence Department" verfolgt Rüstungen, Kriegsvorbereitungen und militärische Ausbildung aller Staaten, das „Board of Treade Intelligence Department" umfaßt sämtliche wirtschaftlichen und industriellen Gebiete mit der Aufgabe, wichtige Erfindungen auszuspionieren. Der „Home Intelligence" ist ein Heimatschutz mit dem Wirkungskreis, Fremde zu beobachten und die Tätigkeit politischer Verbände zu überwachen. Und schließlich befaßt sich das „Colonial Intelligence Department" mit der Sonderabteilung „Indian Intelligence Department" mit den Kolonialinteressen des Empire. Diese sechs Abteilungen des „Intelligence Service" haben ihre Netze über die ganze Welt ausgebreitet. Den Leitern dieser Abteilungen sind noch sieben geographische Direktoren untergeordnet, die die Arbeit der ihrem Territorium zugeteilten Agenten überwachen. Der Leiter des „Intelligence Service" wird seit Cromwell, dem eigentlichen Organisator des britischen Spionagenetzes, durch Wahl bestimmt.

Der Franzose Robert Boucard veröffentlichte 1929 ein Buch über die Hintergründe der englischen Spionage. Darin nennt er als Agenten des „Intelligence Service" Diplomaten, Heeres- und Marinebeamte, Bezirksspitzel, reisende Spitzel, Beamte mit besonderem Tätigkeitsfeld und kaufmännische Beamte. Das Hauptquartier des Intelligence-Service ist wie folgt organisiert:

Chef des Intelligence Service — Stellv. Chef des Intelligence Service — Leiter der Auslandsangelegenheiten — Leiter der Kolonialangelegenheiten — Leiter der inneren Angelegenheiten — Nachrichten-Abteilung — Militär-Attachés: Attachés für das Heer — Marine-Attachés: Attachés für die Admiralität — Konsuln: Attachés für den Handel — Agenten des Internationalen Geheimdienstes (Secret Service): Attachés für das Finanzwesen; Attachés für das Justizwesen.

Special Intelligence Department (Zentral-Archiv) — Chef des Kolonialdienstes — Chef der Indienabteilung.

„Neben diesem festen Beamtenstab gibt es in Downing Street noch einen besonderen von gelegentlichen Informatoren, der sich in drei scheinbar voneinander verschiedene Gruppen teilt, die jedoch das gleiche Endziel haben: überall und mit allen Mitteln die Vorherrschaft des britischen Weltreichs zu sichern:

1. Die strategischen und diplomatischen Agenten, deren Aufgabe in Friedenszeiten nicht nur darin besteht, Erkundungen politischer und militärischer Natur einzuziehen, sondern, sofern nötig, Aufstände zu entfesseln oder die äußeren und inneren Schutzmaßnahmen desjenigen Landes zu sabotieren, in dem sie tätig sind.
2. Die taktischen Agenten, die nichts anderes sind als die in jedem Lande beglaubigten offiziellen Militär- und Gesandtschaftsangehörigen und vom Intelligence Service beauftragt sind, die militärische Lage ihres Gastlandes zu studieren und Downing Street über alle neuen Verfügungen, die für die nationale Verteidigung von Interesse sind, genau auf dem laufenden zu halten.
3. Die eigentlichen Spione, die die wohlklingende Bezeichnung „Kriegsinfor-

Digitized by Google

matoren" tragen und deren Forschungstätigkeit sich auf alle militärischen Fragen erstreckt."

Die entscheidende aktive politische Abteilung im „Intelligence Service" ist aber der „Secret Service". Eine recht harmlose Definition dieser mit allen Mitteln arbeitenden Spionagezentrale der Downing Street gibt das große englische Konversationslexikon „Encyclopaedia Britannica". Darin heißt es:

„Der Secret Service liefert Nachrichten über alle Angelegenheiten hinter der Front des Feindes und aus dem Innern des Feindeslandes einschließlich Stärke und Unterbringung der Reserven, rückwärtiger Verteidigungsanlagen und Verbindungswege, über innerpolitische Zustände im Feindesland und den Stand seiner Hilfsmittel an Menschenkraft und Material. Die Pflichten der offensiven Abteilung dieses Dienstes, der im allgemeinen Sprachgebrauch den Namen „Secret Service" führt, sind gleichartig in Friedenszeiten wie im Kriege. Im Kriege aber erhöht sich die Bedeutung seiner Arbeit und damit zugleich die Schwierigkeit und die Gefährlichkeit der Geheimagenten und Spione.

Agenten des Geheimdienstes arbeiten entweder an bestimmten Orten oder in bestimmten Missionen oder aber mit allgemeinen Vollmachten ohne örtliche Begrenzungen. Sie dringen in das Gebiet des Feindes ein, zumeist in der Verkleidung harmloser Neutraler, die mit allen nötigen Papieren ausgerüstet sind. Während der offenen Feindseligkeiten wenden sie aber auch andere Mittel an, um durch die gegnerischen Linien hindurchzugelangen, indem sie mit einem Flugzeug oder einem Freiballon landen. Sie haben es sogar fertigbekommen, die Grenzen zu überschreiten, auch wenn diese mit Wachposten und elektrisch geladenen Drähten gesichert waren.

Gefälschte Ausweise, Verkleidungen usw. können zu ihrer Ausrüstung gehören. In der Praxis ist aber der unauffälligste Agent des Secret Service der wertvollste. Neuerdings werden vielfach Emigranten mit diesen Missionen betraut. Im Kriege bedingt der britische Secret Service die Beschäftigung vieler tausend Männer, Frauen und sogar Kinder aus allen Gesellschaftsschichten und Berufen."

Der Secret Service besteht aus vier Abteilungen mit je einem Chef an der Spitze. Die Marineabteilung unter Admiral Godfrey, die Armeeabteilung unter Generalmajor Pownall mit der Abteilung der Luftwaffe unter Gruppenkapitän Buß beschränken sich in der Hauptsache auf ihre militärischen Spezialgebiete. Die wichtigste Abteilung des Secret Service ist aber die vierte, die dem „Foreign Office" angegliedert ist und der die zahlreichen neben- und hauptamtlichen politischen Agenten Englands im Ausland unterstehen. Offiziell wird diese Abteilung, die man als Geheimdienst im engeren Sinn bezeichnen kann, von dem ständigen Unterstaatssekretär im Foreign Office geleitet. Gegenwärtig ist das Sir Alexander Cadogan. In Wirklichkeit hat diese Abteilung einen besonderen nicht öffentlich genannten Chef mit sehr weitreichenden Vollmachten. Man geht kaum fehl, wenn man ihn unter den Kabinettsministern selbst oder unter den Lords des Oberhauses sucht. Diese vier Abteilungen des Secret Service zerfallen in zwei Untergruppen, von denen sich die eine mit Spionage, die andere mit Spionageabwehr befaßt. Die Armeeabteilung unter Generalmajor Pownall ist als das berüchtigte „Sonderbüro M. I. 5" (Military Intelligence) im Kriegsministerium bekannt. Sie arbeitet besonders eng mit der politischen Abteilung des Foreign Office zusammen. Diesem Büro sind zweifellos alle Torpedierungen des Friedens der letzten Jahre zuzuschreiben, angefangen von dem plötzlichen Tod König Carols I. von Rumänien, über die tschechische Mobilisierung Mitte Mai 1938 bis zu dem Münchener Attentatsverbrechen.

„Die wichtigste Eigenschaft eines Geheimdienstes ist die Geheimhaltung." Diese Worte des englischen Premierministers Lord Balfore auf die Anfrage eines Unterhaus-Mitgliedes über die Verwendung der im Geheimdienst arbeitenden Riesensummen charakterisiert die Arbeitsweise des Secret Service. Man versucht, solange es irgend geht, die Methoden zu verschleiern, die Organisation der Arbeit bis ins Letzte zu tarnen, um jeglichen fremden Einblick auszuschließen. Aber ab und zu tritt doch irgendein prominentes Mitglied des geheimen Stabes vor die Öffentlichkeit, um etwas aus

Digitized by Google

den Geheimmissen seiner Dienstzeit zu plaudern. Neben der oben erwähnten Arbeit des Franzosen Boucard hat besonders Sir Georg Ashton 1933 über seine reiche Praxis im englischen Geheimdienst berichtet. Er schrieb, daß der Secret Service sich Menschen aller Gesellschaftsschichten, ja sogar Kinder als Agenten bediene. Ashton gab auch einen Einblick in die britische Spionagearbeit während des Weltkrieges. Im Jahre 1917 waren in Holland über fünfhundert Mitglieder des Secret Service eingesetzt, die lange Agentenketten nach Deutschland und sogar bis unmittelbar hinter die deutsche Front bildeten. Dies waren die dunklen Kanäle, die auf eine deutsche Katastrophe hinarbeiteten. Sie organisierten die zersetzende Propaganda, hatten ihre Beauftragten in den Parteien, in der Kriegsindustrie und leiteten die Aushungerung des Volkes und die Sabotage. Der Chef des Secret Service im Weltkrieg war General Baden-Powell. Dieser merkwürdige „General" ist der Begründer der britischen Pfadfinderbewegung. Diese ganze Bewegung steht bewußt und unbewußt im Dienste des Secret Service.

Während des Weltkrieges wurde vom Lord der Admiralität Churchill die berüchtigte Abteilung „Room 40" gegründet, die unter Sir Alfred Ewing die Aufgabe hatte, die Operationsgebiete der deutschen U-Boote auszukundschaften und die geheime U-Boot-Abwehr Englands zu organisieren. England stand auf dem Gebiet der Marinespionage in engster Verbindung mit dem Spionagebüro des Direktors Tinsee in Rotterdam, mit der Spionageorganisation des Obersten Wade in Kopenhagen, mit dem „United States Secret Service" und dem „II. Bureau" des französischen Kriegsministeriums. Sechs Millionen Flugblätter hat der britische Geheimdienst während des Weltkrieges über der deutschen Front abwerfen lassen. Der Etat des britischen Geheimdienstes ist seit der Zeit vor dem Weltkrieg versechsfacht worden. Im Jahre 1937 bewilligte das Parlament die Summe von 100 000 Pfund Sterling zusätzlich und im Jahre 1938 über den Normaletat hinaus die Riesensumme von 500 000 Pfund. Mit diesen gigantischen Geldmitteln ist die Geheimzentrale Londons in der Lage, mit Skrupellosigkeit und Raffinement bedenkenlos ihre hinterhältige Arbeit durchzuführen.

Englands Geheimdienst ist älter als seine Flotte und Armee. König Eduard III. errichtet im 14. Jahrhundert den „Englischen Zivildienst", den Heinrich VII. erheblich ausbaute und entscheidend in den Dienst der englischen Diplomatie stellte. Damals war der berüchtigte Sir William Clifford Chef der britischen Spionage. Juristen, Pfarrer, Missionare, Verbrecher standen im Dienste Cliffords. Ein eifriger Mitarbeiter des englischen Geheimdienstes war der Geistliche Wolsey. Die Königin Elisabeth erweiterte den Kreis der Geheimagenten, die sich aber ihrer Käuflichkeit wegen eines sehr schlechten Rufes erfreuten. In der Zeit des erbitterten Kampfes zwischen Königin Elisabeth und Maria Stuart war es besonders der englische Geheimdienst, der alle Informationen beschaffte, die durch Intrigen, Komplotte, Verrat und Denunziationen der Königin Elisabeth die Abwehrwaffen gegen ihre Nebenbuhlerin in die Hand spielten.

Als Begründer des erweiterten englischen Geheimdienstes nennt die Geschichte William Cecil, Lord Burleigh und Sir Francis Walsingham. Einen besonderen Ruf als Agent genoß in diesen Zeiten der italienische Abenteurer Delbona, der als Spion im Dienste der englischen Regierung belastendes Material, das sich im Besitz fremder Mächte befand, zurückstahl. Ein anderes Werkzeug des Geheimdienstes war der ehemalige Priester Giffard, der den Auftrag hatte, alle katholisch gebliebenen adligen Familien Englands zu überwachen. Wer das Mißtrauen der Königin erregte, wurde durch Giffards schamlose Manipulationen der Treulosigkeit überführt und hingerichtet. Dokumentenfälschungen und falsche Zeugenaussagen waren die beliebtesten Mittel, um verdächtige Personen aus dem Wege zu schaffen. Genau so skrupellos arbeitete der gefährlichste Agent Walsinghams, Thomas Philipps. So wurde eine Auslese von Menschen, bei denen verbrecherische Veranlagung und skrupellose Gefühlsroheit alle moralischen und sittlichen Werte ausschalteten, für die machtpolitischen Ziele Englands eingesetzt. Unter Cromwell erfuhr der Secret Service seinen in den Grundlagen noch heute bestehenden Aufbau. Der damalige Leiter

Digitized by Google

des englischen Nachrichtendienstes, der Rechtsanwalt John Thurloe aus Essex erhöhte die Schlagkraft des Nachrichtendienstes durch Auswertung sämtlicher zur Verfügung stehender technischen Hilfsmittel. Er baute die Abteilung zur Entzifferung von Geheimnachrichten wesentlich aus. So gelang es Cromwell bald, über eine geheime Nachrichtenorganisation zu verfügen, die ihre Netze über ganz Europa spannte.

In der Zeit Napoleons, des entscheidenden Weltherrschaftskampfes zwischen England und Frankreich, wurde der Geheimdienst aufs Vollkommenste ausgebaut. Hatte schon unter Cromwell John Thurloe bereits die Verbindungen mit der Post und Steuer hergestellt, so erweiterte nunmehr der Geheimdienst seine Fäden durch Spione, Volksaufwiegler, Bestecher und Saboteure in allen Ländern Europas.

Der Mentalität des englischen Volkes entsprechend galt es immer als eine besondere Auszeichnung und Ehre, im Dienste des Secret Service zu stehen. Die enge Verbindung des Secret Service mit der politischen Führung Englands geht besonders eindrucksvoll aus der einen Tatsache hervor, daß der intimste außenpolitische Berater des augenblicklichen Kabinetts, Sir Robert Vansittard, jahrelanger Leiter des Secret Service war. Die Entwicklung der Technik und der Wissenschaften hat eine weitgedehnte Spezialisierung des Secret Service mit sich gebracht. Ihm stehen ausgezeichnete Fachleute für Chemie, Ballistik, Festungsbau, Flugzeugbau, Flottenwesen und Spezialwissenschaften zur Verfügung. Außerdem unterhält er in allen Ministerien und Ämtern, in erster Linie im Foreign Office, dann bei der Post, beim Zoll, bei der Steuer und beim Scotland Yard, Spezialabteilungen.

Diese aus verschiedenen Mitteilungen und Unterlagen zusammengestellte Darstellung der Aufgaben und Geschichte des britischen Geheimdienstes erhebt nicht Anspruch auf Vollständigkeit. Sie soll nur einen Eindruck über Methodik und Taktik einer aus britischer Mentalität erwachsenen Organisation geben, deren Kenntnis heute mehr denn je von Bedeutung ist.

Karlheinz Rüdiger.

Hermann Schwarz zum 75. Geburtstage

Am 22. Dezember 1939 konnte Hermann Schwarz, dieser weit über den Kreis seiner Schüler hinaus bekannt gewordene Greifswalder Philosoph, seinen 75. Geburtstag feiern. Aus diesem Anlaß wurde ihm vom Führer die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Der Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin, hat sich entschlossen, in Verbindung mit Dr. Hans Thieler, die Herausgabe des Gesamtwerkes von Schwarz, die auf mehrere stattliche Bände berechnet ist, in Angriff zu nehmen. Inzwischen ist der 1. Band der „Gesammelten Werke" von Hermann Schwarz, der mehr als 700 Seiten umfaßt, erschienen. In ihm sind die „Politisch-philosophischen Schriften" gesammelt, die uns einen bemerkenswert tiefen Einblick in den philosophischen Kampf des Jubilars um die völkische Neubesinnung des deutschen Volkes in den Jahren vor 1933 gestatten.

Bevor wir uns mit Aufriß und Inhalt dieses 1. Bandes des Gesamtwerkes von Schwarz in großen Zügen vertraut machen, wollen wir einen Blick auf den Lebenslauf des greisen Gelehrten werfen.

Schwarz wurde 1864 in Düren im Rheinland geboren. Seine Jugendjahre verbrachte er in Ostpreußen, später in Halle, wo er Mathematik und Naturwissenschaften studierte, um sich dem höheren Lehrfach zu widmen. Im 30. Lebensjahre habilitierte sich Schwarz in Halle für das Fach der Philosophie, an welcher ihn, entsprechend dem wissenschaftlichen Zuge der Zeit, zunächst vornehmlich erkenntnistheoretische Probleme fesselten. Schon damals war er um die Herausarbeitung eines erkenntnistheoretischen Realismus bemüht. 1903 kam Schwarz als Extraordinarius nach Marburg, wo er den 1. Band seines Werkes „Der Gottesgedanke in der Geschichte der Philosophie" in Angriff nahm, den er dann in Greifswald vollendete, wohin er 1910 als ordentlicher Professor der Philosophie berufen wurde. In Greifswald sollte Schwarz nun zur allseitigen Durchdringung und zu einem erheblichen Teile auch Veröffentlichung seines eigenen philosophischen Gedankengutes kommen. Wenn erst die „Gesammelten Werke" vorliegen werden, werden wir instand-

Digitized by Google

gesetzt sein, den ganzen Reichtum der Denkarbeit von Schwarz zu überblicken. In diesem Zusammenhange ist die Absicht des Verlages Junker & Dünnhaupt besonders zu begrüßen, auch die philosophiegeschichtlichen Vorlesungen von Schwarz zu veröffentlichen, die es sich zur Aufgabe machten, die Geschichte der Philosophie unter völkischem Gesichtswinkel zu sehen und aufzugliedern. Eine besondere Stelle im Leben und Wirken von Schwarz nimmt das Jahr 1922 ein, in welchem er Rektor der Greifswalder Universität war. Der 1. Band der „Gesammelten Werke" legt beredtes Zeugnis davon ab, in wie starkem Maße Schwarz sich gerade auch um die politische Prägung der Studenten bemüht hat. In welcher Richtung diese Arbeit verlief, geht daraus hervor, daß sich Schwarz schon im Jahre 1923 der nationalsozialistischen Bewegung anschloß. Im Jahre der Machtübernahme erreichte Schwarz die Altersgrenze und kam somit zur Emeritierung. Er verlegte seinen Wohnsitz nach Darmstadt, wo er freilich, trotz gelegentlicher schwerer Erkrankung, bis zum heutigen Tage redend und schreibend tätig geblieben ist.

Was nun den 1. Band der „Gesammelten Werke" betrifft, der die politisch-philosophischen Schriften des greisen Gelehrten zum Gegenstande hat, so gliedert er sich in sieben große Abschnitte. An erster Stelle stehen die politischen Reden, die Schwarz vor allem als Rektor der Greifswalder Universität gehalten hat. Wie auch sonst steht Schwarz hier in hervorstechender Weise in der geistigen Gefolgschaft Fichtes. Diese Reden sind durch eine starke Betonung des Pflichtbewußtseins im preußischen Sinne und des Verantwortungsgefühls, gerade auch des völkischen Verantwortungsgefühls, ausgezeichnet. Obwohl es sich um Gelegenheitsreden handelt, ruhen sie doch auf ganz bestimmten *philosophischen* Ideen, deren *politische* Bedeutung Schwarz einsichtig zu machen unternimmt. Tiefer in die politische Auseinandersetzung jener Zeit führen die an zweiter Stelle stehenden Streitschriften gegen den politischen Liberalismus, wie auch die an dritter Stelle stehenden Bekenntnisschriften zur völkischen Erneuerung ein. Hier hat sich Schwarz gründlich mit Pazifismus, Kosmopolitismus und Kapitalismus auseinandergesetzt, denen er die deutsche Blutsgemeinschaft, seine Schau der Ewigkeitstiefe des Volkstums und seine Idee der „schenkenden Berufe" entgegenstellt. Der vierte Abschnitt bringt uns in nähere Berührung mit dem im eigentlichen Sinne des Wortes gelehrten Anliegen von Schwarz. Er umfaßt Schriften zum Aufbau arteigener deutscher Philosophie. Eine hervorragende Stelle nehmen in diesem Zusammenhange Schwarz' Ideen zur Gemeinschaftsphilosophie ein. Hier handelt es sich um seine grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Individualismus. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, bei Schwarz innerhalb dieses Abschnittes einem Kapitel staatsphilosophischen Inhaltes zu begegnen. Der hier in Rede stehende ganze Abschnitt ruht auf einem wahrhaft dynamischen Denken, das durchaus auch seine Tradition in der Geschichte der deutschen Philosophie besitzt, und zwar in jener Linie, die von Meister Eckehart über Nikolaus von Cusa und Paracelsus zum deutschen Idealismus führt. Mit vollem Recht unterstreicht hier Schwarz, daß es an der Zeit ist, der Überschätzung des Cartesianismus und Spinozismus ein Ende zu bereiten und die *deutsche* Philosophie gebührend zu Worte kommen zu lassen. Die Fruchtbarkeit dieser philosophiegeschichtlichen Idee von Schwarz kann heute nicht mehr bestritten werden.

Wir wiesen soeben auf Schwarz' Verwurzelung im dynamischen Denken und sein Interesse an Meister Eckehart hin. Damit stehen wir vor der Idee der werdenden Gottheit, die in des Menschen Seele zu sich selbst kommt. Von da her mußte Schwarz geradezu dazu kommen, Bausteine zu einem arteigenen deutschen Glauben zusammenzutragen und zusammenzufügen, wobei im Hinblick auf die deutsche Religionsgeschichte, wie sie ist, die Auseinandersetzung mit den mancherlei Ausprägungen des Christentums in Deutschland eine hervorragende Rolle spielt. Selbstverständlich ist manches hier Gesagte, das das Gedankengut des fünften Abschnittes darstellt, zeitbedingt. Nur muß man sich, will man sich nicht den Vorwurf des Abgleitens in eine angeblich absolute Ontologie aussetzen, durchaus klar darüber sein, daß alles, was Menschen tun und denken, in irgendeinem Sinne immer „zeitbedingt" ist, weil wir nun einmal

Digitized by Google

geschichtlich und nicht anders leben. Infolgedessen ist es begrüßenswert, daß der Verlag von Eingriffen in das Gefüge und die Einzelausführungen der verschiedenen Aufsätze offenbar bewußt abgesehen hat. Nur so wird von vornherein der sonst sich leicht einstellende Eindruck vermieden, als ginge es um die dogmatische Herausstellung eines deutschen Gelehrten, der vor anderen die Fühlung mit dem Nationalsozialismus aufgenommen hat. Der sechste Abschnitt befaßt sich mit dem politisch-philosophischen Erbe des deutschen Geistes. Als seine Repräsentanten sieht Schwarz Kant, Fichte, Arndt und Pestalozzi. In philosophischer Hinsicht besonders interessant an diesen Ausführungen ist Schwarz' Hinweis auf die Herausarbeitung einer neuen deutschen Metaphysik im Anschluß an Kants praktische Philosophie. Dieser Gedanke kennzeichnet besser, als es lange Ausführungen tun könnten, das Anliegen und die Richtung des philosophischen Schaffens von Hermann Schwarz. Man sieht, daß es ihm in hervorragendem Maße um die sittlich-religiöse Erziehung der deutschen Nation zu tun ist. Deshalb steht am Schluß des 1. Bandes der „Gesammelten Schriften" mit vollem Recht ein Abschnitt über die Grundfragen deutscher Erziehungslehre. Hier dominiert der Appell an den Willen.

Was der Wille eines einzelnen großen Mannes und dank seines Wirkens der Gesamtwille eines ganzen Volkes vermag, hat unser Geschlecht in der Gegenwart an Adolf Hitler und seiner nationalsozialistischen Bewegung erlebt. Der greise Philosoph von Greifswald hat es unternommen, dieser geschichtlichen Wirklichkeit als Denker nachzugehen. Der 1. Band seiner „Gesammelten Schriften" stellt ein schönes Zeugnis dieses seines Bemühens dar. Möchte es Hermann Schwarz vergönnt sein, noch den Abschluß der Herausgabe seiner „Gesammelten Werke" durch die ihm eng verbundenen Leiter des Verlages Junker & Dünnhaupt zu erleben!

Wilhelm Brachmann.

Um die Grundlagen von Volk und Staat

In einer Zeit, in der unser Vaterland um Lebensrecht und Freiheit, um den Bestand seiner Zukunft ringt, wendet sich wohl mancher in stillen Stunden forschend und grübelnd den Fragen zu, die das Dasein unseres Volkes, sein politisches Schicksal, seinen inneren Aufbau und seine Aufgaben in fernen Tagen berühren. Es ist ja nicht so, daß das bißchen Essen und Trinken und Kleidung im Vordergrund unseres Denkens stehen — ein jeder weiß, daß es heute um unendlich viel mehr geht. Was in den Jahren vor der Machtergreifung für den Aufbau von Volk und Staat geplant, was in den sechs Jahren seit dem an Fundamenten und stattlichen Gebäuden auf allen Gebieten unseres volklichen Lebens errichtet wurde, muß nun verteidigt und für alle Zukunft gesichert werden. Und wenn in diesem gigantischen Aufbau inmitten der unendlich vielen kleinen Tagesfragen und -sorgen für manchen sich der Blick auf das Fernziel zu trüben schien, so ist es von Zeit zu Zeit gut und notwendig, daß immer wieder die Quellen unseres politischen Denkens und Wollens klar aufgezeigt werden.

Wir haben in diesen Wochen und Monaten unter dem Einsatz des ganzen Volkes eine reiche Ernte von unseren Feldern eingebracht. Wir ernten aber zugleich durch die siegreiche Abwehr der von unseren Gegnern gegen uns verhängten Hungerblockade die Früchte einer Aufbauarbeit, die ein Mann auf dem ihm vom Führer anvertrauten Arbeitsgebiet in aller Stille geleistet hat. Der politische Einiger des deutschen Bauerntums, der Chef der deutschen Ernährungswirtschaft R. Walther Darré, hat in den zurückliegenden Jahren die Waffen geschmiedet, die Englands Blockade zerbrechen und der kämpfenden Truppe den Rücken zur Vernichtung des Gegners freihalten. Unbekümmert um Anerkennung oder Nichtverstehen ist Darré folgerichtig seinen Weg gegangen, der ihm von den Grunderkenntnissen der nationalsozialistischen Agrarpolitik gewiesen wurde. Seine Reden und Aufsätze, mit denen er sich seit 1930 an die Öffentlichkeit als Künder dieser Grundwahrheiten gewendet hat, sind nunmehr in einer Sammlung unter dem Titel „Um Blut und Boden" im Zentralverlag der NSDAP. erschienen (Preis RM. 7,20).

Wohl kaum ein anderes Buch der Gegenwart vermag so sehr wie diese Sammlung Antwort zu geben auf alle

Digitized by Google

Fragen nach den Grundlagen unseres völkischen und politischen Lebens. Die drei Teile des Buches, die die programmatischen Überschriften „Um Blut und Boden", Um den Staatsgedanken von „Blut und Boden" und „Um eine neue Wirtschaftsordnung" enthalten, zeigen von vornherein, daß Darré zu uns nicht als Ernährungspolitiker allein, sondern als Mitgestalter an der Wiedergeburt des deutschen Volkes und als Mitarbeiter an der Neugestaltung seines staatlichen Lebens sprechen will. So ruft Darré der Jugend die mahnenden Worte zu: „Zum ersten Male in seiner Geschichte muß sich unser Volk entscheiden, ob es sich vom Bauerntum trennen oder sich zum Bauerntum bekennen will. Die Frage des deutschen Bauerntums ist daher auch keine soziale Frage oder gar eine ständische Frage wie viele meinen, sondern sie ist eine Frage des Blutes und damit eine Frage nach der Ewigkeit und Zukunft unseres Volkes. Diese Frage wird aber nur von Deutschlands Jugend beantwortet werden können, weil nur die deutsche Jugend von heute dereinst einmal vor der entscheidenden Frage stehen wird, ob sie nur Nutznießer der heutigen geschichtlichen Jahre sein will, oder aber ob sie Treuhänder sein wird." Steigen da vor unseren Augen nicht die unendlich weiten Gefilde des befreiten Ostens auf, die auf die beste deutsche Jugend harren, daß ihr Pflug sie wieder zu blühenden, fruchtbaren deutschen Äckern umwandelt! Um Blut und Boden geht die Entscheidung, das heißt unser Volk wird nur dann in alle Ewigkeit bestehen bleiben, wenn es sich einen Staat begründet, in dem der deutsche Bauer „wieder der Eckstein des Staatsgedankens ist". Damit kommt Darré zu der Feststellung, daß „die Gesetze von Blut und Boden" in erster Linie in diesem Staate ihre Berücksichtigung finden müssen. „In völliger Abkehr von den Gedankengängen des Liberalismus wird die Forderung erhoben, daß das Bauerntum die Grundlage des Staates zu bilden hat und daß erst von ihm aus sich die Stadt und die Industrie in den Völkskörper einzugliedern hat. Das Bauerntum selbst hat dabei zwei Aufgabengebiete zu meistern, die darin bestehen, daß es Ernährer des Volkes ist und artgemäßer und gesunder Bluterneuerungsquell wird.

In diesen kurzen Gedankengängen sind bereits die Grundlagen angedeutet, auf denen sich Volk und Staat nach nationalsozialistischem Denken aufbauen. Es wird das Verdienst R. Walther Darrés bleiben, daß er in den stürmischen Jahren des Neubaues unseres staatlichen Lebens diesem Gedanken in allen seinen Maßnahmen mit einer Treue und Hartnäckigkeit gefolgt ist, die dem Gegner wohl stur vorgekommen sein mag, die aber in dem geschichtlichen Ringen der Gegenwart ihre Bewährungsprobe bereits bestanden und in allen kämpferischen Entwicklungen der Zukunft unseres Volkes den sicheren Grund abgeben wird, auf dem wir unser volkliches und staatliches Leben aufzubauen haben werden. Wer an diesen Grundlagen aktiv als politischer Mensch mitarbeiten will, dem werden die Reden und Aufsätze R. Walther Darrés ein sicherer Wegweiser hierbei sein.

Hans Dittmer.

Frau und Mutter – Lebensquell des Volkes

Ausstellung im Kaiser-Friedrich-Museum.

Das Amt für Schrifttumspflege hatte wie alljährlich auch in diesem Herbst zum Parteitag in Nürnberg eine große Ausstellung vorbereitet, die jedoch infolge der wenige Tage vor ihrer Eröffnung erfolgten Absage des Parteitages abgebaut werden mußte. Nunmehr ist diese von der Dienststelle des Reichsleiters Rosenberg in Zusammenarbeit mit der Reichsfrauenführung, der DAF. und dem Rassepolitischen Amt veranstaltete Ausstellung unter dem Namen Frau und Mutter — Lebensquell des Volkes vom Stellvertreter des Führers im Kaiser-Friedrich-Museum eröffnet worden.

Am Bestand der Ausstellung brauchte im Hinblick auf die Kriegslage kaum etwas geändert zu werden, da die verantwortliche Ausstellungsleitung von vornherein bestrebt gewesen war, neben der natürlichen Berufung der Frau als Erhalterin der Art, jene Eigenschaften und Betätigungen der germanischen, besonders der deutschen Frau zu veranschaulichen, die sie für das Leben der Nation so unentbehrlich und so wertvoll machen, wie den deutschen Mann. Wann aber ist der Einsatzwille und der Opfermut der deutschen Frau im Dienste der Familie und

Digitized by Google

des Volkes wohl überzeugender zum Ausdruck gelangt, als in den Zeiten unserer schweren nationalen Schicksalskämpfe?

Während die Ausstellung im ganzen den Entwicklungsweg des deutschen Frauenlebens in 17 Gruppen chronologisch zusammenfaßt, weisen im Vorraum bereits acht von den Kunstmalern Otto H. Gerstner und Hans List ausgeführte allegorische Gemälde auf jenen schöpferischen Anteil der deutschen Frau am Aufbau der Familie, des Volkes und der Rasse hin, der in den verschiedenen Gruppen im einzelnen veranschaulicht wird.

Diese Veranschaulichung ist vor allem fortlaufend durch eine allgemeinverständlich gehaltene Bilderfolge des Kunstmalers Arno Schweigbart angestrebt, daneben sind die einzelnen Entwicklungsstufen durch das Werkgerät der deutschen Frau, künstlerische Darstellungen ihres Wirkens und Eigenlebens, Bildnisse, Photomontagen, Diagramme, das Quellenmaterial im alten und neuen Schrifttum und Leitworte bedeutender Persönlichkeiten in Vergangenheit und Gegenwart dargestellt.

Am geschlossensten berühren wohl die beiden Gruppen der vor- und urgermanischen, sowie großgermanischen Zeit, da hier die musterhaften Nachbildungen des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte die Möglichkeit gaben, das Werk- und Hausgerät der Frau, ihren Schmuck und das sie umgebende Brauchtum, so etwa die Bestattungsart königlicher Frauen im prächtigen Modell des Osebergschiffes, erschöpfend zu verdeutlichen.

Einer weltanschaulichen Ausrichtung dienen ganz besonders die Tafeln germanischer Mädchennamen und die wundervolle römische Büste der Germanin aus der Petersburger Eremitage.

Bedeutend schwerer mußte die Darstellung des deutschen Frauenlebens aus der Zeit um die Gründung des Deutschen Kaiserreiches und aus dem Spätmittelalter fallen, da hier auf die großartigen, dieses Leben verbildlichenden Originale der deutschen mittelalterlichen Plastik und Malerei Verzicht zu leisten war, und Abgüsse oder Kopien nur in geringer Zahl erhältlich sind. Wir erwähnen als besonders typisch für die, der Stellung der germanischen Frau als Hofherrin entsprechende aristokratische Auffassung der Frau im frühen Mittelalter, die Abgüsse nach den Bildwerken der Kaiserin Kunigunde (Bamberg), Gerburg (Naumburg) und vor allem den Fries mit Wiedergaben einzelner Miniaturen aus der berühmten Manessischen Liederhandschrift in Heidelberg, die in ihren 137 Bildern zu den reichsten Quellen des Frauenlebens im 13. Jahrhundert gehört. Wiedergaben einzelner Madonnenbilder beweisen dagegen, wie die deutsche Lebenshaltung Schritt um Schritt die kirchliche Marienverehrung in eine Ehrung der deutschen Frau und Mutter verwandelt! Während im frühen Mittelalter nur Frauen in bevorzugter Lebensstellung einen gestaltenden Einfluß aufs Volksleben zu gewinnen vermochten, erweitert sich mit der städtischen Verbürgerung des Spätmittelalters der frauliche Wirkungskreis bedeutend. Das läßt sich bereits aus der im Begleitfries nach dem Hausbuchmeister dargestellten handwerklichen und häuslichen Betätigung der Frau erkennen. Bemerkenswert sind in dieser Gruppe besonders die Modelle der Frauenkleidung des 16. und 17. Jahrhunderts und der Abguß der schönen Bärbel von Ottenheim, die sich, als Hexe verschrien, selbst entleibte. Denn zu dieser Zeit erreicht die Verunglimpfung der Frau als „Instrument der Sünde" durch die Kirche ihren höchsten Grad. Auf die widerwärtigsten Auswüchse dieser Entehrung des deutschen Weibes als Frau und Mutter stoßen wir in den der „Reformation und Gegenreformation" gewidmeten Räumen, wo kirchliche Heiligengestalten nackte Frauenkörper unter die Füße treten. Dargestellt konnte die Bedeutung der deutschen Frau im weltanschaulichen Kampf der Reformation nur in beschränktem Maße durch Cranachs Bildnisse der Mutter und Gattin des großen Rebellen von Wittenberg werden, der mit einer geflüchteten Nonne als Frau in Wort und Werk ein Vorbild deutschen Familienlebens aufstellte. Eine erschöpfende Veranschaulichung von Cranachs Großtat in der Befreiung der weiblichen Körperschönheit von ihrer Verfehmung verwehrte dagegen die gegenwärtige Unzugänglichkeit der Museen.

Im Zeitalter der Gegenreformation, der Türkeninvasionen und des Dreißigjährigen Krieges haben deutsche Frauen unter Hexenwahn und Kriegsgreueln

Digitized by Google

Danziger Malerei der Gegenwart

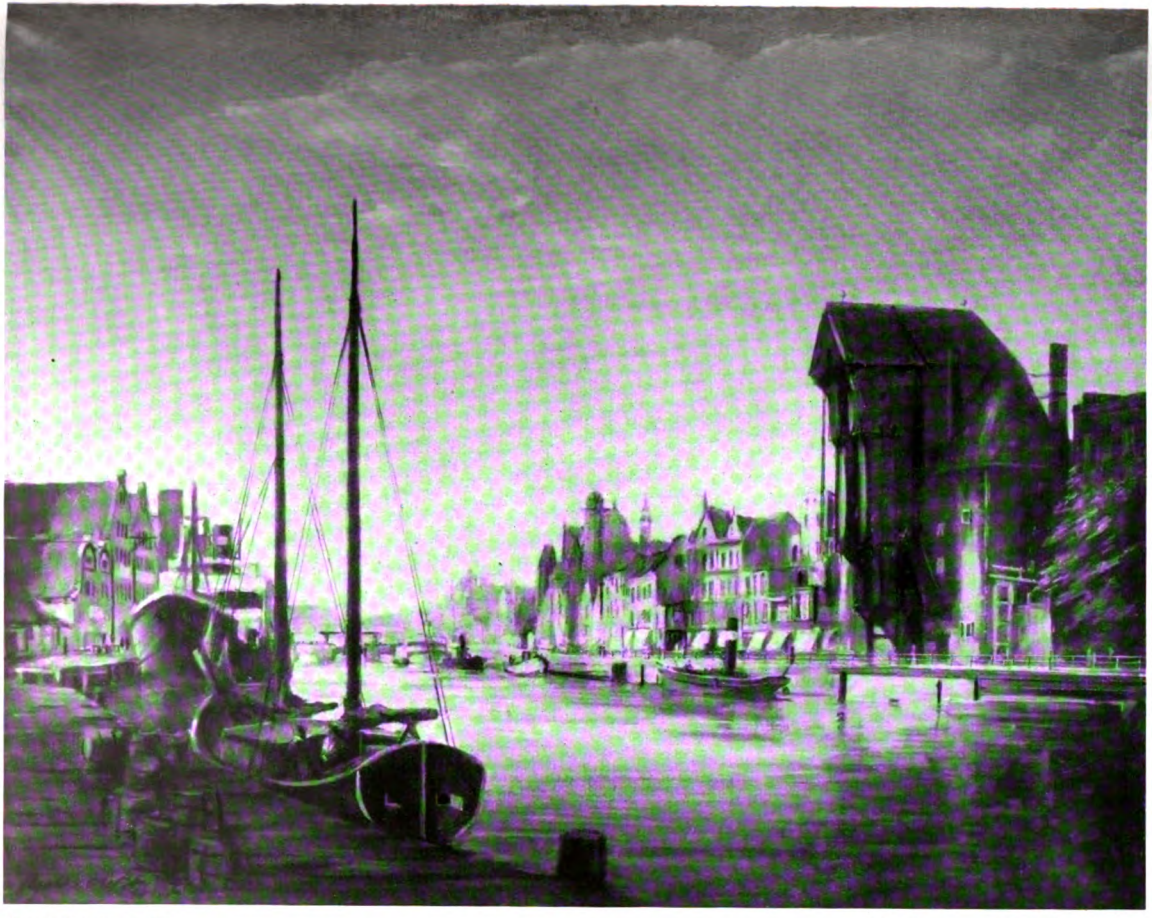
Paul Dannowsky — Bildnis des Gauleiters Albert Forster

Aus der „Ausstellung Danziger Maler" in Berlin

Digitized by Google

Bruno Paetsch — Aus der „Ausstellung Danziger Maler" in Berlin — Blick auf Danzig

Digitized by Google

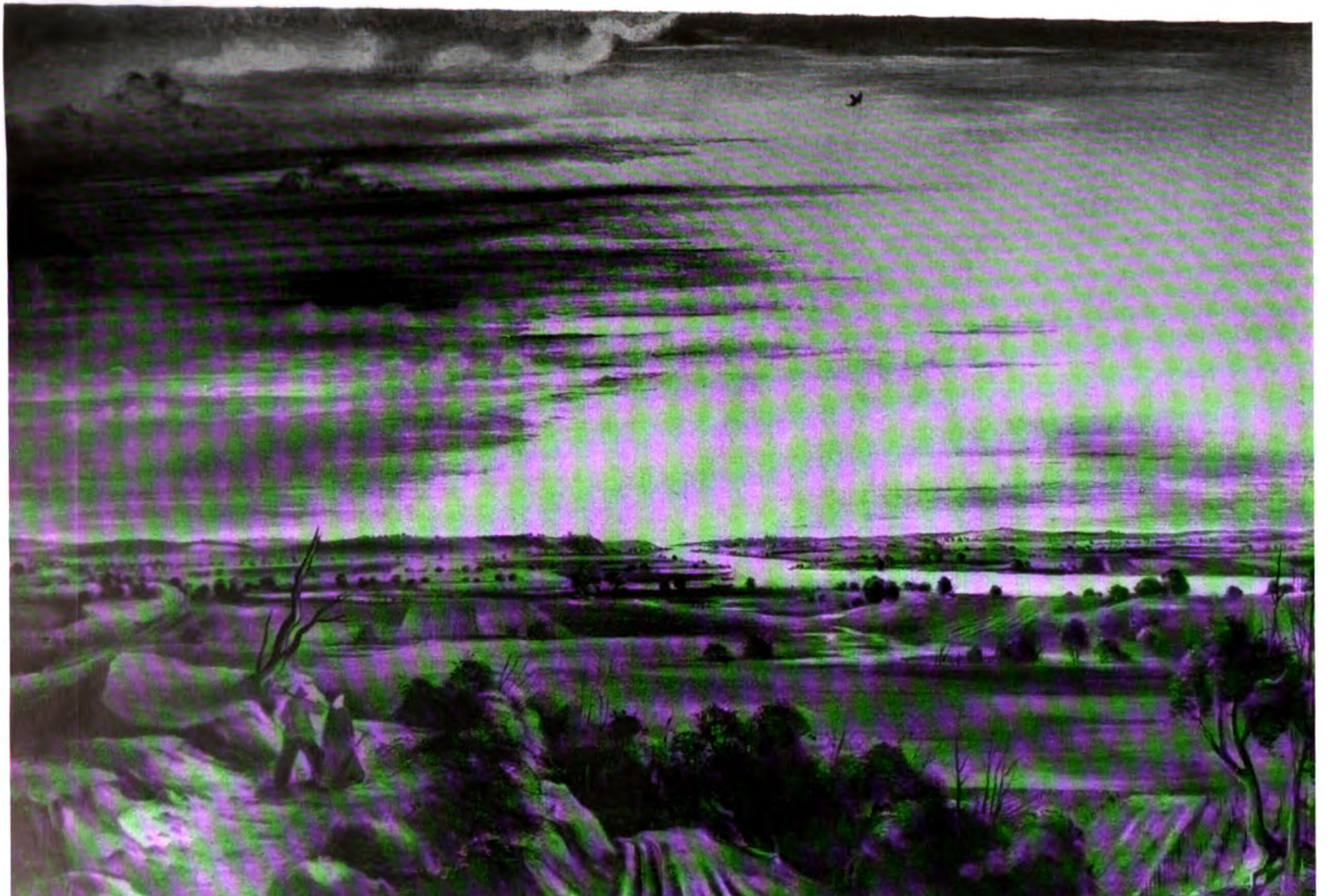


Paul Dannowsky — Aus der „Ausstellung Danziger Maler" in Berlin — Die Lange Brücke in Danzig

Digitized by Google

Julius Karl Zellmann — Aus der „Ausstellung Danziger Maler“ in Berlin — Neue Welt am Frischen Haff (Aquarell)

Digitized by Google



Fritz Heidingsfeld — Aus der „Ausstellung Danziger Maler" in Berlin — Weichsel bei Culm

Digitized by Google

Bruno Paetsch

Aus der „Ausstellung Danziger Maler“ in Berlin

Danziger Niederung

Digitized by Google

Robert Zeuner — Aus der „Ausstellung Danziger Maler" in Berlin — Hafenbild Danzig

Digitized by Google

Fritz Pfuhle — Knabe mit Schiffchen

Aus der „Ausstellung Danziger Maler" in Berlin

Digitized by Google

Fritz Pfuhle — Springendes Pferd (Lithographie)

Aus der „Ausstellung Danziger Maler“ in Berlin

Digitized by Google

Paul Dannowsky — Selbstbildnis

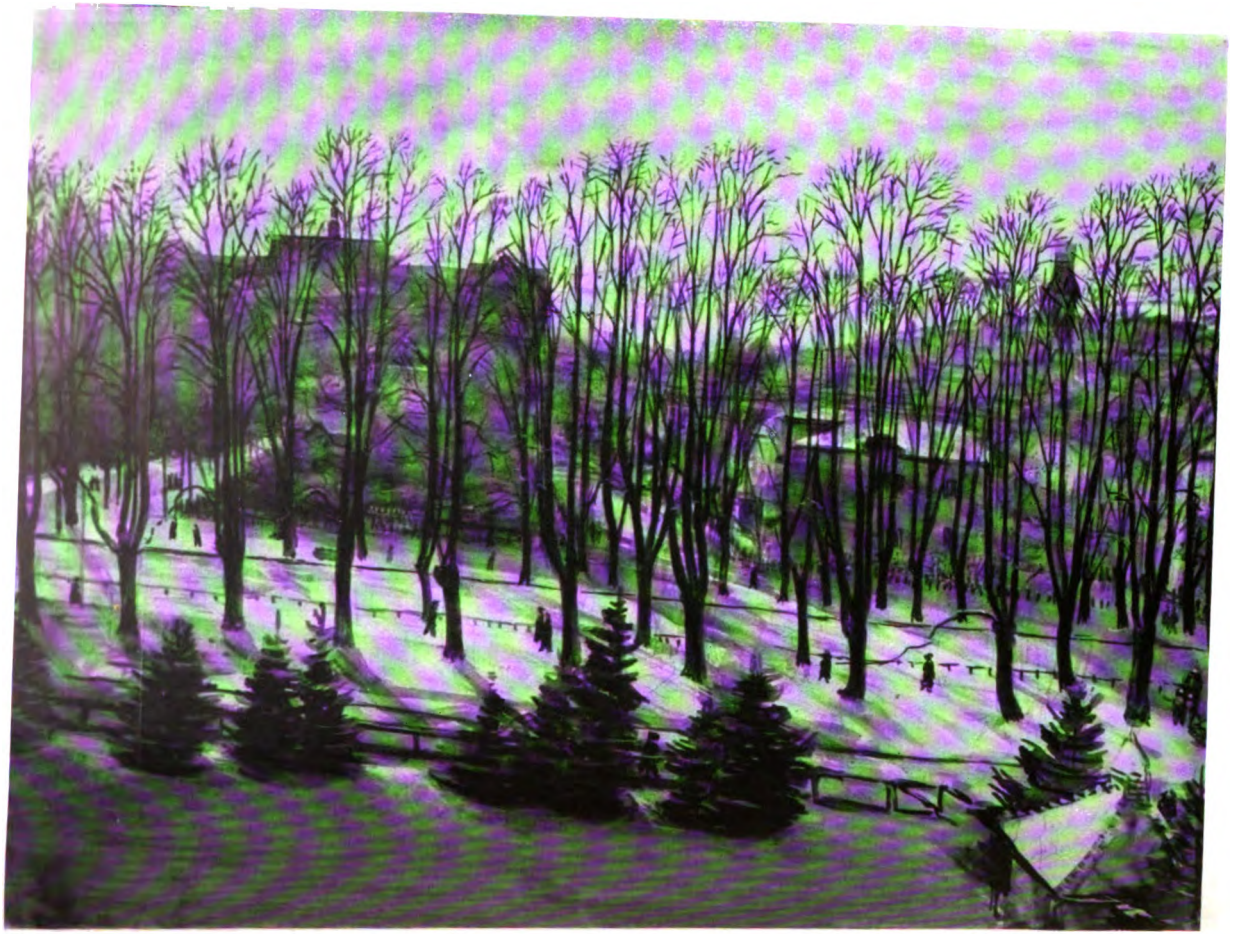
Aus der „Ausstellung Danziger Maler" in Berlin

Digitized by Google

Paul Dannowsky — **Bildnis Frau K.**

Aus der „Ausstellung Danziger Maler" in Berlin

Digitized by Google



Carl Dittmann — Aus der „Ausstellung Danziger Maler" in Berlin — Hindenburgallee im Winter

Digitized by Google

wohl das Höchste zu erleiden gehabt. Das „Zeitalter des Absolutismus“ und der Kleinstaaterei, das im Gefolge des Westfälischen Friedens heraufzog, räumte zwar der deutschen Frau wiederum eine bevorzugte Stellung ein, die jedoch von französischen Unsitten verfälscht erschien. Einer Maria Theresia standen die Maitressen des französischen Hofes gegenüber und auch in den deutschen Kleinstaaten verbreitete sich die übelste Maitressenwirtschaft. Das Gesetz der weiblichen Thronfolge hat zu keiner Zeit so vielen Frauen Europas zur Herrschaft verholfen. Gerade die Günstlingswirtschaft absolut regierender Frauen öffnete zuerst in England dem parlamentarischen Regierungssystem die Wege. Neben seinen großen sozialen Mißständen hat aber der Staat und Leben betonende Absolutismus das Gute gehabt, daß er endgültig die Alleinherrschaft der Kirche gelockert hatte; und wenn sich auch das nunmehr anbrechende Zeitalter der Aufklärung zum Teil gegen ihn selbst wandte, so ist es doch im Sinne der Befreiung des schöpferischen Denkens sein Kind gewesen. Im Zeitalter Goethes haben sich die Frauen bereits eine geistig bestimmende Rolle erkämpft. An Stelle des undeutschen Typs der politischen Intrigantin tritt die schöpferisch gestaltende Frau und schließlich die nationale Kämpferin der Befreiungskriege. Romantik und Biedermeier sind noch reich an Frauen als Hüterinnen deutscher Art und Kunst. Während diese Zeitläufe vor allem durch Bildnisse veranschaulicht sind, werden uns in den folgenden Gruppen des „Technischen Zeitalters“ die durch das kapitalistisch-liberalistische Wirtschaftssystem und seine Verstädterung und Landflucht verursachte Notlage der deutschen Frau, sowie ihre Bekämpfung durch die entstehende Frauenbewegung hauptsächlich in den Begleitbildern illustriert.

Der im 19. Jahrhundert auf breiter Grundlage erfolgte Eintritt der Frau ins Berufsleben hat es ihr aber andererseits ermöglicht, im Weltkrieg von jener unvergeßlichen Bedeutung zu werden, die sie sich durch einen Ersatz des Mannes auf nahezu allen Gebieten, einschließlich der technischen, gewann. Die Wirksamkeit der deutschen Frau im Kriege, sowie ihr Notstand in der folgenden, verjudeten Verfallszeit und schließlich ihr hoher Anteil am Volkstumskampf der Bewegung sind besonders augenfällig in den Begleitbildern veranschaulicht worden. Den Abschluß bilden jene Räume, die der deutschen Frau des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches, besonders der weiblichen Jugend, gewidmet sind: ihrem organisierten Einbau in die Volksgemeinschaft und ihrer geistigen und körperlichen Ertüchtigung. Ein Raum darunter kann als Ehrenraum für die unermüdliche Vorkämpferin dieser Arbeit — die Reichsfrauenführerin, Frau Gertrud Scholtz-Klink — betrachtet werden.

Alfred Rosenberg hat den Zweck dieser Ausstellung dahin zusammengefaßt, daß sie „einen Dank der nationalsozialistischen Bewegung an die deutsche Frau in Vergangenheit und Gegenwart darstellen und ihre Leistungen im Verlauf der deutschen Geschichte in faßbaren Bildern und sie begleitenden Worten und Urkunden aufzeigen soll“! Dieser Zweck ist durch einen planmäßig angestrebten Ausgleich der Bedeutung der deutschen Frau als Mutter und schöpferischen Gestalterin der Volksgemeinschaft angestrebt worden.

Sehr hochwertig und reichhaltig war auch die

Ausstellung des Hilfswerks für deutsche bildende Kunst in der NS.-Volkswohlfahrt,

die Prof. Hans Schweitzer im Kronprinzenpalais veranstaltet hatte.

In Verbindung mit der Ausstellung „Frau und Mutter — Lebensquell des Volkes“ sei noch die Ausstellung Berliner Künstlerinnen in der Galerie v. d. Heyde erwähnt, und schließlich die Ausstellung des Vereins Berliner Künstler.

◆

In der Hamburger Kunsthalle wurde eine 70 Einzeldarstellungen umfassende Ausstellung der Zeichnungen von Prof. Wilhelm Petersen aus dem Polenfeldzug eröffnet, auf die bereits in der Dezemberfolge eingegangen worden ist, und die vermehrt um eine Reihe charakteristischer deutscher Soldatenköpfe in einem, unter dem Titel „Totentanz in Polen“ erscheinenden Buch veröffentlicht werden.

Abgeschlossen am 15. Dezember 1939.

Waldemar Hartmann.

Digitized by Google

Ausstellung „Danziger Maler"

In den Chroniken, die die wechselvolle und ruhmreiche Geschichte der deutschen Stadt Danzig aufzeichnen, nehmen die Berichte über Baukunst und bildende Künste auch in den Zeiten der Wirren und Kriege einen breiten Raum ein. Denn mehr als in der Musik und in der Dichtung äußerte sich das kulturelle Wollen dieser seit ihrer Gründung im Kampf um die Behauptung ihres Deutschtums stehenden Stadt in der Architektur, in der Plastik, der Malerei, dem Kunsthandwerk. So ist es auch heute nach der endgültigen Eingliederung Danzigs in das Reich berechtigt, den Blick von den alles bewegenden politischen und wirtschaftlichen Problemen auf die Kunst dieser Stadt zu richten und in der Reichshauptstadt an repräsentativer Stelle die Werke der aus Danzig stammenden und in Danzig schaffenden Maler der Gegenwart dem deutschen Volk bekanntzumachen, wie es durch die am 11. Dezember 1939 eröffnete Ausstellung „Danziger Maler" geschieht, die in Berlin im Künstlerhaus Bellevuestraße 3 von der Hauptstelle Bildende Kunst in der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. veranstaltet wird.

19 Maler und Graphiker sind mit rund 100 Werken in dieser Ausstellung vertreten und die meisten von ihnen zum erstenmal im Reich überhaupt. Um das vorwegzunehmen: diese Ausstellung ist nicht nur eine der interessantesten, sondern auch eine der besten Kunstausstellungen, die die Reichshauptstadt in den letzten Jahren sah. Sie macht mit Namen bekannt, die in den kommenden Jahren die repräsentativen Ausstellungen im Haus der Deutschen Kunst in München in hohem Maße bereichern werden.

Es ist berechtigt, mit den Landschaften zu beginnen, obwohl sie in dieser Ausstellung zahlenmäßig keineswegs überwiegen. Aber sie geben den Grundton auch für das Erlebnis aller anderen Bilder, und die großen Formate der reichen Weichsel- und Hafflandschaften, die Fritz Heidingsfeld neben einem „Wolfgangsee" ausstellt, bestimmen mit ihren weiten Ausblicken und ihrer Gefühlsschwere den Hauptraum. Sie zeigen mit den malerisch glänzenden Bildern aus dem Danziger Werder und der Danziger Niederung von Bruno Paetsch und dem ihm im Stile ähnlichen Chlebowski, mit den formal geschlosseneren Bildern von Paul Dannowsky, mit dem groß gesehenen „Weichseldurchbruch bei Danzig" von Fritz Pfuhle, mit den verhaltenen Werken von Felix Meseck und den lichten Bildern von Albert Lipczinski das Land, aus dem diese Danziger Kunst gewachsen ist. Gleich bedeutsam stehen daneben die Werke, die Danziger Architektur zum Inhalt haben, vor allem die überragenden repräsentativen Bilder „Blick auf Danzig" von Bruno Paetsch, dessen figürliche symbolische Komposition „Heimkehr" Beachtung verdient, „Die Lange Brücke" und die „Marienkirche im Gerüst" von Paul Dannowsky neben ähnlichen Motiven von Chlebowski, die malerisch aufgelöster sind. Man sieht weiterhin Städtebilder von Robert Feuner, der auch auf einem Bild die Beschießung der Halbinsel Hela zeigt, und schließlich ein in seiner verhaltenen Farbigkeit und seinem ruhigen Akkord vorzügliches Hafenbild von Julius Karl Jellmann.

Ihrer landschaftlichen Verbundenheit wegen müssen hier die ausgezeichneten Pferdebilder des Danziger Kunstpreisträgers Professor Fritz Pfuhle genannt werden, die mehr sind als bloße Pferdeportraits, die durch den Rhythmus und die Kraft, durch Komposition und Zeichnung in der Gegenwart unübertroffen sind. (Hingewiesen werden muß auf sein ernstes Mutter-und-Kind-Bild, das er „Graue Madonna" nennt.)

Gleich wichtig wie Landschafts- und Städtebilder ist die Reihe der Bildnisse, die, abgesehen von dem sachlich schlichten Knabenportrait Robert Feuners, ausschließlich von Fritz Pfuhle und von Paul Dannowsky stammen. Das „Bildnis Dr. Schwarz" und die „Tochter des Künstlers" von Fritz Pfuhle sind in ihrer ernsten repräsentativ-feierlichen Haltung und in ihrer Farbigkeit ebenso überzeugend wie das erstaunte scheue kleine Mädchen mit der Blume und das Knabenbildnis von dem gleichen Künstler. Paul Dannowsky zeigt als wichtigstes das vorzügliche „Bildnis des Gauleiters Albert Forster"; die „Frau des Künstlers" und sein „Selbstbildnis" sind ernst, zu-

Digitized by Google

rückhaltend, geschlossen; das „Bildnis der Frau A." ist vor allem durch die brillante Behandlung der Hände und des Kleides bedeutsam.

Zu den Stilleben ist besonders Erfreuliches zu sagen. Chlebowski ist mit einem frisch und lebendig gemalten Blumenbild und einem kleineren sehr feinen Werk vertreten. Überzeugend ist Karl Kunz (der eigentlich Ostpreuße ist, aber durch seinen langjährigen Lehrer Fritz Pfuhle und durch einen langen Danziger Aufenthalt zu den Danziger gezählt werden kann). Er bewirtschaftet einen Bauernhof und stellt in eigener Werkstatt bäuerlich bemalten Hausrat her; er zeigt in dieser Ausstellung neben einem Brueghelschen Winterdorf einen Feldblumenstrauß auf bäuerlich bunter Decke und einen Kartoffelkorb und gibt somit seinem Werk ein Beispiel der Einheit von Leben und Kunst, die gerade bei so bescheidenen Motiven überzeugend zum Ausdruck kommt.

Besonders hingewiesen werden muß auf die Aquarelle. Otto Herdemertens gibt mit wenigen Mitteln in frischer handschriftlicher Technik Architekturstudien; Bruno Müller und Fritz Pasternack erfassen in der gleichen frischen Art Physiognomie und Stimmung der ost- und westpreußischen Landschaft; Julius Karl Zellmann malt seine einfachen Landschafts- und Strandausschnitte kompositorisch überlegt, Carl Dittmann sehr zart Landschaften und Blumen; Paul Dannowsky und Fritz Heidingsfeld steigern ihre Landschaftsaquarelle in subtiler Technik zu einer im besten Sinne gemäldehaften Wirkung.

Die knappe Auswahl graphischer Arbeiten ist von hoher Qualität. Die Radierungen von Berthold Hellingrath, die monumentale Architektur zum Inhalt haben, sind in Haltung und Technik vollkommen, die Zeichnungen von Max Buchholz, Karl Heinrich Senger, Helene von Bieler und Günther Voellner reichen bei aller persönlichen Eigenart über die Skizze hinaus in das Bildmäßige. Und wieder ist Fritz Pfuhle zu nennen, der neben einem entschlossenen Soldatenkopf Lithographien und Zeichnungen von Pferden zeigt.

Fritz Pfuhle hat in vielen Bauten Wandbilder geschaffen und auch auf dem Gebiet der Glasmalerei und des Sgraffitos große Leistungen aufzuweisen. Heidingsfeld hat für den Weltflughafen Tempelhof Glasfenster und für das Haus der Flieger einen Gobelin entworfen. Dannowsky und Bruno Paetsch haben gemeinsam für das Arbeitszimmer des Gauleiters Forster das große Bild des Langen Marktes im Flaggenschmuck gemalt und damit eines der monumentalsten zeitnahen Architekturbilder der Gegenwart überhaupt geschaffen. Diese Tatsachen verstärken den Gesamteindruck der Ausstellung: daß diese deutschen Künstler dazu berufen sind, mitzuhelfen, die große Aufgabe zu verwirklichen, die das Großdeutsche Reich sich auf kulturellem Gebiet gestellt hat.

Dr. Werner Rittich.

Das Filmschaffen in drei Monaten

Das Filmschaffen unserer Tage hält sich trotz der gegebenen Lage in dem vorgesehenen Rahmen. Wenngleich das Ausland auch verschiedentlich bemüht ist, der Wirklichkeit aus dem Wege zu gehen, so besteht doch bei einer ganzen Reihe von neutralen Ländern das Urteil über zum Einsatz gelangende Filme, die nicht vor längerer Zeit entstanden, sondern in diesen Tagen fertiggestellt wurden. Die ehrliche Bewunderung für den „Robert-Koch-Film" (vergl. ausführliche Besprechung in Heft 11/6), die freundliche Aufnahme von „Kautschuk", sowie einer ganzen Reihe weiterer Spiel- und Kulturfilme beweisen, daß die Rechnung einer gewissen internationalen Clique nicht aufgeht. Nehmen wir den Jahreswechsel als Stichtag, dann ist festzustellen, daß weitere zwanzig neue Spielfilme anlaufen, also ein Produktionsprogramm, das normalen Zeiten entspricht. Wie stark der Verleih beansprucht wird, zeigen die täglich steigenden Anforderungsziffern deutlich auf; mit der Wiedereinschließung Ostoberschlesiens und Posen-Westpreußen und mit der Besetzung der Westbefestigungszone erstanden neue Wirkungsbereiche. Das Frontkino ist heute ein ganz anderer Begriff als das Kino des Weltkrieges. Fahrende Tonfilmtheater begleiten die Fronttruppe bis in die vorderste Schützenlinie und helfen so,

Digitized by Google

eine lebendige Verbindung zwischen der Front und der Heimat herzustellen. Der Film unserer Tage rückt daher noch stärker in den Vordergrund des wirklichen Lebens. Seine Aufgabenstellung wird zum Teil von der Wochenschau erfüllt, die oft über den Rahmen einer Aneinanderfügung von Zeitgeschehnissen hinausgeht. Denken wir nur an den unerhört packenden Tatsachenbericht, der uns die dramatische Wucht eines Luftkampfes zwischen Jägern des „Pik-As"-Geschwaders und einen französischen Bomber zeigt. Wir brauchen hier in der Heimat genau wie die Kameraden an der Front die Teilhaftigkeit am Kampfgeschehen, wir wollen jede Phase des Kampfes so eindringlich wie nur möglich miterleben. So ist die Brücke geschlagen zwischen Front und Heimat, so wird das Verstehen füreinander gefördert. Als das Hohelied unserer wiedererstandenen deutschen Luftwaffe muß „D III 88" bezeichnet werden. Wir nehmen teil an dem Leben und Erleben unserer Kampfflieger. Ein Kampfflugzeug der Richthofenstaffel aus dem Weltkriege und ein moderner Bomber zeigen den Geist auf, der die Flieger damals und heute beseelte. Glänzende Luftaufnahmen steigern die bis ins letzte herausgearbeitete Handlung, das Ganze ist noch unterstützt durch die Kompositionen Robert Küssels. Das Marschlied „Flieger sind Sieger", zu dem Götz Otto Stoffregen die Worte schrieb, zieht sich als Leitmotiv durch den ganzen Film.

Der von der Reichspropagandaleitung der NSDAP., Amtsleitung Film, herausgebrachte Film „Feldzug in Polen" bringt mit eindeutiger eherner Sprache den Kampf der 18 Tage und den überlegenen Einsatz der deutschen Truppen zum Ausdruck. Verschiedene Kulturfilme geben gleichfalls Ausschnitte aus der Schlagkraft des Heeres, der Marine und der Luftwaffe.

Zeitnahe Themen, das ist die Forderung, die immer wieder gestellt werden muß und die auch mehr und mehr Erfüllung findet. „Keinen aus Irland" enthält eine Handlung, die zwar unmittelbar vor Ausbruch des Weltkrieges, also vor 1910 lag, aber die doch in der ganzen Anlage von unserer Zeit erfüllt ist. Noch stärker vielleicht im Hinblick auf die Unmittelbarkeit zielt „Eine Frau wie Du" ab. Zwei Welten stehen jede für sich im gleichen Zeitraum. Menschen, die zuzupacken wissen und Menschen, die am Sinn des Lebens vorübergehen. Auch hier wieder das Bemühen des Komponisten Lothar Brühne, die Filmmusik auf die ihr zukommende Leistungsstufe zu bringen.

Auf einer ganz anderen Ebene liegen drei Filme, die zusammen genannt seien: „Die fremde Frau", „Johannisfeuer" und die „Reise nach Tilsit". Alle drei Arbeiten fußen im Alltag und versuchen von hier aus menschliche Schwächen und menschliche Größe herauszubilden. „Die fremde Frau", mit der starken Musik von Wolfgang Zeller, ist vor allem in der Entwicklung seelischer Konflikte einen großen Schritt weitergegangen, wenngleich auch gegen Schluß des Filmes einige Schwächen merkbar wurden. Im „Johannisfeuer" haben wir eine Themenführung von größter Einfachheit, aber starker Eindringlichkeit. Hermann Sudermann, der ja auch für die „Reise nach Tilsit" den Vorwurf zum Drehbuch abgab, lebt hier erneut mit der Schwere des ostpreußischen Menschen auf. Herbert Windt weiß die rechten Saiten anzuschlagen, verhaltene Kraft steht leichter Beschwingtheit auch in der Musik gegenüber. Das gleiche kann auch von der Komposition Hans Otto Borgmann's gesagt werden zur „Reise nach Tilsit". Schon einmal hatten wir eine Verfilmung der litauischen Geschichte Sudermanns, das war der Stummfilm „Sonnenaufgang" von Murnau. Die Aufnahmen an der Kurischen Nehrung, wie die Zeichnung des Fischerlebens fügen sich in die starke Atmosphäre der Filmhandlung nicht nur ein, sondern ergänzen sie in eigenständiger Weise.

Zweimal begegnen wir dem Wiener Leben im „Unsterblichen Walzer" und in „Maria Ilona". Nehmen wir im „Unsterblichen Walzer" an einer Schilderung der Familie Strauß teil, so werden wir in „Maria Ilona" in die Zeit der österreichisch-ungarischen Auseinandersetzung des Jahres 1848 versetzt. In beiden Filmen bietet Alois Melichar einen bunten Melodienstrauß dar.

Nicht unerwähnt soll der Märchenfilm „Schneewittchen" bleiben, zu dem Norbert Schultze eine kindgemäße märchenhaft schöne Musik schuf. Ein Film, der auch Erwachsene angeht.

Wilhelm Schnauck.

Digitized by Google

Unsere Monatsberichte

Die innere Front

Frontkämpfer sprechen zur HJ.

Zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und der Reichsjugendführung wurde eine Vereinbarung getroffen, die den Einsatz von Frontkämpfern auf den Heimabenden der HJ. vorsieht. Diese Frontkämpfer sollen den Hitlerjungen und Pimpfen von den Kämpfen im Osten und Westen erzählen, an denen sie selbst beteiligt waren.

Stabschef Lutze vereidigt die SA. des Protektorats.

Nachdem die organisatorische Aufbauarbeit der SA. im Gebiete des Protektorats Böhmen und Mähren bereits vor einiger Zeit ihren Abschluß gefunden hatte, begab sich Stabschef Lutze zu diesen neuen Einheiten, um die Männer von fünf Standarten auf den Führer zu vereidigen. Gleichzeitig erhielten die in machtvollen Kundgebungen angetretenen Blocks der Braunhemden ihre Sturmfahnen.

Rosenberg über das Baltendeutschtum.

Reichsleiter Alfred Rosenberg eröffnete im Volksdeutschen Klub eine Vortragsreihe über volksdeutsche Probleme des neuen deutschen Osten unter besonderer Berücksichtigung des Balten-Deutschtums. Der Reichsleiter kennzeichnete die enge Verbindung des Schicksals der Volksdeutschen im Ausland mit dem Denken und der Größe des Deutschen Reiches.

Das Baltendeutschtum komme nicht mit leeren Händen, sondern bringe kulturelle Leistungen für die deutsche Kultur mit sich und habe Persönlichkeiten von größerem europäischen Range dem deutschen Volke geschenkt. Die Tragik aber war, daß die Balten im Laufe vieler Jahrhunderte ihre staatsmännische und militärische Kraft dem russischen Reich zur Verfügung stellen mußten, was jenen Zwiespalt besonders deutlich macht, der des Baltenlandes Schicksal bestimmte. So schwer es menschlich für die Balten ist, ihre alte Heimat und ehrwürdigen Städte zu verlassen, so sind wir doch überzeugt, daß sie heute wie früher von ihrem alten hanseatischen Pioniergeist beseelt werden und eine große Aufgabe begreifen, die sie gemeinsam mit dem ganzen deutschen Volk im wiedereroberten deutschen Osten durchzuführen haben: die von den Polen verwahrlosten Gebiete wieder in ein wahrhaft deutsches Land zu verwandeln; eine Aufgabe für viele Jahrzehnte.

In den Reihen der deutschen Wehrmacht standen schon vor dem Rückzug der Balten ins Reich 800 Baltendeutsche als Offiziere im Felde. Eine Anzahl ist bei der Wiedereroberung der von den Polen besetzten Gebiete gefallen und hat somit das erste Opfer gebracht, das zu neuem Leben zu gestalten die Balten berufen sind.

Geschenk Ribbentrops an die baltendeutsche Jugend.

Der Reichsaußenminister hat dem Landesleiter der baltischen deutschen Volksgruppe in Lettland, Dr. Kroeger, das Buch „Neues Deutschland" von Dr. Friedrich Stieve überreichen lassen. Das Buch wurde jedem baltendeutschen Jungen und Mädel nach dem Eintreffen im Großdeutschen Reich mit einer Widmung des Reichsaußenministers überreicht.

Der Führer verlieh das Schutzwall-Ehrenzeichen.

Der Führer hat für alle Volksgenossen, die Verdienste um Anlage und Errichtung des Westwalls haben, ein Schutzwall-Ehrenzeichen gestiftet, mit dessen Verleihung begonnen wurde.

Abgeschlossen am 18. 12. 39.

Karlheinz Rüdiger.

Außenpolitische Übersicht

Englisch-französische Bilanz nach 100 Tagen.

Aus Anlaß der ersten Geheimsitzung des britischen Parlaments seit über zwanzig Jahren trifft der Londoner Korrespondent einer belgischen Zeitung die Feststellung, daß nun tatsächlich der

Digitized by Google

100. Tag des Krieges erreicht worden sei, ohne daß die Westmächte irgendeine große Initiative ergriffen hätten. Man sei in politischen Kreisen Englands mehr und mehr überzeugt, daß die Blockade, selbst wenn sie mit der größten Härte angewendet werde, im gegenwärtigen Krieg nicht dieselbe Wirksamkeit haben werde wie im Weltkrieg 1914 bis 1918. Für eine Niederzwingung Deutschlands auf dem Blockadewege müßte man mit mehr als zehn Jahren rechnen. Daher müsse ein anderes Mittel zur Herbeiführung einer Entscheidung gefunden werden. Ein Durchstoßversuch an der deutschen Westfront sei wenig erfolgversprechend. Auch der Seekrieg könne keinerlei endgültige Lösung bringen. Es bleibe also nur der Luftkrieg übrig.

Das ist die Bilanz der Engländer nach hundert Tagen ihres Krieges, die durch die Taten des Panzerschiffes „Admiral Graf Spee" eine kräftige Unterstreichung erfährt. Nach den in den letzten Tagen erfolgten Einflugsversuchen modernster britischer Bomber an der Nordseeküste, die sämtlich ergebnislos verliefen und bei denen teilweise 50 Prozent der Angreifer abgeschossen wurden, ist wohl auch die Frage berechtigt: was wird vom britischen Luftkrieg übrigbleiben?

Auch französischerseits wurde eine Bilanz gezogen. Der französische Finanzminister, Paul Reynaud, sprach in einer zweistündigen Rede vor der französischen Kammer (am 14. 12.) davon, daß „die Demokratien nur um den Preis von Opfern siegen werden, von denen sie heute noch keine Vorstellung haben". Reynaud bezweifelte weiter, daß der englische Hungerkrieg Deutschland ernsthaft schädigen könne, denn Deutschland lebe schon seit sechs Jahren wie in einer Festung. Frankreich stehe einem Lande gegenüber, das „bis zu diesem Tage ein siegreiches Land ist, ein Land, das wir nicht besiegen könnten, wenn wir nicht zunächst einmal das Geheimnis seiner Siege verständen". Indem er an den Opfermut der Franzosen appellierte, hat der Finanzminister dem französischen Volk gegenüber offen zugeben müssen, daß das Geheimnis der deutschen Stärke in den Opfern liegt, die das deutsche Volk bereitwillig für seine Wehrmacht und für die Verteidigung seiner Interessen gebracht hat.

Paul Reynaud schloß seine Rede mit folgenden trostreichen Sätzen: „Frankreich hat niemals so schwere Stunden gekannt. Aber um den Gegner zu besiegen, müssen wir uns zuerst selbst besiegen." Diese Ausführungen gewinnen besondere Bedeutung angesichts der Tatsache, daß gerade Finanzminister Reynaud anläßlich seines November-Besuches in London Frankreich auch in wirtschaftliche Abhängigkeit von England brachte. Als Hauptergebnis seines Besuches erschien eine Erklärung der beiden Regierungen über die Zusammenfassung ihrer Kriegsanstrengungen auf wirtschaftlichem Gebiet, aus der eindeutig hervorging, daß England sein Pfund durch französisches Gold stützen will und daß das in seiner Ernährung vom Auslande weitgehend unabhängige Frankreich die Versorgung der zu 80 Prozent auf überseeische Zufuhren angewiesenen Engländer übernehmen soll. Die Franzosen dürfen sich also nicht nur für englische Interessen schlagen, sie dürfen sogar für ihren englischen Kriegsherrn arbeiten. In der Sache bleibt demnach kein Unterschied zwischen Frankreich und einer englischen Kolonie.

Der englische Blockadekrieg trifft die Neutralen.

Die Engländer waren immer Meister darin, gerade diejenigen Grundsätze besonders laut zu verkünden, die sie selbst am wenigsten beachteten. Und stets handelten sie hierbei nach dem Motto „Fang' den Dieb!". So entstand denn auch die britische Verordnung (Order in Council) vom 27. 11. 1939 über wirtschaftliche Vergeltungsmaßnahmen gegen Deutschland, die am 28. 11. 1939 veröffentlicht wurde und am 4. 12. 1939 in Kraft trat. Die darin angekündigte, dem Völkerrecht Hohn sprechende Beschlagnahme von Ausfuhrwaren deutscher Herkunft auf neutralen Schiffen wird kurzerhand mit der jeder Grundlage entbehrenden Behauptung gerechtfertigt, Deutschland habe die internationalen Seehandelswege mit Minen verseucht. Deutschland habe sich somit eines Völkerrechtsbruchs schuldig gemacht, der London zu Repressalien zwinge. Dem steht die Tatsache gegenüber, daß die Routen der Handelsschiffahrt außerhalb der Minenfelder geblieben sind, die sich

Digitized by Google

in den Gewässern vor Kriegshäfen, in deren Verbindungsstraßen und vor anderen militärischen Objekten befinden. England hat aber die neutralen Handelsschiffe gezwungen, von den üblichen Wegen abzuweichen und Gewässer zu befahren, die im Bereich englischer Küstengeschütze liegen oder ständig von Seestreitkräften überwacht werden. Wenn also zusammen mit sehr vielen englischen Schiffen auch zahlreiche neutrale Schiffe durch Minen versenkt wurden, so liegt die Schuld einwandfrei bei England.

Die Ausdehnung des englischen Blockadekrieges gegen den deutschen Export ist im neutralen Auslande mit Empörung zur Kenntnis genommen worden. Zahlreiche Staaten haben in London scharfe Protestschritte unternommen, so vor allem Italien, Japan, Sowjetrußland, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Schweden, Norwegen, Iran und andere. Es wurde dabei auf den Umstand verwiesen, daß diese völkerrechtswidrigen Maßnahmen eine schwere Schädigung der Neutralen mit sich bringen. Verschiedene dieser Demarchen enthielten in mehr oder weniger präziser Form die Erklärung, daß der betreffende Staat sich entsprechende Maßnahmen vorbehalte. Deutscherseits wurde hierzu erklärt, daß dieser neue Völkerrechtsbruch die Neutralen ebenso trifft wie Deutschland, und daß die deutsche Regierung sich alle Maßnahmen vorbehält. Eine italienische Zeitung äußerte, daß der britische Entschluß die offensichtlichste und schamloseste Verletzung der Bestimmungen des internationalen Rechts darstelle und brutal die Interessen der Neutralen schädige, die ein Recht darauf hätten, ihren Geschäften nachzugehen. Aber England gestatte dies nicht, und das von ihm mitgerissene Frankreich folge England auf diesem Wege der Gesetzwidrigkeit und der Gewalt.

Jedenfalls verrät nichts in der englischen Haltung, daß Großbritannien die Rechte und Interessen der Neutralen zu achten gedenkt. Es handelt in Europa nach den Methoden seiner kolonialen Unterdrückungspolitik. Ein englischer Militärschriftsteller, Liddell Hart, schrieb im Jahre 1935, daß England seit dem 16. Jahrhundert bestrebt gewesen sei, im Kriege mit einem Mindestmaß an Kosten ein Höchstmaß an finanziellen und wirtschaftlichen Vorteilen zu erreichen. Dieses Urteil wirft auf die jetzigen Kriegsmaßnahmen Großbritanniens ein bezeichnendes Licht. England ist ständig auf der Suche nach Völkern, die für es kämpfen, diesen Kampf selbst finanzieren und den Engländern möglichst noch etwas dafür draufzahlen, daß sie für Britanniens Ruhm in den Krieg ziehen dürfen.

Die sowjetrussisch-finnische Auseinandersetzung.

Da die zwischen Moskau und Helsinki wochenlang geführten Verhandlungen über einen ähnlichen Beistandsvertrag, wie er zwischen Sowjetrußland und jedem der baltischen Staaten besteht, zu keinem Ergebnis führten, kam es am 1. 12. 1939 zum Ausbruch kriegerischer Handlungen. Am 30. 11. 1939 um Mitternacht hielt der sowjetrussische Regierungschef und Außenkommissar, Molotow, eine viertelstündige Rundfunkansprache, in der er den sowjetrussischen Standpunkt (vor allem die Notwendigkeit des Schutzes Leningrads) nochmals klarlegte und sich gegen ausländische Gerüchte wandte. Sowjetrußland anerkenne Finnland als unabhängigen Staat, wünsche aber nicht, daß dritte Staaten sich in die Beziehungen Sowjetrußland-Finnland einmischen.

Bald nach der Eröffnung der Feindseligkeiten bildete sich in dem karelischen Grenzstädtchen Terijoki eine „finnische demokratische Volksregierung" unter dem Vorsitz von Kuusinen, der gleichzeitig das Außenministerium innehat. Diese Regierung trat sofort in Verhandlungen mit der Sowjetregierung ein, und bereits am 2. 12. 1939 wurde in Moskau ein „gegenseitiger Beistands- und Freundschaftsvertrag" abgeschlossen, der unter anderem die Abtretung von rund 70 000 Quadratkilometer sowjetkarelischen Territoriums an die „Finnische Demokratische Republik" und rund 4000 Quadratkilometer finnischen Bodens nördlich von Leningrad an die Sowjetunion vorsieht. Außerdem wird die Halbinsel Hangoe für die Dauer von 30 Jahren an die Sowjetunion zum Zwecke der Anlage eines Flottenstützpunktes verpachtet. Die Beistandsverpflichtungen sind in der gleichen Weise formuliert, wie in den Verträgen mit den baltischen Ländern. Die Ratifikationsurkunden zu diesem

Digitized by Google

Vertrag sollen so bald als möglich in Helsinki (nach dessen Befreiung von den „weißen Finnen") ausgetauscht werden.

Die finnisch-sowjetrussische Auseinandersetzung hat in der ganzen Welt ein großes Interesse gefunden. An ihr hat sich sogar die Genfer Rumpfliga wiederbelebt, allerdings nur, um klarer denn je zu dokumentieren, daß sie nichts weiter als ein Werkzeug, und dazu noch ein schlechtes, der Westmächte ist. Finnland (die Regierung Cajander wurde inzwischen durch die Regierung Ryti abgelöst) hatte die Genfer Liga um Hilfe angerufen. Was geschah? Es wurde beschlossen, eine eventuelle Hilfeleistung in dieser oder jener Form ins Ermessen des einzelnen Liga-Mitgliedes zu stellen. Und an die Adresse Sowjetrußlands, das an der Tagung nicht teilgenommen hatte, wurde erklärt, es habe sich „außerhalb des Rahmens der Liga" gestellt, was soviel wie einen Ausschluß bedeuten soll. Die Annahme dieser Entschließung erfolgte nach einigen tricksreichen Verschiebungen im „Völkerbunds"-Rat bezeichnenderweise „einstimmig" bei acht Enthaltungen unter fünfzehn Stimmen. Sowjetrußland hat daraufhin verlautbart, daß es sich glücklich schätze, für die Handlungsweise dieses Instituts nicht mehr mitverantwortlich sein zu müssen. (In der ersten Dezemberhälfte ist übrigens Italien nach der satzungsgemäß vorgeschriebenen Wartezeit von zwei Jahren seit der Austrittserklärung endgültig aus der Genfer Liga ausgeschieden.)

Über die deutsche Haltung im finnisch-sowjetrussischen Konflikt ist in der Welt übereifrig diskutiert worden. Insbesondere die britische Propaganda mühte sich ab, Deutschland mit der Verantwortung für die eingetretene Entwicklung zu belasten. Und zumal in den nordischen Staaten vertrat man die Ansicht, daß Deutschland eigentlich Finnland zu Hilfe eilen müßte. Diesen durchsichtigen Kunststückchen gegenüber, die nur den Zweck verfolgten, zwischen Deutschland und Sowjetrußland Mißtrauen zu säen, gab eine deutsche amtliche Stellungnahme in der deutschen Presse eine klare Antwort. Darin wird auf die unglaubliche Hetze hingewiesen, die in den vergangenen Jahren in den nordischen Ländern gegen das nationalsozialistische Deutschland betrieben wurde. Wörtlich heißt es weiter:

„Besonders auffällig zeigten sich die Folgen der systematischen Hetze gegen Deutschland in den nordischen Ländern, als Deutschland sich im Laufe dieses Jahres bereit erklärte, mit den kleinen Staaten des Nordens Nichtangriffsverträge abzuschließen. Während mit Dänemark und den baltischen Staaten die Verträge zum Abschluß kamen, waren es Schweden, Norwegen und Finnland, die sich desinteressiert zeigten."

„Schweden und Norwegen erklärten, aus prinzipiellen Gründen, Finnland aber hat damals den Abschluß eines Nichtangriffspaktes mit dem Deutschen Reich abgelehnt, obwohl Deutschland nicht das erste Land gewesen wäre, mit dem Finnland einen solchen Pakt abgeschlossen hätte."

„Wenn auch damals deutschen politischen Kreisen die Haltung Finnlands unverständlich war, so geht man nach den Erfahrungen der seitherigen Entwicklung nicht fehl in der Annahme, daß der seinerzeitige finnische Entschluß in weitgehendem Maße von den englischen Kriegshetzern beeinflußt war, von denen über andere skandinavischen Politiker seither die lebhaftesten Fäden nach Helsingfors gesponnen wurden."

„Es ist naiv und sentimental zugleich, zu erwarten, daß das deutsche Volk in dem Kampf um seine Zukunft nun plötzlich all den kleinen Staaten beistehen soll, die sich vorher nicht genug tun konnten, Deutschland zu schmähen und zu verunglimpfen. Jahrelang hat man das Reich zumindest mit kühler Gleichgültigkeit, ja mit hochmütiger Ablehnung, oftmals aber mit einer schlecht verhüllten und offenen Feindseligkeit behandelt. Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es auch wieder heraus."

In diesem Zusammenhange ist darauf zu verweisen, daß in der ersten Dezemberhälfte die schwedische Regierung neu gebildet worden ist. An die Stelle des bisherigen Außenministers Sandler ist der bisherige schwedische Gesandte in Oslo, Günther, getreten.

Die Haltung Italiens.

Wie lächerlich das immer wieder betriebene Werben von englisch-französischer Seite um Italien eigentlich ist

Digitized by Google

und wie durchsichtig alle diesbezüglichen Gerüchte sind, das hat die Tagung des Faschistischen Großrats in vollem Umfange erwiesen. Der Tagesbefehl des Großen Rates des Faschismus, der am 8. 12. 1939 ausgegeben wurde, hat folgenden Wortlaut und bedarf keines Kommentars:

„Nach Entgegennahme des ausführlichen, auf unwiderlegliches dokumentarisches Material gestützten Berichtes des Außenministers bestätigt der Große Rat des Faschismus, daß die dem Kriege unmittelbar vorausgegangenen Ereignisse und der Charakter einer statischen Belagerung, den der Krieg an der Westfront selbst angenommen hat, ferner seine vorwiegend auf wirtschaftlichem Gebiet mit der Blockade und Gegenblockade erfolgte Entwicklung und die in der territorialen Lage sowie in dem Kräfteverhältnis zwischen der Ostsee und den Karpaten eingetretenen Verschiebungen dem Beschluß des Ministerrates vom 1. September, der die ‚Nichtkriegführung' Italiens festsetzte, in vollem Umfange recht geben, einem Beschluß, der bis jetzt die Ausdehnung des Konfliktes auf Südosteuropa und das Mittelmeer vermieden hat, und den der Große Rat bestätigt. Gegenüber tendenziösen Informationen ausländischer Herkunft erklärt der Große Rat, daß die Beziehungen zwischen Italien und Deutschland so bleiben, wie sie von dem Bündnispakt und bei dem wiederholten Gedankenaustausch festgelegt worden sind, der vorher und nachher in Mailand, Salzburg und Berlin stattgefunden hat.

Der Große Rat stellt fest, daß alles, was im Donau- und Balkanraum geschehen kann, bei den gemeinsamen Land- und Seegrenzen, die durch die Vereinigung des Königreiches Albanien mit dem Königreich Italien noch größer wurden, Italien unmittelbar interessieren muß.

In bezug auf seinen Handelsverkehr zur See beabsichtigt Italien, diesen Verkehr sowohl mit Rücksicht auf sein Prestige als auch seine unbestreitbaren Lebensnotwendigkeiten in der entschiedensten Weise sicherzustellen. Schließlich zollt der Große Rat dem vom Außenminister durchgeführten Werk lebhaften Beifall und erteilt ihm den Auftrag, demnächst vor der Faschistischen und Korporativen Kammer über die Wechselfälle und Phasen der internationalen Politik der letzten Zeit zu berichten."

Die angekündigte Rede des Grafen Ciano vor der Faschistischen und Korporativen Kammer wurde am 16. 12. 1939 vormittags gehalten. Wie schon im oben zitierten Tagesbefehl wurde in ihr wieder ein Bekenntnis zur Freundschaftspolitik der beiden Achsenmächte abgelegt. Auf Grund einer Analyse der tieferen Ursachen der Krise, in der sich Europa augenblicklich befindet, kam Graf Ciano zu dem Schluß, daß das Vorgehen Deutschlands angesichts der heimtückischen Einkreisungsmanöver der demokratischen Kriegshetzer nur zu berechtigt war. In Rom legt man, wie aus dem Tagesbefehl des Faschistischen Großrates ersichtlich, starke Betonung auf die Tatsache, daß Italien nicht ein neutrales, sondern ein „nichtkriegführendes" Land ist.

Das deutsche Weißbuch zur Vorgeschichte des Krieges.

Die deutschen Dokumentenveröffentlichungen im und seit dem Weltkriege haben sich immer durch Sachlichkeit, Vollständigkeit und Zuverlässigkeit ausgezeichnet. Deutschland brauchte die Wahrheit nicht zu fürchten. Auch im jetzigen zweiten englischen Kriege gegen Deutschland ist es nicht anders. Das am 13. 12. 1939 der Öffentlichkeit durch das Auswärtige Amt übergebene Weißbuch unter dem Titel „Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges" wird all denen die Augen öffnen, die von der Einkreisungspolitik der Westmächte noch nicht völlig überzeugt waren. Diese 482 Dokumente sind geschichtliche Wahrheit, sie können durch noch so viele britische und französische Ministerreden nicht wegdiskutiert werden.

Das Ausland hat mehr als sechs Jahre Zeit gehabt, den Selbstbehauptungswillen des nationalsozialistischen Deutschlands kennenzulernen. Und insbesondere die diplomatischen Vertreter hatten hierzu reichlich Gelegenheit, wie die Dokumentenveröffentlichung beweist. Man muß sich da schon die Frage vorlegen: unter welchen Voraussetzungen haben es die Briten eigentlich

Digitized by Google

gewagt, diesen Krieg gegen uns anzuzetteln? Täglich haben sie bisher erfahren müssen, daß ihre politisch-psychologische Rechnung und ihre militär- und wirtschaftsstrategischen Voraussetzungen falsch waren und sind.

Abgeschlossen am 16. Dezember 1939.

Eugen Dürksen.

Schrifttumsschau

Das kulturelle Leben in Deutschland nimmt trotz des Krieges immer mehr seinen gewohnten Gang. So konnte auch einer der wichtigsten Schrifttumspreise zur Verteilung gelangen: der Volkspreis der deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände für deutsche Dichtung (1940), der auf eine Gründung von Herrn Professor Dr. Werner Jansen zurückgeht. Es wird hierbei — im Gegensatz zu anderen Dichterpreisen — kein Geldbetrag verliehen, sondern es werden zwei besonders volksnahe deutsche Prosawerke dadurch geehrt und gewürdigt, daß man ihnen eine größtmögliche Verbreitung verschafft. Für einen Jahresbeitrag in Höhe von RM. 7,— gelangen zwei Werke zur Verteilung, von denen eines bisher noch nicht veröffentlicht wurde, während das andere bereits in früheren Jahren erschien, jedoch noch nicht die ihm gebührende Beachtung gefunden hat. (Beide Bücher erscheinen zugleich einzeln im Buchhandel zu den üblichen höheren Ladenpreisen.) Die in diesem Jahre erfolgte Übernahme des Preises in die Betreuung der deutschen Gemeinden sichert ihm einen außerordentlich großen Wirkungsbereich. — Die Bekanntgabe der diesjährigen Preisträger erfolgte in Anwesenheit der Reichsleiter Alfred Rosenberg und Karl Fichler vor einem kleinen Kreise interessierter Schrifttumsmittler und Gemeindevertreter am 2. Dezember im Hotel Kaiserhof zu Berlin. Der erste Preis wurde dem Tiroler Dichter Joseph Georg Oberkofler für seinen diesjährigen Roman „Der Bannwald" zuerkannt, während mit dem zweiten Preise die im Jahre 1938 erschienene Erzählung „Die Wagenburg" von Friedrich Griese ausgezeichnet wurde.

Das Amt Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. veranstaltete in der Zeit vom 15. bis 17. Dezember 1939 seine 6. Reichsarbeitstagung, die mit der feierlichen Eröffnung der — ursprünglich für den Reichsparteitag 1939 vorgesehenen — Ausstellung „Frau und Mutter — Lebensquell des Volkes" durch den Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, verbunden war. (Näheres im Februarheft.)

Am 13. Dezember 1939 erfolgte in der Aula der Moltke-Schule zu Berlin-Charlottenburg in einer Feierstunde des NS.-Lehrerbundes durch den Reichswalter und Gauleiter Fritz Wächtler die Verteilung und Neuausschreibung des „Hilf-mit"- und Hans-Schemm-Preises 1938/39 und 1939/40. Der Hans-Schemm-Preis wurde den Schriftstellern Fritz Steuben-Wittek, Bernhard Voigt und Friedrich Bochmann zuerkannt. Die Preisträger des „Hilf-mit"-Preises sind Unteroffizier Gerhard Dabel, Berlin, Wilhelm Nauck, Möritzsch, und Karl Springenschmid, Salzburg.

Der Schwäbische Dichterpreis des Jahres 1939 wurde durch den württembergischen Ministerpräsidenten Professor Mergenthaler dem Schriftsteller Heinrich Lilienfein, Weimar, am 12. November zu dessen 60. Geburtstag für seinen Schubart-Roman „In Fesseln frei" verliehen. Lilienfein ist seit dem Jahre 1919 Generalsekretär der deutschen Schiller-Stiftung, die am 180. Geburtstag Schillers auf ihr 80jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Am 29. November würdigte die deutsche Presse den Dichter und Dramatiker der bäuerlichen Welt, Ludwig Anzengruber, der vor 100 Jahren in Wien geboren wurde.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, erließ einen Werbeaufruf für den Gedanken der „Buchfeldpostsendung". Nach den postalischen Bestimmungen werden Bücher bis zu 250 g portofrei als Feldpostsendungen befördert. Die Reichsjugendführung veranstaltete eine größere Werbeaktion „Jugend und Buch", die am 10. Dezember mit einer Kundgebung der ostoberschlesischen Jugend in Kattowitz eröffnet wurde. Auf dieser Veranstaltung, an die sich zahlreiche HJ.-Feierstunden und Dichterlesungen im gan-

Digitized by Google

zen Reiche anschlossen, sprachen der Reichsjugendführer Baldur von Schirach sowie der neue Leiter der Abteilung Schrifttum im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Ministerialdirigent Haegert. — Den größten Erfolg, der jemals einem zeitgenössischen Gedichtband zuteil wurde, errang der am 1. Mai 1938 mit dem Staatspreis ausgezeichnete Sammelband „Das Lied der Getreuen; Verse ungenannter österreichischer Hitlerjugend aus den Jahren der Verfolgung 1933/37". Seine Auflage erreichte jetzt die erstaunliche Höhe von 200 000 Exemplaren!

In Brünn, der alten Hauptstadt von Mähren, wurde am 5. November der Verband der „Deutschen Buchhändler im Protektorat Böhmen und Mähren" gegründet. Der neue Verband schloß sich durch einstimmigen Beschluß dem Börsenverein der deutschen Buchhändler an. Zum Leiter des Verbandes wurde der Verlagsbuchhändler Friedrich von Rohrer, der Inhaber der Verlagsbuchhandlung Rudolf M. Rohrer, durch den Leiter des deutschen Buchhandels, Reichshauptamtsleiter Wilhelm Baur, berufen. In Olmütz konnte kürzlich die auf das modernste eingerichtete deutsche Stadtbibliothek im Rahmen einer Feierstunde ihrer Bestimmung übergeben werden. Am 19. November wurde im Palais Clam-Gallas zu Prag eine deutsche Ausstellung „Das billige wertvolle Buch" eröffnet, bei der der Dichter Wilhelm Pleyer sprach. Ferner wurde in Prag die deutsche Stadtbücherei reorganisiert und von Dr. Franz Richter in Freiburg i. B. übernommen.

Der Bekräftigung der jahrhundertealten deutsch-jugoslawischen Beziehungen dienten verschiedene Veranstaltungen in Belgrad. Hans Friedrich Blunck las als Gast der Deutsch-jugoslawischen Gesellschaft im Vortragssaal des Deutschen Verkehrsbüros aus seinen Werken. Eine 4000 Bände umfassende deutsche Buchausstellung wurde am 9. Dezember durch Prinzregent Paul in einer würdigen Kundgebung der Öffentlichkeit übergeben. — In Athen eröffnete der deutsche Gesandte Prinz Erbach eine interessante Schau deutscher Drucke im Ausstellungssaal des Parnassos. Italien war mit einer repräsentativen Buchausstellung in Sofia vertreten. — Ganz Norwegen feierte in zahlreichen Veranstaltungen den 80. Geburtstag von Björn Björnson, dem Sohne des großen norwegischen Dichters und Dramatikers. In Oslo wurde am 28. November eine deutsche Buchausstellung eröffnet, in der eine Auswahl aus der neueren deutschen Dichtung gezeigt wurde. —

In Kopenhagen holte sich der französische Schriftsteller Jean Giraudoux, der bei Ausbruch des Krieges die Leitung des französischen Informationsdienstes übernahm, einen aufsehenerregenden Durchfall mit seinem neuesten Stück „Der Trojanische Krieg". Trotz glänzender Inszenierung und bester schauspielerischer Leistungen lehnte das dänische Publikum dieses Stück, das in frivoler Weise den Krieg überhaupt und die Entstehungsursachen von Kriegen behandelt, aus einem gesunden Empfinden heraus ab. Das Stück mußte daraufhin vom Spielplan abgesetzt werden.

Abgeschlossen am 15. Dezember 1939.

Dr. Bernhard Payr.

Ecke der Schriftleitung

Um bei dem verringerten Heftumfang den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt möglichst die gleiche Beachtung wie früher schenken zu können, wird für den Buchteil von jetzt ab ein kleinerer Schriftgrad verwandt.

Digitized by Google

Das Buch

Neuerscheinungen des Zentralparteiverlages

Claus Dörner: **„Das deutsche Jahr"**, Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., RM. 8,50.

„Feiern der jungen Nation" lautet der Untertitel des gut ausgestatteten Buches, das, aus der Arbeit des Kulturamtes der Hitlerjugend entstanden, in Wort und Bild die Erkenntnisse und Erfahrungen der letzten Jahre für die würdige Gestaltung der nationalen Feiertage sichtbar macht. In volkskundlichen Abhandlungen wird auf das Brauchtum der deutschen Landschaften eingegangen. Dichtungen und beispielhafte Feiern geben den Einheiten der Hitlerjugend Stoff und Anregung zur Durchführung ihrer Feiern.

Thilo Scheller.

Von Hilde Munske wurde im Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., im ersten Jahrgang das Jahrbuch **„Mädel — eure Welt"** (Preis 5,50 RM.) mit einem Geleitwort des Reichsjugendführers herausgegeben. Das Buch führt uns hinein in den BDM. und seine Arbeit; wir finden in ihm Berichte, wie Gruppen uns befreundeter ausländischer Jugendorganisationen die Arbeit unserer Mädel und unsere Heimat erleben. Gute Beiträge lassen uns einen Einblick in das vorbildliche Leben und Schaffen der deutschen Frau im Weltkrieg tun. Die Aufsätze über neue deutsche Wohnkultur, Stilgefühl in Handarbeit, Kleidung und Schmuck, gesunde und natürliche Körperpflege werden jedem Mädel viel zu sagen haben. Dem Buch sind viele gute Bilder und Zeichnungen beigegeben.

Max Schneidereit.

Deutschland im Kampf

Die Verlagsanstalt Otto Stollberg, Berlin, bringt ergänzend zu dem „Archiv für Außenpolitik und Länderkunde" einen Sonderdienst **„Deutschland im Kampf"** heraus, der die wichtigsten Ereignisse und Maßnahmen während des Krieges erfaßt und festhält. Der Sonderdienst wird herausgegeben von Ministerialdirigent A. J. Berndt im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und von Oberstleutnant von Wedel im Oberkommando der Wehrmacht.

Der Sonderdienst beginnt mit dem 1. September 1939. Jede Lieferung erfaßt die Geschehnisse von vierzehn Tagen und gliedert sich in mehrere Abschnitte. Der erste Abschnitt „Dokumente" enthält alle politischen und militärischen Dokumente sowie die Wehrmachtberichte in chronologischer Reihenfolge. Im zweiten Abschnitt „Der Kampf" werden die Kampfhandlungen und der Kampfverlauf an Hand eines ausgezeichneten Kartenmaterials dargestellt. Ein dritter Abschnitt „Politik" erfaßt die Ereignisse an der inneren Front. Weitere Abschnitte „Die Verwaltung", „Die Sozialpolitik" und „Die Wirtschaft" kommen ergänzend hinzu. Schon allein diese Einteilung des Sonderdienstes zeigt, wie wichtig und unentbehrlich diese Zeitgeschichte des Krieges für jeden ist, der über die Tagesereignisse hinaus die Zusammenhänge immer gegenwärtig haben will. Immer wieder kann das deutsche Volk, aber auch das neutrale Ausland, an dieser sachlichen Wiedergabe die Ereignisse an der Wehr- und an der Heimatfront den wahren Charakter des deutschen Freiheitskampfes erkennen. „Im gesamten deutschen Volk soll dieser Sonderdienst das Gedächtnis an den Freiheitskampf Deutschlands verankern", schreiben die Herausgeber im Geleitwort zur ersten Lieferung.

Dr. Georg Leibbrandt.

Volkstümliche Fliegerbücher

Das Jahr 1939 hat das Schrifttum um Luftfahrt und Luftwaffe durch eine ansehnliche Zahl von Neuerscheinungen vermehrt. Diese Zunahme der Bücher und Schriften ist nicht nur ein zahlenmäßiges Ergebnis, sondern — und dies ist erfreulich — eine wirkliche Bereicherung. Hierfür liegt die Erklärung in der Tatsache, daß sich in zunehmendem Maße Männer der Luftfahrt finden, die von ihrem Wissen und Erleben berichten. So ergibt sich, daß dem im Zuge der Ereignisse immer mehr sich regenden Wunsche, von Fliegerei und Luftwaffe zu lesen und zu lernen, eine große Auswahl guter Werke gegenübersteht.

Ein **„Handbuch des Segelfliegens"** (Frankh'sche Verlagshandlung 1939, Preis 8,50 RM.) schuf Wolf Hirth im Verein mit anderen Fachmännern dieses Sachgebiets und gab damit dem fliegerischen Nachwuchs ein wertvolles Rüstzeug. Ebenfalls der Jugend dient **„Luftfahrt, eine Einführung in das Gesamtgebiet der Luftfahrt"** (Verlag B. G. Teubner 1939, Preis 3,20 RM.), herausgegeben vom Reichsinstitut für Berufsausbildung, mit einer Fülle von wissenswerten Angaben, anschaulichen Darstellungen und lesenswerten Arbeiten fachkundiger Mitarbeiter. Belehrend — und doch wieder in ganz anderer Art — ist auch das Buch **„Fliegen"** von F. L. Neher (Verlag F. Bruckmann 1938, Preis 9,50 RM.), in dem der Verfasser sowohl die Geschichte des Fluggedankens, wie das Flugzeug und die Technik des Fliegens, als auch viele andere Gebiete und Theorien „handgreiflich" erläutert. Einen Begriff von all dem, was zum Fliegen gehört, also Erlebnis und Technik, das vermittelt „lebhaft und fröhlich" — wie Freiherr von Gablenz im Vorwort sagt — **„Fliegt mit!"**, das Buch des Flugkapitäns Walter Ackermann (Verlag Knorr & Hirth 1938, Preis 4,80 RM.).

Digitized by Google

„Die deutsche Luftwaffe" nennt sich ein Bilderwerk von Dr. Eichelbaum (Verlag Junker & Dünnhaupt 1939, Preis 4,80 RM.), das dem Leser neben einer kurz gefaßten Geschichte der Luftwaffe in vielen ausgewählten Bildern einen trefflichen Überblick über die Mannigfaltigkeit des dritten Wehrmachtteiles gibt. Ein weiteres Bilderwerk, „Unsere Flieger", das das Gesamtgebiet der Luftfahrt, also Luftwaffe, Luftverkehr, Luftsport, Industrie und Forschung umfaßt, erschien, herausgegeben von H. Orlovius und H. G. Schulze, im Verlag M. A. Klieber, Berlin 1939, Preis 3,20 RM. Das in der 3. Auflage erschienene „Handbuch der Luftfahrt" von Schnitzler, Feuchter und Schulz (Verlag J. F. Lehmann 1939, Preis 12,— RM.), bringt für den Fachmann eine schier unerschöpfliche Menge von Angaben über Luftfahrt und Luftwaffen anderer Staaten neben Bestimmungen über Luftverkehr und Luftsport. Ein ganz ausgezeichnetes Buch ist Heinz Bongartz's „Luftmacht Deutschland" (Essener Verlagsanstalt 1939, Preis 9,60 RM.), das in seiner Dreiteilung „Luftwaffe — Industrie — Luftfahrt" vieles enthält, was uns jetzt erst so recht verständlich macht, welch ungeheure Gemeinschaftsleistung hinter dem Begriff Luftgeltung steht. „Ein Buch von der neuen Luftwaffe" von Adler (Franckh'sche Verlagshandlung 1938, Preis 4,80 RM.), ist ein Volksbuch aus der Arbeit von Fliegern im Alltag des Dienstes entstanden.

Der Bericht eines an Erlebnissen und Kämpfen reichen Lebens ist von Abercron's „Offizier und Luftpionier" (R. Lutz Nachf. O. Schramm, Stuttgart, 1938, Preis 5,80 RM.). Ein hohes Lied des fliegerischen Einsatzes ist das in dritter Auflage erschienene Buch „Jagd in Flanderns Himmel" von Bodenschatz (Verlag Knorr & Hirth 1938, Preis 4,80 RM.). Vom Leben und Erleben des Verkehrsfliegers berichten Flugkapitäne in dem von Matthias herausgegebenen Buch „Kameraden der Luft" (Verlag Reimar Hobbing 1938, Preis 5,80 RM.). Katja Heidrich, eine der jungen Fliegerinnen, die vor 1933 der deutschen Fliegerei draußen in der Welt Achtung verschafften, schrieb „Und es lohnt sich doch!" (v. Hase & Koehler, Verlag, 1939, Preis 3,80 RM.), — eigenwillig wie der Buchname ist auch der Inhalt.

Sind aus der großen Zahl der Werke und Schriften hier auch nur wenige erwähnt, so ergibt sich doch bereits aus dieser beschränkten Auswahl eine Vielseitigkeit der Darstellung, die in dem ewig jungen und immer neuen Stoff begründet ist. So wird sich zuversichtlich auch im Kriegsjahr 1940 der Kreis der Luftfahrt-Schriftsteller erweitern um neue Kräfte, die aus der Fliegerei hervorgegangen und ihr verhaftet sind. Denn nur derjenige wird seiner Aufgabe, der deutschen Luftgeltung zu dienen, gerecht werden können, der — ob alt, ob jung — fanatischer Anhänger der Fliegerei ist. Major H. Adler.

Kurt Eggers: „Der Tanz aus der Reihe". Dortmund: Volkschaft-Verlag 1939. 609 Seiten. Leinwand, 8,40 RM.

Dieses erschütternde Buch wurde von seinem noch verhältnismäßig jungen Verfasser nicht deshalb geschrieben, um die große Zahl der bereits vorhandenen zeitgenössischen Autobiographien um eine weitere zu vermehren. Wenn Kurt Eggers hier in selten freimütiger Aufrichtigkeit über die nicht alltäglichen Stationen seiner Jugendjahre berichtet, so tut er es, um zu zeigen, was es bedeutet, ein gefährliches Leben bis zur letzten Konsequenz auf sich zu nehmen. Und er will ferner damit deutlich machen, daß unendlich viel innere Härte, Opferbereitschaft und Selbstüberwindung dazu gehören, wenn man sich als junger Mensch auf einem solchen Wege nicht verlieren, sondern bewähren will. Eggers war noch ein halbes Kind, als er als Schüler eines Schulschiffes in den Strudel der Novemberrevolte von 1918 hineingerissen wurde, selbst zur Waffe griff und die ersten Kugeln des Berliner Bürgerkrieges pfeifen hörte. In jenen leidvollen Jahren der Verfallszeit, da es in Deutschland fast aussichtslos schwer war, sich als anständiger Mensch zu behaupten, vermag Eggers nur in einem beständigen „Tanz aus der Reihe", im unablässigen kämpferischen Einsatz für Deutschlands Lebensrechte und für die Wiederauferstehung der Nation dem Dasein einen Sinn abzuringen. Ob er als Freikorpskämpfer und Teilnehmer des Annabergsturmes, als Landarbeiter oder Reichswehrsoldat, als Werk- und Waffenstudent oder als junger streitbarer Pfarrer diesen Kampf gegen die Trägheit der Herzen, gegen Spießbürger und Reaktionäre, die ihm nicht weniger verhaßt sind als die roten Parteibonzen und Landesverräter, durchzustehen hat — immer beseelt ihn der gleiche unerschütterliche Glaube an Deutschland, der ihn auch in der schlimmsten Not und Erniedrigung niemals verzagen oder wankend werden läßt.

So ist dieses autobiographische Buch ein echt soldatisches Buch geworden, in dem grimmiger Humor und tiefer Lebensernst sich mit einer allzeit wachen, geistigen Aufgeschlossenheit für die großen politischen Schicksalsfragen unserer Zeit verbinden. Es klingt daher auch nicht in einer satten Siegesstimmung aus, sondern bricht mitten im Kampfe ab, der für den echten revolutionären Menschen wie Kurt Eggers niemals ein Ende hat. Dem Buch ist weiteste Verbreitung und Empfehlung zu wünschen.

Dr. Bernhard Payr.

Völkerschicksale und Völkerfragen im Fernen Osten

Die Neugestaltung der politischen Ordnung in den beiden großen Kulturzentren der Erde, Europa und Ferner Osten, ist das alles überragende Geschehen unserer Zeit. Wir dürfen, selbst wenn auch von den Aufgaben in unserem Erdteil bis zum äußersten in Anspruch genommen, keinen Augenblick den gewaltigen Umbruch im Fernen Osten außer acht lassen. Wenn die Jesuiten an der Universität in Tokio und die Steyler Missionare in Peking neuerdings große wissenschaftliche, in mehreren Sprachen gehaltene Zeitschriften herausgeben, die dem Gedankenaustausch zwischen der europäischen und ostasiatischen Kultur Raum geben, so beweisen die romkirchlichen Ver-

Digitized by Google

treter damit, daß sie das Gewicht der Vorgänge im Fernen Osten richtig einschätzen. Die katholischen Missionare sehen im Christentum eine einzigartige Möglichkeit einer „west-östlichen Synthese".

Wir aber erkennen im Fernen Osten eine in der Geschichte vielfach bewährte Kultur- und Ordnungsmacht, die tief in der Art des dortigen Menschentums begründet ist. Wir reden keiner Synthese das Wort, sondern einem fruchtbaren Austausch geistiger Werke und materieller Güter, ohne von der eigenen Art abzuweichen und ohne aus dem eigenen Ordnungsraum auszubrechen. Wenn beide Kulturzentren ihre dringendsten Aufgaben im eigenen Bereich hinter sich haben, wird es gar nicht lange dauern, bis ein engerer Kontakt zwischen ihnen zwangsläufig entsteht. Damit dieser Kontakt nicht von vornherein durch Mißverständnisse auf eine unfruchtbare Ebene gedrängt wird, ist es erforderlich, schon jetzt das gegenseitige Verstehen zu fördern. Der wichtigste Vermittler zwischen beiden Kulturen ist das Buch, zu dem in weitem Abstand, allerdings in steigendem Ausmaße, der Kulturfilm hinzutritt. Für weitaus den größten Teil der Bewohner unseres Erdteiles werden dies auch in Zukunft die einzigen Berührungspunkte mit dem Fernen Osten bleiben.

Der Roman von Rudolf Brunngraber: „Opiumkrieg" (Verlag Rowohlt, Stuttgart-Berlin, 1939, RM. 6,—) führt uns in die Periode verhängnisvollster westöstlicher Berührung. Der 1839 ausgebrochene Opiumkrieg erzwang mit Gewalt den Zustand der Politik der „Offenen Tür" in China herbei. Die Folgewirkung dieses verwerflichsten aller Kriege des imperialistisch-merkantilen England war eine Erschütterung des alten Kulturreiches, die heute noch nicht gemeistert ist. Mit überlegenen Waffen zwangen englische Kriegsschiffe die chinesischen Machthaber, ihren Widerstand gegen die „Großvergiftung" ihres Volkes durch das Opium aufzugeben. Wenn es auch von einem höheren Standort aus notwendig erscheinen mag, daß China aus seiner Erstarrung nur durch ein so brutales Ereignis, wie der Opiumkrieg es war, gerissen werden konnte, so bleibt es doch Englands schwere Schuld, mit diesem Krieg die Geschichte der europäischen Kolonialperiode verhängnisvoll belastet zu haben. Das um so mehr, als dieser Krieg von einer beispiellosen Heuchelei begleitet war. Die opiumschmuggelnden Schiffe führten nicht nur das die Gesundheit des chinesischen Volkes untergrabende Gift mit sich, sondern auch Massen von Bibeln, mit denen gleichsam das Giftgeschäft wieder gutgemacht werden sollte. Treffend sagte einmal der chinesische Staatsmann Prinz Kong zu einem englischen Unterhändler: „Schaffen Sie uns das Opium und die Bibel vom Hals und China wird glücklich sein." Die Erzählung Brunngrabers — nebenbei bemerkt, eine hervorragende dichterische Leistung — baut auf einer gründlichen Kenntnis des zeitgenössischen Schrifttums auf. Wir erhalten so ein genaues Bild von den staatlichen und gesellschaftlichen Zuständen des damaligen China, das sich einer neuen Zeit und einer völlig veränderten Umwelt gegenübersah, die die Tore des „Reiches der Mitte" erbarmungslos aufbrachen.

In die Gegenwart führt uns der Reise- und Erlebnisbericht des jungen Schriftstellers Ernst Cordes, den unter dem Titel „Kleines Volk — großes Volk, Japan — China" der Safari-Verlag, (Berlin, 1939. RM. 7,50) herausgegeben hat. Der Verfasser hat sich bei seiner Reise in China und Japan das Ziel gesetzt, die tieferen Ursachen der Gegensätze beider Völker zu ergründen. Seine Sprachkenntnisse ermöglichen ihm den direkten Gedankenaustausch mit Chinesen und Japanern der verschiedensten Stände. Die in seinem Buch wiedergegebenen Gespräche gewähren manchmal überraschende Einblicke in die Völkerfragen des Fernen Ostens, die des gründlichen Nachdenkens wert sind: so z. B. wenn ein Japaner zu dem Verfasser sagt, wenn es eine gelbe Gefahr gäbe, so drohe sie nicht von Ostasien her, diese Gefahr liege vielmehr in der Zersplitterung und Uneinigkeit Europas, dem Kreuz und Quer eigensüchtiger Interessen auf einer grausam zerrissenen Halbinsel.

Eine andere Form des Reiseberichtes ist der Bildband „Japan — China, Ewigkeit und Wandel im Fernen Osten" von Hans Helfritz (Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin, 1939, Preis 3,80 RM.). In Gegenüberstellungen von Bildern und Ausschnitten aus dem Alltagsleben soll der Betrachter einen Eindruck von den Spannungen, denen China und Japan durch die Wechselwirkung der Kräfte aus Vergangenheit und Gegenwart ausgesetzt sind, erhalten. Während der Bildteil noch einige Wünsche hinsichtlich der Auswahl, Zusammenstellung und Wiedergabe offen lassen, muß die Einleitung von Dagobert von Mikusch als Meisterstück bezeichnet werden. Was hier auf 16 Seiten konzentriert über den Fernen Osten gesagt wird, enthält mehr Wesentliches als manches Buch mit mehreren hundert Seiten über das gleiche Thema.

Wie Napoleon auf Europa, so hat Tschingis-Chan auf Asien eingewirkt. Wie der große Korse Europa militärisch zu einer Einheit zusammenzwingen wollte, so hat der große Mongole versucht, den gewaltigsten asiatischen Kontinent mit eisernem Griff unter mongolische Führung zu bringen. Beide Männer scheiterten an den völkischen Gegebenheiten und dem dadurch bedingten kulturellen Gefälle bei den einzelnen Völkern der Kontinente. Der Gedanke der kontinentalen Einheit ist aber lebendig geblieben. Heute, wo mehr oder weniger auf völkischer Grundlage unter rassischer Führung eine Einheit der Kontinente erstrebt wird, werden frühere Versuche immer häufiger Gegenstand des geschichtlichen Schrifttums bilden. So erklärt sich die zunächst erstaunliche Tatsache, daß das Tschingis-Chan-Schrifttum heute einen ungewöhnlich breiten Raum auf dem japanischen Büchermarkt einnimmt.

Im deutschen Schrifttum haben wir in Michael Prawdins Werk über „Tschingis-Chan und sein Erbe" (erweiterte und überarbeitete Zusammenfassung der beiden Bücher „Tschingis-

Digitized by Google

Chan, der Sturm aus Asien" und „Das Erbe Tschingis-Chans", Deutsche Verlagsanstalt, Berlin, 1939, RM. 6,50) eine überragende Darstellung des großen asiatischen Eroberers und der kaum vorstellbaren und ermeßbaren Auswirkungen der von ihm entfesselten Völkerkatastrophen. Obwohl das Werk für eine breite Leserschicht bestimmt ist, fehlt jede Spur von Flüchtigkeit. Großes Können und sich verpflichtet wissender Ernst vor einer ungeheuren geschichtlichen Wirklichkeit, die bis in die Gegenwart hineinragt, zeichnen diese erstrangige Leistung auf dem Gebiet des volkstümlich geschichtlichen Schrifttums aus. Prawdin führt das Schicksal Asiens von dem Mongolensturm über die Periode der Erben Tschingis-Chans, die nach und nach wieder den Gesetzen der von ihnen unterworfenen Völker zu gehorchen beginnen, bis in die Gegenwart weiter, begleitet von der von Geschlecht zu Geschlecht in den Mongolenzelten überlieferten Sage von der Auferstehung eines neuen Tschingis-Chan, wenn der Zar in Rußland und der Sohn des Himmels in China verschwunden sein werden. Diese Sage tritt heute wieder in den Bereich möglicher Gestaltwerdung. Es ist nicht nur eine Konstruktion, wenn der Verfasser zum Schluß seines Werkes sagt: „Der mit Tschingis-Chan begonnene Kreislauf hat sich geschlossen, das Herz des Kontinents gewinnt seine Lebenswichtigkeit wieder und der Sieger im Lande der Cha-Chane wird der wahre Erbe Tschingis-Chans und der neue Herrscher Asiens sein."

Die Erben Tschingis-Chans werden kaum Mongolen sein. In dieser Überzeugung wird man bestärkt durch den Expeditionsbericht des Schweden Gösta Montell, erschienen unter dem Titel „Durch die Steppen der Mongolei" (Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, 1938, RM. 7,80). Dr. Gösta Montell arbeitete als Fachmann für Völkerkunde im Rahmen der Sven Hedin'schen Expedition 1930. Der Leser dieses Buches wird vor allen Dingen gefesselt sein von dem Zauber, den die Mongolensteppe auf den Reisenden auszuüben vermag. Der Verfasser gibt ein sehr anschauliches Bild von den Nachkommen der unsterblichen Generation Tschingis-Chans. Im Wesen und im Leben der Mongolen dürfte sich wohl seit der großen Zeit dieses Volkes kaum etwas geändert haben, nur daß heute nicht mehr der Krieger der mongolischen Völkergemeinschaft das Gesetz des Lebens bestimmt, sondern der Lama-Priester. Schwer lastet diese schmarotzende Lama-Priesterschaft auf dem Volk der Mongolen. Montell ist sogar der Meinung, „wenn die Mongolen als Volk und Nation überhaupt weiterbestehen sollen, dann muß erst einmal die Lamawelt zertreten werden". Um in dem naturhaften Bild von vorhin zu bleiben, hinterläßt die Lektüre dieses Reiseberichtes von Montell den Eindruck, daß das Mongolenreich heute einem durch eine riesige Explosion ausgebrannten Krater gleicht. Daß von den Mongolen her Asien und die übrige Welt noch einmal eine Überraschung erleben wird, ist kaum anzunehmen. Immer mehr gerät das Mongolenreich in den Bannkreis der chinesischen Kolonisation und japanischen Organisation. Es scheint, als ob die Erde heute zu klein werde für reine Nomadenvölker.

Eine bedeutende geschichtliche Studie zu Japans Eintritt in die Weltpolitik ist vor kurzem im Dissertationsverlag G. H. Nolte, Düsseldorf, erschienen. Die Arbeit wurde vorgelegt von Gerhard Linne unter dem Titel „Der Ferne Osten als Krisenraum der Weltpolitik von 1903 bis 1905". Die „Darstellung geht aus von den eigentlich wirkenden Kräften in der Geschichte des Fernen Ostens und von den Richtungen, die seit neuerer Zeit die dort interessierten Großmächte verfolgten" und die zum ersten Fernostkrieg führten. Verfasser gibt einen Überblick über das großartige Spiel der Diplomatie in jenen entscheidenden und schicksalsschweren Jahren. Er verstand es aber auch, überzeugend darzustellen, wie durch den russisch-japanischen Krieg und sein diplomatisches Vorspiel die Verflechtung der Weltinteressen aller Großmächte der Erde zum ersten Male wie ein Wetterleuchten aufflammte und der Anlaß zu größeren Auseinandersetzungen ist, in denen wir uns heute mitten drin befinden.

Wer an den chinesischen Philosophen vorbeigeht, wird Wesentliches über die Kultur des Fernen Ostens nicht zu sagen haben, und sei er selbst Jahrzehnte dagewesen. Es gibt wohl kein Volk der Erde, das so wie das chinesische von seinen Philosophen geführt wird. Ob es sich um den Kuli handelt oder um Chinas großen Führer in der Gegenwart, Tschiang-Kaishek, ihr Leben wird heute noch von den alten Weisen ihres Volkes bestimmt. Es ist ein Deutscher gewesen, der uns das große Gut der alten chinesischen Philosophen vermittelte — Richard Wilhelm. Seine Übersetzungen der chinesischen Philosophen gehören zum größten Schatz unseres geistigen Schrifttums. Der Verlag Eugen Diederichs, Jena, hat einen Band mit 14 grundsätzlichen Aufsätzen von Richard Wilhelm herausgegeben, „Der Mensch und das Sein", (1931), der nun in neuer Auflage erscheint. Diese Aufsätze stellen einmal ein persönliches Bekenntnis dar, zum andern sind sie den wichtigen Fragen der Beziehungen zwischen China und Europa gewidmet. Eine Auseinandersetzung mit Richard Wilhelms Welt- und Menschenbild, geformt an Chinas Philosophen, rührt an die letzten Fragen des Seins. Richard Wilhelm selbst hat ein Beispiel gegeben für eine fruchtbare Verbindung zwischen Ost und West; es gilt zu prüfen, ob es ein Einzelergebnis darstellt und ob Wesentliches unserer Seele und Kultur dabei aufgegeben wurden.

Karl Rosenfelder.

Schriften und Bücher über England

(3. Teil)

Es ist nicht nur notwendig, die politischen, wirtschaftlichen und machtmäßigen Grundlagen unserer Gegner zu kennen, sondern auch ihre führenden Persönlichkeiten, die Lebensgewohnheiten der herrschenden Schichten, die soziale Lage und innere Struktur des Landes, damit kein Fehlurteil über ihre Stärke und Widerstandskraft zu einer

Digitized by Google

falschen Beurteilung der Lage führen kann. Die im nachfolgenden besprochenen Bücher deutscher und zum Teil auch englischer Autoren sind geeignet, diese Kenntnisse weitgehendst zu fördern.

Eine kleine Schrift hat Hans Nörig über **„England und der englische Mensch"** (Hermann Schaffstein, Köln, Preis —,80 RM.) geschrieben, die einen Überblick über den inneren Aufbau der britischen Nation, ihre gesellschaftliche Gliederung, den Volkscharakter und die verschiedenen staatlichen Institutionen mit einer Übersicht über das Empire gibt. Gute Sachkenntnis und Beobachtungsgabe ermöglichen dem Verfasser in knappster Form alles Wesentliche über Großbritannien, das Britentum, in leicht verständlicher und anschaulicher Weise zu sagen.

In dem Buch von Karlheinz Abshagen, **„König, Lords und Gentlemen"**, wird Einfluß und Macht der englischen Oberschicht behandelt. Es ist ein Buch, das außerordentlich tief in die Verhältnisse der englischen Society hineinführt und eine Vielzahl von Problemen plastisch klar und selbständig in der Formulierung dem Leser vor Augen führt. Das Buch schildert nicht allein die Schwächen der englischen Oberschicht, sondern auch die Stärke des aristokratischen Prinzips, das die politische Willensbildung eines die Welt beherrschenden Volkes auf Jahrhunderte bestimmte. Heinz Medefind gibt in seiner Broschüre **„England ganz von innen gesehen"** (Deutscher Verlag, Berlin, Preis 1,80 RM.) Eindrücke und Beobachtungen wieder, die er als Pressevertreter während eines fünfjährigen Aufenthaltes in London über das Alltagsleben des Durchschnittsengländers gesammelt hat. Wenn es auch nicht möglich war, im Rahmen einer so kurzen psychologisch gut gesehenen Schrift ein vollständiges Bild des inneren Englands zu geben, so leistet sie doch im augenblicklichen Kampf besonders zur Aufklärung über die soziale Lage Englands wertvolle Dienste.

Um das politische England kennenzulernen, muß man seine führenden Persönlichkeiten kennen. In seinen erfolgreichen Staatsmännern verkörpern sich die politischen Tugenden und Fehler, Überzeugungen und Schwächen des britischen Volkes. Wenn man das Geheimnis ihres Erfolges und Mißerfolges zu ergründen sucht, lernt man das Volk kennen. Diese Sätze schrieb Karl Erdmann Pückler in seinem Buch **„Einflußreiche Engländer"** (Frundsberg-Verlag, Berlin, Preis 4,50 RM.), das eine der besten, knappen Charakterschilderungen der führenden Männer Englands ist. Neben Chamberlain, Churchill, Eden und Halifax, Männern der Regierung, werden maßgebliche Männer der Opposition behandelt und Persönlichkeiten, deren politische Laufbahn heute schon verklungen ist, wie die zum Beispiel von Lloyd George. Die Einleitung des Buches über das Idealbild des englischen Gentleman eröffnet dem Leser psychologisch interessante Seiten des Britentums, die für die Beurteilung der politischen Haltung von Bedeutung sind.

Wenn wir bisher eine Reihe deutscher Autoren, die uns über den englischen Menschen und das englische Leben wertvolle Unterlagen zur Verfügung stellten, nennen konnten, so dürfen wir nicht die großen Übersetzungen von Werken englischer Historiker und Politiker vergessen, aus denen uns eine Fülle von entscheidenden Tatsachen und Unterlagen für die Politik Großbritanniens entgegentritt. Dazu gehört u. a. die Biographie von J. M. Trevelyan über **„Sir Edward Grey"** (Essener Verlagsanstalt 1938, Preis 9,80 RM.). Trevelyan gilt als der erste zeitgenössische Historiker Englands. Die vielumstrittene Persönlichkeit Greys eröffnet für die Beurteilung des politischen Lebens Englands packende Einblicke sowohl durch seine Äußerungen und Handlungen wie durch die sehr warmherzige Schilderung Trevelyans, den er selbst als späteren Verfasser seiner Biographie sich gewünscht hat. Für die Kenntnis der englischen Staatsführung, der Geschichte und Politik jener Epoche erscheint uns das Studium dieses Buches unerläßlich, besonders schon im Hinblick darauf, daß die jetzt regierenden Männer versuchen, nach den gleichen politischen Methoden und Rezepten zu arbeiten.

Hierzu trägt das Buch von Sir Austen Chamberlain, **„Englische Politik, Erinnerungen aus 50 Jahren"** (Essener Verlagsanstalt 1938, Preis 12,50 RM.), weiteres aufschlußreiches Material bei. Interessant und wertvoll sind Chamberlains charakteristische Beurteilungen der Persönlichkeit Churchills und anderer führender Persönlichkeiten, die heute den neuen Krieg gegen Deutschland vom Zaun gebrochen haben. Dieses Buch ist ein Dokument von hohem politischem Wert, eine interessante Quelle zur Unterrichtung über die Entwicklung der britischen Politik, die uns psychologische Aufschlüsse über das Wesen des englischen Volkes, besonders über seine Einstellung gegenüber Deutschland gibt.

Die englischen Politiker von gestern sind zum größten Teil noch heute am Ruder. Sie sind alte Männer geworden und die Probleme der Neugestaltung Europas, die durch die jungen Bewegungen des Nationalsozialismus und Faschismus revolutionär zum Durchbruch kamen, stehen außerhalb ihres politischen Vermögens. Sie suchen mit dem Kampf der Massen den Kampf der Ideen auszuweichen. Kurt Maßmann hat in der kleinen Schrift **„Die alten Männer wollten Krieg"** (Verlag Wilhelm Limpert, Berlin, Preis 1,— RM.) sich bemüht, die Problematik dieses Kampfes von der weltanschaulichen Seite aus zu sehen. Seine Aufsätze wirken überzeugend durch saubere Linienführung und konsequente Haltung. Als Propagandaschrift kann dieses Bändchen vielen Lesern die Kenntnis größerer Zusammenhänge vermitteln.

Karlheinz Rüdiger.

Digitized by Google

Einen Tag vor diesem Gefecht war es dem Lloyddampfer „Bremen“ gelungen, unter Führung seines Kapitäns, des Kommodore Ahrens, glücklich nach mehrmonatiger Abwesenheit wieder in einen deutschen Hafen zurückzukehren, auch dies eine Leistung, die wie die anderer deutscher Handelsschiffe, denen ähnliches gelang, einzigartig dasteht.

Mit immer stärkerer Wucht bekam England inzwischen den deutschen Kampf- und Lebenswillen zu spüren. Immer wieder stießen unsere tapferen Flieger gegen die britische Küste vor, immer größer wurden die Verluste, die Britanniens Handelsflotte im Handelskrieg erlitt. Hatten sich diese Verluste bereits im September auf nahezu eine halbe Million Tonnen belaufen, so war inzwischen die Millionengrenze längst überschritten. Auch von weiteren Kriegsschiffverlusten blieb die britische Flotte nicht verschont. So mußte sie am 9. Dezember auch wieder die Versenkung des britischen Zerstörers „Jersey“ durch ein deutsches Unterseeboot zugeben.

Wenige Tage vor Weihnachten erlitt aber auch die britische Luftwaffe vor Helgoland einen vernichtenden Schlag. Hier wurde eine größere Anzahl britischer Bombenmaschinen von deutschen Jägern rechtzeitig abgefangen und in einer wirklichen Luftschlacht nicht weniger als 30 feindliche Maschinen vernichtet. Mit der im gleichen Monat gemeldeten Torpedierung eines weiteren britischen Schlachtschiffes und zwar eines solchen der „Barham“-Klasse mußte die britische Admiralität zum Jahresausgang den Verlust der dritten Einheit dieser kampfstärksten Kriegsschiffklasse, von der England zur Zeit nur 15 Einheiten besitzt, verbuchen. Mehr als 30 Kriegsschiffe verschiedener Klassen und Größe hatte die britische Flotte damit im Verlauf der bisherigen Kampfhandlungen entweder ganz verloren bzw. waren sie beschädigt oder außer Gefecht gesetzt worden.

Vier Monate hat die deutsche Kriegsmarine wie ihre beiden Schwesterwaffen bisher den uns aufgezwungenen Kampf geführt. Ihre Männer haben, wo sie auch zum Einsatz kamen, ihre Pflicht voll erfüllt. Sie ist in das neue Jahr hineingegangen mit dem unerschütterlichen Willen, diesen Kampf nun auch bis zu einem glücklichen, Deutschlands Lebensrechte sichernden Ende durchzuführen.

Digitized by Google

Die großen Erfolge der deutschen Handelskriegführung waren für den britischen Ersten Lord der Admiralität der Anlaß zu der Ankündigung, daß britische Handelsschiffe nicht nur bewaffnet werden sollten, sondern daß sie den Befehl hätten, gegen jedes sie anhaltende deutsche Unterseeboot diese Waffen auch zu gebrauchen. Nach deutscher Auffassung verloren diese Handelsschiffe damit ihren friedlichen Charakter und es war klar, daß ihnen im Falle eines bewaffneten Widerstandes bei der Durchführung völkerrechtlich festgelegter Maßnahmen die deutschen Waffen sofort mit aller Schärfe entgegengesetzt werden würden. Im Rahmen dieser Maßnahmen veröffentlichte die deutsche Presse Mitte November eine erste Liste nachweisbar bewaffneter britischer und französischer Fahrgastschiffe, um damit gleichzeitig auch auf die Gefahren aufmerksam zu machen, der sich neutrale Fahrgäste bei der Benutzung dieser Schiffe aussetzen würden. Diese erste Liste wurde später dann auch noch durch eine weitere ergänzt.

Um die Mitte des Monats November nahmen die Verluste der feindlichen Handelsflotte durch Minen in erheblich stärkerem Umfange als bisher zu. Als Gegenmaßnahme versuchte England mit einer Verschärfung der angeblich von ihm durchgeführten Blockade zu antworten und führte gleichzeitig neue Repressalien ein, von denen in erster Linie die Neutralen und ihre Schiffahrt getroffen werden mußten. Die deutsche Luftwaffe erwiderte durch weitere und erfolgreiche Angriffe auf britische Stützpunkte an der Ostküste Englands, die deutsche Flotte durch Vorstöße, die bis in die Linie Grönland—Island hinaufführten und deren ungehinderte Durchführung die britische These von der angeblichen englischen Beherrschung der Nordsee glänzend widerlegte.

Ende November konnte auch der bereits im vorhergehenden genannte Kapitänleutnant Prien einen weiteren glänzenden Erfolg melden, indem es ihm am 28. November gelang, östlich den Shetlandsinseln einen britischen Kreuzer der „London"-Klasse zu torpedieren.

Am 13. Dezember traf dann das im Atlantik operierende Panzerschiff „Admiral Graf Spee" auf den Geleitzug La Plata—europäische Gewässer, gegen den es vorstieß. Hierbei geriet es in Gefechtsberührung mit dem schweren britischen Kreuzer „Exeter" und den leichten Kreuzern „Ajax" und „Achilles". Bei dem Gefecht gelang es dem Panzerschiff, den „Exeter" schwer zu beschädigen und auch einem der leichten Kreuzer schwere Schäden zuzufügen. „Admiral Graf Spee" lief nach Beendigung des Gefechtes den uruguayischen Hafen Montevideo an. Da die uruguayische Regierung dem Schiff aber die zur Wiederherstellung seiner Seefähigkeit benötigte Frist unter britischem Druck nicht zugestehen wollte, erhielt der Kommandant des Panzerschiffes, Kapitän zur See Langsdorff, vom Führer den Befehl, das Schiff selbst zu sprengen und zu vernichten. Kapitän Langsdorff selbst beschloß, den Untergang seines Schiffes nicht zu überleben. Drei Monate lang hatte das Panzerschiff ohne jede Verbindung mit der Heimat, ohne Stützpunkte oder Nachschubmöglichkeit in Übersee Handelskrieg geführt und unseren Gegnern schwerste Schäden zugefügt. Es war eine Leistung, die sich der unserer tapferen Auslandskreuzer aus dem Weltkriege würdig zur Seite stellte.

Digitized by Google

Ende September erschien auch der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht unerwartet in Wilhelmshaven und begrüßte hier in Begleitung von Großadmiral Raeder unsere tapferen Unterseebootsbesatzungen.

Nach längerer Zeit wieder einmal erneute britische Luftangriffe auf deutsche Seestreitkräfte bei Helgoland hatten auch diesmal keinen Erfolg und trugen dem Gegner nur schwere Verluste ein. In der Ostsee und im Skagerrak und Kattegatt übten deutsche Seestreitkräfte zum gleichen Zeitpunkt eine wirksame Kontrolle der dortigen Schiffahrt aus. Dabei wurden Hunderte von Frachtschiffen auf Bannware untersucht und ein Teil der Schiffe wegen Beförderung von Bannware in deutsche Häfen eingebracht.

In der ersten Oktoberwoche beginnend, fanden dann gemeinsame Operationen von schweren und leichten Seestreitkräften sowie Luftstreitkräften in der nördlichen Nordsee statt. Im Verlaufe dieser Operationen gelang es angesetzten Flugzeugen, britische Seestreitkräfte zu stellen und erheblich zu schädigen.

Am 13. Oktober gelang der deutschen Unterseebotwaffe der zweite vernichtende Schlag gegen britische Kriegsschiffe. Ein deutsches Unterseeboot unter dem Kommando des Kapitänleutnants Prien vermochte es trotz aller Hindernisse in die Bucht von Scapa Flow, den Schlupfwinkel der britischen Flotte, einzudringen und hier das Schlachtschiff „Royal Oak" zu versenken und den Schlachtkreuzer „Repulse" zu torpedieren und auch nach vollbrachter Tat wieder glücklich die offene See zu gewinnen. Es war eine ungeheure Leistung, die bisher in der Seekriegsgeschichte aller Zeiten einzig dasteht. Nur zwei Tage später griffen dann wieder deutsche Flugzeuge britische Seestreitkräfte im Firth of Forth an und erzielten auch hierbei wiederum einwandfrei festgestellte Treffer auf zwei britische Kreuzer.

Daß unsere Flotte sich nicht nur in den heimischen Gewässern und an den britischen Küsten voll einsetzte, bewies die Mitte Oktober von britischen Zeitungen bekanntgegebene Tatsache, daß allein um die Mitte des Monats Oktober im Atlantik nicht weniger als sieben Schiffe deutschen Überseestreitkräften zum Opfer gefallen waren. Der britische Tonnageverlust wurde dabei mit 54 396 Brutto-Register-Tonnen beziffert.

Gleichzeitig mit diesen Meldungen sickerten dann auch solche aus sicheren Quellen durch, die besagten, daß bei den deutschen Luftangriffen auf die im Firth of Forth liegenden Streitkräfte der britischen Flotte die beiden modernen Kreuzer „Southampton" und „Edinburg" schwere Beschädigungen erlitten hatten und daß auch ein Gleiches bei dem in Scapa Flow von deutschen Kampfflugzeugen angegriffenen britischen Schlachtschiff „Iron Duke" der Fall war. England bekam die harte und unerbittliche Faust der deutschen Wehrmacht immer deutlicher zu fühlen.

In Anerkennung der großartigen Leistungen der deutschen Unterseebootwaffe ordnete der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine am 21. Oktober die Einführung eines U-Boot-Kriegsabzeichens an, das allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften der vor dem Feinde tätigen Unterseeboote verliehen werden konnte, die sich auf zwei oder mehr Fahrten gegen den Feind bewährt hatten.

Digitized by Google

Banngut erklärte, sondern die offensichtlich die rücksichtslose Aushungerung der nichtwaffentragenden Bevölkerung Großdeutschlands zum Ziele hatte. England wollte eben keinen ehrlichen Kampf, sondern die restlose Vernichtung Deutschlands. Dieses britische Vorgehen zwang auch die deutsche Regierung, die bisherige Prisenordnung entsprechend zu ergänzen. Es war dabei selbstverständlich, daß sich die deutsche Seekriegsführung aber auch weiterhin bei der Führung des Seekrieges an die internationalen Vereinbarungen hielt.

Während zur gleichen Zeit in Polen unsere Truppen, tatkräftig unterstützt von der Luftwaffe, von Sieg zu Sieg schritten, hatte auch die Kriegsmarine in diesem Kampf weiterhin die ihr auf diesem Schauplatz zufallenden Aufgaben erfüllt. Vor Gdingen unterstützten deutsche Seestreitkräfte durch erfolgreiche Beschießung polnischer Küstenbatterien das Vorgehen des Heeres. Am 12. September wurde gemeldet, daß Großendorf im westlichen Teil der Halbinsel Hela und seine Hafenanlagen von deutschen leichten Seestreitkräften in Besitz genommen worden seien. Am 14. September wurde die Südeinfahrt in den Hafen von Gdingen erzwungen. Die noch im Hafen Heisternest liegenden restlichen polnischen Kriegsschiffe wurden durch Flugzeugangriffe vernichtet. Am 19. September fiel Gdingen. Am 1. Oktober schließlich mußte sich auch der letzte polnische Stützpunkt, der Kriegshafen Hela, bedingungslos ergeben. Unter den hier in Gefangenschaft geratenen polnischen Offizieren befand sich auch der polnische Flottenchef, Admiral von Unruh.

Auch in der Nordsee war der Kampf inzwischen weitergegangen. Sehr rasch wurde es deutlich, daß der jungen deutschen Unterseebootwaffe in diesem Ringen eine erste Rolle zuteil wurde. Bereits am 15. September lagen zuverlässige ausländische Meldungen vor, daß sich bis dahin die britischen Schiffsverluste schon auf 30 Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von rund 190 000 Brutto-Register-Tonnen beliefen. Dieses Ergebnis wurde erzielt unter strikter Einhaltung der internationalen Bestimmungen für die Führung des Handelskrieges. Die Kriegsmarine führte auch in der Folge in der Nord- und der Ostsee und im Atlantik den Handelskrieg erfolgreich fort.

Am 19. September meldete das Oberkommando der Wehrmacht, daß die bereits von der britischen Admiralität bekanntgegebene Versenkung des britischen Flugzeugträgers „Curageous" inzwischen auch durch die Meldung des angreifenden deutschen Unterseebootes bestätigt worden sei. Damit hatte England den ersten sehr schwerwiegenden Verlust einer bedeutsamen Einheit seiner Flotte zugeben müssen. In diesen Tagen besuchte auch der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, erstmalig die Besatzungen der von erfolgreicher Fernfahrt zurückgekehrten deutschen Unterseeboote. Am 25. September wieder meldete das Oberkommando der Wehrmacht die Versenkung eines britischen Zerstörers durch ein deutsches Unterseeboot. Auch die Handelskriegsführung zeitigte weitere Erfolge.

Wieder wenige Tage später griffen deutsche Luftstreitkräfte englische Seestreitkräfte, Schlachtschiffe, Flugzeugträger, Kreuzer und Zerstörer in der mittleren Nordsee mit Erfolg an. Es wurden dabei schwere Treffer auf verschiedene Einheiten erzielt und einwandfrei festgestellt.

Digitized by Google

2. In dem fraglichen Gebiet, in dem der Dampfer „Athenia" gesunken ist, haben sich deutsche Seestreitkräfte nicht befunden.
3. Es ist damit absolut ausgeschlossen, daß deutsche Seestreitkräfte mit dem Verlust des Dampfers „Athenia" in irgendeiner Weise in Zusammenhang gebracht werden können.
4. Der Versuch, trotz amtlicher deutscher Widerlegung, fortgesetzt und wiederholt die deutsche Flotte mit dem Untergang des Dampfers „Athenia" zu belasten, stellt sich somit als ein typisches Erzeugnis der Greuelhetze dar.

Außer der bereits berichteten Vernichtung des polnischen Zerstörers „Wicher" und des Minenlegers „Gryf" waren schon nach wenigen Tagen drei der fünf polnischen Unterseeboote vernichtet. Drei weitere polnische Zerstörer hatten andererseits schon kurz vor Ausbruch des Konfliktes die Ostsee verlassen und waren nach ihrem Einlaufen in einen englischen Kriegshafen in die britische Flotte eingereiht worden. Auch dies wieder ein klarer Beweis der polnischen Kriegsabsichten.

Am 5. September hatte England seine erste aktive Kriegshandlung unternommen. In den Abendstunden dieses Tages versuchten britische Kampfflugzeuge modernster Bauart Wilhelmshaven und Cuxhaven sowie die in den Flußmündungen liegenden Seestreitkräfte anzugreifen. Die Jagd- und Flakabwehr von Kriegsmarine und Luftwaffe setzte jedoch so frühzeitig und so wirksam ein, daß es zu einem Angriff auf Cuxhaven überhaupt nicht kam und andererseits die Bombenabwürfe über Wilhelmshaven keinerlei Schaden anrichten konnten. Der Feind bezahlte diese Vorstöße mit einem Verlust von mehr als der Hälfte der eingesetzten Maschinen.

Schon in diesen Tagen auch bereits ließ sich Britannien den ersten unerhörten Bruch des Völkerrechtes, der schnell, wie im Weltkriege, in der Folge wieder zu seinen ständigen Gepflogenheiten wurde, zuschulden kommen. So stellte, wie am 6. September bekanntgegeben wurde, der britische Kreuzer „Ajax" vor dem südbrasilianischen Hafen Rio Grande den deutschen Handelsdampfer „Olinda" und versenkte ihn, trotzdem sich das Schiff in neutralem Fahrwasser befand.

Gleichfalls wie im Weltkriege hatte England auch diesmal sofort wieder als Kampfmittel zur Blockade gegriffen, trotzdem die britische Flotte diesmal gar nicht zu einer praktisch und rechtlich möglichen Durchführung einer solchen kommen konnte. Wie damals, so richtet sich auch heute diese heimtückische Kriegsführung nicht gegen die kämpfende Truppe, sondern sie trifft in erster Linie die wehrlose Bevölkerung und die Neutralen. Der Natur des ganzen heutigen Krieges nach war der Kampf in erster Linie ein Handelskrieg. Deutschland hatte sofort nach Ausbruch des Konfliktes seinen Willen kundgetan, den Kampf ritterlich und nach den Grundsätzen des geltenden Völkerrechts zu führen. Dementsprechend war auch die am 28. August bekanntgegebene Prisenordnung. Bereits in den ersten Tagen aber erließ England durch königliche Proklamation eine Konterbandeliste, die in Nichtachtung jeden Völkerrechts nicht nur die zur Kriegsführung in Frage kommenden Güter als

Digitized by Google

getroffen. Ihm fiel bei der Bezwingung der Westerplatte, die die Polen vertragswidrig zu einem stark bewaffneten und wohlproviantierten Festungswerk ausgebaut hatten, eine besondere Aufgabe zu. Nach längerer Beschießung dieses polnischen Stützpunktes griffen in den frühen Morgenstunden des 7. Septembers von der See her Sturmkompanien der „Schleswig-Holstein" mit starker Artillerieunterstützung die Westerplatte an. Gleichzeitig erfolgte von der Landseite ein Angriff durch Sturmtrupps eines Pionierbataillons. Im Anschluß an diesen planmäßig geführten Angriff und die schwere Beschießung durch die Schiffsartillerie zeigte die polnische Besatzung der Westerplatte am gleichen Tage gegen 9.30 Uhr weiße Flaggen als Zeichen der Übergabe.

Etwa eine Stunde später meldete sich der Kommandant der Westerplatte mit einer Gruppe Soldaten an der deutschen Linie bei der Möwenschanze und übergab dem Kommandeur des Pionierbataillons, der den Angriff zu Lande geleitet hatte, und dem Kommandanten der „Schleswig-Holstein" die Westerplatte samt ihrer Besatzung.

Während sich das hier vollzog, hatten bereits einige Tage vorher deutsche Zerstörer die im Kriegshafen von Hela liegenden feindlichen Schiffe unter wirkungsvolles Feuer genommen. Vor der Danziger Bucht wurde ein polnisches Unterseeboot festgestellt und ehe es zum Angriff kommen konnte, versenkt. Die bisherigen Luftangriffe gegen Hela und Gdingen wurden erfolgreich weiter durchgeführt. Hierbei wurde bereits am 4. September der polnische Zerstörer „Wicher", ein in Frankreich erbautes und nur wenige Jahre altes, modernes Schiff seiner Klasse, vernichtet. Auch der polnische Minenleger „Gryf", der Stolz der polnischen Flotte, fiel diesen Angriffen zum Opfer.

Am 3. September hatte die britische Regierung Deutschland in einer auf wenige Stunden befristeten, herausfordernden Note zur sofortigen Einstellung seiner militärischen Maßnahmen aufgefordert und, als sie naturgemäß keine Antwort auf diese Anmaßung erhielt, die Erklärung abgeben lassen, daß sie sich als im Kriegszustand mit dem Reich befindlich betrachte. Die vollkommen in englischem Fahrwasser befindliche französische Regierung folgte diesem Beispiel nach. Wie nicht anders zu erwarten, hatte Britannien auch sofort seine aus dem Weltkrieg zur Genüge bekannte Greuelpropaganda wieder aufgenommen. Am 4. September bereits verbreitete Reuter eine Meldung, daß der britische Dampfer „Athenia" mit 1400 Fahrgästen, darunter einer großen Anzahl amerikanischer Staatsbürger, 200 Seemeilen westlich der Hebriden von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden sei. Diese Meldung und die ganze Art ihrer Verbreitung bezweckten natürlich nichts anderes, als die Meinung des amerikanischen Volkes und seiner Regierung gegen Deutschland im Sinne der britischen Kriegstreiber ungünstig zu beeinflussen. Aber dieser Versuch schlug sehr rasch fehl, weil seine wahren Hintergründe sehr bald bekannt wurden. Zu der ganzen Angelegenheit stellte das Oberkommando der Kriegsmarine fest:

1. Die deutsche Flotte, und zwar jede einzelne Einheit, ist im Besitze des Befehls, sich bei der Führung des Seekrieges in jedem Falle an die internationalen Verpflichtungen zu halten.

Digitized by Google

Vier Monate Seekrieg

Von unserem militärischen Mitarbeiter

Spätsommer 1939. Seit Wochen wütet in Polen der wildeste Terror gegen das Deutschtum. In immer neuen, blutigen Ausschreitungen ergießt sich der Haß des aufgehetzten Pöbels gegen die unschuldigen und wehrlosen Menschen. Kein Alter und kein Geschlecht werden geschont. Zu Hunderten und aber Hunderten fallen Männer, Frauen und Kinder der mordgierigen Meute zum Opfer. Alle Vorstellungen von deutscher Seite fruchten nichts. Hinter Polen steht England, das zum Kriege treibt und in dessen Schutz es sich alles erlauben zu dürfen glaubt.

Aber einmal hat auch die Geduld Großdeutschlands ein Ende. Am 1. September ergeht der Befehl des Führers zur aktiven Abwehr der dauernden polnischen Angriffe. Am gleichen Tage erläßt der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine einen Tagesbefehl an die Kriegsmarine:

„Der Ruf des Führers ist an uns ergangen. Die Stunde der Entscheidung findet uns bereit, einzustehen für Ehre, Recht und Freiheit unseres Vaterlandes. Eingedenk unserer ruhmreichen Tradition werden wir den Kampf führen in unerschütterlichem Vertrauen auf unseren Führer und im festen Glauben an die Größe unseres Volkes und Reiches!

Es lebe der Führer!

gez. Raeder
Großadmiral Dr. h. c."

Während die Verbände des Heeres und der Luftwaffe die Reichsgrenzen überschritten und in wuchtigen Schlägen den Widerstand der polnischen Truppen zertrümmerten, übernahm auch die Kriegsmarine zum gleichen Zeitpunkt die ihr in diesem Kampfe zufallenden Aufgaben. Es waren dies in erster Linie die Sicherstellung des Schutzes der deutschen Küsten in der Ostsee und die Gewährleistung einer ungehinderten Durchführung des deutschen Handels und der deutschen Schiffahrt in den dortigen Gewässern. Die Danziger Bucht wurde von Verbänden der deutschen Flotte abgeschlossen, und die deutschen Kriegsschiffe nahmen die ihnen befehlsgemäß zugewiesenen Positionen ein. Sehr bald schon donnerten vor dem polnischen Kriegshafen Hela die Geschütze der deutschen Einheiten, über dem von Polen unter riesigen Kosten zu einem modernen Hafen ausgebauten Gdingen erschienen die Staffeln der deutschen Seefliegerwaffe und warfen ihre todbringenden „Grüße" ab. Jetzt lernten die Polen die Auswirkungen des von ihnen mutwillig vom Zaune gebrochenen Krieges am eigenen Leibe kennen.

Wenige Tage vor Ausbruch des Konfliktes war das deutsche Schulschiff „Schleswig-Holstein" zu einem Besuche in der Freien Stadt Danzig ein-

Digitized by Google

das deutsche Volk nationalistisch und sozialistisch geworden. Daher wissen wir heute mit letzter Klarheit, was das wilhelminische Deutschland vor einem Vierteljahrhundert nur dunkel ahnte: wir wissen, daß es in dem Kampf, den uns die Westmächte zur Aufrechterhaltung des von ihnen geschaffenen Versailler Systems aufgezwungen haben, um die Frage geht, ob die Welt in Zukunft von einer unverantwortlichen, namenlosen, durch tausend unsichtbare Fäden miteinander verfilzten plutokratischen Herrenschicht oder von freien Völkern unter der Führung verantwortungsbewußter, schöpferischer Persönlichkeiten geleitet und neu gestaltet werden soll.

Digitized by Google

das Übergewicht in Europa zu verschaffen und gleichzeitig durch weitausgreifende außereuropäische Projekte die koloniale Stellung Frankreichs zu stärken. Diese sprunghafte Politik, die ihr Augenmerk bald auf Hinterindien, bald auf den Bau des Suezkanals, bald auf Mexiko, bald auf die italienische oder die deutsche Frage richtete, entfremdete dem dritten Napoleon jedoch schließlich die Sympathien aller Staaten und Völker — einschließlich jener, denen er, um den Preis eines beträchtlichen territorialen „Trinkgelds", bei den ersten Schritten auf dem Wege zum Nationalstaat behilflich gewesen war, um ihnen dann zuzumuten, daß sie auf halbem Wege stehen blieben.

Die Folge war Sedan, wo wiederum deutsche Waffen, im Kampf um das deutsche Selbstbestimmungsrecht, das Inselreich von einem unbequemen Gegenspieler befreiten. Denn die Niederlage von 1870/71 zwang die Franzosen für volle zehn Jahre — während derer sich Großbritannien das Mitbestimmungsrecht am Suezkanal und eine Art Schutzherrschaft über Ägypten sicherte — zu äußerster Zurückhaltung, aus der erst der energische Ferry heraustrat, indem er den Kolonialbesitz der dritten Republik um Tunis und Cochinchina vermehrte. Nun aber zeigte sich, daß der Verlust Elsaß-Lothringens dem alten französischen Dilemma zwischen Kontinentalhegemonie und Weltgeltung ein neues Element hinzugefügt hatte: die Idee der Revanche. Die öffentliche Meinung Frankreichs steuerte im Gegensatz zu Ferry, der den kolonialen „Umweg" gehen wollte, direkt auf die Revanche los und forderte gebieterisch ein Bündnis mit dem Zarismus, um Deutschland in einen Zweifrontenkrieg zu verwickeln. Ein Zusammengehen mit Großbritannien hingegen schien bis zur Jahrhundertwende noch ganz außerhalb des Bereichs des Möglichen zu liegen, obwohl die britische Plutokratie das Unbehagen, das ihr der deutsche Anspruch auf einen „Platz an der Sonne" einflößte, nicht mehr verhehlte.

Erst Delcassé verschrieb sich so restlos dem Revanchegedanken, daß er bereit war, dieser Leitidee alles andere unterzuordnen. Selbst die Ansprüche auf Ägypten und den Sudan, deren Angliederung die dritte Republik in den Besitz eines geschlossenen nordafrikanischen Imperiums vom Atlantischen Ozean bis zum Roten Meer gesetzt haben würde, gab er ohne weiteres preis, um dafür jene Entente Cordiale einzutauschen, aus der nach dem Willen der beiden Vertragspartner ein Jahrzehnt später der Weltkrieg hervorging. Der militärischen Einkreisung durch den „Dreiverband", zu dem sich die Entente mit dem Beitritt des zaristischen Rußland erweiterte, zeigte sich das wilhelminische Deutschland durchaus gewachsen, obwohl ihm nur noch eine einzige Großmacht, das zerfallende Österreich-Ungarn, zur Seite stand. Was die Front der Mittelmächte am Ende untergrub, waren die trügerischen Schlagworte von Völkerbefreiung und Völkerbeglückung, derer sich die westeuropäischen Plutokratien bedienten, um die politisch ungeschulten deutschen Massen zu betören. Erst die Friedensdiktate und ihre Auswirkungen haben den betrogenen Völkern Mitteleuropas vor Augen geführt, was es hieß, wehr- und waffenlos dem Vernichtungswillen der plutokratischen Feindmächte ausgeliefert zu sein. In der schicksalhaften Gegenstellung gegen eine Gesinnung, die im Frieden nur „die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln" sah, ist

Digitized by Google

nalen Gedankens — in dem Inselreich lediglich den selbstlosen Bundesgenossen, der ihren Kampf gegen die unersättliche Eroberungssucht des korsischen „Ungeheuers" unterstützte. Weder Metternich noch der Freiherr vom Stein gaben sich Rechenschaft darüber, was es bedeutete, daß jetzt eine einzige Macht über die See gebot und sich im Schutze dieser Monopolstellung ein Imperium schuf, dessen Grenzen mit den Küsten aller Meere zusammenfielen. Beide Männer glaubten vielmehr ihr außenpolitisches Ziel erreicht, als der Wiener Kongreß die Franzosen in ihre alten Grenzen eingeschlossen und Frankreich wieder in eine „normale" Großmacht, d. h. in eine Großmacht neben anderen, zurückverwandelt hatte. Daß der Kampf um die „Freiheit" Europas die Londoner City für mehr als hundert Jahre von ihrem gefährlichsten weltpolitischen Rivalen erlöste, schien eine Nebensache zu sein, der man keine Beachtung schenkte.

Auch in Frankreich selbst aber trat erst nach dem Sturz Napoleons der plutokratische Charakter der neuen, aus der Revolution hervorgegangenen Gesellschaftsordnung zutage. Vergebens mühten sich die heimgekehrten Bourbonen, das Rad der Zeit rückwärts zu drehen. Der Bund der Krone mit Adel und Kirche trug nur dazu bei, die Kluft zwischen dem alten und dem neuen Frankreich zu vertiefen, bis sich die innerpolitische Spannung in einer Revolution entlud, aus der das Bürgertum als endgültiger Sieger hervorging. Die Julirevolution gab dem Begriff „Westeuropa" jenen ideologischen Sinn, den er bis auf den heutigen Tag behalten hat. Denn der Dynastiewechsel von 1830, der an die Stelle der Bourbonen den „Bürgerkönig" Louis-Philippe setzte, machte Frankreich erst wirklich zu dem, was England, trotz der Beibehaltung aristokratischer Formen und Namen, bereits seit den Tagen Cromwells war: zu einer Plutokratie, die sich ganz unverhüllt zum Bereicherungswillen als dem Grundtrieb der menschlichen „Natur" bekannte.

In der belgischen Frage schien sich die Einheitsfront der beiden liberalen Westmächte zu bewähren, die den alten Streit um die flandrische Küste dadurch aus der Welt schafften, daß sie sich auf die Neutralisierung des neugeschaffenen Staatswesens einigten. Aber auf die Dauer vermochte der gemeinsame „Libéralismus" die außenpolitischen Gegensätze nicht zu überwinden. Wo immer das französische Bürgerkönigtum Miene machte, eine aktivere Außenpolitik zu treiben, stieß es auf den Widerstand des viktorianischen England, das nicht gewillt war, eine Erstarkung Frankreichs in Europa oder in Übersee zu dulden. Im selben Maße, wie Großbritannien den alten Rivalen zum Stillhalten nötigte, wurde indes die Julimonarchie den Franzosen „langweilig", bis das Regime, das die Barrikadenkämpfe von 1830 ins Leben gerufen hatte, in den Barrikadenkämpfen von 1848 zugrunde ging.

Das zweite Kaiserreich, das die kurzlebige zweite Republik ablöste, operierte anfangs geschickter, indem es den englisch-russischen Gegensatz dazu benutzte, um sich im Krimkrieg einen großen Prestigeerfolg zu sichern. Aber mit dem inneren Widerspruch der französischen Außenpolitik wurde auch Napoleon III. nicht fertig. Statt sich für den Gedanken der Festlandshegemonie oder für den Anspruch auf Weltgeltung zu entscheiden, suchte er seinem Lande durch die Begünstigung der nationalen Einheitssehnsucht der Nachbarvölker

Digitized by Google

Der Friede von 1783 sollte der letzte außenpolitische Erfolg des französischen Absolutismus sein. Denn die Teilnahme am Unabhängigkeitskrieg belastete den Staatshaushalt so stark, daß Ludwig XVI. in die Einberufung der Reichsstände willigen mußte. Dieser Schritt bedeutete die Kapitulation der Krone vor den Geldmächten, die nun daran gingen, Staat und Gesellschaft nach den Regeln einer angeblich allgemeinmenschlichen, in Wirklichkeit aber großbürgerlich-plutokratischen „Vernunft" von Grund auf neu zu ordnen. In London sah man den revolutionären Ereignissen zunächst mit kaum verhehlter Schadenfreude zu, weil man von ihnen eine Lähmung der außenpolitischen Stoßkraft Frankreichs erwartete. Erst als die Revolutionsheere als Sieger aus dem vom Zaun gebrochenen Kampfe mit den beiden deutschen Großmächten hervorzugehen drohten und sich an der flandrischen Küste festsetzten, erschien Großbritannien auf dem Plan und brachte gegen den revolutionären Imperialismus, der das alte französische Vormachtstreben jetzt mit den Schlagworten „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" tarnte, eine Koalition nach der andern zustande.

Damit trat die englisch-französische Auseinandersetzung, die das Schicksal Europas bereits seit einem Jahrhundert überschattete, in ihre letzte gewaltigste Phase ein. Denn in der Person Napoleon Bonapartes fand das neue Frankreich ein Oberhaupt, vor dessen Genialität die legitimen Träger der französischen Krone verblaßten. Aber alle maritimen Unternehmungen, mittels derer der große Korse den englischen Gegner direkt zu treffen trachtete, scheiterten entweder an der Unterlegenheit der französischen Flotte oder an der Tatsache, daß die Londoner City unter den Festlandsmächten immer wieder Bundesgenossen fand, die erbötig waren, mit dem Inselreich gemeinsame Sache gegen den Erben des revolutionären Weltherrschaftsanspruchs zu machen. So blieb dem französischen Imperator kein anderer Ausweg, als der Versuch, das ganze europäische Staatensystem zu einem Einheitsreich unter französischer Führung zusammenzuschweißen, dessen geballter Stoßkraft das British Empire erliegen sollte.

Theoretisch hatte dieses mittelbare Verfahren den Vorteil, den Gedanken der französischen Kontinentalhegemonie mit dem französischen Weltherrschaftsanspruch auf einen Nenner zu bringen. Tatsächlich aber geriet der Kaiser der Franzosen gerade durch die Verschmelzung der beiden Zielsetzungen, an deren Unvereinbarkeit bereits die überseeische Politik des vorrevolutionären Frankreich gescheitert war, in eine Sackgasse. Denn um die Kontinentalsperre, die seit Trafalgar seine einzige Waffe gegen England war, zu einer gesamteuropäischen Gegenblockade zu erheben, sah sich der Imperator genötigt, seinen Machtbereich immer weiter auszudehnen, und trieb dadurch nicht nur die Staaten, sondern schließlich auch die Völker, die in dem napoleonischen Imperialismus eine Bedrohung ihrer nationalen Eigenart erblicken mußten, in die „Polypenarme" Großbritanniens.

Daß hier zwei Imperialismen miteinander rangen, kam weder den Regierungen, noch den Völkern des Festlandes, klar zum Bewußtsein. Vielmehr erblickten die Mächte der Vergangenheit und die Mächte der Zukunft — die Repräsentanten des alten obrigkeitlichen und die Vertreter des jungen natio-

Digitized by Google

Meere und geriet dabei mit dem Spanien Philipps II. in Konflikt. Zur Bildung einer englisch-französischen Einheitsfront gegen den habsburgischen Weltherrschaftsanspruch kam es jedoch — abgesehen von dem gelegentlichen Zusammenwirken zwischen Elisabeth und Heinrich IV. — erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts, als die spanische Macht ihren Höhepunkt längst überschritten hatte.

Den Hauptgewinn aus dem Bündnis, das Cromwell damals mit Mazarin einging, trug freilich die französische Monarchie davon, die unter Ludwig XIV. zur europäischen Vormacht emporstieg. Freie Hand zur Bekämpfung des neuen Gegners, der nicht nur die Vorherrschaft in Europa anstrebte, sondern auch weltpolitische Ziele verfolgte, erhielten die Engländer jedoch erst nach dem Dynastienwechsel von 1688. Denn die „ruhmreiche Revolution" brachte in der Person Wilhelms III. von Oranien einen Mann ans Ruder, der das Prinzip des europäischen Gleichgewichts ganz bewußt zum Leitmotiv seines Handelns erhob. Seither liegt die Linie der britischen Außenpolitik unverrückbar fest: im Schutz seiner Insellage sucht Großbritannien den jeweils stärksten Festlandsstaat einzukreisen und durch immer neue Koalitionen in einen Kampf mit ganz Europa zu verstricken.

Diesen Methoden war Frankreich trotz seiner strafferen politischen Organisation und seiner größeren Bevölkerungszahl um so weniger gewachsen, als seine Herrscher in der Frage: „Kontinentalhegemonie oder Weltpolitik?" nicht zu einem klaren Entschluß gelangen konnten. Nur Ludwig XIV. entschied sich noch ganz naiv für den Gedanken der europäischen Vormachtstellung, der dem Ruhmbedürfnis des Sonnenkönigs entsprach. Der weltpolitische Erfolg der ludovizischen „Raubkriege" war denn auch vollkommen negativ: im Frieden von Utrecht mußte Ludwig XIV. nicht nur in eine Teilung des spanischen Erbes willigen und überdies den Engländern eine Reihe wichtiger Außenpositionen im nordamerikanischen Raum abtreten, durch die finanziellen Lasten des Krieges geriet das französische Königtum auch wieder in innenpolitische Abhängigkeit von den Geldmächten, die zu vernichten dem Sonnenkönig als das eigentliche Ziel seines Kampfes gegen die Londoner City vorschwebte.

Den Streit mit den Geldmächten im eigenen Land zugunsten der Krone zu beenden, war der energielose Nachfolger Ludwigs XIV. erst recht außerstande. Wohl aber erkannte der neue Monarch klarer als sein Vorgänger, daß Frankreich seine überseeischen Ansprüche gegenüber den Engländern nur durchsetzen konnte, wenn es sich den europäischen Händeln möglichst fernhielt. Seiner besseren Einsicht zum Siege zu verhelfen, vermochte indes Ludwig XV. weder im Österreichischen Erbfolgekrieg, wo Frankreich gegen den Habsburgerstaat, noch im Siebenjährigen Krieg, wo es als Bundesgenosse der Wiener Hofburg gegen Preußen focht — mit dem Ergebnis, daß Nordamerika und Ostindien in englischen Besitz übergingen. Die Entschlußkraft, auf den Traum der Kontinentalhegemonie zu verzichten, brachte erst das Frankreich Ludwigs XVI. auf. Dieser Frontwechsel bewirkte, daß Großbritannien im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg keinen „Festlandsdegen" fand und in seinem Kampf gegen die aufständischen Kolonien, die von Versailles unterstützt wurden, schmählich den kürzeren zog.

Digitized by Google

Dr. Peter Richard Rohden:
Dozent an der Universität Berlin.

Englands und Frankreichs Weg zur Plutokratie

England und Frankreich unter dem Sammelbegriff „Westeuropa" zusammenzufassen, sind wir seit langem gewohnt. Dieser Sammelbegriff scheint durch zwei Tatsachen gerechtfertigt: einmal, weil die beiden Westmächte seit einem Menschenalter miteinander verbündet sind; zum andern, weil sie zur Gattung der parlamentarischen Demokratien gehören, die sich durch ihren plutokratischen Charakter grundsätzlich von den totalitären Staaten unterscheiden.

Zweifellos hat die Gemeinsamkeit der liberalen Ideologie wesentlich dazu beigetragen, zwischen England und Frankreich jenes „herzliche Einvernehmen" herbeizuführen und zu verstärken, das unter dem Namen „Entente Cordiale" bekannt geworden ist. Aber gerade diese Gemeinsamkeit ist erst neuen Datums. Dem Mittelalter und der frühen Neuzeit war der Begriff „Westeuropa" noch unbekannt. Denn der mittelalterliche Mensch faßte die gesamte Christenheit als eine politische Schicksalsgemeinschaft auf, an deren Spitze theoretisch die deutschen Kaiser standen. In Wirklichkeit war das christliche Abendland jedoch weit davon entfernt, eine Herde unter einem Hirten zu bilden. Vielmehr beschränkte sich der Machtbereich des mittelalterlichen Kaisertums im wesentlichen auf den deutsch-italienischen Kulturraum, so daß der europäische Westen seine eigenen Wege gehen konnte.

Gerade deshalb darf man aber, ohne sich eines allzu groben Anachronismus schuldig zu machen, bereits für die Zeit vom 12. bis 15. Jahrhundert von „Westeuropa" sprechen. Denn England und Frankreich waren nicht nur tatsächlich vom deutschen Kaisertum unabhängig, sondern fochten damals — gleichsam am Rande der gesamteuropäischen Geschichte — miteinander einen gewaltigen Zweikampf um den französischen Raum aus, den die englischen Könige ganz oder teilweise für sich beanspruchten. Dieser Kampf, der sich mit zahlreichen Unterbrechungen über 250 Jahre hinzog, endete mit dem Siege der Franzosen: um 1450 mußten die Engländer das französische Territorium räumen, das nun erst den Namen „Frankreich" zu Recht trägt.

Mit dem Beginn der Neuzeit büßte der Begriff „Westeuropa", dessen politischen Inhalt bis dahin die englisch-französische Erbfeindschaft gebildet hatte, seine Bedeutung zunächst wieder ein. Denn durch den Aufstieg des Hauses Habsburg und die Erschließung des transatlantischen Raumes sahen sich die beiden Westmächte vor ganz neue Fragen gestellt. Frankreich mußte sich der Umklammerung durch die festländischen Besitzungen der Habsburger erwehren, die auch nach der Trennung in eine österreichische und eine spanische Linie noch gefährliche Gegner blieben. England vollzog die Wendung zum

Digitized by Google

Deutschland und darüber hinaus Europa müssen von der Vergewaltigung und dauernden Bedrohung befreit werden, die vom früheren und heutigen England ihren Ausgang nehmen. Den Kriegshetzern und Kriegserklärern muß diesmal endgültig die Waffe aus den Händen geschlagen werden. Wir kämpfen dabei nicht nur gegen das Unrecht von Versailles, sondern zur Verhinderung eines noch größeren Unrechts, das an seine Stelle treten soll. Und im positiven Sinn: Wir kämpfen für den Aufbau eines neuen Europas, denn wir sind zum Unterschied des Herrn Chamberlain der Überzeugung, daß dieses neue Europa nicht gestaltet werden kann von den alt gewordenen Kräften einer im Verfall begriffenen Welt, nicht von den sogenannten Staatsmännern, die in ihrem eigenen Lande nicht in der Lage sind, auch nur die primitivsten Probleme zu lösen, sondern daß zum Neuaufbau Europas nur jene Völker und Kräfte berufen sind, die in ihrer Haltung und in ihrer bisherigen Leistung selbst als junge und produktive angesprochen werden können. Diesen jungen Nationen und Systemen gehört die Zukunft! Die jüdisch-kapitalistische Welt wird das 20. Jahrhundert nicht überleben!

Aus dem Neujahrsaufruf des Führers
an die Partei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Freiheit und Brot!

Nationalsozialistische Monatshefte

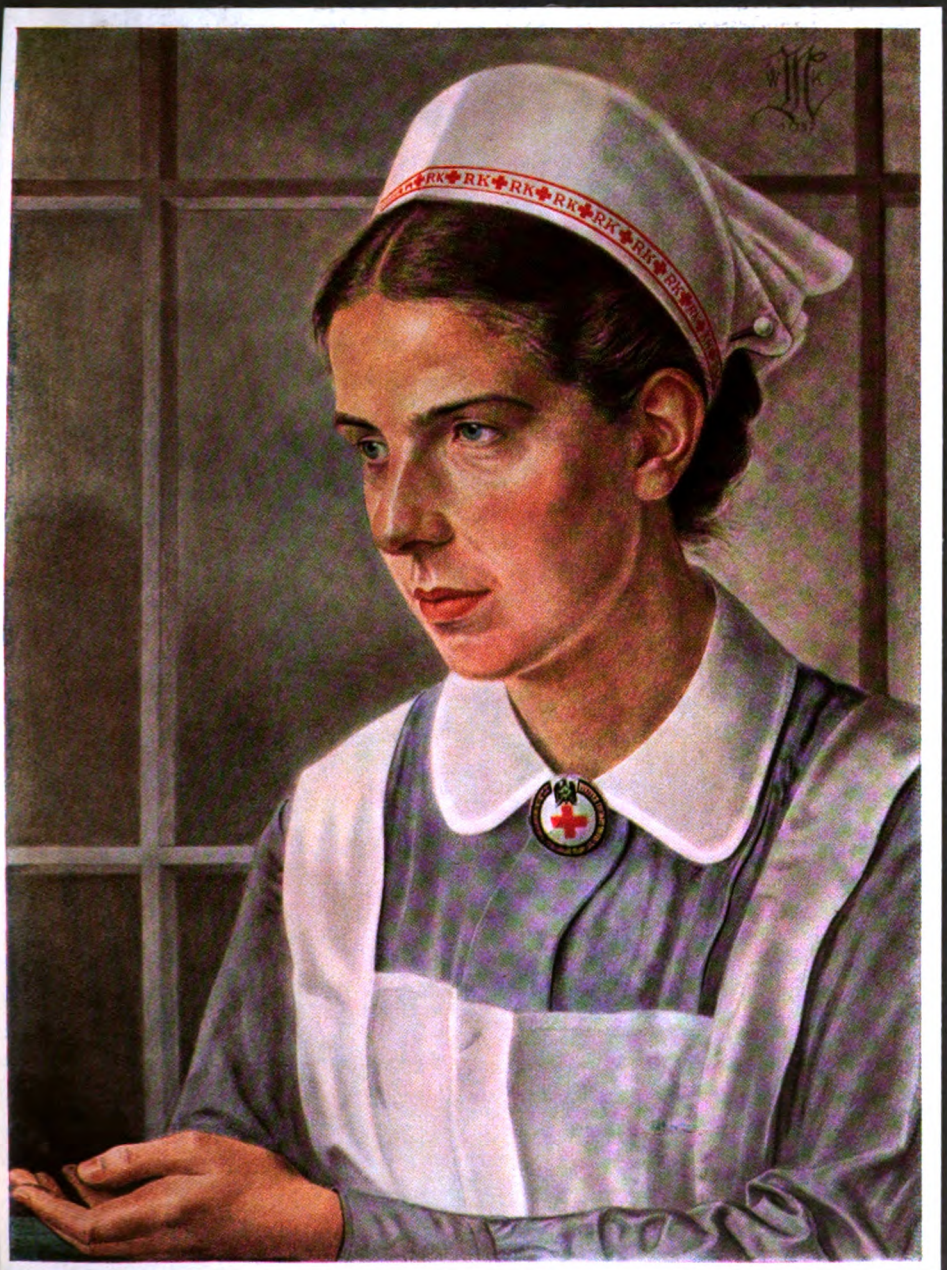
Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP.
Herausgeber Alfred Rosenberg

Heft 119 — Februar 1940 — 11. Jahrg.

Aus dem Inhalt:

Aus dem Neujahrsaufruf des Führers an die Partei · Dr. Peter Richard Rohden: Englands und Frankreichs Weg zur Plutokratie · Von unserem militärischen Mitarbeiter: Vier Monate Seekrieg · Baron Julius Evola (Rom): Die Juden und die Mathematik · Dr. Bernhard Knoche: Der deutsche Arzt als Kolonialpionier · Dr. Theodor Steimle: Das britische Weltreich — wie Friedrich List darüber dachte · Gedicht von Thilo von Trotha · Kritik der Zeit: Karlheinz Rüdiger: Die treibenden Kräfte des englischen Volkscharakters · Gustav Seibt: Deutscher Sozialismus in den Sudetenländern und der Ostmark · Dr. Robert Scholz: Zum 70. Geburtstag von Fritz Klimsch · Die Auslandswissenschaftliche Fakultät an der Universität Berlin · Unsere Monatsberichte · Das Buch · Schwarz-Weiß-Beilagen: Polenfeldzug und U-Bootkrieg in Bildern und Bildnissen · Deutschlands Flotte im Kampf.

Digitized by Google



Will Mündy-Ede

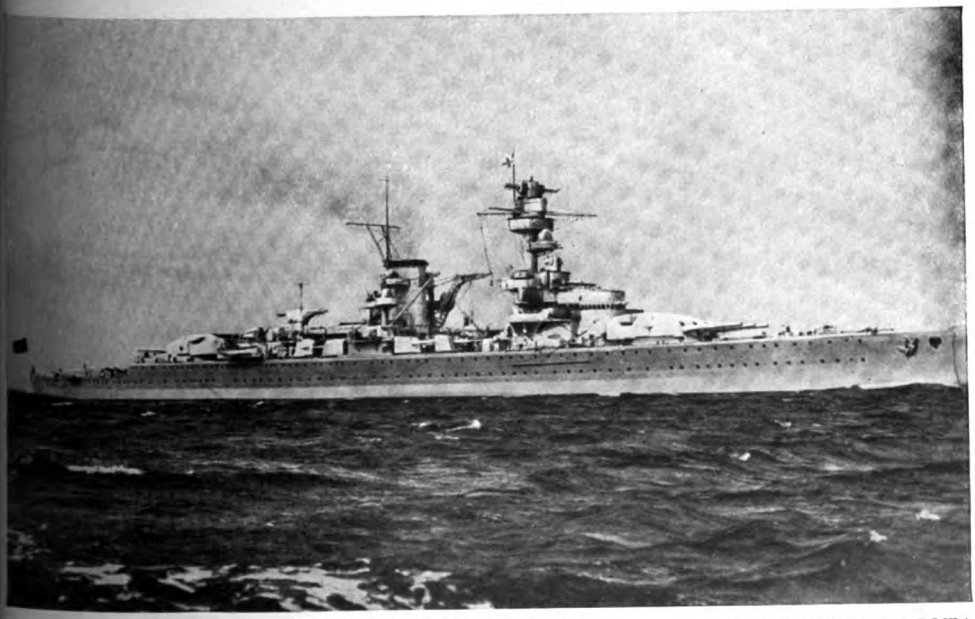
Rote Kreuz-Schwester

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutschlands Flotte im Kampf

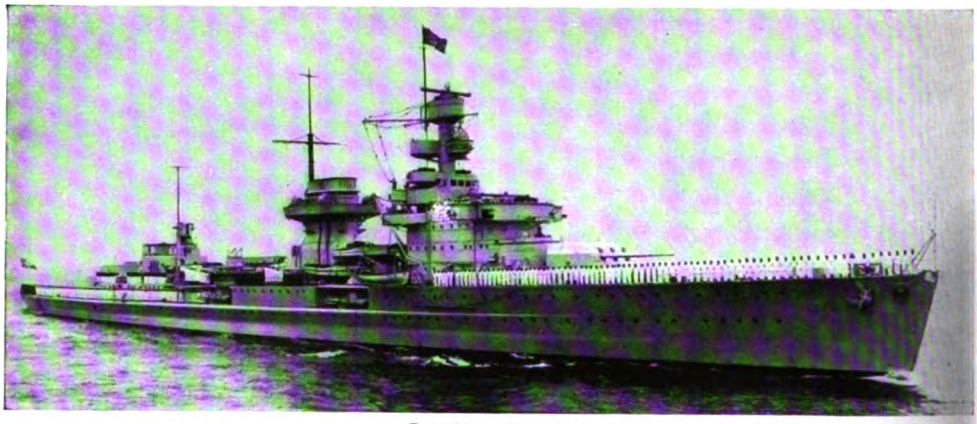
Deutsches Schlachtschiff



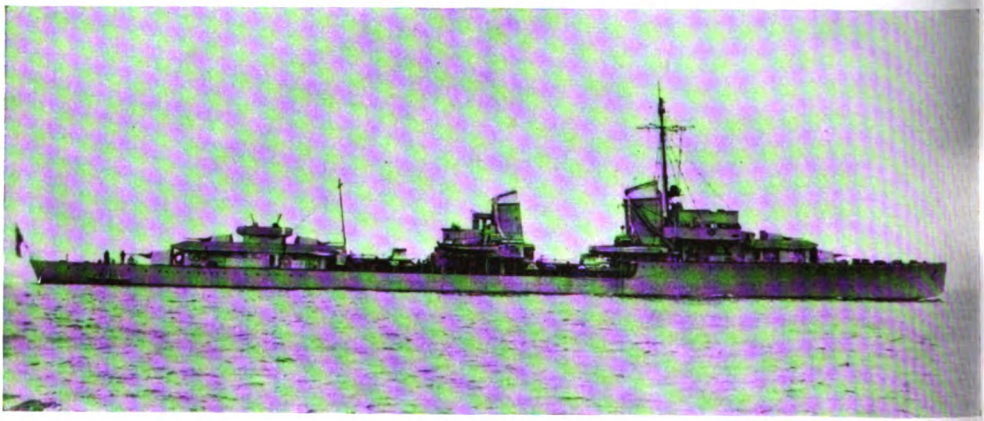
Deutsches Panzerschiff

(Aufn.: Bildarchiv des OKW.)

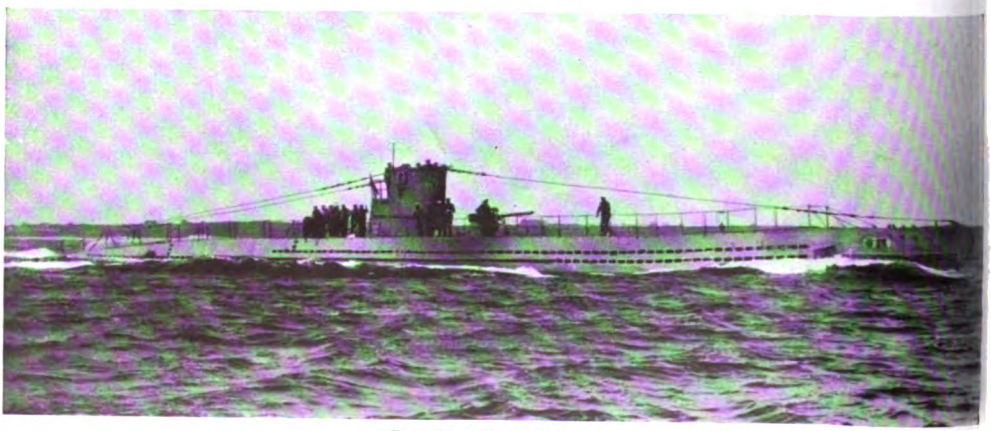
Digitized by Google



Deutſcher Kreuzer



Deutſcher Zerſtörer



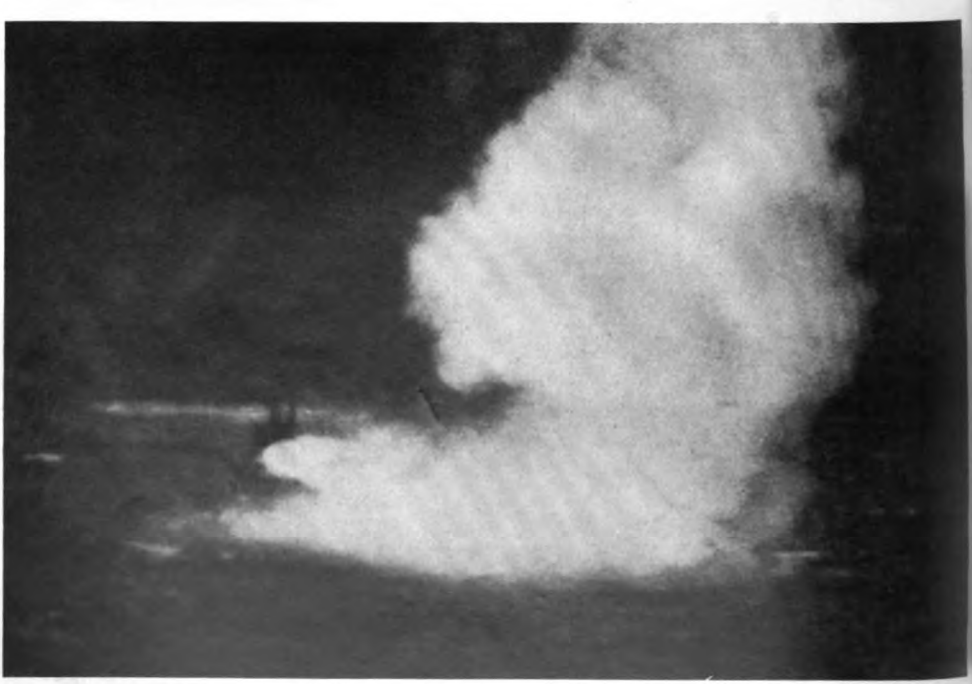
Deutſches Unterſeeboot (Aufn.: Bildarchiv des OKW.)

Digitized by Google

Deutsche Kriegsschiffe auf Jagd nach feindlichen Handelsschiffen
(Aufn.: Presse-Illustrationen-Hoffmann)

Torpedovolltreffer auf einen englischen Tankdampfer (Aufn.: Atlantic)

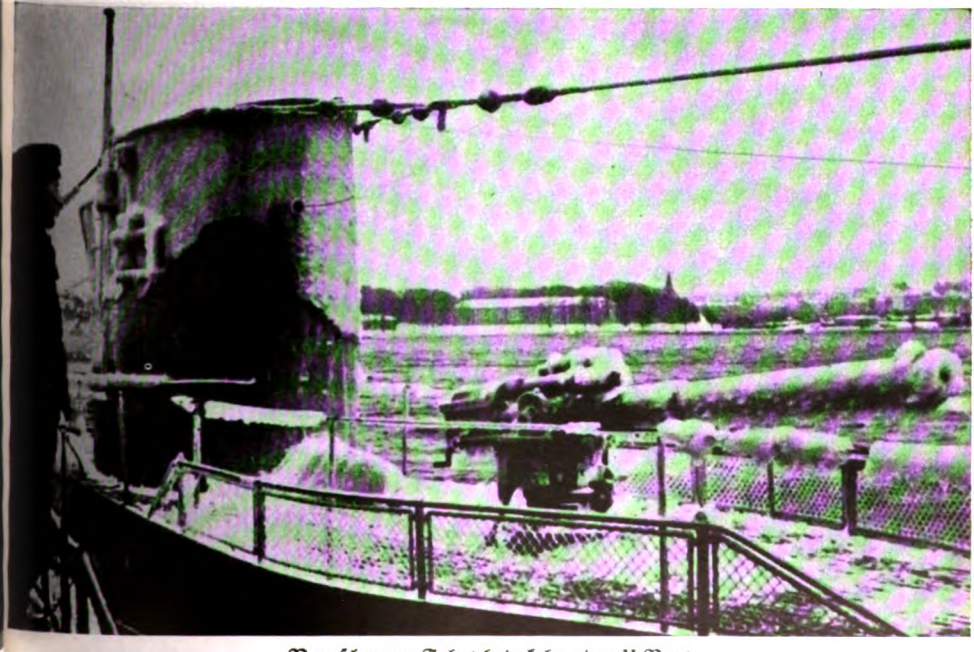
Digitized by Google



Deutsche Flugzeuge vernichten feindliches Vorpostenboot (Aufn.: Atlantic)

Digitized by Google

Freiwache auf einem deutschen U-Boot (Aufn.: Atlantic)

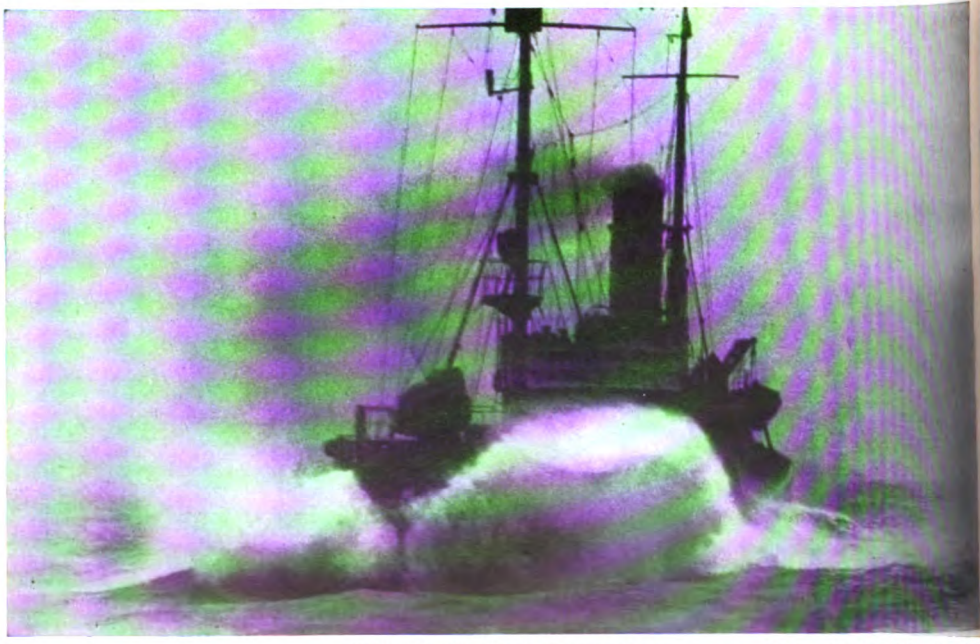


Von schwerer Fahrt heimkehrendes U-Boot

(Aufn.: Presse-Illustrationen-Hoffmann)

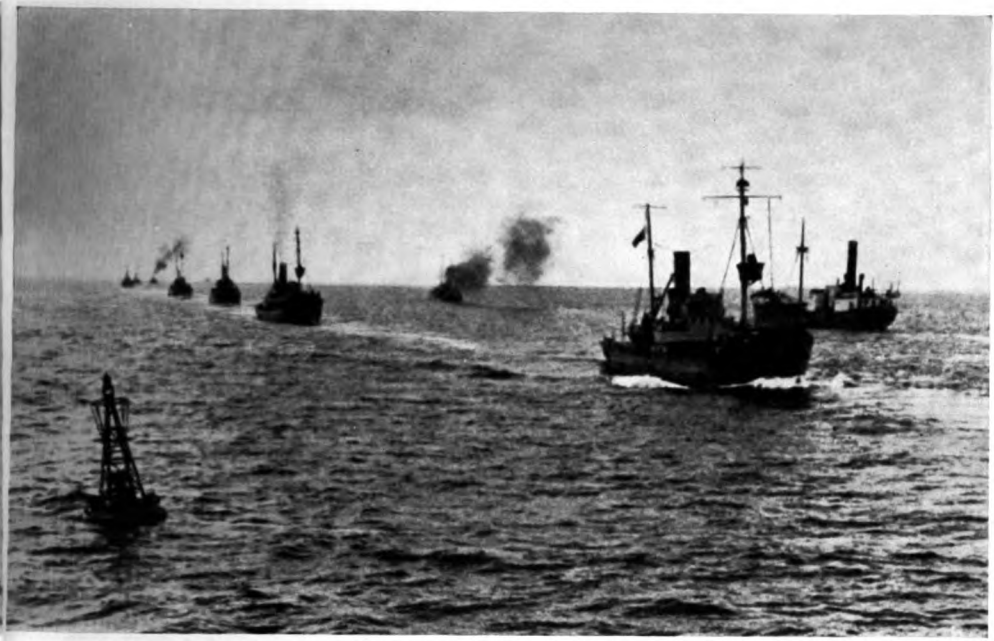
Digitized by Google

Deutſches Flugzeug begegnet auf Feindfahrt deutſcher Minenſuchflottille (Aufn.: Atlantic)



Minenſuchboot bei ſchwerer See (Aufn.: Scherl Bilderdienst)

Digitized by Google



Ausfahrt deutscher Vorpostenboote

Vorpostenboote bei Windstärke 8—9

(Aufn.: Presse-Illustrationen-Hoffmann)

Digitized by Google

Deutſche Fiſchdampfer im Schutze der deutſchen Kriegsmarine auf Fang

(Aufn.: Scherl Bilderdienſt)

Der der engliſchen Blockade entronnene Lloyddampfer „Erlangen"

(Aufn.: Preſſe-Illuſtrationen-Hoffmann

Digitized by Google

Baron Julius Evola (Rom):

Die Juden und die Mathematik

Der bekannte Vorkämpfer für rassisches Denken in Italien, Baron Julius Evola, stellt uns nachstehende Ausführungen zur Verfügung, denen wir gern Raum geben. Baron Evola ist in Deutschland durch seine Vorträge und wissenschaftlichen Veröffentlichungen bekannt geworden. Die Schriftleitung.

Der erhebliche Anteil der Juden unter den modernen Vertretern der mathematischen Wissenschaften bildet eine ziemlich merkwürdige und oft hervorgehobene Erscheinung. Gewöhnlich weiß man nicht, was eigentlich darüber zu denken ist. Die antisemitische Polemik scheint hier ein nicht leicht zu überwindendes Hindernis zu finden. Die Mathematik hat den Ruf einer ganz objektiven und abstrakten Wissenschaft. Welchen Sinn kann folglich eine rassenbedingte Wertung auf diesem Gebiet haben? Wie kann man hier ernsthaft vom Umstürzlerischen des Jüdischen reden? Will man gerecht und unparteiisch bleiben, dann scheint die Untersuchung hoffnungslos.

Bei dem hier zu behandelnden Problem kommen natürlich die Nebenberufe, bzw. die zusätzlichen kulturellen oder politischen Betätigungen der jüdischen Mathematiker nicht in Frage. Die deutschfeindliche und scharf zionistische Gesinnung Albert Einsteins ist zum Beispiel allen bekannt. Es soll jedoch anerkannt werden, daß eine solche Einstellung Einsteins keine Folge seiner mathematischen Lehre — bzw. der Auffassungen ist, dank derer sein Name bekannt wurde. Bei dieser Gelegenheit wird es vielleicht zweckmäßig sein, das mit dem Ausdruck „Relativität" oft verwurzelte Mißverständnis zu beseitigen. Wer keine diesbezügliche Kompetenz hat, kann dazu verleitet werden, in diesem Ausdruck eine Anregung zur antijüdischen Polemik zu erblicken. Durch die Bezeichnung „Relativitätslehre" hat gewiß die Einsteinsche Theorie unwillkürlich einen verderblichen Einfluß ausgeübt. Auf diesem Wege hat der Laie angenommen, daß selbst die Wissenschaft den Relativismus, die Unhaltbarkeit jedes festen Bezugspunktes, das Chaos der Werte und der Anschauungen bestätigt, also jene moderne Stimmung, zu der die „Schöpfungen" und „Entdeckungen" der Juden auf anderen Gebieten so viel beigetragen haben. Trotzdem stehen die Dinge anders: die Einsteinsche Lehre hat die verallgemeinerte Relativität in der Welt der physikalischen Erscheinungen in Betracht gezogen, nur um sie zu beseitigen; die sogenannten „Umwandlungsformeln" setzen diese Lehre instand, zu den „Invarianten" zu kommen — das ist zu einer Bestimmung der physikalischen Erscheinungen, die ganz unabhängig von der Relativität jeglichen Bezugspunktes ist.

Dies ist Einstein insofern gelungen, als er jede sinnliche Bezugnahme aufgehoben und eine durchaus abstrakte, mathematisch-algebraische Physik auf-

Digitized by Google

gebaut hat. In dieser Physik sind nur Zahlen, Gleichungen, Integralen und Differentialen, also die Gebilde der verdünntesten intellektuellen Abstraktion, zu finden, während jede intuitive Vorstellung, jedes Bild oder Element aus der konkreten Erfahrung und aus der Welt, in der wir leben, streng verbannt ist. Übermathematisierung der Physik. Dies ist das Spezifische bei Einstein; dies ist aber das Spezifische auch bei der genannten modernen Strömung der jüdischen Mathematiker. Damit haben wir uns schon dem zu behandelnden Gegenstand genähert und können jetzt die Bedeutung dieser jüdischen Neigung für die abstrakte Mathematik ergründen.

Wie in so vielen anderen Fällen, so müssen wir hier von den Ursprüngen ausgehen. Wenn uns als Voraussetzung nicht die Erkenntnis gilt, daß die heutige Welt von einer Verwirrung der Werte, zumal von einem Zwittertum des Geistes so weit belastet ist, daß in ihr jede Forschung nach Werten und Bedeutungsgehalten in ihrem reineren Zustande beinahe hoffnungslos erscheint, können wir in den Hauptfragen unserer Kultur nicht klar sehen. Die jüdische Neigung für die Mathematik geht aus der Säkularisierung einiger Hauptzüge der Lebensanschauung hervor, die dem Juden schon im Altertum eigen war. Diese Lebensanschauung kann wiederum nicht richtig verstanden werden, wenn wir nicht gleichzeitig ihren natürlichen Gegensatz, das ist das altarische Weltbild, kennen. Soweit es hier in Betracht kommt, ruhte das altarische Weltbild auf zwei Hauptpfeilern: auf dem Kosmos-Gedanken und auf dem Ideal des „Sonnenhaften". In der alten arisch-hellenischen Idee vom Kosmos (die dem indo-arischen Begriff von ṛta entspricht) kommt eine organische Welt- und Lebensauffassung bzw. das Leben als Ordnung, als ein natürliches, zumal aber auch übernatürliches Gesetz zum Ausdruck. Es handelt sich dabei freilich nicht um „Pantheismus", sondern um die Erkenntnis tieferer Zusammenhänge, kraft derer jede Erscheinung und Lebensform eine höhere symbolische, manchmal sogar rituelle Bedeutung bekam. Die alte arische Welt kannte keine zersplitternden Dualismen. Ihr höchstes Ideal war das Olympische, d. h. eine beinahe natürliche Übernatürlichkeit als höchster Ausdruck der Syntheſe und Übereinstimmung zweier Welten. Daraus geht der zweite Hauptzug, der des „Sonnenhaften", hervor. Der arische Mensch fühlte sich in Verbindung mit der Urkraft des Seins; er lebte gleichzeitig zwei Leben, besser ausgedrückt: das Leben und das Über-Leben, ein Zustand, der zu keiner lähmenden Antinomie oder tragischen Spaltung führte, der Geist war in ihm Macht und das Göttliche kein durch Weltentfremdung zu erreichendes Jenseits, sondern der Mittelpunkt seines tieferen Lebens. Es entspringt daraus jene „zentrale" und „strahlende" Eigenart, welche — gemäß der von der Naturwelt dargebotenen Analogie — den Bedeutungsgehalt des „Sonnenhaften" bestimmt.

Gehen wir nun zu der den altsemitischen Völkern und insbesondere den Juden eigenen Weltanschauung über, dann ergibt sich, daß sie als Charakteristikum die Zerstörung der altarischen Syntheſe zwischen Welt und Überwelt, zwischen dem Leben und dem hat, was höher als das Leben steht. Im Vordergrund steht hier ein Dualismus, der manchmal geradezu krasse Züge aufweist und jede innere Ruhe, jedes Gleichgewicht, jede Klarheit der

Digitized by Google

Schau zugrunde richtet. Der Körper wird hier das als Wurzel der „Sünde“ aufgefaßte „Fleisch“, welches mit dem „Geist“ unvereinbar ist. Die Welt ist keine göttliche Ordnung, kein Kosmos mehr, sie ist etwas Entheiligtes. Die Wirklichkeit ist pure Stofflichkeit und die Geistigkeit wird dementsprechend zu etwas Unwirklichem und im schlechten Sinne Transzendentem. Der Mensch wird zum „Geschöpf“; er ist durch eine grundsätzliche Passivität bestimmt, die ihn zur „lunaren“ Natur macht — wie der Mond hat er das Licht aus einem außerhalb von ihm liegenden Prinzip zu schöpfen und zu erhalten. So kommt es, daß die jüdische Seele ewig zwischen einem krassen Materialismus, einer rohen Sinnlichkeit und der Sehnsucht nach der „Erlösung“ und der unerreichbaren „Heiligkeit“ schwankt. Aber schon der nicht eigentlich jüdische, sondern im allgemeinen semitische Kulturkreis zeigt uns ähnliche zerstörende Spaltungen. Wir wollen Assyrien und Chaldäa erwähnen — Chaldäa bietet uns sogar einen wichtigen Leitfaden zur Forschung, mit der wir uns eigentlich beschäftigen.

Wie es sich aus seiner Mythologie deutlich ergibt, hat Assyrien einerseits Rassen und Götter von gewalttätigem, kraß sinnlichem, grausamem und wild-kriegerischem Typ gekannt, andererseits eine Geistigkeit, die in weiblichen Gestalten aufgipfelt —, Gestalten, welche letzten Endes ihre göttlichen männlichen Gefährten überragen und der Gattung der aphroditischen königlichen Frauen und der großen Naturgöttinnen angehören. Man würde umsonst dabei das olympische und himmlische Arierideal einer sonnenhaften und übernatürlichen Männlichkeit suchen. In diesem Zusammenhang ist in den typisch semitischen Kulturen der höchste Typ nicht mehr wie bei den Alt-Ariern, der königliche Mensch, sondern der priesterliche Vermittler.

Diese „Senkung“, die die Folge des antiarischen Dualismus ist, spiegelt sich auch im Geiste der altchaldäischen Kultur wider und ruft in ihr eine besondere Form der Wissenschaft ins Leben, die die Vorfahrin derer ist, mit welcher wir uns zu beschäftigen haben. Es handelt sich um eine priesterliche, eine mathematisch-lunare Wissenschaft. Es ist eine astronomische Wissenschaft, die sich lieber an die Planeten als an die fixen Himmelskörper, lieber an den Mond als an die Sonne wendet. So war für die Babylonier die Nacht heiliger als der Tag (aus der Symbolik des Tages und des Tageslichtes entstanden dagegen die gesamten höheren Göttergestalten der Arier, von Dyaus bis Zeus und Apollo); Sin, der Mondgott, steht höher als Janasch, der Sonnengott. Diese alte Wissenschaft ist im Grunde von einer fatalistischen Stimmung untrennbar, sie ist durch die Idee der Allmacht eines fremden Gesetzes, durch das Unwissen einer wahren Transzendenz, kurz durch die naturhafte und antiheldische Beschränkung im Geistigen gekennzeichnet. Selbst die Zeitrechnung hatte bei den Assyrern und Babyloniern den Mond als Grundlage (bei den Ägyptern die Sonne), ein Umstand, der nicht ohne Bedeutung ist. Die Juden waren soweit mit dieser beschränkten Lebensauffassung belastet, daß ihnen ursprünglich der Unsterblichkeitsgedanke unbekannt war; sie kannten nur den Scheol, wo ausnahmslos alle Seelen, selbst die der „Stammväter“ und der priesterlichen Könige Israels, nach dem Tode ein schattenhaftes, ausgelöschtes Dasein führen; also eine Art Hades oder

Digitized by Google

Nilfheim, der aber, zum Unterschied zu dem der arischen Heiden, keinen Sitz der privilegierten Unsterblichkeit der „Helden" als Gegenstück hat.

Wir brauchen kaum das Zerstörende von solchen Anschauungen zu betonen, sowie ihre Fähigkeit, als ein wirkliches Zersetzungsferment innerhalb der Rassen und Kulturen arischen Ursprungs zu wirken. Hier haben wir aber nicht solche Folgen zu betrachten, wie sie sich durch verschiedene ethische und religiöse Gegensätze entwickeln; es kommt uns vielmehr auf die Auswirkungen an, die sich auf das Gebiet der Erkenntnis beziehen. An die Stelle eines Wissens, das als Voraussetzung den Kosmos-Gedanken hat, d. h. den lebendigen Zusammenhang zwischen dem Natürlichen und dem Übersinnlichen, zwischen Leben und Geist, tritt jetzt eine durch die entgegengesetzte Prämisse bestimmte Wissenschaft. Der Stofflichkeit der Natur stehen jetzt abstrakte, leblose Gesetze und Verhältnisse, zuerst lunar-astronomischer, dann lunar-mathematischer Natur gegenüber, die zuerst durch lunar-pantheistische Harmonien bestimmt sind, dann aber — durch Säkularisierung — universalistisch-rationale Prägung haben. Aus diesem Stamm entspringt unmittelbar die „Tradition" der jüdischen Mathematik, die also eine verderbliche Auflösung, eine präzise Verneinung des altarischen solaren Ideals zeugt.

Es ist übrigens bezeichnend, daß der Pythagoreismus, in dem bekanntlich das Mathematische eine so wichtige Rolle spielte, bei einer bedeutungsvollen Hervorhebung des weiblichen Geschlechtes schon von den Alten als eine nicht-hellenische bzw. nicht-arische Erscheinung und als eine Rückkehr zum Geiste jener pelasgisch-asiatischen Kultur betrachtet wurde, die typisch für das vorarische Mittelmeer ist. Von dem seiner tieferen, gestaltenden Idee bewußten Rom wurde der Pythagoreismus verbannt. Bedeutsam ist, daß die Alten Pythagoras in Zusammenhang mit den Etruskern brachten, daß von den verbannten Kommentaren zu den Büchern von Numa Pompilius eben dieser Zusammenhang betont wurde und daß der Pythagoreismus in Italien die größte Verbreitung zwischen den Völkern fand, wo das pelasgische Element vorherrschte — außer bei den Etruskern — bei den Sabellern und in vielen Stämmen und Städten Süditaliens. Der Pythagoreismus strebte nämlich danach, einen völkischen vorrömischen Untergrund neu zu beleben, den Rom als Vertreter einer „solaren" Kultur unterjocht hatte und der dem römischen Geist entgegengesetzt war. Dasselbe gilt auch für die Etrusker. Die Worte Senecas sind bekannt, worin sich eine in der römischen Welt sehr verbreitete Meinung widerspiegelt: Tuscos Asia sibi indicat. Die beinahe bis zur Identität gehende Ähnlichkeit der etruskischen und der chaldäischen Wahrsagemethoden ist ein Zeichen unter den vielen.

Wir wollen aber eigentlich zum Judentum zurückgreifen. Seit den ältesten Zeiten hat das Judentum eine ausgesprochene mathematische und intellektualistische Weltdeutung entwickelt. In keiner Tradition der anderen Völker spielt die Zahl eine so ausschlaggebende Rolle wie bei der jüdischen Kabbala und im allgemeinen bei den im Zohar enthaltenen esoterischen Deutungen des Mosaismus. Wie die moderne Mathematik die Sinnenwelt in die Zahl auflöst, so hat der Kabbalismus die göttliche Welt aufgelöst und er hat die Zahl und die Buchstaben (denen wiederum eine Zahlbedeutung zukommt) zum

Digitized by Google

Ergründungsmittel der geheimsten Gebiete der transzendentalen Metaphysik gemacht. Im Grunde genommen entsprechen diese Spekulationen dem höheren Aspekt des Judentums, der bezeichnenderweise von der rabbinischen Orthodoxie bekämpft wurde (der Kabbalismus gilt für die rabbinisch-talmudische Orthodoxie als Ketzerei). Auch vom rassischen Standpunkt aus läßt sich beweisen, daß die von uns als Intellektualismus bezeichnete Strömung hauptsächlich sephardische Juden als Vertreter hat, d. h. jene Juden, die im Vergleich zu den askenazischen auch von Chamberlain, Drumont, Lapouge usw. als edleres Geschlecht im jüdischen Volk betrachtet wurden. Sephardische Juden sind in der Tat Avicebron, Moises aus Lyon, Spinoza, Leo der Jude, Maimonides, Jakobi und andere Vertreter der schon angedeuteten Strömung.

Bei Spinoza sieht man in sinnfälliger Weise, wie der alte, schon im semitischen Mittelmeer zum Durchbruch gekommene lunare und fatalistische Geist sich unverändert durch die Jahrhunderte erhält. Die spinogische Betrachtung vom Standpunkt des Ewigen — sub spaecie aeternitatis — wird der Betrachtung nach „geometrischer Art" — more geometrico — gleichgestellt. Dieselbe Denkungsart, die dem geometrischen und mathematischen Denken eigen ist, wird hier in der Theologie und Philosophie mit dem entsprechenden Ergebnis angewendet: man kommt nämlich zu einer fatalistischen Welt- und Gottauffassung, alles wird wie eine eherne Nacheinanderfolge von Ursachen und Wirkungen dargestellt, die sich automatisch entwickeln wie die Eigenschaften der Zahlen und der geometrischen Gebilde aus der Definition derselben. Der „lunare" und deterministische Geist erhält bei Spinoza einen so vollkommenen Ausdruck, daß man in der Kulturgeschichte vergeblich einen ähnlichen Gegensatz zu der „solaren" Einstellung suchen würde.

Um von diesen alten Erscheinungen des jüdischen Geistes bis zu den modernen jüdischen Vertretern der „positiven" mathematischen Wissenschaften zu kommen, hat man nur den Vorgang der Säkularisierung in Betracht zu ziehen, der die weitere Entwicklung der abendländischen Kultur bezeichnet. Unter neuen Formen besteht der alte Geist weiter. Wie angedeutet, bedeutet die Einsteinsche Lehre den Grenzfall der Auflösung der Physik in die Mathematik und die reine Abstraktion, eines Wissens, welches zur Gewinnung der Gewißheit sich in eine aus rein algebraischen Verhältnissen bestehende und den konkreten Gegebenheiten des menschlichen Erlebens ganz gleichgültige Welt zurückzieht. Dazu soll hervorgehoben werden, daß der Aufbau der Einsteinschen Theorie durch die von einem anderen Juden — Levi-Civita — durchgeführten Reform der Infinitesimalrechnung ermöglicht wurde, wie auch einem anderen Juden — Weyll — die weitere Entwicklung des physikalisch-algebraischen Weltbildes Einsteins zu verdanken ist.

Die Übereinstimmung zwischen dem altsemitischen Geist und den modernen Erscheinungsformen desselben wird noch deutlicher, wenn wir uns dem spekulativen Gebiet nähern. Auf diesem Gebiet teilt sich das Judentum in zwei Kolonnen, die in engster Verbindung zu den beiden Termini des aus der Zersetzung der altarischen solaren Synthese entstandenen jüdischen Dualismus stehen. Einerseits finden wir also Juden unter den Urhebern der mo-

Digitized by Google

dernen Verherrlichung des Lebens, des Irrationalen, des Werdens, des Unbewußten und des allmächtigen Triebes — von Bergson bis Simmel und Freud; andererseits sind die Juden in einer anderen Kolonne vertreten, die den Weg eines abstrakten Rationalismus und sogar eines neuen mathematischen Pythagoreismus beschreitet. Auch von Benda und Meyerson abgesehen, ist in dieser Hinsicht die sogenannte Marburger Schule — deren Hauptvertreter Juden sind: Hermann Cohen und Cassierer — sehr bedeutsam. Hat sich die Kantsche Philosophie bemüht, die Bedingungen jeder möglichen Erfahrung zu abstrakten aprioriſchen Begriffen zurückzuführen, so setzt die Marburger Schule die Zahl und die algebraische Funktion an die Stelle des Begriffes und der Kantschen aprioriſchen Kategorien. Das Organ dieser Philosophie ist das in seinem Ursprung als unbedingt gemeinte „Denken", welches aus dem Infinitesimalprinzip, in voller Abgelöstheit von den Empfindungen und den sinnenbedingten Vorstellungen die ganze mathematische und mathematisch-physikalische Wissenschaft herauszieht und in dieser Weise den Hauptbegriffen und Hauptproblemen der vorhergegangenen Philosophie gerecht zu werden glaubt. Man sieht also ein, mit welcher Ausdauer unter neuen Formen die in Frage stehende „Tradition" sich durch die Jahrhunderte erhalten hat.

Sollte nun die Wertungsfrage angeschnitten werden, dann ist es klar, daß ihre Lösung auf besondere Schwierigkeiten stößt, wenn man vom Standpunkt der „modernen" Kultur ausgeht, da ein solcher Standpunkt schlechthin der des Chaos ist. Es tut dagegen not, auf jene Urtraditionen und Urgegensätze zurückzugreifen, auf die schon angespielt wurde und die Ausdrücken, wie „sonnenhaft", „lunar" usw. ihre Bedeutung verleihen. Diese Wendung wird freilich jedem „fortgeschrittenen" und „kritischen" Geist schwer fallen. Solche Geister sehen heute noch kaum ein, daß der „Fortschritt" das Abendland auf einen Abhang getrieben hat, wo nur die Bewegung des Sturzes möglich ist; in den letzten Phasen dieses Sturzes bzw. dieser Rückbildung der abendländischen Kultur sind Auffassungen zutage getreten, die den aus der Seele des jüdischen Volkes Entstandenen sehr ähnlich sind. Dies ist sogar der einzige Grund, warum das Judentum einen so maßgebenden Einfluß auf die „moderne" Kultur ausüben konnte. Es hat einen von Involutionsprozessen prinzipiell vorbereiteten Boden gefunden; deshalb ist es ihm ganz leicht gefallen, sich einzusetzen und die Auflösung dessen, was schon schwankte und nicht mehr rein war, zu beschleunigen. Da die Dinge so stehen, empfindet oft jeder „moderne" Geist vor einigen Entwicklungen der antijüdischen Polemik eine gewisse Verlegenheit; auf einigen Gebieten, wo das Abstrakte und Theoretische vorherrscht, befürchtet er, den Juden nicht treffen zu können, ohne zugleich „sich selbst" zu treffen und die Bedeutung und den Wert von Wissenschaften in Frage zu stellen, die nicht ausschließlich jüdische Schöpfungen sind. Diese Furcht ist gerechtfertigt. Was aber mitgetroffen werden kann, ist nur das Ergebnis von artfremden und involutiven Wendungen des europäischen Menschen — also ein falsches „selbst". Der eingestellte Kontakt mit dem arischen Erbgute, dem arischen Ideal des Erkennens und Handelns, der arischen Auffassung des Lebens- und Menschensinnes macht jeden Radikalis-

Digitized by Google

mus unmöglich und ſchließt den modernen Menſchen in ein Labyrinth ein, worin er umſonſt nach Bezugspunkten für einen entſcheidenden Kampf ſuchen würde. Was wir über die jüdiſche Mathematik, ihre Urſprünge und die mit dieſen Urſprüngen verbundene geiſtige Zerſetzung geſagt haben, kann vielleicht ſchon als Beiſpiel gelten und Anlaß geben zu nützlichen Überlegungen. Das Jüdiſche ſteht auf jedem Gebiet mit der Grenzform eines Verfalles in Zuſammenhang. Weiſt alſo der Jude auf die Gefahr hin, die als erſte zu beſeitigen iſt, ſo zeigt er uns jedoch auch die Richtung, auf der die ariſche Seele urſprünglich auf Abwege geraten iſt. Erſt wenn durch eine innere Tat dieſe Abwegigkeit überwunden wird, wird jeder neue Verfall von vornherein verhindert und der ariſche Menſch gegenüber jedem von artfremden Elementen ausgehenden verderblichen Einfluß bewahrt.

Digitized by Google

Dr. Bernh. Knoche:
(„NSD.-Dozentenbund Jena")

Der deutsche Arzt als Kolonialpionier

Wenn wir erfahren wollen, was deutsches Wesen ist, so müssen wir deutsche Menschen in ihrer Arbeit, ihrem Werke sehen. Nicht die Umwelt, in der sie sich zufällig befinden, entscheidet ihre Leistung, sondern das Erbe der Väter, der Ahnen ihres Volkes, bestimmt ihre Eigenart, die sich in geradezu erstaunlicher Weise immer wieder durchsetzt mit den Besonderheiten, die sie von den anderen unterscheidet.

Ein klassisches Beispiel hierfür ist das Wirken der deutschen Ärzte in fremden Ländern, wo man sie also nicht als Gleiche unter Gleichen, wie in der Heimat antrifft, sondern vielmehr als in einer völlig von dieser verschiedenen Umgebung. Hier kann sich also am klarsten herausstellen, wo der Unterschied zwischen Rassen und Völkern liegt. So hat denn der deutsche Tropenarzt der gesamten Forschung auch in diesem Sache seinen Stempel aufgedrückt. Die Tropenmedizin ist ohne ihn gar nicht denkbar, da er die entscheidenden Schritte sowohl in der Forschung, wie in der Behandlung der Kranken getan hat. Deswegen ist die unsinnige Lüge von der Unfähigkeit Deutschlands, zu kolonisieren, so absurd, daß sie sich von selbst erledigen wird. Dennoch befinden wir uns in einer gefährlichen, verantwortungsvollen Lage. Seit Kriegsende sind nun schon dreimal sieben Jahre verstrichen. Der Nachwuchs rückt heran, während die großen Pioniere deutscher Tropen- und Kolonialforschung weniger und weniger werden. Die Jüngsten aus der Zeit des Krieges sind heute schon Männer der zweiten Lebenshälfte. So stehen wir vor der verantwortungsschweren Aufgabe, unsere gute Überlieferung nicht abreißen zu lassen.

Im „Tropeninstitut Hamburg" studierte ich mit Portugiesen, Südafrikanern, Chinesen, Japanern, ja sogar mit einem Neger aus Togo zusammen, die alle der Weltruf der deutschen Tropenmedizin angelockt hatte. Das gibt ein stolzes Gefühl, wenn man sieht, wie sie kommen, um unsere Pioniere in Forschung und Lehre zu sehen und zu hören. Das stärkt aber auch die Kampfesfreude für die gerechte Sache unseres Volkes. Kein Kampf aber wird durch Unkenntnis der eigenen Lage, sowie der des Gegners, gewonnen. Deswegen müssen wir die Entwicklung der Tropenforschung studieren und dem gesamten Volke mitteilen, um ihm die beste Waffe gegen die Lügen der anderen in die Hand zu geben.

Haben wir das Recht, von einer deutschen Tropenmedizin zu reden? Was hat Deutschland der Welt kraft seines Forschergeistes gegeben.

Wir müssen zunächst feststellen, daß sich bei uns in Mitteleuropa nur rund ein Fünftel aller Krankheiten der Welt finden, daß also vier Fünftel dieser die warmen Länder der Erde befallen. Zahlenmäßig und auch in bezug auf ihre Schwere sind Malaria, Schlafkrankheit und Verwurmung die wichtigsten. Von der Malaria sind nach Angabe des langjährigen Direktors des Londoner Tropeninstitutes etwa 700 Millionen Menschen ergriffen. Das ist rund ein Drittel der gesamten Menschheit. In manchen Ländern Südamerikas finden wir z. B. sogar einen Erkrankungsindex von 50% in allen Altersstufen. Ähnliche Zahlen werden für die Wurmkrankheiten angegeben. Die Schlafkrankheit beschränkt sich jedoch nur auf die tropischen Gegenden Afrikas, wirkt dort aber um so fürchterlicher, indem sie ganze Gegenden fast menschenleer macht. Aussatz, Cholera und Pest treten in ihrer Bedeutung durch

Digitized by Google

die hygienischen Einrichtungen und Schutzmaßnahmen — der Quarantäne z. B. — heute verhältnismäßig zurück. Den Aussatz hatte man in früheren Zeiten überhaupt in seiner Ansteckungsgefahr überschätzt. Sie erfolgt gewöhnlich nur durch langdauernden und innigen Verkehr von Kranken und Gesunden. (Mühlens.)

Außer diesen Seuchen haben die Geschlechtskrankheiten, sowie die Tuberkulose, eine ganz allgemeine Bedeutung, d. h., es sind Weltseuchen, die zwar einen klimatisch abhängigen Verlauf zeigen, aber keinen Gürtel und kaum ein Land verschonen. Unsere landläufigen Ansteckungen, wie Diphtherie, Scharlach und Masern, nehmen sich ähnlich aus.

Von diesen — nennen wir sie „Weltkrankheiten" — sind die klimatisch oder landschaftlich gebundenen Krankheiten und deren Unterabteilungen abzusondern, also z. B. die der gemäßigten Zone und der warmen Länder. Diese letzten sind naturgemäß für die meisten Kolonien von entscheidender Bedeutung. Was Wunder, wenn man nach der Grundsteinlegung des heute so umfassenden Gebäudes der Bakteriologie durch unseren Bazillenvater Robert Koch, seine Methoden wissenschaftlichen Vorgehens sofort in die Kolonien verpflanzte. Denn da starben Eingeborene wie Weiße an den Seuchen der Tropen. Der Kolonialbestand fast aller Länder war in gleicher Weise bedroht. Es setzte drum ein Ringen um Leben und Tod ein, wie es die Weltgeschichte in gleicher Wucht, mit gleicher Leidenschaft und gleichem Heldenmut noch nicht erlebt hatte. In Uganda am Viktoriasee starben an der Schlafkrankheit innerhalb weniger Jahre 200 000 Neger; das sind zwei Drittel der Gesamtbevölkerung jener Gegend. In Kamerun schrumpfte die Zahl der 12 000 Köpfe vom Stamme Njems von 1914—1920 auf 609. Im belgischen Kongo starben in kurzer Zeit mehr als 2 Millionen Menschen. 1916 starben rund 1000 Neger täglich an der Schlafkrankheit. (Unger S. 155.)

Die Malaria hat ebenfalls in wütenden Epidemien oft ganze Landstriche fast menschenleer gemacht. Cholera, Pest und die Wurmseuche treten ihr an die Seite. Mehr Tote, als in Jahrhunderten die Kriege forderten, riß der Zug einer einzigen dieser Seuchen dahin. Und der Mensch stand machtlos vor dem Schicksal. Was ist es nur, das die Menschen hinrafft, was ist es, das ihre Viehherden mit Stumpf und Stiel vernichtet und dann die Länder dem Hunger preisgibt?

Vor dieser Frage stand das vorige Jahrhundert. Das Mikroskop war vor 150 Jahren erfunden. Allerlei Neues hatte es offenbart. Blutkörperchen, Sporen und vieles anderes hatte man schon gesehen. Nun war die Zeit reif geworden für die Entdeckung des fruchtbaren Neulands. Die Verbindung dessen, was man unter dem Mikroskop sehen konnte, mit den Krankheiten von Mensch und Tier war zu schaffen. Wir können es aus der Geschichte nicht streichen, daß diesen Schritt ein Deutscher tat, nämlich Robert Koch. Damit allein hat er Millionen und aber Millionen das Leben gerettet. Von Stund an begann eine neue Ära der Forschung. Die Ärzte der Welt horchten auf und setzten an zum Wettlauf.

Sachlichkeit und Gerechtigkeit sind zwei Eckpfeiler nationalsozialistischer Gesinnung. Deswegen werfen wir einen Blick auf die Entwicklung der Forschung, wie sie sich unter den Kulturvölkern abgespielt hat.

Ich nenne jetzt die einzelnen Länder und die Erreger, die sie fanden, und zwar indem sie auf Kochs Grundlagen aufbauten und weiterarbeiteten:

Land:	Erreger:
Norwegen:	Lepra 1872 Hansen
Dänemark:	Erreger des Verwerfens der Kühe; sog. Bangscher Bazillus 1896

Digitized by Google

Land:	Erreger:
Frankreich:	Malaria 1880
Italien:	Framboesie (= Himbeerkrankheit, Treponema pertenue), Trypanosomen (Castellani)
Japan:	Pest 1894 Hühnercholera Tsutsugamushi (Kedani) Weilsche Krankheit
England:	Maltafieber samt Ansteckungsweg Kala Azar (eine schwere Organkrankheit der Tropen und Subtropen) Gewisse Arten des Rückfallfiebers Wichtige neue Gelb- und Fleckfieberforschung (Finlay) Mikrofilarien = Würmer, die die Elefantiasis erzeugen (Bancroft)
Nordamerika:	Tularämie, eine neu aufkommende Krankheit, die gewisse Verwandtschaft zur Pest zeigt 1912
Mittelamerika:	Fleckfieberbekämpfung und Übertragung (Gorgas)
Süd-Afrika:	Theilerioſen (Küsten- und Texasfieber)

Gemeinsame Verdienste mit der deutschen Forschung liegen vor beim afrikanischen Rückfallfieber mit den Engländern, beim Flecktyphus mit Amerika und bei der ansteckenden Gelbsucht (Weil) mit den Japanern.

Allein auf deutscher Seite stehen in 60 Jahren die Entdeckungen folgender, wichtiger Krankheitserreger:

1. Europäisches Rückfallfieber (Obermeier 1868)
2. Milzbrand (Koch — Pollender 1871)
3. Strahlenpilz (Bollinger 1877)
4. Tripper (Neisser 1879)
5. Typhus (Eberth — Gaffky 1880—84)
6. Tuberkuloſe (Koch 1882)
7. Cholera (Koch 1882)
8. Rotz (Löffler 1884)
9. Diphtherie (Löffler 1884)
10. Wundstarrkrampf (Nikolaier 1885)
11. Affenmalaria (Koch 1898)
12. Syphilis (Schaudinn — Hoffmann 1905)
13. Pocken (Paschen 1906)
14. Bilharzioſe, eine verheerende, ansteckende Wurmkrankheit.

Diese nüchternen Tatsachen bedürfen keiner Erklärung. Sie sprechen für sich. Aber sie sollten Allgemeingut jedes Deutschen werden.

Auf dem Gebiet der Behandlung hat Deutschland mit seinen J. G. Farbwerken eine Vorherrschaft in der Welt, die beispiellos ist. Wir machen das Salvarsan gegen die Syphilis und andere Spirochätoſen und Spiripposen, wir haben mit dem Serum Emil v. Behrings das große Feld dieses heute so umfassenden Gebietes der Serumbehandlung, angefangen bei der Diphtherie, der Welt geschenkt.

Digitized by Google

Wir stellen die Mittel gegen die Leishmanioſen her, jener fürchterlichen Haut- und Organkrankheiten Südamerikas und vieler Länder der alten Welt. Wir beteiligen uns mit unſerem Antileprol, einem Ester des Chaulmograöls, weſentlich an dem Kampf gegen den Ausſatz. Wir haben das von Mühlens zur Behandlung der Amöbenruhr eingeſetzte Yatren in Händen, wir erfanden das ſichere Mittel gegen die Schlafkrankheit und ſchließlich das gegen die Malaria in all ihren Formen.

Dieſem jetzt hier konzentriert vorgetragenen Tatſachenbericht gegenüber wirkt die Lüge, die man der Welt glaubhaft zu machen verſucht, daß Deutſchland unreif oder überhaupt unfähig ſei, farbige Völker zu behandeln, wie der lächerliche Kampf Don Quixotes gegen die Windmühlen. Ja, man hat ſich nicht geſcheut, die deutſchen Forſchungsergebniſſe in den eigenen Kolonien zu verwerten, hat deutſche Forſcher gerufen — wie inkonſequent! —, um Heilmittel erproben zu laſſen, die Deutſchland ihnen gab. Wir waren alſo die Retter ihres Kolonialbeſitzes.

Es verlohnt ſich, einige Kapitel dieſer geſamten Entwicklung herauszugreifen und näher zu betrachten. Der Begründer dieſes geſamten Forſchungszweiges iſt der ſoeben ſchon erwähnte Robert Koch, ein Heros der Wiſſenſchaft. So kam es, daß nach der von ihm entwickelten Arbeitsweiſe er ſelbſt und viele ſeiner hervorragenden Schüler namhaften Anteil an der Entdeckung der Erreger und deren Lebensgewohnheiten hatten. Sie füllten Lücke nach Lücke auf.

Die anderen wollten es ihnen nachtun. Eine Gelegenheit fand ſich bald, dies zu verſuchen. Olpp ſchreibt hierüber (S. 33): „Es war ein dramatiſcher Kampf zwiſchen Frankreich, England und Deutſchland, als 1883 die Cholera nach Ägypten eingeſchleppt wurde und ganz Europa alarmierte. Die franzöſiſche Cholerakommiſſion traf als erſte am 15. Auguſt in Alexandria ein, kehrte aber unverrichteter Dinge wieder heim, nachdem ihr Mitglied Thuillier am 18. September der Seuche erlegen war. Die Engländer entſandten eine Kommiſſion von zwölf Ärzten, die nichts fanden. Robert Koch kam mit den Stabsärzten G. Gaffky und B. Fiſcher ſowie dem Präparator Treskow erſt am 24. Auguſt nach Alexandria und entdeckte dort bei zwölf Choleraſranken und zehn Choleraleichen einen kommaförmigen Bazillus, den er für die Urſache der Cholera hielt. Als die Epidemie in Ägypten erloſch, reiſte Koch mit ſeinen Herren nach Kalkutta und fand dort wieder bei 16 Choleraſranken und 32 Leichen dieſelben Komma-Bazillen, die er dann in Reinkultur züchtete. Damit war das Rätſel gelöſt: ohne Cholera-Vibrio keine Cholera.“

Ein Triumph der deutſchen Forſchung! Danach unternahm Koch Fahrten nach Java und Neuguinea zu Malariaſtudien. Eine Forſchungsreiſe in die oſtafrikaniſchen Schlafkrankheitsgebiete erfolgte, wo ihn Profeſſor Kleine, Stabsärzte und Sanitätsfeldwebel begleiteten. Auf dieſer Expedition entſtanden grundlegende Erkenntniſſe über Verlauf und Verbreitung der Schlafkrankheit. Die Lebensgewohnheiten der Gloſſina palpalis, der Jungenfliege, welche die Schlafkrankheit überträgt, wurden genau ſtudiert, ſo daß man erfolgreich verſuchen konnte, den Kampf gegen die Verbreitung der Fliege aufzunehmen. Die Uferbewachſung wurde niedergelegt und der Strand der Seen ſtets ſauber gehalten. Die Brutplätze der Gloſſina waren auf deutſchem Ufer damit beſeitigt. Allein hiermit iſt es gelungen, die Seuchen ſtreckenweiſe einzudämmen.

Zur Beobachtung des Krankheitsverlaufes iſt ein Krankenhaus oder dergleichen nötig. Unter Kochs und Rudickes Leitung entſtand daher das erſte Schlafkrankenlager Afrikas in Kigarama auf deutſchem Boden unweit der Ugandagrenze.

Wie ſieht nun die Schlafkrankheit aus? In den erſten Wochen der Infektion iſt dem Menſchen meiſt nichts anzumerken. Er iſt kräftig und leiſtungsfähig, obwohl

Digitized by Google

er die Erreger schon im Blute hat. Nur zufällige Blutuntersuchungen können die Krankheitsträger dieses Stadiums erfassen. So fand Koch von seinen 52 Ruderern, alles kräftige Männer, sieben mit Schlafkrankheit verseucht.

Dann folgt das Stadium der sichtbaren Zeichen. Die Erreger sind in die Lymphbahn eingebrochen. Es treten flüchtige Odeme an Gliedmaßen, vor allem an den Augen und die typischen Nackendrüsenschwellungen auf. Die Knochen werden überempfindlich (Kérandel). Allmählich sich häufende Fieberanfälle mit anschließendem Schlafbedürfnis herrschen vor. Bei Europäern sieht man wechselnde, ringförmige Rötungen auf der Haut. Die Negerhaut läßt aus begreiflichen Gründen solche Beobachtungen nicht zu.

Wenn 3 Monate bis 3 Jahre seit der Infektion verstrichen sind, brechen schließlich die Erreger ins Zentralnervensystem ein. Jetzt stehen die nervösen und psychischen Veränderungen im Vordergrund: Krämpfe aller Art, Zittern, Koordinationsstörungen, Stottern, Schreckhaftigkeit und Verweigern der Nahrungsaufnahme. Die Haut wird trocken und blättert ab, der Blick wird stumpf. Erregung wechselt mit Schlaf. Gewalttaten, sogar Mord oder Selbstmorde kommen vor. Endlich überwiegen Schlafsucht und Verblödung, bis in wenigen Wochen, höchstens einem Jahre, der Tod erlöst.

Diese Schilderung macht die Notwendigkeit der Zusammenfassung aller Kranken in Lagern verständlich. Das haben unsere deutschen Forscher sogleich erkannt. In den darauffolgenden Jahren wurden darum an vielen Plätzen solche Lager errichtet. Prof. Kleine, dem verdienstvollen Leiter mehrerer Expeditionen, Mitarbeiter Robert Kochs, gebührt in diesem Zusammenhang Erwähnung. Diese deutschen Lazarette und Lager fielen durch ihre beispiellose Sauberkeit auf. Vor allem waren sie als Stütz- und Ausgangspunkte zu weiteren Forschungsfahrten geeignet. Hierbei fand man heraus, daß die Glossina, falls keine Menschen da sind, an Krokodilen ihren Blutdurst stillt. Die Verbreitung durch menschliche Krankheitsträger im ersten und zweiten Stadium ist jedoch wahrscheinlicher. Früher, als die einzelnen Stämme sich stets kriegerisch gegeneinander abriegelten, war diese Form der Verschleppung geradezu biologisch unterbunden, während heute der Verkehr eine große Gefahr darstellt, immer vorausgesetzt freilich, daß sich an jenen neuen Orten die übertragende Jungenfliege findet. Deswegen war die deutsche Kolonialregierung dazu übergegangen, strikte Grenzsperren einzurichten. Unsere Ärzte besuchten dazu die einzelnen Dörfer, sammelten die schweren und mittelschweren Fälle, trachteten aber besonders danach, die Träger der erscheinungslosen Krankheit herauszufinden und sicherzustellen.

Obwohl der Weltkrieg alle sanitären Einrichtungen Deutschlands vernichtet hat, obwohl England die von uns mit viel Erfolg durchgeführten Grenzsperren der Schlafkrankheitsgebiete zu seinem eigenen Schaden aufgehoben hat, lassen sich die Spuren der deutschen seuchenhygienischen Arbeit bis auf den heutigen Tag an der Ostküste des Viktoriasees nachweisen!

Mitten in den Kriegswirren, im Jahre 1916, erleben wir die Geburtsstunde des „Germanins". Der Existenzkampf der Deutschen war fürwahr heroisch. Draußen umtost von feindlichen Mächten, erzeugen wir der Welt zum Segen Heilmittel, die den deutschen Namen siegreich führen sollen. Um so tragischer, aber auch niederträchtiger, was später damit geschah. Der deutsche Arzt und Chemiker Dr. Wilhelm Roehl und seine Mitarbeiter Dressel, Kothe und Offenbeck erfanden zwischen Urlaub und Frontdienst das Mittel gegen die Trypanosomen. Diese Tatsache beweist den innigen Zusammenhang zwischen Kolonie und Heimat. Die Arbeit in der Heimat geschah für die Front, die Soldaten im Felde schützten die Heimat!

Digitized by Google

Der Krieg war aus, Deutschland wehrlos, entrechtet und seiner sämtlichen Kolonien beraubt. Deutsche Forscher durften ihre Erfahrungen nach Gunst und Laune der Feindmächte in fremden Gebieten sammeln. Da drang eine neue Schreckensnachricht ins belgische Kongo. In der Heimat, in Westdeutschland, haben die Alliierten Rhein und Ruhr besetzt, mitten aus dem Frieden heraus. Weitere Forschungen wurden dadurch unmöglich. Die Pioniere Kleine und Fischer vernichteten darauf die kostbaren Vorräte an Germanin im Urwald, um sie nicht in die Hände der Feinde fallen zu lassen. Leider umsonst, denn in der Heimat waren große Mengen als Reparation ausgeliefert worden. Durch Versailles waren wir außerdem des Schutzes unserer Weltpatente verlustig gegangen. Diesen Passus sollten wir niemals vergessen! Es gibt keine Gemeinheit, die zu niederträchtig gewesen wäre, als gegen uns angewandt zu werden. So kam es, daß französische Wissenschaftler, die in den J. G. Farbwerken gearbeitet hatten, die Formeln der Ausgangsstoffe mit nach Frankreich nahmen und, da sie ja das „Germanin" in den Händen hatten, es auch selber entwickelten und herstellten. Fourneau hatte nichts Eiligeres zu tun, als die Strukturformel an die Öffentlichkeit zu bringen, während das Präparat „Bayer 205" — so heißt der Firmennamen des Germanins — im Busch sowie im „Tropeninstitut Hamburg" von Prof. Mühlens und auch im „Hospital for Tropical diseases" in London zu den ersten erfolgreichen Versuchen sorgfältig ausprobiert wurde. Der Franzose nannte sein Präparat „Fourneau 309", ja man ging in Veröffentlichungen sogar soweit, es einfach „205 bis 309" zu nennen. Das Ereignis ist in doppelter Hinsicht bedeutungsvoll; denn es zeigt nicht nur, wie die anderen die Vogelfreiheit der Ehre des einen ausnützen, sondern, daß wir Deutsche es auch in schwersten Zeiten mit unserer Wertarbeit und Gründlichkeit halten. Es sind nun mal unveräußerliche Charaktereigenschaften!

Wie wirkt das Germanin und wie unterscheidet es sich von anderen Mitteln gegen Trypanosomen, deren es bei Mensch und Tier zahlreiche Arten gibt? Das Germanin und Naganol — d. i. Bayer 205 für Tiere — sind organische Verbindungen, und zwar symmetrische Abkömmlinge des Harnstoffes.

Die anderen Mittel sind deutsche Antimonverbindungen (Fuadin, Brechweinstein, Neostiboſan) und von Amerika gefundene Arsenverbindungen (Atoxyl und Tryparsamide).

Diese letzten sind an einem großen Material ausprobiert worden, auch von deutscher Seite. Sie führen aber leicht zu Sehstörungen bis Erblindung. Die Trypanosomen werden rasch immun gegen Arsen, so daß eine weitere Behandlung unmöglich ist. Dies alles fällt bei „Bayer 205" weg, da es kein Arsen oder andere Metalle enthält. Zwei englische Autoren, Mr. Lean und Fairbairen, berichten, daß sie mit „Tryparsamid" nur 20%, mit „Germanin" jedoch 73,5% rückfallsfreie Heilungen erzielt haben!

Vor allem genügt ein Gramm Germanin, dem Gesunden in Schlafkrankheitsgebieten gegeben, um ihn 2—3 Monate gegen Trypanosomen zu feien!

Ein anderes Kapitel ist die Malaria. Wir erkennen neidlos die Entdeckung des Erregers „Plasmodium malariae" durch Lavaran am 6. November 1880 als schönen Erfolg unserer westlichen Nachbarn an. Mit der Behandlung dieser entsetzlichen Seuche mußte die Welt auch wieder auf Deutschland warten.

Ein kleiner Ausflug in das Krankheitsgeschehen der Malaria, des Sumpf- und Wechselfiebers, ist nötig. Die Erreger sitzen in Gestalt kleiner, sichelförmiger Keime im Schildchen und in der Speicheldrüse der infizierten Gabelmücke, der Anopheles. Beim Stich läßt die Mücke ein winziges Tröpfchen Speichel in die Wunde fließen, um das Blut, das sie saugen will, ungerinnbar zu machen. Dabei gelangen, dem

Digitized by Google

Saftstrom folgend, die Sichelkeime in die Blutbahn, aus der sie erstaunlich rasch wieder verschwinden. Neueste deutsche Untersuchungen Kikuths vom letzten Jahre zeigten, daß die Sichelkeime eine kurze Entwicklungszeit an gewissen Bindungsgewebezellen der großen Organe Leber und Milz durchmachen, um dann wieder ins Blut zu gelangen und die Blutkörperchen zu befallen. Wir wollen jenen ersten Abschnitt einfach das „Sichelkeimstadium" nennen. Im Inneren des Blutkörperchens haben sich die Sichelkeime zu Kügelchen, den berühmten Siegelringen, gerundet, die im Zustand der Vermehrung gänseblümchenähnlich aussehen und je nach der Art in 8—10 Tochterzellen zerfallen, davon jede einzelne sich weiter teilen kann usw. Wir sprechen vom Stadium der „Spaltung oder Schizogonie".

Außer dieser ungeschlechtlichen Vermehrung strecken sich einige Keime in die Länge und nehmen zwei verschiedene Gestalten an. Es werden männliche und weibliche Zellen, sog. „Gameten". Diese Gameten saugt die Gabelmücke auf. In ihrem Inneren entwickeln sich durch geschlechtliche Vorgänge wieder Sichelkeime. Der Kreis ist geschlossen.

Wir haben also das Stadium des Sichelkeims, dann das der ungeschlechtlichen Vermehrung — Schizogonie — und schließlich die Bildung der Geschlechtsformen, der Gameten. Dazu kommt die geschlechtliche Entwicklung in der Mücke. Die Behandlung kann folglich an mehreren Stellen angreifen. Einmal müssen die Erreger in ihren verschiedenen Entwicklungsstadien im Menschen getötet und ferner die Übertragung durch die Mücke abgeschnitten werden. Diese Gedanken haben sich schon unser Robert Koch und der Indo-Engländer Ronald Roß gemacht.

Für die Behandlung des Menschen wandte man in früheren Jahren das „Chinin" an. Dies tötet aber nur einen kleinen Teil der im Entwicklungsgang des Erregers auftretenden Formen ab. Außerdem sind zahlreiche, unangenehmste Begleiterscheinungen bis zum lebensgefährlichen Schwarzwasserfieber bekannt. Die Chininempfindlichkeit entschied deshalb früher die Tropendienstfähigkeit. Auf der Suche nach einem Malariamittel, das frei von diesen störenden Nebenwirkungen ist, das dazu die Erreger in größerer Breite erledigt und keine Rückfälle auftreten läßt, fand die deutsche Forschung die synthetischen Mittel „Plasmochin, Atebrin und Certuna". Da es hiermit gelingt, auch die Geschlechtsformen abzutöten, sind die Menschen nicht mehr ansteckend! Der Kreis zur Mücke ist gesprengt, was mit Chinin nicht möglich ist.

Was also Entscheidendes in der Malariabehandlung entdeckt und erfunden wurde, ist Deutschlands Verdienst! Das müssen sogar, wenn auch mit Bitternis, die Holländer zugeben. Nehmen Sie also diese Kenntnis mit nach Hause:
„Der deutsche Tropenarzt heilt jede Malaria, auch die schwerste, heute in 5—6 Tagen!"

Wir blättern das wunderbare Buch der deutschen Tropenmedizin eine Seite weiter und lesen von Ehre und Tragik. Solange die Geschichte zurückrechnen kann, gibt es in Ägypten zwei Hauptlandplagen. Die eine ist die ägyptische Blutarmut, die andere das Blutharnen, beide aber erzeugt durch Würmer. Die Erforschung dieser Krankheiten ist deutsches Verdienst!

Die ägyptische Blutarmut, anderorts auch als eine Form der Tropenanämie bezeichnet, hat im Jahre 1854 Dr. Wilhelm Griesinger als Leibarzt des Vizekönigs von Kairo und Präsident des gesamten Medizinalwesens Ägyptens (Olpp) mit der Ansteckung durch den Hakenwurm erklärt. Ägypten hat 14,2 Millionen Einwohner. Allein über 10 Millionen davon leiden am Hakenwurm, obwohl er in der Wüste fehlt, in den feuchtwarmen Flußniederungen aber um so häufiger ist. Darüber hinaus macht die Hakenwurmkrankheit den größten Teil des Hundertsatzes der eingangs besprochenen Verwurmung des Menschengeschlechtes aus, ist aber auf die warmen Länder beschränkt.

Digitized by Google

Alle Wurmkrankheiten haben sehr merkwürdige Ansteckungswege. Den des Hakenwurms hat unser genialer, deutscher Forscher Prof. Arthur Looß ebenfalls in Kairo herausgefunden. Die Eier des Wurmes, der im Darm sitzt, gelangen mit dem Kot ins Freie. Treffen sie lockeres und feuchtes Erdreich an, so entwickeln sie sich in etwa 5 Tagen zu der kurz darauf ansteckenden Form der Larve. Diese hat die Fähigkeit, die unversehrte Haut des Menschen zu durchbohren. Beim Barfüßler gelangt sie in den Lymph- oder Blutstrom des Unterschenkels, wird zum Herzen mit fortgerissen und weiter in die Lunge gepumpt. Da sie trotz ihrer Kleinheit für die feinen Gefäße der Lungenbläschen zu groß ist, platzen diese. Sehr viel Larven auf einmal können sogar einen Blutsturz erzeugen. Die Larven werden hochgeräuspert und mit dem Speichel wie üblich wieder verschluckt. So sind sie auf umständlichem Wege dennoch in den Darm gelangt, wo sie sich in der Schleimhaut festbeißen und dem Körper große Mengen Blut entziehen. Hier haben wir den Beweis für die Richtigkeit der Behauptung Griesingers. Klinisch finden wir eine sekundäre Anämie, die das Krankheitsbild beherrscht.

Unser Prof. Looß, dem wir alle diese Erkenntnisse des eigenartigen Ansteckungsweges, den der Hakenwurm nimmt, verdanken, hat selbst ein tragisches Schicksal gehabt. Die gerechtigkeitsliebenden Engländer haben ihn zu Beginn des Weltkrieges fristlos aus der Regierungsdienststelle in Kairo entlassen und des Landes verwiesen. Ein Mann, dem die gesamte Menschheit dankbar sein muß, stand, mitten aus seiner fruchtbaren und friedlichen Arbeit auf der Höhe seines Lebens herausgerissen, ohne die geringsten Mittel da, behandelt wie ein Schwerverbrecher, dessen man sich entledigt. 24 Stunden Frist hatten sie ihm gegeben, die Engländer! Aber seine Bücherei und seine kostbaren Sammlungen haben sie behalten!

In der Systemzeit bekam Prof. Looß durch sehr viel Schwierigkeiten hindurch endlich eine Assistentenstelle an einem deutschen, zoologischen Institut (Gießen), bis er in Gram, Armut und Enttäuschung am 4. Mai 1923 seinem Asthmaleiden erlag (Olpp).

Griesingers Schüler, Dr. Theodor Billharz, hat die Ursache für die andere Volksseuche, nämlich das Blutharnen, in der Ansteckung mit einem tückischen Saugwurm entdeckt. Diese Gruppe der Saugwürmer hat ihm zu Ehren den Namen „Bilharzia" erhalten. Die Hauptvertreter sind

Bilharzia	haematobia	(Ägypten)
„	mansoni	(Südamerika, Mittelafrika)
„	japonica	(Ostasien, Philippinen)
„	intercalata	(Französisch-Äquatorial-Afrika und Kongo)

Die ägyptische Art dieser sogenannten „Schistosomen" heißt im medizinischen Volksmund auch kurz: „Die Bilharzia". Ihre Eier haben einen charakteristischen Stachel an einem Pol. Sie sitzen damit in den Venen des kleinen Beckens und der Blase fest und werden infolgedessen vorwiegend durch den Urin ausgeschieden, und zwar — für die Ärzte unter den Lesern — mit einer „terminalen Blutung".

Die Bilharziaarten, vor allem Ostasiens, können als verheerende Seuche die Länder durchziehen. Fruchtbarste Täler und Hochebenen haben sie in kurzer Zeit menschenleer gemacht. Die oft schon in der Jugend erfolgende Ansteckung erzeugt Zwergenwuchs und frühen Tod wegen des Sitzes in den großen Organen des Körpers.

Wenn auch die nordafrikanische Bilharzia bei weitem nicht so gefährlich, vor allem der Behandlung leichter zugänglich ist, so dürfte eine Warnung unserer

Digitized by Google

KdF.-Afrikafahrer zur äußersten Vorsicht mit dem Oasenwasser doch angebracht sein. Schon die geringsten Spritzer mit dem verseuchten Wasser genügen zur Ansteckung. Artesische Brunnen sind in dieser Hinsicht fast ungefährlich.

Dr. Billharz starb in Ausübung seines Berufes am Typhus, sein Lehrer, Dr. Griesinger, an einer Wunddiphtherie bei Blinddarmabszeß (Olpp). Sie starben den Heldentod des Arztes, der Tausenden das Leben gerettet hat. Wenn auch Undank die Welt beherrscht, so wollen wir um so mehr all jenen Streitern für Deutschlands Ehre dankbar sein und ihr Bild und Andenken stets im Herzen tragen.

Aus dem Rufe der Notwendigkeit, aber auch aus dem Wunsche, dem deutschen Tropen- und Kolonialarzt eine Heimstätte seiner wissenschaftlichen Arbeit zu geben, die für ihn zu jeder Zeit mit Rat und Tat in uneigennütziger Weise bereitsteht, gründete Prof. Dr. Bernhard Nocht um die Jahrhundertwende das „Deutsche Tropeninstitut" in Hamburg. Es ist zu einer einzigartigen Pflegestätte der Wissenschaft geworden. Der Gründer selbst hat mit dem durch die „Giemsa'sche Färbung" weltbekannt gewordenen Prof. Giemsa die für die Übertragung der Pest entscheidende Rattenbekämpfung auf Schiffen methodisch erarbeitet und durchgeführt. Die Schiffe werden luftdicht abgeschlossen und von einem Spezialboot aus unter Kohlendioxyd gesetzt. In kurzer Zeit ist alles Leben erloschen, auch das der Rattenflöhe, die ja die Pest von der Ratte auf den Menschen übertragen. Geheimrat Nocht ist jetzt über 80 Jahre alt, aber wenn man ihn über seine berühmten Beri-Beri-Forschungen, über seine Pest- und Aussatzbekämpfung in Ostasien berichten hört, so wird man durch die jugendlich-elastische Art überrascht und gefesselt. Ich selbst hatte das Glück, bei ihm, sowie bei Prof. Giemsa und Paschen, dem Entdecker des Pockenerregers, zu hören. Der Führer verlieh Geheimrat Nocht zu seinem 80. Geburtstag den „Adlerschild des Deutschen Reiches" mit der Widmung: „Dem verdienstvollen Forscher und Arzt!"

Sein Nachfolger im Amte ist Prof. Dr. Peter Mühlens, von dem wir bei der Schlafkrankheit und Ruhr schon hörten. Er kennt die ganze Welt, und die ganze Welt kennt ihn. Er hat Verdienste auf allen Gebieten. Der Weltkrieg sah den Marinegeneralarzt als Hygieniker an der Front, er forschte in der Südsee, in Afrika, in Mittel- und Südamerika, in Ostasien. Ihm verdanke ich wesentliche Unterlagen zu meinen Ausführungen, ebenso Prof. Kikuth aus Elberfeld, der auch ein Schüler des Tropeninstitutes ist.

Die Reihe geht weiter. Prof. Reichenow als Protozoologe steht führend in der Front der Trypanosomenforscher sowie der Tierseuchen Texas, der Küstenfieber und ihrer Verwandten, die alle durch Einzeller der Babesiagruppe erzeugt werden. Prof. Nauck forschte als Pathologe in China und Südamerika, Prof. Martini ist eine Autorität auf dem ausgedehnten Gebiet der Insektenforschung, die für den Kolonialarzt von ganz besonderer Wichtigkeit ist. Er organisierte den ersten, internationalen Insektenforscherkongreß in Berlin, der unter der Schirmherrschaft Hermann Görings stand. Das Fach der Wurmkunde hat jetzt Dr. Vogel, der langjährige Assistent des leider zu früh verschiedenen, genialen Prof. Fülleborn, inne.

Ich habe mit diesem Aufsatz versucht, deutsche Menschen in ihrem Werke vorzustellen mit all den Schwierigkeiten, mit all der herben Tragik, aber auch mit unvergänglichen und ruhmreichen Erfolgen, die sich zum Heile des gesamten Menschengeschlechtes auswirkten. Sollten wir nicht auch hieraus entnehmen, daß unser Volk eine ganz eindeutige Sendung erfüllt? Wir können ferner für unser Leben und Streben daraus lernen, unbeirrt unsere großen Ziele anzusteuern durch Not und Gefahr, die den Deutschen niemals geschreckt haben, daran er aber groß-gereift ist! Drum wollen wir unsere Jugend auf die herrlichen Vorbilder stolz machen, damit

Digitized by Google

sie den Kampf gegen die Lüge in der Welt führen kann. Die Entwicklung der deutschen Tropenmedizin ist ein so herrliches Kapitel unserer gesamten Geschichte, daß wir es allen Volksgenossen mitteilen müssen. Der Deutsche soll auch den Blick in die Weite behalten, denn er trägt die Verantwortung für die Geschehnisse der großen Welt im Verhältnis dessen, was er für sie geleistet hat. Davon kann uns niemand entbinden, denn es ist geschichtlich verankert und begründet. Wir haben gesehen, wie eng der Zusammenhang zwischen Kolonie und Heimat auch in den Fragen der medizinischen Praxis und Wissenschaft ist, wie der Arzt dem Feldherrn in Krieg und Frieden an seinen Aufgaben mithilft, ja wie er oft sogar durch sein Dazwischentreten tausend Menschen auf einmal retten und damit der Heimat den Erfolg sichern kann. Deswegen wollen wir ganz besonders unseren Nachwuchs zu diesem verantwortungsbewußten — sagen wir „politischen“ — Arzttum heranziehen, damit der Führer es vorbereitet findet, wenn er es eines Tages zu ganz besonderen Aufgaben braucht.

Digitized by Google

Dr. Theodor Steimle:

Das britische Weltreich – wie Friedrich List darüber dachte

Im vergangenen Jahre konnten wir die 150. Wiederkehr des Tages begehen, an dem der große deutsche Patriot Friedrich List in der damaligen freien Reichsstadt Reutlingen in Württemberg das Licht der Welt erblickte. An seiner Wiege ist es dem Sohn des behäbigen Weißgerbermeisters und angesehenen Stadtrats List nicht gesungen worden, daß einmal jener fanatische Kämpfer um Deutschlands Größe und wirtschaftliche Macht, jener begnadete Seher aus ihm werden würde, der, lange bevor die Zeit dafür reif zu sein schien, sich mit echt schwäbischer Gründlichkeit und mit einem bergeversetzenden Glauben an die Zukunft seines Volkes und Vaterlandes für dessen wirtschaftliche und politische Einigung auf dem Wege über ein nationales Zollsystem und ein großzügiges Eisenbahnnetz einsetzte.

Als in den vergangenen Jahren das hundertjährige Jubiläum der ersten deutschen Eisenbahnstrecken von Leipzig nach Dresden und von Berlin nach Potsdam festlich begangen wurde, da wurde auch der Verdienste Friedrich Lists um das Zustandekommen dieses Werkes gedacht, wie überhaupt der Nationalsozialismus sich mit Recht immer wieder dieses nur zu lange Verkannten und Vergessenen erinnert. Dennoch gilt auch heute noch, was einmal einer seiner Freunde kurz nach dem tragischen Tod Lists sagte, daß es notwendig und nützlich wäre, wenn dieser geistesgewaltige Künder einer großen deutschen „Nationalzukunft", der auch das heutige Geschehen in Deutschland und in der Welt vorausgeahnt hat, wie kaum ein anderer, „weniger erhoben, als gelesen und gehört" würde.

In besonderem Maße müßte man dies gerade auch den zahlreichen Stellen in Friedrich Lists Werken wünschen, an denen er sich aus stets wacher Sorge um die Zukunft seines heißgeliebten Volkes mit der Rolle Englands in der Welt und namentlich im Verhältnis zu Deutschland beschäftigt hat. Es ist eine geradezu prophetische Schau, die ihn bis an sein bitteres Lebensende buchstäblich umtrieb und die ihn die verhängnisvolle Entwicklung der Dinge bis letzten Endes zum Weltkrieg und in unsere unmittelbare Gegenwart herein vorausahnen ließ. Der zentrale Ausgangspunkt und das Ziel seiner Gedanken ist dabei immer wieder die Selbständigkeit, Größe und Unabhängigkeit der deutschen Nation. So schreibt er in seinem Hauptwerk, dem 1841 erstmals erschienenen Buche „Das nationale System der politischen Ökonomie" einmal:

> „Jede Nation muß die Garantien ihres Wohlstandes und ihrer Macht in sich selbst suchen, und groß werden Nationen so wenig als Individuen, wenn sie sich mehr auf andere als auf sich selbst verlassen."

Mit manchmal recht harten, aber immer wahren Worten geißelt List die besonderen Schwächen auch seines eigenen Volkes, die es so manche geschichtliche Stunde vergessen ließ. Treffend kennzeichnet er eines jener Übel, die geradezu charakteristisch nicht nur für die Zeit Lists, sondern besonders auch für die Systemzeit Deutschlands waren:

> „Wenn man bei uns eine große, natürliche, einfache Ansicht über irgendeinen Gegenstand preisgibt und noch dazu das Unglück hat, die Sache also deutlich vorzutragen, daß man im Augenblick versteht, was man sagen will, so heißt man ein Oberflächlicher, und ein solcher kann schreiben und sprechen,

Digitized by Google

was er immer will, man liest ihn nicht, man hört ihn nicht. Will man hier sein Glück machen, so muß man neunundneunzig unmaßgebliche Zweifels- und Entscheidungsgründe aufzutreiben wissen, um am Ende das Urteil dem weiseren Ermessen eines geehrten Publikums anheimzustellen. Wer gegen irgendeinen großen Vorschlag opponiert, hat bei uns gewonnenes Spiel, wenn er nur ein paar Schock Zweifel, Anstände und Hindernisse auftreiben kann."

Ein andermal ruft er aus:

„Als die Welt ausgeteilt ward — Fahrt um das Kap, Entdeckung von Amerika —, was taten da die Deutschen? Religionsstreit, Kontroversen."

Demgegenüber geißelt er, wiederum im „Nationalen System", die englische „Geschäftsmoral" in der folgenden sarkastischen Weise:

„Wo immer ein Ballen Manufakturwaren gegen einen vollen Wollsack zu vertauschen ist, dahin sendet John Bull Apostel, die dann Bücher schreiben (...), vermittelst derselben die einheimische Regierung in den Schatten stellen, die Deutschen lächerlich und verächtlich machen und das Glück einer Handelsverbindung mit England preisen."

Immer wieder setzt sich Friedrich List mit der englischen Politik und mit den Lehren der von England ausgehenden, liberalistischen Wirtschaftsauffassung, von ihm selbst und nach ihm auch später in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung immer nur die „Schule" genannt, auseinander. Eindringlich warnt er stets vor der von der „Schule" geforderten und nur einseitig im englischen Interesse liegenden, unbeschränkten „Handelsfreiheit", der gegenüber er den später auch verwirklichten Gedanken von „Erziehungszöllen" an Stelle eines starren Schutzzollsystems vertritt. Eine immer wachsende Vorherrschaft Englands in der ganzen Welt wäre, so warnt er mit Recht, die unausbleibliche Folge. Und Deutschland?

„Deutschland dürfte dieser englischen Welt schwerlich etwas mehr zu liefern haben als Kinderspielwaren, hölzerne Wanduhren, philologische Schriften und zuweilen ein Hilfskorps, das sich dazu hergäbe, in den Wüsten Asiens oder Afrikas für die Ausbreitung der englischen Manufaktur- und Handelsherrschaft, der — englischen Literatur und Sprache zu verschmachten. Nicht viele Jahrhunderte dürfte es anstehen, so würde man in dieser englischen Welt mit derselben Achtung von dem Deutschen und Franzosen sprechen, womit wir jetzt von den asiatischen Nationen reden",

meint er in seiner blutvollen, ungeschminkten Sprache im „Nationalen System". Wer denkt da nicht an das Schicksal der Araber? Und wer könnte nicht mit List übereinstimmen, wenn er über die englischen „Subsidien", modern gesprochen: Anleihen, mit denen es auch heute wieder seine „Einkreisungsfreunde" beglückt und deren „Segen" letzten Endes Polen seinen schmachvollen Untergang zu verdanken hat, folgendes Urteil spricht:

„Die englischen Subsidien haben den Deutschen nie sonderlichen Segen gebracht. Blut und Verderben ist von jeher an diesem Gelde gehangen; und möge alles Gold, das uns die Engländer aus diesem Titel schenken wollen, in die Tiefe der See versinken, ehe es unsere Küsten erreicht. Möge Deutschland dessen eingedenk sein, wenn es einmal um europäische Allianzen und Subsidien sich handeln sollte."

Hat, wie aus diesen wenigen Beispielen deutlich hervorgeht, Friedrich List die Schwächen und die wirkliche Rolle Englands, vor allem die von ihm ausgehenden Gefahren, klar erkannt, so wird er doch nicht müde, in zahlreichen Schriften und

Digitized by Google

Reden, wie in vielen seiner Briefe auch auf die eigentlichen Ursachen des wirtschaftlichen Aufstiegs und der Bedeutung Englands in der Welt hinzuweisen und die Nutzanwendungen für Deutschland daraus zu ziehen. An einer der verhältnismäßig wenigen Stellen, wo er sich mit der „sozialen Frage" im engeren Sinne beschäftigt, kommt er auch zu einem interessanten Vergleich des Lebensstandards in England und in Deutschland. Er weist auf die großen Unterschiede in der Lebenshaltung hin und ironisiert dann mit Recht die damaligen übereifrigen deutschen Bestrebungen zur Linderung der vermeintlichen Not in England:

> „Man könnte in Versuchung geraten, zu lachen über ein Mitleid, das dem Mangel von Bemitleideten zuteil wird, die ungleich besser leben als ihre Bemitleider — über jene norddeutschen Magister zumal, die nach einer 3-Gute-Groschen-Mahlzeit rüstig den Schreibebock besteigen, um mit der Feder in der Hand gegen den furchtbaren Lindwurm der englischen Not zu Felde zu ziehen und ihn von den Grenzen Deutschlands abzuhalten — hätte die Sache nur nicht eine gar zu ernsthafte Seite. Man weiß, in welcher Weise diese englische Not als ein überwiegender Grund geltend gemacht worden ist, der deutschen Arbeit keinen weiteren Schutz zu gewähren."

Von hier aus kommt er dann wieder zu seiner Forderung eines gemäßigten Zollschutzes für die deutsche Industrie, der der beste „Arbeiterschutz" zugleich sei. Auch diese Stelle kennzeichnet die totale Schau, von der aus List an alle großen politischen und wirtschaftlichen Fragen heranging und die viele Berührungspunkte mit der Politik Bismarcks, nicht zuletzt auch mit der des Nationalsozialismus aufweist.

> „Man muß nur den Mut haben, an eine große Nationalzukunft zu glauben und in diesem Glauben vorwärtsschreiten" —

das ist der Tenor, nach dem alles ausgerichtet ist, was Friedrich List über die Weltgeltung Deutschlands in der von ihm im ganzen optimistisch betrachteten Zukunft dachte, sprach und schrieb. Ungeheuer weitblickende und tiefschürfende Gedanken, die durch ihre Klarheit und einfache Größe immer wieder überraschen, entwickelt er in zahllosen Schriften über die deutsche Handels- und Verkehrspolitik. Dabei steht stets der Vergleich mit England im Vordergrund, was ja freilich auch damals besonders nahe lag. Sehr zeitgemäß erscheint uns heute z. B. auch, was er in dem von ihm herausgegebenen „Zollvereinsblatt" im Jahre 1843 über die deutschen Handelsinteressen in China schrieb. Er geißelt in diesem Aufsatz wiederum die englische „Geschäftstüchtigkeit" unter den Chinesen und meint dann, der englische Botschafter in Peking werde dem Kaiser von China, genannt

> „dem Lichte der Vernunft, Lektionen über das Völkerrecht halten und einen gelehrigen Schüler in ihm finden. Daß die Engländer sich hierbei gemäßigt und klug benehmen, ist wohl keinem Zweifel unterworfen; denn es gilt hier ein Land auszubeuten, das an Bevölkerung alle europäischen Länder zusammengenommen weit übertrifft".

Er sehe nicht ein, so fährt List fort, warum nicht auch Deutschland die Gelegenheit ergreifen soll, seinem auswärtigen Handel und seiner Schiffahrt in China „einige Ausdehnung zu geben". So hörte er nicht auf, zu predigen und unermüdlich für eine Gleichstellung Deutschlands mit England und die Brechung der Vormachtstellung dieses Landes in der Welt einzutreten.

Immer wieder mahnt List zur Wachsamkeit, immer wieder zieht er gegen den Mangel an Vertrauen in die eigene deutsche Kraft und gegen die „selbstschwächenden, philosophischen, politischen und nationalökonomischen Stubenhockerspekulationen" zu Felde, denen wir Deutsche uns nur zu gerne hingeben, während die anderen „auf ihre

Digitized by Google

naturgemäße Fütterung bedacht sind und sich dabei naturgemäße, ihre geistige und körperliche Erstarkung und Kraftvermehrung fördernde Bewegung machen". Allmählich müßten wir, so meint er einmal im „Nationalen System", über dem stolzen Gefühl, daß die Engländer ihre guten Eigenschaften ihrem deutschen Blut zu verdanken hätten, doch auch zu der Einsicht kommen,

> „daß die Nationen in ihrer Politik weniger ihre Gefühle, als ihre Interessen zu Rate ziehen, und daß ihnen im Laufe der verflossenen Jahrhunderte die englische Vetternschaft im Handel so wenig ersprießlich gewesen ist als die holländische, die doch noch eine viel nähere ist".

Man müsse überhaupt, so mahnt er in der Abhandlung über „Die politisch-ökonomische Nationaleinheit der Deutschen" im „Zollvereinsblatt" 1840, die als sein politisches Vermächtnis betrachtet werden muß,

> „in Zeiten, in welchen die politischen und gesellschaftlichen Zustände der Nationen wie die der gesamten Menschheit in vollständiger Reorganisation begriffen sind",

ebensosehr an die Zukunft wie an die Gegenwart denken. Und er setzt dann hinzu:

> „Ein so entscheidender Zeitpunkt ist der gegenwärtige, und diejenige Nation, von welcher die Entscheidung abhängt, heißt: Großbritannien."

Ist es nicht, als ob diese Worte für die unmittelbare Gegenwart gesprochen wären?

Noch kurz vor seinem Tode beschäftigte sich Friedrich List mit der ihm eigenen Hingabe besonders eingehend mit dem Verhältnis Deutschland-England und noch im Juni seines Todesjahres 1846 reiste er selbst nach England, um zur Abwendung der von ihm geahnten Einkreisung Deutschlands für eine deutsch-englische Allianz zu werben. Man bedenke: ohne Auftrag, ohne Stellung, ohne eine gesicherte Existenz, noch dazu krank und mürbe an Körper und Seele, so reist, ja, man muß sagen, so treibt es diesen Mann in der Welt herum, alles „nur" um seines Vaterlandes und Volkes willen. Wirklich, wenn einer von sich sagen konnte, was Friedrich List etwa 15 Jahre vorher als „Verbannter", zur Auswanderung Gezwungener, auf der Höhe des Lebens und des Erfolges stehend, damals durch eigene Arbeit und durch Glücksumstände vorübergehend ein steinreicher Mann geworden, in Nordamerika in sein Tagebuch schrieb: „Mir geht es mit meinem Vaterlande wie den Müttern mit ihren kranken Kindern, sie lieben sie um so mehr, je kränker sie sind. Im Hintergrunde aller meiner Pläne liegt Deutschland" —, so ist es Friedrich List gewesen.

In London nun verfaßt er eine Denkschrift „Über den Wert und die Bedingungen einer Allianz zwischen Großbritannien und Deutschland". Diese Schrift und bald darauf auch eine zweite übersendet er an König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, sowie an den bekannten damaligen Premierminister Sir Robert Peel und an den Präsidenten des Handelsministeriums, Lord Clarendon. Bald darauf erhält er auch von Peel eine ablehnende Antwort und kehrt enttäuscht und krank nach Deutschland zurück. Noch einmal hatte er versucht, die beiden großen Nationen auf das Gemeinsame zu einen, was sie nach einer „natürlichen Ordnung der Dinge" verbinden müßte.

> „Die Kraft Deutschlands ist die Kraft Englands, und die alte Regel, man solle teilen, um zu herrschen, ist nie auf eine falschere Weise angewendet worden, als von England in Beziehung auf Deutschland, weil England dadurch nur diejenigen schwächt, deren Stärke es dermaleinst zum Beistand zu rufen haben wird."

So schrieb er in seiner Denkschrift, die man vielleicht als eine letzte Mahnung eines Sehers noch in künftigen Zeiten hüben und drüben erkennen wird. Es hat heute wieder einen ganz neuen Sinn bekommen, was List damals schrieb:

Digitized by Google

„... England kennt die künftige Bedeutung Deutschlands nicht. Stolz auf seine gegenwärtige Übermacht hat es sich noch nicht die Mühe gegeben, sich eine klare Vorstellung davon zu machen..., welchen Einfluß diese bisher von ihm so gering geachtete Nation auf sein eigenes Geschick zu üben bestimmt ist. England sieht in Deutschland immer noch ein Land ohne klares Bewußtsein eines großen und gemeinschaftlichen Zieles und ohne kräftigen und einheitlichen Willen, dieses Ziel zu erstreben, ein Land, das in sich selbst in eine Menge Partikeln gespalten, bisher gewohnt gewesen sei, sich an irgendeine fremde Macht anzulehnen..."

Damals verhallten diese und viele andere Worte unseres großen Volksfreundes ungehört. Ja, noch mehr: Mißachtung, Verkennung und Verfolgung waren der Lohn für alle diese glühende, sich selbst verzehrende Liebe zum Vaterland und für solchen restlosen Einsatz. Wieder mußte dieser „Deutsche ohne Deutschland" den Wanderstab ergreifen, jenen Stab, von dem einer seiner Freunde, Ludwig Pfau, nach dem Tode Lists einmal in einem Gedicht sinnbildlich sagte: „Der ich für Deutschland alles ließ, mir hat es — diesen Stab gegeben." Erschütternd ist eines der letzten Worte aus diesem Munde, das er zu dem Gastwirt in Kufstein, bei dem er zuletzt übernachtete, sagte: „Ich bin arm, geben Sie mir das schlechteste Gemach im Hause." Einen Tag später fand man unter frischgefallenem Schnee seine Leiche. Er hatte sich erschossen. „Wie ein Hüter vor dem Haus", schrieb ein anderer Freund in geflügelten Worten, so lag er da vor dem „steinernen Riesentor" Deutschlands, das er umsorgt und bewacht hatte bis zu seinem letzten Atemzuge. Und wenn er, wie so mancher andere Vorkämpfer für ein einiges, starkes Großdeutsches Reich, die Erreichung dieses Zieles auch nicht mehr erleben durfte: die Saat, die er gestreut, ist aufgegangen. Was er selbst auch in seinem himmelstürmenden Optimismus wohl kaum geglaubt hätte, ist Wahrheit geworden und die Stätte seines Todes, einst ein verlassener Grenzort, liegt heute beinahe im Herzen Großdeutschlands, gar nicht weit von jenem Ort, an dem genau hundert Jahre nach der Geburt Friedrich Lists der große Vollender geboren wurde, der auch das britische Weltreich in seine Schranken weisen wird!

Digitized by Google

Gebet

Du siehst in einem Blick das ganze All,
die Sonne ist dir nur ein Körnchen Licht,
ein kreisend Stäubchen ist der Erde Ball
vor deinem Weltenangesicht.

Warum du gut und schlecht und groß und klein uns hier
ausstätest, fassen unsre engen Sinne nie.
Doch daß wir sind, daß deine Kraft verlieh
Anfang und Ende, wissen wir.

Auf unsre Erde hast du mich gestellt,
du Schöpfer, und ich lebe nun.
So laß mich einmal eine Bitte tun;
erfülle sie, selbst wenn sie dir mißfällt:

Laß einmal nur, wie du in einem Blitz die Welt
jäh überblickst, mich meine Erde ganz, in Tag und Nacht,
hier überschaun, auf daß mein Werk erhält
den Glanz von deines Werkes Kraft und Macht!

Thilo von Trotha

Zum Gedenken an seinen Todestag am 24. Februar 1938

(Mit freundlicher Genehmigung des Voggenreiter Verlages in Potsdam entnommen dem Gedichtband „Stern des Nordens" von Thilo von Trotha)

Digitized by Google

Kritik der Zeit

Die treibenden Kräfte des englischen Volkscharakters

Unter den soeben im Zentralverlag der NSDAP. erschienenen ersten Heften der „Schriftenreihe der NSDAP.", die in breitester Form alle jene Wissensgrundlagen vermitteln sollen, die zu einem tieferen Verständnis der Ursachen und Hintergründe des gegenwärtigen Lebenskampfes unseres Volkes unerläßlich sind, befinden sich drei Arbeiten über England, die sich mit den geistigen und seelischen Kräften des Britentums auseinandersetzen und von dorther versuchen, die politischen Handlungen des Britentums und seine Einstellung zum deutschen Volk zu untersuchen.

Der bekannte Anglist Dr. Reinald Hoops hat in seiner Schrift „Englands Selbsttäuschung" eine der wichtigsten und umstrittensten Eigenarten des englischen Charakters, den Cant, einer Beleuchtung unterzogen. Der Verfasser hat das Verhalten des Engländers im privaten wie im politischen Leben einer Prüfung unterzogen, deren Ergebnis wichtig für die psychologische Ausrichtung der deutschen Abwehrmaßnahmen im augenblicklichen Krieg ist. Der Cant gehört zu den typischen Charaktereigenschaften des englischen Volkes. Er ist das Ergebnis rassischer, politischer und religiöser Strömungen, die den englischen Volkscharakter formten und seine Einstellung zu den Weltproblemen bestimmten. Das Ziel der Schrift ist, den Nachweis zu erbringen, daß das Erziehungsprinzip des Cant durch die Jahrhunderte erfolgreich in der Ausbildung des Typs der Briten war, der sich ein Drittel der Welt zusammenraubte.

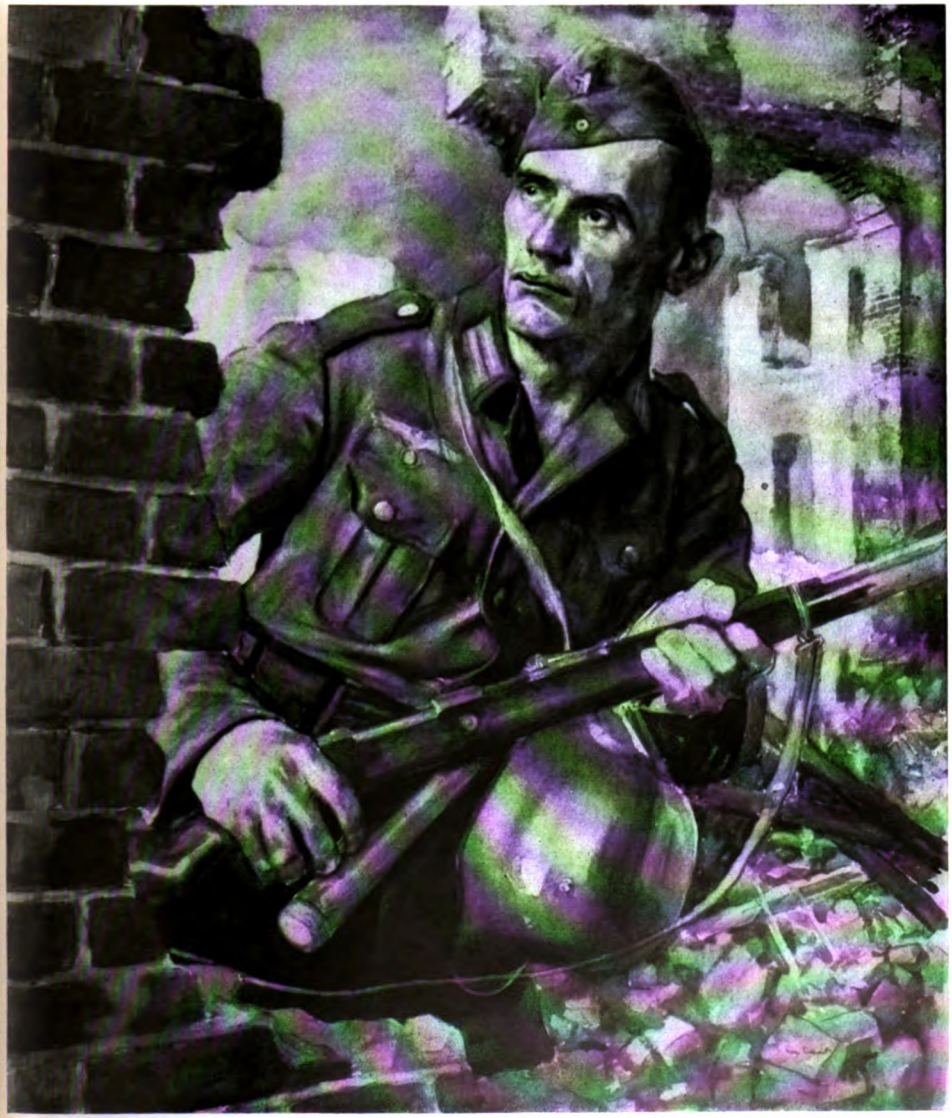
Der Cant als Prinzip der englischen Politik äußert sich in verschiedener Weise. Erstens tritt er uns entgegen in der Behauptung Englands, bei allen Konflikten, in denen es bisher auf europäischem Boden beteiligt war, Vorkämpfer des Friedens zu sein. Dabei kam es der englischen Politik niemals auf Erhaltung des Friedens an, wie uns der Ausbruch des gegenwärtigen Krieges eindringlich lehrt. Ein anderes Gebiet, auf dem die englische Heuchelei immer wieder in Erscheinung tritt, ist die britische Behauptung, England sei Vorkämpfer der Freiheit. Entscheidend dabei ist, daß das englische Volk aufrichtig aus seiner Charakterhaltung heraus überzeugt ist, nur die englische Freiheit könne die Freiheit aller Völker sein, und daß alle Völker, die wie das deutsche unter einer Diktatur schmachten, die englischen Freiheitsideale mit Freuden aufnehmen würden, wenn man sie von ihrer tyrannischen Regierung befreie. Als drittes Prinzip nehmen die englischen Politiker die „Verteidigung der Interessen der kleinen Nationen" als „moralische" Aufgabe Englands in Anspruch. Einstmals im Weltkrieg klang das berauschend in den Ohren der Völker. Heute wissen alle, wie es in Wirklichkeit mit dieser Verteidigung aussieht, und sicher bereut man auch in England die Kurzsichtigkeit dieser Propaganda, die sich als schärfste Waffe nunmehr gegen das Britentum selbst richtet.

Und schließlich kämpfen die Briten seit dem Weltkrieg mit dem Schlagwort der „Verteidigung der Demokratie". England will als Vorkämpfer der Demokratie für die Errichtung sogenannter „Vereinigter Staaten von Europa" kämpfen, natürlich unter seiner Führung, d. h., es wird auf diesem Wege versucht, den englischen Kolonialbesitz durch Eingliederung ganz Europas zu erweitern.

England ist heute auf dem Wege, die größte politische Niederlage seiner Geschichte zu erleben auf Grund dieser im Volkscharakter verankerten übersteigerten Charakterhaltung, die zu einer Selbsttäuschung über die eigenen politischen Kräfte und Methoden geführt hat. Die englischen Politiker haben nicht nur die deutsche Stärke und Macht auf politischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiet unterschätzt, sondern auch die seelische Größe ihres Gegners zu gering bewertet. Sie glaubten, mit dem alten Mittel des politischen Seelenfanges die Deutschen wieder bekämpfen zu können und stehen heute vor der Tatsache einer völligen Wirkungslosigkeit dieser altbe-

Digitized by Google

Polenfeldzug und U-Boot-Krieg in Bildern und Bildnissen



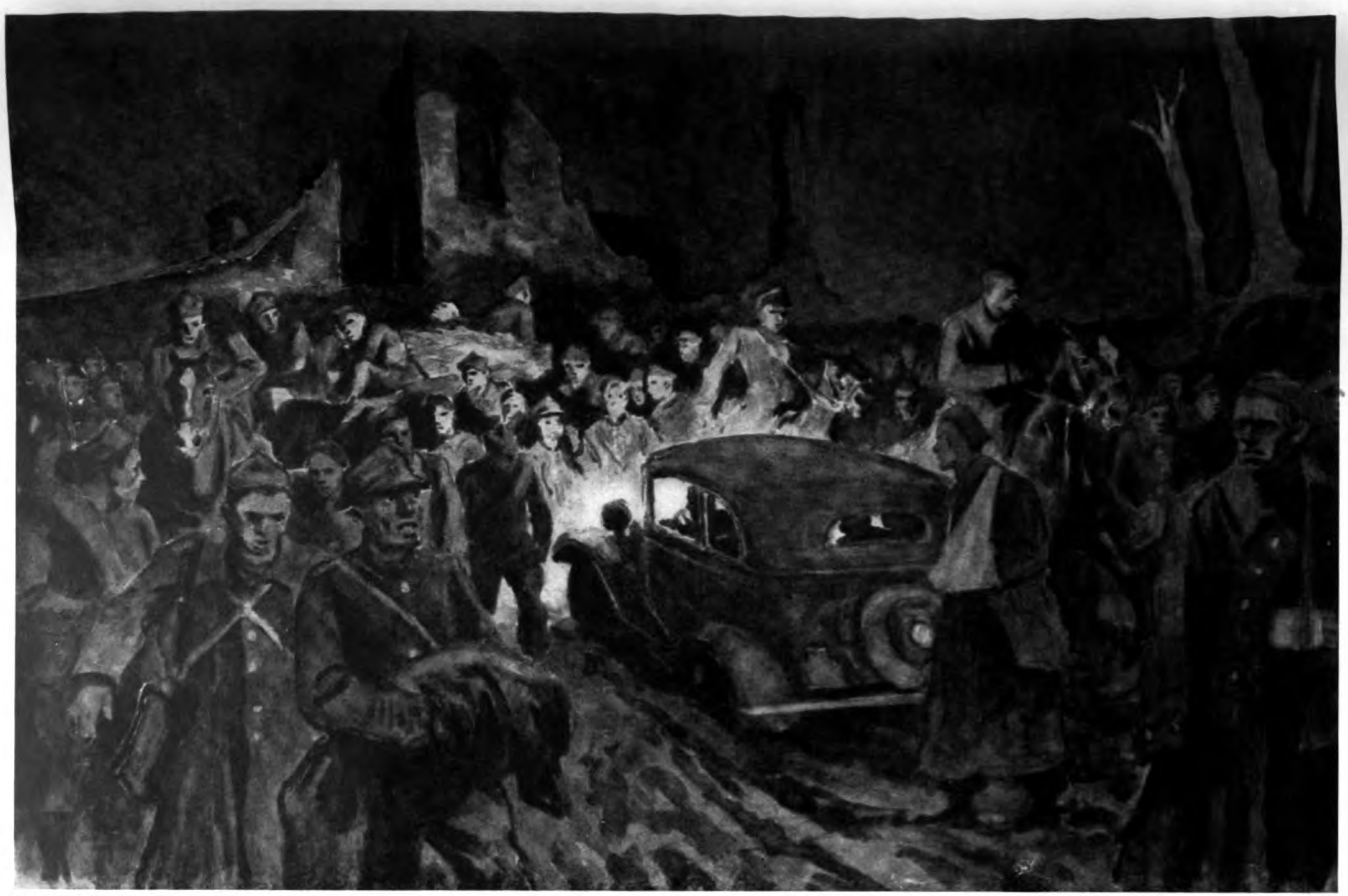
Franz Eichhorst — Polenkämpfer

Aus der Ausstellung „Polenfeldzug und U-Boot-Krieg in Bildern und Bildnissen" in Berlin

Digitized by Google

Franz Eichhorst Aus der Ausstellung „Polenfeldzug und U-Boot-Krieg in Bildern und Bildnissen" in Berlin Bei der Beschießung von Warschau

Digitized by Google



Elk Eber — Aus der Ausstellung „Polenfeldzug und U-Boot-Krieg in Bildern und Bildnissen" in Berlin — An der Straße nach Blonie

Digitized by Google

Wolf Willrich — Oberleutnant Robert Bartels

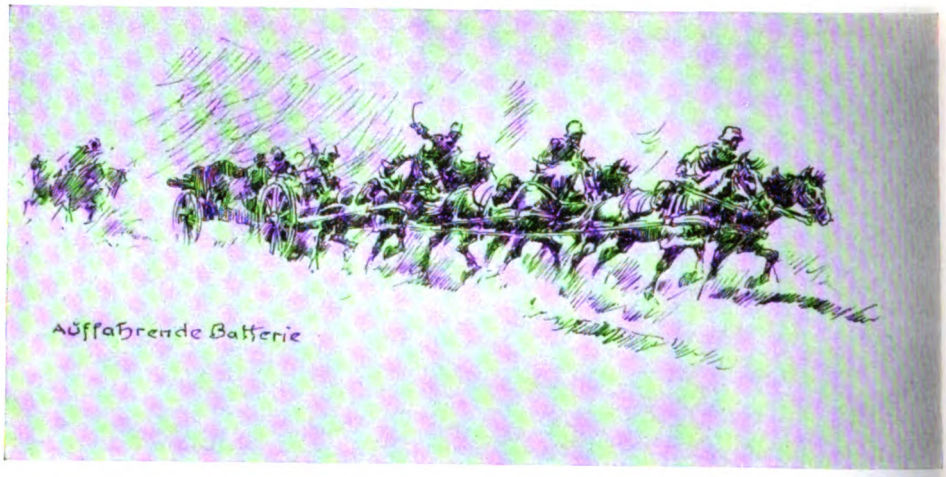
Aus der Ausstellung „Polenfeldzug und U-Boot-Krieg in Bildern und Bildnissen“ in Berlin

Digitized by Google

Wolf Willrich Kapitänleutnant Schuhart

Aus der Ausstellung „Polenfeldzug und U-Boot-Krieg in Bildern und Bildnissen" in Berlin

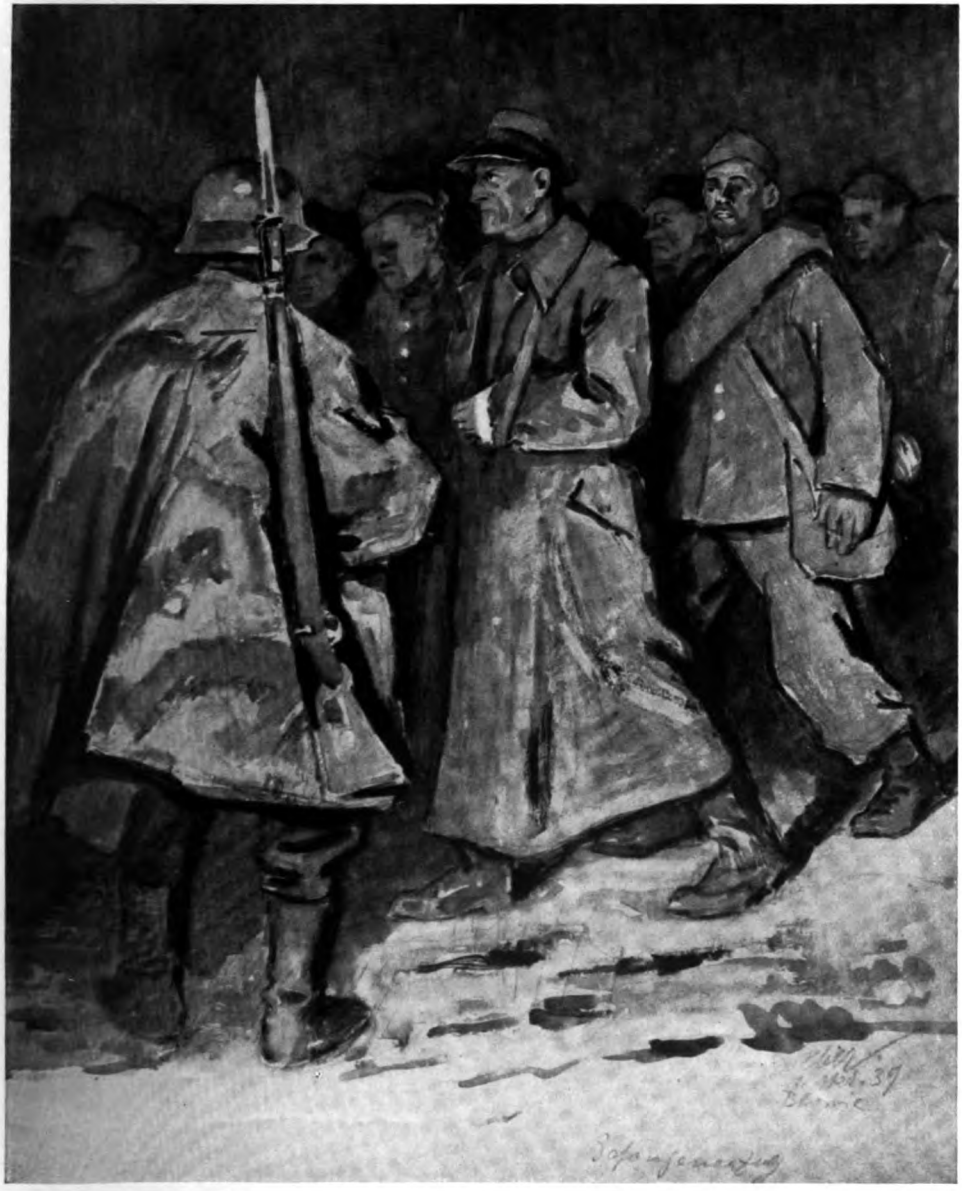
Digitized by Google



Albert Reich „Auffahrende Batterie“ und „An der Weichsel bei Tanobrzeg“

Aus der Ausstellung „Polenfeldzug und U-Boot-Krieg in Bildern und Bildnissen“ in Berlin

Digitized by Google



Elk Eber

Gefangenenzug

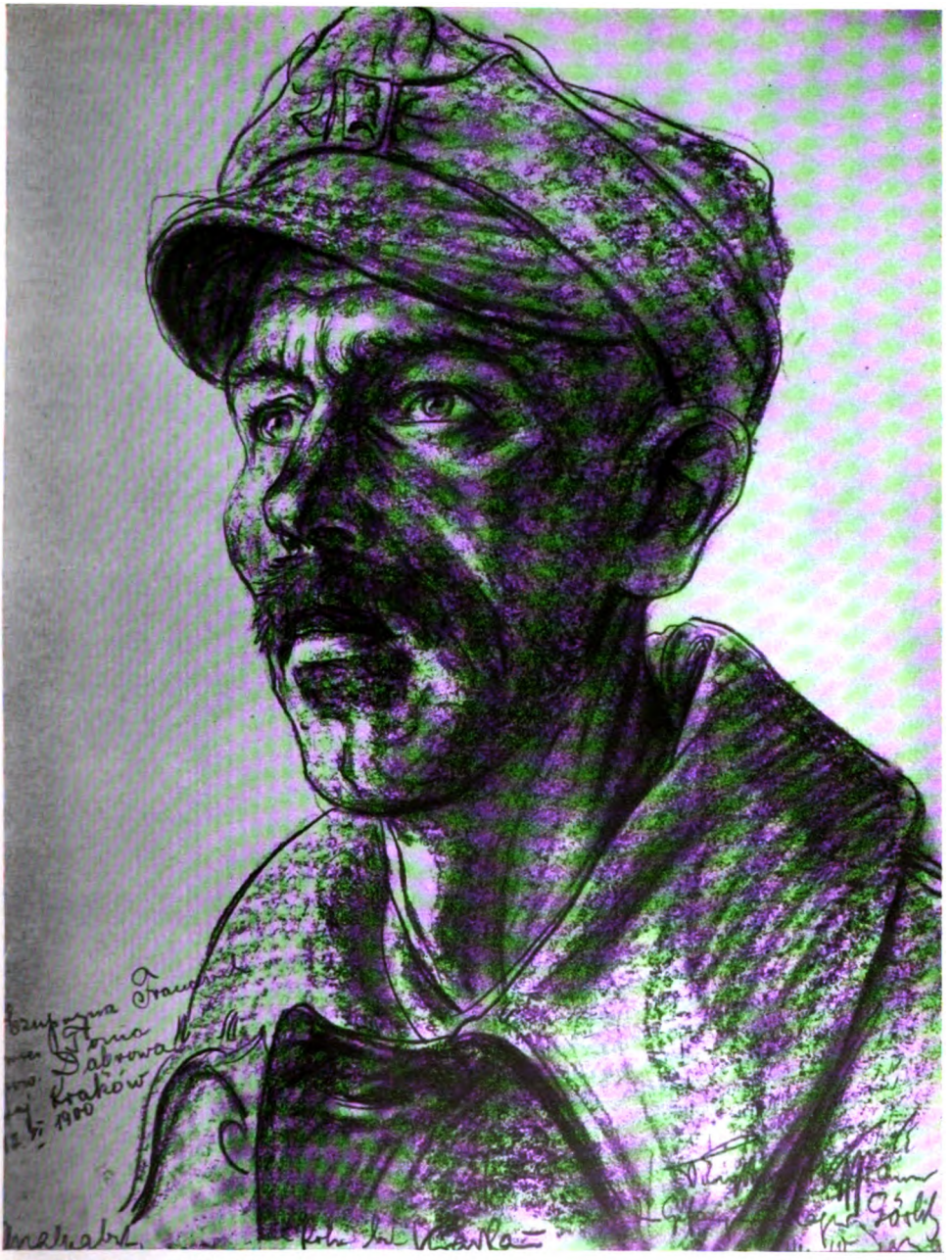
Aus der Ausstellung „Polenfeldzug und U-Boot-Krieg in Bildern und Bildniſſen" in Berlin

Digitized by Google

Otto Engelhardt-Kyffhäuser — Jude aus Lodz

Aus der Ausstellung „Polenfeldzug und U-Boot-Krieg in Bildern und Bildnissen“ in Berlin

Digitized by Google



Otto Engelhardt-Kyffhäuser — **Pole aus Krakau**

Aus der Ausstellung „Polenfeldzug und U-Boot-Krieg in Bildern und Bildnissen" in Berlin

Digitized by Google

Wilhelm Petersen — Aus der Ausstellung „Polenfeldzug und U-Boot-Krieg in Bildern und Bildnissen" in Berlin — Am Rande der Heerstraße

Digitized by Google

Wilhelm Petersen

Aus der Ausstellung „Polenfeldzug und U-Boot-Krieg in Bildern und Bildnissen“ in Berlin

Zurück

Digitized by Google

Alwin Stützer — Aus der Ausstellung „Polenfeldzug und U-Boot-Krieg in Bildern und Bildnissen" in Berlin — Zitadelle Modlin

Digitized by Google

währten Methode. Es gibt keine schwerwiegenderen Fehler im politischen Leben eines Volkes, als wenn es vor den geistigen Kräften und Strömungen einer neuen Ordnung die Augen verschließt. Es ist nichts anderes, als ein völliges Versagen auf allen Gebieten des Lebens gegenüber den neuen Forderungen einer großen Zeit, das uns heute nicht nur in der Politik Englands, sondern in der ganzen geistigen Einstellung des englischen Volkes entgegentritt.

Die Ursachen dieser geistigen Haltung restlos zu erkennen, die Divergenz zwischen den deutschen und englischen Charakterwerten abschätzen zu lernen, das ist eine Aufgabe, der wir uns nicht oft genug unterziehen können, weil wir dann immer mehr erkennen werden, wie sehr es notwendig ist, die tragenden Kräfte des englischen Volkscharakters richtig einzuschätzen, damit die eigenen politischen Maßnahmen auch den erwarteten Erfolg haben.

Während diese Schrift über Englands Selbsttäuschung die politischen Auswirkungen des Cant in knappen Zügen umreißt und seine Verankerung im englischen Volkscharakter zur Darstellung bringt, versucht Wilhelm Brachmann in seiner Schrift „Das fromme England“ die Eigenart englischer Frömmigkeit und englischen Kirchentums, die geistig-seelischen Werte Englands auf ihre innere Glaubensmächtigkeit hin zu untersuchen, um damit ein Bild der Wirksamkeit seelischer Kräfte auf die Lebensgestaltung des englischen Volkes zu geben. Das englische religiöse Leben ist politischen Zwecken dienstbar gemacht. Die tieferen religiösen Fragen und Entscheidungen, die besonders den Deutschen zum Nachdenken über die letzten Dinge veranlassen, stehen außerhalb englischen Denkens. Im Anschluß an den England-Forscher Dibelius formuliert der Verfasser den englischen Cant als „pharisäische Denkfaulheit“. Der Kronzeuge für diese Anschauung, die heute noch in praktischer Geltung steht, ist der englische Dichter Milton. Von ihm rührt die Formel her, daß die Engländer, wie einst die Juden, das auserwählte Volk Gottes seien. Die Engländer sehen ein Zeichen ihrer „Auserwähltheit“ darin, daß sie mit Glück im Leben bedacht sind. Das Ergebnis dieses Glückes ist für sie die wachsende Herrschaft über die Welt, der wachsende Gewinn aus dem steigenden Weltgeschäft. „Ein gut Teil der englischen Skrupellosigkeit kann doch nur annähernd begriffen werden, wenn man die These von Denkfaulheit aufstellt. Sonst wäre man gezwungen, das ‚auserwählte‘ Volk der Engländer zugleich für das charakterlich schlechteste Volk der Welt zu erklären.“ Der Verfasser hat diese Gedanken nach der geschichtlichen Seite hin vertieft und damit den Leser in den Stand gesetzt, den Zusammenhang seiner Darlegungen mit den organisch gewachsenen Lebensgrundlagen der Engländer zu vergleichen. Um die gegenwärtigen Erscheinungen des religiösen und kirchlichen Lebens Englands begreifen zu lernen, muß man seine Religionsgeschichte kennen. Am Anfang dieser Geschichte steht der Widerstand gegen päpstliche Einmischungsversuche, nicht aber aus religiösem Verantwortungsgefühl, aus Seelenkampf, sondern aus realpolitischen Erwägungen heraus. Die Reformation hat England auf kirchlichem Gebiet politisch unabhängig gemacht und damit erst die dem englischen Volkscharakter so eigentümliche religiöse Entwicklung eingeleitet. Seit dieser Zeit besteht die Verbindung zwischen Politik und Kirche. „Kommen Stunden, so England in Gefahr steht, seine Glaubwürdigkeit einzubüßen, dann schickt es den alten Erzbischof von Canterbury vor, der im Namen Gottes mit biblischen Worten der Welt immer nur das Eine zu verkünden hat: Es wären Friede und Glück in der Welt, wenn es nicht böse Menschen gäbe, die diese immer wieder stören würden. Diese bösen Menschen sind aber dann keine Engländer. Jahrhundertelang waren es die Franzosen; und heute sind es die Deutschen.“

Aus dem Versuch, das im 19. Jahrhundert entwickelte Weltreich auch auf religiös kirchlichem Gebiet organisatorisch zu vereinen, ergab sich bald für England die verlockende Aufgabe, auch andere mit dem Weltreich in Berührung stehende Länder über die Kirche seiner Einflußsphäre unterzuordnen. So kam es zur Errichtung der Weltkirchenbewegung und der Weltkirchenkonferenzen. Auf diesem Wege wollte England zwischenstaatliche Beziehungen im kirchlichen Raum aufbauen, um damit die Grundlage für einen

Digitized by Google

zukünftigen Führungsanspruch des Anglikanismus im Weltprotestantismus zu legen. Wie stark diese Kirchenbewegung in den Dienst der politischen Herrschaftsansprüche des Britentums gestellt waren, zeigte sich der Weltöffentlichkeit auf der Weltkirchenkonferenz in Oxford 1937. Diese Weltkirchenkonferenz befaßte sich im wesentlichen mit der Rassenfrage und dem Judentum. Sie kam dabei — ganz selbstverständlich — zu einer Verurteilung des nationalsozialistischen Deutschland. Der Kampf gegen die Rassenfrage und für das Judentum war aber kein Glaubenskampf für die englischen Teilnehmer der Weltkirchenkonferenz, sondern ein politisches Mittel, um rechtzeitig auf dem Umwege über die Kirche das rassische Erwachen im englischen Imperium abzudrosseln. Diese „Dämonie der Zeit" wird auch im Interesse des Judentums durch die Oxford-Kirchenmänner verurteilt. England hat sich damit mit dem Weltjudentum gegen jedes rassische und völkische Erwachen in der Welt verbunden.

Der Versuch des englischen Weltreiches, eine Weltkirche zu bauen, wurde zu spät unternommen. Eine ganze Reihe von großen Völkern steht nicht mehr in Gefahr, der Hypnose durch kirchliche Begriffe, die einen politischen Hintergrund haben, zum Opfer zu fallen. Daher hat man sich in den englischen Kreisen entschlossen, den Krieg vom Zaun zu brechen. Nun hat das Kirchentum den Auftrag, den Krieg mit guten Reden zu begleiten und dafür zu sorgen, daß die übrige Welt nicht vorzeitig das englische Spiel durchschaut: man sagt Gott und man meint Rattun. Diese geistigen und religiösen Hintergründe des englischen Krieges vertiefen das Verständnis der eigentlichen Ziele und Beweggründe der englischen Politik. Wenn wir nun die Frage stellen, wie sehr diese geistigen Kräfte dem englischen Volk das Blickfeld auf Deutschland verbauen, dann ist das die Frage nach der Deutschlandkenntnis des englischen Volkes. Theodor Seibert hat in seiner Schrift „Wie sieht uns der Engländer" die Quellen untersucht, die dem englischen Volk sein Wissen von unserem Land erschließen. Die Engländer schöpfen ihre Kenntnisse über Deutschland im wesentlichen aus der Literatur, Presse, dem Rundfunk und Film. Das sind durchaus sehr trübe Quellen. Das deutsche Buch tritt in England in der Form marktschreierischer Tendenzromane jüdischer „deutscher" Emigranten und minderwertiger Sensationsbroschüren auf, die ein völlig entstelltes Bild über das neue Deutschland geben. Das britische Pressewesen als Instrument der britischen Plutokratie läßt wenig Positives über das neue Deutschland durch. Der britische Rundfunk und Film stehen vollkommen im Dienste der deutschfeindlichen Propaganda. Als schwaches Gegengewicht gegen diese Einrichtungen und Einflüsse, die an einer Fälschung des deutschen Bildes arbeiten, stehen die britische Frontkämpferorganisation, die durch gegenseitige Besuche in den breiten Massen Verständnis und Freundschaft für das deutsche Volk geweckt hat, zum Teil auch die englische Jugendbewegung, und verschiedene englische Berufsorganisationen.

Trotzdem sind die englischen Massen deutschfreundlicher eingestellt als die Oberklasse. Das mag damit zusammenhängen, daß die breiten Massen in ihrem Lebensgefühl viel mehr von dem germanisch-angelsächsischen Erbe bewahrt haben als die Oberschicht, und nicht zuletzt hat der einfache Engländer im Weltkrieg als Soldat die Erfahrung gemacht, daß die Deutschen anständige Kerle sind. Entscheidend aufklärend über Deutschland hat die Berliner Olympiade gewirkt. Drei Prüfsteine für die Einstellung des englischen Volkes zu Deutschland sind in den letzten Jahren ausschlaggebend gewesen: das deutsch-englische Flottenabkommen, die Frontkämpferrede des Prinzen von Wales und die militärische Wiederbesetzung des Rheinlandes. Der Flottenvertrag wurde vom ganzen englischen Volk mit Freuden begrüßt, die Frontkämpferrede wurde als Ausdruck gegenseitiger Achtung und Anerkennung gewertet, und die Wiederbesetzung des Rheinlandes, die das amtliche England beinahe mit Krieg beantwortet hätte, wurde von dem englischen Volk für völlig natürlich und berechtigt gehalten. „Das war der größte Sieg, den die wahre öffentliche Meinung Englands je erfochten hat. Es hat dann einer jahrelangen systematischen Bearbeitung der breiten Massen bedurft, bis eine spätere britische Regierung es wagen konnte,

Digitized by Google

den Krieg gegen das Reich vom Zaune zu brechen."

Diese kurze Charakteristik der Haltung des englischen Volkes zu Deutschland wird durch englische Äußerungen über die deutsche Lösung entscheidender politischer Probleme ergänzt. Im Mittelpunkt steht hierbei die Behandlung der Judenfrage in Deutschland, die von der englischen Oberschicht als Ausdruck des „Hunnengeistes" aufgefaßt wird, aber beim kleinen Mann, der die Ausnutzung durch das Judentum kennt, außerordentliche Sympathien genießt.

Zum Abschluß ergänzt der Verfasser das politische Vorstellungsbild, das die Engländer von Deutschland haben, noch nach der persönlichen allgemein menschlichen Seite hin.

Adolf Hitler ist für die englische Society eine überragende Gestalt der Gegenwart, aber die Verkörperung des Bösen, ein neuer Napoleon und wiedererstandener Dschingis Khan, ein skrupelloser, gewaltiger Eroberer. Für den einfachen Engländer aber ist auch der Führer heute noch jener große Mann aus dem Volke, der nur für sein Volk lebt und alle Parasiten an die Wand drückt. Der einfache Mann mit dem gesunden Menschenverstand ist mundtot gemacht und einflußlos in England, heute noch, wenn auch vielleicht nicht mehr morgen.

Karlheinz Rüdiger.

Deutscher Sozialismus in den Sudetenländern und der Ostmark

Vor dem Weltkrieg stand Deutschböhmen mit seinen 2½ Millionen Einwohnern in industrieller Arbeit an der Spitze Europas: von je einhundert Erwerbstätigen waren industrielle Lohnarbeiter und Angestellte: in Deutschböhmen 54, in England 46, in Belgien 42, im Deutschen Reiche 40. Frühzeitig gab es hier die soziale Arbeiterfrage und Ansätze der internationalen Arbeiterbewegung. Reichenberg und Asch gehörten zu den ersten jenseitigen Stützpunkten des 1863 von Lassalle zu Leipzig gegründeten „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins". Deutschböhmen war zugleich völkischer Kriegsschauplatz. Von der Habsburgischen Wiener Politik gefördert, griffen die sieben Millionen Tschechen in Böhmen und Mähren als zahlenmäßige Mehrheit dieser Länder alle öffentlichen Rechte der 3,5 Millionen bodenständigen Sudetendeutschen an, während der stark jüdische Industriekapitalismus in rein deutschen Gemeinden seine neuen Fabriken nicht ungern mit weit herangelockten billigen Tschechen bevölkerte. So begann der deutsch-tschechische Gegensatz zwischen dem Heimatvolk und den Einwanderern als harmloser Sprachenstreit, setzte sich aber langsam in wirtschaftlich und politisch erbitterte Kämpfe innerhalb der Arbeitsstätten und einzelnen Berufe um, mündete schließlich in dem großen Eroberungskrieg des Tschechentums, das für sein kommendes Reich selbst urdeutsches Land mit fadenscheinigen Historien beanspruchte. Auf gleiche Weise stellten sich alle anderen nichtdeutschen Völkerschaften Österreichs gegen das kulturell und wirtschaftlich überlegene Deutschtum, das Schulwesen, Industrie und vor Jahrhunderten den Staat begründet hatte und nun seine bedrohte Scholle und seinen Arbeitsplatz verteidigen mußte.

Auf dem Hintergrunde der Völkerdynamik des Vielvölkerstaates deutscher Kultur und Vergangenheit zeichnet A. Ciller in einem aufschlußreichen Buche „Deutscher Sozialismus in den Sudetenländern und der Ostmark" (Hanseatische Verlagsanstalt, kart. RM. 3,50, geb. RM. 4,50) den Werdegang der völkischen Arbeiterbewegung seit 1885, der Deutschen Arbeiterpartei seit 1904 und der nationalen Gewerkschaften. Noch im Weltkriege, am 5. Mai 1918, bildete sich die Partei zur „Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei in Österreich" um. Wenige Monate später teilte sie der staatliche Umsturz in zwei Kolonnen, die sudetendeutsche in der sogenannten Tschecho-Slowakei und die deutschösterreichische in dem kleinen Freistaat gleichen Namens. Der zwischenstaatliche Vertretertag zu Salzburg, 7. und 8. August 1920, auf dem bereits Adolf Hitler grundsätzliche Richtlinien entwickelte, brachte die völlige Einheit der nationalsozialistischen Arbeit in allen deutschen Ländern.

Das Buch führt tief in die Vorgeschichte völkischen Denkens zurück und setzt sich dann mit dem blutleeren marxistischen „Internationalismus" auseinan-

Digitized by Google

der. Es bleibt ein geschichtliches Verdienst der auf rassischer Grundlage aufgerichteten „Deutschen Arbeiterpartei“ und ihrer Berufsverbände, schon in der Frühzeit der Völkerkämpfe in Österreich dem deutschen Arbeitertum die Untrennbarkeit völkischer und sozialistischer Erneuerung des eigenen Volkes klargelegt zu haben. So ist die alte Ostmark zur Wiege wohl noch tastender nationalsozialistischer Gedankengänge geworden, die dann Adolf Hitler zur Weltanschauung erhoben und durch einen geschichtlichen Kampf bis zum Siege geführt hat.

Cillers Buch ist keineswegs eine Geschichte der Bewegung in den Sudetenländern und der Ostmark allein. Es bringt als Band 1 der „Schriftenreihe zur Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung“, herausgegeben von Reichsleiter Philipp Bouhler, jedem Deutschen Einblicke in die Entwicklung einmaliger Kämpfe um den Volksgedanken überhaupt. Dazu bot das Mosaik des versunkenen Völkerstaates Alt-Österreich und der späteren Tschecho-Slowakei den natürlichen Boden. Beide waren „Laboratorien für alles Wissen um die geistig-seelische Wesenheit und die lebendigen Kräfte des Volkstums“.

Im Rahmen des Möglichen hat Ciller mit Geschick, Erfolg und sichtlicher Liebe zum Gegenstande ein Handbuch geschaffen, das besonders den Volksgenossen im sogen. Altreich willkommen sein muß, weil es ihnen ermöglicht, einen Einblick in allgemeine und politische Verhältnisse zu gewinnen, der gerade jetzt, nach dem Einschluß der Ostmark ins Reich und der Eingliederung des Sudetenlandes zeitgemäß und wichtig ist.

So wird das Buch Cillers die gute Grundlage für die Weiterarbeit sein können, bei der dann auch Unklarheiten und Unvollständigkeiten ausgemerzt werden können, die bei einer ersten Niederschrift wohl unvermeidlich sind. Die Spaltung der Partei in Österreich, die sich dort später Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei nannte, die Verhältnisse vor und nach dem Salzburger Parteitag 1923, die Beteiligung der Partei-Vorläufer und der Partei an den Wahlen, all das kann dann klarer gegliedert, Namen wichtiger Parteigenossen werden nachzutragen sein, das Schrifttum wird ausführlicher behandelt werden müssen. Um das Buch bei einer Neubearbeitung noch brauchbarer zu machen, wäre die Beifügung eines Sachregisters und vielleicht auch einer Zeittafel zu empfehlen.

All das nimmt dem Buche aber nicht seine große Bedeutung: sein Erscheinen ist zu begrüßen als wichtiger Beitrag zur Partei-Vor- und Partei-Frühgeschichte. Auf die weiteren Bände der Reihe darf man gespannt sein.

Gustav Seibt.

Fritz Klimsch

Zum 70. Geburtstag des Künstlers

Professor Fritz Klimsch steht an erster Stelle unter den Meistern, die die Wiedergeburt der deutschen Plastik in unserer Zeit repräsentieren. Zwar hatte der Künstler, der am 10. Februar sein 70. Lebensjahr vollendet, sich auch in den Jahrzehnten einer mehr als schwankenden Kunstwertung durch das Unanzweifelbare seiner Leistungen die Anerkennung derer errungen, die sich ungetrübt von allen Modeströmungen dieser Zeit das Gefühl für wahre künstlerische Leistung und echte künstlerische Persönlichkeitswerte wahrten. Was aber eine wahrhaft schöpferische Kulturpolitik des Staates, wie sie sich in der Person des Führers verkörpert, der Kunst und dem einzelnen Künstler an Impulsen und innerem Auftrieb zu geben vermag, beweist das Beispiel dieses Künstlers, der in den letzten Jahren seit der Machtergreifung, in einem Lebensalter, in dem der Höhepunkt der Entwicklung meist überschritten zu sein pflegt, eine neue Entfaltung seiner schöpferischen Kräfte, eine neue schöpferische Jugend und ungeahnte Höhepunkte seines Schaffens erlebt hat. Die fünf klassischen Figuren für das Schinkelsche Treppenhaus im Propagandaministerium, die großen Figuren der „Schauenden“, der „Olympia“ und der „Galatea“, die zum Schönsten der Ausstellungen im Haus der Deutschen Kunst in München gehörten, daneben zwei Brunnenfiguren für den Garten des Auswärtigen Amtes und die Weiterführung des seit Jahrzehnten nur in der Idee skizzierten, jetzt zur Ausführung für Salzburg bestimmten großen Mozartdenkmals sind neben vielen kleineren Arbeiten die Ernte dieser so überraschend reichen Schaffensjahre.

Digitized by Google

Man kann das Wollen und die künstlerische Art dieses Künstlers in dem einen Wort zusammenfassen, daß er mit seinen Werken der Welt ein neues Stück Schönheit geschenkt hat. Es ist wohl das höchste Kennzeichen des Wertes dieser Werke, daß sie in ihrer Selbstverständlichkeit und Klarheit keines Mittlers bedürfen. In seinen wundervollen Gestaltungen des jugendlich anmutigen Frauenkörpers, des von ihm immer wieder neu variierten Themas, verbindet sich die Idee klassischer Schönheit mit einer Musikalität, die in bezug auf den Ausdruck seelischer Empfindungen über das hinausgeht, was uns die Antike an ewigen Schönheitsgesetzen der Form hinterlassen hat. Es ist höchst bedeutsam und aufschlußreich, daß sich der Künstler, wie schon erwähnt, durch mehrere Jahrzehnte mit dem Entwurf eines Mozartdenkmals befaßt hat, denn zwischen den Polen des Schönheitsideals der Antike und der Musik Mozarts spannt sich der einzigartige Reichtum seiner plastischen Ausdrucksform. Seine jugendlichen Frauengestalten sind formgewordene Musik; im graziösen Spiel der Glieder sind sie ein Sinnbild eines vollkommenen körperlich-seelischen Zusammenklangs. Dieses Schönheitsideal einer beseelten Körperlichkeit, von dem der Künstler geleitet ist, hat seine besonders großartige Vollendung und seine Steigerung ins Monumentale in dem Werk der „Olympia" gefunden. In der Schönheit und majestätischen Haltung dieser Figur ist dem gesunden Körperschönheitsideal unserer Zeit ein Denkmal gesetzt.

Die Musikalität und Beseeltheit unterscheidet die Werke Klimschs grundsätzlich von denen jener Plastiker, denen Schönheit nur ein toter Formenkanon ist. Dieses Moment und die lebensvolle Sinnlichkeit seiner Schöpfungen stempelt Klimsch zu einem der stärksten Repräsentanten des Lebensgefühls unserer Zeit. So wurzelt Klimschs Kunst nicht nur im Boden der Tradition, sondern es ist ihm gelungen, den klassischen Werten des plastischen Formenschatzes einen neuen Wert, die Feinheit eines Empfindungsausdrucks, hinzuzufügen, dessen die Plastik vor ihm nicht fähig war. Diese Fähigkeit, der Plastik feinste Beseelung einzuhauchen, hat ihren zweiten großen Höhepunkt in der Bildniskunst Klimschs erreicht. In der Sicherheit formaler Charakterisierung, in der Konzentriertheit des Ausdrucks, welche das innerste Wesen des Dargestellten offenbart, gehören seine Bildnisse in die Reihe der größten Leistungen der Bildniskunst. Den tiefsten Sinn dessen, was uns die Kunst Klimschs schenkt, läßt sich wohl am besten mit dem Ausspruch Goethes fassen: „Die Seele musiziert, indem sie bildet, ein Stück von ihrem innersten Wesen heraus und eigentlich sind es die schönsten Geheimnisse der Schöpfung, die, was ihre Grundlagen anbetrifft, gänzlich auf Zeichnung und Plastik beruhen."

So tragen die Werke Fritz Klimschs nicht nur die Signatur der Meisterschaft eines ganz persönlichen und einmaligen Stils, sondern sie scheinen uns jenen ewigen Grundzug deutscher Kunst zu verkörpern, der die Geheimnisse der Schöpfung zu enträtseln sucht. Wir sehen daher in der Persönlichkeit des Bildhauers Fritz Klimsch einen Mittler zwischen den Werten der großen Tradition plastischer Kunst und einem künstlerischen Wollen, das zu einer neuen Blüte der deutschen Plastik hinführt.

Robert Scholz.

Die Auslandswissenschaftliche Fakultät an der Universität Berlin

Seit Ende des 19. Jahrhunderts ging das Bestreben, der Außengeltung des Reiches entsprechend eine Lehr- und Forschungsstätte in Deutschland zu schaffen, deren Aufgabe es gleich den vielen Einrichtungen fremder Staaten sein sollte, auslandskundlich vorgebildete Fachkräfte für den politischen Dienst, für Kultur und Wirtschaft, heranzubilden. Trotz verschiedentlicher Bemühungen ist es jedoch weder im alten Reich, noch im Weimarer Staat gelungen, der allgemein anerkannten Notwendigkeit eine endgültig klare Zielsetzung und organisatorisch gültige Form zu geben. Sowohl die aus dem Seminar für Orientalische Sprachen im Jahre 1936 hervorgegangene Auslands-Hochschule an der Universität Berlin, als auch die Hochschule für Politik in Berlin, suchten diese wichtige Aufgabe zu

Digitized by Google

erfüllen. Leider trugen beide Einrichtungen den Charakter von vorläufigen, nicht völlig ausgebauten Hochschulen. Nunmehr ist durch Erlaß des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung mit der Schaffung der Auslandswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Berlin, die die Hochschule für Politik und die Auslands-Hochschule in neuer Ausrichtung vereinigt, eine vorbildliche Institution ins Leben gerufen. Aufgabe der neuen Fakultät unter Leitung ihres Dekans, SS-Standartenführer Professor Dr. Six, ist die Förderung der Kenntnis der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Auslandsbeziehungen des Reiches und des Gegenwartslebens aller fremden Völker und Staaten durch Lehre und Forschung. Folgende für das Studium der Außenpolitik und Auslandskunde wichtigen Wissensgebiete sind Lehr- und Forschungsgegenstand: Außenpolitik, Auslandskunde, Außenwirtschaftskunde, Überseegeschichte und Kolonialpolitik, politische Gegenwartsgeschichte, politische Geographie und Geopolitik, Volkstumskunde und Volksgruppenfragen, Staats- und Kulturphilosophie ... Das Studium wird je nach Berufsziel als Hauptstudium oder Ergänzungsstudium betrieben. Der Ausbildungsweg ist das Diplom der Auslandswissenschaften und der Doktor der Auslandswissenschaften, welche diese Fakultät im Reich allein verleiht. Um Lehre und Forschung fruchtbar zu machen, tritt neben die Fakultät das Deutsche Auslandswissenschaftliche Institut. In Vortragsreihen, Ferien- und Ausländerkursen, soll dieses Institut die kulturellen Beziehungen pflegen. Das der Fakultät angegliederte Institut für Sprachenkunde und Dolmetscherwesen will Interessenten das Erlernen fremder Sprachen ermöglichen. Als wissenschaftliche Lehrmittel stehen der Fakultät u. a. eine weit über 100 000 Bände umfassende Spezialbibliothek und ein eigenes politisch-wissenschaftlich ausgerichtetes Archiv, das heute schon über 45 000 Sachmappen über innen- und außenpolitische Fragen aller Länder enthält, zur Verfügung.

Unsere Monatsberichte

Die innere Front

Aus einem Brief Rudolf Heß' an eine unverheiratete Mutter:

„In dem Bewußtsein, daß die nationalsozialistische Weltanschauung der Familie die Rolle im Staat gegeben hat, die ihr gebührt, können in besonderen Notzeiten des Volkes besondere von den Grundregeln abweichende Maßnahmen getroffen werden. Gerade im Krieg, der den Tod vieler bester Männer fordert, ist jedes neue Leben von besonderer Bedeutung für die Nation."

„Wenn daher rassisch einwandfreie junge Männer, die ins Feld rücken, Kinder hinterlassen, die ihr Blut weitertragen in kommende Geschlechter, Kinder von gleichfalls erbgesunden Mädchen des entsprechenden Alters, mit denen eine Heirat aus irgendeinem Grunde nicht sofort möglich ist, wird für die Erhaltung dieses wertvollen nationalen Gutes gesorgt werden. Bedenken, die in normalen Zeiten ihre Berechtigung haben, müssen hier zurückstehen."

„Diesen Kindern wird bei der Eintragung in das Standesamtsregister — sofern nicht inzwischen schon die Ehe geschlossen wurde — an Stelle des Namens des Vaters oder zum Namen des Vaters die Bezeichnung „Kriegsvater" gesetzt werden. Die Mutter wird unter Beibehaltung ihres Mädchennamens mit „Frau" bezeichnet und angeredet werden. Mutter und Kind werden die Frage nach dem Vater freien Blickes damit beantworten können, daß er ein „Kriegsvater" war."

„Das höchste Gesetz im Krieg wie im Frieden lautet: Erhaltung des Volkes. Diesem obersten Gesetz haben sich alle anderen Gesetze, Gebräuche und Anschauungen unterzuordnen und anzupassen. In Kriegszeiten erfährt die Einstellung zum Töten aus dem Selbsterhaltungstrieb der Nation heraus eine Wandlung von Grund auf. Eine gleiche Wandlung von Grund auf muß künftig in Kriegszeiten und in den Zeiten nach dem Kriege die Einstellung der Allgemeinheit zu unverheirateten Müttern und zu Kindern erfahren, die nicht in einer Ehe geboren

Digitized by Google

werden — wiederum aus dem Selbsterhaltungstrieb der Nation heraus."

„Die Familie ist die Grundzelle des Staates: aber dessen ungeachtet darf ein Volk besonders während eines Krieges nicht darauf verzichten, sein rassisch gesundes Erbgut im höchstmöglichen Ausmaß weiterzutragen und zu erhalten.

Höher als alle vom Menschen erdachten Prinzipien, höher als alle Sitten, die zwar der Ausdruck einer anerkannten Gewohnheit, nicht aber der Ausdruck der Sittlichkeit an sich sind, und höher gar als Vorurteile steht das Wohl der Gesamtheit, steht das Leben des Volkes.

Der höchste Dienst, den die Frau der Gesamtheit leisten kann, ist, beizutragen für die Forterhaltung der Nation in rassisch gesunden Kindern."

Aus der Weihnachtsansprache des Stellvertreters des Führers:

„Unsere Sicherheit ist unantastbar, weil sie getragen ist vom Geiste des jungen Nationalsozialismus, der hervorgegangen ist aus den Schützengräben des Weltkrieges. In diesem Kriege erfährt das junge Deutschland der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft seine Bewährung. Es hat sich schon bewährt. Es hat sich bewährt in dem Feldzug der 18 Tage, der einzig dasteht in der Geschichte; es hat sich bewährt in den Kampfhandlungen seiner Marine, in den Flügen und Siegen seiner Luftflotte; es hat sich bewährt in der Haltung der Heimat, in ihren Leistungen, in ihrer Opferbereitschaft, in ihrem Zusammenstehen, in ihrer Entschlossenheit: Krieg, Gefahr und tückische Feindschaft von außen sind stählerne Bänder, die uns nur noch fester zusammenschließen. Zusammenschließen zur Kampfgemeinschaft aller Deutschen, die unüberwindlich ist, weil sie aus dem einigenden Willen aller geboren ist und im Willen eines einzelnen Mannes ihren Ausdruck findet!

Das deutsche Volk fühlt, Gott hat den einen Mann uns gesandt, Gott hat ihn uns gesandt, auf daß namenloses Unrecht, das einst uns angetan wurde, gesühnt werde, daß unsere Freiheit gesichert werde, daß endlich wirklicher Friede über die gequälte Welt komme. Friede, der anhält durch die Zeiten, geschützt durch die Kraft der großen deutschen Nation.

Und das ist unser Gebet:

Herrgott, du hast unserem Volke deinen Segen gegeben!

Herrgott, wir wollen auch im kommenden Jahre deinen Segen erringen! Im Kampf wollen wir deinen Segen gewinnen! Im Kampf für das Land, das du uns gegeben — für den Mann, den du uns geschenkt."

Aus dem Neujahrsaufruf des Führers an die Partei:

„Daß die politische Entwicklung so erfolgreich gelingen konnte, verdanken wir ausschließlich der durch den Nationalsozialismus erfolgten inneren Neuformung des deutschen Volkes. Steigend hat sich der Erziehungsprozeß, den die nationalsozialistische Bewegung am deutschen Volke vornahm, wirtschaftlich und politisch erfolgreich auszuwirken begonnen. Die militärische Wiederaufrüstung hat ihre Ergänzung gefunden in einer neuen Wirtschaftspolitik, die das Reich nicht nur auf vielen Gebieten vom Auslande unabhängig macht, sondern die uns auch die Überwindung der Erwerbslosigkeit in einem Ausmaß gestattete, wie dies bei den reichen Ländern des Westens auch heute noch nicht der Fall ist. So treten wir im Innern organisatorisch geeint, wirtschaftlich vorbereitet und militärisch auf das Höchste gerüstet in das entscheidendste Jahr der deutschen Geschichte! Denn über eines, Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen, sind wir uns alle klar: der jüdisch-kapitalistische Weltfeind, der uns gegenübertritt, kennt nur ein Ziel, es heißt: Deutschland, das deutsche Volk zu vernichten!"

„In der feigen Hoffnung, für diese Aufgabe andere als Helfer zu gewinnen, schrecken sie weder zurück vor der Einspannung sogenannter „Neutraler" noch vor der Dingung bezahlter Mordgesellen. Das deutsche Volk hat diesen Kampf nicht gewollt. Ich habe bis zur letzten Minute versucht, England die deutsche Freundschaft anzutragen und darüber hinaus noch nach der Erledigung Polens Vorschläge für eine auf lange Sicht hin zu garantierende Befriedung Europas zu machen. Ich wurde dabei unterstützt vor allem durch den Duce des faschistischen Italiens, der im Sinne und Geiste unserer Freundschaft alles tat, um eine

Digitized by Google

Entwicklung aufzuhalten, die für ganz Europa nur von Unglück begleitet sein kann. Allein, die jüdischen und reaktionären Kriegshetzer in den kapitalistischen Demokratien hatten seit Jahren auf diese Stunde gewartet, sich auf sie vorbereitet und waren nicht gewillt, von ihren Plänen der Vernichtung Deutschlands abzulassen."

„Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen! Deutsche Volksgenossen! Im vergangenen Jahr hat unser deutsches Volksreich dank der Gnade der Vorsehung geschichtlich Wunderbares und Einzigartiges geleistet! Wir können am Beginn des Jahres 1940 den Herrgott nur bitten, daß er uns weiterhin segnen möge im Kampf um die Freiheit, die Unabhängigkeit und damit um das Leben und die Zukunft unseres Volkes! Wir selbst wollen in der Erkenntnis der vor uns liegenden Pflicht alles tun, um mit Fleiß und Tapferkeit die uns gestellte Aufgabe zu lösen. Durch unsere eigene Kraft und Hilfe wollen wir so den Herrgott bitten, dem deutschen Volk im Jahre 1940 auch die seine nicht zu versagen. Dann muß und wird es uns gelingen!"

Aus dem Neujahrsaufruf des Reichsjugendführers Baldur v. Schirach:

„Jedes Jahr im Leben der deutschen Jugend erhält seine Parole, nach der sich unsere Jugendarbeit richtet.

Das Jahr 1940 erkläre ich zum „Jahr der Bewährung". Kameraden! Kameradinnen! Das geht euch alle an: Hitlerjungen, BDM.-Mädels, Jungmädels und Pimpfe! In diesem Jahr müßt ihr euch tausendfach bewähren. 1939 habt ihr die Ernte geborgen und vieles geleistet, was vor euch noch keine Jugend dieser Welt geleistet hat. 1940 werden neue, große Aufgaben an euch herantreten. Bewährt euch in der Erfüllung dieser Aufgaben! Ihr kämpft dadurch auf eure Weise in diesem Kriege mit und gebt so euren geschichtlichen Beitrag zum Sieg des deutschen Volkes über seine Feinde!

Der Führer hat mir selbst nunmehr auf meine wiederholte Bitte die Genehmigung erteilt, als Freiwilliger in das deutsche Heer einrücken zu dürfen. Da ich nunmehr zusammen mit 2500 Kameraden des Führerkorps der Hitlerjugend mit der Waffe euch und eurer Zukunft dienen werde, übergebe ich den Befehl über die Jugend des Deutschen Reichs meinem bevollmächtigten Vertreter, Stabsführer Hartmann Lauterbacher. Parteigenosse Lauterbacher hat von mir die Anweisung erhalten, euren Einsatz in der Heimat zu leiten. Folgt ihm und euren K.-Führern und Führerinnen in jener selbstverständlichen Disziplin, die unsere tapferen Soldaten euch vorleben."

SA.-Gruppe Nordmark unter neuer Führung.

Als Nachfolger des in Polen gefallenen SA.-Obergruppenführers Meyer-Quade wurde SA.-Gruppenführer Nibbe mit der Führung der SA.-Gruppe Nordmark beauftragt.

Arbeitstagung der stellvertretenden Gauleiter.

Mit aktuellen Führungsaufgaben beschäftigte sich eine von der NSDAP. nach München einberufene Arbeitstagung der Stellvertretenden Gauleiter aus dem ganzen Reich.

In den Berichten über die Lage in der Heimat fand die Siegesentschlossenheit und die sozialistische Haltung, mit der unser ganzes Volk sich in das Zeichen des Krieges gestellt hat, eindrucksvollen Ausdruck. Aktuelle Fragen, die das Kriegsgeschehen in der Heimat berühren, waren Gegenstand eingehender Erläuterungen und wertvoller Aussprachen.

Dr. Frick auf dem traditionellen Lippe-Treffen in Lemgo.

Zum Gedenken an den großen Landtagswahlkampf im Lipper Lande am 15. Januar 1933, der mit einem triumphalen Siege der nationalsozialistischen Bewegung endete und damals den Auftakt bildete zur Machtergreifung Adolf Hitlers, fanden sich in Lemgo wiederum, wie alljährlich, die alten Kämpfer des Führers aus allen Teilen des Lipper Landes und den angrenzenden Gauen sowie eine Reihe von Gästen aus dem Reiche zum Erinnerungstreffen ein.

Im Mittelpunkt der Feierlichkeiten stand eine Rede von Reichsminister Dr. Frick. Der Minister gab einen Überblick über den Aufbau der zurückliegenden sieben Jahre und die großen Leistungen auf

Digitized by Google

allen Gebieten des deutschen Staats- und Volkslebens und wies dabei auf die großen außenpolitischen Entscheidungen der letzten Jahre hin. Im Mittelpunkt seiner Rede stand eine scharfe Abrechnung mit der imperialistischen Geldsackpolitik Englands. So wie wir vor sieben Jahren eine innerpolitische Entscheidung von größter Tragweite in diesem Lande Lippe geschlagen haben, eine Durchbruchsschlacht, die zur Machtergreifung führte, so stehen wir wieder vor einer letzten und schweren Entscheidung außenpolitischer Art, vor der Durchbruchsschlacht, die uns endlich den Sieg bringen und damit einen dauerhaften und gerechten Frieden sichern soll. „Diese Schlacht, zu der wir jetzt angetreten sind, werden wir mit dem alten Kampfgeist durchkämpfen bis zum Endsieg, genau so, wie wir es vor sieben Jahren im innenpolitischen Kampf getan haben. Nationalsozialist sein heißt Kämpfer sein. Wir sind Kampf gewohnt, und dieser Kampfgeist ist uns der Bürge auch für den Sieg in dem uns nun bevorstehenden Kampf."

„Die Gewißheit unseres Sieges gibt uns die unverbrüchliche Gemeinschaft, die durch nichts auseinandergerissen werden kann, die völlige Einigkeit zwischen Führung und Volk. So lautet die Parole für das Jahr 1940: „Führer befiehl, wir folgen!"

Rudolf Heß und Alfred Rosenberg vor den Führerinnen des weiblichen Arbeitsdienstes.

Auf der ersten großen Arbeitstagung der Bezirksführerinnen des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend und der Abteilungsleiterinnen der Reichsleitung des Arbeitsdienstes in Berlin sprachen der Stellvertreter des Führers, Reichsleiter Rudolf Heß und der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP., Reichsleiter Alfred Rosenberg. In seiner Rede sprach Rudolf Heß den Führerinnen des weiblichen Arbeitsdienstes die Anerkennung aus für die Arbeit, die sie besonders seit Beginn des Krieges geleistet haben: „Ich weiß, daß Sie sie unter den schwierigsten Verhältnissen durchgeführt haben. Sie stehen in einem Kampf, der im Kriege von so außerordentlicher Bedeutung ist — dem Seelenkampf — einem Kampf, in dem Sie wirken vor allem durch die vorbildliche Tat!" Indem der Stellvertreter des Führers die geleistete Arbeit im Gesamten noch kurz umriß und würdigte, schloß er mit den Worten: „Ich danke Ihnen für Ihre vorbildliche Arbeit im Namen der nationalsozialistischen Bewegung. Ich wünsche Ihnen guten Erfolg in Ihrem Wirken für uns alle, für Deutschland."

Zum Abschluß der Tagung sprach Reichsleiter Alfred Rosenberg. Der Reichsleiter gab einen kurzen umfassenden Überblick über die weltpolitische Lage. Die geschichtliche Notwendigkeit des nationalsozialistischen Kampfes gegen die jüdisch-plutokratischen Demokratien sei als ein Schicksal über uns gekommen, vor dem wir nicht zurückweichen, sondern dessen Anforderungen wir mit gutem Gewissen auf uns nehmen, im Bewußtsein, heute nicht nur allein für die äußere Freiheit des deutschen Volkes zu kämpfen, sondern für die Freiheit und Neuordnung des europäischen Kontinents.

Der Sinn des großen Krieges, so führte Alfred Rosenberg aus, sei die Überwindung eines alten absterbenden Zeitalters und die Herbeiführung des endgültigen Sieges einer neuen Weltepoche, die sich Jahrzehnte vorher schon durch große Proteste angekündigt hat und die wir im Leben verwirklichen wollen.

Die nationalsozialistische Weltanschauung ist kein Stück bedrucktes Papier oder eine blasse Theorie, sie ist die durch persönlichen Einsatz zur Tat gewordene Lebensäußerung unseres Volkes. Schon heute lebt in weiten Kreisen des deutschen Volkes das Gefühl, daß der Reichsarbeitsdienst ein lebendiges Symbol der nationalsozialistischen Weltanschauung sei. Es ist mit eine der schönsten Aufgaben des weiblichen Arbeitsdienstes, diese Haltung immer wieder aufs neue im deutschen Volke zu erweisen und lebendiger Träger einer neuen sozialen Gerechtigkeit, eines neuen sozialen Willens zu sein, um die Fehler wieder gut zu machen, die vergangene Geschlechter nicht nur uns, sondern allen europäischen Nationen zugefügt haben. Hier liege für den Reichsarbeitsdienst eine ungeheure Möglichkeit der seelischen Wirkung auf das ganze deutsche Volk, die besonders in dem uns aufgezwungenen Kriege sich als wertvoll für die seelische Widerstandskraft auswirken könne.

Digitized by Google

Anschließend nahm Reichsarbeitsführer Hierl in Gegenwart von Reichsleiter Rosenberg in feierlicher Form die Vereidigung der Reichsarbeitsdienstführerinnen auf Grund des neuen Reichsarbeitsdienstgesetzes vor.

Abgeschlossen am 16. 1. 1940.

Karlheinz Rüdiger.

Außenpolitische Übersicht

In der Reihe der Ereignisse, die uns Deutsche bei einem Rückblick auf das Geschehen der letzten vier Wochen innerlich bewegen, steht zweifellos das ruhmvolle Ende unseres Panzerschiffes

„Admiral Graf Spee".

Nach dem siegreichen Gefecht in der La-Plata-Mündung, wo es dem Panzerschiff gelang, den Kampf gegen drei britische Kreuzer zu bestehen, war es in den uruguayischen Hafen Montevideo eingelaufen, um seine Gefechtsschäden auszubessern, den Gefallenen ein würdiges Begräbnis zu geben und die Verwundeten, soweit sie selbst an Bord nicht behandelt werden konnten, zu landen und in ein Krankenhaus aufnehmen zu lassen. Entgegen den Gesetzen des Völkerrechts hat die Regierung von Uruguay unter englischem Druck jedoch die für die Seetüchtigkeit des Schiffes notwendige Reparaturfrist nicht zugebilligt, und an dieser Entscheidung konnte auch die Tatsache, daß der Chef der uruguayischen Flotte eindeutig feststellte, daß sich „Admiral Graf Spee" in einem nicht seetüchtigen Zustand befinde, nichts ändern. Diese Stellungnahme der uruguayischen Behörden zwang das Schiff, den Hafen zu verlassen, und sollte es nach Englands Willen der wartenden Meute britischer und französischer Kriegsschiffe — die bereits eine wochenlange vergebliche Jagd hinter sich hatten — ausliefern. Das Gezeter der britischen Völkerrechtsbrecher kannte keine Grenzen, als zu ihrer Enttäuschung die Dinge einen Lauf nahmen, wie er im Bericht des OKW. vom 18. 12. 1939 umrissen wurde:

„Das Panzerschiff „Admiral Graf Spee" hat die zur Wiederherstellung seiner Seefähigkeit benötigte Frist von der uruguayischen Regierung nicht bekommen. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat deshalb dem Kommandanten den Befehl gegeben, das Panzerschiff außerhalb der Hoheitsgewässer selbst zu sprengen und zu vernichten. Dies ist am 17. 12. gegen 20 Uhr geschehen."

Diese uns Deutsche mit stolzer Trauer erfüllende Tatsache, ebenso wie der heldenhafte Tod des Kommandanten, der „getreu alt hergebrachter Überlieferung und im Sinne der Erziehung des Offizierkorps" seinem Schiff folgte, nachdem er die Besatzung in Sicherheit gebracht hatte, wurde in jenem Teil der Welt, dem soldatisches Denken zum Lebensgesetz geworden ist, verstanden und als Heldentat gewürdigt, als eine Tat, die der Tradition des Namens „Admiral Graf Spee" entspricht. Nur in den sogenannten westlichen Demokratien machte der kleinliche Haß der Krämerseelen und Spießbürger auch vor der Majestät dieses Heldentodes kein Halt. Mit Lügen und Schmähungen überschüttete man Deutschland und nur zu gerne mochte man der Welt einreden, daß die Ereignisse ein Zeichen für Deutschlands Schwäche seien. Dabei sah man geflissentlich darüber hinweg, daß gerade das Ende des „Grafen Spee" im deutschen Volk spontan zu einer freiwilligen „Graf-Spee"-Spende für den Neubau eines Panzerschiffes führte. Wie dieses Volk sich hierdurch zur Schicksalsgemeinschaft bekannte, so war auch das ebenfalls von den Westmächten totgeschwiegene Ergebnis der

Abstimmung in Ober-Etsch

ein gewaltiger Beweis dieser Schicksalsverbundenheit aller deutschen Menschen. Als mit dem Jahre 1939 auch die vom Führer und Mussolini vereinbarte Abstimmungszeit für die deutschen Volksangehörigen in den Provinzen Bozen, Udine, Belluno und Trient ablief, zeigte sich, daß rund 185 000 Deutsche für Großdeutschland optiert hatten. Von 313 000 Einwohnern der Provinz Bozen hatten 229 500 Deutschstämmige das Recht zur Option. Von ihnen haben sich 166 482 für die deutsche Staatsbürgerschaft entschieden und sich damit verpflichtet, bis zum 31. Dezember 1942 ins Reich zurückzukehren. Für die gemischtsprachige Zone der Provinz Trient ergaben sich folgende Zahlen: von 24 453 zur Option Zugelassenen entschieden sich 15 015 für Deutschland. In der Provinz Udine stimmten

Digitized by Google

von 5003 Optionsberechtigten 4576 für Deutschland und in der Provinz Belluno von 7429 1006. Wenn man die Tatsache berücksichtigt, daß hier rund 200 000 Deutsche sich in einer Zeit, die das große Mutterland in einem schweren und entscheidenden Existenzkampf sieht, dazu entschlossen haben, jahrhundertealten Besitz aufzugeben, sich von Haus und Hof und der liebgewordenen Heimat zu trennen, um ihr Schicksal nunmehr aufs engste mit ihren Brüdern im Großdeutschen Reich zu verbinden, so wird die ganze gewaltige Kraft des nationalsozialistischen Volksreiches klar, und auch im Ausland ahnt man, daß dieses Volk heute nicht mehr durch Männer und Ideologien besiegt werden kann, die ihre Existenzberechtigung bereits mit dem Ablauf des Weltkrieges vor der Weltgeschichte verloren haben. Zeigt sich so im deutschen Lager eine durch den Glauben an die eigene Sendung gefestigte Kraft und Einheit, so bieten unsere Gegner ein Bild der Kopflosigkeit und Uneinigkeit. Luftschlachten werden verloren, die Versenkungsziffern der Handelsschiffe in den englischen Gewässern steigen, drei britische U-Boote werden auf einen Schlag in der Deutschen Bucht, in die sie einzudringen versuchten, vernichtet, Bombenexplosionen erschüttern England, und selbst im Kriegskabinett Seiner Britischen Majestät sind die ersten Säulen geborsten. Am 5. 1. 1940 wurde die Welt überrascht vom

Rücktritt Hore Belishas.

Wenn auch Herr Chamberlain in seinen Erklärungen vor dem Unterhaus der Welt und den eigenen Staatsangehörigen klarzumachen versuchte, daß dieser „Stolz Judas" seiner unerhörten Fähigkeiten wegen, die zu Reibereien mit anscheinend Minderbegabten geführt haben sollen, im Kabinett durch einen anderen Mann — bezeichnenderweise den früheren Handelsminister Stanley, dessen Fähigkeiten vermutlich nach Chamberlains Willen unter dem Durchschnitt der Begabten liegen — ersetzt worden sei, so ist dem, der die Methoden und Gepflogenheiten Judas kennt, klar, daß in Wahrheit andere Mächte und Gründe den Abtritt dieses Sprößlings aus Mogador bestimmt haben. Ein jüdischer Kriegsminister war nur so lange ein gutes Aushängeschild für Israel, wie die Chance bestand, in schnellem Sieg sich Lorbeeren zu verdienen. Nun aber, nachdem man erkannt hat, daß es mit den Siegesaussichten nicht mehr so hundertprozentig sicher zu sein scheint, hält Alljuda es für geschickter, dieses Aushängeschild zurückzuziehen und vor der Öffentlichkeit einen Nichtjuden mit der Verantwortung für die Niederlage zu belasten. An dem Kurs der britischen Politik wird sich dadurch nichts ändern. Wenn auch zwei Marionetten (neben Hore Belisha mußte auch der Informationsminister Mac Millan abtreten) aus dem Spiele genommen worden sind, die Drahtzieher bleiben dieselben und ihre Figuren liegen zu neuem Einsatz bereit, wenn ihr politisches Gaukelspiel es verlangt. Das englische Volk selbst hat in diesem Spiel genau sowenig eine Stimme wie das französische. Während der Mann von der Straße die Uniform anziehen muß, die Frauen sich mit kärglicher Unterstützung durchs Leben schlagen sollen und die Kinder auf der Straße verwildern, erleben die regierenden Schmarotzer den Krieg auf ihre Weise. Für sie findet er im Saale statt, mit allem Komfort. Die großen Zeitungen Londons sind angefüllt mit Anzeigen, wie die folgende:

„Laßt den ganzen Rummel hinter Euch und stürzt Euch in die perlende Munterkeit des frohsten Hotels zu Bournemouth. Hier verschwinden die Sorgen in Verbindung mit Tanz und ausgelassener Unterhaltung, unterstützt und gesteigert durch unseren berühmten Weinkeller und die bekannte gute Küche. Es ist wirklich wunderbar vergnüglich bei uns. Kostenfreie Golfspielgelegenheit, Billard, Tennis, elektrischer Turnraum, Sonnenbad, Reiten. Luxuriöser unterirdischer durch vier Eisenbetondecken gesicherter Luftschutzraum. Bei uns finden Sie auch ganz private mit allen Wünschen einer diskreten Bequemlichkeit eingerichtete Luftschutzkabinen" (Times).

So erlebt also Englands Ausbeuterschicht diesen englischen Krieg im Chambre séparée unter mehrfachen Eisenbetondecken. Wenn der Mann von der Straße dagegen aufzumucken versucht, so geht es ihm so, wie jener jungen Französin, die die Unvorsichtigkeit beging, Zweifel am Siege der Westmächte zu äußern und dafür kurzerhand verhaftet, zu sechs Monaten Gefängnis und 300 Franken Geld-

Digitized by Google

strafe verurteilt wurde. Immerhin werfen all diese Dinge ein recht eigenartiges Licht auf den „Kreuzzug der gerechten Sache", den die Westmächte für den Frieden der Welt führen zu müssen vorgeben. Auch die Veröffentlichung des amtlichen französischen

Gelbbuches

kann den aufmerksamen Leser nicht über die wahren Kriegstreiber hinwegtäuschen. Sondern ganz im Gegenteil ist diese Auswahl von Dokumenten geradezu geeignet, die Schuld Frankreichs zu zeigen. Die deutsche Antwort darauf — unter anderem die Veröffentlichung des Ribbentrop-Briefes an Bonnet vom 15. 7. 1939 — zeigt klar, daß Frankreich seinerzeit sich offen an den deutschen Interessengebieten in Osteuropa desinteressiert hat und vor allem nicht im Zweifel über die Folgen einer aktiven Unterstützung Polens sein konnte. Bonnet, der nicht nur deutschen Staatsmännern gegenüber, sondern auch vor dem eigenen Volk nach der Konferenz von München die Notwendigkeit und Bereitwilligkeit einer Neuorientierung der französischen Politik zum Ausdruck gebracht hat, mußte ebenso wie seine Ministerkollegen wissen, daß sich das Reich Adolf Hitlers keine arglistige Täuschung gefallen lassen würde. Im übrigen bleibt zu den Buntbüchern der Westmächte nur das eine noch festzustellen: auch im Weltkrieg gaben die Staaten solche Dokumentensammlungen heraus, als nun nach Weltkriegsende die Archive sich öffneten und große amtliche Dokumentenwerke der Öffentlichkeit übergeben wurden, zeigte sich, daß nur die deutschen Weißbücher mit der späteren Aktenveröffentlichung übereinstimmten, während die französischen Gelbbücher und englischen Blaubücher durchweg durch die späteren Aktenveröffentlichungen Lügen gestraft wurden und als propagandistische Machwerke entlarvt werden konnten. Das Recht der guten Sache ist zweifellos auf seiten Deutschlands, und diese Tatsache macht es für uns unnötig, zu lügen, ja, sie zwingt uns geradezu zur Wahrheit, da die Wahrheit unsere stärkste Waffe ist. Nur, wer sich im Unrecht befindet, muß Zuflucht zur Lüge und zum Haß nehmen. Wenn am 18. Dezember 1939 „Daily Herald" die

Kriegsziele der Westmächte

mit den Worten umreißt „Hört endlich auf, von Friedensbedingungen zu sprechen, schlagt Deutschland in Stücke, macht den Rhein zur Westgrenze und die Oder zur Ostgrenze. Gebt Sachsen der Tschecho-Slowakei und Holstein an Dänemark, nehmt den Hunnen alle Chancen!", so enthüllt er die wahren Pläne der derzeitigen britischen Machthaber. Blinder Haß aber schlägt sich selbst. Vergeblich waren bisher die britischen Bemühungen, einen Weltbrand zu entfesseln und andere Völker für den eigenen Geldsack ins Feuer zu schicken. Überall in den neutralen Staaten bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß Englands Sache doch wohl auch diesmal nicht mehr ist, als die Sache der britischen Geldsäcke. Wie anders klingen, gemessen an den Haßorgien der Westmächte, die klaren und sauberen Worte des Führers in seinem Aufruf an die Partei zum Jahreswechsel.

Abgeschlossen am 15. 1. 1940.

Siegfried Zantke.

Auslandsdeutsche Rundschau

Ein Rückblick.

Das abgelaufene Jahr hat eine weitere Revolutionierung des auslandsdeutschen Schicksals gebracht. An seiner Schwelle standen die 10 Millionen Deutschen aus der Ostmark und dem Sudetenland, denen das Jahr 1938 die Befreiung von Fremdherrschaft und Unterdrückung geschenkt hatte. Ihr Jubel, den sie dem Führer auf seiner Fahrt die Donau entlang nach Wien und anläßlich seines Besuches in Eger, Karlsbad und Reichenberg entgegengebracht hatten, klang aus dem Jahr ihrer Schicksalsentscheidung hinüber in den neubeginnenden Zeitabschnitt. Ihre Heimkehr und Zugehörigkeit zum großdeutschen Vaterland ist allen schon zur Selbstverständlichkeit geworden. Mit einem atemberaubenden Tempo vollzog sich ihre Eingliederung in das Reich. Die Meilensteine auf ihrem Freiheitswege liegen weit zurück und doch zeitlich noch so nah. Berchtesgaden — Godesberg, München sind Geschichte geworden. Die Ereignisse unserer Tage, die mit soldatischem Heldentum an der Front und sozialistischer Einsatzbereitschaft in der Heimat erfüllt sind, überschatten bereits den Schicksalsweg um den Freiheitskampf der Ost-

Digitized by Google

märker und Sudetendeutschen. Gerade deshalb und weil sich die Befreiung und Eingliederung der Deutschen des Ostens in ganz anderer Weise vollzogen hat, als der ihre, und weil der Einsatz des Deutschtums im Altreich für sie alle, die ins Reich zurückkehrten, in ganz anderen Formen vollzogen hat, ist es notwendig, auch immer wieder sich dieses Geschehens zu erinnern.

Im Zeichen der Heimkehr des Sudetendeutschtums stand der Beginn des neuen Jahres. Als der frische Märzwind über das Land wehte, flatterten die Symbole des Reiches von den Dächern des alten Prager Königsschlosses und der Führer blickte von ihm über die alte deutsche Kulturstätte im Herzen Böhmens. Die Deutschen Böhmens und Mährens, die im Herbst des Vorjahres im tschecho-slowakischen Staatsverband zurückbleiben mußten, wurden Bürger des Reiches und genießen nun seinen Schutz. Der Kampf des Sprachinseldeutschtums hat seine Erfüllung erfahren, die Mühen ihrer Arbeit und ihre Opfer fanden ihre Belohnung.

Wenige Tage später kehrten die Memelländer zum Reich zurück. Die alte Grenze, die seit über fünfhundert Jahren in diesem Gebietsteil gezogen war, wurde wieder hergestellt, ein Willkürakt von Versailles wieder gutgemacht und die Leidenszeit der im Grenzkampf bewährten memelländischen Bevölkerung abgeschlossen. Die alte deutsche Grenzstadt Tilsit hat ihr Hinterland wieder gewonnen und der Hafen von Memel wurde wieder in den Dienst des deutschen Handels und deutscher Seegeltung gestellt.

Und all diese Teile des Reiches und Volkes kehrten zurück, ohne daß auch nur ein Tropfen fremden Blutes vergossen werden mußte. Die hohe Kunst der Diplomatie des Führers führte die unblutigste Grenzrevision der Geschichte durch. Und wenn diese friedliche Neuordnung Europas Opfer verlangt hat, dann ist es deutsches Blut gewesen, das um des Friedens und der Gerechtigkeit willen geflossen ist.

Nach einem Sommer politischer Hochspannungen brachte der anbrechende Herbst die kriegerische Entladung. Es war nicht deutsche Schuld, daß die Regelung der unhaltbaren Grenzfragen im Osten durch die Waffen entschieden werden mußte. Im Donner der Kanonen kehrten die alte Hansestadt Danzig und die Deutschen Polens heim ins Reich. In den Jubel der Befreiten mischte sich ihre Trauer um die Blutopfer der Tage der Entscheidung. Bevor sich ihnen nach den zwanzig Jahren der nationalen Unterdrückung und Entehrung, wirtschaftlichen Boykottierung und Beraubung, seelischen Drangsalierung und Zermürbung, die Tore der Freiheit öffneten, bekamen sie die polnische Herrschaft noch einmal in ihrer ganzen Brutalität zu fühlen. Die Opfer an Gut und Leben, die sie in diesen zwanzig Jahren bringen mußten, waren nicht gering, ihnen aber war es bestimmt, den Kelch des Leides bis zur Neige zu leeren. Der Blutsonntag von Bromberg wird für alle Zeiten zum mahnenden Fanal ostdeutschen Schicksals. Der Boden ihrer Heimat mußte Zoll um Zoll erkämpft werden. Aber dieser Kampf wurde bereits geführt vom geeinten deutschen Volk. Es ist sein erster großer Kampf seit Jahrhunderten gewesen und es war ein Kampf um die Freiheit eigenen Volkstums. Regimenter aller deutschen Stämme waren eingesetzt, darunter Ostmärker, Sudetendeutsche und Memelländer. Nicht zu vergessen der Bluteinsatz der jungen Danziger für die Heimkehr ihrer alten Hansestadt. Die zurückgewonnenen deutschen Ostprovinzen, die einstmals im Schweiß der Arbeit von allen deutschen Stämmen der Kultur erschlossen worden sind, sind nicht nur mit dem Blute ihrer bodenverbundenen deutschen Bevölkerung, sondern auch mit dem der Söhne aus allen deutschen Gauen getränkt. Sie bergen also das Blutopfer der gesamtdeutschen Einigkeit als das mahnende Vermächtnis aus der Zeit der großen deutschen Schicksalswende.

Mitten im Krieg aber vollzog sich das größte Umsiedlungswerk in der Geschichte. Die Deutschen, die als Bauern und Handwerker, Arbeiter und Ingenieure, im Vorfeld der deutschen Festung seit Jahrhunderten siedelten, geben ihre erarbeitete Heimat auf und kehren in das großdeutsche Vaterland zurück, um mit ihren Leibern den Wall im Osten zu errichten. Sie vollziehen mit ihrer Heimkehr eine Korrektur der Geschichte und lösen zugleich eine durch Jahrhunderte uner-

Digitized by Google

füllt gebliebene Aufgabe. Man muß sich folgende Tatsachen mit all ihren Konsequenzen einmal vor Augen halten, um den angedeuteten Vorgang in seiner ganzen Bedeutung zu ermessen: über hunderttausend Deutsche haben ihre Gastländer, die im Frieden leben und in denen sie seit Jahrhunderten ihre Heimat haben, verlassen, um dem Ruf des Führers zu folgen, in den wieder eroberten Ostgebieten für alle Zeiten den lebendigen Schutzwall aufzurichten. Welche seelischen Kräfte sind durch die Revolution Adolf Hitlers und den Aufbruch unseres Volkes nicht mobil gemacht worden, daß sie hunterttausend deutscher Menschen zum Verlassen ihrer Heimat bewegen? Fürwahr, die Zeit der Heimkehr unserer Ostlanddeutschen ist nicht ärmer an seelischer Größe und kolonisatorischem Willen, als die Jahrhunderte vorher, in denen sie mit dem Pflug und unbändigem Schaffensdrang nach Osten aufgebrochen waren, um hier eine neue Heimat zu suchen und der Richtung deutscher Entfaltungsmöglichkeit zu folgen. Ihre Abwanderung war einst erfolgt in richtiger Raumerkenntnis, aber ohne gesamtdeutsche Unterstützung. Und so blieb es ihnen versagt, zu erfüllen, was ihr Ziel war. Die deutsche Volksgrenze im Osten zu schließen, blieb Adolf Hitler, dem Vollender der großdeutschen Reichseinheit, vorbehalten. Die deutschen Menschen, die heute zwischen dem Baltikum und Wolhynien usw. ihre Heimat aufgaben, ihre Höfe und Häuser, ja Dörfer und Städte verließen und von ihren Toten in fremdem Lande Abschied nahmen, tun es in einem ungeheuren Glauben an die deutsche Zukunft, der manchen Kleingläubigen im Inland zutiefst aufwühlen müßte. Sie wissen nicht, was das deutsche Schicksal bringt, sie fühlen sich ihm auf Gedeih und Verderb verbunden. Sie kennen kaum den Raum, der ihre neue Heimat sein soll. Sie wissen nicht, wo ihr Hof und ihre Felder liegen werden, die ihrer Bearbeitung harren. Tausend Fragen drängen sich auf. Die Heimkehrer aus dem Osten haben nicht nach Diesem oder Jenem gefragt und Bedingungen gestellt. Der Glaube an den Führer und die neue Aufgabe, die sie zu erfüllen haben, hat sie Hof und Heimat aufgeben lassen. Sie haben alte Traditionen abgebrochen, um neue zu begründen. Sie haben als sachkundige Pioniere den neuen Siedlungswall im Osten abgesteckt. Ihn aufzufüllen ist gesamtdeutsche Aufgabe im Osten. „Unserer Generation", so umreißt Gerhard Apel im „Völkischen Beobachter", Nr. 341, die Aufgaben in diesem Raum, „besonders aber der Jugend fällt jetzt die Aufgabe zu, von den neuen Ostprovinzen Besitz zu ergreifen und sie mit ihrer Arbeit so zu durchdringen, daß sie wieder zu den deutschen Landen werden, die sie am Anfang ihrer Geschichte gewesen sind. Mit einem „Zur-Kenntnis-Nehmen" der Tatsachen ist jedoch noch nichts getan. Es muß auch jetzt jeder Deutsche von dem Willen zur Festigung unseres Besitzes im Osten durchdrungen sein und sich ein Wissen über den Osten verschaffen, das zur Erwerbung des geistigen Eigentums an einem Lande unerläßliche Voraussetzung ist.

Eine wirklich zielbewußte Arbeit wird in dieser Hinsicht nur von der Partei und ihrer Gliederungen geleistet. Dort sind die aktivistischen Kräfte vereint, von dort geht der große Wille aus, der auch die trägen Elemente des Volkes mitreißt. Oft auch sind es die in der Hitlerjugend zusammengefaßten Jugendlichen, die durch ihre Erziehung zu Trägern der neuen Staatsidee geworden sind und die selbstverständliche Beherrschung von Gebieten fordern, die von den Eltern noch nicht einmal begrifflich umfaßt werden.

Die junge Generation weiß, daß sie dazu ausersehen ist, die Bausteine zum Ostwall abzugeben, sie weiß, daß sie es frühzeitig lernen muß, aufrecht und ohne Furcht und Tadel durch eine feindlich gesinnte Menge zu gehen, sie weiß, daß sie nicht für sich allein und für das Reich, sondern einmal auch für all die Volksstämme verantwortlich ist, die in den Lebensraum des deutschen Volkes hineinragen und auf Gedeih und Verderb mit ihm verbunden sind.

Die Aufgaben, die uns der Osten heute stellt, zeigen aber auch den vielen Besserwissern, die dem Nationalsozialismus so oft den Vorwurf der Ungeistigkeit gemacht haben, daß diese Erziehungspolitik für uns die allein richtige war. Mit feingeistigen Ästheten kann man zwar einen Salon ausschmücken, aber keine Volksgrenzen halten. Und gerade die

Digitized by Google

Menschen brauchen wir, die zunächst einmal das Haus, in dem die Kunst wachsen soll, so fest bauen, daß es keine Gefahr zu fürchten braucht.

So wird der deutsche Osten wieder zu dem, was er schon immer gewesen ist, zu einem Prüfstein für die deutsche Kraft, zu einem unvergleichlich erfolgreichen, aber auch harten Erziehungsmittel für das deutsche Volk".

Die deutsche Familie ist größer geworden und ihr Besitz reicher, den wir mit der Waffe zu verteidigen haben. In diesem Zeichen stand die erste Weihnacht im Krieg. Unwillkürlich eilten unsere Gedanken 20 Jahre zurück, zur Weihnacht 1919, die die erste nach dem sogenannten Frieden von Versailles war. Wie war es damals? Das Reich war innerlich zerwühlt und zersplittert von den Fieberschauern der Revolte. Seine neuen Grenzen hatten es um viel Land und seine strategische Sicherheit beraubt, das Volk war gespalten in Klassen und Parteien, verbissen im Bruderkampf. Vor den Grenzen des Reiches standen Millionen deutscher Volksgenossen, denen man das deutsche Vaterland geraubt und die Heimat dem Gegner ausgeliefert hatte. Das waren unsere ersten Friedensweihnachten vor 20. Jahren.

Was wir damals als Erfüllung des Friedens erhofften, ist inzwischen Wirklichkeit geworden und muß von uns in diesem Krieg verteidigt werden. So feierten wir die Kriegsweihnachten 1939 im Zeichen der Volksdeutschen Heimkehr in die großdeutsche Volksgemeinschaft. Und es war ein erhebendes Julfest.

Karl Viererbl.

Ausstellung „Polenfeldzug und U-Boot-Krieg in Bildern und Bildnissen"

Im Künstlerhaus Berlin eröffnete die Hauptstelle Bildende Kunst im Amt des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. eine Ausstellung unter dem Thema „Polenfeldzug und U-Boot-Krieg in Bildern und Bildnissen".

Über die Fragen, die das Soldatentum in der Kunst im Grundsätzlichen und im Ablauf der Geschichte betreffen, hat Waldemar Hartmann im Dezember-Heft dieser Zeitschrift eine Darstellung gegeben, die es bei der Betrachtung dieser Ausstellung ermöglicht, vom Grundsätzlichen und Historischen abzusehen und allein auf den Inhalt der Ausstellung und auf das von den daran beteiligten Künstlern zum Ausdruck Gebrachte einzugehen.

Wenn man rückblickend feststellt, daß z. B. Franz Eichhorst sein monumentales Freskenwerk im Schöneberger Rathaus, das in seinen Hauptmotiven Kampfhandlungen darstellt, die auf die Erlebnisse des Krieges 1914—1918 zurückreichen, erst 1938, rund 20 Jahre nach Abschluß dieses Krieges also, vollendet hat; wenn man dazu feststellt, daß Elk Eber seine monumentalen Gemälde „Die letzte Handgranate" und „Der Meldegänger", die in den letzten Ausstellungen des Hauses der Deutschen Kunst so berechtigtes Aufsehen erregten, ebenfalls erst 20 Jahre nach dem Abschluß des Krieges schuf, so wird niemand von dieser Ausstellung, die so kurze Zeit nach dem Abschluß der Kampfhandlungen in Polen veranstaltet wird, in den Maßen große und in den Motiven umfassende Gemälde erwarten. Der Sinn dieser Ausstellung für die Öffentlichkeit ist, die Künstler kennenzulernen, die im Rahmen der neugeschaffenen Propagandakompagnien an den Kampfereignissen teilnahmen und ihre Eindrücke in Skizzen oder in größeren Aquarellen festhielten und damit zugleich auch jene Künstler vorzustellen, die als Schützen in der kämpfenden Truppe standen und in den kurzen Pausen auf ihren Märschen und während der kurzen Zeit der Ruhe mit oft behelfsmäßigen Mitteln und wenigen hastigen Strichen festhielten, was sie, und oft auch ihre Kameraden, bewegte. So ist fast jedes Blatt und jedes Bild in dieser Ausstellung Kunstwerk, weil es vom Erlebten her geschaffen und mit künstlerischen Mitteln festgehalten wurde; und es ist zugleich Dokument, weil es in ursprünglicher Handschrift ein besonderes Erlebnis festhält und einer späteren umfassenderen Gestaltung als Notiz des Erlebten zu gelten vermag. Dafür spricht auch, daß diese Künstler alle die Zeichnungen und Aquarelle als unverkäuflich bezeichnen; in praktischer Auswirkung mögen sie dazu dienen, daß ihnen größere oder kleinere Aufträge auf Grund ihrer hier vorliegen-

Digitized by Google

den, zwar ersten, aber zum Teil überaus künstlerisch gesehenen und gestalteten Entwürfe erteilt werden.

Die große Eingangshalle zeigt motivisch gesehen den deutschen Soldaten mit seinen Waffen. H. G. Arens zeigt hier sieben seiner großen subtilen, sehr in die Einzelheit gehenden Steindrucke, die die Männer an den Geschützen, am Minenwerfer, am LMG. und am MG. darstellen. Die sachliche Richtigkeit der Darstellung erreicht in Verbindung mit der kräftigen Schwarz-weiß-Wirkung einen umfassenden Eindruck. Ihm gegenüber steht in gleicher Wirkung E. Kretschmann, der in groß gesehenen Aquarellen die jungen Frontsoldaten und die alten Frontkämpfer an der Waffe im Bildnis wiedergibt.

Die einzelnen Säle und Wände der Ausstellung sind so geordnet, daß jeweils die Werke eines Künstlers zusammenhängen, um so den Eindruck von dem einzelnen Künstler zu verstärken. Die Stirnwand des Hauptsaales nehmen die vorzüglichen Arbeiten von Franz Eichhorst ein: in der Mitte das symbolische beherrschende Bild „Polenkämpfer". Daneben die kleineren, sehr sorgsamen farbigen Blätter, aus denen es schwer wird, einzelnes herauszuheben. Der Einzug der deutschen Truppen in Warschau, die feuernden Geschütze bei der Beschießung von Warschau, die vorgehende Artillerie, das alles sind Blätter, in denen sich Kampfhandlung und Naturstimmung zu einem Eindruck vereint, der weit über den Bericht hinausgeht und die unmittelbare persönliche Anteilnahme am Schicksal spüren läßt. In diesem Saale befinden sich weiterhin 23 Bildnisse von den Männern unserer U-Boote, die Wolf Willrich geschaffen hat. Auch sie gehen über das zeitnahe Interesse, das Männer wie Kapitänleutnant Prien und Kapitänleutnant Schuhardt ihrer einmaligen Taten wegen verdienen, hinaus. Auch Nachrichtengefreite und Bootsmänner hat er im Bildnis wiedergegeben. Es sind alles Porträts, die die Namen der Dargestellten verzeichnen, und trotzdem ist diese ganze Reihe nicht nur ein Bild rassischer Auslese, sondern Ausdruck des Mutes, der Kraft, der Intelligenz und der Energie.

Aus dem großen Skizzenwerk, das der erste Maschinengewehrschütze seiner Gruppe, Wilhelm Petersen, während des Feldzuges geschaffen hat, enthält diese Ausstellung etwa 30 Blätter. Ihnen merkt man es an, daß dem Künstler die Zeit fehlte, vor den Dingen, vor den Menschen, vor den Geschehnissen selbst zu zeichnen. Daß er die Eindrücke bis zur nächsten Ruhepause mit sich herumtrug, mit wenigen Strichen eine Form fand, die über das einmalige, über das Persönliche hinaus, zum Symbolischen steigt. Seine verlassenen und zerschossenen polnischen Schützennester sind Bilder des Desasters schlechthin. Seine Flüchtlings- und Rückwandererbilder sind Zeugnisse der Ratlosigkeit und in dem kleinen Blatt des toten Helden und des Soldatengrabes mit den Stahlhelmen erreicht er eine Monumentalität, die größte Formate in der Kunst oft nicht zu erreichen vermochten.

Elk Eber zeigt etwa 20 größere und kleinere Studien, die von dem einfachen Naturbild bis zur groß gesehenen figürlichen Komposition reichen. Das zerschossene Modlin, das zerschossene Warschau, vor allem die eingestürzte Gasanstalt, haben mit den Studien einzelner Typen und ganzer Gruppen von Gefangenen vorwiegend dokumentarischen Charakter. Sein Einzug der deutschen Truppen in Warschau und vor allem der Abmarsch der deutschen Truppen nach dem großen Zapfenstreich sind so monumental komponiert, daß der Kenner dieses Künstlers die umfassende spätere Gestaltung schon zu spüren vermeint.

Otto Engelhardt-Kyffhäuser hat die Gelegenheit wahrgenommen, im Gefangenenlager Görlitz Bildnisstudien zu machen und auf ihnen die Unterschrift des Porträtierten festzuhalten, zugleich aber auch festzustellen, ob der betreffende Gefangene Pole, Jude, Ukrainer oder Weißrusse ist. Physiognomisch und vor allem zur Beurteilung des Gesamtcharakters sind die Bildnisse von unerhörter Eindringlichkeit.

Alwin Stützer, der mit Franz Eichhorst und Elk Eber in der gleichen Propagandakompagnie diente, zeigt seine Eindrücke in neun größeren Zeichnungen und Aquarellen, die gegenüber den anderen von starker, fast unheimlicher, gespenstiger Farbigkeit sind. Das Zusammensein in der gleichen Kompagnie hatte zur Folge, daß diese drei Künstler in mehreren Werken das gleiche Motiv behandeln. Um so

Digitized by Google

aufschlußreicher ist es, festzustellen, in welcher Verschiedenheit der Auffassung, des Erfühlens und Gestaltens diese Motive in den Werken ihren Ausdruck fanden.

Der Maler Ernst Vollbehr, der während des Krieges 1914—1918 seine meisterhaften Darstellungen des Ablaufs einzelner Kampfhandlungen gab, zeigt in dieser Ausstellung acht Blätter, die man insgesamt als „Wacht an der Nordsee" überschreiben könnte: Stellungen auf den Ost- und Nordfriesischen Inseln, getarnte Männer und Waffen, die in der Landschaft verborgen den Feind erwarten. Seine große Reihe Bilder des polnischen Feldzuges wurde bereits vorher kollektiv im Berliner Zeughaus ausgestellt.

Hingewiesen werden muß schließlich auf Ehrhard Erdmann, Heinz Raebiger und Albert Reich, die in der Hauptsache Feder- und Bleistiftzeichnungen zeigen und dabei in unmittelbarster Handschrift, oft sogar mit dem Füllfederhalter auf irgendeinem Stück Papier den frischen Eindruck festhielten und so Blätter schufen, die eben ihrer Unmittelbarkeit wegen von hoher persönlicher Wirkung sind. Unter den Zeichnungen ist als umfassendes Symbol jener Soldatenkopf wichtig, den der Soldat J. Lutz als Bildnis seines Gefreiten schuf.

Das Amt Schrifttumspflege beim Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. zeigt in den Vitrinen der Ausstellung ausgewähltes Schrifttum zum Thema „Der Kampf im Osten bis zur Errichtung des deutschen Interessengebietes" und erweitert damit die dokumentarische Seite der Ausstellung.

Der Wert dieser Ausstellung wird durch die Tatsache unterstrichen, daß Reichsleiter Alfred Rosenberg ihre Eröffnung vornahm und bei dieser Gelegenheit die Bücherspende der NSDAP. an die Wehrmacht übergab.

Dr. Werner Rittich.

Drei Filme mit Prädikaten

Welcher Leistungen das deutsche Filmschaffen auch in den Kriegsmonaten fähig ist, beweisen ganz stark die nunmehr herausgekommenen und mit Prädikaten ausgestatteten Filme „Mutterliebe", „Befreite Hände", „Eine kleine Nachtmusik". An erster Stelle muß „Mutterliebe" genannt werden, den Gustav Ucicky in Wien mit einem hervorragenden Mitarbeiterstab schuf. Der Boden üblicher Themen ist hier vollkommen verlassen worden, wir erleben die Gestaltung des Schicksals einer Mutter, das wirklichen Heroismus atmet. Millionen deutscher Mütter sind die gleichen Heldinnen des Alltags, ihre Einsatzbereitschaft steht abseits vom Lärm des Lebens, sie sind der ruhende Pol, der ausgleichende und glättende Teil in unserem Lebenskreis. Millionenfach verschieden ist das Schicksal des einzelnen und doch wieder entspringen all diese verzweigten Wege einem Herz, dem deutschen Mutterherz.

Wir haben mit dem Film „Mutterliebe" die wundervolle Fortführung der Ausweitung menschlicher Größe, wie wir sie im Robert-Koch-Film, im Fliegerfilm „D III 88" und auch in „Befreite Hände", der Gestaltung wahren deutschen Künstlertums, bereits fanden. Es ist das Schicksal der Mutter, die Gerhard Menzel in „Mutterliebe" als deutsche Mutter schlechthin hinstellt. Wir sehen in dieser verwitweten, sich für ihre Kinder bis zur letzten Selbstaufgabe opfernden Mutter unserer aller Mutter. Mit feinster Einfühlung in das Seelenleben der Mutter, in die verschiedenen Lebensstufen ihrer Kinder, läuft ein Stück unseres eigenen Lebens in diesem Filmwerk ab.

Hier hat der Film wieder einmal gezeigt, welche Aufgabenstellung ihm im künstlerischen Schaffen überhaupt gegeben ist. Der Lebensbogen einer Mutter, so herrlich weit gespannt, ist der filmische Vorwurf, der durch die reife Leistung von Käthe Dorsch seine letzte Auswirkung findet. Unbeirrt geht sie ihren Lebensweg, der sie vor immer neue Hindernisse stellt, aber sie wäre ja keine Mutter, würde sie nicht jede Aufgabe lösen. Ob an der Seite ihres Gatten, den sie in den schönsten Jahren ihres Lebens verliert, oder ob dann nur für ihre Kinder lebend, sich aufopfernd und fast verzehrend im Ringen um den Alltag, immer ist sie die große gütige Frau und Mutter. Die Selbstaufgabe geht so weit, daß sie für eines ihrer Kinder ein Augenlicht opfert, um dieses wieder sehend zu machen. Und im Alter dann die Abgeklärtheit, das stille Lächeln, das

Digitized by Google

seine Verstehen und das Wissen um das Erfülltsein ihres Lebens.

Dort das Schicksal der deutschen Mutter, hier die Heranreifung eines künstlerischen Talentes. Der Roman von Dr. Erich Ebermayer „Befreite Hände" wurde von ihm und Kurt Heuser filmisch ausgewertet und von Hans Schweikart gestaltet. Das Thema, gleichfalls dem wirklichen Leben entnommen, bringt die Irrungen und Wirrungen einer friesischen Magd, bis diese zur Erfüllung ihres Lebens, ihrer künstlerischen Sendung, findet. Ein wirkliches Talent muß überall, in jedem Winkel, zum Durchbruch kommen, seine Kraft überwindet jedes Hemmnis und führt heraus aus dem Alltag zur Persönlichkeit. So auch der Weg der friesischen Magd, die mit ihren einfachen, aber bereits den Hauch des Künstlerischen atmenden Holzschnitzereien in ihrem Lebenskreis kein Verständnis findet, die sich dann aber freimacht, und trotz vieler Enttäuschungen den Weg geht, den sie gehen muß. Mit besonders verantwortungsbewußtem Ernst ist man an die Gestaltung dieses Filmwerkes herangegangen. Der bekannte Münchener Bildhauer, Professor Josef Henselmann, schuf die Plastiken, die das Schaffen der Magd im Film deutlich werden lassen. Eine unbedingt reizvolle und als vollendet anzusprechende Lösung für den Film, aber auch für den schaffenden Künstler. Brigitte Horney und Olga Tschechowa sind die beiden großen Gegenspielerinnen. Bringt Brigitte Horney eine packende Gestaltung der Magd, so zeichnet Olga Tschechowa, die eine Kunstgewerblerin zu spielen hat, eine ganze Reihe menschlicher Schwächen. Sie will nicht als Nachschaffende hinter der ursprünglichen Kraft zurückstehen. Zwischen beiden als bekannter Bildhauer: Ewald Balser. Haben wir schon in „Mutterliebe" eine ansprechende musikalische Leistung von Schmidt-Gentner, so möchte man fast von einer Steigerung bei der Musik zu diesem Film sprechen. Hier ist Lothar Brühne der Komponist.

Ausschließlich im Musikalischen wurzelt „Eine kleine Nachtmusik". Der Mozart-Film, der von Rolf Lauckner nach der Mörike-Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag" geschrieben wurde, weicht ebenfalls von den bisher bekannten Musikfilmen ab, da der Spielleiter Leopold Hainisch, zusammen mit dem Komponisten Alois Melichar, nur Originalkompositionen Mozarts verwandte. Zwei hervorragende Orchester, die Wiener und Berliner Philharmoniker, standen für die einwandfreie Wiedergabe zur Verfügung. Es ist nicht leicht, die Größe eines Tonschöpfers im Film wiederzugeben. Eine Reihe von Versuchen dieser Art liegen vor, aber immer fehlte trotz allem ehrlichen Bemühen doch eine in allen Punkten befriedigende Lösung. Im Mozart-Film ersteht vor uns die Welt des Rokoko mit all ihrer Romantik, ihrem Zauber, ersteht das Zeitalter, das in der Musik und Dichtung so viele Heroen hervorgebracht hat. Eduard Mörike hat uns in seiner Meisternovelle die Reise Mozarts nach Prag zur Uraufführung seines „Don Giovanni" miterleben lassen. Auch hier tritt uns das Ringen um die künstlerische Form, wenngleich auch in anderer Form, entgegen. Der Schluß zum „Don Giovanni" fehlt, er entsteht auf dieser Reise, in eben der Welt des Rokoko. „Die kleine Nachtmusik" klingt auf, ein filmmusikalisches Wagnis, ansprechend gelöst. So wird auch der Zuschauer, dem die Musik Mozarts nicht so gegenwärtig ist, gepackt sein und ein Verhältnis zu ihm bekommen. Wenn der Film diese Aufgabe gelöst hat, ist sein Wert unbedingt zu bejahen. Der Mozart-Film, dessen Titelrolle Hannes Stelzer trägt, darf als Weg zum musikalischen Verständnis auf breitester Basis eines unserer größten Genies angesehen werden.

Wilhelm Schnauck.

Schrifttumsschau

Trotz des Krieges konnte das Amt Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. seine 6. Reichsarbeitstagung in Berlin, wenn auch in bedeutend verringertem Umfang, vom 15. bis 17. Dezember 1939 durchführen. Die Tagung begann mit der Eröffnung der großen, ursprünglich für den Reichsparteitag gedachten Ausstellung „Frau und Mutter — Lebensquell des Volkes" durch ihren Schirmherrn, den Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, in den Räumen des Kaiser-Friedrich-Mu-

Digitized by Google

seums. Hierbei sprachen Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink; die Rede des am Erscheinen verhinderten Reichsleiters Rosenberg verlas der Leiter des Amtes Schrifttumspflege, Reichsamtsleiter Hagemeyer. Am 16. Dezember fanden Arbeitstagungen der Gauschrifttumsbeauftragten und des Zentrallektorates in der Technischen Hochschule statt. Unter den hier gehaltenen Vorträgen seien genannt: Staatsrat Professor Freih. v. Freytagh-Loringhoven „Die Kriegsschuldfrage 1939"; Dr. Wilhelm Westecker „Volksschicksal bestimmt den Wandel der Dichtung" und Karlheinz Rüdiger „Das politische Buch". Den Höhepunkt und festlichen Ausklang der Tagung bildete eine Morgenfeier im Schillertheater, die in Zusammenarbeit mit dem Amt Deutsches Volksbildungswerk der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" künstlerisch ausgestaltet und durchgeführt wurde. In einer richtungweisenden Rede über das Thema „Dichter und Kämpfer" führte Reichsleiter Alfred Rosenberg aus, welche Mission die nationalsozialistische Bewegung in diesem Kriege zu erfüllen habe (siehe Leitartikel in der Januarfolge der „NSM.").

Die Zahl der aus der Alfred-Rosenberg-Buchspende für die Wehrmacht zusammengestellten Büchereien ist inzwischen auf 23 000 angewachsen. — Obwohl fast alle städtischen und ländlichen Volksbüchereien des Reiches seit Monaten eine unaufhörlich steigende Benutzung durch die Zivilbevölkerung aufzuweisen haben, konnten sie dennoch auf Grund eines zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen getroffenen Rahmenabkommens die Reservelazarette in erheblichem Umfang mit Lesestoff versorgen. Bis Mitte Dezember 1939 wurden 263 Lazarettbüchereien eingerichtet, die einen Bestand von insgesamt rund 25 000 Bänden haben.

Unter der Überschrift „Schrifttumsaufgaben der Partei im Kriege" wies der „Völkische Beobachter" vom 9. Januar 1940 auf die große, vom Amt Schrifttumspflege bearbeitete „Schriftenreihe der NSDAP." hin, deren erste Hefte zur Zeit im Eher-Verlag, Berlin, ausgeliefert werden. Die Reihe will allen deutschen Volksgenossen, die sich um eine klare Erkenntnis der Ursachen und Hintergründe unseres gegenwärtigen Lebenskampfes bemühen, über das Zeitbedingte hinaus vertieftes Wissen um Kämpfe der Vergangenheit und die Schöpferkraft des deutschen Volkes geben (siehe den Aufsatz „Die treibenden Kräfte des englischen Volkscharakters" in Kritik der Zeit dieser Folge).

In Köln wird im Hause der Rheinischen Heimat ein Wilhelm-Schäfer-Archiv eingerichtet, das später zu einem Archiv rheinischer Dichter erweitert werden soll. Der Rheinische Literaturpreis 1939 wurde dem bekannten Dichter und Geschichtsforscher Professor Dr. Hermann Stegemann in Würdigung seines Gesamtschaffens verliehen. Mit dem Deutschen Übersee-Preis wurde der Kolonial-Roman „Kalunga" von Hubert Coerver ausgezeichnet.

Der Dramatiker und Reichskultursenator Friedrich Bethge, der seit September an der Westfront steht, wurde durch Reichsminister Dr. Goebbels in den Präsidialrat der Reichstheaterkammer berufen. — In Berlin verstarb kurz vor Vollendung seines 44. Lebensjahres der Dramatiker Felix Dhünen. Auf den 30. Dezember fiel der 120. Geburtstag des großen märkischen Dichters Theodor Fontane.

Der Führer und Reichskanzler verlieh dem bekannten sudetendeutschen Schriftsteller Hans Watzlik anläßlich der Vollendung seines 60. Lebensjahres die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft. In Lodsch wurde am 9. Januar 1940 eine „Woche des deutschen Buches" eröffnet. Bei der Eröffnungsfeier las der ostmärkische Schriftsteller Sepp Keller aus seinen Werken. —

In Holland erschien eine autorisierte Übersetzung von Adolf Hitlers „Mein Kampf", die Steven Barends besorgte. „Die Herausgabe der holländischen Übersetzung" — so bemerkte der „Völkische Beobachter" vom 23. Dezember 1939 —, „nun zu einem Zeitpunkt von weltgeschichtlicher Bedeutung der endgültigen Abrechnung des nationalsozialistischen Deutschlands mit den Plutokratien des Westens, darf als besonders glücklich bezeichnet werden."

Abgeschlossen am 15. Januar 1940.

Dr. Bernhard Payr.

Digitized by Google

Das Buch

Neuerscheinung des Zentralparteiverlages

„Mein Kampf" als Feldpostausgabe.

Von der einbändigen Volksausgabe von dem Buch des Führers hat der Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München, jetzt eine Feldpostausgabe zum Preise von RM. 7,20 hergestellt. Das handliche Format ermöglicht das Mitnehmen des Buches auch bei bescheidensten Raumverhältnissen. Der widerstandsfähige Leinenumschlag und die gute Lesbarkeit sind weitere Vorzüge dieser Ausgabe.

Karl Rosenfelder.

Weltmächte und Weltmeere

Karl Dönitz: **„Die U-Bootswaffe".** Zweite Auflage. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, 1939. Kartoniert RM. 2,—.

Die umwälzende Wirkung, die das U-Boot in der Seekriegsführung hervorgerufen hat, sowie der fast kriegsentscheidende Einsatz der deutschen U-Boote im Weltkrieg, haben diese Seekriegswaffe zu der volkstümlichsten gemacht. Es ist daher auch dem Laien ein Bedürfnis geworden, über Geschichte, Bau und Konstruktion, über den militärischen Einsatz und die Verwendungsmöglichkeit des U-Bootes von einem Fachmann sachlich unterrichtet zu werden. Der Führer der U-Bootswaffe, Konteradmiral Karl Dönitz, hat sich dieser Aufgabe unterzogen und sie, in der bereits in 2. Auflage vorliegenden Darstellung, bestens gelöst.

Dr. Karl Bartz: **„Der Kommandant der Emden".** Das Leben des Kapitäns von Müller. Mit 48 Tafelseiten. Deutscher Verlag, Berlin. Ganzleinen RM. 4,80, broschiert RM. 3,80.

Die Kaperfahrten der unvergeßlichen „Emden" haben sich dem deutschen Volke unverlierbar eingeprägt. Die „Emden" ist zum Symbol deutscher Tatkraft zur See und deutschen Willens, sich nicht von der See verdrängen zu lassen, geworden. Die kühnen, ritterlichen Taten der Besatzung sind über die Zeit völliger deutscher Ohnmacht zur See in unserem Volke lebendig geblieben und haben die Liebe zur Marine in der hoffnungslosesten Zeit wach erhalten. Es gibt vielleicht keine idealere Kommandostelle, als die eines Befehlshabers eines ganz auf sich gestellten Kreuzers auf dem Weltmeer. Im höchsten Maße trifft das für den Kriegsfall zu. Aber dieser Posten erfordert einen ganzen Menschen. Ein Kreuzerkommandant muß ein geborener Führer sein. Die Taten der „Emden" sind ohne ihren Führer, Karl von Müller, das ideale Vorbild eines Seeoffiziers und Schiffskommandanten, undenkbar. Es ist ein großes Verdienst des bekannten Schriftstellers Dr. Karl Bartz, daß er es unternommen hat, an Hand des Materials der Familie des „Emden"-Kommandanten und dessen persönlichen Tagebuches, sowie nach Gesprächen und Erinnerungsberichten, ein Lebensbild dieses Seeoffiziers zu zeichnen. Das heldische Leben Karl v. Müllers wird immer ein leuchtendes Vorbild für zukünftige Seeoffiziere sein. Kein Geringerer als der Großadmiral von Tirpitz bezeichnete seinen ehemaligen Mitarbeiter im Reichsmarineamt kurz vor der Übernahme des Kreuzer-Kommandos als den fähigsten und besten Seeoffizier der deutschen Kriegsmarine. Wir sind mit diesem Buch um ein weiteres Beispiel vorbildlichen nordischen Menschentums bereichert.

Wir empfehlen dieses Buch besonders der deutschen Jugend, aber auch jeder Erwachsene wird seine Freude daran haben. Eine Reihe vorzüglicher, zum Teil noch unbekannter Bilder sind dem Buch beigegeben.

„Weltmächte und Weltmeere" von Karl Haushofer. Zeitgeschichte-Verlag, Berlin, 1937. 50. Tausend. Preis 6,50 RM.

Der neuen Auflage von Haushofers volkstümlich politischer Meereskunde auf geschichtlicher Grundlage kommt heute erhöhte Bedeutung zu. Deutschlands Kampf mit der englischen Seemacht ist ein Kampf um die Freiheit der Meere. Der Blick des deutschen Volkes ist wieder einmal auf die gewaltigste Erscheinung unserer Erdoberfläche gerichtet — das Meer. Aber noch ist die Kenntnis seiner Natur und der Raumstruktur der vom Meer umspülten Länder mit ihrer ungeheuren Wirkung auf Menschen und Völker nicht Allgemeingut. Haushofers Werk ist die erste Zusammenschau von Mensch und Meer. Es stellt eine geopolitische Weltgeschichte der Meere dar und gibt uns also Kunde von einem der eindrucksvollsten und gewaltigsten Vorgänge auf der Erde und in der Völkergeschichte. Der große erzieherische Wert eines solchen Werkes braucht nicht weiter erörtert zu werden, es sei jedoch vermerkt, daß es nicht nur gelesen, sondern erarbeitet sein will. Im gegenwärtigen Ringen und für die Zukunft unseres Volkes ist es notwendig, daß unser Volk die See wirklich verstehen lernt. Dazu ist Haushofers Werk „Geopolitische Meereskunde" eine vorzügliche Hilfe, und es ist zu wünschen, daß durch das Werk Haushofers junge Wissenschaftler zur weiteren Arbeit auf diesem Gebiet angeregt werden.

Karl Rosenfelder.

Naturstoffe und Kunststoffe

Die gewaltige Entwicklung der Technik und Chemie in den letzten Jahrzehnten hat allen Bau- und Werkstoffen im weitesten Sinne dieser Begriffe neue, erhöhte Bedeutung gegeben. Die Naturstoffe, meist wohl Rohstoffe genannt, sind boden-

Digitized by Google

gebunden. Hieraus ergibt sich die Bedeutung der Kolonien. Die Kunststoffe, die technisch erzeugt werden können, sind nicht mehr bodengebunden oder doch weit weniger als die Naturstoffe.

Einige der Rohstoffe stellen gewissermaßen „Vermögen" dar, denn sie werden durch den Verbrauch allmählich aufgebraucht: Kohle, Öl, Erze zum Beispiel. Andere Rohstoffe hingegen sind gewissermaßen „Einkommen", weil sie sich immer wieder neu bilden: Holz, Baumwolle, Naturkautschuk zum Beispiel. Besonders klar wird das, wenn man hier auch Energieträger einbezieht: Kohle (und Öl) ist „Vermögen", Wasser (und Wind) „Einkommen". Hieraus ergibt sich schlüssig die Wichtigkeit des Ausbaues der Wasserkräfte. Kunststoffe nehmen — im großen gesehen — eine Art Mittelstellung ein: sie sind Vermögen und Einkommen zugleich, oder das eine oder das andere. Das muß man sich gegenwärtig halten, wenn man die wahre Bedeutung all dieser Stoffragen auch in der Politik unserer Zeit erkennen will.

Durch den Raub der Kolonien sollte Deutschland gezwungen werden, die dort vorhandenen Rohstoffe künftig kaufen, um so schon wirtschaftlich ins Hintertreffen kommen zu müssen. Die Leistungen Deutschlands auf dem Gebiete der Kunststoffe* — es sind wahre Weltmeisterwerke der Synthese unter ihnen — und seine Sparwirtschaft durch Zielwirtschaft (Vierjahresplan) und seinen „Kampf dem Verderb" machen es nun immer freier und immer mehr unabhängig von England. Es ist deshalb nicht übertrieben, auch dies als einen wichtigen englischen Kriegsgrund zu bezeichnen.

Bei den vielfältigen Fragen, die mit den Naturstoffen und den Kunststoffen zusammenhängen, handelt es sich also nicht nur etwa um Sonderfragen, die nur den Ingenieur und Chemiker oder den Volks- und Betriebswirt angehen, sondern um Fragen, die jeden einzelnen Volksgenossen unmittelbar oder zumindest mittelbar berühren. Dementsprechend gewaltig ist der Umfang des Schrifttums dieses Sondergebietes. Aus der Fülle der Erscheinungen seien hier zwei kennzeichnende Bücher herausgegriffen.

Jungermann und Krafft: **„Rohstoffreichtum aus deutscher Erde"** (191 S. mit 56 Abb. im Text und auf Kunstdrucktafeln. Kart. 5,80 RM. Berlin 1939. Verlag für Sozialpolitik, Wirtschaft und Statistik, Paul Schmidt) behandeln das Gesamtgebiet der deutschen Rohstoffe vor allem von der wirtschaftlichen Seite her. Sie zeigen, was wir an Rohstoffen haben, in Zahlentafeln und Beschreibungen und geben auch Angaben über die technische Gewinnung. Das umfangreiche Gebiet ist übersichtlich und umfassend dargestellt, so daß das Buch eine recht gute Einführung in das Gebiet vermittelt.

Das zweite Werk, von v. Renesse bearbeitet, **„Werkstoff-Ratgeber"** (399 S. Leinwand 8,50 RM. Essen 1939. Buchverlag W. Girardet) geht mehr ins einzelne und bringt eine Zusammenstellung über die wichtigsten Kunststoffe, Eisen und Stahl, Metalle, Holz, Glas, keramische Stoffe. Bei jedem Stoff sind die Eigenschaften angegeben und die Bearbeitungsweisen. Ein ausführliches Sachregister ermöglicht schnelles Aufsuchen der nur dem Namen (Kunstnamen) nach bekannten Werkstoffe. Durch die Angabe eines reichen Schrifttums ist das Handbuch eine Enzyklopädie ihres Gebietes, die jedem Werkstoffverbraucher willkommen sein wird. Die Einleitung ist lesenswert, weil sie zeigt, daß auch ein scheinbares Nur-Fachgebiet als Teil auch des politischen Geschehens betrachtet werden muß.

Das Gebiet der Naturstoffe und Kunststoffe ist in schneller Entwicklung. Gerade hier dürfen wir noch auf viele große Erfolge gefaßt sein. Nur wenn wir unseren Gegnern schöpferisch und schaffend stets voraus sind, können wir uns unseren Platz erkämpfen und ihn behaupten. Auch der offensichtliche Verfall der technischen Kräfte Englands, das vor hundert Jahren gerade auf dem Gebiet der neuen Technik führend war, ist mit ein Grund für seinen maßlosen Haß unserer Leistungen und Errungenschaften. Emil Jung.

Das Bauen im neuen Deutschland

Die Baukunst ist dadurch ausgezeichnet, daß der Führer zu ihr ein ganz besonderes persönliches Verhältnis besitzt. Er hat seine zum Teil schon vor mehr als einem Jahrzehnt entstandenen Absichten mit einer solchen Wucht zu verwirklichen begonnen, daß die Bauten, die der Führer bestimmt, aber auch deren Auswirkungen auf das übrige Bauschaffen, die Öffentlichkeit sehr stark beschäftigen.

Es ist berechtigt, der Baukunst in dem Augenblick, wo sich das Reich nach langer Ohnmacht auf seine Kraft und auf die natürlichen Lebensgesetze des Volkes besinnt, einen besonderen Raum im Rahmen der Staatsaufträge einzuräumen. Es ist auch notwendig, dem Volk durch das Vorbild großer baukünstlerischer und handwerklicher Leistungen wieder das Gefühl für Sinn und Ziel des Bauens zu geben und den Instinkt für das Schöne und Artgemäße zu schärfen.

Bauten sind Ausdruck des Glaubens. Wie das frühe Mittelalter in herrlichen Domen, der stolze Bürgersinn in schönen Rathäusern, der Liberalismus in den Warenhäusern seinen Ausdruck fand, so werden einst die besten, heute entstehenden Bauten für den Geist zeugen, der uns beseelt. Wie aber das schöne Dorf und die Stadt früher ein harmonisches Ganzes waren, in denen wohl Kirche, Rathaus und andere Gemeindebauten hervorragten aus einer Fülle ebenfalls sehr künstlerischer Bauern- und Bürgerhäuser, so darf auch heute die Wiedererweckung der Baukunst nicht auf große Aufträge der Gemeinschaft beschränkt bleiben, sondern muß wieder die Ganzheit des Siedlungsbildes herstellen. Mit der Lenkung der privaten Entwürfe durch die Baupolizei, der sehr weitreichende Vollmachten für die Beratung und Erziehung der Bau-

* Die Bezeichnung „Kunststoffe" ist nicht ganz eindeutig, aber es ist hier klar, was gemeint ist: „Technikalien", wie man auf dem Gebiet der Chemie von „Chemikalien" spricht.

Digitized by Google

lustigen erteilt sind, ist diese Aufgabe noch nicht gelöst. Dazu gehört eine neue Ausrichtung der übergeordneten Planung. Es ist aber auch, da ja nicht mehr der handwerkliche Könner als wahrer Meister unmittelbar die großen Bauten gestaltet, erforderlich, die großen Unternehmen der Bauwirtschaft zu Gebilden umzuformen, die sich nicht ausschließlich als kapitalshörig betrachten, sondern der neuen großen Aufgabe, ewige Kulturdenkmale zu errichten, nach innen und außen Rechnung tragen.

Überblickt man die bisher fertiggestellten Bauten, so treten die allerersten und vornehmlich in München ausgeführten Entwürfe unwillkürlich in den Vordergrund. Ihr Schöpfer ist der „Baumeister des Führers", der zu früh verstorbene Paul Ludwig Troost, dessen erhabenes Können von den mit und nach ihm Berufenen noch nicht ganz erreicht ist. Das „Haus der Deutschen Kunst" und die Bauten am Königlichen Platz in München sind in ihren edlen Linien und der wunderbaren Abgewogenheit jeder Einzelheit eine einmalige Meisterleistung, der gültige Beweis, daß damit eine neue Blütezeit eingeleitet werden sollte. Die reiche Verwendung von schönem deutschem Werkstein zeigt sich schon an diesen Bauten, wobei besonders auch die überaus glückliche Wahl in der Farbe des Steins erwähnt sei, zumal mancher spätere Bau hierin nachsteht.

Der inzwischen verstorbene Ludwig Ruff und Franz Ruff schufen die Pläne für die Kongreßhalle in Nürnberg, deren bisher ungekannte Maße ebenso wie die Schwierigkeit des Baugrundes eine zusätzliche Würdigung erfordern. In der Tat stellen die Künstler heute Aufgaben an die ausführende Technik, wie sie in dieser Art noch nicht bestanden haben.

Der Gauverlag Bayerische Ostmark hat in Verbindung mit Frau Professor Gerdy Troost einen Bildband herausgegeben, der einen sehr guten Querschnitt durch das Bauschaffen gibt („Das Bauen im Neuen Reich". Bayreuth, 1938. Mit 184 teils ganzseitigen Bildern. Preis RM. 9,—). Wir halten dieses Werk für besonders gelungen, weil es sehr überzeugend nachweist, wie einige Bauten von Partei und Staat das übrige Bauschaffen in breiter Front befruchtet haben. Da sind die Kriegsgräber zu nennen, vorweg die Ausgestaltung des Reichsehrenmales Tannenberg, sodann mehrere vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge errichtete Ehrenmale, von denen jedes auf andere Art, aber alle eins in der wuchtigen Sprache getürmten Gesteins ewiges Nichtvergessen geloben. Eine würdige, in der äußeren Form neue, einmalige Lösung für eine Gedenkstätte der Blutzeugen des 9. November 1923 fand Paul Ludwig Troost in der „Ewigen Wache"; zusammen mit Kurt Schmid-Ehmen schuf er das Mahnmal an der Feldherrnhalle.

Ein guter Maßstab für die urtümlichen Kräfte in der Architektenschaft sind die Bauten der deutschen Jugend. In den Tausenden von HJ.-Heimen, in den landschaftlich so bevorzugten Jugendherbergen und in den Führerschulen der Hitlerjugend sind bis ins Kleinste sauber durchgearbeitete Leistungen vollbracht, ebenso wie bei vielen Schulungsstätten der Verbände. Ihnen waren in der Haltung die großen Schulungsburgen der Partei Vorbild, und sie selbst werden wieder Vorbild für andere Aufgaben, auch für das allgemeine Schulwesen, sein. Oftmals freut man sich über das ansprechende Jugendheim eines kleinen Ortes oder über eine Schihütte mehr als über die größeren Vorhaben gleicher Art. Das Urteil wird ja nicht durch den Aufwand beeinflußt, sondern durch die ehrliche, anständige Gesinnung, die mit einfachen Mitteln bestrebt ist, würdige, schöne und zweckentsprechende Räume zu schaffen.

Eine besondere Rolle in der Pflege guter Baugesinnung spielt die Wehrmacht, wirken ihre Unterkünfte doch ebenso wie die Bauten für Jugend und Arbeitsdienst stark erzieherisch und heben zwangsläufig im Laufe der Zeit das allgemeine Niveau der Baukultur. Man hat, weil die neuen Unterkünfte sehr zeitgemäß eingerichtet sind, Befürchtungen geäußert, als ob das die Landflucht begünstige. Die Auffassung, daß für die Ausbildung des Soldaten das Beste in jeder Hinsicht gerade gut genug ist, ist aber zweifellos richtig, und es wäre nun an der Zeit, daß alle Verantwortlichen die allgemeinen Wohnverhältnisse auf dem Lande so verbesserten, daß sie der Wohnkultur unserer neuen Kasernen angepaßt werden!

Das deutsche Volk hat durch die Architekturausstellungen in München Gelegenheit, die neuen Bauten in Modellen und Photos zu studieren und zu vergleichen. Der Verlag Julius Hoffmann hat 94 Bilder aus diesen ersten beiden Münchener Ausstellungen zu einem Band vereinigt („Deutschland baut. Bauten und Bauvorhaben". 2. Ausgabe. Stuttgart, 1939. Preis RM. 3,—). Außer den schon erwähnten Bauten sind darin ausführlich die Entwürfe für das Reichsparteitagsgelände und für die Umgestaltung der Reichshauptstadt berücksichtigt (auf diese möchten wir später zurückkommen). Auch in dieser sehr gut ausgestatteten Veröffentlichung kommen die Unterkünfte der Wehrmacht richtig zur Geltung. Wir erinnern uns, daß in den Münchener Ausstellungen große Sammelmappen mit vielen weiteren Arbeiten, zum Beispiel aus der „Baugruppe des Reichsluftfahrtministeriums" lagen, die kaum den durch Großphotos ausgezeichneten Lösungen nachstanden, aber leider weniger beachtet wurden. Auch andere Reichsbehörden, wie Reichsbahn und Reichspost, können dort nur kleine Ausschnitte ihres baulichen Schaffens geben.

Das Buch des Gauverlages Bayerische Ostmark widmet einen guten Teil des Umfangs den Gemeinschaftsstätten. Reichssportfeld, die besten Thingstätten, Freilichtbühnen und die Theaterbauten in Dessau und Saarbrücken seien hier genannt. Besonders erfreulich ist die Einbeziehung des ländlichen Bauens. Unsere Neubauernhöfe knüpfen an die landschaftlich überlieferten Hausformen an; selbst das Siedlungswesen im Bereich der Städte zeigt den Willen, eine eigene Form des Kleinhauses zu finden, statt die „Villa" zu kopieren.

Beide Bildbände würdigen den Wandel im technischen Bauwesen. Auf die kulturelle Bedeu-

Digitized by Google

tung der Reichsautobahnen und besonders ihrer oft ganz einzigartigen Brücken braucht hier nicht mehr hingewiesen zu werden. Es sei nur ein Vergleich gestattet: unsere überall entstehenden „Betriebsbauten" der Autobahnen, die Tankstellen, Straßenmeistereigehöfte und Rasthäuser zeigen eindringlich unser Streben nach Synthese von bodengebundener Form und neuzeitlicher Ausstattung. Welch ein Wandel gegenüber den Bahnhofsbauten aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts!

Der Industriebau selbst ist im Begriff, im besten Sinn Ausdruck des neuen Arbeitsethos zu werden. Unterstützt durch das „Reichsamt Schönheit der Arbeit" wird der Architekt, wenn er sich in das Wesen des Werks einfühlen kann, noch ungeahnte Lösungen guter Industriebauten finden. Die neuen Ansätze (z. B. „Bochumer Verein" von Mewes; „Zentralkokerei Nordstern" von Kremmer und Schupp) sind jedenfalls sehr viel versprechend.

Bevor der planmäßige Umbau deutscher Städte begann, hat München angefangen, sein Stadtbild neu zu formen. Darüber berichtet das Buch **„München baut auf"**, herausgegeben von Reichsleiter Oberbürgermeister Karl Fiehler (München, 1938, Franz Eher Nachf. Preis RM. 6,80). Als „Hauptstadt der Bewegung" stellte München seinen Bauwillen darauf ab, rechtzeitig die städtischen Maßnahmen zu ergreifen, die der Planung von Staat und Partei parallel laufen mußten, um diese zu unterstützen. So sind hier tiefbauliche Arbeiten, wie Straßendurchbrüche und Brückenbauten, gleichwichtig wie Siedlungen und Erholungsflächen. Das Buch ist zugleich ein Rechenschaftsbericht der nationalsozialistischen Kommunalpolitik.

Die weithin spürbaren Auswirkungen der großen Bauten auf den allgemeinen Stand der Baukultur werden erst möglich, sobald genug Arbeitskräfte und Stoffe für den privaten Baumarkt verfügbar sind. Daß die Architekten in ihrer Mehrzahl dann gute, wesensgerechte und in der Gesinnung anständige Bauten entwerfen werden, scheint uns durch die bisherigen Ansätze gesichert. **Die große Aufgabe aber bleibt die Verpflanzung des neuen Kulturwillens aufs Land und besonders in den Osten.** Auch im Monumentalbau werden noch bisher ungekannte Lösungen kommen. So fällt auf, daß kein einziger Großbau in der niederdeutschen Klinkerbauweise geplant ist. Selbst das große KdF.-Bad Rügen ist ein Putzbau. Welch eine herrliche und so zeitgemäße Aufgabe, im deutschen Osten, an der Ostsee, ein Gegenstück zu den Burgen des Deutschritterordens zu schaffen, eine ewige Feste unseres Glaubens!

H. v. Renesse.

◆

Vom Winterhilfswerk des deutschen Volkes herausgegeben, erscheint im zweiten Jahre das Hausbuch **„Ewiges Deutschland"**, Verlag Georg Westermann, Braunschweig. Preis 3,— RM. — Auch dieser zweite Band gibt durch ausgewählte Wiedergaben aus alter und neuer Dichtung eine Schau deutscher Geschichte, die uns die große Zeit, in der wir heute leben, würdig begreifen läßt. Mit besonderer Freude sehen wir auch in diesem Band Holzschnitte von Dombrowski, zu denen sich Linolschnitte von Ragimund Reimisch über alte ostdeutsche Städte gesellen.

Max Schneidereit.

◆

Komödie der Freiheit. Die Sozialpolitik der großen Demokratien. Von F. O. H. Schulz. 370 Seiten. Mit 33 Abb. Verlag Wilhelm Frick, Wien, 1939. Lwd. Preis RM. 8,50.

Die drei großen „Westdemokratien": England (125 Seiten), Vereinigte Staaten Amerikas (107 Seiten) und Frankreich (100 Seiten) werden in diesem Buche unter die Lupe genommen. In großen Zügen wird die Sozialentwicklung bei England in den letzten 300 Jahren, bei den Vereinigten Staaten Amerikas vom Anfang ihrer Keime an und bei Frankreich in den letzten 200 Jahren dargestellt und mit Äußerungen führender Köpfe der drei Länder ausführlich belegt. Ganz besonders deutlich tritt der entscheidende, überall zersetzende Einfluß des Judentums überaus klar hervor. Der Beweis, daß die Idee der Freiheit immer nur Maske, Nebel, Tarnung ist, gelingt völlig eindeutig. Die Rolle der Juden in den drei Staaten ist nicht nur allgemein dargestellt, sondern es sind alle seine hervorragenden Vertreter behandelt (zum Teil auch im Bild) und die Verflechtungen aufgedeckt, die zwischen dem jüdischen Kapital und der Politik bestehen. Mit einem ausführlichen Sachregister ist das Buch eine wertvolle Stoffsammlung, die gerade jetzt gute Dienste leistet. Es wäre zu wünschen, daß von solchen Büchern ganz billige Volksausgaben hergestellt und in Massenauflagen vertrieben würden, wofür allerdings die Zusammenarbeit mit den zuständigen Parteistellen unerläßlich wäre.

Jung.

Deutsche Volkskunde

Das vierte Heft der Zeitschrift **„Deutsche Volkskunde"** ist im wesentlichen dem deutschen Ostraum gewidmet.

Dr. Alfred Quellmalz gibt einen Überblick über die Notenbücher volksdeutscher Tanzmusiker und die bei den Deutschen in Polen gebräuchlichen Tanzformen. Wenn auch der Einfluß der Kunstmusik wertvolles Volksgut zurückgedrängt hat und es oft nicht einfach ist, die Kunst- und Volksmusikbestandteile auseinanderzuhalten oder die völkische Herkunft eindeutig festzulegen, so ist doch aus der Fülle des vorliegenden Materials eindeutig zu belegen, daß der Einfluß slawischen Volksgutes meist nur eine äußerliche Überlagerung darstellt, der Melodiekern aber bei fast allen Tänzen deutsch geblieben ist.

Eine der schönsten Erscheinungsformen ostdeutschen Volkstums, die Blockholzkirche, die im Warthegau und in den angrenzenden Gebieten, vor allem aber in Oberschlesien, zahlreich vorhanden ist, würdigt Dr. Ernst Otto Thiele in einem

Digitized by Google

reich bebilderten Beitrag. Diese Holzkirchen, von denen der Verfasser eine Auswahl vorführt, sind keine Nachahmungen steinerner Kirchenbauten, sondern hervorragende Zeugen der alten bäuerlichen Holzbaukunst.

Ein weiterer Teil des Heftes ist dem Weihnachtsbrauchtum gewidmet. Friedrich Rehm schildert das Weihnachtsbrauchtum um Knecht Ruprecht oder Pelz Nickel; Ernst Burgstaller gibt einen Überblick über die mannigfaltigen Formen der Gebildbrote der Vorweihnachtszeit in Oberdonau. Die Reichhaltigkeit der Sinnbilder der Nikolausgebäcke, die im wesentlichen menschliche Figuren, Tierfiguren und Sonnenbilder darstellen, offenbart ein heute noch tief im Volksleben verwurzeltes germanisches Brauchtum.

Thilo Scheller gibt Anregungen für ein neues Brauchtum, „Die Heimholung des Feuers", das sich aus schon bestehenden Winter-Sonnenwendbräuchen der neuen nationalsozialistischen Gemeinschaften entwickelt.

Über den seelischen Wert des Spielzeuges für die Erziehung des Menschen schreibt Hans Joachim Kluge. In seinem Aufsatz hat er es sich zur Aufgabe gemacht, nicht nur die geistigen Grundlagen für eine gute Auswahl wertvollen Spielzeuges aufzuzeigen, sondern die Verbundenheit des Kindes mit der Natur durch das Spielzeug darzustellen und Anregungen für die Herstellung werkgerechten Spielzeuges zu geben, um die Entartung der Spielzeugindustrie beseitigen zu helfen. Auf diesem Gebiet hat sich die Hitlerjugend eine besondere Aufgabe gestellt, die sich schon erfolgreich in enger Zusammenarbeit mit den Herstellern von Spielzeug und durch eigene Erfahrungen erwiesen hat.

Ein ausführliches Schrifttum über „Lebensfeiern" und „Spielzeug" schließt das reichhaltige Heft ab. Karlheinz Rüdiger.

Zur Judenfrage

Friedrich Hermann Zander: **„Die Verbreitung der Juden in der Welt".** Verlag Robert Kämmerer, Berlin-Charlottenburg 4, 1937, 190 Seiten, RM. 3,80.

Zanders Buch enthält statistisches Material über die zahlenmäßige Verteilung der Juden auf die einzelnen Erdteile, die Hauptverbreitungsgebiete, den Anteil an der jeweiligen Gesamtbevölkerung und den Hang der Juden zum Leben in der Stadt. Für Deutschland erstrecken sich die Angaben bis herunter auf die Landkreise und auf die Gemeinden mit über 10000 Einwohnern.

Das Buch zeichnet sich durch vorbildliche Gründlichkeit und Sachlichkeit aus und ist ein wertvolles statistisches Nachschlagewerk zur Judenfrage.

Peter Heinz Seraphim: **„Das Judentum im osteuropäischen Raum".** (Essener Verlagsanstalt, Essen, 1938, 736 Seiten, RM. 11,—.)

Der Verfasser legt mit seinem umfangreichen Werk eine eingehende wissenschaftliche Untersuchung über Geschichte, Verbreitung und Einfluß der Juden in Osteuropa vor. Seraphims gegenwartsnahe Untersuchung ist gerade heute besonders aktuell: ist doch die eigentliche Wiege der großen Mehrheit des europäischen Judentums Osteuropa, insbesondere Polen. Es ist dem Verfasser gelungen, umfangreiches und oft schwer zugängliches Material zu einer scharfen wissenschaftlichen Waffe für die Auseinandersetzung mit dem Weltjudentum zu formen. Seraphims Darstellung ist ein unentbehrliches Werk für die Unterrichtung in Fragen über das Ostjudentum.

Hans Schuster: **„Die Judenfrage in Rumänien".** (Verlag Felix Meiner, Leipzig, 1939. 244 Seiten, RM. 5,70.)

Für Südosteuropa ist die Stellung des Judentums in Rumänien von großer Bedeutung. Es ist daher ein verdienstliches Werk, hierüber einmal eine größere, zuverlässige, wissenschaftliche Arbeit zu schreiben. Ein Kenner der Sache und des Landes hat sich nunmehr dieser Aufgabe unterzogen. Nach einer ausführlichen Darlegung der Geschichte des Judentums in Rumänien und der Auseinandersetzungen zwischen Rumänen und Juden behandelt Hans Schuster in seinem Werk den gegenwärtigen Einfluß des Judentums in Wirtschaft, Staat und Kultur Rumäniens und die national-rumänischen Abwehrbewegungen gegen das Judentum. Das Buch ist ein wichtiger Beitrag zur Erkenntnis der Bedeutung der Judenfrage.

Hans Hinkel: **„Judenviertel Europas".** (Verlag Volk und Reich, Berlin, 1939, 151 S., RM. 3,—.)

Dem Buch vorangestellt ist ein grundlegender Aufsatz von Staatsrat Hans Hinkel über die Stellung des nationalsozialistischen Deutschlands zur Judenfrage. Eine Reihe guter Kenner behandelt sodann in diesem Buch die Lage des Judentums im gesamten europäischen Ostraum. Von den osteuropäischen Staaten hat das frühere Polen die meisten Juden. Nicht zuletzt haben gerade die Juden eine verhängnisvolle Rolle in der Irreführung und Verhetzung der Polen gegen alles Deutsche gespielt. Der überwältigende Wirtschaftseinfluß der Juden hat sich aber auch bis heute in den Staaten des europäischen Ostens nur zu oft als weitgehender Selbstschutz erwiesen.

Das Buch gibt einen ausgezeichneten Überblick über das Judenproblem in Osteuropa. Aufschlußreiche Bildbeigaben begleiten den Text.

Kurt Tiltack.

Herausgeber: Reichsleiter Alfred Rosenberg, Berlin / Verantwortlicher Schriftleiter: Reichsamtsleiter Dr. Matthes Ziegler, Berlin; Stellvertreter: Karl Rosenfelder, Berlin / Anzeigen: Georg Kienle, München / Anschrift der Schriftleitung: Berlin W 35, Margarethenstraße 4; Fernruf 11.0022 / Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 22, Thierschstraße 11 / Bezug durch die Postanstalt und jede Buchhandlung; Bezugspreis vierteljährlich RM. 3,60 ohne Bestellgeld; Einzelnummer RM. 1,20 / Anzeigenpreise laut aufliegendem Tarif Nr. 5 / Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München / Für nicht angeforderte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wilhelm Petersen — Deutsche Soldatengräber vor Kutno

Aus der Ausstellung „Polenfeldzug in Bildern und Bildnissen" in Berlin

Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

Freiheit und Brot!

Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP.
Herausgeber Alfred Rosenberg

Heft 120 März 1940 11. Jahrg.

Aus dem Inhalt:

Major Hermann Adler: Der Krieg in der Luft · Dr. Hans Bähr, Reichsstudentenführung: Der Protest des Nordens · J. Appel: Die Orientalische Frage von heute · Oberstfeldmeister Ludwig Götting: Der Arbeitsdienst im polnischen Feldzug · Heinz Ballenstefen: Theorie und Praxis der Plutokratie · Gedicht zum Heldengedenktag am 10. März 1940 von Wolfram Brockmeier · Frühlingsnacht von Lothar Stengel-von Rutkowski · Kritik der Zeit: S. Zantke: Die Heimkehr der Wolhyniendeutschen · Adalbert von Goerne: Von der Aufgabe und Tätigkeit des Reichsbundes Deutscher Seegeltung · Wissenschaftseinsatz der Reichsstudentenführung · Unsere Monatsberichte · Das Buch · Schwarz-Weiß-Beilagen: Unsere Luftwaffe im Krieg / Der Arbeitsdienst in Polen / Heimkehr der Wolhyniendeutschen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Major Hermann Adler:

Der Krieg in der Luft

„Geboren aus dem Geiste der deutschen Flieger des großen Krieges, verschworen der Idee unseres Führers und Obersten Befehlshabers, so steht heute die deutsche Luftwaffe, bereit, jeden Befehl des Führers blitzschnell und mit ungeahnter Stoßkraft durchzuführen. Unser Gedenken gilt heute dem Tag vor fünfundzwanzig Jahren, unser Blick ist vorausgerichtet in die Zukunft unseres ewigen Deutschlands."

So schloß der Tagesbefehl des Oberbefehlshabers der Luftwaffe am Tag der Wiederkehr des Kriegsbeginns vor 25 Jahren. Die darin liegende Warnung hat der durch England irregeleitete polnische Staat ebensowenig ernst genommen, wie er sich über die Vorschläge der Reichsregierung glaubte hinwegsetzen zu können. So zog in den vergangenen Herbsttagen wie Heer und Kriegsmarine, auch die Luftwaffe aus, um, dem Befehl des Führers folgend, das Reich vor den sich ständig mehrenden und verstärkenden Bedrohungen durch Polen zu schützen und dessen Angriffsabsichten zunichte zu machen. In dem nun folgenden Feldzug der 18 Tage hat die Luftwaffe die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt. Aufklärer im Verbande des Heeres oder als „Spähtrupp" der Kampfgeschwader brachten von ihren Flügen, die sich oftmals bis an die russische Grenze und über fünf Stunden und mehr ausdehnten, Meldungen von entscheidender Bedeutung. Kampfflieger und Sturzkampfflieger stellten ihre Schlagkraft unter Beweis. Jäger erkämpften und hielten die Luftherrschaft. Transportstaffeln brachten Munition nach vorn, Verwundete in die Heimat. Flakartillerie wirkte sowohl gegen den Feind in der Luft als auch im Erdkampf. Die Männer der Luftnachrichtentruppe sorgten dafür, daß die Verbindungen über weite Strecken schnell hergestellt wurden und zuverlässig arbeiteten.

Zusammenfassend sagte über den Einsatz der Luftwaffe in Polen der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 23. September:

„Nach den Befehlen des Generalfeldmarschalls Göring (Chef des Generalstabes Generalmajor Jeschonnek) wurden zwei starke Luftflotten unter den Generalen der Flieger Kesselring und Löhr gebildet und zur Führung des Luftkrieges gegen Polen eingesetzt. Diese beiden Luftflotten haben die polnische Fliegertruppe restlos zerschlagen, den Luftraum in Kürze beherrscht. In engster Zusammenarbeit mit dem Heere haben in ununterbrochenen Einsätzen Schlacht- und Sturzkampfflieger Bunkerstellungen, Batterien, Truppenansammlungen, Marschbewegungen, Ausladungen usw. angegriffen. Durch ihre Todesverachtung haben sie dem Heere unendlich viel Blut erspart und zum Gesamterfolg in höchstem Maße beigetragen. Die Flakartillerie nahm den deutschen Luftraum unter ihren Schutz und wirkte besonders im Anfang des Feldzuges mit an der Vernichtung der polnischen Fliegertruppe. Im ganzen sind rund

Digitized by Google

800 Flugzeuge vernichtet oder vom Heere erbeutet, ein letzter Rest außer Landes geflüchtet und interniert."

Aber nicht nur im Feldzug gegen Polen haben die Feinde — und mit ihnen die ganze Welt — die Schlagkraft der deutschen Luftwaffe kennengelernt. Auch im Westen erwiesen sich deutsche Flieger auf weiten Aufklärungsflügen, die sich zum Teil über ganz Frankreich erstreckten, und in erfolgreichen Luftkämpfen als überlegen. Dies ergibt sich eindeutig aus dem Wehrmachtbericht über die Kampfhandlungen im Westen vom 19. Oktober:

„Die Luftkriegführung an der Westfront ging bisher über Aufklärungstätigkeit sowie Jagd- und Flakabwehr auf beiden Seiten nicht hinaus. Bombenangriffe fanden nicht statt. Der wirkungsvollen deutschen Abwehr durch Jäger und Flak sind seit Kriegsbeginn an der Westfront 60 feindliche Flugzeuge, darunter 12 britische, erlegen. Die feindlichen Flugzeugverluste im Innern Deutschlands und im Küstenvorfeld sind in diesen Zahlen nicht enthalten."

Besonders aber im Kampf gegen England zeigte die Luftwaffe in kühnem Angriffsgeist und durch vernichtende Wirkung, daß es mit der „splendid isolation" der britischen Insel ein für allemal aus ist. Wie schwer das „meerebeherrschende" England getroffen wurde, geht schon daraus hervor, daß die deutschen Erfolge nur ungern und zögernd und meist auch nur in „Raten" zugegeben werden.

Den Auftakt bildete gewissermaßen die Versenkung eines britischen Flugzeugträgers durch ein deutsches U-Boot und der bald danach erfolgreich durchgeführte Bombenangriff auf einen zweiten Flugzeugträger sowie die Beschädigung des Schlachtschiffes „Hood" durch Bombentreffer deutscher Flieger. Es folgte der Bombenwurf auf einen englischen Kreuzer bei der Insel May. Dann griffen im Zusammenwirken mit Einheiten der Kriegsmarine unsere Flugzeuge feindliche Seestreitkräfte sowohl vor der norwegischen Westküste wie im nördlichen Teil der Nordsee an. Wenig später erschienen deutsche Kampfflugzeuge über der Bucht von Scapa Flow und brachten dem britischen Schlachtschiff „Iron Duke" schwere Treffer bei. Überraschend erfolgte ein Luftangriff im Firth of Forth auf die Kreuzer „Southampton" und „Edinburgh" sowie den Zerstörer „Mohawk". Dagegen war der Versuch der Engländer, Wilhelmshaven und Cuxhaven mit Bomben zu belegen, ein vollkommener Fehlschlag. Von zwölf anfliegenden Flugzeugen wurden fünf abgeschossen.

Die durch diese Kampfhandlungen geschaffene Lage beleuchtet der amtliche Bericht vom 11. Oktober, in dem es zum Schluß heißt:

„Die fortdauernden Maßnahmen der Kriegsmarine mit dem Ziel der Kontrolle des Handelsverkehrs durch die Nordsee und der Verhinderung der Banngutverschiffung nach den Feindländern, die sich ohne jede Störung durch den Gegner vollziehen, und der erneute Vorstoß deutscher Luftstreitkräfte in die nördliche Nordsee haben bewiesen, daß die Nordsee ein Seegebiet ist, in dem die See- und Luftherrschaft in deutscher Hand liegen, und daß der Gegner in diesem Gebiet sich jederzeit schwersten Schlägen aussetzt. Weiter hat sich bestätigt, daß die Reichweite der deutschen Luftwaffe über die Nord- und Westgrenze Englands hinausgeht und der Feind im gesamten Gebiet der

Digitized by Google

Nordsee gestellt werden kann, wo immer er sich zeigt. Daß darüber hinaus deutsche Flieger die englische Flotte in dem von ihr angeblich beherrschten Raum mit größtem Erfolg angreifen konnten — an einem Ort und zu einem Zeitpunkt, den die Deutschen bestimmten —, hat vor aller Welt offenbart, daß die Zeit der unbeschränkten britischen Seeherrschaft in der Nordsee ein für allemal vorüber ist."

Diesen eindeutigen Feststellungen hatte der Erste Lord der britischen Admiralität die Behauptung entgegengestellt, daß künftig deutsche Angriffe nicht mehr möglich sein würden. Dies versuchte er glaubhaft zu machen, indem er darlegte, daß zu dieser Winterszeit die englische Insel durch Nebel, Regen und schlechtes Wetter geschützt sei. Es war eine Täuschung. Am Tage nach dieser Rede wurde von einem deutschen Kampffliegerverband ein Angriff gegen die Shetlandinseln durchgeführt. Hierbei wurden zwei feindliche Flugboote zerstört. Ein vermutlicher Treffer gegen einen englischen Kreuzer konnte mit Sicherheit nicht beobachtet werden. Der wenige Tage später von drei englischen Flugzeugen gemachte Versuch, Wilhelmshaven anzugreifen, wurde durch rechtzeitig einsetzende Abwehr vereitelt. Bomben wurden nicht abgeworfen. Die deutsche Luftwaffe aber setzte ihre täglichen Aufklärungsflüge nicht nur über Frankreich fort, sondern auch über England, und zwar bis nach Schottland, Scapa Flow und über die ganze Nordsee. Am 25. November griffen deutsche Kampfverbände englische Seestreitkräfte in der nördlichen Nordsee an. Dabei wurden vier Volltreffer erzielt, einer davon auf einem Kreuzer der „Aurora"-Klasse. Wiederholte Versuche britischer Flugzeuge, die deutsche Küste mit Bomben zu belegen, mißlangen, auch wenn der Anflug über holländisches Gebiet erfolgte. Ein am 3. Dezember unternommener Angriff englischer Kampfflugzeuge gegen Helgoland hatte außer einem Treffer auf einem kleinen Fischlogger kein Ergebnis. Die nächsten englischen Flüge galten dann — abermals ohne Bombenwurf — Schleswig-Holstein, wobei dieses Mal wiederum dänisches Hoheitsgebiet überflogen wurde. Alle diese Bemühungen der Briten aber konnten nicht verhindern, daß der Schnelldampfer „Bremen" am 12. Dezember unter dem sicheren Geleit deutscher Flugzeuge in die Heimat zurückkehrte.

Im Zusammenhang mit der Rückkehr der „Bremen" flogen in den folgenden Tagen wiederholt britische Flugzeuge in die Deutsche Bucht ein. Daraus entwickelte sich am 14. Dezember im Gebiet der nordfriesischen Inseln ein Luftkampf größeren Umfanges. Von zwanzig Angreifern schossen deutsche Jäger zehn Flugzeuge ab. Doch damit nicht genug.

In den frühen Nachmittagsstunden des 18. Dezember versuchten mehr als fünfzig der neuesten britischen Kampfflugzeuge einen Einbruch in den deutschen Luftraum. Sie flogen in großer Höhe und kamen auf einem ungewöhnlichen Kurs. Trotzdem gelang es ihnen nicht, unbemerkt an die deutsche Küste heranzukommen. Vor der Küste lagen die Sprengwolken der Flakbatterien wie eine Sperrmauer, als die deutschen Jäger genügende Höhe gewonnen hatten und zum Angriff ansetzten. Was ihnen nicht sogleich zum Opfer fiel, geriet in das Abwehrfeuer der Flakartillerie und mußte abdrehen, um abermals von Jägern gefaßt zu werden. Einzelne sich wieder sammelnde Staffeln der

Digitized by Google

Briten wurden bis weit hinaus auf die Nordsee verfolgt, zum Kampf gestellt und vernichtet. Nur wenige entkamen. — „Vierunddreißig britische Flugzeuge wurden nach hartem Kampf abgeschossen. Wir verloren zwei Flugzeuge." So meldete der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 19. Dezember. Die Verluste der Briten erhöhten sich noch um zwei weitere Flugzeuge, so daß in der bisher größten Luftschlacht dieses Krieges insgesamt 36 Kampfflugzeuge des modernsten englischen Baumusters „Vickers-Wellington" abgeschossen wurden.

Aber nicht nur Jäger waren so erfolgreich. In den folgenden Tagen führte die deutsche Luftwaffe unter schwierigsten Wetterverhältnissen Erkundungen und Angriffe gegen Seeziele in der Nordsee durch. Vier Schiffe britischer leichter Seestreitkräfte wurden durch Bombentreffer zerstört. Ferner berichtete das Oberkommando der Wehrmacht am 20. Dezember: „In den letzten drei Tagen hat die deutsche Luftwaffe 23 Schiffe der britischen Vorpostenstreitkräfte vernichtet."

Am letzten Tag des alten Jahres versuchten englische Flugzeuge die deutsche Nordseeküste anzufliegen. Sie wurden frühzeitig erkannt und abgewehrt. Beim Rückflug aus der Deutschen Bucht flogen sie — wie schon so oft — in niederländisches Hoheitsgebiet ein. Die deutsche Luftwaffe unternahm am Neujahrstage Aufklärungsflüge gegen die Shetland- und Orkney-Inseln. Bei dem am 2. Januar versuchten Einflug in die Deutsche Bucht wurden drei britische Vickers-Wellington-Bombenflugzeuge von Messerschmitt-Flugzeugen — ohne deutsche Verluste — abgeschossen. Eine norwegische Zeitung konnte nicht umhin, festzustellen, „daß die Vickers-Wellington-Flugzeuge wohl für Langstreckenflüge geeignet erschienen, daß aber die neuen Messerschmitt-Flugzeuge außerordentlich gefährliche Maschinen sein müßten".

Am Vor- und Nachmittag des 9. Januar unternahmen deutsche Kampfflugzeuge einen Erkundungsvorstoß gegen die englische und schottische Ostküste. Hierbei wurden vor der Norwichküste vier bewaffnete Kriegs- und Handelsschiffe, nämlich Vorpostenfahrzeuge, angegriffen und versenkt. Vor der schottischen Küste wurde von vier bewaffneten Handelsschiffen das Feuer auf die Flugzeuge eröffnet. Bei der Abwehr dieses Angriffs wurden die Dampfer versenkt. Der folgende Tag brachte den Versuch von neun Bristol-Blenheim, die deutsche Küste mit Bomben anzugreifen. Sie wurden von vier deutschen Flugzeugen gestellt, die drei britische Flugzeuge abschossen und ein weiteres so stark beschädigten, daß es vermutlich seinen Heimathafen nicht mehr erreichte. Am 11. Januar wurden vor der schottischen Küste drei Vorpostenboote und ein bewaffneter Handelsdampfer, der das Feuer auf die deutschen Aufklärer eröffnete, versenkt. Ferner wurde im Luftkampf ein britischer Jäger abgeschossen. Einzelne nächtliche Einflüge der Engländer erfolgten am 12. Januar wieder unter Verletzung der holländischen Neutralität. Ein Bristol-Blenheim wurde gesichtet und abgeschossen. Bei einem Einflug von acht britischen Bombern in die Deutsche Bucht konnten nur zwei — und ohne Erfolg — ihre Bomben werfen. Der eine wurde abgeschossen, der zweite beschädigt, während die übrigen sechs Briten unter der Wirkung der Abwehr vorzeitig abdrehten. Inzwischen führten deutsche Aufklärer ihre Erkundungs-

Digitized by Google

tätigkeit mit größter Regelmäßigkeit gegen Großbritannien und Frankreich durch. Feindliche Flugzeuge flogen mehrere Male einzeln und nachts — so am 18. und 19. Januar — nach Nordwestdeutschland über holländisches Gebiet ein und aus.

Demgegenüber konnte das OKW. am 30. Januar bekanntgeben:

„Im Rahmen der Aufklärungsflüge der Luftwaffe in der Nordsee wurden am 29. Januar, wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, feindliche Geleitzüge bewaffneter Handelsdampfer und Vorpostenboote angegriffen. Trotz stärksten feindlichen Abwehrfeuers und der Gegenwehr britischer Jagdverbände wurden sieben feindliche bewaffnete Handelsschiffe und zwei Vorpostenschiffe vernichtet. Ein feindlicher Jäger wurde bei Hartlepool abgeschossen. Sämtliche eigenen Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt."

Der nächste Tag hatte das gleiche Ergebnis: Deutsche Fliegerverbände wurden auch im Laufe des 30. Januar zur Aufklärung über der Nordsee und der englischen Küste von den Orkneys bis zur Themsemündung eingesetzt. Hierbei wurden wiederum sieben bewaffnete Handelsdampfer versenkt, ein weiterer schwer und mehrere andere leicht beschädigt. Außerdem wurden zwei britische Vorpostenboote zum Sinken gebracht.

Eine Sondermeldung berichtete am 3. Februar von der trotz stärkster Jagd- und Flakabwehr durchgeführten Versenkung eines Minensuchbootes, von vier Vorpostenbooten und neun Handelsdampfern durch die deutsche Luftwaffe. Es folgt am 9. Februar die Versenkung von sechs britischen oder im britischen Geleit fahrenden Schiffen mit einer Gesamttonnage von 15 000 Tonnen sowie von zwei britischen Vorpostenbooten.

Die Worte, die Generalfeldmarschall Göring im Tagesbefehl vom 27. September 1939 an die Soldaten seiner Luftwaffe richtete, sind Anerkennung für die Leistungen und zugleich Richtschnur für die Zukunft: „Als wir in diesen Krieg für Deutschlands Freiheit zogen, wußte ich, daß ich mich auf meine Luftwaffe verlassen konnte. Kameraden, wie ich euch allen im Geiste ins Auge sah, als wir diesen uns aufgezwungenen Krieg begannen, um euch zu verpflichten, das Letzte für Volk und Vaterland zu geben, so drücke ich jedem von euch jetzt die Hand, als Oberbefehlshaber meinen Soldaten, als Kamerad meinen Kameraden. Nach deutscher Soldatenart binden wir jetzt nach errungenem Sieg den Helm fester. Welche Aufgaben uns auch erwachsen mögen, welche Befehle uns auch unser Führer und Oberster Befehlshaber gibt: Vorwärts, für unser ewiges Deutschland!"

Digitized by Google

Dr. Hans Bähr, Reichsstudentenführung:

Der Protest des Nordens

Als Procopius und Jordanes im 6. Jahrhundert ihre Berichte über die skandinavischen Völkerschaften niederschrieben, bot sich ihnen das Bild einer totalen Zersplitterung. Procopius erzählt von 13 Stämmen unter 13 Königen, ein Zeugnis von dem überschäumenden Subjektivismus, der das politische Leben der frühgermanischen Epoche allgemein kennzeichnet.

Um die gleiche Zeit, in der die beiden Römer ihren forschenden Blick auf den hohen Norden richteten, setzten dort die Anfänge der Staatsbildung ein. Ein politischer Vereinigungsprozeß sammelte die Stämme und ließ staatliche Gemeinwesen entstehen.

Wir können hier das skandinavische Schicksal im Wellenspiel der europäischen Geschichte nicht näher verfolgen. Auf jeden Fall liegt aber das Schwergewicht der außenpolitischen Problematik dieser staatlichen Gemeinschaften seit den Jahrhunderten ihrer Entstehung immer in der Frage nach der Gestaltung der Beziehungen zu den europäischen Großmächten. Weder der Ostseegedanke noch die Idee des Dominium maris baltici waren imstande, sich zu behaupten oder gar durchzusetzen.

Durch die letzten drei Jahrhunderte der Geschichte des Kontinents zieht der Versuch Englands, die europäischen Völker in ein Staatensystem zu pressen, dessen Zügel in britischen Händen liegt. Auch vor den Küsten Skandinaviens hat die britische Einmischung nicht Halt gemacht. Die Stellungnahme, die Skandinavien der englischen Pression gegenüber einnahm und einnimmt, ist keineswegs einheitlich. Im Gegenteil. Sie gleicht einem Strom, in dem verschiedene Tendenzen danach streben, die Richtung anzugeben und zu beherrschen. Um so unveränderlicher war allerdings die britische Haltung. Ob es sich um den Bruch des schwedischen Eisenmonopols oder irgendein anderes Problem handeln mag, immer drückt es die skandinavischen Staaten herab in die unwürdige Rolle der Schleppenträger der britischen Weltmajestät.

Widmen wir nun unsere Aufmerksamkeit den Kräften, die sich im skandinavischen Bereich in neuerer Zeit gegen den britischen Druck gestemmt haben. Sie zu Wort kommen zu lassen, ist die Aufgabe unserer Betrachtung.

Die Wurzel des Krieges, der heute in Europa tobt, ist die Auseinandersetzung zwischen den plutokratischen Mächten einer jüdisch-kapitalistischen Geldherrschaft und den jungen Völkern der sozialen Gerechtigkeit. Das Ringen, das damit entbrannt ist, kündigte sich schon sichtbar am Horizont des 19. Jahrhunderts an. Die sozialen Erschütterungen durchliefen als Streiks, Aussperrungen und in umfassenderen Konfliktsformen auch damals schon die skandinavischen Staaten. So wurde das Auge der führenden Köpfe dieser Länder, bereits geschärft durch die uralten Spannungen zwischen den bäuerlichen Dorfgesellschaften und den Privilegien des Adels, mit geschichtlichem Zwang auf die soziale Frage gelenkt.

Die Bismarcksche Sozialgesetzgebung hat stärkste Einflüsse nach Skandinavien ausgestrahlt. Während so der Blick auf Deutschland zu fruchtbarer Anregung auf dem Gebiet der Kranken-, Unfall- und Altersversicherung führte, wurde das Bild der britischen Zustände zur ernsten Warnung vor der heraufziehenden Gefahr. 1896 veröffentlichte der schwedische Professor Steffen seine Eindrücke, die er auf mehreren Reisen durch England empfangen hatte. Sein Werk „Streifzüge durch Großbritannien" gleicht den Reiseberichten, die viele Skandinavier mit gleichem sozialkritischen Inhalt über England herausgebracht haben.

Digitized by Google

Unsere Luftwaffe im Krieg

Stuka setzt zum Sturzflug an (Weltbild)

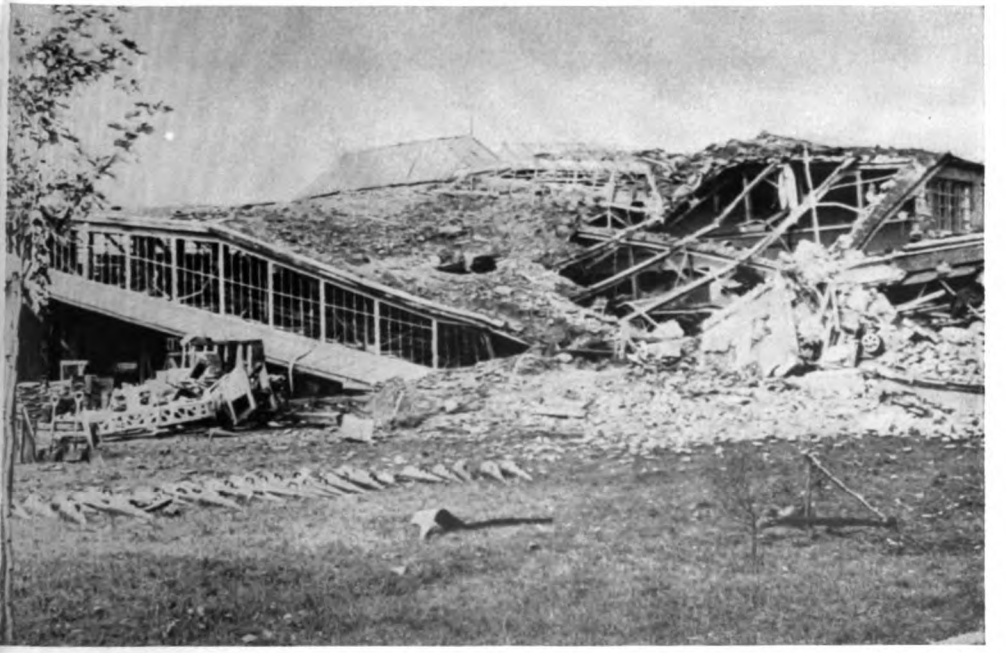
Digitized by Google

Kampfflugzeuge im Anmarsch auf das Ziel (Atlantic)

Bombenwirkung (Atlantic)
auf den Bahnhof Krakau

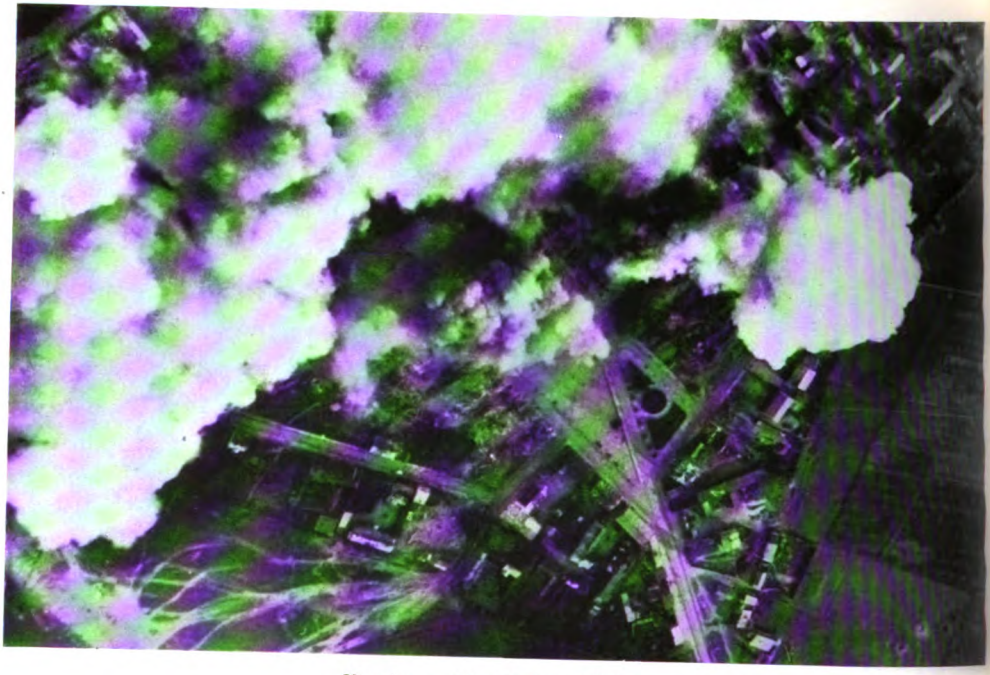
Digitized by Google

Volltreffer einer schweren Fliegerbombe auf eine Ausfallstraße Warschaus (Presse-Illustr. Hoffmann)



Durch Bombenwurf zerstörte Halle auf dem Flugplatz Warschau-Okecie (Presse-Illustr. Hoffmann)

Digitized by Google



Bomben auf die Festung Modlin (Weltbild)

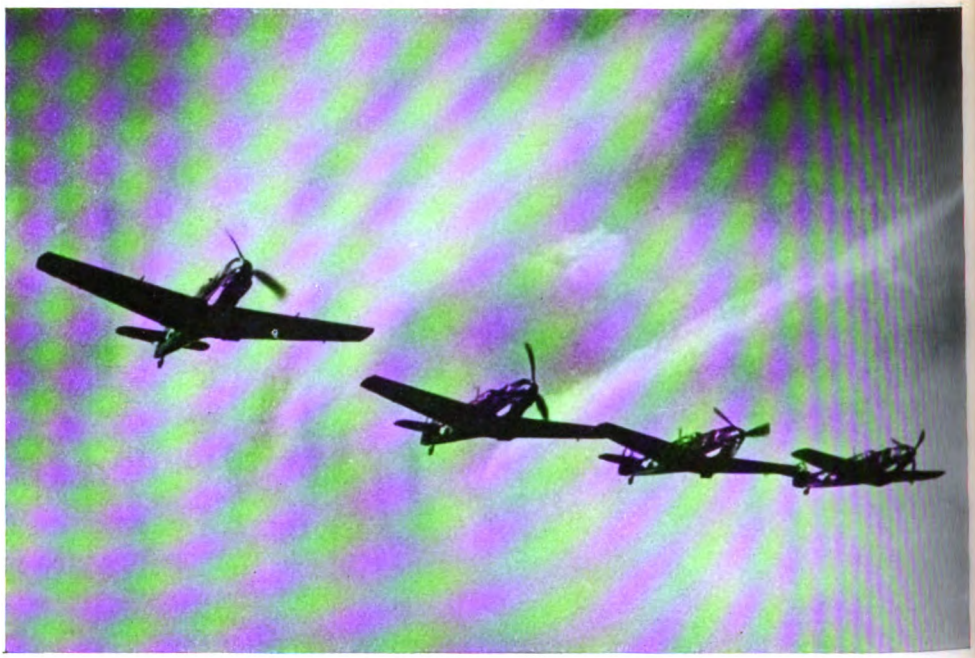
Von Fliegerbomben zerstörter polnischer Munitionszug (Presse-Illustr. Hoffmann)

Digitized by Google

Sperrballon (Presse-Illustr. Hoffmann)

Schwere Flak in Stellung (Presse-Illustr. Hoffmann)

Digitized by Google



Messerschmitt-Flugzeuge (Atlantic)

Gut getarnter Fernaufklärer (Atlantic)

Digitized by Google

Reste eines abgeschossenen Potez 63 (Atlantic)

Der Sieger im Luftkampf wird von den „schwarzen Männern" des Bodenpersonals begrüßt (Weltbild)

Digitized by Google

Flugboot über der Nordsee (Weltbild

Flugzeuge über einem auslaufenden U-Boot (Atlanti

Digitized by Google

Steffen erzählt: „Es war in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts: England lag mit halb Europa und mit Nordamerika im Kriege, infolgedessen stiegen alle Nahrungsmittel, besonders auch die Fleischpreise im Lande ungeheuer an. Die schottischen Lords beschlossen deshalb, ihre Hochlandsdomänen dadurch zu ‚verbessern', daß sie sie zu kolossalen Schafweiden verwandelten. Dazu mußten natürlich die alten Insassen entfernt werden. So wurden sie einfach von dem Boden vertrieben, den sie Jahrhunderte hindurch angebaut hatten; ihre Häuser riß man nieder und vereinigte ihre Kulturflächen zu Riesengütern oder ließ sie als Brachland für die Schafe liegen. Die Austreibungen, wodurch — wie die Erfolge bewiesen — ungeheure Strecken ertragfähigen Bodens schließlich ganz außer Kultur gesetzt wurden, waren auch im besten Falle geeignet, einen gesunden und edlen Volksstamm zu verderben und aufzureiben. Hierzu kommt, daß sie mit einer Brutalität und Rücksichtslosigkeit ausgeführt wurden, die hinreichend waren, sie zu einer unauslöschlichen Schande für ihre ‚aufgeklärte' und ‚humane' Zeit zu machen."

„Die großen ‚Reinigungen' begannen 1807 mit der Vertreibung von 90 Familien, die kleinere Bodenflächen nahe der Küste erhielten und das Holz, woraus ihre Häuser errichtet waren, mitnehmen durften. Die Strapazen des Umzugs kosteten einer Anzahl von Kindern, Frauen und älteren Personen das Leben und noch vielen anderen die frühere Gesundheit. Zwischen 1809 und 1814 wurden die Austreibungen noch strenger gehandhabt. Die vertriebenen Bauern erhielten nun zum Anbau lauter ganz ungeeignete Heidestrecken, ihr Mobiliar wurde kopfüber aus dem Hause geworfen, ihre Ernten vernichtet und die Häuser zuweilen fast über dem Kopfe der Bewohner niedergebrannt ... Alles nur, um diese ‚Reinigung' des herzoglichen Hochlandbesitztums zu beschleunigen. Zwischen 1814 und 1820 wurden weitere 3000 Familien von ihrem kleinen angestammten Besitz verjagt, ohne einen Pfennig Schadenersatz für zerstörte Wohnungen und Kulturen. Die Herzogin von Sutherland — den Titel führte damals eine Frau —, eignete sich durch diese brutale Massenexpropriation nahezu 32 000 Hektar ertragfähigen Bodens an und überließ ihren ehemaligen Clanangehörigen dafür 2400 Hektar — weniger als ein Hektar auf die Familie! — unfruchtbares, wüstes Land gegen einen Pachtschilling von 6,75 Mark für den Hektar. Der in Beschlag genommene Boden wurde in 29 ungeheure Schafzuchtbetriebe verwandelt, auf denen 1833 gegen 131 000 Schafe weideten ... Als Ersatz für die 15 000 vertriebenen Hochlandschotten. Nach den Untersuchungen einer königlichen Kommission hat Schottland mehr als 800 000 Hektar Wildgehege. Eine ansehnliche Ziffer mit der Bedeutung, daß man, um des Jagdvergnügens weniger reicher Leute willen, nicht nur eine ganz große Landschaft mit fruchtbarem Boden außer Kultur gebracht, sondern auch schönste Partien zum Privateigentum gemacht und damit das Betreten verboten hat. Ein paar Dutzend Individuen kommen einige Wochen im Jahre dahin, um ihrer mehr oder weniger aufrechten Leidenschaft für den Sport zu frönen. Für den bäuerlichen Hochländer aber ist es zum Verbrechen geworden, ein Tier auf dem Felde zu schießen, einen Fisch zu fangen oder in die offenliegende Wildmark zu gehen. Er genießt oft nur die Freiheit, in seiner elenden Hütte zwischen den kahlen Klippen auszuharren und langsam zu verhungern oder mit den Seinigen ins Armenhaus zu kommen."

1918 versucht Steffen, durch sein Buch „Der Weltfriede und seine Hindernisse" in die öffentliche Willensbildung Skandinaviens formend einzugreifen. Er ruft die Erinnerung wach an die Brutalität der britischen Politik zu Beginn des 19. Jahrhunderts, sowie an den Phrasenrummel der britischen Propaganda jener Zeit und zeichnet die unveränderliche Linie der britischen Welteroberung bis zum Ende des Weltkrieges.

„Wir völlig wache Neutrale, die wir hier oben im Norden wohnen, können uns besonders deutlich des Jahres 1807 erinnern, als es England beliebte, seine ‚See-

Digitized by Google

macht' gegen Dänemark zu benutzen, um dieses ‚kleine Land' davon zu überzeugen, daß eine Neutralität, die nicht unzweideutig englandfreundlich oder sogar in England freundlicherweise militäraktivistisch ist, niemals richtige, tugendhafte Neutralität sein kann. — Also ungefähr dieselbe Geschichte wie bei Griechenland im Jahre 1916.

Wir erinnern uns ganz genau, wie es im Jahre 1807 zuging.

Obgleich Dänemark vor und nach dem Tilsiter Frieden eine ziemlich englandfreundliche Neutralität beobachtet hatte, sandte England eine gewaltige Kriegsflotte mit starken Landungstruppen nach dem Sunde und ließ der dänischen Regierung erklären, daß Dänemark sich entweder auf Englands Seite aktiv am Kampfe gegen Frankreich beteiligen müsse und ‚gemeinsam mit England alle Maßnahmen zur Sicherheit und Wohlfahrt des Landes zu treffen' habe, oder sofort seine ganze Kriegsflotte ausliefern solle. Da die dänische Regierung dieses englische Ultimatum an einen neutralen Staat als ‚die schwärzeste Gewalt und das schändlichste Ansinnen, das je gestellt worden', bezeichnete und die englische Motivierung (Gerüchte, daß Dänemark sich Napoleon anzuschließen gedenke) als völlig grundlose Verleumdung zurückwies, schiffte die britische Flotte ihre Truppen aus und begann Kopenhagen zu bombardieren. Mehr als 14000 Bomben fielen in die damals unbefestigte Stadt. Viele tausend Häuser wurden zerstört und einige tausend Menschen, größtenteils Zivilpersonen, und zwar sowohl Männer wie Frauen und Kinder, wurden getötet. Mehrere Kirchen wurden zerschossen. Die Dänen mußten kapitulieren und ihre Flotte ausliefern, die sich nicht in kriegstüchtigem Zustande befand und daher keinen nennenswerten Versuch zur Verteidigung der Hauptstadt machen konnte.

Nach dem Bombardement von Kopenhagen erklärte Lord Hawkesbury von seiten der Regierung, daß der Überfall ‚durch die Selbsterhaltungspflicht Englands notwendig gewesen sei'; Lord Wellesley, auch ein Mitglied der Regierung, sagte, daß ‚keine Nation mehr an das Völkerrecht gebunden sei, da Frankreich es außer Kraft gesetzt habe'. Lord Eldon, der Lordkanzler, äußerte sich dahin, daß ‚er, weit entfernt, sich als Engländer hierdurch entehrt zu fühlen, es vielmehr als eine Schande für England angesehen hätte, wenn es die dänische Flotte unter solchen Umständen nicht beschlagnahmt hätte. Die Menschlichkeit und der Edelsinn des englischen Admirals hätten seinen Namen mit neuem Ruhm bedeckt. Leider seien friedliche Unterhandlungen ergebnislos verlaufen; daher sei es die eigene Schuld der Dänen, daß sie ihre Flotte, die man nur in Verwahrung habe nehmen sollen, jetzt verloren hätten. England kämpfe für Freiheit und Recht, gegen den französischen Despotismus, und eine unparteiische Nachwelt werde denen, die das Britenreich und dadurch die Freiheit Europas gerettet, Lob spenden'."

„Wir Neutralen haben keinen einzigen epochemachenden Zug in Englands seit den letzten 300 Jahren praktisierter blutiger und brutaler Benutzung seiner „Seemacht" zur Eroberung und Befestigung seiner kolonialen, kommerziellen und maritimen Weltherrschaft vergessen. Und wir durchschauen völlig, daß England jetzt in genau demselben Geiste um Deutschlands kommerzielle, industrielle, koloniale, maritime und weltpolitische endgültige Degradation und vitale Schwächung kämpft wie damals, als Portugal, Spanien, Dänemark und Holland nacheinander so erfolgreich von jedem weiteren Trachten nach ‚Seemacht' kuriert wurden.

Wir hegen nicht im geringsten den häßlichen Verdacht, daß England heute an Geist und im Herzen anders geworden sein könnte, als es damals gewesen ist."

Knut Hamsun, wohl die größte Persönlichkeit des skandinavischen Kulturbereiches der Gegenwart, sah mit der ungeheuren Schaukraft eines begnadeten Dichters 1914 visionär die kommenden Jahrzehnte der europäischen Geschichte vor sich aufsteigen.

„Ich bin davon überzeugt, daß Deutschland einmal England besiegen wird. Das ist eine Naturnotwendigkeit. England ist nur ein Land, das sich in reißendem Rück-

Digitized by Google

gang befindet; es hat nur noch lange, zähe Wurzeln. Doch kein Blühen, keinen Wipfel, keine Krone. Deutschland aber zuckt vor Kraft und Jugend.

Es würde komisch wirken, wenn ich über den Ausgang dieses Krieges prophezeien wollte. Ich bin kein Soldat, mir fehlen alle Kenntnisse von den Streitkräften der Kriegführenden und ihrem Kampfwert, aber so, wie ich die beiden Völker kenne, habe ich die feste Überzeugung, daß Deutschland einmal über England Herr werden wird. Und ich hoffe auf Deutschlands endgültigen Sieg. Diese Hoffnung wird mir von meiner unausrottbaren alten deutschen Sympathie diktiert und auch von der Liebe zu meinem Vaterland, dem nur ein deutscher Sieger nützen kann."

Ein Jahr, nachdem der große Norweger diese Sätze einem Freund geschrieben hatte, begründete der norwegische Dichter Nils Kjaer seine Weigerung, an einer Huldigungsadresse der Engländer und Franzosen an den belgischen König sich zu beteiligen, wie folgt:

„Als die freisinnigste Regierung der Welt, wie man das englische Kabinett genannt hat, das Staatsschiff endlich auf Grund gesetzt und das Reich an den Rand eines inneren Krieges geführt hatte, ergriff sie denselben Ausweg, den die freisinnigste Regierung der Welt stets gefunden hatte, wenn ihre Dummheiten, die sie beging, allzuschwere Konsequenzen im Gefolge hatten: sie richtete den Willen nach auswärts und wählte den Krieg, der die Disharmonie in einem Racheschrei gegen eine große Nation auslöste, die niemals England das geringste Unrecht zugefügt hatte.

Dieses alte Raubvogelnest, gelegen vor Europas Küsten, hat vier andere Weltteile zur Verfügung, wo es sich voll befriedigen kann, denn nur in indirekter Beziehung ist England eine Macht mit Verantwortung Europa gegenüber."

Mutig und niemals wankend ist der größte Forscher, den Skandinavien heute besitzt, seit langem gegen die britische Drohung aufgetreten. Während des Weltkrieges schrieb Sven Hedin:

„Die englische Presse ist eine systematische Unterdrückung der Wahrheit. Der ganze Krieg wird von englischer Seite auf der Grundlage falscher Angaben und bewußter Unwahrheiten geführt. Die Wahrheit ist ebenso selten in der englischen Presse wie die Lüge in der deutschen.

Mit der größten Kaltblütigkeit meint Lord Cecil, daß niemand sich über Englands Herrschaft über die Verkehrswege der Welt und die Gewissen der Menschen beklagen könne. Selbst aber beklagt er sich in sehr starken Worten darüber, daß Deutschland, dessen Volk Großbritannien zu Tode hungern wollte, seine Seestreitkräfte anwendet, um die Wareneinfuhr in Feindesland zu verhindern.

Diesmal dürften auch unsere liberalen Helden die Natur des Weltkrieges verstanden haben. Sie dürften auch die englische Heuchelei haben durchschauen können, die immer für die höchsten Ideale der Menschheit kämpft — wenn es um Englands Haut geht.

Deutschlands verschärfte Maßnahmen nannte man Barbarismus gegen die Humanität, aber Englands verschärfte Blockade nannte man eine Tat der Humanität zur Zerschmetterung der Barbarei! Jahrelang hatte England dieselbe Taktik gebraucht, um Deutschland auszuhungern. Das war Recht, und niemand sagte etwas darüber. Als Deutschland dem Beispiel folgte, um sein Volk vor dem Hungertode zu retten, war es ein Verbrechen.

Auch bei uns, vielleicht sogar vor allem bei uns, fanden sich Menschen, die daran glaubten, daß England seine Existenz aufs Spiel setzte, um kleine Staaten zu retten. Und doch hatten wir selber bittere Erfahrung mit der alten Wahrheit gemacht, daß England nie einen ‚Bundesgenossen' hatte, den es nicht verraten hat.

Wie die Brüderlichkeit jenes Friedens aussehen sollte, welche alle freien Völker des Erdteils vereinigen sollte, sagte Lloyd George später durch seine Behandlung der Neutralen. Warum es nicht klar heraus sagen: wir trampeln ohne Rücksicht alle

Digitized by Google

nieder, die unserem einzigen großen Ziel im Wege stehen, den ‚deutschen Militarismus' zu zerschmettern, um danach alleine Herren der Welt zu werden und deutsche Provinzen, Kolonien und Kriegsschiffe unter uns zu teilen."

Hören wir zum Abschluß noch eine, heute in Deutschland wohl zu Unrecht völlig vergessene Stimme aus Schweden. Der schwedische Oberstleutnant Petersen schrieb 1919:

„Eine immer größere Anzahl Menschen in verschiedenen Ländern und in allen Gesellschaftsklassen haben begonnen einzusehen, welche Gefahr der plutokratische Imperialismus Großbritanniens für die Welt und ihre Entwicklung bedeutet. Die gewinnsüchtige Plutokratie ist vollständig rücksichtslos in bezug auf die Wahl der Mittel. Jeder, der mit dem Geschäftsleben in Berührung kommt, lernt sie in verschiedenen Formen kennen. Sie will überall ‚Einfluß' und ‚Kontrolle' haben, sie will herrschen, um in ihrer Gewinnsucht die Welt auszubeuten. Wir haben ihre Mittel während des Krieges kennengelernt: schwarze Listen, Bestechungen, Hungerblockade, Lügenpropaganda. Durch die Einführung schwarzer Listen sollten Widerspenstige zahm und unschädlich gemacht werden, aber diejenigen, die den Interessen der Plutokratien ‚loyal' gegenüberstehen, dürfen das Gold scheffeln — das ist, was wir mit dem kurzen Worte ‚Transito' bezeichnen können. Das Bestechungssystem wird u. a. in der Form von Inseraten in den ‚wohlwollenden' Zeitungen angewandt. Höchst bedauerlicherweise sind schwedische Zeitungen diesen Versuchen erlegen. Das Volk, das sich kaufen läßt, hat sein Schicksal verdient: wie Portugal und Norwegen Vasall der englischen Plutokratie zu werden.

Unter den Zielen der Ententeplutokratie ist das wichtigste die völlige Niederschlagung der deutschen Konkurrenz auch für die Zukunft. Zu diesem Zwecke soll Deutschland der Rohstoffe beraubt werden: das Saargebiet, Oberschlesien und die Kolonien sollen ihm genommen werden. Dieser Raub ist ein Verbrechen gegen die Kultur. Deutschland ging durch seinen großartigen Aufschwung der Welt in Wissenschaft und Industrie voran. Dies war sicherlich schädlich für England — aber nicht für die Menschheit. Letzterer hat es nicht geschadet, daß die Deutschen bessere Schiffe bauten, welche die englischen aus dem Felde schlugen. Jetzt soll ein Kulturfaktor von solch einzigartiger Bedeutung für die Weltentwicklung lahmgelegt werden, damit andere, die sich den Anforderungen nicht gewachsen gezeigt haben, allein und ohne Konkurrenz die Entwicklung führen können. Diese Völker, die sich jetzt allein alles zu Gemüte führen werden, was sie sich angeeignet haben, besitzen keine ausreichenden Kräfte hierfür, sondern vieles, das mit der großen Fähigkeit der Deutschen ausgewertet werden konnte, wird jetzt brach liegen. Statt des lebenskräftigen deutschen Volkes wird das bevölkerungsmäßig zurückgehende französische Volk seine schon zu großen Kolonien noch vergrößert bekommen. Die Verhinderung der Mitarbeit des tüchtigen deutschen Volkes ist ein Kulturverlust. Ich wiederhole: dergleichen dient dem privaten Vorteil der Geldleute der Entente — nicht der Menschheit und Kultur in ihrer Gesamtheit.

Die große Weltgruppierung kann daher in nicht allzu ferner Zukunft auf der einen Seite ein angelsächsisch-romanischer-plutokratischer, auf der anderen Seite ein großer deutsch-russisch-japanischer Block werden, der sich vom Rhein bis an die Küsten des Stillen Ozeans erstreckt. Dieser Block ist nicht durch Hungerblockaden und ähnliche Kampfmittel zu beeinflussen. Er enthält alles, was für eine Kriegführung auf beliebig lange Zeit nötig ist, sowohl Menschen wie auch Material. Das kann die Folge der Rücksichtslosigkeit werden, mit der die Entente ihre besiegten Gegner behandelte, eine Folge des Mißgriffs, einen ‚Knock-out-

Digitized by Google

Frieden' zu erzwingen statt eines Friedens des Rechtes und der Verständigung." Die Vorausſage, die Peterſen mit dieſen letzten Sätzen 1919 getroffen hat, iſt voll und ganz eingetroffen.

Europa ſteht in entſcheidender Stunde. Die nationalſozialiſtiſche Bewegung erhob im Innern des Deutſchen Reiches das Banner der nationalen Ehre und des ſozialen Rechtes. Heute kämpft das deutſche Volk für nationale Ordnung und ſoziale Gerechtigkeit auf dieſem Kontinent. Wenn Deutſchland dieſe Aufgabe der Befreiung Europas von der britiſchen Drohung auf ſich genommen hat, ſo iſt ſeine Forderung, daß ſich die anderen europäiſchen Staaten in dieſem Ringen neutral verhalten, ein wahrhaft beſcheidener Anſpruch. Auch von den ſkandinaviſchen Staaten erwartet Deutſchland, im Gegenſatz zu England, abſolute Neutralität. Denn das deutſche Volk iſt ſtark genug, um ſeine weltgeſchichtliche Miſſion aus eigener Kraft zu erfüllen.

Digitized by Google

J. Appel:

Die Orientalische Frage von heute

Das Raumschicksal des Nahen Orients

Am 30. August 1939 entstieg in Beirut ein weit über Syriens Grenzen hinaus bekannter „Zivilist" dem Flugzeug der „Air France": General Weygand, ehemals Generalstabschef von Foch, Hoher Kommissar in Syrien, und bis 1935 Generalissimus von Frankreich. Er ging, drei Tage vor der Kriegserklärung der Westmächte an Deutschland, und noch ehe er wieder reaktiviert war, daran, die letzten Maßnahmen zu treffen für eine Aufgabe, für die er seit dem Frühjahr 1939 von Paris und London vorgesehen war. Diese Aufgabe — in London ihm nach seiner Rückkehr aus Ankara im Mai zugesprochen — war die Kriegführung der Westmächte gegen Deutschland und Italien von einer nahöstlichen Operationsbasis aus, zugunsten der „garantierten" Balkanstaaten Griechenland und Rumänien sowie zur Unterstützung der ebenfalls gegen Deutschland marschierenden russischen Streitkräfte. Das war der Plan und die von dem 73jährigen Weygand selbst so ersehnte Aufgabe. An dem Plan hat sich durch die „Nicht-Kriegführung" Italiens, durch die Haltung Rußlands wie auch der Balkanmächte zwar Wesentliches geändert, die Aufgabe selbst ist jedoch geblieben. Ja, sie war in ihrer politisch-militärischen Bedeutung noch gewachsen, denn der Ausfall Rußlands machte sich auf den Karten der demokratischen Generalstäbler drückend bemerkbar und die wirtschaftliche Versorgung Deutschlands aus dem Südosten paßte dem seit 1937 (!) eingesetzten Minister „für wirtschaftliche Kriegführung" durchaus nicht in den Kram. Geblieben war auch der Hebel des von der Türkei zu vorzeitig abgeschlossenen Beistandspaktes, an dessen Zustandekommen ebenfalls Weygand eifrig mitgearbeitet hatte und mit dem man nun hofft, das Kriegsfeuer in bisher neutrale Räume werfen zu können. Mit der Zusammenziehung französischer Truppen in Syrien und der Wahl dieses Mandatsgebietes als Operationsbasis für kriegerische Zwecke, haben nunmehr die Herren von Versailles endlich selbst das von ihnen geschaffene Mandatsstatut vor aller Welt als das anerkannt, als was wir es schon immer bezeichnet haben: ein Fetzen Papier, beschrieben von der räuberischen Hand des kolonialen Imperialismus. In der Spannung der Kriegsmonate kaum beachtet, ist der Mandatsgedanke von Genf endgültig ins Grab gesunken. Unter den Tritten von Senegalnegern und Zuaven ist er in Syrien 1939 ebenso untergegangen wie die Kongo-Akte 1914 bei der Bombardierung von Daressalam.

Dem ehemaligen Jesuitenzögling und Generalissimus Weygand erfüllte sich also der Traum seines Greisenalters: wieder im Orient und wieder an der Spitze einer Armee. Sein Ausgangspunkt ist ein Mandat, sein Hinterland: der Orient, sein Werkzeug: Farbige, sein Weg: die alte Land-

Digitized by Google

brücke von Asien nach Europa, sein Ziel: Deutschland. Weygands Armee ist die Lunte, die den Balkan und den Nahen Osten in Brand stecken soll. Wieder wird der Orient in weltpolitische Auseinandersetzungen gezogen, wieder gibt es eine „Orientalische Frage", die wir in ihrer Stellung und ganzen Ausdehnung verstehen müssen, weil sie unseren Lebenskampf berührt.

Es gibt in der Geschichte der Welt nur wenige Beispiele, die das schicksalhafte und folgerichtige Ineinandergreifen von Rasse, Raum und Weltanschauung so eindeutig dokumentieren wie im Falle des Nahen Orients. Bewohnt von Völkern, deren typische Vertreter wir, rassenpsychologisch gesehen, als „Offenbarungs- bzw. Erlösungsmenschen" bezeichnen — eine Definition, die andeutet, politisch aber keineswegs erschöpft —, steht dieser Raum zwischen der Heimat und alten Tätigkeitsgebieten der seit jeher geistig wie räumlich ausgreifenden europäischen Nationen. Der Boden, dem schon das Christentum entsprang, gab in dieser geheimnisvollen Wechselwirkung von Rasse und Raum seinen Bewohnern noch eine andere, zweite Offenbarungsreligion, den Islam. „Ergebung" ist der Kern dieser Weltanschauung, die als Dogma offenbart, was Blut und Landschaft gebietet. Zwischen der forschenden Tat des Nordens, der Geisterfurcht des Südens und dem leidend-hoffenden Büßertum des fernen Südostens steht hier eine Welt, unerschütterlich im Glauben an die jenseitsgestaltende Macht des fromm und buchstabentreu befolgten irdischen Wortes. Unerschütterlich waren diese Völker im Kampf, wenn große Führer ihnen ein starkes Schwert gaben, denn auch eine erfolgreiche Schlacht war ein Sieg für das eigene Jenseits. (Koran, 8. Sure: „O Ihr Gläubigen, wenn Ihr einem Heere der Ungläubigen begegnet, so wendet ihm nicht den Rücken. Und wenn dann doch einer den Feinden den Rücken kehrt, ... so zieht er sich Gottes Zorn zu. Die Hölle wird sein Aufenthaltsort sein ... Aber die, welche glauben und ihre Heimat verlassen und für Gottes Religion gestritten haben, die sind die wahrhaft Gläubigen. Ihnen wird Vergebung und eine ehrenvolle Versorgung zuteil.") Unerschütterlich aber waren sie auch im beharrenden Stillstand, denn auch in diesen Zeiten entsprachen die Gebote ihrer Weltanschauung dem Gesetz von Rasse und Raum. Ihre Weltanschauung und Rasse bestimmten ebenso ihr Schicksal wie der Raum, der gleich ersteren die Brücke bildet zwischen der Welt Europas und dem Fernen Osten.

Neben den rassischen und weltanschaulichen Faktoren hat in erster Linie dieses Leben auf einer weltpolitisch hochbedeutsamen Brücke jahrhundertelang das äußere Schicksal dieser arabisch-vorderasiatischen Völker bestimmt. Beginnend schon in der vorislamischen Zeit bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts war der Nahe Orient der große Zwischenhändler der damaligen Welt. Er selbst erzeugte und verbrauchte wenig, aber er kaufte und verkaufte. Über die Länderbrücke des südlichen und östlichen Mittelmeeres kamen die Waren aus den damals tatsächlich „fernen" Gebieten des Ostens, auf regelrechten Weltverkehrsstraßen, deren Benutzer Kamelkarawanen und arabische Segler waren. Als drei der wichtigsten Verkehrslinien jener Zeit können wir folgende Routen unterscheiden:

Digitized by Google

1. Ceylon—Aden—Westarabien—Syrien—Mittelmeer, bzw. Aden—Rotes Meer—Alexandria. Ceylon bildete damals den großen Sammelplatz des Fernen Ostens, Alexandria den Umschlagplatz für den Transport nach Europa.
2. Ceylon—Indische Westküste—Iranischer Golf—Mesopotamien—Syrien—Bosporus.
3. China—Iran—Schwarzes Meer, bzw. Mittelmeer. Der chinesische Handel, der besonders seit der starken Tang-Dynastie im 7. und 8. Jahrhundert einen großen Aufschwung nahm, ging über Mittelasien, Turkestan und Nordiran.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts, zeitlich etwa zusammenfallend mit dem Sturz des Stauferreiches, fand dann diese händlerische Vermittlertätigkeit des Nahen Ostens unter dem Einbruch der Mongolen ihr plötzliches Ende. Im Jahre 1258 erobert einer der Nachfolger des Dschingis-Khan, der Großkhan Mangu, den schon damals wichtigen Verkehrspunkt Bagdad und beendet mit der Vertreibung des Kalifen Mustassim nicht nur die Rolle Bagdads als Sitz des islamumspannenden Kalifats, sondern veranlaßt mittelbar auch den Übergang dieser Würde von der Dynastie der Abbassiden auf die der Osmanen, die sie bekanntlich bis zum Jahre 1924 innehatten. Aleppo und Damaskus reihen sich dem Falle Bagdads an, Ägypten und Byzanz beugen sich gegen Ende des 14. Jahrhunderts. Die großen Weltstraßen der damaligen Zeit waren verschüttet, und sie blieben es auch, als nach dem Zusammenbruch der Mongolenherrschaft in diesen Gebieten und nach der Gründung des Osmanischen Reiches dessen Beherrscher ihre Feindschaft gegen das Abendland wie einen eisernen Ring vor die Tore Europas legten, vom Bosporus bis Nordafrika. In der Brückenstellung des Nahen Orients lag seine Stärke, aber auch seine Schwäche. Mit der Unterbindung des Verkehrs zwischen Europa und dem Fernen Osten durch die osmanischen Herrscher, löste sich nun der gesamte nordafrikanisch-vorderasiatische Raum aus den Wirtschaftsbindungen der damaligen Welt heraus und verfiel der Isolierung. Im Jahre 1498 findet Vasco da Gama den Seeweg nach Indien um das Kap: damit ist es mit der weltpolitischen Stellung des Nahen Orients für jene Zeit vorbei. Der Mann am Bosporus, der den gesamten Brückenraum südlich und östlich des Mittelmeeres in Händen hält, beginnt zu kränkeln, verliert sein Kämpfertum unter den Hieben Prinz Eugens (1697) und rettet sein Siechtum nur noch auf diplomatischem Wege durch eine Reihe von acht Friedensschlüssen (Russisch-türkische Kriege 1711—1878), um schließlich im Weltkriege sich endgültig zum Sterben zu legen.

In den Staatsarchiven der europäischen Großmächte finden sich riesige Aktenstöße, die alle die Aufschrift „Orientalische Frage" tragen. Die darin gesammelten Botschafterberichte und Gespräche von Staatsmännern geben einen nur kleinen Ausschnitt und nüchternen Abklatsch jenes Jahrhunderte währenden Geschehens wieder, in denen das Geschick der Völker von Marokko bis Somaliland, von den Grenzen Ungarns bis zu jenen Indiens geformt wurde. Diese Akten beinhalten keine Völkerbiographie, sondern eine diplomatische Staatengeschichte und sie sprechen von London, Petersburg und Dardanellen, wenn Indien, von Armenien, wenn das mesopotamische Öl gemeint ist. Die „Orientalische Frage", von der diese Blätter künden, ist in

Digitized by Google

Wirklichkeit keine Frage, die der Orient stellt oder die an ihn gestellt wird, sondern nur die Frage zwischen europäischen Mächten — im 19. Jahrhundert Rußland und England —, wer die Zugangsstraßen zu dieser Länderbrücke beherrscht, wer die Brückenköpfe besetzt, kurz, wer die „Orientalische Frage" dadurch zu lösen vermag, daß er sie in einen ausschließlichen eigenen Besitztitel auf diesen nahöstlichen Ländergürtel umwandelt. Das Schicksal des Nahen Orients war immer das einer Straße, die heiß umstritten ist, weil an ihrem Ende ein ebenso heiß ersehntes Ziel winkt. Dieses Ziel ist Indien.

Viele Jahrhunderte, nachdem nordische Völker über die nördlichen Randgebiete des Nahen Ostens ihren Weg in die lockende Weite des fernen Südostens genommen hatten, zu einer Zeit, da Roms Legionen noch in Britannien standen, war der nahöstliche Raum schon zum Saumpfad geworden, der die Südenden der damaligen Welt mit den Gebieten des Mittelmeeres verband. Diese Brücke trug den Handel jener Zeiten, bis etwa in die Tage, in denen der Staufer Konrad zu Neapel unter dem Richtblock starb und man in England das Parlament erfand. Sie brach unter den Hufen stürmender Mongolenheere und wurde nicht wieder erneuert. Der Wiederaufbau, mit gleichzeitiger Umkehrung der bisherigen Süd-Nord- in eine Nord-Süd-Richtung, begann erst wieder in den Tagen Napoleons, dessen genialer Feldherrnblick den Engländern gezeigt hatte, daß Indien schon am besten in Ägypten verteidigt werde.

Brückenbau aus Stacheldraht

„Die Goldfransen am Bettelmantel Asiens!" So hat Lord Curzon, der selbst durch seine sogenannte „Glacispolitik" die Verteidigung Indiens schon auf weit vorgeschobenen Pufferzonen zu sichern suchte und der es daher wissen muß, Indien einmal in seinem Werte für England eingeschätzt. Die Verteidigung dieser „Goldfransen" bildet daher das englische Reichsproblem. Ihm gilt mit der größte Teil der englischen Weltpolitik, u. a. auch mit das „europäische Gleichgewicht", das von England durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder angestrebt wurde. Solange es keinen Suezkanal gab, war daher auch das Mittelmeer für England nur eine Lagune des Atlantik, in der es seine Kriegsschiffe patrouillieren ließ, um dafür zu sorgen, daß auch vom Süden Europas her das „Gleichgewicht" gewahrt bleibe. Der Länderbrücke des Nahen Ostens schenkte es zu Lebzeiten des „kranken Mannes am Bosporus", der zwar aus Sicherheitsgründen schwach sein, aber doch durch seine bloße Existenz Rußland von den Meerengen abhalten sollte, keine übermäßige Aufmerksamkeit. Dies änderte sich jedoch entscheidend zunächst durch den Angriff Napoleons auf Ägypten und dann durch den Bau des Suezkanals, den es vergeblich zu verhindern suchte. Jetzt galt es nicht mehr nur das „europäische Gleichgewicht" aufrechtzuerhalten, das ihm für seine Empirepolitik die Rückenfreiheit geben sollte, jetzt ging es vielmehr um die Sicherung Indiens unmittelbar. Damit tritt nunmehr der Nahe Orient wiederum in die Weltpolitik ein. Der Ländergürtel von Marokko im Westen bis Turkestan im Osten, von den Dardanellen im

Digitized by Google

Norden bis zur Straße von Bab el Mandeb (Aden) und den Ausgängen des Iranischen Golfes im Süden wird zur Schutzzone Britisch-Indiens. Konnte England schon die Existenz natürlicher, bzw. den Bau künstlicher Verbindungswege nach Indien nicht verhindern, so wollte es diese wenigstens selbst beherrschen und sie mit „Stacheldraht" gegen Überraschungen sichern. Der eigene Straßenbau des britischen Finanzimperialismus beginnt. England fährt als größtes Weltreich der Erde fort, das zu sein, was es schon als kleine nichtbesitzende Insel war: ein Wegelagerer der Weltmeere.

Den ersten Spatenstich zu diesem Straßenbau hatte England bereits unbewußt der kommenden Ereignisse 1704 getan, als es den Spaniern Gibraltar entriß und es sich im Versailler Frieden 1783 endgültig verschreiben ließ. Damals war ihm diese Felsenfestung nur als Sicherung seiner Gleichgewichtspolitik gegenüber Frankreich wertvoll gewesen (Trennung der Brester und Touloner Flotte). Von Gibraltar aus begann nun mit dem Zeitalter Napoleons der Ausbau der britischen Reichslinie, der zwar unsystematisch und immer nur nach den sich jeweilig bietenden Möglichkeiten, aber immer im Hinblick auf die Sicherung Indiens vor sich ging. Wenn wir dieser britischen Reichsstraße nun in ihrer Entstehung von West nach Ost, unberücksichtigt ihrer zeitlichen Stationenbildung, folgen, so kann dies angesichts des gewaltigen Fragenkomplexes nur in gedrängter Form geschehen.

Malta. — Zentraler Punkt des Mittelmeeres. 1798 von Napoleon dem Johanniterorden als Stützpunkt für Ägyptenfeldzug abgenommen. Fällt 1800 durch Hungerblockade in englische Hand, wird trotz aller Versprechungen dem Orden nicht zurückgegeben.

Cypern. — Kommt 1573 aus den Händen Venedigs in die der Türkei. Wird 1878 an England abgetreten zur „besseren Verteidigung der Dardanellen gegen Rußland".

Haifa. — Wichtiger Hafen Palästinas, Endpunkt der britischen Ölleitung aus dem Irak. Kommt 1920 mit dem Mandat über Palästina in englische Hand.

Alexandria. — Zusammen mit Cypern und Haifa wichtiges strategisches Dreieck im Ost-Mittelmeer. 1882 entfesselt England in Ägypten Militäraufstand gegen den Khediven Tewfik, erhält durch die nachfolgende Besetzung des Landes Alexandria als wichtigen Schlüsselpunkt zur Sicherung des Suezkanals. Versprechen einer „vorübergehenden" Besetzung wird nicht gehalten.

Haifa—Maan—Akaba. — Teils Autostraße, teils Bahnlinie vom Mittelmeer zum Roten Meer. Akaba ist der einzige Naturhafen am Ostufer des Roten Meeres. Sicherungslinie für den Fall eines unbrauchbaren Suezkanals.

Amman. — Hauptstadt des „unabhängigen" Transjordanien. Britischer Flugstützpunkt seit 1920.

Haifa—Bagdad. — Im Bau befindliche Autostraße zur Sicherung der Ölleitung Mossul—Haifa. 12 Stunden gegenüber früher drei Wochen.

Haifa—Alexandria—Kairo. — Sinaibahn, an der Küste der Sinaihalbinsel entlang, aus strategischen Gründen während des Weltkrieges erbaut.

Rutbba, Bagdad, Mossul: Flugstützpunkte im Irak zur Sicherung der Ölleitung Mossul—Haifa.

Djebel Geneffe. — Am Westufer des Suezkanals im Bau befindlicher Militärstützpunkt für 10000 Mann zur Sicherung des Kanals.

Digitized by Google

Aden. — Militärischer Sperrhafen am Ausgang des Roten Meeres. 1839 mit Gewalt dem Scheich von Lahej abgenommen. Letzte Sicherung der Suezroute nach Indien vor dem Austritt in den Indischen Ozean. „Britisches" Hinterland von Aden (Hadramaut), zur Sicherung des Hafens: 1914: 10 000 Quadratkilometer. — 1933: 24 000 Quadratkilometer. — 1937: 100 000 Quadratkilometer.

Perim—Sokotra. — Ersteres Insel in der Straße Bab el Mandeb, 1856 der Türkei abgenommen. Letzteres Insel gegenüber Italienisch-Somaliland. Dienen beide der Sicherung Adens.

Berbera—Zeila—Kurian-Murian-Inseln. — Berbera und Zeila Häfen in Britisch-Somaliland (1884), Kurian-Murian-Inseln (1876), der südarabischen Küste vorgelagert. Flankendeckung für Aden und den Seeweg nach Bombay bzw. Iranischer Golf.

Weitere Sicherungen des Seeweges nach Indien sowohl über Suez wie um das Kap sind: die Sudanstellung, die Ägypten in Englands Hand gibt, die ostafrikanischen Häfen Mombasa und Daressalam, die Lakkadiven, Malediven, Seychellen und Mauritius im Indischen Ozean, die Osthäfen der Südafrikanischen Union und das befestigte Kap.

Sicherung Indiens über den Iranischen Golf:

Belutschistan 1887, mit der Kabelstation Gwadar. Sicherung des indischen Hafens Karachi.

Kap Djask 1879, Kabelstation im Golf von Oman.

In der Straße von Ormuz: Kischm 1798, Basidu 1864, Djendjem 1914, Abu Musa, Taub.

An der ostarabischen Küste: Sultanat Oman, Halbinsel El Katr und East Indian-Co.-Inseln, 1861. — Bahrein-Inseln 1861 mit dem Flugstützpunkt Koweit 1914.

Flugstützpunkt Basra am Iranischen Golf.

Wenn wir die Linienführung dieser Reichsstraße verfolgen, so fällt uns vor allem auf, wie sehr sie mit den alten Weltverkehrsstraßen aus dem Fernen Osten nach dem Mittelmeer zusammenfällt. Zusammen mit der wieder einmal angeblich vor der Fertigstellung befindlichen Bagdadbahn, ergibt sich folgendes Bild:

1. Linie London—Suez (Kairo)—Aden—Ceylon ist die Wiederbelebung der uralten Weltverkehrsstraße, die von Ceylon über den Indischen Ozean nach Aden, an der westarabischen Küste entlang durch das Rote Meer nach Alexandria führte.
2. Linie Alexandria—Haifa (Sinaibahn)—Bagdad—Basra ist eine teilweise Erneuerung der alten Straße, die von China, Turkestan nach dem Iran und Iranischen Golf, Mesopotamien und Mittelmeer führte. Diesen Landweg sicherte sich England in dem Sykes-Picot-Abkommen 1916, in den Verträgen von Sevres, Lausanne und auf der Konferenz von San Remo durch Übernahme des Mandats über Palästina und Irak.
3. Linie Mitteleuropa—Istanbul—Aleppo—Bagdad—Iranischer Golf ist die Wiederbelebung der alten Route, die von Ceylon an der indischen Westküste entlang zum Iranischen Golf und von dort durch Mesopotamien und Syrien zum Bosporus führte.

Digitized by Google

Aus dieser Übereinstimmung zeigt sich nicht nur, daß der Nahe Orient in den vergangenen 150 Jahren des britischen Imperialismus wieder wie einst zur Brücke geworden ist und sein Schicksal sich in dieser Raumstellung erfüllte, sondern auch die heute noch weitaus wichtigere Tatsache, daß der Nahe Osten das Hauptgerüst des britischen Weltreichsgebäudes ist. Stürzt dieses Gerüst zusammen, so ist weder Indien noch Australien im britischen Reichsgefüge zu halten. Denn der Weg nach Indien um das Kap mag in Kriegszeiten ein allerdings auch schon schwerwiegender Notbehelf sein: zu einer weiteren Fesselung Indiens an England ist er völlig unbrauchbar, falls andere Mächte die Straßen des Nahen Orients kontrollieren. Die Anhänger der sogenannten „Kap-Schule" in England betonen gerne, daß England schon vor der Erbauung des Suezkanals allein durch den Kapweg Indien beherrscht habe. Aber diese Herren vergessen anscheinend völlig, daß erstens der Nahe Orient damals unter dem Szepter des Sultans und Kalifen ein Krankendasein führte, von dem die arabischen und islamischen Völker von Nordafrika bis Iran seither immer mehr gesundeten, daß zweitens sowohl Deutschland und Italien damals noch nichts anderes waren als eine Zusammenfassung von mehr oder weniger großen Stadtstaaten und keinesfalls ein außenpolitisches Gewicht darstellten, daß drittens England schon im 19. Jahrhundert alle Hände voll zu tun hatte, um Rußland diplomatisch zu binden und schließlich viertens, daß wir heute im Zeitalter der Luftwaffe leben. Was das aber wirklich bedeutet, hat das plankengewohnte England bis heute noch nicht richtig begriffen.

Straßenkampf im Mittelmeer

Was wollen nun heute England und sein französischer Adjutant im Nahen Osten? Welchen Zielen dient die Armee Weygands? Das Hauptziel haben wir bereits erwähnt: Deutschland. Es gilt Deutschland zu treffen, wo immer es den westlichen Demokratien verwundbar erscheint. Das ist aber noch nicht alles. Nicht nur, daß man selbst Angriffe auf das britische Reichsgebäude befürchtet, man hat auch noch Nebenziele. Gerne würden die Westmächte zwar den italienischen Faschismus erst „nach der Vernichtung Deutschlands" erledigen, doch da sie nach dem Plan ihrer Strategen die südöstliche Wirtschaftsversorgung Deutschlands kaum entscheidend treffen können, ohne vitale Interessen Italiens tödlich zu verletzen, müssen sich London und Paris wohl oder übel — man beachte das langandauernde französische Liebeswerben um Italien und auch Spanien — dazu entschließen, schon jetzt auch Vorkehrungen gegen Italien zu treffen. „Leider" aber ist auch Rußland bereit, an Deutschland Rohstoffe gegen Industriewaren einzutauschen. Wenn man also die heute noch gegenüber Rußland ebenso wie gegenüber dem europäischen Südosten bestehenden Blockadelücken schließen will — und das scheint den westlichen Strategen noch die einzige Erfolgsmöglichkeit in diesem Kriege zu sein —, muß man auch Rußland zur „Vernunft" bringen. Eine schwere Aufgabe für die Demokratien, besonders aber für Weygands „eiserne Ration" in Syrien! Für ihn ergeben sich an Stoßrichtungen folgende Möglichkeiten:

Digitized by Google

im Westen: Ägypten-Libyen, im Nordwesten Türkei-Balkan, im Norden Türkei-Rußland, im Nordosten Irak-Iran. Falls man die Blockadelücken tatsächlich schließen möchte, ist es notwendig, die Türkei an seite der Westmächte in den Krieg zu ziehen. Dies ist aber auf Grund des englisch-französisch-türkischen Paktes und der darin Rußland betreffenden Klausel nur möglich, indem man im Mittelmeer, möglichst an den Küsten der Türkei, einen Krieg provoziert und vom Zaune bricht. Die Gefahr, in die die Türkei sich durch den Beistandspakt begeben hat, ist also folgende: sie kann über kurz oder lang auf Grund des Paktes im Mittelmeer in einen Krieg gezerrt werden, an dessen Ausbruch sie gar kein Interesse hat. Die Ausweitung des Krieges vom Mittelmeer auf das Schwarze Meer wäre zu befürchten, da dieses Ergebnis im Interesse der Westmächte liegt. Somit würde die Türkei in ihrer vollen Ausdehnung von Meer zu Meer ein Kriegsschauplatz europäischer Mächte werden.

Bei einem Blick auf die Ziele, die die Westmächte mit der Wahl eines solchen nahöstlichen Kriegsschauplatzes verfolgen, ergibt sich etwa folgender demokratischer Wunschzettel:

Gemeinsame Ziele Englands und Frankreichs:

1. Unterbindung der deutschen Einfuhr aus dem Südosten (Rumänien) und Osten (Rußland).
2. Bindung der deutschen Kampf- und Versorgungskraft im Südosten zur Erleichterung einer zu bildenden skandinavischen Angriffsfront.
3. Entlastung der Nordsee- und Atlantikfront.
4. Schwächung der nordwestdeutschen Schutzstellung zum Zwecke eines Durchbruchsversuches der Alliierten durch die neutralen Staaten Belgien und Holland.

Sonderziele Englands:

1. Russisches Erdölgebiet Baku-Batum.
2. Abtrennung und Neutralisierung Russisch-Westturkestans als weitere Pufferzone zum Schutze Indiens.
3. Ausschaltung des russischen Einflusses in Ostturkestan (Sinkiang).
4. Zurückdrängung Italiens aus dem östlichen Mittelmeer (Dodekanes) und dem Indischen Ozean (Abessinien).

Sonderziele Frankreichs:

1. Russisches Erdölgebiet Baku-Batum.
2. Erdölgebiet Mossul—Kirkuk (Irak). Heute ist der Irak unter britischem Einfluß, die Aktienbeteiligung am Mossulöl beträgt englischerseits 50 Prozent, französischerseits 25 Prozent. Im Sykes-Picot-Abkommen 1916 hatte England Mossul den Franzosen zugesprochen, es später aber selbst behalten.
3. Erweiterung seines mittelmeerischen Machtbereiches als Ersatz für Indo-China, das, wie französische Politiker wissen, eines Tages verloren gehen wird.
4. Der Ölhunger dient der Loslösung vom amerikanischen Petroleum zugunsten der Gewinnung auf eigenem nahöstlichem Gebiet. Gleichzeitig Zurückdrängung Italiens von Ölquellen zugunsten der französischen Flottenüberlegenheit im Mittelmeer.
5. Gebietserweiterung für Französisch-Somaliland durch Aufteilung Abessiniens und reicheres Hinterland für den Hafen Djibouti.

Digitized by Google

Das sind die Ziele der Alliierten im Nahen Osten, die dort keineswegs so „verbunden" sind, wie sie sich den Anschein geben möchten. Denn England und Frankreich waren im Orient seit alters her Rivalen und sind es bis in die letzten Monate hinein geblieben. Wir erinnern dabei nur an die englischen Bestrebungen zur Lösung der Palästinafrage. Der Plan des Colonial Office, Palästina, Transjordanien und Syrien möglichst unter dem englandhörigen Emir Abdallah zu einem „unabhängigen" arabischen Königreich zu vereinen, wurde von den Franzosen wütend torpediert. Denn England möchte damit ja nicht nur die Palästinafrage einer „Lösung" zuführen, sondern vor allem auch die Franzosen wieder von Syrien am östlichen Mittelmeer und besonders von der Ölleitung Mossul-Syrisch-Tripolis vertreiben. Als Gegenaktion wiegelte Frankreich den König Ibn Saud gegen diesen Plan auf, der nicht nur ein alter Todfeind Abdallahs ist, sondern auch seit langem Ansprüche auf Akaba und das ganze südliche Transjordanien erhebt. Wir wissen ebensogut, daß England seinen „Verbündeten" vor nicht zu langer Zeit zur Abtretung des Sandschak Alexandrette an die Türkei nötigte und daß heute England schon wieder das Streben der Türkei nach dem nördlichen Syrien unterstützt. Englands Spiel ist eben im Nahen Osten nicht anders als in Europa: Gleichgewichtspolitik und Beraubung des einen Freundes zur Bezahlung des anderen. Zu seinem größten Leidwesen ist es England ja heute im Mittelmeer nicht mehr möglich, Italien gegen Frankreich auszuspielen. Denn das würde nicht nur teilweise seinen eigenen Interessen entgegenlaufen, z. B. in der Tunisfrage, es scheitert vor allem an der klaren Gegnerschaft Italiens sowohl gegenüber Frankreich wie auch England. Denn Italien weiß, daß es in jedem Falle der Gefangene in einem von England beherrschten Mittelmeer bleiben würde. Und damit kommen wir zu einem wesentlichen Punkte der „Orientalischen Frage", wie sie sich heute darstellt, nicht mehr nur an den Dardanellen und an dem englisch-russischen Gegensatz, sondern von Gibraltar bis zum Indischen Ozean.

Das englische Weltreich in seiner gegenwärtigen Struktur steht und fällt mit dem Besitz Indiens. Indien aber kann auf die Dauer erfolgreich nur durch die Beherrschung Ägyptens und des Suezkanals verteidigt werden, den schon Bismarck mit Recht als das „Rückgrat und den Nerv im Genick des britischen Weltreichs" bezeichnete. Ägypten wiederum kann nur verteidigt werden durch das strategische Dreieck Cypern-Haifa-Alexandria. Ein Operieren in dieser Basis setzt aber nicht nur eine gewährleistete Versorgung der Flotte und Luftwaffe mit dem kostbaren Mossulöl aus den Leitungen von Haifa und Syrisch-Tripolis voraus, sondern auch eine erfolgreiche Sperre an der Meerenge von Gibraltar gegenüber Gegnern von der Atlantikseite sowie eine Beherrschung der Aufmarschstraßen im Mittelmeer. Die englische Verteidigungslinie Indiens zur See — und nur zur See kann Indien, wenn überhaupt, verteidigt werden — verläuft also von Gibraltar über Malta und das Dreieck Cypern-Haifa-Alexandria nach Aden. Dabei bedeutet die Stellung von Aden, falls das genannte Dreieck durch-

Digitized by Google

brochen oder das Mossulöl verloren gegangen sein sollte, nur noch ein Rückzugsgefecht.

Die Verteidigung Gibraltars, die der britischen Atlantikflotte obliegt, erfolgt durch Flotte und Festung. Daß die Meerengensperre gegen feindliche U-Boote nicht gefeit ist, hat der Weltkrieg bewiesen, als deutsche Unterseestreitkräfte ein- und auspassierten. Die Flotte kann also in ihrer eigenen Basis und in ihrem eigenen Element angegriffen werden. Da Spanien dem Kampfe um Gibraltar nicht gleichgültig gegenüberstehen kann, insbesondere seit man weiß, daß die Alliierten im Ernstfalle die Absicht haben, zum Schutze des Felsens Spanisch-Marokko zu besetzen, und da sich an diesen Meerengen die Willensenergien von zwei autoritären Staaten treffen, droht bei einem Kampf, den Italien um sein Leben kämpft, Gibraltar eine Gefahr durch Luftangriffe, wie sie bisher überhaupt nicht bestand. Wer selbst nur als strategischer Laie Gibraltar kennt, weiß, wie verwundbar und schließlich unhaltbar es gegenüber energisch durchgeführten Luftangriffen sein muß. Die Festung selbst besitzt auf Grund des Raummangels keine eigene Flugzeugbasis, sondern nur Flakartillerie. Flugzeugträger wären ja schließlich noch idealere Zielpunkte. Kurzum, Gibraltar ist gegenüber Angriffen aus der Luft wie zur See unhaltbar geworden. Aber in dem schon lange in England darüber entbrannten Meinungsstreit hat sich bisher immer noch der traditionelle Flottenstandpunkt durchgesetzt. Auch Malta ist im Zeitalter der Luftflotten und eines starken antibritischen Italien nicht zu halten. Nach der Inspektionsreise, die Sir Samuel Hoare nach dem Abessinienkriege in seiner Eigenschaft als Marineminister durchgeführt hatte, wurde endgültig die Flotte aus Malta zurückgezogen. Heute ist es nur noch Flugstützpunkt, von dem aus man vielleicht noch gegen Sizilien und Neapel operieren kann, falls man vorher nicht selbst schon an Ort und Stelle „operiert" wird. In gleicher Weise wie Malta vermag ein luftstarkes Italien den ausgezeichneten französischen Tunishafen Bizerta aufs schwerste zu gefährden und damit zugleich an diesem zentralen Punkt des Mittelmeeres die feindlichen Flottenbewegungen zwischen dem West- und Ostbecken. Denn Italien ist heute nicht nur eine starke Luftmacht, sondern auch eine der größten U-Bootmächte der Welt. U-Boote sowie die wendigen übrigen Seestreitkräfte kleinerer Gattung sind bekanntlich gerade für eine Kriegführung im Mittelmeer besonders geeignet. Es ist eine längst zugegebene Tatsache, daß England im Kriegsfalle gezwungen ist, seinen Handelsweg durch das Mittelmeer aufzugeben und sich auf die West- und Ostausgänge zurückziehen muß. Aber auch das strategische Dreieck am Ostausgang ist bei einem Wegfall der Sicherungen Gibraltar und Malta stark gefährdet. Denn im Westen steht „der Leuchtturm Rhodos", wie Gouverneur de Vecchi kürzlich die starke Stellung Italiens im Dodekanes bezeichnet („Azione Coloniale", 4. 1. 1940), von dem aus mindestens Cypern in Schach gehalten, aber auch Alexandria bestrichen werden kann. Mit einer an die Wand gemalten „Gefahr von Rhodos" trieb zwar England die Türkei in den bekannten Beistandspakt hinein, in Wirklichkeit wußte England aber nur den Kampfwert von Rhodos gegen seine eigenen Bastionen sehr gut zu schätzen. Im Osten aber schließlich droht England wie auch

Digitized by Google

Frankreich in der trotz stärksten Schutzes leichten Verletzlichkeit der Mossulquellen größte Gefahr, wenn sie es wagen sollten, ihre Absichten gegen Rußland durch Weygands Armee oder türkische Hilfstruppen in die Tat umzusetzen. Die Stellung Englands in Aden endlich ist insoferne heute stark entwertet, als ein sich wehrendes Italien von dem ausgezeichneten Hafen Assab in der Straße von Bab el Mandeb aus in der Lage ist, Transporte jeglicher Art aus Indien nach dem Verteidigungsdreieck in Ägypten stark zu behindern, vielleicht zu unterbinden. Denn die Entfernung zur gegenüberliegenden Yemenküste (Mokka) beträgt nur 40 Kilometer. Assab würde somit den Wert Adens und Sokotras stark beeinträchtigen.

Zusammenfassend stellen wir fest: wenn England die Lücken seiner Blockade gegen Deutschland auf dem Balkan wie gegenüber Rußland zu schließen versucht, verletzt es wichtigste Interessen sowohl Italiens wie Rußlands und fordert somit diese Länder zum Kampfe heraus. Der Kampf, den Italien dann zu führen gezwungen ist, ist ein Befreiungskampf aus dem englischen Mittelmeergefängnis. Er muß sich daher mit voller Kraft gegen die West- und Osttore dieses Meeres richten, das Italiens natürlichen Lebensraum darstellt. Damit aber entbrennt für England der Kampf um seinen Weg nach Indien. Der Abwehrkrieg aber, den Rußland zu führen hätte, muß die Türkei wie die Gebiete zwischen Ost-Mittelmeer und Iranischem Golf, die für Englands Krieg lebenswichtig sind, aufs schwerste erschüttern. England kann selbstverständlich den Suezkanal unpassierbar machen, die Lage vermag es damit jedoch nicht zu ändern. Denn entweder ist es ihm möglich, Ägypten und damit den Suezkanal erfolgreich zu verteidigen oder es muß diese Stellung räumen, dann kann auch eine vorübergehende Schließung des Suezkanals mittels Zement den dauernden Verlust dieser Brücke nach Indien, die Ägypten nun einmal ist, nicht verhindern. Hat aber Englands Macht in Ägypten aufgehört, oder gar eine englandfeindliche Macht die Kontrolle über diese nahöstliche Länderbrücke erlangt, dann kann zwar England in friedlichen Zeiten über das südafrikanische Kap mit Indien noch Handel treiben, es aber nicht mehr kriegerisch „schützen", d. h. in seinem Weltreichsgebäude erhalten. Damit aber stürzt das ganze Empiregerüst zusammen.

Die Orientalische Frage von heute

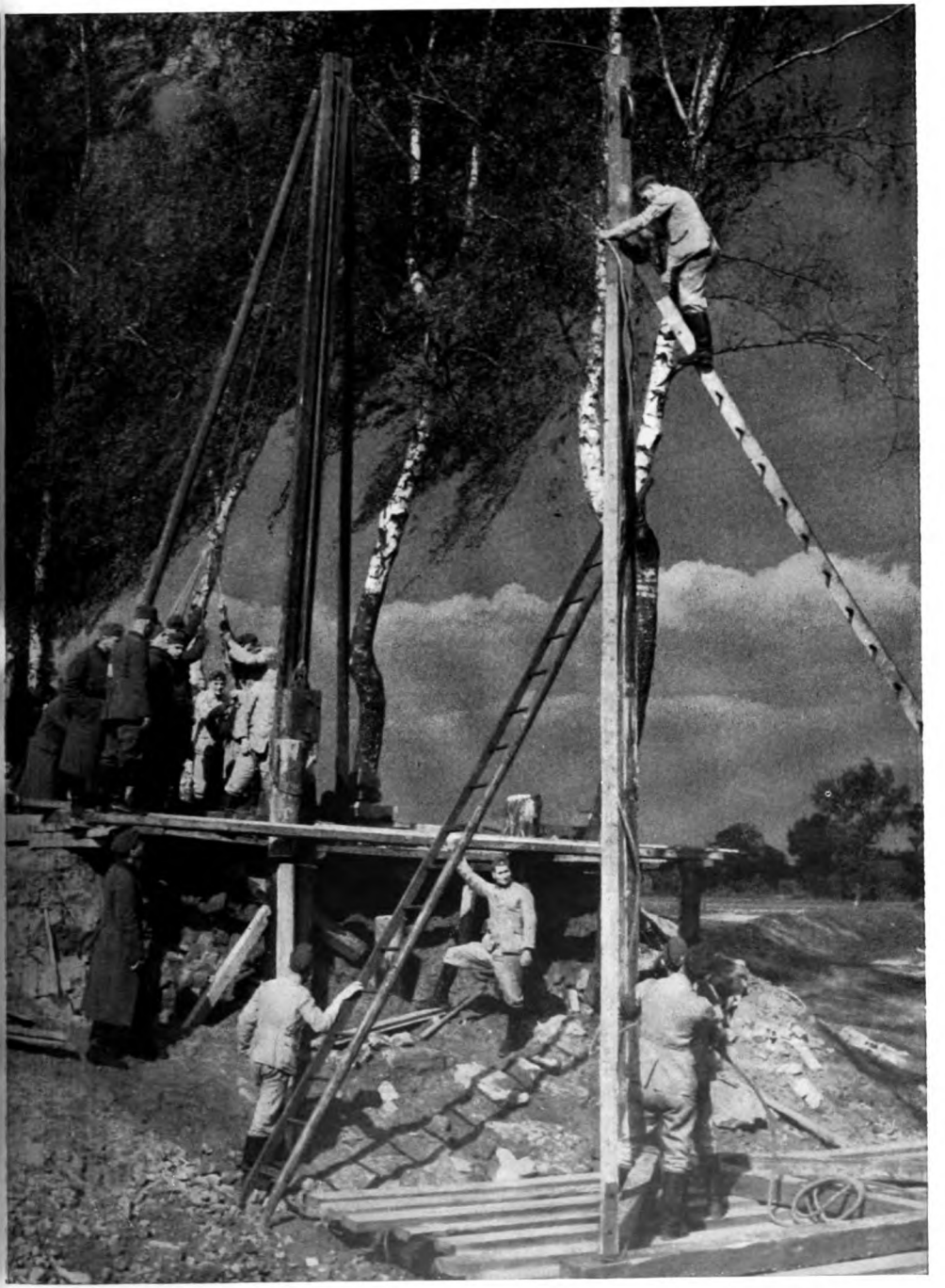
Vom Altertum bis ins 13. Jahrhundert war der Nahe Orient eine Brücke des Handels von Ceylon bis zum Mittelmeer. Im 19. Jahrhundert wurde er zur Brücke des britischen Imperialismus von Gibraltar bis Ceylon und Sidney. Es war das Schicksal ihres Raumes, das sich an den Völkern dieses Ländergürtels immer wieder erfüllte, gegen das sie sich zwar zeitweise und meist unbewußt aufbäumten, wie die Herrscher des Osmanischen Reiches vom 14. bis ins 18. Jahrhundert, das aber endgültig zu wenden, über ihre raffischen Kräfte ging. Durch ihre Länder und Volkskörper hindurch baute die Londoner City ihre Straßen aus Stacheldraht zu jenem Erdteil, aus dem sie ihren Reichtum schöpfte und nach echt jüdischem Muster aus Geldmacht zur Weltmacht wurde. Seit dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches im

Digitized by Google

Der Arbeitsdienst in Polen

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

(Aufnahmen: Bildarchiv d. Reichsltg. d. NSD.)

Digitized by Google

Weltkriege regen sich nun heute wieder nach einem langen Beharrungszustand die Kräfte, die selbst Herr werden wollen über die Brückenköpfe ihres Raumes. So schwach, technisch und materiell, diese Kräfte auch sind, weltanschaulich sind sie eine nicht zu unterschätzende einheitliche Macht. Da diese Macht, wie betont, sich auf nur verhältnismäßig geringe technische Mittel stützen kann, und es sich doch um eine gewaltige Raumausdehnung handelt, ist der neben der einenden Weltanschauung auftretende staatliche Nationalismus für ihre Entwicklung eher fördernd als hemmend. Denn auf diese Weise werden sie, handle es sich nun um den schiitischen Iran, das wahabitische Saudi-Arabien oder den Irak, in die Lage versetzt, auf ihrem staatlichen Teilabschnitt von Europa Konzessionen zu erzwingen, die doch wieder der weltanschaulichen Einheit und dem Fortschritt des islamischen Gedankens zugutekommen. In der Unabwägbarkeit der Haltung der arabischen Völker liegt für England bei einem Kampf im Nahen Osten mit eine der größten Gefahren. Der Verrat des Weltkrieges ist unvergessen.

Eine „Orientalische Frage" gibt es nicht erst, seit die Archive von London, Paris, Berlin, Wien und Petersburg eine solche in ihren Akten verzeichneten. Die „Orientalische Frage" ist so alt, wie die Beziehungen zwischen der abendländischen und orientalischen Welt. Das alte Rom kannte sie ebenso wie das erste Reich der Deutschen. Mit dem Beginn des britischen Brückenbaues nach Indien wurde die „Orientalische Frage" zu dem Dauerproblem eines Jahrhunderts. Noch niemals aber in ihrer ganzen politischen und diplomatischen Geschichte hatte die „Orientalische Frage" eine so überragende weltpolitische Bedeutung wie heute. Denn die „Orientalische Frage" von heute ist die Lebensfrage des britischen Weltreiches. Ein England, das die Brücke des Nahen Ostens räumen muß, hat Indien bereits verloren, selbst wenn dort noch britische Truppen stehen. Was aber ist ein britisches Weltreich ohne Indien? Seit die ersten Vertreter der Ostindien-Kompagnie vor über 300 Jahren ihren Fuß in das Land setzten, hat England seinen Reichtum und seine Macht fast ausschließlich aus dessen nie versiegenden Quellen geschöpft. Mit indischen Rohstoffen hat es seine Industrien aufgebaut und seinen Export, auf Indiens Bodenschätzen beruht die Macht des britischen Kapitals, in Tausenden von Dividenden-Unternehmungen über die ganze Erde verstreut, durch die es wiederum die Wirtschaft vieler größerer und kleinerer Länder beherrscht. Gegenüber dem Wirtschaftswerte Indiens verblassen alle übrigen Dominions und Kolonien zu bloßen Schemen. Doch auch von diesen schlägt früher oder später für England die Stunde des Abschieds, wenn das Juwel aus der Königs- und Kaiserkrone gebrochen ist. Wenn auch Australien und Neuseeland zunächst steuerlos zwischen England, Amerika und Japan treiben werden, für Kanada, das sich heute schon innerhalb der Monroedoktrin befindet, und auch Südafrika ist der Weg gesteckt. Was aber aus dem großen Projekt der britischen Kolonialpolitik werden wird, die bei einem Verluste Indiens nahezu den gesamten afrikanischen Kontinent an seine Stelle setzen möchte, wozu die Kap-Kairo-Linie als Wirbelsäule dienen soll, das ist eine

Digitized by Google

Frage, die kaum erörtert zu werden braucht. Denn ein Löwe, der keine Eckzähne mehr besitzt, ist nicht mehr König der Tiere.

Das sind die weltüberspannenden Weiterungen, die ihren Anlauf nehmen werden, wenn England den Krieg in den Nahen Osten und ins Mittelmeer überträgt. Großbritannien würde damit der Irrsinnspolitik, die es seit Versailles gegen sich selbst betreibt, die Krone aufsetzen. Wenn aber seine sogenannte „Führerschicht" in dieser Lage keinen anderen Ausweg weiß, als dem Schwert des Feindes auch noch das Genick des Weltreiches zu entblößen, so ist sie mit jener Blindheit geschlagen, die die Götter immer denen schenken, die sie verderben wollen. Die „Orientalische Frage" von heute würde ihre Lösung in einem Friedhof des britischen Weltreiches finden.

Digitized by Google

Oberstfeldmeister Ludwig Götting:

Der Arbeitsdienst im polnischen Feldzug

Im abschließenden Heeresbericht des Oberkommandos der Wehrmacht über den polnischen Feldzug heißt es:

„Die hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Nachrichtenverbindung der rückwärtigen Dienste, insbesondere die Wiederherstellung von Straßen, Brücken und Eisenbahnen, bei der sich auch der Arbeitsdienst besonders bewährte, haben der Führung ihre Aufgabe außerordentlich erleichtert."

Das, was in diesem Satz ausgesprochen wird, stand in einer großen Zahl von Einzelberichten während des polnischen Feldzuges in den Zeitungen. Vielfältige und vielseitige Arbeit hatten Führer und Männer des Arbeitsdienstes in diesen Wochen in Polen zu leisten. Generalfeldmarschall Hermann Göring faßte in einem Schreiben an den Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl die Leistungen des Arbeitsdienstes zusammen in die Worte:

„Nach dem siegreichen Abschluß des Feldzuges in Polen ist es mir ein wahrhaftes Bedürfnis, Ihnen für die Hilfe des Reichsarbeitsdienstes bei der Durchführung der Operationen der Luftwaffe aufrichtigen Dank und volle Anerkennung auszusprechen. Bei der Bewachung von Feldflugplätzen, bei der Räumung und schnellen Wiederinstandsetzung ehemaliger Feindflughäfen, beim Wegebau und beim Nachschub, überall haben Ihre Männer ganze Arbeit geleistet und damit wesentlich zu den Erfolgen der deutschen Luftwaffe beigetragen. An diesem von echtem nationalsozialistischem Geist beseelten Zusammenwirken haben der entschlossene Einsatz jedes einzelnen Arbeitsmannes und die vorbildliche Führung des Reichsarbeitsdienstes in gleicher Weise Anteil."

Schon bei anderen Großeinsätzen hatten Führer und Männer des Reichsarbeitsdienstes ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis gestellt. Auf dem Parteitag „Großdeutschland" erfuhr das deutsche Volk aus dem Munde des Führers die gewaltigen Zahlen über den Bau des Westwalls; es hörte dabei, daß unter den vielen Tausenden von Arbeitern hunderttausend Männer des Arbeitsdienstes standen und bei der Fertigstellung dieser einzigartigen Verteidigungsanlage mithalfen. Eine andere Aufgabe war im vergangenen Sommer in Ostpreußen vom Reichsarbeitsdienst zu leisten. Der „Ernteeinsatz Tannenberg" sollte die ostpreußische Ernte sicherstellen; über hundert Abteilungen kamen auf dem Seewege nach Ostpreußen und zusammen mit den schon dort befindlichen Arbeitsdienstabteilungen wurde unter Einsatz aller technischen Hilfsmittel diese Aufgabe gelöst. Als dann im Herbst des vergangenen Jahres der Polenfeldzug begann, standen darüber hinaus eine große Anzahl Arbeitsdienstabteilungen marschbereit, um ihre besonderen

Digitized by Google

Aufgaben im Dienste der deutschen Wehrmacht zu erfüllen. Dabei konnte es Führern und Männern des Arbeitsdienstes und ebensowenig den eingereihten Ergänzungsmannschaften aus älteren Jahrgängen nicht darauf ankommen, in welcher Weise ihre Kraft und ihre Arbeit beansprucht wurde; es ging einzig darum, im großen Zusammenspiel der Kräfte ein nutzbares Glied zu sein. Die Möglichkeiten, am Ruhm der kämpfenden Truppe teilzuhaben, waren den Baubataillonen in ihrer Mehrzahl versagt, sie mußten in den meisten Fällen auf die unmittelbare Teilnahme am Kampf verzichten, und das ist Führern und Männern nicht leicht gewesen. Die unermeßlich große und notwendige Arbeitsleistung im Rücken der kämpfenden Truppe oder im Hinterland kann jeder ermessen, der sich noch einmal den Fortgang des Feldzuges vor Augen führt. Es galt den Nachschub zu sichern, das eroberte Verkehrsnetz, dazu gehören Straßen, Brücken und Eisenbahnen, in Betrieb zu nehmen, in ungezählten Fällen zu erweitern und die vorhandenen Anlagen zu schützen. Daß dabei wiederum der bekannte Zustand der polnischen Straßen auf der einen Seite und die Gründlichkeit, mit der jede Brücke und jeder Steg gesprengt worden waren, andererseits als erschwerende Umstände einbezogen werden müssen, versteht sich von selbst. Die der Wehrmacht unterstellten Einheiten des Arbeitsdienstes wurden zu all diesen Arbeiten herangezogen, und was sie dabei erreichten, wird deutlich aus dem kurzen Bericht, den der Berichterstatter des „Völkischen Beobachters" mit folgenden Worten gibt:

> „Dies soll ein Ehrentitel für diese Männer mit dem Spaten in der Hand werden: ‚Wegbereiter der Armee'. Wo immer wir über die polnischen Landstraßen fuhren, begegneten wir den Abteilungen des Reichsarbeitsdienstes ... Von der Sonne verbrannt, verschwitzt, verstaubt, schwangen sie in Hose und Knobelbechern Schaufel und Hacke.
>
> Ihnen verdankt die Armee die reibungslose Bewältigung des Nachschubes auf diesen heillos zerfahrenen Straßen Polens. Wo immer ein Umweg an einer zerstörten Brücke vorbeiführt und geschüttet werden muß, wo Schutt und Trümmer Ortseingänge blockieren, da setzt der Arbeitsdienst ein.
>
> Wir erinnern uns der Sätze eines bekannten ausländischen Militärs, der den Abessinienfeldzug als Beobachter mitmachte: Der Wert einer neuen modernen Armee in straßenarmen Gebieten hängt von ihrer physischen und moralischen Fähigkeit ab, das Gewehr mit dem Spaten zu vertauschen, um Straßen und Anmarschwege zu bauen ..."

Mit der Truppe, oder unmittelbar in ihrem Gefolge, überschritten die eingesetzten Baubataillone die Grenzen, und sie bekamen bei der Schnelligkeit, mit der sich der Vormarsch vollzog, sofort so viel Arbeit, daß die Zeit vom frühen Morgen bis zum späten Abend ausgefüllt war. Die der kämpfenden Truppe unmittelbar folgenden motorisierten leichten Straßenbaubataillone erlebten den Krieg aus nächster Nähe. Sie hatten sofort die Straße wieder in Schuß zu bringen, sie bauten mit den Pionieren zusammen, oft genug aber auch ganz auf sich selbst gestellt, Behelfsübergänge, Brücken und Stege.

Digitized by Google

Mit ihren Fahrzeugen sind sie überall da, wo sie dringend und schnell gebraucht werden. Sie sind dabei oft so dicht an die Front gekommen, daß sie den Artilleriebeschuß spüren konnten, sie erlebten in den ersten Tagen des Feldzuges Fliegerangriffe, oder aber sie haben es mit versprengten Teilen der geschlagenen Polen, oder aber mit Heckenschützen zu tun. Wie hervorragend sich die motorisierten leichten Straßenbaubataillone, die durchweg nur aus den Führern und aktiven Mannschaften des Reichsarbeitsdienstes bestanden, ausgezeichnet haben, ist an vielen Abschnitten des Vormarsches deutlich geworden. Eine besonders hervorzuhebende Tat war der Bau der eisernen Straße am Narew. Das dort eingesetzte leichte Straßenbaubataillon hat in kürzester Zeit durch das Heranschaffen von Eisenbahnschienen und die Fertigstellung der Anfahrt an den Narew-Ufern den ungehinderten Vormarsch möglich gemacht. Ebenso bewährten sich die der Luftwaffe unterstellten leichten und ebenfalls vollmotorisierten Baukompanien. Sie hatten die Aufgabe, die besetzten Flugplätze mit ihren Rollfeldern schnellstens betriebsfähig zu machen oder Feldflugplätze herzurichten.

Die Großzahl der Baukompanien, die durch Ersatzmannschaften ergänzt waren, rückte marschierend in die inzwischen besetzten Gebiete nach, ihnen fiel die Aufgabe zu, planmäßig Straßen auszubauen oder zu verbreitern, Zufahrten herzustellen und beim Bau von Brücken mitzuhelfen. Die in Verbindung mit den Kommandostellen der Wehrmacht stehenden Abschnittsstäbe sorgten für den richtigen Einsatz. Die gründliche arbeitstechnische Schulung und die Erfahrung im organisatorisch richtigen Arbeitseinsatz ermöglichten den Führern eine zweckmäßige Ausnutzung der ihnen zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte und eine größtmögliche Leistung. Bei der Fülle der Aufgaben, die verlangt wurden, kam es aber auch oft genug vor, daß gänzlich ungewohnte Arbeit geschafft werden mußte, dann galt es, entschlossen zuzugreifen, ganz gleich, ob man jemals schon etwas Ähnliches getan hatte oder nicht.

Zu den eigentlichen Bauarbeiten kamen in vielen Fällen besondere Verwendungen in Betracht. So mußten die Kampfgebiete nach Beute abgesucht werden, die gesammelten Waffen waren zu sondern und zu sichten, Gefangene mußten aus dem Bereich der Front zurückgeführt und Lager für sie eingerichtet werden.

Den Männern des Danziger Arbeitsdienstes fiel gleich zu Beginn des Feldzuges die Aufgabe zu, Ausgangsstellungen und Deckungsgräben auszuheben und auszubauen, Drahthindernisse und Sperren zu errichten. Wie überall bei den Baubataillonen, stand auch bei ihnen neben dem Spaten das Gewehr. Sie erlebten die Beschießung der Westernplatte, und wurden selbst zu Schanzarbeiten in vorderster Front eingesetzt.

Oftmals mußte in Städten und Dörfern, die nun Standorte der Baubataillone oder Baukompanien geworden waren und in denen sich militärische Dienststellen sonst nicht befanden, die gesamte Verwaltung einschließlich der Versorgung der Zivilbevölkerung mit Lebensmitteln, der Schutz und die Inbetriebnahme lebenswichtiger Anlagen, dazu der Polizei- und Streifendienst übernommen werden. Mit der Beendigung des Feldzuges waren alle diese Aufgaben und Arbeiten noch nicht gleich abgeschlossen. Viel-

Digitized by Google

fach waren noch Aufräumungsarbeiten zu leisten, im ehemaligen Kampfgebiet wurden Drahthindernisse abgeräumt und polnische Befestigungsanlagen gesprengt. Die starke Beanspruchung der Straßen bei der Rückführung der Armeen machte auch hier den Einsatz der Baukompanien immer wieder notwendig. Später kamen andere wichtige Arbeitsgebiete hinzu. Die Hackfruchternte, die noch auf den Feldern war, mußte eingebracht werden, polnische Großgüter, die herrenlos geworden waren, wurden neu bewirtschaftet. Die arbeitsfähige Bevölkerung auf dem Lande wurde zu diesem Zwecke erfaßt und ihre Arbeitskraft der Allgemeinheit nutzbar gemacht. Nicht anders war es in den Städten und Märkten. Auch hier wurde durch den Einsatz der arbeitsfähigen Männer Ordnung geschaffen.

Der Einsatz des Arbeitsdienstes im polnischen Feldzug hat gezeigt, wie schnell sich Führer und Männer mit ihren Aufgaben vertraut gemacht haben, wie sicher und schnell sie die Schwierigkeiten überwanden, die sich ihnen in den Weg stellten. Der Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl hat auf seinen Fahrten zu seinen in den Baubataillonen eingesetzten Führern und Männern mit Stolz festgestellt, daß vor allem der Geist und das kameradschaftliche Verhältnis ausgezeichnet gewesen seien. Die Bewährung des in so kurzer Zeit aufgebauten und unlöslich mit der nationalsozialistischen Weltanschauung verbundenen Reichsarbeitsdienstes im polnischen Feldzug ist begründet in der Freudigkeit, mit der Führer und Männer ihre Pflicht im Dienste der Front getan haben. Generalarbeitsführer Dr. Will Decker hat in der Einleitung des von ihm herausgegebenen Buches*, das den Anteil des Reichsarbeitsdienstes im polnischen Feldzug würdigt, von den Führern und Männern der Baubataillone gesagt:

„Ihre Leistungen sollen unserer Jugend einen Begriff geben von der Ehre der Arbeit, die im Angesicht des Feindes mit Spaten und Hacke vielleicht schwerer zu erfüllen ist als mit Gewehr und Handgranate, die aber selbstlose Diener fand, weil ein selbstloser Nationalsozialist die deutsche Jugend wieder den Glauben an die Arbeit und ihren Wert und Segen lehrte.

Der Reichsarbeitsdienst hat im feindlichen Feuer wie im verlassenen Hinterland für den Führer gearbeitet, wo er gebraucht wurde.

Das wird immer seine Ehre sein!“

* Generalarbeitsführer Dr. Will Decker: „Mit dem Spaten durch Polen“, Verlag von Hase & Koehler, Leipzig.

Digitized by Google

Heinz Ballenstefen, Berlin:

Theorie und Praxis der Plutokratie

Die englisch-jüdische Interessengemeinschaft, die den augenblicklichen Krieg mit Deutschland vom Zaune brach, hat eine jahrhundertealte Tradition. Bekanntlich wurden die Juden 1290 von dem englischen Inselreich verbannt und nahezu 400 Jahre war jedem Juden der Aufenthalt und die Tätigkeit in England untersagt. Dieser Zustand änderte sich mit der Herrschaft Cromwells. Der im Geiste des Puritanismus wurzelnde Lord Protector hatte die Möglichkeit einer religiösen Verankerung des politischen Machtstrebens eines Volkes im Alten Testament erkannt. Was lag also näher als ein Zusammenschluß mit jenem Volk, das im Alten Testament einen Bund mit seinem Gotte schloß und dafür die Verheißung der Auserwähltheit und Beherrschung der Welt erhielt. Cromwell gestattete also die Rückkehr der Juden nach England und von jener Zeit her datiert die gleichgeartete Zielsetzung von England und dem Judentum in der Beherrschung der Welt. In dieser Zeit entstand auch die Auffassung, daß das englische Königshaus dem Hause Davids entstamme, so daß der Zusammenschluß mit dem Judentum darüber hinaus auch eine innere Rechtfertigung erfuhr.

Der äußere Anlaß des englisch-jüdischen Bündnisses war der spanische Krieg unter Cromwell, in dem das Judentum England seine erste Unterstützung angedeihen ließ.

Der geistigen Verschmelzung zwischen London und Zion folgte naturgemäß der jüdische Einbruch in das englische Wirtschaftsleben. Bei der englisch-jüdischen Allianz lag es nahe, daß ein Jude zum erstenmal den Versuch unternahm, das englische Wirtschaftsleben in feste Gesetze zu pressen, die zur Folge hatten, daß der Unternehmer Riesengewinne auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung einnahm. Es war der Jude David Ricardo, der um die Wende des 18. Jahrhunderts die theoretische Grundlage für jenen Zustand legte, der heute mit Plutokratie bezeichnet wird.

David Ricardo entstammt einer sephardischen Judenfamilie, die ihren Weg über Holland nach England nahm. Eine Parallele zu dieser Wanderung des Judentums findet sich im 19. Jahrhundert, als Juden, von Osten her kommend, in Deutschland Kultur und Zivilisation erhielten, um dann in den Westmächten zu Reichtum und Herrschaft zu gelangen. David Ricardo wurde am 19. April 1772 in London geboren. Sein Vater, der noch in Holland geboren wurde, hatte sich ein beträchtliches Vermögen erworben, mit dem er einen entsprechenden Einfluß auf die Londoner Stockbörse ausübte. Der junge Ricardo wurde in seiner Jugend sowohl für den Glauben als auch für das Geschäft erzogen, berichtet einer seiner ersten Übersetzer, der judenfreundliche Eduard Baumstark. Die skrupellosen Geschäftsmethoden, die einem Juden schon im Talmud gelehrt werden, sind bekannt, so daß Baumstark mit Recht

Digitized by Google

darauf hinweisen kann, daß der Grund für das außergewöhnliche Geschäftsvermögen Ricardos in seiner Erziehung zu suchen sei. Die Talmudschule besitzt für Baumstark den Vorrang gegenüber der klassischen Bildung, die den Menschen ja nur mit Ressentiments erfülle, die dem Geschäftsinteresse nur hinderlich seien.

> „Mancher, der sich einer klassischen Bildung erfreut, wird sich wundern, daß man auch ohne diese ein tiefer Denker und dazu einer der größten seiner Zeit werden kann. Denn dies ward der junge Ricardo später mit seiner kaufmännischen Bildung. Sein angeborenes entschiedenes Talent für beharrliches und tiefes Nachdenken, seine eindringliche Gabe der Beobachtung in Geschichte und Leben, und wohl auch das Zusammentreffen vieler Staatsereignisse während seines Lebens haben ihn dazu gemacht, was er geworden. Die Amsterdamer und polnischen Juden sind überhaupt unter ihren Glaubensgenossen wegen ihres außerordentlichen Scharfsinns berühmt und verehrt. Auch ist anerkannt, daß das Studium des Talmud den Scharfsinn und überhaupt den Verstand dermaßen schärft, daß man es nicht glauben würde, wenn einen nicht oft die gemeinsten Juden davon überzeugten. Wem fällt hier nicht Spinoza, nicht auch Moses Mendelsohn ein, diese großen Männer — ohne frühere klassische Bildung?"

Aus der Talmuderziehung leitet sich ein weiterer Charakterzug des jüdischen Wesens ab: die Sucht nach Reichtum. Dabei ist die Methode des Gelderwerbs frei von Skrupeln und Moral und Ricardo gibt dafür ein typisches Beispiel. Sein Bruder spricht über ihn im „Annual Obituary" 1823:

> „Die Kunst, sich zu bereichern, steht nicht in großer Achtung; indessen hat Ricardo wohl seine außerordentlichen Geistesanlagen in nichts bis zu einem solchen Grade ausgebildet, als wie in seinen Geldgeschäften. Die vollkommenste Kenntnis aller Schwierigkeiten, die bewunderungswürdige Schnelligkeit im Gebrauche der Zahlen, die Gabe, ohne auch nur den geringsten Anschein von Anstrengung die unzähligen Verhandlungen, in die er verwickelt war, abzumachen, die Kaltblütigkeit, sein durchdringender Scharfsinn und, um auch dies zu sagen, ein günstiges Zusammentreffen öffentlicher Ereignisse — dies alles hat es ihm möglich gemacht, alle seine Mitbewerber zu überfliegen und sein Vermögen, sowie seinen Ruf, schnell auf eine Höhe zu steigern, welche man in so kurzer Zeit in dieser Laufbahn noch nicht erreicht hatte."

Die „Kaltblütigkeit" Ricardos und der feine Spürsinn für gewinnbringende Gelegenheiten, die sein Bruder als charakteristisch herausstellt, zeichnen den jüdischen Kapitalisten überhaupt aus.

Die Anwendung solcher Geschäftsmethoden bleiben bei Ricardo nicht ohne Erfolg. Schon in jungen Jahren hatte er sich ein Vermögen zusammengetragen, das ihn nicht nur vom Vater unabhängig machte, sondern ihm auch Einfluß und Ansehen verlieh. Bei dem nur auf Vorteil gesonnenen Charakter seines Verstandes ist es eine notwendige Folge, daß sich Ricardo früh von dem Glauben seiner Väter lossagte und sich taufen ließ. Mit fünfundzwanzig Jahren war er so in den Stand gesetzt, unbeschwert seinen Privatinteressen nachzugehen, das heißt, er konnte nun sein Geld arbeiten lassen und fand daneben die Zeit, ein festes System auszuklügeln, das ihm ohne viel Mühe immer größeren Reichtum zufließen ließ. Er beschäftigte sich zunächst mit dem Studium der Mineralogie und Mathematik, um dann auf sein eigentliches

Digitized by Google

„Es gibt keinen Aufstieg, der nicht beginnt bei der Wurzel des nationalen, völkischen und wirtschaftlichen Lebens, beim Bauern." Adolf Hitler

Holzschnitt von Georg Slupterman von Langeweyde

Digitized by Google

Digitized by Google

Arbeitsgebiet, die Wirtschaftslehre, überzugehen. 1799 kam er mit den Lehren Adam Smiths in Berührung, die eine Reihe von Veröffentlichungen in den folgenden Jahren zur Folge hatte. 1817 erschien sein Hauptwerk „On the Principles of political Economy and Taxation", das bis 1821 drei Auflagen erreichte, was für sein außerordentliches Aufsehen am besten spricht.

Die Wirkung dieses Werkes, vereint mit dem durch seinen Reichtum erworbenen Ansehen, lassen ihn 1819 ins Unterhaus einziehen. Baumstark sagt dazu:

> „Sein Vermögen und Ruhm setzten ihn in den Stand, sich von den Geschäften zurückzuziehen, um um so mehr arbeiten zu können. Denn hatte er von dem Stuhle der Wissenschaft aus bisher das Seinige zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten beigetragen, so wollte er es jetzt von der Bank der Volksvertreter aus ebenfalls tun."

Damit unternimmt Ricardo den letzten notwendigen Schritt: die Anteilnahme an der Politik des Landes. Um auch nach außenhin als Engländer der gehobenen Klasse zu erscheinen, erwarb Ricardo einen ausgedehnten Grundbesitz.

Das Unterhaus war dem Juden Ricardo eine gänzlich fremde Umgebung und er war sich im Anfang seiner Berufung als Volksvertreter gar nicht bewußt. Aber er gewöhnte sich sehr schnell an sein Publikum und konnte bald seine rabbulistischen Erfahrungen spielen lassen.

> „Er war bescheiden genug, wann und solange es sein mußte, einem anderen das Feld zu lassen. Fing er aber über eine Frage zu sprechen an, dann war der Sieg nicht lange unentschieden ... Er besaß eine außerordentliche Geschicklichkeit, jede Frage in ihre einfachen Elemente zu zerlegen. Er befleißigte sich des kurzen und bündigen Ausdruckes — zuerst der allgemeine Satz, dann das passende Beispiel zur Erläuterung und endlich die Folgerungen. Er siegte durch die Ruhe und die Gabe, die beifälligsten Einwendungen von Grund aus zu entkräftigen ... glühend vor Vaterlandsliebe, ein steter Verteidiger der Rechte und Freiheiten aller Klassen."

Daß sich Ricardo in den Reihen der Opposition befand, hätte der Erwähnung durch Baumstark gar nicht bedurft.

Seine letzte große Wirkung, die nichts anderes als der Ausfluß jüdischen Geizes und Gewinnsucht war, unter Aufgabe aller natürlichen und gemeinwirtschaftlichen Interessen, sieht Baumstark in folgendem:

> „Hätte Ricardo im Parlamente nichts anderes bewirkt, als den heilsamen Geist der Sparsamkeit, der jetzt in der englischen Staatswirtschaft herrscht, und das vorherrschende Streben, den Monopolgeist aus der britischen Gewerbegesetzgebung zu vertreiben, welches jetzt die gesetzgebende Gewalt durchdringt, so verdiente er schon darum unsterblich zu sein."

Auch in seiner parlamentarischen Tätigkeit findet Ricardo noch Zeit genug, eine Reihe Schriften über den Ackerbau und den Plan zur Errichtung einer Staatsbank zu verfassen. Er starb 1823.

In seinem Nekrolog versucht Baumstark noch einmal, Ricardo als einen ethischen und nicht nur dem Vaterlande, sondern auch der ganzen Welt dienenden Menschen herauszustellen. Dabei unterläßt er es wohlweislich, von

Digitized by Google

Durst nach Reichtum, Kaltblütigkeit und ähnlichen jüdischen Charakterzügen zu sprechen.

„Seine Arbeitsamkeit war grenzenlos und findet nur einen teilweisen Beweis in seiner Tätigkeit als Schriftsteller, wozu er nur die wenige Zeit verwenden konnte, welche ihm seine eigenen und später seine Parlamentsgeschäfte übrigließen. Mit dem siebenundzwanzigsten Jahre trat er in die Vorhallen der öffentlichen Wirtschaftslehre als Neuling ein und im einundfünfzigsten starb er als ein König derselben, betrauert von den Freunden, vom Vaterlande und der ganzen Welt angehörenden Wissenschaft."

Die Folgen aber, die Ricardos Lehren für die gesamte englische Wirtschaft zu verzeichnen hatte, konnte Baumstark in ihrer Wirkung noch nicht übersehen. Sie zeigten sich erst im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts.

Von den „Grundgesetzen", die Ricardo in seinem 1817 erschienenen Werk für die Wirtschaft herausstellte, sollen nur zwei näher ausgeführt werden, die Wert- und die Lohntheorie.

Wie Adam Smith trifft Ricardo hinsichtlich des allgemeinen Wertes in der Wirtschaft die Unterscheidung von Gebrauchs- und Tauschwert. Dinge, wie Wasser und Luft, die einen hohen Gebrauchswert besitzen, haben nur einen geringen Tauschwert. Für den Maßstab des Tauschwertes aber führt Ricardo im Gegensatz zu Smith, der die Möglichkeit als primär ansah, zwei neue Begriffe ein:

„Diejenigen Dinge, welche Nutzen gewähren, erhalten ihren Tauschwert aus zwei Quellen: aus ihrer Seltenheit und aus der Quantität Arbeit, die erforderlich ist, um sie zu erhalten."

Die Seltenheit eines Dinges kann durch keine Arbeitsleistung gesteigert werden und Ricardo schließt daraus, daß ihr Tauschwert von der Arbeit gänzlich unabhängig und nur vom Geschmack und der Liebhaberei abhängig ist. Außerdem machen diese Dinge nur einen kleinen Teil der täglichen Umsatzware aus, so daß sie bei der Festlegung des Tauschwertes nicht berücksichtigt zu werden brauchen. Ricardo stellt also den Satz auf:

„Die Menge einfacher Arbeit, die zur Herstellung eines Gutes nötig ist, bestimmt den Tauschwert."

Aus der Stetigkeit des Wertes in seiner Abhängigkeit zur quantitativen Arbeit stellt Ricardo die Lehre von der Konstanz der Summe, die sich aus Lohn und Profit ergibt, auf. Diese Anschauung ist die grundlegende Idee der Ricardo'schen Wirtschaftsauffassung. Wenn nämlich der Arbeitslohn steigt, so hat das Steigen keinen Einfluß auf den Wert des Produktes, weil hierfür die Quantität der Arbeit entscheidend ist, wohl aber für den Gewinn, der zwangsläufig dann geringer werden muß. Der nach Gewinn trachtende Jude wird also bemüht sein, den Arbeitslohn möglichst tief zu halten. Ricardo schreibt:

„Wieviel verhältnismäßig an Arbeitslohn bezahlt wird, ist, sobald die Frage vom Gewinn ist, von der größten Wichtigkeit, denn es ist klar, daß dieser groß oder geringer sein muß, je nachdem der Arbeitslohn hoch oder niedrig wäre."

Digitized by Google

Wie alle Dinge, sagt Ricardo, die gekauft und verkauft werden, und deren Quantität vermindert oder vermehrt werden kann, so hat auch die Arbeit einen natürlichen und einen Marktpreis. Unter natürlichem Preis der Arbeit versteht Ricardo einen Lohn, der in seiner Höhe abhängig ist von dem Preis der Lebensmittel, die der Arbeiter mit seiner Familie zum Unterhalt braucht.

„Der natürliche Preis der Arbeit hängt also vom Preis der Lebensmittel, Bedürfnisse und so fort ab, die zur Unterhaltung des Arbeiters und seiner Familie erforderlich sind."

„Der Marktpreis hat aber die Eigenschaft, bei allen veränderten Umständen auf einer natürlichen Höhe zu beharren."

Wenn der Marktpreis der Arbeit über dem natürlichen Preis steht, dann hat der Arbeiter die Möglichkeiten, eine Ehe einzugehen, und bei seinen günstigen Lebensbedingungen wird er eine größere Anzahl von Kindern besitzen. Das bedeutet aber, je länger je mehr, ein vergrößertes Angebot von Arbeitskräften, so daß selbstverständlich der Marktpreis sinken muß bis zu seiner „natürlichen" Höhe. Steht aber der Arbeitspreis unter dem natürlichen Preis, dann ist eine schlechte wirtschaftliche Lage des Arbeiters die Folge. Durch diese verschlechterten Lebensbedingungen wird der Arbeiterstand so weit aussterben, bis ein fühlbarer Mangel an Arbeitskräften auf dem Markt eintreten wird, der es bewirkt, daß der Lohn wieder auf seinen „natürlichen" Stand zurückkehrt. Dadurch ist der Arbeiter in einen Zustand versetzt, in dem er weder leben noch sterben kann, dem Unternehmer aber stets einen Gewinn verschafft.

Der Arbeitslohn ist aber nicht nur durch Vorrat und Mangel an Arbeitern bestimmt.

Es wurde schon gesagt, daß der Lohn nach Ansicht Ricardos in einem Verhältnis zu dem Preis steht, den der Arbeiter für seine Lebensbedürfnisse zu entrichten hat. Aber diese Schwankungen sind vom Arbeiter unabhängig. Sie können jedoch die gleichen Wirkungen wie das Gesetz der Nachfrage hervorrufen. Ricardo sagt zusammenfassend:

„Es kann also der Arbeitslohn aus folgenden zwei Ursachen fallen oder steigen:

1. durch Vorrat oder Mangel an Arbeitern,
2. durch den Preis der Lebensmittel, zu deren Ankauf der Arbeiter seinen Arbeitslohn verwendet."

Den Preis der Lebensmittel bestimmt aber der Großgrundbesitzer nach der „Grundrentenlehre" Ricardos.

In seiner Wertlehre stellt Ricardo die Arbeit als den alleinigen Faktor der Wertbestimmung heraus. Sein Satz, daß die Menge einfacher Arbeit, die zur Herstellung einer Ware notwendig ist, den Tauschwert bestimmt, schließt alle anderen Erscheinungen des täglichen Lebens, die auch Maßstäbe für Werte sind, aus. Damit vollzieht Ricardo aber auch gleichzeitig die Trennung der Wirtschaft von allen anderen Formen des gemeinschaftlichen Lebens. Diese Trennung wird bewußt in allen seinen anderen Lehren scharf und konsequent durchgeführt.

Digitized by Google

Aber auch im Rahmen der Wirtschaft selbst hat der Satz nicht seine Berechtigung, denn wie soll schließlich Forscherarbeit nach diesem Grundsatz bestimmt werden? Von ethischen Werten der Arbeit ist erst recht keine Rede.

Die Hauptschwierigkeit besteht in der Rechtfertigung des Gewinnes der Arbeit. Der Profit, als eine nach Abzug des Lohnes und der Kapitalnutzung übrig bleibende Größe, läßt sich in den Arbeitsgang nicht mehr einschaltend verrechnen. Diese Restgröße wird später ein Anknüpfungspunkt für Marx' „Mehrwerttheorie".

Die katastrophalste Anschauung stellt sich aber in Ricardos Lehre vom Lohn dar. Der Lohn ist die Bezahlung der geleisteten Menge Arbeit; jedoch richtet sich die Bezahlung nach dem Stand der Lebensmittelpreise. Die Arbeit, die in ihrer Beziehung zum Lohn nichts anderes als eine Ware ist, wird in ihrem Preis nach Angebot und Nachfrage berechnet.

Mit einer skrupellosen Kaltblütigkeit folgert Ricardo, daß eben eine Anzahl Arbeiter mit ihren Familien eingehen müßten, damit der Preis durch das große Angebot wieder auf seinen normalen Stand gebracht werden könnte. Es ist ein rabulistisch ausgedachtes System, das den Arbeiter bis zum Letzten ausnutzt, um einen hohen Gewinn zu erzielen, ohne ihn aber gänzlich zu vernichten, weil damit auch der Gewinn wegfallen würde.

Der Ring schließt sich aber noch folgerichtiger, wenn in Betracht gezogen wird, daß dem natürlichen Preis der Arbeit die Mengen Lebensmittel entsprechen, die den Arbeiter in den Stand setzen, sich und seine Familie zu ernähren und fortzupflanzen. Der Preis der Lebensmittel, der in erster Linie durch die landwirtschaftlichen Produkte bestimmt ist, liegt aber in der Hand des Grundbesitzers, da er nach der „Grundrentenlehre" Ricardos den Preis der Produkte festlegt.

So wird hier besonders deutlich, wie geschickt eine von den Lehren Ricardos geleitete Clique die breite Masse des Volkes in ein fein ausgeklügeltes System erfaßt hat und sie gewinnbringend ausbeutet. Damit ist der Arbeiterstand bewußt als eine Klasse im Rahmen der Wirtschaft herausgestellt. Die prägnanteste Formulierung Ricardos in diesem Zusammenhang, daß die Summe von Lohn und Gewinn immer konstant ist, kann die Grundhaltung gar nicht deutlicher kennzeichnen.

Ricardos Werk liegt eine abstrakte, deduktive Anschauung von der Wirtschaft zugrunde. Abstrakt bedeutet in diesem Zusammenhang die Loslösung der Wirtschaft aus dem Verbande der gemeinschaftlichen Existenz als ein alleiniger, für sich bestehender Faktor. Seit Ricardo datiert die Anschauung, daß die Wirtschaft in keinem Verhältnis zur Moral, Kultur, Religion, kurz allen anderen Lebensinhalten der menschlichen Gemeinschaft steht. Diese Loslösung geschah durch den unbeschränkten Herrscherwillen des Eigennutzes, für dessen Interesse alle Bindungen gelöst werden mußten. Es ist die Trennung, die Professor Rath als die „Bindungslosigkeit der freischwebenden Spekulation, die jede völkische Gebundenheit als Störung ihrer Interessen bezeichnet" nennt.

Die weitgehende Wirkung der Lehren Ricardos liegt einmal in der geschickten Ausnutzung der Forderungen der Zeit und zum anderen in der ge-

Digitized by Google

fälligen Form, in der diese Lehren dargeboten wurden. Ricardo besitzt die Eigenart, zuerst den bestimmenden Lehrsatz aufzustellen, um ihn dann, durch ein treffendes Beispiel gefestigt, auf das Allgemeine auszudehnen. Die Richtigkeit einer eingangs aufgestellten Behauptung läßt sich dann stets durch gewählte Beispiele beweisen, so daß diese Formel eine Entwicklung so festlegen kann, wie es dem Interesse des Eigennutzes billig ist. Die deduktive Methode wird von einem Juden mit großer Leichtigkeit gehandhabt, da sie die eigentliche Form des Talmud ist.

Rath sucht in der durch ihre Primitivität leicht faßbaren Form solcher Sätze ihre Hauptwirkung. Er schreibt:

> „Was wie eine jüdische Theorie erscheint, entsteht regelmäßig erst dadurch, daß das Judentum sich darbietende Möglichkeiten systematischen Denkens ergreift, sie zu einem in sich abgeschlossenen abstrakten System verabsolutiert und dank der hierin liegenden Primitivierung und leichten Erlernbarkeit zu einer vulgären Verbreitung verhilft."

Aber nicht nur diese Form bedingt die große Wirkungsmöglichkeit. Vielmehr wird sie verstärkt durch die dem Juden eigene Achtung vor dem geschriebenen Wort. Die Würdigung des geschriebenen Wortes des Gesetzes — denn solches sind die Wirtschaftslehren Ricardos — vertieft die Wirkung besonders in der arteigenen Rasse.

Die Folgen der Ricardo'schen Wirtschaftslehre sind heute in England festzustellen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hat sich eine jüdisch-englische Kapitalistenschicht herauskristallisiert, die durch Heiraten eng miteinander verfilzt, heute das Vermögen des englischen Volkes besitzt. Das geht aus folgenden Zahlen hervor: 1 Prozent aller Engländer besitzt 55 Prozent des gesamten britischen Volksvermögens. 5 Prozent aller Engländer besitzen 75—80 Prozent des englischen Volksvermögens, so daß sich 95 Prozent aller Engländer mit dem Rest von 20—25 Prozent begnügen müssen. So sieht die englische Plutokratie aus.

Es sind die Gewinne, die den Schülern der Lehre Ricardos zugefallen sind, dem Arbeiter aber entzogen wurden. Um nur einen geringeren Lohn zahlen zu brauchen, verfielen die englischen Unternehmer anfangs auf die Beschäftigungen von Kindern.

Als Arbeitszeiten wurden festgesetzt:

1802	auf	12	Stunden	für	Kinder	von	8	bis	16	Jahren
1819	„	12	„	„	„	„	9	„	16	„
1831	„	12	„	„	„	„	9	„	18	„
1833	„	9	„	„	„	unter			11	„
1833	„	12	„	„	„	„			18	„
1844	„	10	„	„	„	„			18	„
1878	„	$10^1/_2$	„	„	„	„			18	„

Als diese Maßnahmen nicht mehr genug Gewinn einbrachten, entließ man Arbeiter, um den Vorrat an Arbeitern zu vergrößern; denn nach der Lehre Ricardos hat ein großes Angebot von Arbeitern ein Fallen des Lohnes und damit ein Steigen des Gewinns zur Folge. So standen 1931 insgesamt

Digitized by Google

12,8 Millionen Arbeitende 2,8 Millionen Arbeitslosen gegenüber. Das Rüstungsfieber der letzten Jahre hat an diesem Zustand verhältnismäßig wenig geändert.

Ricardo hatte weiter festgestellt, daß hohe Lebensbedürfnisse die Löhne der Arbeiter erhöhen und damit die Gewinne des Unternehmers verringern. Also mußte der englische Arbeiter auf einen sehr niedrigen Lebensstandard gehalten werden. Das setzte schon bei der Wohnung ein, um nur ein Beispiel herauszugreifen. Die Verhältnisse der englischen Arbeiterwohnungen sind katastrophal und die Slums in der ganzen Welt bekannt. So ergab sich in Schottland, das doch wenige Slums hat, daß im vorigen Jahr von 100 000 Einzimmerwohnungen 46 Prozent, von 410 000 Zweizimmerwohnungen 47 Prozent übervölkert waren.

Kulturelle Ansprüche des Arbeiters würden die Gewinne der Plutokraten herabdrücken. Deshalb hält man den englischen Arbeiter auf einem möglichst tiefen Niveau. Das Steigen der Lebensmittelpreise, das eine Erhöhung des Lohnes nach sich ziehen mußte und in England erschreckende Ausmaße annahm, brachte die Gewinne in Gefahr. Man fand daher einen Ausweg in der Senkung der Löhne. Die zahlreichen Streiks und Aussperrungen zeigen das am besten. 1937 waren in England 1 129 Streiks festzustellen, von denen 610 000 Arbeiter betroffen wurden. Sie verloren dabei den Lohn von insgesamt 3 413 000 Arbeitstagen. Das Elend wurde damit aber noch größer. Es sind eben zu viel Arbeiter da und nach der Lehre Ricardos muß ein Teil aussterben, damit ein Mangel an Arbeitern entsteht. Für das Aussterben sind auch schon die ersten Anzeichen vorhanden. Von 10 000 Engländern starben 1936 allein 16,2 Prozent an Krebs. Auf 1000 Einwohner kamen 1937 nur 6,8 Prozent Eheschließungen und 15,3 Prozent Geburten, Prozentsätze, die mit den deutschen nicht zu vergleichen sind.

Und dieses ausgebeutete Volk ist in einen Krieg gegen Deutschland getrieben worden. Aber nicht die Plutokraten bezahlen den Krieg, sondern das arbeitende Volk. Der Präsident des nationalen Sparkassenausschusses erklärte im November des vorigen Jahres: ein Einkommen in England haben jetzt etwa 23,7 Millionen; nur etwa 750 000 verdienen 500 £ und darüber. Daher haben für die Kriegsfinanzierung und Kriegslasten in erster Linie die zirka 23 Millionen Menschen mit bescheidenem Einkommen aufzukommen*.

* Die Quellen zu den auf S. 37/38 gemachten Angaben: H. Campion „Public and Private Property in Great Britain"; Whitaker 1939; Min of Labour Gazette Nov. 1939; The Labour Woman, Juni 1939; Times 29. Nov. 1939.

Digitized by Google

Zum Heldengedenktag
10. März 1940.

Wir sind der Toten großes Heer,
uns hält nicht Land, uns hält nicht Meer,
wir müssen durch die Zeiten
ewig für Deutschland schreiten.
Wer je vorm Feind gefallen ist:
nicht einer von uns allen ist
zu müde zum Marschieren!

Wir sind der Toten großes Heer,
wir sanken hin um Deutschlands Ehr',
wir sanken unter Schuß und Stich,
und jeder von uns sank für dich.
Doch wer für dich gefallen ist:
nicht einer von uns allen ist
zu müde zum Marschieren!

So ziehn wir großes Totenheer,
um Deutschlands Grenzen ernst und schwer.
Uns hält nicht Meer, uns hält nicht Land,
wir Toten schreiten unverwandt.
Wenn jemals Not am Manne ist:
keiner von unserem Banne ist
zu müd' dann, zu marschieren!

Wolfram Brockmeier

Digitized by Google

Frühlingsnacht

Die Nacht ist lau und föhndurchweht,
es glänzen feucht die Sterne.
Die Brücke schwarz am Strome steht,
der Strom geht in die Ferne.

Laternenlicht wiegt hin und her
in aufgescheuchtem Schwanken.
Es taumelt mit im weiten Meer
der Schatten und Gedanken.

Ich kann noch nicht nach Hause gehn,
muß durch das Rauschen wandern,
und aller Bäume Äste wehn
und winken mich zum andern.

Im Winde ist ein Atem wach,
der hat mein Herz verwirret,
daß hinter einer Sehnsucht nach
es durch die Lenznacht irret.

Lothar Stengel-von Rutkowski

(Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Sigrune, Erfurt, entnommen dem Gedichtband „Der Gang durch das Jahr" von Lothar Stengel-von Rutkowski)

Digitized by Google

Heimkehr der Wolhynien-Deutschen

Der große Treck (Aufn.: Weltbild)

Auf der Grenzbrücke in Przemysl
(Aufn.: Zantke, Berlin)

Digitized by Google

Junges Bauernpaar (Aufn.: Weltbild)

Digitized by Google

Der Reichtum der Wolhyniendeutſchen: Kinder
(Aufn.: Weltbild)

Digitized by Google

Bauern aus Wolhynien (Aufn.: Weltbild)

Im Sammellager (Aufn.: Zantke, Berlin)

Digitized by Google

Kritik der Zeit

Die Heimkehr der Wolhyniendeutschen

Fein singt der Wind sein Lied in dem stählernen Gestänge der San-Brücke von Przemysl und treibt die weißen Flocken in kleinen Wirbeln durch die kalte Luft. Auf der Grenzbrücke stehen wir und starren die stählerne Schlucht der Eisenkonstruktion entlang hinüber zum Osten, wo in dicke Pelze gehüllt ein russischer Posten Wache hält. Es ist bereits Mittag und doch könnte man meinen, die Sonne sei eben erst aufgegangen, so trüb ist dieser 28. Januar. Endlich aber wird unser Warten belohnt, drüben bei den Russen zeigen sich kleine Panjewagen, Bauern mit großen Fellmützen und struppigen Pferdchen. Jetzt steuert der erste Wagen des langen Zuges auf die Brücke zu. Immer näher kommt er, und dann ist er auf dem weißen Strich, der in der Mitte der Brücke die Grenze kündet, ist er bei uns und das „Heil Hitler" fliegt her und hin. Menschen des gleichen Volkes stehen sich im östlichen Grenzraum gegenüber und wechseln den ersten Gruß. Die Spitze des letzten Trecks hat die deutsche Heimat erreicht, mit Tränen in den Augen holt die Frau des Bauern die sorgsam verborgene aber schon lange bereitgehaltene Hakenkreuzflagge aus dem Innern des Wagens und steckt sie jetzt am Giebel des Zeltverdeckes auf. Es sind deutsche Bauern, die uns jetzt hier gegenüberstehen, Bauern, die vor Jahren als Pioniere in die weiten Räume des Ostens gezogen sind, denen das Schicksal, unter fremden Herren leben zu müssen, harte Runen ins Gesicht geprägt hat, Bauern, die aber trotz jahrhundertelanger Trennung von der deutschen Heimat die Stimme ihres Blutes nicht vergessen haben, und nun, als sie der Ruf des Führers aufforderte, heimzukehren ins Reich, da gab es für diese Männer und Frauen kein langes Besinnen. Tag und Nacht sind sie durch den östlichen Winter gezogen. Bei 30—40 Grad Kälte, im hohen Schnee treckten sie der Heimat zu. Manchmal ging es am Tage bis zu 90 Kilometer vorwärts, dann wieder gab es Tage, an denen man knapp 6 Kilometer schaffte, wenn der lange Wagenzug über tiefverschneite Berge gebracht werden mußte. In eiserner Disziplin hielten die Männer eines solchen Trecks zusammen. So wie die Wagen aus dem alten heimatlichen Dorf in numerierter Reihenfolge ausgefahren waren, so kamen sie auch an der Grenze an. Keiner wurde zurückgelassen, und der letzte Treck wurde noch einmal zum Beweis der engen Schicksalsverbundenheit, dieser lebendigen Kameradschaft, die durch Jahre hindurch die völkische Einheit erhalten ließ. Nicht rasch genug konnte man heimkommen ins Reich. Waren von der Umsiedlungskommission anfänglich Tagesetappen von 25—30 Kilometer festgesetzt worden, so steigerten die Wolhyniendeutschen teilweise diese Etappen bis zu 90 Kilometer Marschleistung, weil sie einmal in ihrer Sehnsucht nach Deutschland sich keine Rasten gönnen wollten, zum anderen aber es vorzogen, weiter zu trecken, anstatt in ungeziefer verseuchten Polendörfern Nachtrasten einzulegen. Nur kurze Ruhe gönnte man sich unterwegs und bei 40 Grad Kälte war es auch nicht möglich, die Pferde auszuspannen, da sie sonst steif geworden wären. Alles Leid des Marsches, alle Strapazen und Mühsal sind aber vergessen in dem Augenblick, wo die deutsche Grenze erreicht wird und man in die große Volksgemeinschaft des Reiches aufgenommen wird. Dieser letzte Treck, dem der Reichsführer SS Himmler, dessen Männer die Umsiedlungsaktion durchgeführt haben, die Grüße des Führers bringt, kommt aus dem rein deutschen Dorfe Brigidau, einem Dorf, das sein Deutschtum unverfälscht erhalten hat, denn in ihm war seit 1784 bereits jede Einheirat polnischer Elemente oder sonstiger Angehöriger fremder Völker verboten. Solche Tatsachen beweisen uns immer wieder, daß dieses Deutschtum aus Wolhynien, Galizien und Polesien nicht etwa ein minderwertiger durch den Osten abgestumpfter Volkssplitter ist, sondern daß hier deutsche Menschen zurückkehren, die zwar

Digitized by Google

vom Osten geprägt worden sind, aber zu Kämpfern wurden, wie noch immer der Osten uns Deutsche zu Kämpfern werden ließ. Keine leichte Aufgabe ist es gewesen, das Volkstum zu erhalten. Von den 250 000, die 1915 auf Grund der zaristischen Befehle den Weg nach Sibirien antreten mußten, sind damals nur die Hälfte in jenem asiatischen Rußland angekommen, und zurückgekehrt in ihre alten Dörfer sind nicht viel mehr als 70 000. Neu begann hier der Aufbau, ein Aufbau, der gekennzeichnet war durch die Entdeutschungsversuche der polnischen Regierung. Trotz allen amtlichen Terrors haben sich diese Menschen ihrem Volkstum doch erhalten, sind Deutsche geblieben und haben ihre Kinder deutsch erzogen, selbst wenn der Lehrer seinen Unterricht oft nur in einer kleinen Bauernstube abhalten konnte. Es ist ein lebenskräftiger und lebenswilliger Stamm von Bauern, der hier zurückkehrt ins Reich. Einfach und gerade blicken einem die Männer ins Auge, und ihr Händedruck ist fest und selbstbewußt. Ihr Vertrauen zum Führer kennt keine Grenzen und aus allem spricht die Bereitschaft zur neuen Aufgabe. Gerad und ehrlich an Leib und Seele, so sind diese Menschen. Wertvollstes Bauerntum gewinnt Deutschland zurück. Auch wenn sie nur mit geringer Habe ins Großdeutsche Reich heimkehren konnten, sie kommen nicht mit leeren Händen, sondern sie bringen sich selbst, ihre heißen Herzen und ihre kräftigen Fäuste, und sie bringen ihre Söhne und Töchter.

Der Kinderreichtum dieser einfachen Bauern ist erstaunlich, und wenn man bedenkt, daß auf dem großen Treck noch manches Kind geboren wurde, bei 40 Grad Kälte und tiefem Schnee, daß Mutter und Kind diese schweren Stunden überlebt haben, dann wird einem die ganze Lebenskraft dieses urwüchsigen Bauerntums klar. Diese Menschen haben sich der Aufgabe würdig erwiesen, die der Führer ihnen gestellt hat, als er sie heimrief. Ohne Phrasen und schöne Reden haben sie in nüchterner Selbstverständlichkeit dem geschichtlichen Gebot der Stunde Folge geleistet. Sie kennen keine träge Schicksalsergebenheit, sondern wie einst, so auch heute, sind sie bereit, die Gestaltung ihrer Zukunft in die eigenen Hände zu nehmen. Sie wußten, daß sie in ein Reich heimkehrten, welches mitten im entscheidenden Lebenskampf steht und doch haben sie keinen Augenblick gezögert, dem Gebot des Führers Folge zu leisten. Ja, trotzdem sie bereits ihre alten Höfe aufgeben mußten, sind sie bereit, noch neue Opfer auf sich zu nehmen, wie dies uns klar wurde, als sie meinten, die tierärztliche Untersuchung ihres ausgezeichneten Pferdematerials sei eine Musterung für militärische Zwecke. Sie freuten sich, solches Pferdematerial dem deutschen Heer mitbringen zu können. Selbst Pfarrer und Lehrer haben vor Beginn des Trecks sich noch Pferde gekauft, um nicht mit ganz leeren Händen heimzukommen nach Deutschland. All diese Kleinigkeiten werfen ein recht bezeichnendes Schlaglicht auf diesen Menschenschlag, der heute nun mit beitragen wird, die Größe unseres Reiches zu bauen. Aber auch derer muß gedacht werden, die in knappen sechs Wochen diese riesige Umsiedlungsaktion der 131 000 Volksdeutschen durchgeführt haben. Auch ihr Einsatz verdient höchste Anerkennung. Mit rund 300 Mann haben sie zunächst in dem riesigen Gebiet zwischen Baltikum und Rumänien, dessen Flächenausdehnung 200 000 Quadratkilometer ausmacht, in 200 Städten und 978 Dörfern das Deutschtum erfaßt. In Luzk in Wolhynien lag der Hauptstab des deutschen Umsiedlungskommandos, der unter Führung des SS-Standartenführers Hoffmeyer stand. Nachdem am 8. Dezember 1939 die Einreise der deutschen Kommandos erfolgt war, konnten sie am 13. Dezember 1939 in ihren Bestimmungsorten die Arbeit aufnehmen. Am 31. Januar 1940 war dann das gesamte Deutschtum aus den ehemals ostpolnischen Gebieten restlos umgesiedelt. Die ungeheure Arbeit der deutschen Umsiedlungskommandos wird klar, wenn man sich vor Augen hält, daß nicht nur die 131 000 Volksdeutschen nach genauester Prüfung — denn vielfach versuchten durch Täuschungsmannöver auch Juden und Polen ihre Umsiedlung zu erreichen — listenmäßig erfaßt werden mußten, sondern auch ihre gesamte Habe mußte aufgenommen werden. Gebäude und Stallungen, Scheunen und Äcker, landwirtschaftliche Geräte und zurückbleibendes Vieh wurde in Zusammenarbeit mit den Sowjets abgeschätzt und beurteilt. Die großen Trecks wurden zusammengestellt

Digitized by Google

und ihre Marschwege festgelegt. Während ein Großteil der Bauern den für sie natürlichen Weg des Trecks wählten, mußte vor allem das in den Städten siedelnde Deutschtum durch Sonderzüge heimgeleitet werden. 92 solcher Züge brachten in den sechs Wochen die Deutschen aus den Städten ins Reich. Es war sicher keine leichte Arbeit für die Männer des Umsiedlungskommandos, Tag und Nacht bei jeder Witterung unterwegs zu sein und unermüdlich mit Rat und Tat den Umsiedlern zur Seite zu stehen, aber in eiserner Disziplin haben diese jungen Soldaten Adolf Hitlers ihre Pflicht erfüllt und durch die Art und Weise ihres Einsatzes den Volksdeutschen das erste Beispiel gegeben für den Geist, der im neuen nationalsozialistischen Volksreich herrscht. Wenn man in den Sammellagern beobachten konnte, wie volksdeutsche Bauern sich freuten, wenn sie einen jener Männer wiedersahen, der sie früher betreut und beraten hatte, vermochte man zu ahnen, welch inniger Kontakt zwischen beiden Seiten bestand. Die gemeinsame große Aufgabe hat sehr schnell ein gegenseitiges Vertrauen wachsen lassen, wie es ja auch zwischen Gefolgsleuten des Führers nicht anders sein kann.

Es ist bezeichnend, daß das gesamte feindliche Ausland diese Umsiedlungsaktion mit Stillschweigen übergangen hat. Sonst war man ja so geflissentlich bemüht, die Rückkehr des Saargebietes, der Ostmark oder des Memellandes als unter dem „Terror" deutscher Waffen wider den Willen der dort lebenden Bevölkerung hinzustellen. Jetzt aber, wo die Freiwilligkeit offensichtlich wurde, wo Deutschland, selbst wenn es das gewollt hätte, keinen Druck ausüben konnte, versucht man, die Ereignisse totzuschweigen, und wir geben zu, es hieße ja dem französischen oder englischen Volk den letzten Rest von Kriegsbegeisterung nehmen, wenn man in London und Paris zugestehen würde, daß hier ein deutsches Volk ist, das einem einzigen Manne folgt, daß überall, wo deutsche Menschen leben, das Wort des Führers gehört wird, und man aus gläubigen Herzen den Satz der Bereitschaft ausspricht: „Führer befiehl, wir folgen!"

S. Jantke.

Von der Aufgabe und Tätigkeit des Reichsbundes Deutscher Seegeltung

Der Führer und Reichskanzler übertrug dem unter Leitung von Admiral Staatsrat v. Trotha stehenden Reichsbund Deutscher Seegeltung im Jahre 1934 die Aufgabe, „*den Seegedanken im deutschen Volke zu wecken und zu vertiefen*". Dieser Aufgabe hat sich der Reichsbund in fünf Friedensjahren unter Anspannung aller ihm zur Verfügung stehenden Kräfte unentwegt gewidmet. Voraussetzung für den Erfolg war eine zielbewußte nationalsozialistische Erziehungsarbeit und Beeinflussung der Jugend, denn ein unpolitisches Volk wird nie die großen Gedanken und Zusammenhänge in der Politik voll verstehen und auch nicht zur See- und damit auch nie zur Weltgeltung gelangen. Das nationalsozialistische deutsche Volk, das Großdeutsche Reich aber *braucht* die See und *verlangt* die Seegeltung. Und wenn Seegeltung einem Volk rasse- und blutsmäßig zu eigen ist, wird es seine Seegeltung pflegen und vor der Welt wirksam vertreten. Im Streben nach Seegeltung offenbart sich der Wille des nationalsozialistischen Deutschland, *die* Rolle in der Welt zu spielen, die ihm zukommt. Seegeltung umfaßt ein gewaltiges Gebiet, bedeutet Ansehen und Macht *auf* und *über* See, sie ist ein Faktor von ungeheurer Wichtigkeit in Wirtschaft und Handel, sie ist ein Begriff, der die gesamte Schiffahrt, Kolonien und Volkstum im überseeischen Ausland umfaßt. Alles, was der Boden der Heimat an Schätzen hervorbringt, was ein Volk an wirtschaftlichen und kulturellen Werten, was es in der Technik erzeugt, soll und muß mit den Werten anderer Völker in Austausch gebracht werden. Dieser notwendige Ausgleich unter den Nationen vollzieht sich stets zum großen Teil über die Meere. Handel, Schiffahrt und Kolonien bedürfen aber eines machtvollen Schutzes zur See: der *Kriegsflotte*. Diese muß achtunggebietend, schlagkräftig und stets einsatzbereit sein, um die wirtschaftlichen und lebensnotwendigen Seeverbindungen der Nation zu schützen, das Erreichte sichern und die Interessen des Staates mit der Waffe verteidigen zu können. Neben den uralten Wegen der

Digitized by Google

Meere müssen heute im Verfolg der überseeeischen Betätigungen auch die in der Luft genannt werden. Seegeltung und Luftgeltung verschmelzen im Überseeverkehr also zu einem wuchtigen Ganzen, und eine starke Luftwaffe ist heute auf den weiten Flächen der Meere von größter Bedeutung und im Kriege von entscheidender Wirkung.

Um alle Volksgenossen diese Tatsachen klar erkennen zu lassen, ist eine zielsichere Aufklärungsarbeit und die Erziehung zum Seegedanken erforderlich. Der Reichsbund ist nun die vom Führer beauftragte Stelle, die das Ziel hat, diese Gedanken dem Volksganzen gegenüber zu vertreten.

Die Gliederung des Reichsbundes Deutscher Seegeltung hat folgendes Aussehen:

a) Stab des Leiters in Berlin, Hildebrandstr. 15,

b) parteigebundene Organisation im Reich,

1. Gau- und Kreisreferenten der NSDAP.,
2. Reichsringorganisation der NSDAP.

Es wird verwiesen auf die Anordnung des Stellvertreters des Führers vom 7. Oktober 1935: „Der Reichsbund Deutscher Seegeltung ist die Zusammenfassung aller an der deutschen Seegeltung mitwirkenden Kräfte. Er hat die Aufgabe, durch geeignete Erziehungsarbeit den Seegedanken im deutschen Volke zu wecken und zu vertiefen. Ich begrüße, daß der Reichsbund in Durchführung dieses vom Führer erteilten Auftrages mit den in Frage kommenden Stellen der Partei und ihren Untergliederungen eng zusammenarbeitet. Insbesondere bin ich mit dem organisatorischen Aufbau des Reichsbundes einverstanden und genehmige die Einsetzung von Verbindungsmännern zwischen den Gauleitungen der NSDAP. und dem Reichsbund Deutscher Seegeltung im gegenseitigen Einvernehmen."

c) Die im Einvernehmen mit dem Deutschen Gemeindetag geschaffene Organisation der „Gemeindereferenten für Seegeltung",

d) korporative Mitgliedschaft der am Seegeltungsgedanken interessierten Verbände und Organisationen,

e) ein größerer Kreis ständiger freier Mitarbeiter (Lehrer, Schriftsteller, Redner),

f) das Seegeltungsinstitut des RDS. in Magdeburg.

Diese im Frieden bewährte Organisation hat in stiller und mit viel persönlichen Opfern verbundener Arbeit eine Grundlage geschaffen, die nunmehr im Kriege in vollem Ausmaße zum Tragen kommt.

In unserem Kampf gegen das neidische und mißgünstige England stellte sich auch der Reichsbund auf die durch eine „totale Kriegführung" gegebene Lage ein. Heute gilt es auch besonders, jedem deutschen Volksgenossen, der mit seiner Person an der Kriegführung teilnimmt, den Seegeltungsgedanken so verständlich zu machen, daß er mit Herz und Sinnen den Ereignissen auf dem Seekriegsschauplatz folgen und die Ziele unseres Kampfes gegen den Raubstaat England verstehen kann. Neben der Aufklärung der Volksgenossen über alle mit dem Seegeltungsgedanken zusammenhängenden Zeitfragen, bearbeitet der RDS. alle mit der Seegeltung in Verbindung stehenden wissenschaftlichen Fragen. Zu diesem Zweck unterhält er das Seegeltungs-Institut in Magdeburg, dessen Schirmherr Großadmiral Dr. h. c. Raeder ist.

In allen Gauen, Kreisen und Gemeinden des Großdeutschen Reiches wirken die RDS.-Referenten, die in ihrer Arbeit ständig von der Zentralstelle Berlin mit Material unterstützt werden. In Veranstaltungen, in Schulungs- und Vortragsabenden laufen in großer Anzahl die RDS.-Bildbänder, die immer wieder den Blick des deutschen Volkes auf die See lenken und deren Wichtigkeit für das Großdeutsche Reich beweisen. Seit Ausbruch des Krieges haben viele Millionen von Volksgenossen die aufklärenden Artikel des Reichsbundes in der deutschen Presse gelesen. Unentwegt ist der Reichsbund bemüht, dem Leser die Notwendigkeit der deutschen Seegeltung aufzuzeigen, ferner von den Aufgaben und dem Einsatz unserer Kriegsmarine zu berichten, sowie dem Heuchler und Seepiraten England die Maske vom Gesicht zu reißen. Dabei sei erwähnt, daß alle wichtigen Presseorgane des Großdeutschen Reiches, vor allem die Parteiorgane und Fachblätter der DAF., mit dem Reichsbund eng

Digitized by Google

zusammenarbeiten. Allein die vom RDS. herausgegebenen Aufklärungsskizzen über den Seekrieg werden wöchentlich von Hunderten von Zeitungen veröffentlicht. Besonderen Wert hat der Reichsbund stets darauf gelegt, daß alle seine Veröffentlichungen dem gesamten deutschen Volke, d. h. also vor allem auch der werktätigen Bevölkerung zugeführt werden. Daneben veranstaltet der Reichsbund Seegeltungsausstellungen und, in Verbindung mit der Partei, zahlreiche Vortragsabende. Weiter seien erwähnt: Vorträge, Aufsätze, Pressefilustrationen, Rundfunk, Unterrichtsblätter, Bastelbriefe, Mundpropaganda, Bildbänder, Filme, Schiffsmodellbauschule, Seegeltungsinstitut und Ausstellungen. Alles das setzt der Reichsbund ein, um den Blick des deutschen Volkes immer und immer wieder auf die See und ihre Bedeutung für Großdeutschland zu lenken. Heute gilt es für den RDS. und seine Mitarbeiter, sich für Ideen einzusetzen, die dem deutschen Volke in seinem Kampfe gegen England mehr denn je nachdrücklichst klargemacht werden müssen. Jeder, der dabei hilft, dient dem Vaterlande und unserem Führer!

Adalbert v. Goerne.

Wissenschaftseinsatz der Reichsstudentenführung

Auf Befehl des Reichsstudentenführers haben die jungen Kräfte der deutschen Hochschule, soweit sie noch in der Heimat sind, begonnen, in einem umfassenden Einsatz mit den Mitteln der Wissenschaft mitzukämpfen in der Aufklärung über den britischen Feind. Arbeitsgebiet dieses Einsatzes ist der gesamte Bereich aller Wissenschaften, soweit sie für eine Bearbeitung im Dienste der gesteckten Zielsetzung geeignet sind. Der junge Historiker wird die negativen Erscheinungen der englischen Geschichte aufzeigen und darüber hinaus die zahllosen Vorgänge, in denen England die Interessen fremder Völker verletzt hat. Die Philosophie wird die Lehren der Vertreter der typisch englischen Geisteshaltung zur Darstellung bringen. Die Rechtswissenschaft wird Fragen, wie den englischen Strafvollzug, das englische Kapitalrecht und die englischen Völkerrechtsbrüche überprüfen. Die Studenten der Wirtschaftswissenschaften werden die englische Sozialpolitik und mit besonderem Nachdruck das Problem der britischen Plutokratie untersuchen. Die medizinische Wissenschaft endlich wird die hygienische Vernachlässigung der Bevölkerung der unterworfenen Gebiete des Weltreiches gründlichst aufdecken. Im Mittelpunkt der gesamten Forschungsarbeit steht die Untersuchung der sozialen Fragen in England und im englischen Weltreich.

Der Aufsatz „Der Protest des Nordens, den wir in diesem Heft veröffentlichen, ist aus diesem Einsatz hervorgegangen.

Wie einst im Ringen um die Macht, steht die deutsche Studentenschaft mit diesen Arbeiten auch heute wieder im geistigen Kampf der Zeit mit an vorderster Front.

Unsere Monatsberichte

Die Innere Front

Der 7. Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution.

Der Führer sprach im Berliner Sportpalast, der traditionellen Kundgebungsstätte der Partei, zum Beginn des 8. Jahres der nationalsozialistischen Revolution zur deutschen Nation. Seine Rede war die Antwort des gesamten deutschen Volkes auf die haßerfüllten Kriegszielparolen der politischen Bankrotteure der Demokratien des Westens. Mit schonungsloser Schärfe zerpflückte er ihre verlogenen Phrasen, riß ihnen die scheinheilige Maske vom Gesicht und betonte, daß es keine Verständigung ohne eine klare Durchsetzung des deutschen Rechts gäbe. Das deutsche Volk ist fest entschlossen, so reinen Tisch zu machen, daß dieser Kampf um sein Recht unter keinen Umständen in wenigen Jahren aufs neue

Digitized by Google

entbrennen kann. Jedes Wort der Führerrede war getragen und durchdrungen von dem felsenfesten Glauben an den deutschen Sieg. Dieser Glaube, der sich nicht nur auf die gewaltige Größe unserer heutigen militärischen Leistung begründet, die in den bisherigen fünf Kriegsmonaten noch in ungeahnter Weise verstärkt wurde, sondern auch auf die einzigartige Erfahrung eines langen politischen Kampfes vor der Machtergreifung um die innere Eroberung Deutschlands, ist ein Glaube an die Kraft der größeren Idee und des stärkeren Lebenswillens. Der Führer schloß mit den Worten:

„Die heutige Generation — sie trägt Deutschlands Schicksal, Deutschlands Zukunft oder Deutschlands Untergang. Unsere Gegner — sie schreien es heute heraus: Deutschland soll untergehen! Aber Deutschland kann immer nur eine Antwort geben: Deutschland wird leben und deshalb wird Deutschland siegen! Am Beginn des achten Jahres der nationalsozialistischen Revolution wenden sich unsere Herzen unserem deutschen Volke und seiner Zukunft zu. Ihr wollen wir dienen, für sie wollen wir kämpfen, wenn notwendig fallen, niemals kapitulieren, denn Deutschland muß und wird siegen!"

2,5 Millionen Bücher für die Wehrmacht.

Auf einem Empfang in Berlin übergab Reichsleiter Alfred Rosenberg die von der NSDAP. im Rahmen des Kriegswinterhilfswerkes für die deutsche Wehrmacht durchgeführte Bücherspende an den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel. Insgesamt wurden 2,5 Millionen Bände gesammelt und bereits über 27 000 Büchereien der Wehrmacht zur Verfügung gestellt. Reichsleiter Alfred Rosenberg sprach allen Spendern in Stadt und Land, die ihren Teil für das Zustandekommen dieser großen Sammlung beigetragen haben, seinen Dank aus. Er dankte besonders der ganzen NSDAP. und ihrer Gliederungen für ihren Einsatz, den Gauschulungsleitern und Schrifttumsbeauftragten für die Durchsicht dieser vielen Bücher, den 300 000 freiwilligen Mitarbeitern und der NSV. für die große Arbeit des Sammelns und Zusammenstellens. Generaloberst Keitel dankte im Namen der Wehrmacht allen Kräften, die am Zustandekommen dieses großzügigen Werkes beteiligt waren, besonders aber Reichsleiter Rosenberg, von dem der Gedanke für diese hervorragende Leistung des deutschen Volkes ausging.

Alfred Rosenberg und Dr. Ley vor den Gauschulungsleitern der NSDAP.

Auf einer Tagung der Gauschulungsleiter der NSDAP. und der Gauschulungswalter der DAF. sprachen Reichsleiter Alfred Rosenberg und Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley.

Die Volksgemeinschaft, so führte Alfred Rosenberg unter anderem aus, gewährleiste in ihrem Bereich den Sieg, wenn weltanschaulich gesichertes Denken das tägliche Leben nicht weniger begleite als im Frieden. Deswegen müsse die Schulungsarbeit mit der gleichen Energie weiter geleistet werden. Der Krieg, den das deutsche Volk heute durchzustehen habe und gewinnen werde, sei von der gleichen geschichtlichen Notwendigkeit wie die Entstehung der NSDAP., der Kampf um die Macht und der 30. Januar. Wie einst der Kampf um die Macht die aktiven Kämpfer der Partei, so stelle heute der Krieg jedes einzelne Glied der Volksgemeinschaft vor die Notwendigkeit strengster Selbstdisziplin und schärfster Charaktererprobung. Hierzu Hilfe zu leisten, sei Aufgabe der weltanschaulichen Schulung.

Dr. Ley betonte unter anderem: Der Nationalsozialismus sieht im deutschen Schicksal keineswegs irgend ein mystisches und unbegreifliches Etwas. Der Nationalsozialismus nimmt dieses Schicksal auch nicht in gleichgültiger Gelassenheit und in Hoffnungslosigkeit hin. Das deutsche Volk erkennt nach siebenjähriger nationalsozialistischer Erziehungsarbeit im deutschen Schicksal eine absolut konkrete und meßbare Tatsache, die mit dem Gefühl des Herzens erfaßt und mit dem Verstand begriffen wird. Der jetzt dem deutschen Volke aufgezwungene Kampf muß und wird die Voraussetzungen zum Leben des deutschen Volkes schaffen und erringen. Dieser Kampf also ist im ernstesten Sinne des Begriffes ein schicksalhafter Kampf. Wir stehen im schwersten Ringen des deutschen Volkes um sein Schicksal. Aber niemand im deutschen

Digitized by Google

Volk zweifelt daran, daß dieser Krieg alle Voraussetzungen schaffen wird, dem deutschen Volk auf Jahrhunderte hinaus jene Lebensbedingungen zu schaffen, die seiner Rasse und seinem Blute entsprechen.

Aufruf an alle ehemaligen HJ.-Führer.

Um die Durchführung des geordneten HJ.-Dienstes, wie er im neuen Dienstplan geregelt wurde, auch überall dort sicherzustellen, wo die aktiven HJ.-Führer zu den Fahnen gerufen wurden, hat der bevollmächtigte Vertreter des Reichsjugendführers, Stabsführer Hartmann Lauterbacher, folgenden Aufruf an alle ehemaligen HJ.-Führer erlassen:

„Das Führerkorps der Hitlerjugend steht mit dem Reichsjugendführer an der Spitze als Soldaten und Offiziere im nationalsozialistischen Volksheer. Auf wenigen alten HJ.-Führern lastet die ganze Bürde der Verantwortung. Da aber gerade sie in schwierigen Jahren groß geworden sind, werden sie vor Schwierigkeiten auch jetzt niemals kapitulieren. Die augenblickliche Führerschaft der Hitlerjugend hat den einzigen Ehrgeiz, das Werk ihrer Kameraden, die den grauen Rock tragen, nicht nur in seiner Substanz zu erhalten, sondern weiter zu entwickeln. Zur Mithilfe an dieser Arbeit fordere ich hiermit alle ehemaligen Hitlerjugendführer, die noch in der Heimat stehen und die es mit ihrer beruflichen Tätigkeit vereinbaren können, auf, sich bei den örtlichen Dienststellen zur Mitarbeit zu melden. Wir alle wissen, daß gerade sie dem Rufe der Jugendorganisation des Führers, die sie in ihren Entstehungsjahren aufgebaut haben, jetzt in der zweiten Kampfzeit der Bewegung freudig und einsatzbereit Folge leisten werden."

Abgeschlossen am 15. Februar 1940.

Karlheinz Rüdiger.

Außenpolitische Übersicht

Der 30. Januar 1940 bewies dem Ausland, daß Deutschland in selbstsicherem Vertrauen an seinen Sieg glaubt, an einen Sieg, der ganz sein eigener sein wird und ohne fremde Hilfe, Intriguen oder dunkle Geschäfte errungen wird. Unsere Gegner haben erfahren, daß wir die letzte Zeit nicht verschlafen haben, und wenn sie die Ruhe, die in Deutschlands Handeln zu herrschen schien, mit den wildesten Gerüchten auszudeuten versuchten, so hat sie am 11. Februar 1940 der Abschluß des

deutsch-russischen Wirtschaftsabkommens

ebenfalls eines Besseren belehren müssen. Geflissentlich hat die Presse der Westmächte immer wieder erzählt, daß die deutsch-russischen Handelsbesprechungen auf unüberbrückbare Gegensätze gestoßen seien, daß entweder Rußland nicht in der Lage sei, zu liefern, weil seine Wirtschaft hoffnungslos darniederliege, oder aber Deutschland den russischen Wünschen nicht nachkommen könne, da es schon sich für seine eigene Kriegsproduktion mit unzulänglichen Ersatzstoffen behelfen müsse, die von den Russen natürlich abgelehnt würden. Die Meldung vom endgültigen Abschluß des Wirtschaftsabkommens hat in der Weltöffentlichkeit wie eine Bombe eingeschlagen, und überall stellt man dieses Ereignis auf die gleiche Stufe wie die seinerzeitige Unterzeichnung des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes. Die Neutralen lassen deutlich erkennen, daß dieses Abkommen der schwerste Schlag für die britischen Blockadeabsichten gegen Deutschland ist. Die Westmächte stünden vor nahezu unlösbaren Problemen. Auch wir können diesen neutralen Stimmen beipflichten. Wir können dies um so mehr tun, als wir wissen, daß dieses Abkommen nicht der einzige Schlag gegen die britischen Blockadewünsche ist, wie die Veröffentlichung des Oberkommandos der Wehrmacht vom 8. Februar über die Schiffsverluste seit Kriegsbeginn zeigt, in welcher berichtet wurde, daß sich der Gesamtverlust der feindlichen und neutralen Handelsschiffahrt seit Kriegsbeginn auf 409 Schiffe mit 1 493 431 BRT. beläuft. Ferner wurden seit Kriegsbeginn 354 Schiffe mit insgesamt 607 881 BRT. zur prisenrechtlichen Untersuchung in deutsche Häfen eingebracht, woran man erkennt, wie es um die britische Seeherrschaft bestellt ist.

England muß Schlag auf Schlag einstecken und die Unfähigkeit, sich dagegen zu wehren, löst eine merkwürdig anmutende Aktivität gegen die eigenen Weltreichsmitglieder aus. Je ernster der

Digitized by Google

Kampf wird, desto weniger lassen sich die Risse in diesem zusammengestohlenen und durch den Terror beherrschten Weltreich verdecken.

Die Hinrichtung der irischen Freiheitskämpfer

Barnes und Richards am 7. Februar in Birmingham warf ein recht bezeichnendes Schlaglicht auf die Geistesverfassung jener britischen Machthaber, die auch heute wieder behaupten, für die Freiheit der kleinen Völker und der Unterdrückten zu kämpfen. Die ganze Erfolglosigkeit der britischen Irlandpolitik schrie nach Blut. Die beiden Männer wurden verurteilt, obgleich selbst das behördlich inszenierte Theater eines Gerichtsverfahrens keine einwandfreien Beweise für ihre Schuld ergeben konnte. Sie wurden verurteilt, obgleich zahlreiche Gnadengesuche, darunter auch eins von de Valera, beim englischen Innenminister eingingen. Das von dem früheren IRA.-Führer Tom Barry eingegangene Gesuch, die Urteilsvollstreckung auf vier Tage auszusetzen, damit er Gelegenheit habe, nach London zu kommen und die Unschuld der beiden Verurteilten überzeugend zu beweisen, fand kein Gehör. Mit einem Zynismus ohne gleichen hat man diese beiden aufrechten — für die Freiheit ihres Vaterlandes eintretenden Männer gehängt. Durch ganz Irland ging ein Aufschrei der Empörung. Mit Panzerwagen mußten die Demonstrationen in den irischen Städten auseinandergetrieben werden. Aber auch in den Vereinigten Staaten flackerte helle Empörung unter den Iren des Landes auf. Wie erinnerlich, hat die IRA. vor einem Jahr offiziell Großbritannien den Krieg erklärt, und selbst wenn die beiden Verurteilten der Tat schuldig gewesen wären, hätten sie als Kriegsgefangene behandelt werden müssen. Auf all diese Empörung auf diesen britischen Justizmord hat Herr Chamberlain nur eine Antwort gehabt, nämlich den Schutz seiner Person durch Scotland Yard verstärken zu lassen.

Die gleiche Brutalität zeigte sich bei dem

Secret-Service-Mord am Finanzminister des Irak.

Die einzige Schuld des irakischen Finanzministers Rustam Haidar war, daß er gegen die Kriegsbeteiligung seines Landes auftrat. Während der Ministerpräsident Nuri Said sich den englischen Wünschen beugte und dem Reich den Krieg erklärte, hat Rustam Haidar, der von seinem Volk als ein Führer zur Freiheit geehrt wurde, sich für die irakische Neutralität eingesetzt, indem er darauf hinwies, daß Deutschland mehr als einmal warm für die arabische Sache eingetreten ist, und vor allem dem Irak nur Freundschaft bewiesen habe, die man nicht durch eine sinnlose Kriegserklärung vergelten dürfe. Dies war sein Fehler, den er dadurch vergrößerte, daß er auch für britisches Gold die Interessen seines Volkes nicht verraten wollte. So mußte er am 18. Januar fallen, wie einst König Faisal, Generalstabschef Bekr Sidki und auch König Ghazi fallen mußten, als sie anfingen, den britischen Machthabern unbequem zu werden, weil sie mehr an ihrem Volke hingen als am britischen Geld. Mit welch teuflischen Methoden die offizielle Mordorganisation der britischen Regierung bei dem Attentat vorging, beweist die Tatsache, daß sie für die Ausführung des Mordes einen als Schiitenhasser bekannten Sunnit gedungen hat, denn Rustam Haidar war nicht nur ein Nationalistenführer, sondern gleichzeitig der geistige Chef des islamischen Glaubenszweiges der Schiiten im Irak. England hoffte, durch diesen Mord die konfessionellen Streitigkeiten zwischen Schiiten und Sunniten neu zu beleben und durch diese „völkerversöhnende" Methode das irakische Volk wieder zu veruneinigen und damit die immer stärker werdende politische Opposition gegen Nuri Said in andere Bahnen abzulenken.

Daß Frankreich sich Mühe gibt, es den britischen Methoden gleichzutun und in möglichster Vollkommenheit eine Anpassung an dieselben erstrebt, bewies die

Ermordung des elsässischen Autonomistenführers Roos.

Seit langem war Dr. Karl Roos der französischen Regierung ein Dorn im Auge, weil er bei aller Loyalität dem Staat gegenüber an seinem Volkstum festhielt und seit 1927 Präsident der Autonomistenbewegung für die Rechte des elsässischen Volkes unerschrocken eintrat. 1929 vor Gericht gestellt, mußte man ihn in Besançon von der Anklage

Digitized by Google

Denn ihr, meine Jungen, ihr seid die lebenden Garanten Deutschlands, ihr seid das lebende Deutschland der Zukunft.

Adolf Hitler

Holzschnitt von Georg Sluyterman von Langeweyde

Digitized by Google

Digitized by Google

des „Komplottes“ gegen den Staat freisprechen und damit ein Urteil des Kolmarer Gerichtes auf 15 Jahre Zuchthaus und 20 Jahre Aufenthaltsverbot aufheben, nachdem sich herausgestellt hatte, daß die Anschuldigungen gegen Roos auf glatten Fälschungen beruhten. Jetzt nun hat die jüdisch-freimaurerische Clique ihr Ziel erreicht. Die Fälschungen von einst wurden zur Grundlage des Todesurteils. Der Justizmord von Nancy beweist, daß der Geist Poincarés und Clémenceaus auch heute noch Frankreich beherrscht. Gelang es den Westmächten, in ihrer eigenen Machtsphäre ihr dunkles Spiel zu betreiben, so zeigte sich doch, daß es in Europa immerhin noch Staaten gibt, die sich nicht von den britisch-französischen Agenten umgarnen lassen. Die

Tagung des Balkanbundes

Anfang Februar bewies, daß alle Versuche, die Balkanstaaten mit in den Krieg hineinzuziehen, gescheitert sind. In klarer Selbstverständlichkeit hat man in Belgrad die Interessen der eigenen Völker über die gleißnerischen Versprechungen der Verführer gestellt und dem Westen damit eine Abfuhr erteilt. Das Schlußkommuniqué der Belgrader Konferenz stellte den Willen zur Aufrechterhaltung der Neutralität fest, wenn es u. a. betont:

1. das gemeinsame Interesse der vier Staaten an der Aufrechterhaltung des Friedens, der Ordnung und der Sicherheit im Südosten Europas,
2. ihre feste Entschiedenheit, die entschlossene, friedfertige Politik fortzusetzen, indem sie ihre Stellungen im gegenwärtigen Konflikt strikt beibehalten, um diesem Teil Europas Kriegsprüfungen zu ersparen.
3. ihren Willen, einig zu bleiben im Schoße der Entente, die nur ihre eigenen Ziele verfolgt und gegen niemand gerichtet ist, sowie gemeinsam über das Recht jedes einzelnen unter ihnen auf Schutz der Unabhängigkeit und des nationalen Territoriums zu wachen,
4. ihren aufrichtigen Wunsch, freundschaftliche Beziehungen mit den Nachbarstaaten in einem versöhnenden Geist des gegenseitigen Verstehens und der friedlichen Zusammenarbeit zu unterhalten und zu entwickeln ...

Die Balkanstaaten haben ihren Willen zum Frieden bewiesen, zu einem Frieden, der für sie selbstverständlich sein muß, weil er ihren eigenen Interessen dient. Immer mehr wird man in der Welt erkennen müssen, daß trotz aller gegenteiligen Behauptungen und Beteuerungen in der Presse und im Rundfunk der Feindmächte Großdeutschland an einer Einschränkung des Krieges interessiert ist und daß diejenigen, die eine Ausweitung dieses Krieges wünschen und mit allen Mitteln herbeizuführen suchen, in Paris und London sitzen. Wie schon in früheren Zeiten, so wünscht auch diesmal wieder England Trabanten zu finden, die für seine plutokratischen Interessen die Kastanien aus dem Feuer holen und sich verbluten. In Paris und London sieht man sich nach Hilfsvölkern um, weil man die eigene Sache wanken fühlt. Wir aber in Deutschland können in selbstsicherem Vertrauen auf unsere eigene Kraft fremde Hilfe durchaus entbehren, denn wir wissen, daß mit unserer Sache das Recht ist.

Abgeschlossen am 15. Februar 1940.

Siegfried Zantke.

Auslandsdeutsche Rundschau

Das deutsche Totenfeld in Polen.

Das deutschfeindliche Ausland nimmt die ordentlichen deutschen Gerichtsverfahren gegen polnische Mordbanditen, die in den August- und Septembertagen des Vorjahres Tausende und aber Tausende deutsche Volksgenossen in der rohesten und bestialischsten Weise hingeschlachtet haben, zum Anlaß einer Greuel- und Lügenhetze. Die dokumentarischen Beweise der polnischen Verbrechen sprechen allerdings eine viel eindringlichere Sprache als die erfundenen Lügenmeldungen der demokratischen Humanitätsapostel.

So hat das Auswärtige Amt eine neue Dokumentensammlung: „Die polnischen Greueltaten an den Volksdeutschen in Polen“ herausgegeben, die tiefsten Eindruck in aller Welt hinterlassen hat. Darin wird das beispiellose Vorgehen der Polen gegen die Volksdeutschen aufgezeigt und dokumentarisch belegt. Zu dieser Dokumentensammlung ist amtlich u. a. folgendes mitgeteilt worden:

„Die künstliche Versailler Gründung der polnischen Republik hatte ihre gesamte Politik gegenüber dem Deutschtum im Raum des neuen Staates von An-

Digitized by Google

fang an auf eine systematische Ausmerzung des deutschen Volksteils gerichtet. So ist in den Jahren seit 1919 der weitaus größte Teil des gesamten Deutschtums von seinen uralten deutschen Siedlungsstätten im Osten von den Polen vertrieben worden. Eine besondere amtliche Stelle ist zur Zeit damit beauftragt, das Material über den Umfang dieser polnischen Ausrottungspolitik zahlenmäßig festzustellen. Wenn auch diese Arbeit erst in geraumer Zeit abgeschlossen sein kann, so kann doch heute schon gesagt werden, daß das durch das Diktat von Versailles über das Deutschtum im Osten hereingebrochene Unglück die größte Volkstumskatastrophe darstellt, die jemals einem Volke in Europa widerfahren ist.

Ein Beweis, mit welcher Schnelligkeit und Systematik diese Vertreibung der Deutschen vor sich ging, ist die Feststellung des Warschauer Forschungsinstitutes für Nationalitätenfragen, daß bereits im Jahre 1931 eine Million Deutsche von Haus und Hof vertrieben worden waren. Auch das deutsch-polnische Abkommen vom Januar 1934 brachte nicht die erwartete Änderung, sondern im Gegenteil noch eine Verschärfung der planmäßig die ganzen Jahre hindurch betriebenen nationalistischen polnischen Hetze, des Terrors der polnischen chauvinistischen Verbände und der Vergewaltigungs- und Quälpraxis der polnischen Behörden. Die polnische Regierung betrachtete dieses Abkommen als einen bequemen Deckmantel, hinter dem sie ihre willkürlichen Vertreibungsmaßnahmen gegen die Deutschen ungestört fortsetzen, ja noch verschärfen zu können glaubte.

Im Jahre 1939 hatte diese Entwicklung in Polen eine Atmosphäre geschaffen, die die Lage der bis dahin noch nicht verschleppten, vertriebenen oder ermordeten Deutschen mehr und mehr unerträglich machte.

Die deutschen Untersuchungen, die sofort nach Beendigung des polnischen Krieges aufgenommen wurden, ergaben bereits bis zum 17. November 5437 einwandfreie Morde, die von Soldaten der polnischen Wehrmacht und von Angehörigen der polnischen Zivilbevölkerung an den Volksdeutschen begangen worden waren. Schon damals aber stand fest, daß diese grauenhafte Mordziffer nur einen kleinen Bruchteil der insgesamt Ermordeten darstellte. Durch die in Polen angesetzten Spezialkommissionen der deutschen Regierung sind in den gesamten bis 1918 deutschen Gebieten, sowie in dem jetzigen Generalgouvernement Polen bereits Hunderte von Massengräbern lokalisiert worden. Von diesen konnte wegen Einbruchs des Winters nur ein Teil geöffnet werden. Bereits hierbei hat sich die Ziffer der identifizierten Leichen auf 12 857 erhöht.

Erst im Frühjahr wird es möglich sein, den gesamten Umfang der über das Deutschtum seit Kriegsbeginn hereingebrochenen Katastrophe festzustellen und die Ermordeten auszugraben und zu identifizieren.

Die beim Chef der Zivilverwaltung in Posen errichtete Zentrale zur Auffindung und Bergung Volksdeutscher ist damit beauftragt, eine genaue Statistik nur der seit Kriegsausbruch vermißten Deutschen aufzustellen. Diese Statistik, die bisher noch nicht abgeschlossen ist — täglich gehen noch weitere Meldungen über Vertriebene, Verschleppte, Vermißte usw. ein — umfaßt bereits eine Namensliste von insgesamt mehr als 45 000, die zu den bereits identifizierten 12 857 noch hinzukommen. Es ist mit Gewißheit damit zu rechnen, daß von diesen 45 000 niemand mehr am Leben ist, sondern daß sie wie die anderen Deutschen eines grausigen Todes gestorben und in den noch nicht geöffneten Massengräbern verscharrt sind.

Die Gesamtziffer der bisher seit Kriegsausbruch in Polen ermordeten Opfer beträgt also bereits heute über 58 000. Nicht nur in den ursprünglich festgestellten Bezirken des polnischen Terrors im Posener Land und im Bezirk Bromberg befinden sich diese Opfer, sondern das Totenfeld des deutschen Volkstums erstreckt sich auch auf den schlesischen und mittelpolnischen Sektor. Auch in diesen Teilen Polens wurden Tausende und aber Tausende von Deutschen, die bei Kriegsausbruch von ihrem Heimatort weggeholt und wie Vieh verschleppt wurden, beim Zusammenbruch der polnischen Wehrmacht und des polnischen Staates haufenweise, wo sie gerade auf dem Marsch waren, mit Maschinengewehren zusammengeschossen.

Das deutsche Volkstum in Polen hat in den Tagen seiner Befreiung vom

Digitized by Google

polnischen Joch einen so unerhörten Blutzoll entrichtet, daß das polnische Volk für alle Zeiten mit dem furchtbaren Ergebnis dieser planmäßig vorbereiteten und behördlich organisierten und anbefohlenen Mordaktion belastet ist."

Der letzte Treck.

In den ersten Februartagen ist der letzte Treck mit Deutschen aus Wolhynien und Galizien, die in das Reich rückgesiedelt werden, über den Bug gekommen. Damit haben über 150 000 Volksdeutsche ihre alte Heimat, die ihnen wiederholt zum Schicksal geworden ist, verlassen, um in den wiedergewonnenen deutschen Provinzen des Ostens Bauernarbeit zu leisten. (Siehe hierzu den Bericht „Der große Treck der Wolhyniendeutschen" unter „Kritik der Zeit".)

Heimkehrer aus Deutsch-Ostafrika.

Ende Januar und anfangs Februar trafen in Genua und Triest Dampfer mit 405 Deutschen aus Ostafrika ein. Sie sind bei Ausbruch des Krieges widerrechtlich von ihren Besitzungen vertrieben worden.

Die Lage der deutschen Volksgruppe in Ungarn.

Die deutsche Volksgruppe in Ungarn kann auf stolze Erfolge ihrer Arbeit im abgelaufenen Jahr zurückblicken, die ihr durchaus nicht leicht gemacht worden ist. Der Führer der deutschen Volksgruppe in Ungarn, Dr. Franz Basch, hat in einem Bericht über die Arbeit des Volksbundes der Deutschen in Ungarn u. a. folgende interessante Mitteilungen gemacht:

„Kaum einige Monate nach Beginn der Arbeit des Bundes zählte derselbe 15 000 Mitglieder, deren Zahl bis zum Jahresende auf 24 700 stieg. Derzeit werden weitere 50 deutsch-schwäbische Gemeinden noch in die Volkstumsarbeit einbezogen. Das Hauptorgan der volksdeutschen Bewegung, der „Deutsche Volksbote", hat 12 000, der „Jungkamerad" 4000 Abnehmer. Zu Lebzeiten Jakob Bleyers, des großen ungardeutschen Führers, hatte das damalige Organ, das „Sonntagsblatt", nur eine Auflage von 3500 Stück. Die Sammlung für das Deutsche Haus, die vom Bund durchgeführt wurde, hat 32 000 Pengö ergeben. Die deutsche Volksgruppe in Ungarn kennt heute weder mundartliche, noch soziale, noch konfessionelle Spaltungen. Die Idee der Volksgemeinschaft hat gesiegt. Wenn man bedenkt, daß es sich unter den zum Jahresende rund 25 000 eingeschriebenen Mitgliedern des Volksbundes nur um Familienvorstände handelt, darf man annehmen, daß der Volksbund der Deutschen in Ungarn heute schon mindestens 100 000 ungarländische Deutsche organisatorisch erfaßt hat."

Deutsche Kulturarbeit in der Slowakei.

Über die Kulturarbeit der deutschen Volksgruppe in der Slowakei veröffentlicht das Deutsche Auslandsinstitut folgenden interessanten Bericht:

„Die am 1. März 1939 verwirklichte Schulselbstverwaltung sicherte den Ausbau des deutschen Schulwesens. Heute gibt es in der Slowakei bereits 177 deutsche Schulen mit 500 Lehrern und 22 000 Schülern. In Deutsch-Proben, Krikerhau, Glaserhau, Oberstuben, Kremnitz und Dobschau wurden Bürgerschulen, in Preßburg eine deutsche Handelsakademie eröffnet. In den Streusiedlungen im Westen wurden 12 Schulen des Kulturhauptamtes errichtet, die Gründung einer modernen Frauenberufsschule in Preßburg steht bevor. Um begabten mittellosen Kindern den Besuch höherer Schulen, vor allem der Technik in Brünn und der Universität in Prag, zu ermöglichen, wurden seitens der Deutschen Partei rund 150 000 Ks Studienunterstützungen im Schuljahr 1939/40 ausgezahlt. Um die karpatendeutschen Lehrkräfte zu erfassen und straff auszurichten, wurde die „Karpatendeutsche Erzieherschaft" gegründet. Das Deutsche Theater bringt fast jede Woche Gastspiele erstklassiger Wiener und Brünner Bühnen. Die „Kränzchenbühne" pflegt das Volksstück und betreut auch die deutschen Sprachinselgemeinden. Das Musikleben in der alten Musikstadt Preßburg wird immer reger. Berliner und Wiener Orchester kommen häufig zu Gast. Daneben haben sich auch karpatendeutsche Musikkorporationen gebildet, so das Deutsche Rundfunkorchester; gute Streichmusik wird in der DJ. gepflegt.

Die Deutsche Sendung im Preßburger Rundfunk vermittelt gute Musik- und

Digitized by Google

Gesangsdarbietungen auch dem entferntest wohnenden Karpatendeutschen. Ein Beweis für die Güte der Kräfte ist, daß einige Künstler vom Rundfunk weg an große Bühnen ins Reich verpflichtet wurden. Die Deutsche Sendung Preßburg bringt überdies gute Hörspiele, Vorträge, Morgensendungen u. a. und wird nicht nur im Südosten, sondern auch im Reich gern gehört.

Neben erstklassigen Symphonie- und Streichorchestern gastieren häufig auch gute Streichtrios und -quartette. Namhafte Dichter lasen im vergangenen Jahr in Preßburg und in den deutschen Sprachinseln aus eigenen Werken, so Bruno Brehm, Erwin Wittstock, K. H. Strobl und Josef Weinheber. Die karpatendeutschen Dichter trugen zum erstenmal in Zipser Neudorf aus ihren Werken vor. In der Zips wurde eine Ausstellung heimischer Maler veranstaltet. Im neuen Jahr sind einige solche Ausstellungen vorgesehen, im Februar dieses Jahres soll eine Gesamtausstellung karpatendeutscher Künstler eröffnet werden."

Abgeschlossen am 15. Februar.

Dr. Karl Viererbl.

Neue Filme

Als ein geschichtliches Dokument ist der „Feldzug in Polen" anzusehen. In 18 Tagen wurde das durch den Versailler Schandvertrag errichtete Zwittergebilde von polnischem Staat zerschlagen. In eindrucksvollen Filmstreifen hat die Heimat die Kämpfe in Polen und das siegreiche Vordringen unserer Truppen zu Lande, zu Wasser und zur Luft während des ganzen Feldzuges über verfolgen können. Nun wurde durch Fritz Hippler ein dokumentarisches Filmwerk aus diesen einzelnen Wochenschauen unter Verwendung des authentischen Filmmaterials hergestellt. Eine ganze Reihe von Kameramännern, uns sonst vom Spiel- und Kulturfilm her gut bekannt, wurden hier eingesetzt, um diesen Marsch der 18 Tage filmisch festzuhalten. Daß es nicht immer leicht war, bei diesem Tempo mitzuhalten, wird jedem begreiflich sein. Aber selbst das schwerste Hindernis wurde, wie von unseren Truppen, auch von den Kameramännern genommen, so daß wir alle, die Front und die Heimat, das fast Unfaßbare noch einmal vor Augen sehen. Zugleich ist ein unverfälschtes Bild von diesem Polenfeldzug geschaffen worden, das mit dazu beiträgt, bis in den entlegensten Winkel des Deutschen Reiches einen starken nachhaltigen Eindruck der Leistungen der deutschen Heeresführung zu vermitteln. Wie Curt Belling im „Völkischen Beobachter" (Nr. 37 v. 6. Februar 1940) schrieb, bedürfte es zur Schaffung eines solchen Filmwerkes keines Autors, Spielleiters und keiner bekannten Darsteller. „Die Zeitgeschichte selbst schrieb das Filmmanuskript, Regisseur war die Führung des Volkes und der Wehrmacht, und Hauptdarsteller der deutsche Soldat, der unbekannte Kämpfer an der Ostfront, durch dessen Einsatz es möglich wurde, der deutschen Geschichte ein neues Ruhmesblatt anzufügen." Eine Reihe von Zeichen-Trickaufnahmen aus dem Atelier von Svend Noldan lassen die einzelnen Phasen des Kampfes ganz sichtbar werden. Alle Mühen, die die 18 Tage dem einzelnen auferlegten, waren in dem Augenblick vergessen, wo der Führer die Parade in Warschau abnahm. Dankbar sehen die Augen zu dem empor, der die deutsche Wehrmacht wieder erstehen ließ und damit das Ansehen des Reiches in der Welt wieder herstellte. Die Deutsche Film-Herstellungs- und Verwertungs-Gesellschaft ist der Hersteller dieses Filmwerkes, für das Albert Baumeister den Schnitt vornahm. Die Musik hat Herbert Wind, wie auch in dem Spanien-Film, zu höchster dramatischer Steigerung geführt. Wo das Auge hingeführt wird, kann auch das Ohr durch die kompositorische Leistung von Herbert Wind den Impuls der deutschen Nation verspüren, der in diesem gewaltigen Kampf ausgeführt wurde.

Wer, wie Paul Kipper, jahraus jahrein durch die deutschen Gauen als Naturfreund streift, dem bleibt das geheimnisvolle Leben im Tier- und Pflanzenleben nicht verborgen. Wer, wie Kippers, die Fähigkeit hat, all dieses Geschehen, das vom Rhythmus des Lebens bestimmt wird, in sich aufzunehmen, der ist ein vom Schicksal besonders begnadeter Mensch. Kippers hat sieben Jahre mit der Kamera die „Wildtierwelt der deutschen Heimat" aufgespürt, und sie für

Digitized by Google

uns durch das Filmfenster der Filmkamera eingefangen. So entstand ein herrlicher Schmalfilm, der nun mit einem Begleitvortrag von Paul Lippers zum Einsatz kam. Geheimrat Professor Dr. L. Heck hat in einem Aufsatz über diesen Film geschrieben, daß dieser Film ihm das Herz bewegt hat, womit er vielleicht am sinnfälligsten den Wert der Arbeit Paul Lippers überhaupt, und im Sonderfall in diesem Film bezeichnet hat. Wer läßt sich nicht gern von einem Sachkenner durch Gebiete führen, die ihm vielleicht nicht immer fremd, aber doch oft ein Buch mit sieben Siegeln blieb? Herrlich die Aufnahmen, die uns in den deutschen Wald, an die See, in das Gebirge führen und uns dort das Tier in seiner natürlichen Umgebung sehen lassen. Gewiß wurde manche Aufnahme im Münchener Tierpark Hellabrunn gemacht, so unter anderem die Neuzüchtungen, den Ur- oder Auerochsen, den Tarpan oder das Wildpferd, denn hier gab es ja keine andere Möglichkeit, diese Wildtiere in den Rahmen des Ganzen einzufügen. Lipper hat jedem Lebewesen einige Filmmeter gewidmet und so ein wundervolles, ehrlich zu bewunderndes Filmwerk geschaffen.

Wilhelm Schnauck.

Schrifttumsschau

Das Werk des Führers „Mein Kampf" erschien in handlicher Taschenformatgröße als Feldpostausgabe, die für den Versand an die Truppe als Feldpostpäckchen bestimmt ist. Damit ging der in letzter Zeit von vielen Seiten geäußerte Wunsch in Erfüllung, dieses Buch, das heute für die unter den Waffen stehenden Volksgenossen eine besondere Quelle der Kraft bildet, ohne Schwierigkeiten der Front zugänglich zu machen. Mit dieser Feldpostausgabe wurde eine Gesamtauflage von nahezu sechs Millionen Bänden erreicht.

Am 22. und 23. Januar fand in Berlin eine von der Presse vielbeachtete Rundfunktagung der Dichter und Schriftsteller statt, an der viele führende Persönlichkeiten der deutschen Schrifttumspolitik sowie zahlreiche namhafte Schöpfer der Gegenwartsdichtung teilnahmen. Die Tagung, deren Höhepunkt eine Rede des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, bildete, erstrebte die Mobilisation der besten geistigen Kräfte der Nation, die in noch stärkerem Maße als bisher in dem uns aufgezwungenen Kriege als geistige Waffenträger zum Einsatz kommen sollen. Die Tagungsteilnehmer, die reiche Gelegenheit zu fruchtbarem Gedankenaustausch in Arbeitsbesprechungen sowie im Anschluß an die einzelnen Vorträge fanden, wurden mit der Praxis der Hörspielsendungen und vielen anderen Einrichtungen des Rundfunks vertraut gemacht.

Trotz des Krieges belief sich die Jahresproduktion des deutschen Verlagsbuchhandels 1939 auf 31 800 Bände, von denen 42 000 innerhalb und 39 800 außerhalb des Buchhandels erschienen. Diese Zahlen beweisen erneut die deutsche Ausnahmestellung unter den europäischen Völkern, aber auch die deutsche kulturelle Leistungshöhe während dieses Krieges. Eine genauere statistische Übersicht über diese Jahresproduktion legte die Deutsche Bücherei zu Leipzig vor. — Vom Leipziger Buchhandel wurde eine U-Boot-Bücherei für Kapitänleutnant Prien gestiftet. — In Verbindung mit einer Gemeinschaftsaktion der zuständigen Wirtschaftsgruppen wendete sich das Fachamt „Druck und Papier" der Deutschen Arbeitsfront an alle deutschen Betriebe mit der Aufforderung, die vorhandenen Altpapiermengen sorgfältig zu sammeln und für die Abholung bereitzustellen. Durch diese systematische Erfassung und Wiederverarbeitung größerer Altpapiermengen hofft man, eine bedeutende Ersparnis an Rohstoffen zu erzielen.

Dem bekannten Schriftsteller Werner Jansen, dem Verfasser der Romantrilogie „Heldenzeit", der am 5. Februar seinen 50. Geburtstag feiern konnte, wurde aus diesem Anlaß vom Führer und Reichskanzler die Goethe-Medaille verliehen. — Am 21. Januar jährte sich zum 125. Male der Todestag von Matthias Claudius, dem Dichter, der uns den „Wandsbecker Boten" schenkte. Im Alter von 89 Jahren verstarb der westfälische Dichter Otto Weddigen. Auf den 2. Februar fiel der 20. Todestag des Dichters Richard Dehmel.

In Preßburg veranstaltete die Slowakisch-deutsche Gesellschaft am 15. Ja-

Digitized by Google

nuar eine deutsche Buchausstellung, die im Rahmen der feierlichen Amtseinführung des slowakischen Ministerpräsidenten Dr. Adalbert Tuka als ersten Rektor der slowakischen Universität unter stärkster Beteiligung des Diplomatischen Korps durchgeführt wurde. Die Ausstellung wurde durch Dr. Tuka feierlich eröffnet. Der deutsche Gesandte Bernhard gab in Verbindung hiermit einen Empfang, in dessen Mittelpunkt ein Vortrag des Altpräsidenten der Reichsschrifttumskammer, Hans Friedrich Blunck, stand. In Sofia fand in den Festräumen des Verbandes der Bulgarischen Ingenieure und Architekten die feierliche Eröffnung der Ausstellung „Das deutsche technische Buch" im Beisein von zahlreichen Vertretern des Diplomatischen Korps statt. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete der Schenkungsakt des ausgestellten technischen Schrifttums an die Vertreter der bulgarischen Regierung, den der deutsche Gesandte, Freiherr von Richthofen, vollzog. Diese beiden großen deutschen Ausstellungen in der Slowakei und Bulgarien dienten der Vertiefung der alten und engen kulturellen Bindungen zwischen den beiden Ländern des Südostraumes und Deutschland.

Der gegenwärtige Krieg brachte keine Unterbrechung der wertvollen kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und den angrenzenden neutralen Ländern. So unternahmen neben der holländischen Dichterin Jo van Ammers Küller, über deren Reise wir bereits berichten konnten, auch der isländische Dichter Gunnar Gunnarsson und die schwedische Dichterin Clara Nordström größere Vortragsreisen durch Großdeutschland und lasen in zahlreichen Städten aus ihren eigenen Werken.

Der Engländer H. G. Wells, von dem wir kürzlich eine scheinbar einsichtsvolle Äußerung wiedergaben, hat sich inzwischen als besonders wendiger Konjunkturschreiber erwiesen. Das Auslandsecho seiner im September 1939 für Stockholm bestimmten Rede hat ihn zu einem überstürzten Kurswechsel veranlaßt, der darin zum Ausdruck kam, daß er in der englischen Zeitschrift „Liberty" eine rücksichtslose Bombardierung Berlins und eine gründliche Zerstörung deutscher Städte verlangte. Diese allzu hastig vorgenommene Schwenkung des Herrn Wells scheint uns bezeichnend für die Methoden zu sein, mit denen ein britischer Schriftsteller seinen beschädigten politischen Ruf vor der englischen Öffentlichkeit wiederherzustellen für nötig hält.

Abgeschlossen am 15. Februar 1940.

Dr. Bernhard Payr.

Digitized by Google

Das Buch

Neuerscheinungen des Zentralparteiverlages

Drei neue Bände der „Schriftenreihe der NSDAP."

Im Rahmen der parteiamtlichen „Schriftenreihe der NSDAP." behandeln die soeben erschienenen drei neuen Hefte politische Fragen, die für die Beurteilung des politischen Kräftespiels im gegenwärtigen Kriege von Bedeutung sind.

In der Schrift von Anton Zischka „Erfinder brechen die Blockade" wird ein Überblick über die schöpferischen Leistungen deutschen Erfindergeistes und deutscher Technik, begonnen mit dem Abwehrkampf gegen die Blockade des Weltkrieges bis zum Aufbau der Wirtschaft im Zeichen des Vierjahresplanes gegeben. Es ist eine stattliche Zahl von weltumspannenden Erfindungen, die uns in diesen Blättern entgegentreten, Erfindungen, die fast immer auf scheinbar abseits liegende wissenschaftliche Forschungsergebnisse zurückgehen, die aber heute die Einzigartigkeit der deutschen Industrie bestimmen. Hier erweist sich an einem entscheidenden Lebensproblem unseres Volkes der politische Wert eines unermüdlichen wissenschaftlichen Forschertums. Die Gewinnung des Stickstoffes aus der Luft, die künstliche Herstellung von Kautschuk, die Erzeugung synthetischer Spinnstoffe, die Herstellung flüssiger Treibstoffe und Seife aus Kohle, die Verarbeitung des Kartoffelkrautes zur Papierfaser, alles das sind Pioniertaten deutscher Technik, die Deutschlands Wirtschaftsstellung immer unabhängiger von ausländischen Rohstoffen machen. Während wir im Weltkrieg bei der Schaffung neuer den natürlichen Produkten ebenbürtigen Werkstoffen noch in den Anfängen steckten, sind heute zahlreiche neue Entdeckungen verbessert.

So kämpfen deutsche Erfinder und Entdecker gegen die Knappheit und Unzulänglichkeit der Naturprodukte und entdecken immer wieder neue Rohstoffe, die uns nicht nur im Frieden unabhängig machen, sondern uns die Abwehr der gegenwärtigen Blockade und Verteidigung des deutschen Lebensraumes erleichtern.

Zur Lösung solcher entscheidender Lebensprobleme eines Volkes gehört ein starker Lebenswille. Wie sehr die innere Widerstandskraft durch diesen Lebenswillen bestimmt wird, untersucht eine andere Arbeit der Schriftenreihe, die sich mit den inneren und äußeren Ursachen der französischen Lebenskrise befaßt. Martin Hieronimi hat in seiner Arbeit „Sterbendes Frankreich?" den fortschreitenden biologischen Verfall Frankreichs systematisch verfolgt und nicht nur auf Grund der vorliegenden tabellarischen Unterlagen über Geburtenrückgang und Vergreisung den ungesunden Bevölkerungsaufbau Frankreichs nachgewiesen, sondern als schärfstes Problem der französischen Lebenskrise die geistige Haltung gekennzeichnet, die aus den demokratischen Prinzipien der Französischen Revolution im krassen Gegensatz zu einer natürlichen Lebensordnung selbst entstanden ist. Darum müssen alle Maßnahmen, die die Förderung der Geburten, die qualitative Sichtung der Einwanderungen und die Unterstützung kinderreicher Familien zum Ziel setzen, scheitern, wenn sie nicht von der Erwägung getragen sind, daß eine Besserung nur durch eine grundlegende geistige und menschliche Erneuerung des französischen Volkes garantiert wird. Das Fehlen der Ehrfurcht vor den Gesetzen des Blutes und der schrankenlose Mißbrauch der persönlichen Freiheit sind die letzte und tiefste Ursache der biologischen Gefährdung Frankreichs. Eine Konsequenz des französischen Geburtenschwundes ist die wachsende Überfremdung durch unvollkommen kontrollierte Einwanderungen aus allen Ländern Europas. Die Politik des Rasseverrates ist gleichzeitig eine Politik des Verrates an Europa und damit an der Kultur des gesamten Abendlandes. Der jüdische Einbruch in das französische Leben ist auf allen Fronten schon derartig vorgeschritten, daß es wiederholt schien, als werde die Politik des Landes nicht nach französischen, sondern nach jüdischen Interessen geleitet. Die Arbeit von Martin Hieronimi eröffnet zur Beurteilung der inneren politischen Lage Frankreichs wertvolle Ausblicke.

Die völlig gleichlautenden Kriegsziele Frankreichs mit den Haßparolen der Plutokraten Großbritanniens richten unser Augenmerk auf eine entscheidende geschichtliche Tatsache englischer Gewaltpolitik, die Korvettenkapitän a. D. Kunze in seiner Schrift „Söldner für Albion" behandelt. Kunze hat ein umfangreiches Material über die englische Kriegsführung zusammengestellt, um den Nachweis zu bringen, daß England in allen Kriegen, die es zur Vermehrung seines Besitzstandes führte, sich fremder Söldner bediente. Ausländer und Unterworfene schlagen Englands Schlachten in Europa. Wenn England Kriege führte, sich an fremden beteiligte oder sie selbst hervorrief, dann beabsichtigte es immer, andere Völker für seine Interessen kämpfen zu lassen. Wenn dann Freund und Feind militärisch und wirtschaftlich geschwächt waren, konnte sich England leicht und ohne große Verluste Handelsvorrechte und Niederlassungen aneignen, seine Konkurrenz in Industrie und Handel niederwerfen, bis es schließlich mit der Seeherrschaft auch das Seehandelsmonopol erzwang. Zu gleicher Zeit eroberte es möglichst große Teile des kolonialen Besitzes seiner Gegner. So haben in zahlreichen künstlich geschürten Festlandkriegen kontinentale Staaten ihre Großmachtstellung geschwächt und Seemächte ihren Welthandel, ihre Industrie und Kolonien an

Digitized by Google

England verloren. Auch heute wieder hat England einen Krieg um egoistische, machtpolitische Ziele eröffnet. Großdeutschland soll vernichtet werden, damit die englische Plutokratie weiterhin ungehindert und ungestraft die Ausbeutung und Versklavung der Welt fortsetzen kann.

Karlheinz Rüdiger.

Reichsstraße 31

Von der Ostmark zum Oberrhein.

„Straßen sind mehr als technische Möglichkeiten zur Abwicklung des Geschäfts- oder Güterverkehrs. Sie sind der Ausdruck des kulturellen Gestaltungswillens eines Volkes, sie verbinden Landschaft und Menschen und beeinflussen ihr Schicksal." So schreibt der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, im Vorwort zum dritten Band der Jahrbücher der Stadt Freiburg i. Br., der den Titel führt: „Reichsstraße 31. Von der Ostmark zum Oberrhein" (Herausgeber Dr. Franz Kerber, Oberbürgermeister der Stadt Freiburg i. Br., Verlag J. Engelhorns Nachf. Adolf Spemann, Stuttgart 1939, RM. 6,—).

Der Herausgeber vergleicht die Straßen mit Blutbahnen, „die bis in die äußersten Verästelungen ihrer Wege und Pfade wechselseitig im Hinführen und Heranziehen die Kräfte in den großen Kreislauf bringen, um überall Leben zu spenden". Gerade der deutsche Raum zeigt geopolitisch eine Gliederung, die das Volkwerden nicht gerade begünstigte. Diese „Ungunst der natürlichen Voraussetzungen" müssen Wege und Straßen überwinden helfen, eine Aufgabe, die der alte Verkehrsweg vom Oberrhein zur Ostmark, unter dem Namen „Salzstraße" einer der bedeutendsten Verbindungswege des Reiches überhaupt, seit alters erfüllt. Schon im Ersten Reich eine Reichsstraße, führte sie vom Rhein bei Freiburg i. Br. über den Schwarzwald durch den Hegau zum Bodensee, von dort über Vorarlberg-Tirol nach Innsbruck und Salzburg und weiter bis an die Donau bei Linz, wo sie in die Nibelungenstraße einmündete. Den gleichen Verlauf nimmt im wesentlichen die „Reichsstraße 31" im großen Straßenbauplan des nationalsozialistischen Reiches. Landschaftlich dürfte diese Straße eine der schönsten und abwechslungsreichsten sein. Vor allem aber bietet sie einen unübertrefflichen geschichtlichen und kulturellen Anschauungsunterricht. „Es ist eine wahrhaft große Vergangenheit, die sich an den Lauf der Ost-Westverbindung knüpft, die man heute die Reichsstraße 31 nennt. Sie ist für die Länder, die sie durchzieht, für die Siedlungen, Städte und Menschen, die sie berührt, eine Lebensader, durch die im gewaltigen Rhythmus großer und schwerer Zeiten der Strom deutscher Volkskunst und deutscher Kultur noch immer fließt", schreibt der Herausgeber. Sie ist in Wahrheit ein deutscher Schicksalsweg. In zahlreichen ausgezeichneten Beiträgen von berufenen Persönlichkeiten, die in den von dieser Straße berührten Landschaften beheimatet sind, hat der Herausgeber, der selbst in einem einleitenden Kapitel sehr Wesentliches über die volks- und reichspolitische Bedeutung dieser Straße sagt, dieses wechselvolle Schicksal lebendig werden lassen. Über „Österreich in der gesamtdeutschen Kunst" berichtet Wilhelm Pinder. Mit den landwirtschaftlichen Schönheiten macht uns Joseph Wenter in seinem Beitrag „Wanderfahrt auf der Reichsstraße 31" bekannt. „Von Land und Volk an Inn, Salzach und Enns" schreibt Eduard Kriechbaum. Karl Heinrich Waggerl preist das „Salzburger Land" in einer Sonnwendrede. Über Grenzen, Fugen und Klammern zwischen „Westmark und Ostmark" gibt Josef Nadler Aufschluß. Der Bauerndichter des Bregenzer Waldes, Franz Michael Felder, wird von Anton Schneider vorgestellt. Friedrich Panzer schreibt in seinem Beitrag „Nibelungenlied und Minnesang am Oberrhein" von der Überlieferung und Pflege dieses Wertvollsten altdeutscher Dichtung. Mit dem „alemannischen Stadtbild" macht Karl Gruber vertraut. Über das dichterische Schaffen von Hermann Burte berichtet Rainer Schlösser in seinem Beitrag „Bekenntnis zu Hermann Burte". „Der Kampf um Stadt und Festung Freiburg i. Br. im Herbst 1713" findet seine Darstellung durch Bruno Brehm. Und ein Bericht über den österreichischen „Feldzeugmeister Beck" von Minister Edmund Glaise von Horstenau entreißt eine der bedeutendsten Gestalten des alten Österreich, deren Lebensschicksal eng mit der einst vorderösterreichischen Stadt Freiburg i. Br. verknüpft ist, der Vergessenheit. Zwischen diesen kulturgeschichtlichen Beiträgen finden wir packende Erzählungen und Dichtungen von Karl Springenschmied, Joseph Georg Oberkofler, Franz Michael Felder, Hermann Eris Busse, Wilhelm Schäfer, August Karl Stöger, Joachim von der Goltz und Hermann Burte.

Die Reichsstraße 31 wird eine der festesten Klammern des Großdeutschen Reiches bilden, ihre Zukunft aber ist „ein deutsch-französisches Problem, denn sie mündet bei Breisach am Rhein in die Ungewißheit und verliert sich in der undurchsichtigen Atmosphäre, die noch durch das Mißtrauen und die Nachwirkungen des Versailler Geistes getrübt ist". Daß hier zum ersten Male eine deutsche Reichsstraße in ihrer ganzen kultur- und volkspolitischen Bedeutung gezeigt wird, sichert diesem mit vielen eindrucksvollen Bildern und Skizzen ausgestatteten Buch die stärkste Beachtung.

Karl Rosenfelder.

L. Stengel-von Rutkowski: „Der Gang durch das Jahr". Verlag Sigrune, Erfurt. 1939. RM. 2,50.

Stengel-von Rutkowski hat sich in weiten Kreisen einen Namen gemacht durch seine dichterische Gestaltung deutscher Frömmigkeit, wie sie vor allem sein Gedichtsband „Das Reich dieser Welt" darbot. Nun legt er mit dem „Gang durch das Jahr" eine Sammlung vor, die den jungen Dichter von einer überraschend neuen Seite zeigt: mit seinem lyrischen Empfinden und vollendetem Sprachvermögen formt er jahreszeitliche Erlebnis-

Digitized by Google

bilder und vereinigt sie zu einem wohlgefügten Ganzen.

Das geschmackvolle Bändchen vermag ein besinnlicher und nachdenklicher Begleiter zu werden.

M. Z.

Deutsche Volkskunde

Die deutsche Volkskunde ist in letzter Zeit um eine Reihe wertvoller Veröffentlichungen bereichert worden, von denen hier einige genannt sein sollen. Im Vordergrund stehen — ihrer Gegenwartsbedeutung entsprechend — volksdeutsche Fragen der Ansiedlung, Umvolkung und Selbstbehauptung deutschen Volkstums. Ihre Behandlung haben sich insbesondere die Vierteljahrsschriften „Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung" (herausgegeben von E. Meynen, Berlin, Verlag S. Hirzel, Leipzig, III. Jahrgang, Heft 1, 1939), „Volksforschung" (früher „Auslandsdeutsche Volksforschung", herausgegeben vom Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart, Verlag Enke, Stuttgart, 3. Jahrgang, 1939, Preis RM. 14,—) und neuerdings die „Deutsche Volksforschung in Böhmen und Mähren" (herausgegeben von Herbert Einelt, Verlag Rohrer, Brünn/Leipzig, 1. Jahrgang, 1939, Preis RM. 1,75) zur Aufgabe gemacht. „Zur Erforschung der deutschen Ostbewegung" gab Hermann Aubin (Verlag Hirzel, Leipzig, 1939, Preis RM. 15,80) eine inhaltsreiche Zusammenfassung der geschichtlichen Forschungsmethoden und -ergebnisse. Beachtenswert ist die Untersuchung von Erich Maschke über „Das Erwachen des Nationalbewußtseins im deutsch-slawischen Grenzraum" (Verlag Hinrich, Leipzig, 1933, Preis RM. 1,50), der für die Gegenwart das Geschichtswerk von Gustav Adolf von Metnitz über „Die deutsche Nationalbewegung 1871—1933" (Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin, 1939, Preis 14,—) an die Seite zu stellen ist, indem der Verfasser den Weg der völkischen Vorkämpfer und Schutzbünde — ausgehend vom alten Österreich — zur nationalsozialistischen Bewegung beschreibt. Vor allem auf siedlungsgeschichtlichem Gebiet liegen wertvolle Veröffentlichungen vor, so zunächst ein methodisch-systematischer Aufriß über „Deutsche Bauern- und Landwirtschaftspolitik" von Hans Jürgen Seraphim (Verlag Bibliographisches Institut, Leipzig, 1939, Preis RM. 3,80) und eine umfangreiche Darstellung der „Agrarverfassung der deutschen Auslandssiedlungen" (herausgegeben von Sernig-Dietze, Verlag Vahlen, Berlin, 1939, Preis RM. 18,—) mit gründlichen Beiträgen aus den osteuropäischen Nachbargebieten. Ferner erschienen (Verlag Hirzel, Leipzig, 1939) drei ausgezeichnete Einzeluntersuchungen von Eugen Roßmann über „Die deutschrechtliche Siedlung in Polen" — dargestellt am Lodscher Raum — Preis RM. 12,60), Ludwig Schneider über „Das Kolonisationswerk Joseph's II. in Galizien" (Preis RM. 12,—) und Horst Gotthard Ost über „Die zweite deutsche Ostsiedlung im Drage- und Küddowgebiet" (Preis RM. 11,—), sowie die mustergültige Dorfchronik des Friesendorfes „Karwenbruch an der Ostsee" von Kurt Lück. Stammeskundlich besonders aufschlußreich sind die von A. Karasek-Langer und E. Strzygowsky gesammelten und herausgegebenen „Sagen der Deutschen in Galizien" (Verlag Hirzel, Leipzig, 1932, Preis RM. 9,—). Ein wichtiges Kapitel der jüngsten Geschichte behandelt die völkerrechtliche Arbeit von Hans Ballreich „Karpatenrußland" (Verlag Winter, Heidelberg, 1938, Preis RM. 5,40). In einem vorbildlichen Werk über die „Deutsche Kunst in der Zips" (Verlag Rohrer, Brünn/Wien/Leipzig, 1939, Preis RM. 18,—) kennzeichnen Oskar Schürer und Erich Wiese die Eigenart der Kunst dieser karpatendeutschen Volksgruppe in ihrer Blütezeit. Mit der geprägten Mannigfaltigkeit der sudetendeutschen Landschaft und Sprache macht ein von Albert Zickler herausgegebenes „Volksbuch sudetendeutscher Mundartdichtung" (Verlag der Dürr'schen Buchhandlung, Leipzig, 1938, Preis RM. 5,40) vertraut. In ähnlicher Weise geben zwei schöne Bildbände von Hans Retzlaff über „Das Burgenland" und „Deutsche Bauern im Banat" (Verlag Bong & Co., Berlin, 1939 und „Grenze und Ausland", Berlin, 1939, Preis je RM. 7,50 und RM. 6,—) vielseitige Einblicke in deutsches Volksleben in den Donauländern, die durch deutschen Bauernfleiß ihr Gepräge erhielten, wie es z. B. Lotte Bußhoff in einer Darstellung der „Wandlungen im Landschafts- und Siedlungsbild der Banater Schwäbischen Heide" (Verlag Scheck, München, 1938, Preis RM. 5,—) gründlich bewiesen hat. Wie die Deutschen in Siebenbürgen durch die Geschlossenheit ihrer Volksgemeinschaft durch acht Jahrhunderte hindurch in ihrem Abschnitt die abendländische Kultur verteidigten, zeigt die kleine Schrift „Siebenbürgen" von Andreas Matthiae (Verlag Luser, Wien/Leipzig, 1939, Preis RM. —,80), während Heinrich Zillich „Volksmärchen aus Siebenbürgen" (Verlag Diederichs, Jena, 1939, Preis RM. —,80) und Emil Sigerus drei Sammlungen (Verlag Krafft & Drotleff, Hermannstadt, Preis RM. 3,75) über „Siebenbürgisch-sächsische Leinenstickerei" aus dem reichen Bestand der Volksüberlieferungen dieser ältesten deutschen Volksgruppe mitteilten. In diesem Zusammenhange verdienen zwei kürzlich erschienene Bände volksdeutscher Dichtung allgemeine Beachtung: ein ausgezeichnetes „Donauschwäbisches Dichterbuch", das Maria Petri (Verlag Luser, Wien/Leipzig, 1939, Preis RM. 6,50) herausgab, sowie die mitten aus dem Volkstumskampf herausgewachsenen echten Gedichte von Sigismund Banek „Werk und Wehr" (Verlag des deutschen Büchervereins, Posen, 1939). Ein wertvoller Bildband „Deutsche fern der Heimat" wurde als dritter Teil des Werkes „Deutsches Volk — deutsche Heimat" von der Reichswaltung des NS.-Lehrerbundes (Deutscher Volksverlag, München, 1938, Preis RM. 3,50) herausgegeben. Das Amerikadeutschtum fand in dem eindrucksvollen Buch des Bildberichterstatters Heinz Heli „Stärker als die Wildnis (deutsche Siedler in Südamerika)" (Verlag „Grenze und Ausland", Berlin, 1939, Preis RM. 6,—) und in der umfassenden Arbeit von Heinz Lehmann über „Das Deutschtum in Westkanada" (Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin,

Digitized by Google

1939, Preis RM. 14,—) hervorragende Darstellungen. Die volkspolitischen Zusammenhänge von „Volk und Raum" in der weiten Welt wie in der engsten Heimat veranschaulicht ein groß angelegtes Atlaswerk von Richard Korherr (Verlag Stürtz, Würzburg, 1939, Preis RM. 12,80), das in geschichtlicher Hinsicht durch die Schrift von Alfred Pudelko über „Rasse und Raum als geschichtsbildende Kräfte" (Eher-Verlag, Berlin, 1939, Preis RM. —,80) ergänzt wird.

In das Gesamtgebiet der deutschen Volkskunde — ihre Forschungsweise und neuesten Ergebnisse — führen am besten die Veröffentlichungen der Reichsarbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde (Hoheneichen-Verlag, München, 1939) ein, die in zwei Schriftenreihen und einer Zeitschrift „Deutsche Volkskunde" bestehen. Besonders zu nennen sind die inhaltsreichen Bände „Das germanische Erbe in der deutschen Volkskultur" (Preis RM. 6,50) und „Vom deutschen Bauernhof" (Preis RM. 6,50), die — von Ernst Otto Thiele und Erich Kulke bearbeitet — die wegweisenden Vorträge auf dem 1. Deutschen Volkskundetag in Braunschweig und der 1. Arbeitstagung der Mittelstelle Deutscher Bauernhof enthalten. Über „Kinderspiel und Volksüberlieferung" schrieb Karl Haiding eine aufschlußreiche Einzeluntersuchung. In Verbindung mit der „Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde" gab die Abteilung „Volkstum/Brauchtum" im Amt Feierabend der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" eine für die Fragen der Erhaltung, Förderung und Neugestaltung der Volkstrachten maßgebliche Schrift von Heinz Hecker über „Trachten unserer Zeit" heraus (Preis RM. 4,80), sowie eine Reihe von Arbeitsheften über „Sonnenwende", „Das Laienspiel" und die „Betreuung des Dorfes", die in Bild und Beispiel die wichtigsten Grundsätze, Erfahrungen und Aufgaben der Volkstumsarbeit auf diesen Gebieten zusammenfassen. Die vier Hefte sind nunmehr zusammengefaßt als ein geschlossener Band erschienen unter dem Titel „Lebensformen der Volkstumsarbeit", herausgegeben von Otto Schmidt, dem Leiter der Abteilung Volkstum und Brauchtum im Amt Feierabend (Verlag der Deutschen Arbeitsfront Berlin, 1939, Preis RM. 5,—). Erzieherisch wertvoll ist das Buch von Horst Becker „Die Familie" (Verlag Schäfer, Leipzig, Preis RM. 3,75). Nicht ganz einwandfrei ist dagegen in sachlicher Hinsicht die in bester Absicht durchgeführte Betrachtung über „Nordgermanische Götterüberlieferung und deutsches Volksmärchen" von Maria Führer (Neuer Filser-Verlag, München, 1938, Preis RM. 2,40). Vorbildliche Veröffentlichungen zur deutschen Volkskunde aus den Gauen sind z. B. die „Beiträge zur Volkskunde Pommern" (herausgegeben von Karl Kaiser, Verlag Bamberg, Greifswald, 1939, Preis RM. 5,—) und der Band „Pommersche Kinder spielen und singen" von Siegfried Kanthack (Verlag A. W. Zickfeldt, Osterwieck/Harz, 1939, Preis RM. 2,50) mit einer Einleitung des im Polenfeldzug gefallenen Dozenten Dr. Diewerge; ferner drei besonders wertvolle Sammlungen echter niederdeutscher Volkserzählung von Hugo Stübs „Ull Lüj vertellen", plattdeutsche Geschichten aus dem pommerschen Weizacker (Verlag Bamberg, Greifswald, 1938, Preis RM. 3,60), Gottfried Henssen „In de Wenfucht", plattdeutsche Märchen und Schwänke aus Westfalen (Verlag Aschendorff, Münster, 1939, Preis RM. 4,—) und Richard Wossidlo „Mecklenburgische Sagen" (Verlag Hinstorff, Rohstock, 1939, Preis RM. 4,—).

Der Hinweis auf diese Werke der deutschen Volkskunde mag dazu anregen, immer wieder aus ihnen das Bewußtsein vom Reichtum der deutschen Volkskultur und ihren geschichtlichen Leistungen zu entnehmen.

Dr. K. H. Henschke.

Deutsche Seegeltung

In diesem Jahr wird das bekannte und seit Jahren bewährte Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen „Nautikus 1940" besondere Beachtung finden (herausgegeben auf Veranlassung des Oberkommandos der Kriegsmarine von Admiral z. V. Gottfried Hansen, Verlag Mittler & Sohn, Berlin, RM. 4,—). Wieder sind in zahlreichen Aufsätzen alle mit der See zusammenhängenden Fragen von Fachmännern, unter denen sich zum erstenmal auch ausländische Wirtschaftler befinden, behandelt worden. Besondere Beachtung verdient der Aufsatz: „Das Meer im geschichtlichen Schicksal Europas" von Professor Dr. Otto Scheel, Universität Kiel, worin klar und deutlich zum Ausdruck gebracht wird, daß das deutsche Volk die See als sein Schicksal begreifen muß. Noch eindringlicher als der Weltkrieg zeigt der jetzige Krieg, daß das Meer das Feld der Entscheidung für eine Großmacht ist.

Den Weg zu einer freien Weltmacht will England uns durch seine Flotte verstellen. Über ihre Werften, Stützpunkte, Waffen, Ziele, Marine-Luftstreitkräfte und den Verteilungsplan der Flotte hat der Pressleiter des Reichsbundes deutscher Seegeltung, Adalbert von Goerne, in einer sehr übersichtlichen Gliederung in seiner soeben erschienenen Schrift „Englands Flotte" (Verlag Stalling, Oldenburg, RM. 1,80) Aufschluß gegeben. Wir erhalten einen klaren Einblick in den Stand der Kriegsschiffbauten auf den englischen Werften, die Zusammensetzung und Kampfkraft der englischen Flotte. Aufschlußreich sind auch die Vergleichszahlen mit der englischen Flotte des Weltkrieges, sowie die Liste der englischen Kriegsschiffverluste im Weltkrieg.

Der jetzige Krieg gegen England ruft uns erneut den Schöpfer der deutschen Weltkriegsflotte, Großadmiral von Tirpitz, ins Gedächtnis, der im Weltkrieg vergeblich die damalige Reichsführung auf die Notwendigkeit, die gesammelte Kraft gegen England einzusetzen, hinwies. Seine „Erinnerungen" (erschienen bei Haase & Koehler, Leipzig, RM. 7,80) sind die Geschichte des ersten Versuchs Deutschlands, Weltgeltung zu erlangen, für welchen Zweck allein Tirpitz die deutsche Flotte schuf. Die „Erinnerungen" des Großadmirals verdienen die gleiche Beachtung wie die von Bismarck. Sie enthalten auch eine Fülle von Lebensweisheit und Menschenkenntnis, die sie zu einem

Digitized by Google

der lehrreichsten Bücher des deutschen Schrifttums machen. Die „Erinnerungen" sind im gleichen Verlag auch in einer nur unwesentlich verkürzten Volksausgabe erschienen.

Der Chef des Stabes der Hochseeflotte im Weltkrieg, Admiral v. Trotha, hat in seinem Buch „Großadmiral von Tirpitz, Flottenbau und Reichsgedanke" (Verlag Gottlieb Korn, Breslau, 1933) dem Schöpfer der deutschen Flotte ein Denkmal gesetzt. Jetzt erst wird vielleicht im deutschen Volk die ungeheuere Leistung dieses Mannes voll verstanden und gewürdigt werden, dessen alle Hindernisse beiseite räumender Wille und „ausstrahlende schöpferische Kraft" auf die damalige Marine ihre lebendige Wirkung ausübten. Durch die Darstellung Admiral von Trothas wird besonders die tiefe Tragik in Tirpitz' Leben offenbar, daß ihm als Schöpfer der neuen Waffe deutscher Kraft und Seegeltung im entscheidenden Augenblick die letzte Verantwortung für ihren Einsatz verweigert wurde. Admiral von Trotha, der des „stolzen Glaubens sein darf", daß Tirpitz „kein Geheimnis" vor ihm hatte, hat hier das hinreißende Bild einer Persönlichkeit gezeichnet, die zu letzter Größe herangereift war.

Für die Bewährung der durch Tirpitz geschaffenen Flotte zeugen neben dem amtlichen Seekriegswerk und den Veröffentlichungen des Gegners vor allem die „persönlichen Erinnerungen" des Siegers in der Skagerrak-Schlacht, Admiral von Scheer, die unter dem Titel „Deutschlands Hochseeflotte im Weltkrieg" erstmalig im September 1919 erschienen sind (Verlag Scherl, Berlin, RM. 4,80). Im Mittelpunkt dieses Buches steht die Skagerrak-Schlacht, die England zum erstenmal zum Bewußtsein brachte, daß es zur See nicht unbesiegbar ist. Die gleiche Beachtung finden in dem Buch auch die anderen Flottenunternehmungen, die zeigen, unter was für schweren Bedingungen die deutsche Flotte erfolgreich die Seegrenze des Reiches schützte und den U-Booten den Weg gegen England bahnte. Mit diesen seinen Erinnerungen hat der erfolgreichste Flottenführer des Weltkrieges dazu beigetragen, daß die deutschen Ruhmestaten zur See in schwerster Zeit nicht der Vergessenheit anheimfielen und den Willen in unserem Volke stärkten, „sich die Stellung unter den Völkern wieder zu verschaffen, die des Deutschtums würdig ist".

Karl Rosenfelder.

Allgemeine Biologie

Von grundsätzlicher Bedeutung für die deutsche Biologie ist die Neugründung des Reichsbundes für Biologie mit dem Bundesleiter Regierungsrat Dr. Walter Greite. Unter der Schirmherrschaft des Reichsführers SS, H. Himmler, gehört auch der Reichsbund für Biologie der Lehr- und Forschungsgemeinschaft „Das Ahnenerbe" an. Nachdem der Reichsbund für Biologie nunmehr eine zielklare Tätigkeit unter der Leitung seines Bundesführers Dr. Greite entfaltet, nimmt auch das Bundesorgan, die Monatsschrift „Der Biologe", einen erfreulichen Aufschwung.

In der Juli/August-Folge 1939 nimmt Professor Weber, Münster, zum Umweltbegriff Stellung und verweist in überlegener Gedankenführung die sogenannte Umwelttehre von Uexkülls in ihre Schranken. Diese umfassende Auseinandersetzung Webers mit dem Umweltbegriff war um so notwendiger, als die Umwelttehre in letzter Zeit mehr Aufsehen zu verursachen bestrebt war, als der exakten naturwissenschaftlichen Forschung gut ist.

Ebenso wie die Ausführung Professor Webers enthalten auch die einführenden Worte des Bundesleiters Dr. Greite ein erfrischendes Bekenntnis zur verstandesklaren, exakten, experimentell begründeten Naturforschung und eine ebenso klare und restlose Ablehnung aller okkulten, metaphysischen und spekulativen Tendenzen innerhalb der Biologie. In dieser klaren Einstellung greift der Reichsbund für Biologie entschlossen auf die feste Tradition in der deutschen Naturforschung zurück. Fortschritt und neue Erkenntnis wurden in der Naturwissenschaft noch niemals durch uferloses Spekulieren, sondern allein durch wissenschaftliche Beobachtungen, durch das Experiment und die anschließende geistige Synthese erreicht. Alle großen Leistungen auf dem Gebiete der Pflanzen- oder Tierzüchtung, der Schädlingsbekämpfung, der allgemeinen oder der menschlichen Vererbungsforschung, die unserer Volksgemeinschaft in jedem Jahre Millionenbeträge erhalten oder überhaupt erst schaffen, sind höchst stoffgebundene, streng naturwissenschaftliche Forscherarbeit.

Programmatische Bedeutung hat die vielseitige Würdigung, die Ernst Haeckel anläßlich seines 20. Todestages in drei verschiedenen Aufsätzen des „Biologen" erfährt. Da die Angriffe gegen Haeckel bezeichnenderweise bisher immer von solchen Kreisen ausgingen, denen eigene Sachkenntnisse oder experimentelle Erfahrungen auf biologischem Gebiet fehlten, ist die kritische Würdigung der wissenschaftlichen Leistung Haeckels durch Fachkenner im „Biologen" um so bedeutungsvoller.

Professor Viktor Franz berichtet über das neu geschaffene Institut im Ernst-Haeckel-Museum zu Jena. Professor Heberer, Inhaber des Lehrstuhls für allgemeine Biologie und Anthropogenie, nimmt zu den Haeckelschen Stammbaumvorstellungen kritisch Stellung und untersucht, inwieweit die von Haeckel vertretenen Verwandtschaftsverhältnisse der Tiere im Lichte der modernen Phylogenie bestehen können. Professor Heberer kommt hierbei zu dem überaus wichtigen und bemerkenswerten Resultat, daß die Stammbäume, die Haeckel schon vor einem halben Jahrhundert aufgestellt hat, in ihren Grundzügen richtig gewesen sind. Auch in der Frage der menschlichen Abstammung war Haeckel seiner Zeit weit vorausgeeilt. Die zu seiner Zeit heiß umstrittene Frage der Herkunft des Menschen aus dem Reich der übrigen Lebewesen steht heute schon gar nicht mehr zur Diskussion. Die Abstammungsreihe des Menschen gehört seit den Schädelfunden der letzten Jahre zu den bestbekannten unter allen Lebewesen. Haeckel hat auch in der Frage der mensch-

Digitized by Google

lichen Abstammung vollkommen recht behalten.

Sehr verdienstvoll ist auch die Untersuchung, die Dr. Zündorf über Haeckels Stammbaum der Pflanzen im „Biologen" vornimmt. Die Untersuchung von Dr. Zündorf ist um so wertvoller, als Haeckels wegweisende Vorstellung über die pflanzliche Phylogenie bisher viel zu wenig beachtet wurde. So war z. B. Haeckel in der Frage der Ableitung der Monokotylen seiner Zeit voraus. Haeckels System der Botanik und Zoologie bildet auch heute noch die Grundlage der modernen biologischen Forschung und hat die gleiche Gegenwartsnähe wie die umfassenden weltanschaulichen Ziele und Forderungen, die Haeckel vom sicheren Boden reichen Wissens und vielseitigen Forschens aufstellte.

Als weitere wertvolle Beiträge im „Biologen" sind noch die Untersuchungen von Kramp, München, über die Verrundung der Kopfform in den Reihengräbern, sowie die von Eydt, Dresden, über das Asozialen-Problem zu erwähnen.

Das Heft enthält ferner einen anschaulichen Beitrag von Professor Walter, Stuttgart, über die kolonisatorischen Erfolge der Italiener in Libyen mit sehr wichtigen Vergleichen zu Deutsch-Südwestafrika hinsichtlich der Anbaumöglichkeiten.

Hervorragende Bilder enthält der kurze vorläufige Reisebericht des erfolgreichen deutschen Tibetforschers Dr. Schäfer, der wieder von seiner Expedition mit wertvoller Ausbeute zurückgekehrt ist. Wir weisen hier besonders auf die ausgezeichneten Reisebücher Ernst Schäfers hin (Ernst Schäfer: **„Berge, Buddhas und Bären"** (1933) und **„Unbekanntes Tibet"** (1937), beide Parey-Verlag, Berlin).

Eines der besten Tierbücher der letzten Jahre ist **„Wunderland der wilden Vögel"** von Otto Koenig, Verlag Gottschammel & Hammer, Wien (1939). Die echte Entdeckerfreude des Naturforschers, wie sie uns immer in den Büchern von Hermann Löns begeistert, zieht uns auch in diesem Buch schon nach wenigen Seiten in ihren Bann. Der Verfasser hat monatelang am Ufer des Neusiedlersees (in der äußersten Südostecke des Deutschen Reiches) ein richtiges Naturforscherleben geführt, um die dort heimischen Wasservögel zu beobachten, zu photographieren und die seltensten von ihnen in ihren Lebensgewohnheiten zu erforschen.

Hervorragende Beobachtungsgabe und tiefe Liebe zu seinen Tieren haben uns mit dem vorliegenden Werk vom Wunderland der wilden Vögel ein Buch geschenkt, das zu den schönsten unter den Tierbüchern gehört. Mit seinen hervorragenden Photographien und treffenden Tierbeobachtungen reiht es sich würdig an die klassischen Tierberichte des großen Tierfreundes Bengt Berg an.

Der Verfasser Otto Koenig verbindet in glücklichster Weise tiefe biologische Einsicht in große Lebenszusammenhänge mit hoher künstlerischer Begabung zur photographischen Darstellung. Ob wir den Bericht von einem so alltäglichen Vogel, wie er in den Kiebitz- oder Möwengeschichten gegeben wird, lesen, oder uns an den ausgezeichneten Lichtbildern des seltenen Löffelreihers erfreuen, immer versteht es der Verfasser, gleichzeitig die Leser über die Lebensgewohnheiten seiner Tiere zu belehren. In unserer notwendigerweise von der Technik beherrschten Zeit führt uns dieses einfach und anspruchslos gehaltene Werk wie wenige andere wieder zu den Quellen der Naturforschung, die immer in der Freude an der Natur und ihren vielfältigen Lebewesen ihren Ursprung hat, zurück. Auch dieser Bericht aus einem Naturforscherleben lehrt uns — wie der Verfasser eingangs schreibt —, „daß wir Menschen nicht mit roher Gewalt uns als Hüter des biologischen Gleichgewichtes aufspielen sollen. Wir haben nicht das Recht, brutal hineinzugreifen in das feine Räderwerk des Lebens anderer Wesen, nur eines momentanen Vorteiles wegen; wir haben nicht das Recht, weil unser eigenes Leben ein ebenso feines Räderwerk ist, das wir vor jedem fremden Eingriff verteidigen". Trotz dieser Selbstbescheidung verschließt sich der Verfasser nicht vor den rauhen Gesetzen des täglichen Daseinskampfes in der Natur. An manchen seiner Tierbeobachtungen wird deutlich genug, daß alles in der Natur auf Lebensbewährung, auf Steigerung der Lebenskraft und auf den Sieg des Besten im Kampf ums Dasein abgestellt ist.

Dr. Heinz Brücher.

Ein einsamer Rufer

Johannes Thomasset, **Verhülltes Licht** (Pages bourguignonnes). Aus dem Französischen übertragen von Erich Mengel. Nicolaische Verlagsbuchhandlung, Berlin 1939. Preis RM. 7,60.

Vor Jahresfrist begrüßten wir das mutige Deutschlandbuch des französischen Dichters Alphonse des Châteaubriant, jetzt schenkt uns der burgundische Dichter, Bauer und Wissenschaftler Johannès Thomasset ein Buch, das über den Rahmen der Tagespublizistik weit hinausgeht, das einen Wendepunkt im abendländischen Gemeinschaftsleben bedeuten würde, wenn Thomasset nicht so bitter einsam wäre. „Heimatlos", so ist eines der in dieser Ausgabe zusammengetragenen Blätter überschrieben. Heimatlos weiß sich der Dichter in seinem eigenen Vaterlande. Doch das macht das Göttliche in einem Dichter, daß er zu Zeiten größter Not zum Seher und Künder des Kommenden wird, daß er das Ewige in der Schöpfung aufspürt, um ihm selbstschöpferisch neue Lebensform zu verleihen. Das Ewige ist für Thomasset das Blut. Und von diesem seinem Blute spricht und singt er, das vor tausend und mehr Jahren im Zuge der großen Wanderung von den Germanen über Länder und Meere getragen wurde, um ein neues Europa zu bauen. Es ist eine Schmach, so meint der Dichter, daß das heutige französische Schulkind viel vom Rolandslied, andeutungsweise aber nur von jenem gewaltigen Epos hört, das Heldentum und Tragik der Burgunder unsterblich machte: das Nibelungenlied. Deutschland aber bewahrt dieses Lied wie ein Heiligtum. Aus dem Tiefschlaf ist Thomasset als einer der ersten erwacht und schaut

Digitized by Google

verzweifelten Herzens um sich. Die Geschichte ist über das einstige Herzogtum der „großen Herzöge des Abendlandes" hinweggegangen, gewiß! Doch sollte auch heute Burgund nicht mehr Sinn und eine größere Aufgabe haben, als Durchgangsland für den Verkehr, als Heimat der Weinhändler zu sein? Kann es nicht, wie es früher war, Mittler zwischen Nord und Süd werden? Die sinnlichen Kräfte des Mittelmeeres, so wie sie im Griechenland der Schönheit verkörpert waren, könnten sich hier paaren mit dem schöpferischen, tatenfrohen Geist und dem gottnahen Herz des germanischen Nordens. Burgundischer Sang, so heißt das eine, Barbarischer Sang das andere der beiden Kapitel, mit denen das Buch anhebt, in denen Thomasset Europa diese Forderung stellt, in denen er sich zum wahren Verteidiger des Abendlandes erhebt.

In wenigen, schnellen Aufzeichnungen hat Thomasset Eindrücke von einer Deutschlandfahrt festgehalten, die er 1937 machte. Hier, und im Schlußkapitel des Buches, das den ersten Band einer beabsichtigten Trilogie darstellt, zeigt sich der Lyriker und Träumer Thomasset als nüchterner Denker, als Tatmensch, der bissig und beißend kritisch sein kann, wenn die Umstände es erfordern. Man halte seine Notizen aber nicht für billige Polemik. Sie sind, und das beweist er durch Darstellungen des ewigen germanischen Deutschland, dem er auf seiner Reise begegnete, nichts anderes als Ausbrüche seiner Verzweiflung und seines Protestes, Äußerungen seines tief gedemütigten Stolzes, des vergewaltigten Adels seiner Seele. Wir geben voller Erwartung dieses Buch in die Hände des deutschen Lesers aus allen Berufen und beiderlei Geschlechtes. Wir sind Anerkennung schuldig für die Tat, die die Übertragung dieses Buches darstellt, dieses Buches, das in einem belgischen Verlag erscheinen mußte, weil französische Verleger sich nicht dazu bereit fanden. Die vorzügliche Ausstattung und die Verdeutschung, die bis zum letzten Satz von dem verwandten Geiste und dem dichterischen Können des Übersetzers Zeugnis ablegt, machen das Buch zu einem wertvollen Besitz.

Dr. Wallfried Bernunft.

Bücher und Schriften über England

(4. Teil)

1. „England ohne Maske."

So sehr jede Propagandaschrift zu begrüßen ist, die sich zur Aufgabe gestellt hat, die Stärkung der deutschen Widerstandskraft, die Sicherung des deutschen Rechts und die Bloßstellung der gegnerischen Kampfmethoden zu unterstützen, so muß doch auch den politisch Interessierten Gelegenheit gegeben werden, einmal neben den unmittelbaren Aktenveröffentlichungen der Weißbücher in einer Reihe von Einzelarbeiten Dokumente, Urkunden und Beweisstücke zusammengestellt zu finden, die für die politische Entwicklung entscheidend sind. Eine solche Schriftenreihe gibt nunmehr die „Deutsche Informations-Stelle" unter dem Titel „England ohne Maske" heraus. Die Aufgabe dieser Hefte ist, Dokumente zu sammeln, die die Haltung Englands gegenüber den anderen Völkern nachdrücklich zur Schau stellen. Wertvolles Urkundenmaterial, das von Fachkennern vorbildlich bearbeitet wurde, bietet ein anschauliches und unverfälschtes Bild von den tatsächlichen Gegebenheiten englischer Politik. Diese Schriftenreihe ist daher besonders für die politische Schulungsarbeit in der Partei und ihrer Gliederungen geeignet.

Eine für diese Dokumentensammlung vorbildliche Arbeit beschäftigt sich mit der englischen Herrschaft in Palästina. Urkunden und Protokolle schildern erschütternd den arabischen Freiheitskampf gegen den englischen Terror. Zahlreiche Bilder, Faksimiles von Denkschriften und Dokumenten reden eine wuchtige und harte Sprache. Auf diese Weise wird der Leser auf einen wunden Punkt im britischen Weltreich durch Tatsachenberichte hingewiesen, wie es eindringlicher und lebendiger nicht möglich wäre.

Ein anderes Heft bringt Dokumente zu Indiens Kampf um seine Freiheit. Man erlebt eines der dunkelsten Kapitel der Weltgeschichte, das völlige Unvermögen der britischen Geldkaste zur Lösung jedes völkischen und sozialen Problems. Jedesmal, wenn aus dem Munde dieser Heuchler das Wort vom „Fortschritt der Menschheit" kommt, sollte der Weltöffentlichkeit Indien als warnendes Beispiel vor Augen gehalten werden.

Einen weiteren wunden Punkt britischer Ausbeutungspolitik greift die Schrift über Ägypten auf, dessen Souveränität durch diplomatische und militärische Manipulationen Englands restlos ausgeschaltet wurde.

Wie sehr diese dokumentarischen Hefte sich bemühen, nur Tatsachen sprechen zu lassen, beweist die Schrift über Englands Gewaltherrschaft in Irland. Aufschlußreiche Protokolle, Zeugenaussagen, Unterhausdebatten, Kommissionsberichte usw. charakterisieren die Gewaltmethoden Englands. Irlands Kampf um seine Freiheit ist ein Musterbeispiel für die Behandlung schwacher, wehrloser Nationen durch den britischen Ausbeutungsterror. Einen besonderen Wert erhält die Schrift dadurch, daß ihre Quellen sich im wesentlichen auf zahlreiche Arbeiten englischer und irischer Autoren stützen, die für die beispiellosen Verbrechen im Verlauf von 700 Jahren beredtes Zeugnis ablegen.

Folgende Schriften lagen zur Besprechung vor: Gert Winsch, „Englands Regiment in Palästina"; Reinhard Frank, „Englands Herrschaft in Indien"; Paul Schmitz-Kairo, „Englands Gewaltpolitik am Nil".

2. „Das britische Reich in der Weltpolitik."

Das „Deutsche Institut für außenpolitische Forschung" und das „Hamburger Institut für auswärtige Politik" geben in Gemeinschaft mit dem „Deutschen auslandswissenschaftlichen Institut" eine Schriftenreihe über Wesen und Ziel des britischen Weltreiches unter dem Titel „Das britische Weltreich in der Weltpolitik" heraus (Verlag

Digitized by Google

Junker und Dünnhaupt, Berlin). Mitarbeiter sind Wissenschaftler und Politiker, die schon durch verschiedene Publikationen in den von ihnen behandelten Teilgebieten bekannt geworden sind.

Die herausgebenden Institute haben sich das Ziel gesetzt, mit dieser Schriftenreihe einen Gesamtüberblick über Geschichte, Politik und Wirtschaft des britischen Reiches, über die Mentalität des Britentums, seine brutalen und skrupellosen Kolonialmethoden, die innere Struktur Großbritanniens und seine geopolitischen Auswirkungsmöglichkeiten zu geben. Dabei kam es den einzelnen Verfassern wohl weniger darauf an, mit wissenschaftlicher Tiefgründigkeit die einzelnen Probleme darzustellen, sondern durch temperamentvolle und flüssige Schilderung aus den Gegebenheiten der augenblicklichen Auseinandersetzung zwischen Deutschland und England heraus auf den Leser zu wirken und ihn in Kürze mit den wichtigsten zur Diskussion stehenden Problemen vertraut zu machen. Bestärkt wird dieser Eindruck durch die Tatsache, daß die einzelnen Schriften durchaus verschiedenartig aufgebaut sind. Am meisten überzeugen jene Arbeiten, die mit sachlich unterbautem Material beweiskräftige Unterlagen gegen den britischen Feind vorbringen und den Leser sofort an den Kern der Probleme heranführen. Einzelne Schriften verlieren durch die zu weiträumige Fassung des Themas an Wert.

Unter den uns vorliegenden Heften beschäftigt sich eine innerlich zusammenhängende Gruppe mit der politischen Gesamtsituation des britischen Weltreiches. Der gegenwärtige Stand der britischen Macht wird kurz zusammengefaßt zur Darstellung gebracht. Solche Brennpunkte des britischen Weltreiches, wie Gibraltar, Malta, der Suez-Kanal, Zypern, Irland und schließlich auch Frankreich als kontinentaler Vasall, charakterisieren die Methoden englischer Politik. Eine andere Gruppe beschäftigt sich mit der englischen Mentalität und der sich daraus ergebenden Einstellung zu den Weltproblemen. Das Wachsen und Werden des Seeräuberstaates England, sein Kampf gegen Europa, Englands politische Moral in Selbstzeugnissen, der englische Kulturimperialismus als Werkzeug der geistigen Einkreisung Deutschlands sind alle Ausdruck jener typischen Selbstgerechtigkeit puritanischer Prägung, die mit Eigenlob, Großmannssucht und Ruhmredigkeit der Welt die eigene brutale Weltherrschaft als gottgewollte Ordnung aufzuzwingen versucht. Diesem Überwertigkeitsglauben dient auch das System des englischen Geheimdienstes. Die vorliegende Broschüre trägt über dieses Thema alles das zusammen, was im Verlaufe des Krieges über den britischen Geheimdienst durch die deutsche Presse und den Rundfunk der Öffentlichkeit bekanntgegeben wurde.

Eine weitere Gruppe beschäftigt sich mit der wirtschaftlichen Lage des Empire. Geistig wird der wirtschaftliche Liberalismus des Eigennutzes als System der britischen Weltanschauung gekennzeichnet, politisch wird die englische Rohstoffbasis in Krieg und Frieden mit ausführlichen wirtschaftsstatistischen Unterlagen untersucht. England ist heute keine Insel mehr. Darum wirkt sich die Gefährdung der Rohstoffbasis als schwächste Stelle der englischen Kriegslage aus. England kann, auf sich selbst gestellt, nur Bruchteile seiner Rohstoffversorgung aufbringen. Alles übrige holt es mit Schiffen aus fernen Ländern, die heute im Zeichen des U-Boot- und Flugzeugkrieges nicht immer ihr Ziel erreichen werden. Man braucht nur auf die Mängel der englischen Wirtschaftsstruktur hinzuweisen, um zu zeigen, in welchem krassen Gegensatz die überheblichen Worte britischer Staatsmänner zu der wirklichen Lage Englands im gegenwärtigen Kriege stehen.

Folgende Schriften lagen zur Besprechung vor: Adolf Rein, „Warum führt England Krieg?"; Reinhold Gadow, „Seeräuberstaat England"; Hans Hummel, „Die Straße der Macht"; Robert Bauer, „Irland im Schatten Englands"; Ziebarth, „Zypern"; Franz Große, „England kämpft bis zum letzten Franzosen"; Rudolf Karlowa, „Englische Mandatsverwaltung in Afrika"; Friedrich Hussong, „Englands politische Moral in Selbstzeugnissen"; Franz Thierfelder, „Englischer Kulturimperialismus"; Wilhelm v. Kries, „British is best"; Hermann Lufft, „Das Empire gegen Europa"; Alfred Seib, „Der englische Geheimdienst"; Carl Brinkmann, „Der wirtschaftliche Liberalismus als System der britischen Weltanschauung"; Hermann Berber, „Englische Rohstoffbasis in Krieg und Frieden".

Karlheinz Rüdiger.

Siedlung als Volksaufgabe im Osten

Im Januarheft des „Neuen Bauerntums", das vom Forschungsdienst in Zusammenarbeit mit dem Reichsführer SS. Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums herausgegeben wird (Deutsche Landbuchhandlung Sohnrey & Co., Berlin) hat J. O. Plaßmann die volkspolitische Wendung unserer Bauernsiedlung in den großen geschichtlich-politischen Zusammenhang gerückt. Sehr deutlich wird in seinem Leitaufsatz „Landgestaltung durch volkhafte Siedlung" unsere neue deutsche „Landnahme" abgehoben von aller nationalistischen und erst recht imperialistischen „Kolonisation". Ausdehnung des Volksraumes ist etwas ganz anderes als „Kolonisation", ein Vorgang und ein Begriff aus der Welt des erstarrenden römischen Machtstaates. „Die germanische Siedlung hat allerdings ebensowenig wie die römische Kolonisation auf Anwendung kriegerischer Mittel verzichtet; aber ihr Ziel war nicht staatliche Machtausdehnung, sondern Gewinnung von Lebensraum.. Imperien suchen bis zu strategischen Grenzen vorzustoßen und alles innerhalb dieser Grenzen Gelegene mit Hilfe eines Beamtenapparates staatlich zu durchdringen und zu assimilieren. Als solche strategischen Grenzen haben sie immer wieder die großen Ströme gewählt: aber gerade dadurch zeigt sich deutlich der Unterschied zur volkhaften Siedlung. Für sie bedeuten die Ströme keine Grenzen, sondern Lebensadern; und die Ausdehnung völkischen Lebensraumes vollzieht sich längs dieser Stromläufe aufwärts oder abwärts." Am Beispiel der großen deut-

Digitized by Google

schen Ströme wird diese Feststellung erhärtet. Rhein und Donau, zeitweise auch Weser und Elbe, waren strategische Grenzen des römischen Imperium; während sich stromaufwärts am Rhein, Mosel und Main das fränkische Stammreich, an der Weser das sächsische und an der Donau und ihren Nebenflüssen das bayerische Stammreich entwickelt haben.

Briefe der Kaiserin Maria Theresia

Unter den großen deutschen Herrschergestalten wird die Kaiserin Maria Theresia immer eine ehrenvolle Stellung einnehmen. Als Frau und Mutter ist sie unter den gekrönten Frauen der Weltgeschichte eine geradezu einzigartige Erscheinung. Das Großdeutsche Reich, in dem der Gegensatz Preußen–Österreich endgültig aufgehoben ist, wird immer stolz auf diese Fürstin und Mutter sein, die „ihren unter Gebot und Führung der deutschen Ostmark stehenden Landen" unverlierbaren Stempel aufgedrückt hat.

Das Menschentum der Maria Theresia kommt am schönsten in ihren Briefen zum Ausdruck. Aus dem umfangreichen Briefwechsel der Kaiserin hat Carl Rothe eine besonders glückliche Auswahl getroffen: es sind Briefe an ihre erwachsenen Söhne und Töchter, an die Erzieher und Erzieherinnen ihrer Kinder und Enkel, sowie an Vertraute. Diese Auswahl ist unter dem Titel „Die Mutter und die Kaiserin" (Verlag Hans von Hugo & Schlotheim, Berlin, RM. 7,50) erschienen. Das „Besondere und gewiß Einmalige dieser Korrespondenz ist, daß hier ein Souverän seine Weisheit und Erfahrung an jüngere Souveräne weitergibt, offenherzig und ungeschminkt durch das enge verwandtschaftliche Band und geleitet von tiefster mütterlicher Sorge und Anteilnahme". Besondere Erwähnung verdient auch die gute Wiedergabe und Auswahl von Bildern der Empfänger der Briefe von Maria Theresia. Dieses Buch gehört zum Besten, was in den letzten Monaten auf dem deutschen Büchermarkt zu sehen war. K. K.

Glaube und Schönheit

Ein Bilddbuch von den 17—21jährigen Mädeln im BDM.-Werk Glaube und Schönheit, herausgegeben von Clementine zu Castell, 1939, Zentralverlag der NSDAP., München. RM. 5,—.

Den Mädels von 17—21 Jahren stellte der Reichsjugendführer vor zwei Jahren ein neues Ziel im BDM.-Werk Glaube und Schönheit: Erziehung zur gemeinschaftsgebundenen Persönlichkeit. Das heißt nun aber nicht, daß das Mädel herauswachsen soll aus der Gemeinschaft, sondern es soll sich seinen Anlagen und Fähigkeiten entsprechend innerhalb der Gemeinschaft zur Persönlichkeit entwickeln.

In dem neuen Bilddbuch „Glaube und Schönheit" gibt die Verfasserin, Obergauführerin Clementine zu Castell, die selbst das BDM.-Werk aufbaute, einen anschaulichen Bericht von der Arbeitsweise, die nun natürlich eine andere ist, als sonst im BDM. Die Mädel finden sich freiwillig, je nach ihren Neigungen und Talenten, in kleinen Arbeitsgemeinschaften zusammen. Und davon erzählen die vielen schönen Bilder. Wir sehen die Mädels bei der Gymnastik, in den Arbeitsgemeinschaften für Auslandskunde weitet sich ihr Blick für das Geschehen in fernen Ländern. Die Arbeitsgemeinschaft: „Persönliche Lebensgestaltung und Werkarbeit" will das Mädel zu einer Geschmacksbildung erziehen, die es ihm dann möglich macht, Kleidung und Wohnraum so zu gestalten, wie sie echt sind und zu ihm passen. Die Bilder von einer durchgeführten Modenschau zeigen dieses Streben sehr deutlich. Über die verschiedensten Dinge des Lebens und der Interessen der 17- bis 21-Jährigen berichtet der vorliegende Bildband in Worten und sehr feinen Bildern.

Weben, Hauswirtschaft, Musik, Volkstumsarbeit, Kunstbetrachtung, Sportarten der verschiedensten Gebiete, Laien-, Stegreif- und Puppenspiel, Gesundheitsdienst und richtige Körperpflege und Luftschutzausbildung, das sind alles Dinge, mit denen sich das Mädel im BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" beschäftigt.

So gibt das Buch allen denen, die dieser Arbeit Interesse schenken, wie Eltern und Erzieherschaft, einen anschaulichen Bericht. Den Mädels selber aber soll es ein Spiegel dessen sein, was sie wirken und erleben. Ruth Henschke.

Gestaltung der Landschaft

Wir sehen das Land unserer Heimat nicht in erster Linie als eine billige Gelegenheit zur wirtschaftlichen Ausbeutung, sondern als ein Heiligtum, das ebenso, wie es vom ganzen Volk im Kriege verteidigt, auch von jedem ständig gepflegt werden muß. Gewiß wird, von den Naturschutzgebieten abgesehen, jedes Stückchen Erde ausgenutzt, die Raumnot zwingt zu enger Siedlung, alle Schätze über und unter der Erde müssen verwertet werden, aber über diesen wirtschaftlichen Notwendigkeiten darf das Verständnis für die eigenen Gesetze der Landschaft nicht verloren gehen, muß die Liebe zur schönen Heimat gestärkt und der Wille zu sinnvoller, artgerechter Gestaltung des Landschaftsbildes bei jedem Eingriff geweckt werden. Der Gedanke des Heimatschutzes hat erfreulicherweise sehr an Boden gewonnen; die übelsten Auswüchse der Verschandelung, mutwilliger Zerstörung und die unerträglichen Produkte der Reklame und des Massenkitsches sind bereits verschwunden. Damit aber liebevolle Schonung der Natur und behutsame, einfühlende Formung der künstlichen Eingriffe wieder Gemeingut aller werden, bis wieder unbewußt das Gute erhalten und Schönes neu geschaffen wird, ist noch viel Erziehungsarbeit zu leisten.

Deshalb begrüßen wir die Schriftenreihe Landschaftsschutz und Landschaftspflege, herausgegeben von Walter Schoenichen (Verlag J. Neumann, Neudamm und Berlin), von der Heft 1: Hans Schwenkel, Grundzüge der Landschaftspflege (RM. 8,50) und Heft 3: Walter Schoenichen, Biologie der Landschaft (Preis RM. 7,50)

Digitized by Google

genannt seien. Seit der grundlegenden Arbeit von Schultze-Naumburg „Die Gestaltung der Landschaft durch den Menschen" ist keine ähnliche zusammenfassende Veröffentlichung mehr erschienen. Die neuen Bücher werden, da sie nicht zu umfangreich sind, wesentlich helfen, den Gedanken der Landschaftspflege zu verbreiten. Schoenichen gliedert die nicht mehr unberührt-natürliche, die „gezähmte" Landschaft, in solche für die Ernährung, für den Bedarf an Holz, Bodenschätzen und für die Industriestätten, für den Schutz des Menschen (Wohnland, Wehrland), für den Verkehr und für das Erlebnis (Vergnügungsland, Erholungsland, Erbauungsland, Kultland). Weit mehr Beachtung als bisher verdienen die Verwundungen der Landschaft, etwa durch Bodenbewegungen, und die Erkrankungen, wie Verkarstung durch Kahlhiebe und zu starke Beweidung. Fehler können, wie die Beispiele der kahlen Berge Griechenlands, Italiens und Spaniens, neuerdings die Versteppung Nordamerikas zeigen, nur wieder mit ungeheurem Aufwand an Geld, Arbeit und Zeit beseitigt werden.

Der Wasserbau hat lange arg gesündigt; heute bemüht er sich wieder, auch bei größeren Eingriffen in den Wasserhaushalt lebensnah zu bleiben. Die Regulierung der Weißen Elster ist als vorbildliche Leistung bekannt. Die Landwirtschaft dient nicht der Ertragssteigerung, wenn sie jeden Baum auf dem Feld, jedes Unterholz am Bach und jede Hecke ausrottet. Baum und Strauch machen das Land nicht nur schön, sondern sie sind lebensnotwendig, wenn nicht Schäden auftreten sollen, die weit mehr wiegen, als der scheinbare Gewinn von etwas Ackerland.

Überall, wo der Mensch Bauten in die Landschaft setzt, kommen in größerem oder kleinerem Umfange gemauerte Körper vor. Selbst Beton, der das Mauerwerk zu verdrängen schien, wird oft des schöneren Aussehens wegen mit gemauerten Schichten umgeben, so daß, vom Holzbau abgesehen, tatsächlich gemauerte Flächen die Wirkung der in die Landschaft gestellten Bauten erheblich beeinflussen. Wie sehr zu allen Zeiten die handwerklich meisterhafte Arbeit den künstlerischen Wert bestimmt hat, zeigt uns das Buch „Mauerwerk" von Werner Lindner und Friedrich Tamms eindringlich (Verlag Alfred Metzner, Berlin 1938, Preis RM. 7,—). Hier seien besonders die aus alter Zeit stammenden Zeugen schönster Mauerkunst erwähnt: alte syrische Ruinen, bei Baalbek mit werkgerecht versetzten Steinen von 100 bis 350 cbm Inhalt, schöne Stadtmauern, Tempelbauten und Türmen aus der Antike, schließlich das ebenso eindrucksvolle wie konstruktiv meisterhafte Löwentor zu Mykene. Mit allen Steinarten, einschließlich dem Backstein, läßt sich Mauerwerk aufführen, wenn der Ausführende nicht nach Schema oder toter Zeichnung arbeitet, sondern Herz und Gemüt dem Werk Charakter geben. Dann entstehen die oft so unscheinbaren Durchlässe oder Friedhofsmauern, die erhabenen Rathäuser, Ordensburgen und Dome und heute die schönen Autobahnbrücken und Parteibauten. Ihnen allen, wenn sie von einem wahren Meister geschaffen, ist eins, daß sie selbst Haltung und Würde ausstrahlen. Wie sehr Überlieferung das unbewußt richtig Getane bewahren kann und uns heute wieder vor den lange geduldeten Verirrungen schützen kann, sehen wir aus dem schönen Buch „Alpenländisches Mauern" von Alwin Seifert (Verlag Volk und Reich, RM. 2,40). Gerade in den Alpen, wo die Natur im Fels selbst Großes steil aufgerichtet hat, können vor unserem geschärften Blick nur Bauten bestehen, die ebenso echt und überzeugend sind, einfach in den Mitteln, aber groß in der Wirkung. Wie anderwärts ist auch in den Alpen die Überlieferung fast abgerissen, schon manche kitschige „Zyklopenmauer" und manch ungeschlachter Betonklotz sind entstanden. Beide Bücher erfüllen ihre Erziehungsaufgabe mustergültig; nur offene Kritik, auch an neueren Bauten, hilft uns, den Weg zum Wesen der besten alten Vorbilder und damit zu guten Ausführungen unserer Zeit zurückfinden.

Durch die persönliche Schöpferkraft des Führers ist die Straße wieder als bestimmendes Element in der Landschaftsgestaltung erkannt worden. Im allgemeinen Straßenbau und besonders im Autobahnbau ist eine grundlegende Wende eingetreten: nicht nach einer Zeichnung allein kann ein idealer Entwurf entstehen, sondern ausgehend vom Raumdenken. Dieses zu entwickeln, hat das Skizzenbuch „Gestaltungsaufgaben im Straßenbau" von Hans Lorenz (wie das vorige Buch aus der Reihe: „Forschungsarbeiten aus dem Straßenwesen", Verlag Volk und Reich, Berlin 1938, RM. 8,50) sich zum Ziel gesetzt. Es behandelt in ausgezeichneter Form Baumpflanzungen, Alleen, Mittelstreifen, Talübergänge, Einschnitte, Rastplätze, Anschlußstellen und Kreuzungen. Bei jeder dieser Aufgaben, für die wir nun schon hunderte hervorragender Lösungen auf den deutschen Autobahnen kennen, ist das Ziel um so besser erreicht, je weniger dem genießenden Beschauer am fertigen Werk die ordnende Hand des Menschen auffällt, je vollkommener es also gelungen ist, trotz der notwendigen Eingriffe wieder die Harmonie und Lebensform der Natur herzustellen. — Auf so zahlreiche und wertvolle Beweise für das wieder erwachte Interesse an der Landschaftspflege und -gestaltung dürfen wir mit Recht stolz sein!

H. v. Neneffe.

Herausgeber: Reichsleiter Alfred Rosenberg, Berlin / Verantwortlicher Schriftleiter: Reichsamtsleiter Dr. Matthes Ziegler, Berlin; Stellvertreter: Karl Rosenfelder, Berlin / Anzeigen: Georg Kienle, München / Anschrift der Schriftleitung: Berlin W 35, Margarethenstraße 4; Fernruf 11.0021 / Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 22, Thierschstraße 11 / Bezug durch die Postanstalt und jede Buchhandlung; Bezugspreis vierteljährlich RM. 3,60 ohne Bestellgeld; Einzelnummer RM. 1,20 / Anzeigenpreise laut aufliegendem Tarif Nr. 5 / Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München / Für nicht angeforderte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Otto von Kunsell

Bildnis des Führers, Zeichnung

Digitized by Google

Freiheit und Brot!

Nationalsozialistische Monatshefte

Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP.
Herausgeber Alfred Rosenberg

Heft 121 — April 1940 — 11. Jahrg.

Aus dem Inhalt:

Worte deutschen Volkes, Gedicht · Alfred Rosenberg: Volkskameradschaft und Jugendkameradschaft · Prof. Dr. Karl Haushofer, Generalmajor a. D.: Die japanische Reichsidee im Spiegel ihrer Geschichte und Kultur und Japans Stellung in der Gegenwart · Der Führer über Bismarck · Oberregierungsrat Carl Mühlmann: Der Feldherr Ludendorff · Dr. Werner Eggers: Die nationalsozialistische Berufsidee · Peter Werder: Englands Sozialpolitik · Tirpitz über England · Kritik der Zeit: Dr. Richard Busch-Zantner: Ein Jahr faschistisches Albanien · Karl Rosenfelder: Deutsche Kulturpolitik im indopazifischen Raum · Thiersfeld: Spruchsammlung · H. v. Renesse: Warenkunde im Dienste der Kulturpolitik · Unsere Monatsberichte · Das Buch · Schwarzweiß-Beilage: 2600 Jahre Japanisches Reich

Digitized by Google

Digitized by Google

Zum 20. April 1940:

Worte deutschen Volkes

Mein Führer, sieh, wir wissen um die Stunden,
in denen du hart an der Bürde trägst —
in denen du auf unsre tiefen Wunden
die liebevollen Vaterhände legst
und noch nicht weißt: wie wirst du uns gesunden!

In vielen Nächten mag dies so geschehn:
Wir schlafen und du wachst mit bangen Sorgen,
denn viele Nächte werden dir vergehn,
die du durchgrübeln mußt, um dann am Morgen
mit klaren Augen in das Licht zu sehn.

Mein Führer, sieh, wir kennen das Entsagen,
das du als Mensch für uns zum Opfer bringst,
die Last der Einsamkeit mußt du ertragen,
damit du unsres Volkes Schicksal zwingst
in trüben und in freudevollen Tagen.

Darum ist unsre Liebe auch so groß,
darum bist du der Anfang und das Ende –
Wir glauben dir, treu und bedingungslos,
und unser Werk des Geistes und der Hände
ist die Gestaltung unsres Dankes bloß.

(Aus: „Das Lied der Getreuen". Herausgegeben von Baldur von Schirach. – Philipp Reclam jun., Verlag, Leipzig.)

Digitized by Google

Volkskameradschaft und Jugendkameradschaft

Rede von Reichsleiter Alfred Rosenberg an die deutsche Jugend am 11. März 1940

Liebe Jungen und Mädel! Jugend Adolf Hitlers!

Wir alle wissen, daß das deutsche Volk heute in einer entscheidenden Stunde seiner Geschichte steht und einen Kampf auszutragen hat, dessen Ergebnisse die kommenden Jahrhunderte bestimmen werden. Auch Ihr erlebt dieses große Ringen mit vollem Bewußtsein. Eure Väter und Brüder stehen heute in der deutschen Wehrmacht, um zu verhindern, daß das deutsche Land wieder wie in manchen vergangenen Jahrhunderten der Schauplatz wildester Verwüstungen wird. Oder aber Eure Väter und Brüder sind in der inneren Front tätig, um durch nimmermüde Arbeit die Voraussetzungen für das siegreiche Bestehen dieses großen Krieges zu schaffen. Eure Mütter und Schwestern wiederum sind vielfach an die Stelle früherer männlicher Arbeitskameraden getreten und tragen zu Hause in Stadt und Land die doppelte Arbeit von früher und manche Sorgen, die durch feindliche Blockade und durch die Anspannung aller Kräfte auf das Kriegerische nicht zu vermeiden sind.

Die Generation des Weltkrieges, die schon einmal den furchtbarsten Kampf der Geschichte durchzustehen hatte, die Generation, welche in einem vierzehnjährigen unermüdlichen Tageskampf inmitten der nationalsozialistischen Bewegung die Schande von 1918 tilgte, sie steht heute wieder an der Spitze, um das Schicksal auch außenpolitisch zu wenden. Sie kämpft, um Deutschland für immer unabhängig zu machen von den Böswilligkeiten jener Geldleute, die mit Hilfe der britischen Flotte alle Zufuhrwege nach Europa sperren, uns alle aushungern wollen. Diese Kämpfer des Weltkrieges und des Nationalsozialismus stehen heute gemeinsam mit der nachgerückten jungen Mannschaft auf allen Gebieten bereit, diese nationalsozialistische Revolution, ihre Weltanschauung und ihren Staat im Auftrag des Führers zu verteidigen. Sie alle sind also willens, die Entscheidungen, die notwendig sind, nicht auf kommende Geschlechter abzuwälzen, sondern noch einmal den Kampf um die Sicherung des Deutschen Reiches auf sich zu nehmen. Und wenn wir sagen, daß sie alle für die Freiheit des Deutschen Reiches und Volkes, für *seine Zukunft* kämpfen, so bedeutet das, daß sie gerade auch für *Euch* im Felde oder in der Werkstatt stehen, denn *Ihr*, meine lieben Jungen und Mädels, seid es, die einmal diese Zukunft ausfüllen werdet. *Ihr* werdet in diese Zukunft hineinwachsen und vom Ausgang dieses großen Krieges wird Euer gesamtes Dasein abhängen, wird sich erweisen, ob Ihr in einem freien Deutschen Reich leben und schaffen könnt oder ob Ihr Arbeitssklaven internationaler Geldmächte und sonstiger Todfeinde der deutschen Freiheit sein werdet, das Reich aufgeteilt wird in Dutzende von Kleinstaaten, ausgeliefert allen Finanzhyänen, jüdischen Bankiers, polnischem und sonstigem Haß!

Digitized by Google

Man hat früher oft von dem Kampf der Generationen gesprochen. Mit Recht. Auch wir haben ihn geführt. Wenn man uns während unseres Kampfes sagte, wir müßten doch Achtung vor dem Alter und der Erfahrung haben, so haben wir damals geantwortet: wir können keine Erfahrung als vorbildlich ansehen, wenn sie zum Zusammensturz des Reiches führte, wir kennen keine würdigen Alten, wenn sie Verrat an Deutschland geübt haben. — So mußten wir, allein auf uns gestellt, nur die großen Vorbilder des Weltkriegssoldaten und der großen Vergangenheit vor Augen, den Kampf für ein neues Reich und für ein neues Leben führen. Wir haben, von Instinkt und einem großen Ideal geleitet, Deutschland wieder zur Größe emporgetragen. Unsere Erfahrung führte also in die Höhe, nicht in die Tiefe. Deshalb wissen wir zwar, daß jede Zeit und jede Generation ihr eigenes Gesicht hat, daß die Zukunft in manchen Dingen anders denken wird, als die Gegenwart, aber ebenso wissen wir, daß es eine Kluft zwischen den Generationen nicht mehr gibt und nicht mehr geben darf. Unsere Erfahrungen sind Erfahrungen des Sieges, auf die wir stolz sind und auf die Ihr ebenso stolz sein dürft. Denn mußte sich um 1918 nicht selten ein Sohn seines Vaters schämen, so kann er heute ihn verehren, wenn er den großen Kampf unter Adolf Hitlers Fahnen selbstlos mitgekämpft hat. Darum sind Leben und Erfahrung des Vaters heute nicht nur sein hohes eigenes Gut, sondern auch der Reichtum seiner Söhne und Töchter. Die Gebote der Ehre, Treue und Kameradschaft, die uns beherrschten, sind auch Eure Gebote, die Opferwilligkeit, die Hunderttausende trieb, sie wird auch Euch in diesen Tagen bewegen. Und so wie wir heute sagen dürfen, daß wir stolz sind auf die Träume unserer Jugend, so werdet auch Ihr alle Euch einmal fragen, ob Ihr stolz sein könnt auf Euer Denken und Eure Haltung inmitten des neuen Kampfes um Deutschlands Freiheit. Jede gute Tat, die Ihr heute tut, wird einst ein Stück kostbarster Erinnerung in der Zukunft sein, jeder Kamerad, den Ihr heute gewinnt, wird auch später Kamerad bleiben. Unsere inneren Feinde, die wir niederwarfen, waren, so verschieden sie auch schienen, durch gemeinsame Verbrechen aneinander geschmiedet, wir wurden zur großen Revolution einer deutschen Wiedergeburt durch gemeinsame kameradschaftliche Treue zusammengefügt. Diese Treue band uns damals, sie wird heute über allen Alltag hinweg wieder lebendig und sie wird, das hoffen wir, Euch alle, Jungen und Mädel, ergreifen, damit auch Ihr einst Beispiel sein könnt für jene, die nach Euch einmal kommen werden.

Gewiß, Ihr werdet auch Stimmen hören, die voller Sehnsucht von einer Zeit des Friedens sprechen, da Handel und Verkehr blühten, man leicht durch die ganze Welt reisen konnte. Aber es bleibt eine eherne Tatsache der Geschichte, daß die Menschen sich das Zeitalter nicht wählen können, in dem sie geboren werden. Was aber in der Hand des Menschen liegt, ist seine Haltung dem Schicksal gegenüber. Darum kann es Zeiten des Friedens geben, da Künste und Wissenschaften blühen, da die Kultur der Geselligkeit dem Dasein große Werte des Gemüts beschert. Aber es gibt auch Friedensepochen, da Menschen reich und träge werden, damit egoistisch — und das ist immer gleichbedeutend mit feige. Und Zeiten großer Entscheidungen, die immer wie-

Digitized by Google

der die Generationen vor große Entschlüsse stellen, bringen dann große Völker zum Zusammenbruch, oder aber sie bedeuten eine reinigende harte Probe dafür, ob eine Nation noch über Kräfte der Wiedergeburt verfügte. Für uns Nationalsozialisten und für Euch, nationalsozialistische Jugend, kann es nur eine einzige Haltung geben. Wir haben uns nicht in Träumereien nach einem sogenannten besseren Zeitalter einzulassen, sondern müssen tapfer unserer Gegenwart in das Auge blicken. Wir wissen dabei, daß auch in Zeiten eines langsam und genügsam abrollenden Friedens die deutsche Jugend doch stets mit innerstem Empfinden die Lieder von den Nibelungen und der Gudrun gelesen hat; daß sie mit Stolz den Taten der großen Kaiser folgte; mit der Hansa über die Meere segelte und die großen Entdecker auf ihren Zügen durch unbekannte Erdteile voll Verlangen nach ähnlichen Taten begleitete.

Und deshalb sagen wir heute: ein Friede, in dem nicht auch der Wille zu kühner Tat und Tapferkeit schlummert, ist kein Ideal, das von einem großen Volk zu erstreben ist. Und umgekehrt: ein Krieg, der nur um die Macht und brutale Gewalt geführt wird und nicht verstanden werden kann als Verteidiger hoher Werte des Lebens, der ist ebenfalls eine Katastrophe. Was uns allen heute deshalb die große innere Ruhe gibt, ist das Bewußtsein, deutscher innerer und äußerer Größe zu dienen, inmitten einer korrumpierten kapitalistischen, jüdisch-unterweltlich bestimmten Welt das Banner einer großen europäischen kulturell-volklichen Neuordnung zu tragen.

Dieses Bewußtsein muß Euer aller inneres Eigentum werden, dann werdet Ihr doppelt einsatzbereit jedem Ruf des Reiches zur Verfügung stehen.

Ein großer deutscher Denker und Volkserzieher fragte noch einmal die alte Frage: „Was ist gut?“ Und antwortete: „Tapfer sein ist gut.“ Jugend Adolf Hitlers! Diese Moral ist auch die unsere. Jede Tat, die Mut und Tapferkeit fordert, folgt einem höheren moralischen Gesetz, als eine Tat, die ergebungsvolle Unterwerfung als Antrieb der Sittlichkeit darstellt. Tapferkeit als Soldat, Staatsmann, Denker, Forscher, das ist die germanische Moral, sie ist auch die Moral unserer Jugend. In Eure eigenen Hände hat das neue Reich Eure Selbsterziehung gelegt, voll Vertrauen, daß, einmal machtvoll geweckt, dieser germanische Instinkt Gemeingut der kommenden Geschlechter sein wird. Diese Tapferkeit in großen Stunden, aber auch im manchmal schweren Alltag, ist es, wozu wir Euch jetzt alle aufrufen werden, in der festen Überzeugung, daß dieser Ruf heute erst recht den großen Appell auch aller jungen Deutschen bedeutet, um die Tapferkeit des ganzen Volkes zu ihrem eigenen Gesetz zu machen.

Wenn also die Generation des Weltkrieges und des nationalsozialistischen Kampfes heute für Eure Zukunft kämpft, so müßt auch Ihr Euch zum Bewußtsein führen, daß an Euch eine große Pflicht dem deutschen Volke gegenüber schon in jungen Jahren herantritt. Eine Pflicht, die jeden einzelnen von Euch in irgendeiner Form schon aufgerufen hat und verstärkt noch aufrufen wird, die Euch aber auch als Gesamtheit mitten hineinstellt in das schicksalhafte Ringen von uns allen. Wenn der Soldat heute an der Front steht, wenn der Bauer, verlassen von vielen Kräften, mit doppeltem Einsatz für unser Brot sorgt, wenn der Arbeiter mit verstärkter

Digitized by Google

Energie die technischen Mittel für unsere Wehrmacht herstellt, wenn die Frauen in Stadt und Land alle ihre Kräfte anspannen mit einem Ziele: die deutsche Freiheit für immer zu sichern!, so bilden sie alle durch ihre Tat allein schon eine einzige große Kameradschaft des Volkes. Und Eure Pflicht ist nunmehr, zu begreifen, daß inmitten dieser großen Kameradschaft des Volkes Ihr die große Kameradschaft der Jugend zu bilden habt!

Die Kameradschaft ist ein Gefühl innerer und tatbereiter Verbundenheit; sie ist oft eine freudige Erinnerung an gemeinsame durchgestandene Kämpfe. Aber in den Augen der nationalsozialistischen Bewegung ist sie noch viel mehr. Sie ist die große Kraft der Auslese in unserem Leben, das entscheidende Gesetz unserer Weltanschauung für die Tat des Lebens selbst. Diese Auslese soll schon bei der Jugend beginnen. Und ist Tapferkeit die Moral des einzelnen Deutschen, so ist Kameradschaft die Tapferkeit der ganzen Gemeinschaft des Volkes. So müßt auch Ihr die Aufgaben der Hilfeleistung sehen.

Dieses Bewußtsein bei Euch zu stärken und Euch immer einsatzwillig und einsatzbereit zu machen, haben sich Partei- und Staatsführung entschlossen, zu Euch zu sprechen und dadurch Eure eigene Erziehungsarbeit im Kriege zu unterstützen. Wöchentlich wird eine führende Persönlichkeit aus der Partei- oder Staatsführung zu Schülern oder zu den Werktätigen oder zu ihnen gemeinsam über ein Problem unserer Tage reden, Euch aufklären über die großen Aufgaben des ganzen Volkes und über jene Pflichten, die zu erfüllen Ihr heute schon vorgebildet und berufen seid. Man wird zu Euch sprechen von den Aufgaben des materiellen Kampfes um unser Dasein, über die geistigen Kräfte und über die Ideale, die wir zu verteidigen haben, über soziale Probleme, die zu lösen sind; und das alles soll Euch zum Bewußtsein führen, daß Ihr schon in Euren jungen Jahren die Pflicht habt, durch die Tat Euch würdig zu erweisen für jene Zukunft, die wir im Kampfe der Gegenwart durchzustehen haben. — Man wird Euch erzählen vom Leben und vom Werk des Führers, von den Heldentaten unserer jungen nationalsozialistischen Wehrmacht und von den großen Überlieferungen der deutschen Vergangenheit. Und wenn dann zu Euch gesprochen worden ist, wenn Ihr aufgerufen worden seid, tatkräftig Euch in diesen und jenen Fragen einzusetzen, dann erwarten wir von Euch, daß Ihr alle überlebten bürgerlichen Vorurteile von früheren Zeiten ablegt. Wir sind der Überzeugung, daß bei einem an die Jugend ergehenden Aufruf zum Mithelfen kein vornehmes Nasenrümpfen stattfindet, sondern eine Freude entsteht, überhaupt mithelfen zu dürfen. Die Waffengemeinschaft der deutschen Nation kennt im grauen Rock keinen Generaldirektor und Handarbeiter, sondern nur Soldaten und Offiziere. Der deutsche Arbeitsdienst, der uns die Ehre der Handarbeit wieder brachte, kennt nicht den Fabrikantensohn und das Arbeiterkind, sondern nur den jungen Deutschen und seinen Dienst mit dem Spaten. Wir kennen auch inmitten des weiblichen Arbeitsdienstes keine „höheren Töchter" mehr, sondern nur die tapfere deutsche Arbeitsmaid und ihre selbstlose Hilfe, wo irgend sie in Stadt und Land gebraucht wird. Und genau so kennen wir auch in der deutschen Jugend

Digitized by Google

keine Vorurteile der Verganheit mehr, sondern eben nur den einzelnen Jungen und das einzelne Mädel, die bereit sind, sich einzusetzen, wenn sie aufgerufen werden, und die Jugend als Gesamtheit, weil sie beweisen soll, daß auch sie begreift, worum es heute geht. Ob in der Schule oder Werkstatt, auf jedem Platz soll ein stolzer junger Mensch vor- und ausgebildet werden, um innerlich bereit zu sein und nachzurücken in die junge Mannschaft, die unmittelbar an der inneren oder äußeren Front das auszuführen hat, was der Führer zur Verteidigung und Sicherung des ganzen deutschen Volkes von ihr erwartet.

Ihr seid heute versammelt im ganzen Deutschen Reich, und ich weiß, daß manche von Euch von Sorgen erfahren, die das Leben bedingt. Wenn dann die Sorgen Euch selbst betreffen, dann müßt Ihr tapfer sein, ja auch jene zu einer Tapferkeit zu bekehren versuchen, die müde werden sollten. Ihr könnt dabei auch an die Kampfzeit unserer Bewegung denken. Denn diese Zeit hat ja auch die Jugend im Kampf gesehen, die ebenfalls ihre Opfer gebracht hat. Die nationalsozialistische Revolution ist der Jugend nicht einfach geschenkt worden, sondern diese hat in ihr mitgestritten. Deshalb tritt zum Beispiel und zur Erfahrung der Weltkriegsgeneration auch schon das Vorbild ihrer selbst der heutigen Jugend entgegen und verstärkt die Pflichten von heute.

Ich möchte Euch am heutigen Tage zwei Beispiele erzählen:

In der Kampfzeit sprach in einer Stadt des Ruhrgebietes eine führende Persönlichkeit der Bewegung über den Kampf unserer Epoche. Ein Junge wurde von diesem Vortrag so berührt, daß er seit dieser Zeit nichts anderes kannte, als überall für die Bewegung zu werben. Er überzeugte seine Eltern, er wirkte selbst voll Leidenschaft bei seinen Lehrern. Nach dem Umbruch war der Junge unermüdlich für die HJ. tätig; er zog sich dann eine schwere Krankheit zu, die ihm den Tod bringen sollte. Kurz vor seinem Hinscheiden sagte er seinem Vater, er bäte doch darum, daß dieser Führer, der damals in seiner Heimatstadt gesprochen habe, die Rede an seinem Grabe übernehmen sollte. —

Im vorigen Jahre starb in einer großen Industriestadt am Rhein ein anderer Hitlerjunge. Auf seinem Sterbebett fragte er seinen Kameraden von der HJ.: „Gebietsführer, habe ich meine Pflicht getan?“ Und als das bejaht wurde, da ist er ruhig gestorben. —

Diese Haltung Eurer Kameraden soll Euch Verpflichtung sein. Hält das ganze deutsche Volk in allen seinen Schichten und Altersstufen in dieser Schicksalszeit, schließt eine einzige Idee der Volkskameradschaft uns alle zusammen, dann wird keine Macht der Welt mehr über Deutschland triumphieren können. Jeder neue Angriff wird unseren Widerstandswillen stählen, uns nur noch härter machen.

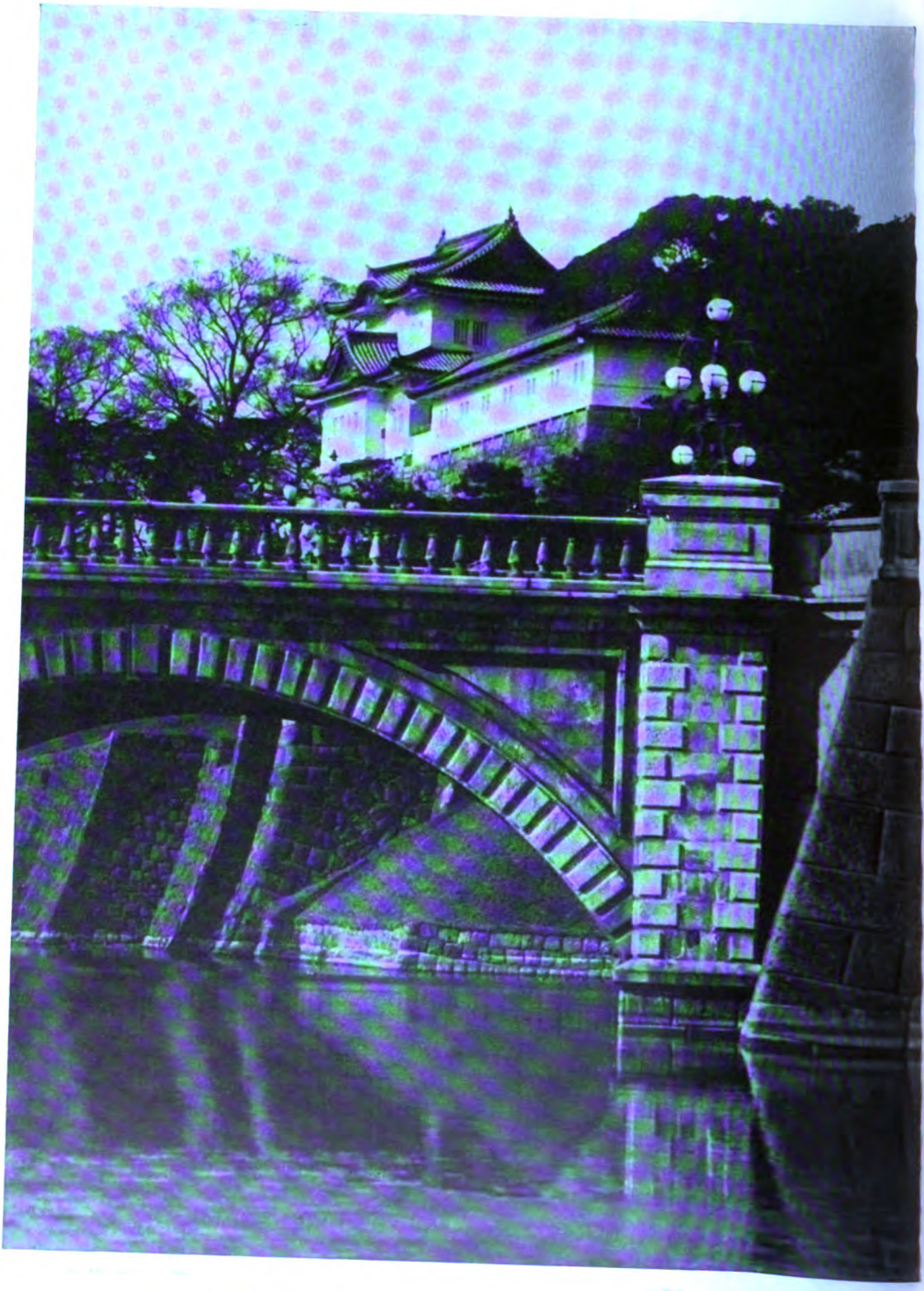
Und so begreift diese Ansprachen, die im Laufe der nächsten Monate zu Euch gehalten werden, als ein Zeichen dieses unseres gemeinsamen Siegeswillens und unseres Kameradschaftsgeistes. Folgt dem Ruf, der an Euch ergeht, dann tragt Ihr mit Recht den Namen Adolf Hitlers und seid würdig der Zeit, in der wir heute stehen und kämpfen.

Digitized by Google

2600 Jahre Japanisches Reich

Kaiser Mutsuhito (Aufn.: Scherl-Bilderdienst)

Digitized by Google



Die Niju-Bashi-Brücke mit dem Schloß des Tenno (Aufn.: Scherl-Bilderdienst)

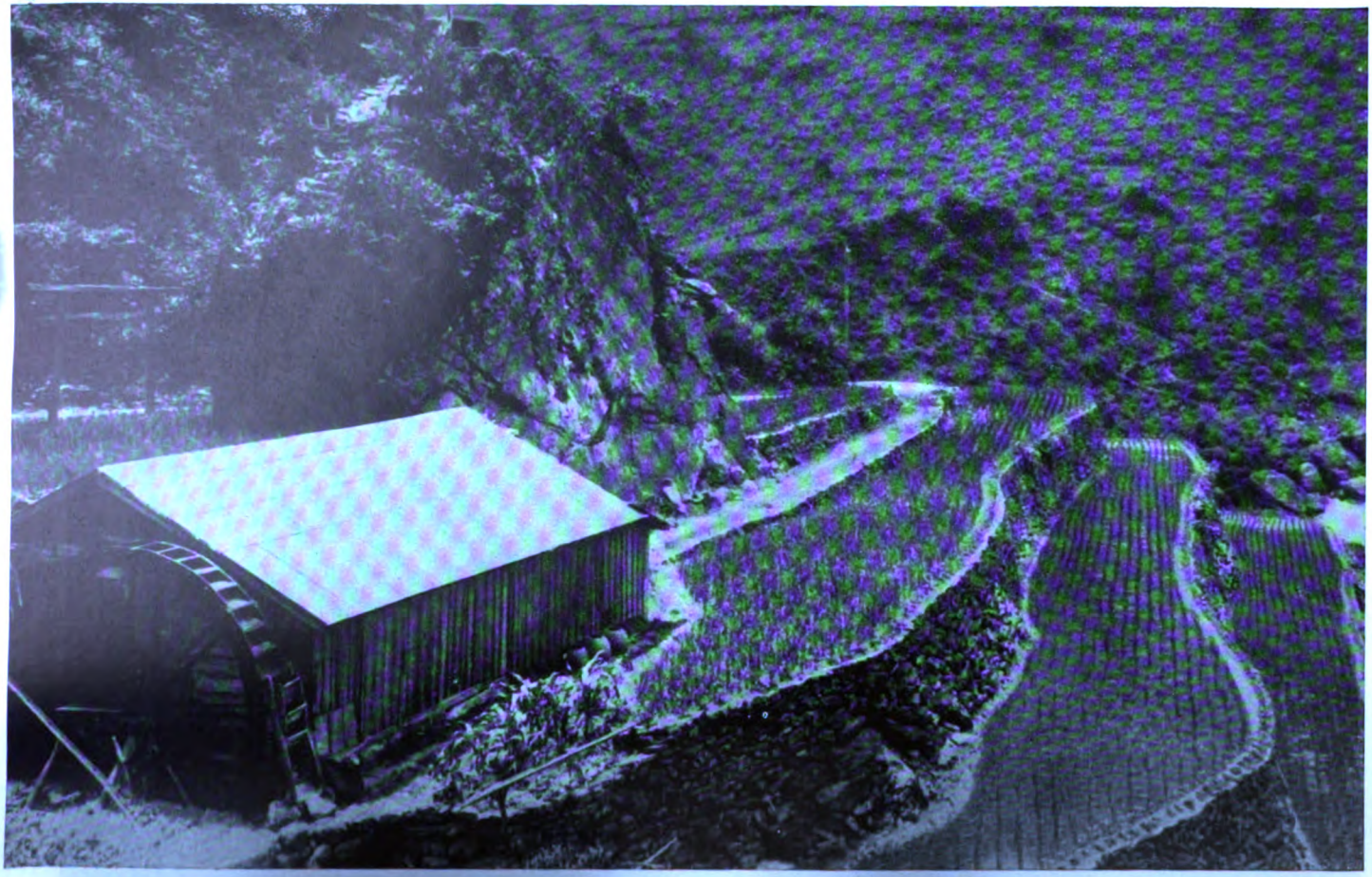
Digitized by Google

Der Toshogu-Tempel mit dem Schrein des Shogun Jyeyasu Tokugawa
Vornehme japanische Grabanlage im Shintostil

Die Heilige Rote Brücke bei Nikko, die zum Shintoheiligtum führt

(Aufn.: Scherl-Bilderdienst)

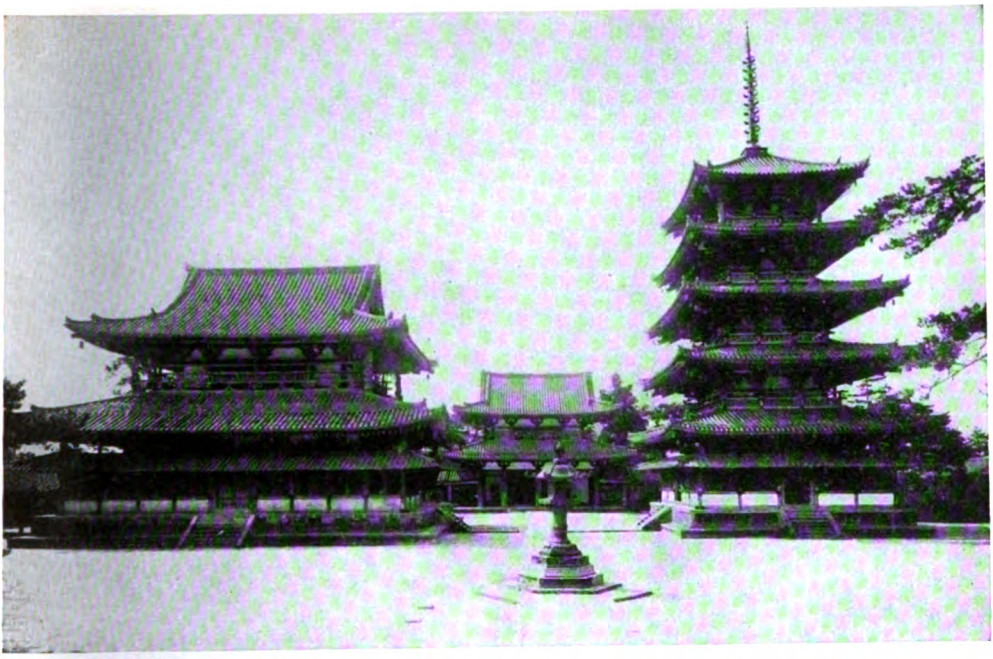
Digitized by Google



Reisterrassen auf der Insel Shikoku. Jeder Fußbreit Boden wird ausgenützt

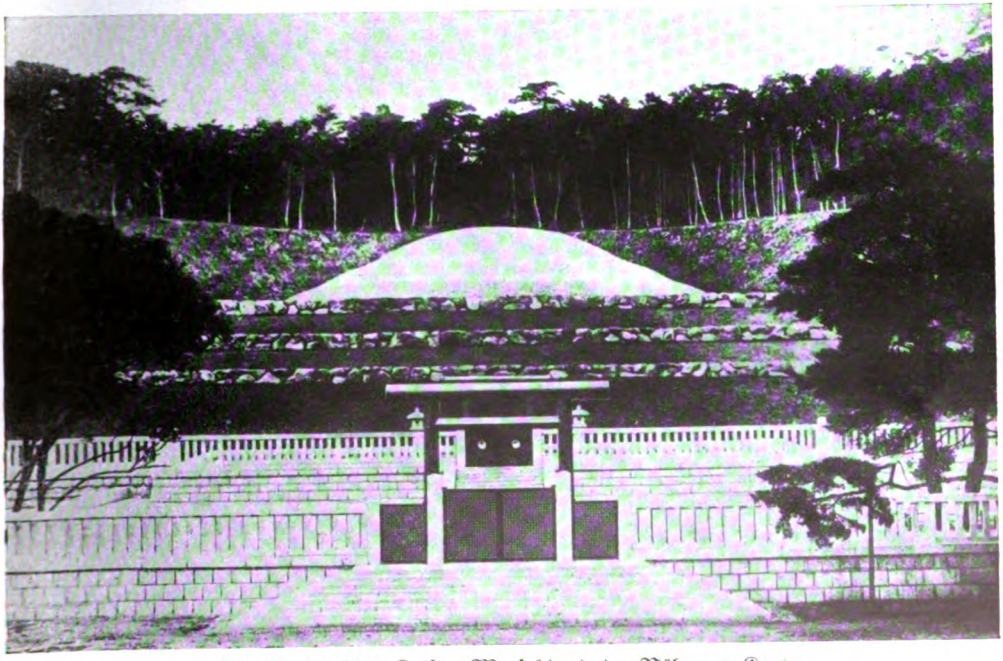
(Aufn.: Scherl-Bilderdienst)

Digitized by Google



Der Horyuji-Tempel bei Nara. Älteſter Holzbau der Erde

(Aufn.: Propyläen-Verlag)



Das Grabmal des Kaiſers Mutſuhito in der Nähe von Kyoto

(Aufn.: Scherl-Bilderdienſt)

Digitized by Google

Admiral Togo, der Sieger von Tſuſhima

(Aufn.: Scherl-Bilderdienst)

Digitized by Google

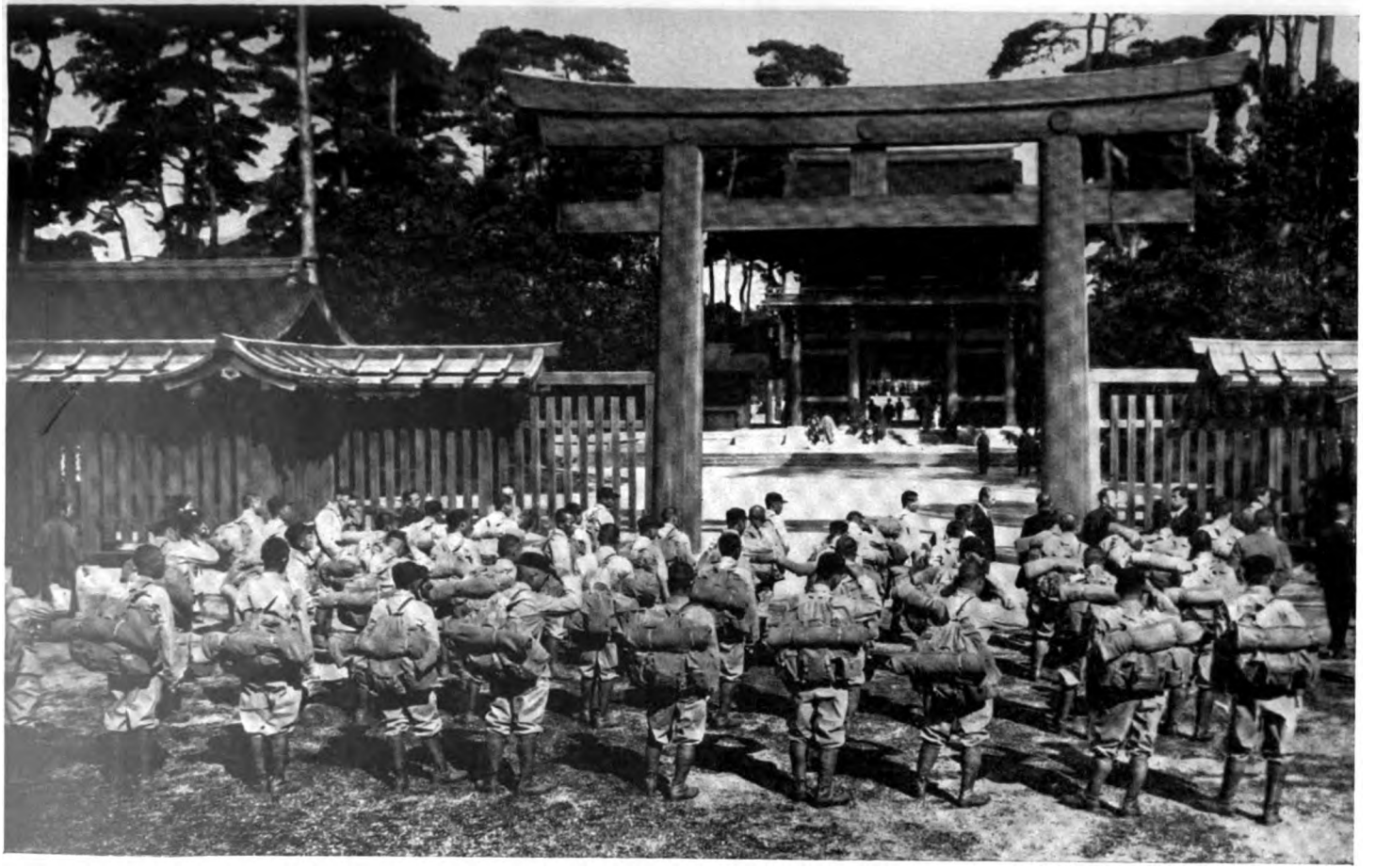
Fürſt Ito
(Aufn.: Japan-Inſtitut, Berlin)

General Araki
(Aufn.: Scherl-Bilderdienſt)

Digitized by Google

Shizuoka, großes japanisches Teezentrum (Aufn.: Associated-Preß)

Digitized by Google

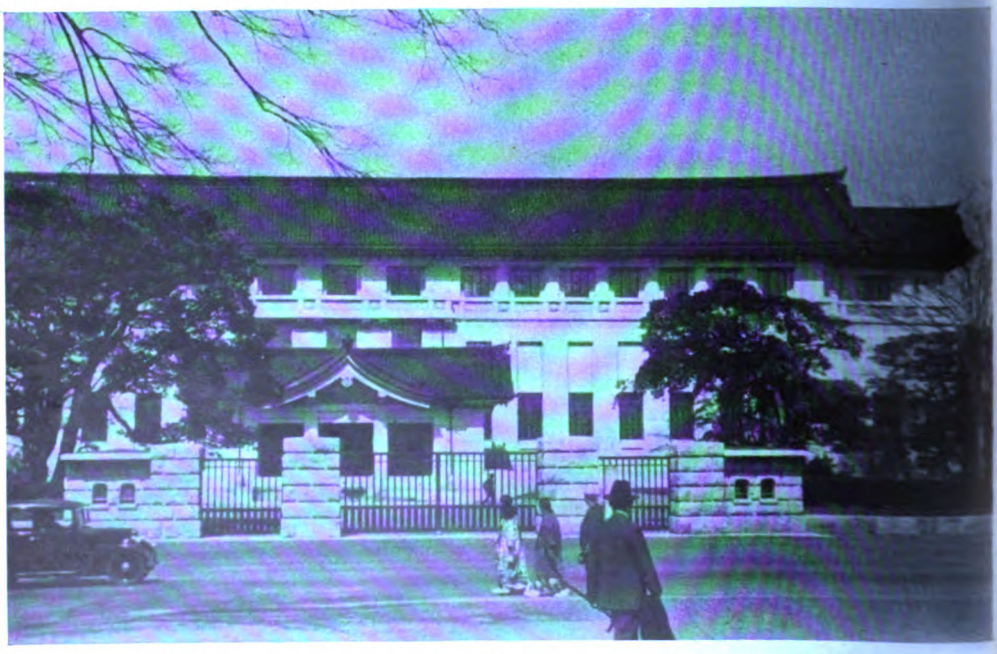


Junge japanische Siedler für Mandschukuo besuchen vor ihrer Abreise das Meiji-Heiligtum

(Aufn.: Associated-Preß)

Digitized by Google

Moderne Hochhäuser in Tokio



Das kaiserliche Museum in Tokio. Beispiel guter neuzeitlicher Architektur

(Aufn.: Scherl-Bilderdienst)

Digitized by Google

Riesenstatue des Buddha (Bronze) in Kamakura (Aufn.: Associated-Preß)

Digitized by Google

Der jetzige japanische Kaiser Hirohito auf dem traditionellen Schimmel bei einer Truppenbesichtigung
(Aufn.: Scherl-Bilderdienst)

Digitized by Google

Prof. Dr. K. Haushofer, Generalmajor a. D.:

Die japanische Reichsidee im Spiegel ihrer Geschichte und Kultur und Japans Stellung in der Gegenwart

Japan feiert in diesem Jahr das 2600jährige Fest seiner Reichsgründung. Aus diesem Anlaß haben wir den bekannten Geopolitiker und hervorragenden Japankenner, Professor Dr. Karl Haushofer, um eine Darstellung der japanischen Reichsidee gebeten. Im Zusammenhang mit den nachstehenden Ausführungen sind die Bilder ausgewählt.

Die Schriftleitung.

Dankbarer als vieles andere, was ihm Asien, die Wiege der Völker, an Einsichten aus anregenden, befruchtenden oder zerstörenden Wellen spendet oder aufzwingt, ist für den Abendländer, vor allem den Deutschen, der Gewinn geistiger Fühlung und Seelenberührung mit der japanischen Reichsidee, dem innersten Wesen (Kokoro) der von außen am wenigsten gestörten Kultur, Machtbildung und Wirtschaft der Alten Welt.

Über der Schwelle am Tor der Träume und Wünsche zum Götter- und Heroenzeitalter einer echt ozeanischen Schöpfungslegende steht am Eingang zur Wirklichkeit des Reichsaufbaus und Kampfes um Lebensraum einer schon durch Gestalt und Lage gottbegnadeten Lebensform der mythische und doch greifbare Reichsgründer Jimmu Tenno, dessen zweitausendsechshundertjährige Schöpfung am 11. Februar 1940 gefeiert worden ist, wenn auch neuere chronologische Forschung die lange Lebensdauer der frühen Kaiserherrschaften der Reichslegende beschneidet.

Was sie unzerstört lassen muß, ist die raumpolitische Tatsache, daß der Reichsgründer — mit seiner historischen Fahrt aus Südkyushu durch die Straße von Shimonoseki, dann die Inlandsee nach Osaka und um die Halbinsel Ise mit Rückkehr in das Götterland Kamigata den wohlgewählten Herzraum des künftigen Reichs umschreibend, ein geopolitisches Genie war.

Die Frucht seiner Leistung ist die richtige Schwerpunktswahl des Reichs, dessen Pendel dann stetig ostwärts ausschwingt.

Zweimal ist seitdem Japan in ein fremdes Kulturgewand geschlüpft, ohne das wie angewachsene Kettenhemd der japanischen Sprache, den wie angegossenen Brustharnisch des echten Wehrgeistes von Yamato dabei abzulegen oder zu gefährden; zweimal hat es in der Zwischenzeit der Kulturgewandwechsel den gefährlichsten physischen (1260—1292) und den gefährlichsten moralischen Angriff (1549—1587) von außen her abgeschlagen und den fremden Kultureinflüssen die Tore erst von 1854 an aufgetan, als es sich ihnen gewachsen fühlte. Wieder steht an dieser Schwelle (1868—1912) eine als Halbgott verehrte Erscheinung in der Geschichte: der weise Kaiser Meiji, auch er eine der großen Schwellengestalten der Weltgeschichte.

Digitized by Google

Geschick und Glück verketten sich durch die ganze japanische Reichsgeschichte hindurch, wenn jedesmal, da das Kleinod der Reichsidee in den Staub zu sinken droht, Halbgötterhände überlebensgroßer Heldengestalten sich bereitfinden, es hochzuhalten und weiterzugeben. So tragen sie es durch den Fluß der Jahrhunderte von Geschlecht zu Geschlecht, ohne daß es jemals durch Revolutionen oder gar durch einen Wechsel des „himmlischen Mandats" — wie so viele chinesische Dynastien durch das „koming" — hindurchgehen mußte, nur durch Erneuerungen, durch Evolutionen im Sinne staatsbiologischer Auswahl. Denn „die Natur ist streng aristokratisch; sie verfährt selektiv und läßt ihrer nicht spotten", auch wenn alte japanische Volksspruchweisheit mahnt: „Sei lieber Kristall, zerklirrt im Staube, als vergoldeter Ziegel zuhöchst auf dem Tempeldach", alte Shinto-Weisheit damit verkündend. „Mehr sein, als scheinen!"

Das Kristall der japanischen Reichsidee zerklirrte nie. Nie ward das Land der Ahnen erfolgreich von einem feindlichen Fuß betreten.

Als die Grenze zwischen Ainuland und Yamato zu erstarren drohte, da wies Prinz Yamatodake den Weg zur Nordostkolonisation. Als die Gefahr der Zersplitterung in kämpfende Reiche nahestand, besiegt Suijin die Reiche der Wa, führt Kaiser Ojin die Einigung herbei. Als der Einbruch einer fremden Staatskultur und einer fremden Weltreligion Japan umzuwerfen drohte, sprang — wie jener Römer, der gerüstet für sein Volk in den dampfenden Abgrund sprengte — Shotokutaishi 621 mit seinem Opfertod in die Bresche, und die Taikwa-Reform führte von 645—652 und weiterhin verklingend die erste Angleichung zwischen dem alten Geschlechterstaat der Uji und der Umwelt herbei. Der Erschlaffung höfischer Kreise am Ende der Heian-Kultur machten die Heldenbrüder Yoritomo und Yoshitsune Minamoto 1185—1192 ein Ende, aus der harten Kraft des Grenzkämpfertums heraus. Als dieses erlahmte und Wirren stiftete, rettete die Kaisertreue des Kitabatake Chikafusa und seine Staatsdichtung des Jinnoshotoki das Kleinod aus den Unglückstagen des Kaisers Godaigo, auch als 1333 die Kamakura-Kulturperiode zerbrach, und die Herrschaft ihren Schwerpunkt wieder im altheiligen Kyoto suchte und fand.

Aber der Buddhismus, der um die Wende vom sechsten zum siebten Jahrhundert in Nara- und Heiankultur (710—784; 780—1185) seine ersten stolzen Kultstätten schuf (Horiuji 607) — von denen einige der ältesten und ehrwürdigsten Holzbauten der Erde heute noch überleben und mit uralten Kunstschätzen gefüllt sind —, hinterließ am Strande von Kamakura eine ragende Hochflutmarke: den großen Bronzebuddha von 1252, der in die Weite des Pazifischen Ozeans hinausträumt.

Gegen das felsenstarrende, verkehrsfeindliche Westufer aber war in dieser Zeit von 1260—1292 der große Mongolensturm vom Festland herangebraust, objektiv vielleicht die größte Gefahr, die jemals dem Inselreich drohte; sie aber zerstreute neben entschlossener Volksabwehr ein Göttersturm „Kamikaze", ein Taifun, der die Flotte des Dschingis-Chan-Enkels Kublai scheitern ließ. Wieder übersteigert sich eine Hochblüte der Kultur in der Ashikagazeit (um 1408 mit Yoshimitsu und der Zensekte gipfelnd) und sank vom Strahlen-

Digitized by Google

kranz hauptstädtischer Kultur schnell herab zu hemmungsloser Überwucherung des Fehdewesens und Niedergang der öffentlichen Ordnung.

Dieser Abstieg hätte Japan bei der Annäherung überseeischer Gefahr durch die portugiesische, spanische, dann niederländische und britische Weltmeererschließung in eine furchtbare Lage bringen können, wäre nicht von 1532 bis 1582 Ota Nobunaga als Erneuerer der Kaisermacht und Reichsidee aufgestanden, hätte 1571 durch den Tempelsturm auf dem Hieisanberge bei Kyoto den Übermut der verweltlichten und raufluſtigen Klosterklerisei zerschlagen und so seinen Nachfolgern Toyotomi Hideyoshi und Tokugawa Jyeyasu den Boden bereitet. Dem „Taiko" gelang (1536—1598) nach einem kurzen Diadochenkampf, nach Beitreibung des kühnen Seefahrergaues der Satsuma im Süden des Reiches 1587 und Austreibung der Missionäre, die seit Franz Xavers Landung 1549 so viel Erfolg gehabt hatten, 1590 die volle Wiederherstellung der Zentralgewalt. Schnell folgte ihr die Wendung nach außen: 1592—1598 zur Bewältigung der Landbrücke von Korea als Vorstufe eines Feldzugs gegen China.

Dieses China an der Wende vom sechzehnten zum siebzehnten Jahrhundert war zwar noch von dem ganzen Kulturhochmut eines alternden Imperialismus geschwellt, aus dem heraus es der unbändigsten Eroberernatur der japanischen Reichsgeschichte den Anlaß zum Kriege geboten hatte, aber es war eine reife Frucht für fremden Zugriff und fiel ein Menschenalter später in die Hände der Tatsing-Dynastie, der Mandschu. Aber in dieser weltgeschichtlichen Stunde, wo das eben von der weißen Rasse erschlossene pazifische Wanderfeld mit uralten, morschen Reichen und weiten unberührten Zukunftsräumen keckem Zugriff offen zu liegen schien, ereignete sich ein großes Selbstbesinnungswunder der japanischen Rassen- und Volksgeschichte.

Der temperamentvollste und willenstärkste Emporkömmling der japanischen Geschichte, Hideyoshi — heute noch für jeden Schulbuben im Fernen Osten das Vorbild eines Mannes eigener Kraft, der vom Troßjungen zur höchsten Machtstellung im Kaiserreich nächst dem ewigen Thron aufstieg —, starb jählings, von großen Plänen und einem auch sonst zügellosen Leben verzehrt, das sogar einer eigenen kurzen Kunstperiode den Namen gab („Momoyama", nach der Ashikaga-Periode). Nach zwei Jahren kurzen, aber heftigen Bürgerkriegs — dessen Entscheidung in der Schlacht von Sekigahara 1600 fiel — siegte über die rastlos tätige, um sich greifende Seite der Volksnatur, die Hideyoshi verkörperte, wie etwa sonst seither nur Feldmarschall Saigo oder der Demagog Yoshi, die beharrende, in sich selbst ruhende, erhaltende Grundkraft, schicksalbestimmend gestaltet in dem dritten der großen Renaissancemenschen Japans, dem ersten Tokugawa-Shogun Jyeyasu und seinem Enkel Jyemitsu (1623 bis 1651). Sie waren machtgewohnte Sprossen aus altem, wissenden Blut, der über die Minamoto abgezweigten Linie des Herrscherhauses, dem sie auf lange Frist die Vormundschaft der Shogune, einer Art von Hausmeier, aufrichteten, was diese auch kunst- und stilgeschichtlich bedeutsame Tokugawa-Periode von 1600—1868 dauern ließ. Dieses „Wunder von Gleichgewicht", durch eine gewandte Überführung des Feudalstaates in einen Polizeistaat geschützt, ver-

Digitized by Google

senkte die eben noch scheinbar an der Schwelle einer großen Eroberlaufbahn stehende, geeinte Volkheit außenpolitisch in einen Dämmer- oder Zauberschlaf.

Aber er hatte die, für die Geschichte und Schmiedung der Reichsidee vielleicht unschätzbare Wirkung, daß zwar die Bahn für die Eroberungen der ortsfremden weißen Rasse rings um den Großen Ozean von dem waffenstarken Japan ganz ungestört blieb, aber die ursprünglich doch aus verschiedenen Rassenströmen zusammengeflossene hochbegabte Rasse — unter der schweren Brokatdecke der Tokugawakultur in Barock und Rokoko, von der Außenwelt so gut wie abgeschlossen — in sich zu einer unscheidbaren Einheit verschmolz.

Die Wiederaustreibung der über See seit 1542 hereingeströmten Fremdeinflüsse, der Reihe nach Portugiesen, Spanier, Holländer, Briten dauerte freilich mit letzten Zuckungen 1614 (Verbot des Christentums gegenüber dem zu einer völlig japanisierten Landeskirche ausgebauten Buddhismus) und 1637/38 (Shimabara-Aufstand der Rest-Christen mit Austreten der „gefährlichen" Religion) fast ein Jahrhundert.

An seinem Ende blieb wenig mehr davon wahrzunehmen, daß der heilige Franz Xaver die Japaner 1549 „das liebenswürdigste der noch zu bekehrenden Völker" genannt und damit die höfliche Maske des japanischen Lächelns gründlich verkannt hatte. In Fragen der Selbsterhaltung seines Reiches versteht der Japaner keinen Spaß, auch wenn die Fremdgewalt in der schönsten Verkappung unterm Kreuz oder hinter noch so viel britischem Cant getarnt auftritt. Deshalb ließ — wie weit durch den fernfühligen Gefahrinstinkt der Japaner geleitet, wie weit bewußt durch eine Seelenhaltung von philosophischer Größe gewarnt, ist heute noch nicht sichtbar — Tokugawa Iyeyasu nur die ihm am wenigsten gefährlich scheinenden Holländer mit einer Art von Ausfuhrmusterlager auf dem Inselchen Deshima bei Nagasaki für den Auslandverkehr des von ihm und seinem Enkel abgeschlossenen Reiches unter demütigenden Bedingungen zu; die andern großen Raubtiere schloß er vom japanischen Lebensraum vorbeugend aus.

Und draußen blieben sie, trotz allem Werben, bis 1854, wo ein Gewaltakt der US.-Amerikaner die Tore des letzten, für fremde Raubwirtschaft „verschlossenen Paradieses der Erde" aufstieß.

So lange hatten Helden und Heldenverehrung das Pflanzgärtlein der Yamato-Rasse unversehrt erhalten.

Vielleicht war eine solche Einheitsrassen-Hochzüchtung abgeschlossen und ungestört von außen in einem wesensverwandten Lebensraum, eine solche Verkörperung einer Volksseele in einem volksnahen Staatsgedanken nur in einem so leicht abschließbaren und dennoch nach allen Seiten weltoffenen, vom Ozean durchfluteten Inselbogenstaat möglich, der dadurch die Gefahr des Erstarrens vermied, wie sie etwa bei ähnlich geschützten Binnenreichen nahelag.

Er besaß zugleich die Vorteile einer geschützten Randlage und bei späterer Entwicklung erschließbaren Vermittlerlage ersten Ranges an der Stelle, wo der größte einheitliche Meeresraum der Erde, der pazifische, an den größten

Digitized by Google

Landraum, Eurasien, in der seltsamen, doppellebigen Großform der ostasiatischen Inselbögen, mit einem Landraum von Reichsgröße, am nächsten herantrat.

Vereinten sich schon dabei Glück und Geschick, so noch mehr in der deshalb hier an erste Stelle gesetzten Tatsachenreihe, daß immer bei den unvermeidlichen Gefahren solcher Lagengunst große Führernaturen hervortraten, die der Gefahr begegneten und dennoch einen Bruch der Überlieferungsreihe etwa aus der Wucht ihrer Persönlichkeitsleistung heraus hintan hielten. Nur so war es möglich, daß in diesem zwar gewiß in vielen Richtungen begünstigten, aber doch kargen, auch häufigen Boden- wie Klimakatastrophen ausgesetzten Volksboden von großer Erzieherkraft, sich eine aus frühem Dämonenglauben entstandene bodenständige Ahnenreligion der Shintolehre, des „Weges der Götter", der Heldenverehrung, bis heute im Ringen der Weltanschauungen auf Erden erhielt, und mit einer der großen Weltreligionen, dem Buddhismus, eine solche Lebensgemeinschaft eingehen konnte, daß sie sich gegenseitig ihre Vorzüge vermittelten und viele ihrer Schattenseiten ersparten.

So geriet denn auch die Abschließung, was leicht hätte eintreten können und durch eine jahrhundertelange Trägestauung der Bevölkerungsbewegung warnend aufgezeigt wird, dem Inselvolk nicht zum Verderben und Schwund des Lebenswillens, sondern unter der Polizeistaatdecke regten sich die Kräfte der nationalen Romantik zur Wiederherstellung der Kaisergewalt und Reichserneuerung mit konzentrierter Kraft.

In einer Gestaltungsweise, die der Japaner wohl den vulkanischen Erscheinungen seines gelegentlich von Erdbeben geschüttelten Volksbodens absehen konnte, bereiteten sich nicht zum erstenmal unter einer scheinbar erstarrten Lavadecke neue Vorstöße vor und gewannen nur durch eingepreßte Zurückhaltung an geballter Kraft.

Der Ruck, mit dem sich angesichts der Fremdbedrohung des Volksbodens von 1854 an, dessen Vorkämpfer ja schon von 1807—1853 englische und russische Vertragsverhandlungen ahnungsvoll abgewehrt hatten, die Volksseele befreite und zum völkischen Eigenleben um jeden Preis mit einem Kampf von 1854—1894 durchstieß, zieht ja seine Kraft aus der ganzen Tiefe der japanischen Volks- und Heldengeschichte, deren zusammengehende Linie sich nur ganz selten auseinanderbiegt. Sie holt ihre Bewegungswucht aus den ältesten Chroniken: sie findet sich zusammengefaßt in der ebenso großartigen wie rührenden Staatsdichtung des Jinnoshotoki des Chikafusa Kitabatake — an der die glänzende Arbeit des Deutschen Hermann Bohner sich ein Ehrenkreuz als Völkervermittler verdient hat — aus einer Zeit, wo dem kaisertreuen Staatsmann und Staatsdichter die Lage so hoffnungslos erschienen sein mag, wie die des ersten Reichs der Deutschen im Interregnum oder im Dreißigjährigen Krieg.

Und wieder mitten in der Glanzzeit des Polizeistaats hebt sich die Woge der nationalen Reichserneuerungsromantik, schwebt der Flügelschlag einer unsterblichen Volksseele über dem Streben zur Wiederherstellung von Shinto und Kaisermacht des Mabuchi, Moto, Hirata, über der Gelehrtenschule von Mito unter Mitsukuni. Auf der andern Seite trägt der Geist trotzigen Grenzkriegertums, aus den sagenhaften Tagen von Yamatodake und den Werken

Digitized by Google

der Feudalherren des Nordens und ihrer Buke-Samurai gespeist, bei aller scheinbaren Sättigung die Nordostkolonisation über die Straße von Tsuruga auf die großen Nordinseln weiter und treibt Schutzgürtel vor gegen die seit 1648 mit Argwohn verfolgte russische Annäherung an den Amur und die eisfreien Buchten des Großen Ozeans, der Lebensflut Japans.

Nur aus der beneidenswerten Instinktsicherheit der Volksseele über das ihr Gemäße, Artverwandte an fremdem Kulturgut ist es erklärbar, daß der Volkskörper solche Gefahren so günstig überwand, wie sie beim zweimaligen Überstreifen eines fremden Kulturgewandes über den bodenwüchsigen Rassen- und Volkskörper unausbleiblich waren, daß sich Kulturentwicklung, Wirtschaftsgeschichte und Machtfragen eigentlich nie lebensgefährlich entzweiten, in so ehrlichen, scharfen und blutigen Kämpfen sie innervölkisch ihre Auseinandersetzungen vollzogen.

Dennoch durchweht alle Kunstperioden ein innerster Wesenszug zur nationalen Harmonie, zum Vermeiden grundsätzlicher Gegensätze auf Leben und Tod, was z. B. der japanischen Kunst im Gegensatz zur ganz großen chinesischen mit ihren herben, tragischen Formen eine Neigung zu größerer Eleganz, Formenglätte, ja zu einem gewissen Vorbeihuschen an den ganz großen Tiefen des seelischen Erlebens und der Gedankenwelt gibt, so wenig Japans Helden diese Tiefe scheuen.

Aber sogar die vom Schicksal berufene Führernatur des Landes mit einer so ausgesprochen aristokratischen Führerzüchtung vermeidet gern den Schein der Vergewaltigung, wo sie kann und sucht die Volksnähe, wie ja auch die Formen der Heldenverehrung, der Volkstümlichkeit — bei aller Stärke der stählernen Hand im Samthandschuh des japanischen Staatsgedankens und seiner Wahrer in Vergangenheit und Gegenwart — den äußeren Schein des Abstandhaltens zu vermeiden suchen.

Auch der Meiji-Kaiser Mutsuhito nahm sich und seine Genro davon nicht aus. Der Abstand muß von innen kommen. Mehr sein als scheinen, ist alte Volksgewohnheit in Japan; schlichte, aber große Gestalten, wie Togo, der Sieger von Tsushima, Nogi, der Eroberer von Port Arthur, aber auch der Philosoph im Shogunatsessel, Iyeyasu, der äußerem Prunk so abholde Kaiser Meiji, sind gerade darum einem Volk verehrungswürdig, dem Emporkömmlingsprunksucht, Vorkehren einer prangenden Außenseite unerfreulich scheint. Wen man wirklich ehren will, den empfängt man lieber im tadellos kleidenden schwarzseidenen Hausgewand als in Feldmarschalls- oder Premierministeruniform — noch heute —, wie Ito, Yamagata und der Kreis der alten Staatsmänner es hielten, wenn sie beim Cha-no-yu, der „Tee-Zeremonie", Rede tauschten.

So ist das japanische Reich vom Jubeljahr 1940 mit seinem von mehr als 70 Millionen bewohnten Kern- und Herzraum für die über 100 Millionen des größeren Reichs und die weiteren mehr als 100 Millionen von Schutzverwandten und irgendwie Lebensgemeinschaft Suchenden nicht gezimmert oder zusammengebaut, sondern wurzelecht aus einer der bodenständigsten Kulturen der Erde emporgewachsen; es hat dabei nie einen Bruch in der Linien-

Digitized by Google

führung seiner Volksgeschichte, keine Verkrüppelungen und Verbiegungen seiner Volksseele und ihrer Verkörperung im Raume erfahren, wie es in den 2600 Jahren amtlicher Geschichte, und vorher — so weit es bis jetzt der Spaten enthüllt — von keinem feindlichen Fuß siegreich betreten wurde.

Die Rassenmischung, aus Norden (Ainu), aus Nordwesten und Westen (tungusisch-mongolisch-südchinesisch), aus Süden (malaio-polynesisch), aus den verschiedensten ozeanischen wie kontinentalen Rassenwiegen von einem zusammenführenden Strömungsspiel herangetragen, hat sich gewiß nicht ohne Kämpfe (Yamato-Wa-Auseinandersetzung, Ainu-Verdrängung), aber doch im wesentlichen bruchlos mit einer frühen rassenpolitischen Bewußtheit vollzogen. In diesem Entwicklungsgang steckt eine noch längst nicht ausgeschöpfte Fundgrube der Rassenwissenschaft, Staatsbiologie und Gesellschaftskunde.

Allein die volkspolitischen und agrarpolitischen Erträge des Taikwaversuches von 645—652 mit seiner Vermessung und Verteilung des hochwertigen Lebensraumes nach der Kopfzahl, mit exakten Familienstandsverzeichnissen und Volkszählungen aus einer Zeit, in der Europa kaum ein paar ganz wichtige Führerdaten weiß, und ihr Abklingen bergen Erkenntnisse von einer Gegenwartsnähe, die wenige ahnen. Japan startet schon in unsere Karolingerzeit mit einer Volkszahl und mit Volksdichten seiner Kernzelle, mit der ein Jahrtausend später Spanien und England ihre Weltmachtlaufbahn beginnen! Es steht auf einer Kulturhöhe dabei, die der Kraft und Schönheit frühromanischer Meisterleistungen nichts nachgibt (Nara-Periode, Shosoin-Tempelschätze). Und damit beginnt jene seltsame Gleichläufigkeit der Kultur- und Stilperioden mit den unsern, die letzte Wahlverwandtschaften verbergen wie auch enthüllen mag.

Der erste Auftrieb nach dem Eindringen einer boden- und volksfremden Hochkultur und Weltanschauung, die nationale Gegenwirkung, die innere Reichsnot, ein zweites Wiederauferstehen großer Reichsgedanken, ihre feudale Entgliederung, zuletzt im Polizeistaat, und dann eine Reichserneuerung fast im selben Jahre (1869/70), mit stilverwandten Versinnbildlichungen in der Kunst und hochentwickelten Kultur des Alltags sind gleichläufig und bezeichnend für das späte Eintreten der Deutschen und Japaner in das Großraumrecht auf Erden, nachdem beide Völker aus ihren kargen Volksböden und von einer tiefwurzelnden Kultur durchdrungenen Lebensräumen das Höchstmögliche gemacht haben.

Aus dieser tiefen Volksbodenverwurzelung strömen beiden freilich zu einer Reichserneuerung und Ausdehnung Kräfte von innen, aus der Volksseele zu, die ihre glücklicheren Wettbewerber überraschen. Aber wir haben aus dem deshalb vorangestellten Entwicklungsgang erkannt, wie sehr diese Kräfte in ihm in tausendjähriger Arbeit vorbereitet und vorgebildet waren, und warum sie in Japan eigentlich nur der Sammlung um einen so würdigen Fortsetzer des Kaisergedankens und Trägers der Reichsidee, wie den Kaiser Meiji bedurften, um auch ein raumpolitisches Wunder neben vielen anderen zu wirken, das Richthofen in den einen Satz zusammenfaßte: „Nie ist bei einem Volk so unvermittelt latente Energie in kinetische umgewandelt worden." Aber um so umgewandelt werden zu können, muß sie vorhanden sein. Wir haben gesehen,

Digitized by Google

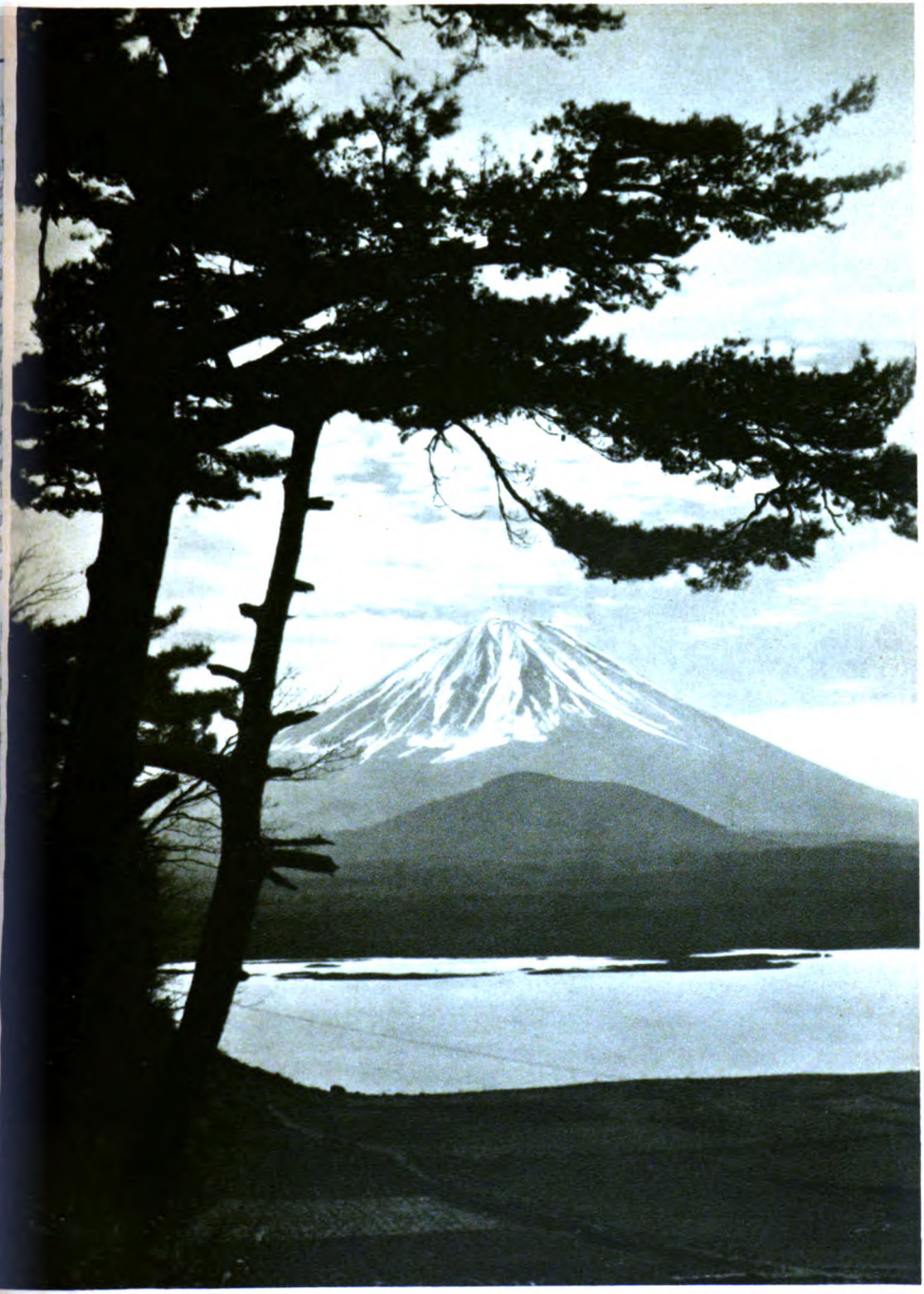
aus welchen Quellen der ganzen Tiefe der Volksgeschichte diese jähe kinetische Betätigung der Reichsidee entstieg, und begreifen gerade aus dem Bild der Kulturlandschaft von heute und der Männer, die ihre Züge prägten, wie sich Uraltes harmonisch der Bepanzerung Japans mit den technischen Leistungen des Abendlandes gesellen konnte. Die Wissenschaft der politischen Erdkunde und die Kunst der Geopolitik haben dabei die gemeinsame Aufgabe, zu sorgen, daß man nicht von einem solchen Tatkraftwandel überrascht werde und dabei zu Schaden komme, wie das deutsche Volk durch eine unglücklich geführte Ostasienpolitik von 1895—1914. Ein Blick auf die uralten Shintotempel von Ise, wo heute noch der Sonnengöttin-Ahne Siege des Reichs gemeldet werden; ein Blick auf die felsenstarken Grundmauern der Kaiserburg in Tokyo bei allem modernen Überzug und übermodernen Gegenüber, das wir deshalb im Bilde zeigen; ein Blick auch auf den frühesten Zusammenbau Urjapans mit der buddhistischen Weltreligion in typischen Tempelanlagen konnte den Kundigen warnen, mit welcher Einheit die Auswirkungen der ältesten Reichsidee, einer großen aber eingeschmolzenen und angeglichenen Weltreligion und eines vergeistigten ebenso volksnahen wie machtpolitisch wirksamen Ahnenkults als Grundlage echter Heldenverehrung in der Volksseele als Ganzes, wie beim einzelnen wurzelecht verankert sind.

Schlichtheit und Größe zugleich atmen die Köpfe, von denen wir gerade im Hinblick auf ihre volksnahe Wirkung eine kleine Auswahl zeigen; sie sind darin Typen, keine Ausnahmen, die sich etwa die ritterliche Gesinnung der Samurai vereinzelt auf die Gegenwart gerettet hätten, wie ihnen vor beinahe einem Jahrtausend der harte Shogun Yoritomo den Ehrenkodex vorgezeichnet hat, der aber schon vorher in den Uji-Geschlechtern, in Hof- und Schwertadel (Kuge und Buke), in den Kaiserknappen der Frühzeit und Jimmu Tennos Segelbrüdern so lebendig war, wie in den gleichen Gestalten der germanischen Frühzeit, der Nibelungentreue.

Der einzelne aber fühlt sich dabei auch der Ahnen- und Geisterreihe der Volkheit so verhaftet, wie etwa der deutsche Führer es persönlich fühlt. Die inneren Zerrungen zwischen Umweltkultur und bodenfremden Weltanschauungen, die den faustischen Geist des Deutschen so oft in Zwiespalt mit seiner Reichsidee gebracht haben und ihm so viel Leid in seine Volksgeschichte dadurch webten, die kennt der Japaner, der jetzt an seinem Weltreich über den ihm nur verbliebenen Restboden hinaus baut, nicht, oder braucht sie doch nicht zu kennen. So kannte der Ausbau dieses Reiches zu der Weltstellung von heute in Japan keine inneren Hemmungen; denn jeder, der an ihr schuf, war überzeugt, daß die zunächst von ihm herbeizuführende Neuordnung Ostasiens und eine asiatische, westpazifische Eigenständigkeitslehre mit genau dem gleichen Recht, wie die Monroedoktrin, selbstverständlich sei.

Darin liegt die ungeheure Stärke der Strahlung der japanischen Reichsidee über den eigentlichen, geschichtlich bis zur Meiji-Ära gewordenen Volksboden hinaus in die Südsee bis zum Gleicher, längs der geographischen Grundrichtungen über die ostasiatischen Inselbögen hinweg, über die Landbrücke von Korea in die Mandschurei, nach China, in die Mongolei. Darin liegt auch eine gewisse Schwäche mit Grenzen für die Anpassung, die japanische Wander-

Digitized by Google



Aufn.: Associated Preß

Fusiyama, der heilige Berg Japans

Digitized by Google

Digitized by Google

bewegungen über die Meere hinweg, ihre Einfügung in fremde Lebensräume erschwert und Widerstände weckt, wie sie von allen angelsächsischen Ausbreitungsräumen um den Pazifik herum ausgehen. Dennoch gibt es etwa zwei Millionen Außenjapaner, und ihre Zahl ist weit mehr gefürchtet als die viel höheren Wanderdruckzahlen der Auslandchinesen, weil eben jeder Japaner ein Apostel auch für die Weltmachtgeltung seiner Reichsidee ist und von ihr kaum losgetrennt werden kann, selbst nicht durch die stärksten Fremdkultureinflüsse.

Denn die unweigerlich geglaubte Einfügung in die Ahnenreihe der Schutzgeister des Reiches verpflichtet und verträgt kein Tanzen aus der Reihe, ob nun die letzte Ruhestätte des Körpers, zugleich als Seelenhaus gedacht, ein künstlerischer Prunk umgibt, wie das Waldgrab des Jyeyasu in Nikko (Bilder), oder ein schlichtes weißes Kästlein aus Paulowniaholz, das selbst aus dem fernen China von Expeditionen wie die sibirische in die Heimat des Soldaten gebracht wird, oder ein Seemannsgrab in den Wellen der beherrschten oder zur Herrschaft angestrebten Seeräume der Japan-See, des Großen Ozeans, deren Fluten man, wie ursprünglich die des Privat-Reichsmeers der Inlandsee, als erweitertes Reichseigentum betrachtet, soweit sie an die mehr als 52 000 Kilometer Küstenentwicklung des Kaiserreichs schlagen.

Freilich bedingt die heutige Entwicklung zwischen seegeborener Sendung und Festlandgeltung eine Spannung im Doppelgesicht des uralten, verjüngten Reichs, aus der seine gegenwärtigen Schwierigkeiten emporsteigen. Sie verlangen zu erfolgreicher Überwindung zugleich eine Überwindung des allzu insularen Wesenszuges der Rasse zum Denken in Kontinenten, in riesigen Festlandräumen, wenn man ihnen neue Wege vorzeichnen oder uralte erneuern will. An dem Sendungsbewußtsein dafür aber fehlt es nicht, das wenigstens Großes will und weiß, daß eine solche Sendung großen Einsatz erfordert.

Digitized by Google

Der Führer über Bismarck

Zum 125. Geburtstag Bismarcks am 1. April 1940

Unter all den Männern, die es beanspruchen können, ebenfalls Wegbereiter des neuen Reiches gewesen zu sein, ragt einer in gewaltiger Einsamkeit heraus:

Bismarck.

Das Leben dieses heroischen Mannes ist die Geschichte eines Zeitalters. In einem Jahr, da sich der Ausklang der Freude über die Erlösung Preußens und Deutschlands von schwerstem Joch mit der bangen Sorge der besten Deutschen zu vermischen beginnt über das Ausbleiben der ersehnten Freiheit der deutschen Nation in einem nur visionär geahnten neuen Deutschen Reich, wird ein Knabe geboren. 33 Jahre später tritt er als Abgeordneter von Bismarck, inmitten einer revolutionär bewegten, im Ziel idealistischen, in den Methoden verworrenen Epoche, zum erstenmal in den Gesichtskreis einer auf ihn aufmerksam werdenden Umwelt.

Zwei Jahre später erscheint er in staatlicher Funktion als preußischer Gesandter am Bundestag zu Frankfurt. Nach elf Jahren beruft ihn ein charaktervoller

Digitized by Google

König zur Führung Preußens und zur Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. Und nun erfolgt im kurzen Zeitraum von knapp acht Jahren die Erhebung Preußens von der im Schatten habsburgiſcher Politik liegenden zweitrangigen Stellung zur Vormacht in Deutſchland, und endlich als die Krönung die Gründung eines neuen Deutſchen Reiches.

Es lag dies nicht — wie ſpätere Einfaltspinſel behaupteten — im Zuge der Zeit oder der Zeitereigniſſe, ſondern es war dies das Ergebnis des Wirkens einer gottbegnadeten einmaligen Erſcheinung. ---

Er hat durch ſeine innere Entwicklung vom preußiſchen Politiker zum deutſchen Reichsſchmied nicht nur das Reich geſchaffen, ſondern die Vorausſetzungen gegeben für die Errichtung auch des heutigen Großdeutſchlands. Er hat aber damit, trotz aller Hemmungen, auch den Grundſtein gelegt für den nationalſozialiſtiſchen Einheitsſtaat, denn er ſchuf den Anfang der ſich dann zwangsläufig fortſetzenden Überwindung der pſychologiſchen Stammes- und Ländervorurteile und -intereſſen.

(Aus der Taufrede des Führers beim Stapellauf des Schlachtſchiffes „Bismarck“ . 14. Februar 1939)

Digitized by Google

Carl Mühlmann:
Oberregierungsrat in der kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres, Potsdam.

Der Feldherr Ludendorff

Am 9. April dieses Jahres würde General Ludendorff seinen 75. Geburtstag vollendet haben. Trotz der Größe und Schwere der Gegenwart dürfen wir des Mannes nicht vergessen, der den Weltkriegsjahren seinen Stempel aufgedrückt hat, und der in vielem auch für die Jetztzeit vorausschauender Wegbereiter war. Dem großen deutschen Feldherrn des Weltkrieges sei daher dieses kurze Gedenken gewidmet.

Bereits lange vor Ausbruch des Weltkrieges sah Ludendorff die drohenden Wetterwolken einer blutigen Auseinandersetzung um Deutschlands Weltgeltung aufziehen. Wenn Genie darin besteht, die zwangsläufigen Entwicklungslinien frühzeitig zu erkennen und zu befolgen, so war auch Ludendorff vom Genius geadelt. Denn er war die treibende Kraft des Generalstabes, der für den unausweichbaren Waffengang Deutschland so stark als möglich machen wollte. Nicht ohne Bewegung wird man die nachfolgenden Sätze eines von Ludendorff stammenden Schreibens des Generalstabes an das Kriegsministerium vom 25. November 1912 lesen, zeigen sie doch eine Entwicklung auf, die nur zu bald Wirklichkeit werden sollte: „Wir müssen Maßnahmen ergreifen, die das Land frei halten vom völkerrechtswidrigen Überfall und die uns unabhängig machen von den Maßnahmen unserer Gegner. Wir müssen noch weitergehen und unserem gesamten Heere die Stärke geben, die allein den endgültigen Erfolg in dem nächsten Kriege verbürgt, den wir zwar mit Bundesgenossen, aber doch im wesentlichen mit eigener Kraft um Deutschlands Größe zu führen haben. Wir müssen uns entschließen, unseren Menschenbestand auszunutzen. Wir müssen wieder das Volk in Waffen werden, zu dem wir einst in großer Zeit durch große Männer geschaffen wurden. Es darf darin für Deutschland kein Zurück, es darf nur ein Vorwärts geben."

Engherzigkeit und Kurzsichtigkeit stellten sich Ludendorff entgegen. Die Heeresverstärkung von 1913, sein Verdienst, blieb weit hinter seinen ursprünglichen Forderungen zurück. Wie anders und mit welch anderen Gewinnaussichten wäre Deutschland 1914 in den Krieg gezogen, wenn, wie der Vorkämpfer der deutschen Rüstung es gewollt hat, die deutsche Volkskraft gleich bei Beginn des Krieges restlos hätte eingesetzt werden können. Bedarf doch der Feldherr zur Verwirklichung seiner Pläne eines scharfen Schwertes.

Gleich in den ersten Kriegstagen leuchtet eine Waffentat auf, mit der der Name Ludendorff untrennbar verknüpft ist: Lüttich! Hier war es nicht der Feldherr, der von rückwärtsliegender Befehlsstelle aus durch geschickten Truppeneinsatz den Sieg vorbereitet, hier war es der Soldat Ludendorff, der durch Tapferkeit in vorderster Linie und persönliches Vorbild den deutschen

Digitized by Google

Fahnen den ersten Sieg im Weltkriege erficht. Er übernimmt für den gefallenen Führer einer Brigade den Befehl und setzt sich an die Spitze der Truppe, mit der er bis in die Zitadelle dringt. Die bestürzte Besatzung gibt sich gefangen. General Ludendorff hat damit das Verdienst, das Tor nach Belgien aufgesprengt und den deutschen Heeren den Einmarsch in Frankreich ermöglicht zu haben, der in ununterbrochenem Siegeszuge bis zur Marne führte. Aber Lüttich zeigt noch etwas anderes: Es zeigt die Einsatzbereitschaft eines Mannes, der das, was er von seinen Soldaten forderte, selbst hinzugeben bereit war: das Leben für das Vaterland!

Wenige Wochen später sollte die Welt den Namen Ludendorff abermals kennenlernen. Schlecht stand es für Deutschland im Osten. Ostpreußen drohte Überflutung durch russische Übermacht. Nur überlegene Kampfführung auf deutscher Seite vermochte das Unheil zu wenden. Die Wahl, wer die schicksalsschwere Operation führen sollte, fiel auf Hindenburg und Ludendorff. Sie meisterten die Aufgabe. „Tannenberg" begründete ihren Feldherrnruhm. Unerhörter Kühnheit des Schlachtplanes, der trotz Unterlegenheit an Zahl und trotz des Vormarsches einer feindlichen Armee im Rücken eine doppelseitige Umfassung auf dem entscheidenden Schlachtfelde zustande brachte, sowie unbeirrbarer Zähigkeit, an dem einmal gefaßten Plan festzuhalten, war dieser Sieg zu verdanken. Die größte Gefahr für Ostpreußen war damit abgewendet, Rußland hatte eine seiner besten Armeen verloren, nie hat sich der Russe von diesem Schlage ganz erholen können. Aber was fast noch schwerer wog als der Sieg, war der Nimbus, der das Zweigestirn Hindenburg/Ludendorff von nun ab umstrahlte. Das Vertrauen zu diesen beiden Männern erfüllte bis in das letzte Kriegsjahr hinein den deutschen Soldaten mit unwiderstehlicher Angriffskraft und Siegeszuversicht und befähigte auch Volk und Heimat im Glauben an einen guten Kriegsausgang zu unerhörten Opfern und Leistungen.

Volle zwei Kriegsjahre, von August 1914 bis August 1916, hielten diese beiden Männer die Wacht im Osten. Unter ihrer genialen Leitung schritten die deutschen Heere von Sieg zu Sieg. Marksteine dieses Weges sind die beiden Masuren-Schlachten im September 1914 und Februar 1915 und der dazwischen liegende südpolnische Feldzug. Mehrfach hat Ludendorff im Laufe der beiden ersten Kriegsjahre bei der deutschen Obersten Heeresleitung angeregt, den Versuch zu machen, vor dem entscheidenden Schlage im Westen den Krieg im Osten siegreich zu beenden. Ihm schwebte vor, durch eine weit ausholende Umfassung über Wilna den russischen Nordflügel von seinen rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden, ein genialer, im Schlieffenschen Sinne gedachter Vernichtungsschlag. Aber die Oberste Heeresleitung, im Banne der Vorgänge im Westen und an der italienischen wie serbischen Front, glaubte, die für diese gewaltigen Operationen notwendigen Truppenmassen nicht verfügbar machen zu können. Verbittert sprach Ludendorff bereits Ende Dezember 1915 vom „Krieg der versäumten Gelegenheiten".

In Deutschlands Kampf auf Leben und Tod mußte die Not erst aufs Höchste steigen, ehe die Gesamtkriegführung in die Hand der Männer gelegt wurde, die schon bei Kriegsbeginn dazu berufen gewesen wären. Den Kriegs-

Digitized by Google

verlauf unter solchen Umständen vorauszusagen, wäre unangebracht. Aber das eine kann gesagt werden, daß die deutsche Kriegführung unter der treibenden Kraft und Genialität eines Ludendorff andere Formen angenommen hätte, als dies unter General von Falkenhayn, seinem Vorgänger, der Fall war. Ende August sah sich die neue Oberste Heeresleitung vor eine nahezu verzweifelte Lage gestellt: drohender Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Front in Galizien, Fehlschlag des Verbündeten gegenüber Italien, der eigene Mißerfolg vor Verdun, bedenkliche Abnutzung der deutschen Widerstandskraft durch den französisch-englischen Somme-Angriff und letzten Endes noch die halbe Million rumänischer Truppen als neuer Feind. Ernst wie die Kriegslage, war auch die Lage im Inneren. Es fehlte die überragende Staatsführung, die mit fester Hand alle Volkskräfte in dem einen Ziel zusammenschloß, das Letzte und Äußerste für den Sieg hinzugeben. In welchem Geiste General Ludendorff die neue Aufgabe übernahm, bezeugen die nachstehenden Sätze, die zwar erst nach dem Kriege in seinem Werk „Kriegführung und Politik" niedergeschrieben sind, die aber sein ganzes Handeln schon im Sommer 1916 geleitet haben. „Stahlharter Kriegs- und Siegeswille, Selbstvertrauen, Entsagungskraft und Einmütigkeit waren nötig, um die ungeheure Anspannung in der Heimat zu tragen, die der Weltkrieg uns auferlegte, und die kriegerischen Tugenden zu erhalten. Jede Last mußte um so drückender wirken, die Kräfte von Volk und Heer um so eher übersteigen, je mehr der Geist sank und je weniger die Notwendigkeiten des Geforderten erkannt wurden. Sie wurde um so leichter ertragen, je besser der Volksgeist und je überzeugter Volk und Heer davon waren, daß es um das Leben des deutschen Volkes ging und daß alle Anforderungen nur den Zweck hatten, ihm das Leben zu erhalten."

Diese Mobilisierung der gesamten Volkskraft war Ludendorffs ureigenstes Werk. Er stellte das „Hindenburg-Programm" auf, das die Erzeugung von Kriegsgerät und Munition bis an die Grenze des Möglichen steigerte. Durch das „Hilfsdienstgesetz" wünschte er alle arbeitsfähigen Deutschen beiderlei Geschlechts in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Daß dieser große und berechtigte Gedanke nur unvollkommen zur Durchführung gelangte, war nicht seine Schuld. Was nutzt jedoch die Masse, wenn ihr seelischer Halt und Schwung fehlt? Mit Sorge verfolgte Ludendorff die Verschlechterung der Stimmung im Inneren. Durch Einführung des „Vaterländischen Unterrichts" bemühte er sich, den zersetzenden Einflüssen langer Kriegsdauer, großer Entbehrungen und feindlicher Propaganda entgegenzuwirken und wieder die innere Kraft ins Leben zu rufen, mit der Deutschland 1914 in den Krieg gezogen war und die allein den Endsieg verbürgte. Auch in dieser Beziehung sollte es beim Wollen bleiben, Ludendorff fand nicht die notwendige Unterstützung und Mitarbeit an dem großen Gedanken.

Mit der Durchführung dieser Maßnahmen geriet Ludendorff in das Gebiet der Politik. Vielfach begegnet man Darstellungen, daß Machthunger und diktatorischer Ehrgeiz Ludendorff getrieben hätten, auch die Politik sich unterzuordnen. Dem ist nicht so. Wenn Ludendorff in der Tat vielfach in die Politik eingriff, so lag dies daran, daß manche Fragen der Kriegführung so-

Digitized by Google

wohl politischer als auch militärischer Natur waren und daher von der Stellungnahme der Obersten Heeresleitung mit abhängig waren. Dann muß aber leider auch ausgesprochen werden, daß die politische Führung den schweren Aufgaben der Kriegszeit sich nicht gewachsen zeigte. Um ungünstige Rückwirkungen auf die Kriegführung zu verhüten, war die Oberste Heeresleitung gezwungen, gelegentlich in außerhalb ihres Aufgabenkreises liegenden Fragen ihr Gewicht zur Geltung zu bringen. Von diesem Standpunkt aus wird man das Verhalten Ludendorffs in der polnischen Frage und in den Fragen der Revolutionierung Rußlands wie des unbeschränkten Unterseekrieges zu beurteilen haben. Das Wort des großen Moltke, daß es auf die Lauterkeit des Wollens ankommt, muß auch für Ludendorff Geltung haben. Seinen Entscheidungen lag die Überzeugung zugrunde, dadurch das siegreiche Kriegsende zu beschleunigen.

Unter Aufgebot der ganzen Kraft gelang es den neuen Männern der Obersten Heeresleitung, die Krise des Herbstes 1916 zu überwinden und den neuen Gegner, Rumänien, zu Boden zu schlagen. Im Jahre 1917 an der Hauptkampffront im Westen zum Angriff überzugehen, waren die Kräfte zu schwach. Aber die Zeit der Abwehr im Westen wurde gut ausgenutzt. Die schweren Verluste an der Somme hatten Ludendorff gezeigt, daß die bisherige Kampftaktik dem gesteigerten Materialeinsatz des Angriffs nicht mehr entsprach. Eine neue Vorschrift: „Die Abwehr im Stellungskriege" entstand, die das starre Festhalten der vordersten Linie durch elastische Abwehr in einer Tiefenzone ersetzte. Viel Mut und Vertrauen gehörte dazu, dieses erhöhte Selbständigkeit von dem einzelnen Mann verlangende Verfahren mitten im Kriege und in einer Zeit einzuführen, wo die festgefügte Manneszucht sich bereits zu lockern begann. Aber Ludendorff sah weiter. In der Abwehr im Westen erblickte er nur eine ihm durch die Gesamtlage aufgezwungene Kampfweise. Er wußte, daß den Endsieg nur ein Angriff bringen konnte. Auch für ihn schuf er ein neues siegverheißendes Verfahren, zusammengefaßt in der Vorschrift: „Der Angriff im Stellungskriege." Nicht genug damit, faßte Ludendorff den verantwortungsvollen großen Entschluß, die Front zurückzuverlegen in eine kürzere und für Verteidigung geeignetere Linie. Kräfteersparnis und geringere Verluste hatte das deutsche Heer diesem neuen Beweis Ludendorffscher Führungskunst zu danken. Vor der neuen „Siegfried-Stellung" zerbrachen alle feindlichen Angriffsstürme.

Das Jahr 1918 bezeichnet den Höhepunkt der Kriegführung Ludendorffs. Rußland war als Gegner ausgeschieden, nun war es möglich, noch einmal wie vor vier Jahren bei Kriegsbeginn nahezu die ganze deutsche Kraft zum Entscheidungssieg im Westen einzusetzen. Das Spiel war hoch, mißglückte der Versuch, war die Niederlage Deutschlands besiegelt. Aber die Verantwortungsfreudigkeit Ludendorffs schreckte vor dem hohen Einsatz nicht zurück, zumal Frieden unter erträglichen Bedingungen nicht zu erlangen war. Seine Organisationskraft und sein starker Wille hatten Kräfte zusammengebracht, wie sie während des ganzen Krieges kaum für ein großes Unternehmen zur Verfügung gestanden hatten. Glänzende Ergebnisse wurden erzielt. Bis zu 75 Kilometer Breite und Tiefe wurde die feindliche Front bei St. Quentin

Digitized by Google

eingestoßen, 90 000 Gefangene und 1200 Geschütze wurden im Frühjahr 1918 eingebracht. Mehrfach standen wir an der Schwelle des Endsieges. Ihn zu erringen, versagte die letzte Kraft. Wohl hatte General Ludendorff noch eine furchtbare Waffe für den Frühjahrsangriff schmieden können; Versäumnisse der Vorkriegszeit, Fehler der Kriegführung der beiden ersten Jahre und Mißgriffe der politischen Staatsführung in vollem Umfange wieder gut zu machen, überstieg selbst seine Kraft. Als vom Sommer 1918 an das deutsche Volk die Hoffnung auf Sieg und damit seine Widerstandskraft verlor, wurde die Seele der deutschen Kriegführung dem mißgeleiteten und aufgehetzten Volke zum Opfer gebracht: Ende Oktober verließ Ludendorff die Oberste Heeresleitung.

Für den Feldherrn Ludendorff bot sich nach Versailles keine Betätigung mehr, wohl aber für den Politiker. Als aufrechter deutscher Mann ging er auch hier seinen Weg. Am 9. November 1923 marschierte er an der Seite des Führers dem Geschoßregen an der Münchener Feldherrnhalle entgegen. Aber auch nach dem Weltkriege wurde er nicht müde, das deutsche Volk auf kommende schwere Zeiten vorzubereiten, die siegreich zu bestehen den Einsatz der gesamten Volkskraft bedingten. Des Feldherrn Ludendorffs Vermächtnis war die Mahnung an sein Volk, auf den totalen Krieg sich vorzubereiten. Am 22. Dezember 1937 senkten sich die Fahnen zum letzten Male in München vor der Bahre eines der edelsten und besten Söhne deutschen Blutes. Der Führer sprach ihm die tiefe Dankbarkeit des ganzen deutschen Volkes aus. Bis zum letzten Atemzug ist General Ludendorff Kämpfer für sein Volk gewesen. Die Liebe zu Volk und Heimat hat ihm stets die Richtung seines Kampfes gewiesen.

Digitized by Google

Dr. Werner Eggers:

Die nationalsozialistische Berufsidee

Die Schaffensgemeinschaft.

Wir werden in der Gemeinschaft geboren und leben in ihr, wenn wir uns nicht durch unsere Taten außerhalb der Gemeinschaft stellen. Ichmenschen können keine Gemeinschaft bilden; sie müssen erst durch Niederkämpfung ihrer selbstsüchtigen Zweckberechnungen zum Gemeinschaftsmenschen werden.

Die Berufe sind ein Ergebnis der Gemeinschaftsbildung. Die Gliedschaft des einzelnen in der Volksgemeinschaft wird durch den Beruf sichtbar. Durch seine berufliche Pflichterfüllung und Leistung gibt der Schaffende seinen notwendigen Beitrag zum Wohle seiner engeren Lebensgemeinschaft; er dient mit seiner Arbeitsleistung dem Gedeihen des Ganzen. Durch diesen Dienst trägt er zugleich seine Schuld an die Volksgemeinschaft für das ab, was er von ihr empfangen hat und dauernd empfängt. Diese enge Verbindung und Wechselwirkung zwischen dem Berufsträger mit seiner beruflichen Leistung und dem Volksganzen kennzeichnet die „nationalsozialistische Berufsidee".

Der Schaffende tritt der Sachwelt als Gestaltender bzw. als Vollbringer der verschiedensten Dienstleistungen gegenüber mit dem Ziele, an der Bedürfnisbefriedigung der Gesamtheit nach Kräften mitzuhelfen. Durch den systematischen Einsatz aller Schaffenden entsteht das, was wir „Wirtschaft" nennen.

Das wirtschaftliche Leben gestaltet sich um so planvoller, je zielstrebiger die Einstellung des einzelnen zur Wirtschaft ist, je mehr die Schaffenden aus sinnvollem Wollen heraus ihr Zweck und Ziel verleihen.

Die Arbeit.

Der Wert der Arbeit des einzelnen kann nicht an der Befriedigung persönlich gegebener Neigungen und gehegter Wünsche gemessen werden. Vielmehr ist die durch die Arbeitsleistung erreichbare Befriedigung der Erfordernisse und Ziele des Volksganzen ein Maßstab für den Wert der geleisteten Arbeit. Es sollte zunächst nicht danach gefragt werden, *was* der einzelne arbeitet, sondern *wie* er arbeitet, und in welchem Grade seine Arbeit geeignet ist, dem Ganzen zu dienen und die Gesamtleistung der Volksgemeinschaft zu verbessern.

Die Arbeit stellt einen begründeten Anspruch der Gemeinschaft an den einzelnen dar.

Arbeit trägt sittliche Kräfte in sich, die wir erwerben, je mehr wir in unserer Arbeit aufgehen.

Der körperlich und seelisch gesunde Mensch bedarf der Arbeit. Je stärker dieses Bedürfnis ist, um so größer ist auch sein menschlicher Wert.

Hinsichtlich der Art der Arbeitsaufgabe gehen die Wünsche im allgemeinen sehr auseinander. Der eine strebt nach einer ihn ganz in Anspruch nehmen-

Digitized by Google

den, besonders geistig befriedigenden Arbeit, ein anderer zieht eine sonst als eintönig angesehene Arbeit vor, weil er nebenher seinen eigenen, privaten Gedanken nachgehen und seiner Phantasie freien Lauf lassen kann. Bei der Vielgestaltigkeit der heutigen Arbeitswelt gibt es die verschiedensten Möglichkeiten zur Befriedigung der zuvor kurz angedeuteten mannigfaltigen Wünsche.

Durch die Technik wurden die Naturkräfte in weitem Umfange dienstbar gemacht, und der Mensch wurde in wachsendem Maße von der Notwendigkeit, eigene Kraft anzuwenden, befreit. Der Produktionsprozeß ist, obwohl vielgestaltiger, immer sinnreicher und wirkungsvoller geworden. Es wurde tatkräftig an der Vervollkommnung gearbeitet. Die Anforderungen der maschinenbetriebenen Arbeit an die geistige Beweglichkeit des Arbeiters sind im allgemeinen nicht geringer, sondern größer geworden; das gilt nicht zuletzt auch hinsichtlich der erforderlichen Wartung und Pflege der eingesetzten Maschinen. — Es ist beispielsweise mit fortschreitender Mechanisierung des Bergbaus die Bergbauarbeit komplizierter geworden, was in wachsendem Maße den Einsatz von besonders qualifizierten Arbeitern und fachmännisch ausgebildeten Leitern erforderlich macht.

Im Zuge dieser Entwicklung schreitet die Herausbildung neuer Aufgabengebiete und neuer Berufe ständig fort.

Je höher die erreichte Kulturstufe ist, um so unterschiedlicher werden die Menschen, um so mannigfaltiger werden auch die zu befriedigenden Wünsche und hiermit auch die zur Vollbringung der gewünschten Arbeits- und Dienstleistungen erforderlichen Berufe.

Die Weiterentwicklung der Berufe und die Berufsneubildung erhält von allen Seiten unaufhörlich neuen Antrieb.

Beruf und Erwerb.

Nicht jede „wirtschaftliche" und sonstige zur Förderung der Gemeinschaft dienende Tätigkeit kann als Berufsausübung angesprochen werden. Es muß sich zunächst jeweils um eine auf die Dauer ausgeübte Tätigkeit handeln. Die auf die Dauer ausgeübte Tätigkeit wird erst durch ein seelisch-sittliches Verhältnis des Berufstätigen zu seiner Arbeit bei weitgehendem Einsatz aller Anlagen und erprobten Fähigkeiten und Ausrichtung aller Bestrebungen im Sinne einer gliedhaften Verbundenheit mit den übrigen Schaffenden zum „Berufe" im wahren Sinne des Wortes. Fehlt diese bewußte Ausrichtung auf das Mitschaffen am Gemeinschaftswerk der Volksgemeinschaft, so sinkt die Tätigkeit auf die Stufe des Erwerbs oder Geschäftes. Sie wird dann zum rein zweckhaften Mittel zur Erlangung von Geld oder Geldeswert, mit dem man sich den nötigen Lebensunterhalt und den erwünschten Lebensgenuß sichern kann. Unter solchen Gesichtspunkten ist die Arbeit nur eine leidige Notwendigkeit. Man geht dann gleichgültig, freudlos, der Not gehorchend an sie heran, während die Gedanken und Wünsche von ihr fort zu den ersehnten Stunden der Arbeitsruhe drängen, um dort zu finden, womit man sich gern beschäftigt, und woran man seine Freude hat. Das absolute Erwerbsstreben führt letztlich auch zur leidenschaftlichen Erwerbsgier.

Digitized by Google

Der ausschließlich nach Erwerb Strebende vergißt, daß eigentlich der Mensch Mittelpunkt und Beherrscher der materiellen Welt ist, daß ihn seine Natur befähigt, diese Herrschaft zu festigen und zu erweitern. Entweder der Mensch versteht es, als Herr der Sachgüterwelt in ihr zu wirken und sie zu meistern, oder die Sachgüterwelt beherrscht ihn, indem er sinnlos produziert, ohne danach zu fragen, ob die Produkte benötigt werden, ob seine Leistungen der Volksgemeinschaft dienen können. Diese Einstellung entspringt unseligem Materialismus, und zum Erwerbsstreben herabgewürdigte berufliche Tätigkeit ist die Folge.

Der allein des reinen Erwerbs wegen Tätige bedarf immer eines Antriebes durch Interessen, die nicht mit der Arbeit selbst im Zusammenhang stehen, während derjenige, der bewußt am Gemeinschaftswerk der Volksgemeinschaft mitarbeitet und so einem „höheren Rufe" folgt — und also berufen ist — den nötigen Impuls aus der Arbeit heraus empfängt.

Die „Berufung" zur Arbeit geht letztlich von der Gemeinschaft aus, die in den Beruf hinein sittliche Pflichten legt. Der Beruf soll den persönlichen Einsatz für die Gemeinschaft darstellen. Dagegen führt der das Gemeinschaftsleben zerstörende Geist des extremen Kapitalismus zu dem reinen Erwerbsstreben — dem Gewinn um des Gewinnes willen — als Ziel und Zweck der Arbeit.

Das reine Erwerbsstreben wirkt sich bereits bei der Berufswahl unheilvoll aus, weil unter dem Einfluß des entarteten Kapitalismus nicht die Natur und besondere Eignung des Menschen, sondern das Streben nach größtem Gewinn die Richtschnur für die Berufswahl darstellt.

Durch die erwerbsmäßige Einstellung wird die Arbeit ihres höheren Sinnes beraubt, so daß dann auch keine wirkliche Befriedigung eintreten kann und der innere, seelische Wert der Arbeit fortfällt. Deshalb sucht dann der Erwerbstätige instinktiv außerhalb der sogenannten Berufsarbeit in „angenehmer Beschäftigung" oder im Lebensgenuß seine Befriedigung.

Seelische Befriedigung durch Berufsarbeit wird im übrigen auch nicht durch die Tatsache erreicht, daß die Arbeit „angenehm" ist. Das kann nur derjenige behaupten, der rein materialistisch denkt, der die Vorherrschaft des Geistes im Menschen verwirft. Das Überwiegen des Unangenehmen, des Reizlosen in Art, Inhalt und Beschaffenheit der Arbeit kann grundsätzlich nicht der Erhebung zum Berufe im Wege stehen.

Das beschwingende Gefühl, daß sich jemand für einen Beruf „berufen" fühlt, und ganz in ihm aufgeht, ist bei einfachen sowohl wie bei komplizierten Berufen lebendig.

Dagegen hört man immer wieder die Behauptung, der Arbeiter im Großbetrieb könne an der schablonierten Teilarbeit in der starren Ordnung eines Betriebes keine Freude finden. Im Großbetrieb komme er nie dazu, ein ganzes Werk zu schaffen; er bliebe Diener der Maschine. Er habe keine Möglichkeit, an der schöpferischen Arbeit, die in dem Ganzen liegt, wirklich innerlich teilzunehmen. Daher müsse es dem Arbeiter auch gleichgültig bleiben, womit

Digitized by Google

er seinen Arbeitslohn verdiene, wenn er ihn nur möglichst hoch und in möglichst kurzer Arbeitszeit erhalte. Erst außerhalb der Arbeitszeit beginne für ihn das Leben einen befriedigenden Inhalt zu haben, und zwar meistens in dem Genusse, den er sich mit dem verdienten Geld verschaffen könne. Dies ist ein Trugschluß.

Bei Berufsarbeit ist Gleichmäßigkeit der äußeren Verrichtungen mehr oder weniger unvermeidlich. Auch Geistesarbeit bringt die Gefahr des Gleichförmigen, des Schematischen mit sich. Daher muß durch entsprechende Charakterhaltung die mit vielen Berufen verbundene Einseitigkeit der Arbeitsform, der fehlende Spannungswechsel zwischen verschiedenen Arbeitsweisen ertragen bzw. ausgeglichen werden. *Nicht die Art der Arbeit, sondern wie der Berufstätige sie auffaßt, ist dafür bestimmend, was er aus ihr für sich selbst macht und was sie ihm dadurch wird.*

Zur wirksamen Bekämpfung des zuvor charakterisierten seelenlosen, materialistischen Wirtschaftsdenkens ist es erforderlich, daß der Schaffende ein lebendiges Bild von den mannigfaltigen Zusammenhängen des Wirtschaftslebens hat, damit er bewußt Gemeinschaftsarbeit leisten kann. Hieran muß intensiv mit allen Mitteln gearbeitet werden. Jedem muß klar sein, daß jeder einzelne die Früchte der Gemeinschaft, jener schöpferischen Gegenseitigkeit, genießt und so seinen notwendigen Anteil an der Gesamtproduktion hat.

Der sittliche Grundgehalt des Berufes, das Berufsethos, ist für die volle Entfaltung der Kräfte des einzelnen zur besten Leistung von höchster Bedeutung.

Die Festigung des Berufsethos in den Gemütern der Schaffenden ist unter anderem nicht zuletzt auch von der Arbeitsgestaltung und -führung in den Betrieben abhängig, worauf an dieser Stelle allerdings nur kurz hingewiesen werden kann. Die seelischen Kräfte müssen immer wieder durch Beseitigung von Arbeitsbehinderungen, die sich in der verschiedensten Art täglich im Betriebe zeigen, und unablässig durch Steigerung der Arbeitsfreude freigemacht werden. *Die pflegliche Behandlung des „Seelischen" im Schaffenden wirkt sich als starker Antrieb für zielbewußtes Arbeitsstreben aus.*

Viele Menschen sind innerlich nicht stark genug, den Anforderungen des Wirtschaftslebens gerecht zu werden. Sie leben nicht in ihrem Berufe, sondern gehen unter dem Druck der Verhältnisse darin unter. Die Willenskultur hat mit der Wirtschaftskultur nicht Schritt gehalten. *Höhere Kultur erfordert höheren Grad von Selbstbeherrschung, weil sie mit größeren Gefahren für den Menschen verbunden ist.* An dem Mangel jener Willensbildung scheitert oft der weitere Fortschritt. Im Beruf spielt daher Selbsterziehung eine entscheidende Rolle.

Der Beruf ist charakterbildend.

So mancher bleibt im Beruf erfolglos, nicht weil er zu wenig gelernt hat, sondern weil ihm die Kunst der rechten Einordnung in die Gemeinschaft fehlt.

Der Geist der Einordnung erfordert mehr oder weniger starke Selbstüberwindung, ohne sie ist keine höhere menschliche Gemeinschaft möglich.

Digitized by Google

Die Erlangung einer gewissen sozialen Kulturstufe schließt die Fähigkeit in sich, mit den verschiedenartigsten Menschen zusammen leben und arbeiten zu können. „Soziale Kultur" heißt: Menschen ertragen zu können, nicht von ferne und auch nicht nur in Sonntagsstimmung, sondern inmitten des Alltags bei der Arbeit. Ohne innere Selbstüberwindung ist keine Kameradschaft und keine Betriebsgemeinschaft möglich.

Mit zunehmender Durchsetzung der nationalsozialistischen Berufsidee kommen wir der Verwirklichung der Betriebs- und Volksgemeinschaftsidee immer näher.

Digitized by Google

Peter Werder:

Englands Sozialpolitik

Seit dem Weltkrieg ist in der Natur der englischen Haßgefühle gegenüber allen Äußerungen des deutschen Lebenswillens eine erhebliche Änderung vor sich gegangen. Haßte England früher im wesentlichen den deutschen Fleiß als Mitbewerber auf den Weltmärkten, so haßt es heute nicht mehr bloß die erfolggekrönten deutschen Arbeitserzeugnisse. Noch stärker haßt es die neue Gesinnung, in der diese Arbeit seit 1933 bei uns getan wird. Diese Gesinnung der sozialen Gerechtigkeit, die von einer völkischen Auffassung getragen wird und in der einzigartigen deutschen Sozialpolitik zum Ausdruck kommt, berührt als Ergebnis einer der größten inneren Erneuerungen der europäischen Geschichte den Lebensnerv des britischen Weltreichs in seinem geheimsten Kern.

Die deutsche Sozialpolitik lag der englischen schon immer um Jahrzehnte, ja vielfach um Jahrhunderte voraus, sowohl was ihren Willen zu einem echten Schutz des arbeitenden Menschen überhaupt anlangt als auch in der Verwirklichung dieses Willens, der praktischen Sozial- und Arbeitsgesetzgebung. Bereits früh unterschieden sich Deutschland und England in der Einstellung zum Volksgenossen wie Tag und Nacht. Den angeblich so kulturlosen Deutschen war zum Beispiel die jenseits des Kanals geübte Methode zur Lösung der sozialen Probleme, die Hinrichtung von unbequemen Arbeitslosen, völlig unbekannt. England verwendete mangels positiver arbeitspolitischer Maßnahmen diese wahrhaft barbarische Methode drei Jahrhunderte lang. Im 16. Jahrhundert schickten die britischen Könige Tausende von Bauern, die durch die einseitige Handelspolitik ihrer Regierungen brot- und heimatlos geworden waren, ebenso kaltblütig aufs Schafott, wie das noch im vorigen Jahrhundert etwa mit den Maschinenstürmern geschah. Diese Maschinenstürmer lehnten sich gegen die unsinnige Wirtschaft der Industriebarone auf und zerstörten überall im Lande die Webstühle, deren Einführung ihrer Meinung nach an der riesig anschwellenden Arbeitslosigkeit Schuld war. Sie wußten nicht, daß die Maschine keine Schuld an diesen Zuständen hatte, sondern daß lediglich der falsche Gebrauch der Maschine durch den erwerbstoll gewordenen Privatkapitalismus sie auf die Straße warf.

Während in Deutschland der Soldatenkönig väterlich für das g a n z e Volk zu sorgen bemüht war und Friedrich der Große gerade auch in Hinblick auf den „kleinen Mann" regierte, während dann später Bismarck gegen alle egoistischen Widerstände seine Sozialgesetzgebung durchdrückte, die noch ein Jahr vor dem Weltkrieg in Berlin von einem Engländer wie Lloyd George als Vorbild studiert wurde — während dieser zwei Jahrhunderte war in England auf Kosten der übrigen Volksteile eine kleine Schicht zu sagenhaftem Reichtum gelangt. Die Bilanz dieser Epoche einer skrupellosen Bereicherung der herrschenden Kreise, unter denen sich längst vor dem großen Einbruch des Ostjudentums schon viele spanische, portugiesische und holländische Juden befanden, hieß: namenloses Elend der werktätigen Bevölkerung. Gesundheits- und Wohnungsverhältnisse spotteten jeder kühl-sachlichen Beschreibung, Kinder- und Frauenarbeit wurde unter geradezu fürchterlichen Bedingungen weit über jedes erträgliche Maß hinaus durch entsprechende Steuer- und Lohnpolitik erzwungen, Lebenshaltung und Sterblichkeit der unbemittelten Schichten nahmen immer traurigere Formen an. Amtliche Angaben und private Schilderungen der wahrhaft verzweifelten Lage der Arbeiterfamilien, wie man sie bei englischen Sozial- und

Digitized by Google

Arbeitshiſtorikern leſen kann, ergeben ein erſchütterndes Geſamtbild der offiziellen Sozialpolitik Großbritanniens. Und beſonders die für den Aufſtieg des Weltreiches und für die Weltherrſchaftsanſprüche der Engländer wichtigſte Zeit, die langen Regierungsjahre der Königin Viktoria, iſt durch eine Handhabung der Sozialpolitik ſowohl auf der Inſel als auch in Überſee gekennzeichnet, die deutlich erkennen läßt, wer den bitteren Preis für den äußeren Glanz der Herrenſchicht zahlen mußte, die ſich keine Mühe gab, dieſe Tatſache vor den Augen der Welt zu verbergen.

Erſt nach dem Weltkrieg und unter dem Druck der Arbeitsloſigkeit jener Jahre lernte die herrſchende Schicht, im Rahmen der Genfer Liga und mit Hilfe ihres ſozialpolitiſchen Anhängſels, des Internationalen Arbeitsamtes, die grundſätzlich gleichbleibende Einſtellung zum immer bedrohlicher gewordenen Sozialproblem hinter einem Wall von theoretiſchen Schutzbeſtimmungen zu tarnen, die in aller Welt als Zeichen engliſcher Humanität propagandiſtiſch veröffentlicht und diskutiert wurden. England gefiel ſich vor dem Genfer internationalen Forum in der Rolle des mächtigen Schirmherrn ſozialer Auffaſſungen, für deren Bearbeitung eine Vielzahl von Unterſuchungsausſchüſſen und Unterausſchüſſen, permanenten und zeitweiligen Studienkommiſſionen, Sachverſtändigen und Forſchern eingeſetzt wurde. Wie aber die Durchführung all der ſchönklingenden Beſtimmungen, die übrigens immer noch weit hinter den in Deutſchland bereits verwirklichten praktiſchen Maßnahmen zurückblieben, im Lichte des gewöhnlichen Alltags ausſah, das lehrt z. B. der völlige Bankrott der kurzlebigen Labourpartei-Regierung des Jahres 1930, die ihre Verſprechungen nicht erfüllte und alles beim Alten ließ. Schon damals war die Labourpartei trotz hochtrabender Phraſen insgeheim von den alten Geldſackpolitikern abhängig, genau wie heute. Wie es heute aber um die engliſche Sozialpolitik beſtellt iſt, das verraten die Nachrichten über die ſchweren Unterlaſſungsſünden zur Genüge, die der Preſſezenſur der Regierung entgehen: die Arbeitsloſenziffer ſteigt monatlich um 100 000, mehr als 150 000 Jugendliche ſtehen ohne Arbeit da, und die Koſten der Lebenshaltung ſind nach Angaben des Abgeordneten Lawſon nicht, wie die amtliche Statiſtik behauptet, bloß um 10 bis 20 v. H., ſondern bei lebenswichtigen Waren um 200 bis 300 v. H. geſtiegen. Dieſe und viele andere Anzeichen laſſen darauf ſchließen, daß die Kriegskoſten allein auf den kleinen Steuerzahler und Arbeiter abgewälzt werden ſollen, während die herrſchende Schicht nach wie vor ſelbſt noch an der Kriegswirtſchaft ungeheure Summen verdient.

Die engliſche Sozialpolitik hält demnach an den Grundſätzen des berühmten „goldenen Zeitalters", der Regierungszeit der „Queen" Viktoria, feſt. Hierbei zeigt ſich deutlich, was ſie im Grunde iſt: das Herzſtück des Weltreiches. Denn dieſes auf der ganzen Erde zuſammengeraubte Weltreich, das ſich als Hort der Tradition hinſtellt, um die Früchte des Raubes früherer Jahrzehnte und Jahrhunderte ungeſtört zu genießen, beſteht außenpolitiſch nur durch dieſelben Methoden, die es in ſeiner Innenpolitik von Anfang an befolgt hat. Indem man alſo die engliſche Sozialpolitik in ihren verſchiedenen Vorausſetzungen betrachtet, erhält man auch einen Schlüſſel zum tieferen Verſtändnis des engliſchen Imperialismus. Beide ſind zwei Anſichten ein und derſelben Sache und ſtehen in urſächlichem Zuſammenhang miteinander — in ihrer Entſtehungsgeſchichte, aber auch in ihrer Entwicklungsgeſetzlichkeit. Entſtehung und Entwicklung des Empire laſſen das Ende bereits vorausſehen: das Prinzip der Ausbeutung wird ſich notwendig gegen den Ausbeutenden ſelber richten.

Für den Deutſchen, der ſeit 1933 den vollen Durchbruch des Gedankens von der ſozialen Gerechtigkeit wie des Volksgedankens politiſch und weltanſchaulich erlebte, wird das Werden der britiſchen Sozialpolitik und damit auch der britiſchen Weltreichspolitik in ihren eigentlichen Anläſſen verſtändlich, wenn er ſich zwei Fragen

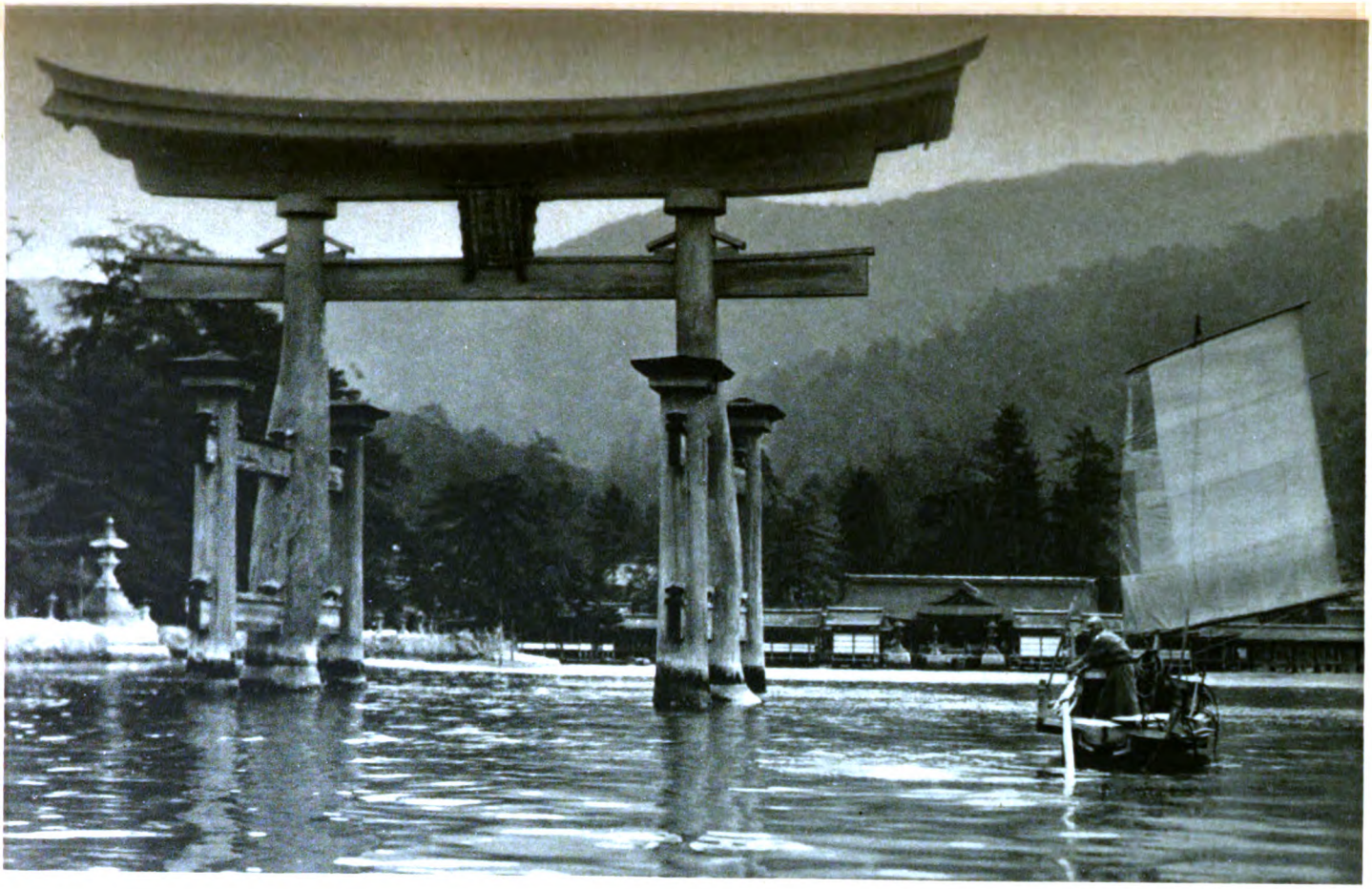
Digitized by Google

beantwortet. Welche Kräfte bewirkten und welche Kräfte erhalten sie? Die erste Frage führt in die Geschichte des englischen Denkens über Religion, Wirtschaft, Sitte und Arbeit. Die Beantwortung der zweiten Frage aber weist außer auf die Menschen und Mächte, die ein Interesse an der Erhaltung der vorhandenen sozialen Zustände haben, auch auf die Notwendigkeiten des Krieges hin, vor denen wir Deutsche als historische Vollstrecker des Gedankens der sozialen Gerechtigkeit heute stehen. Wir halten Englands herrschender Schicht mit der praktischen Umsetzung dieses Gedankens in die Tat, die unter den drei großen Worten des Führers von der Volksgemeinschaft, vom Gemeinnutz und von der Ehre der Arbeit vollzogen wird, seit 1933 einen sozialpolitischen „Spiegel an der Wand" vor. Weil dieses englische Spiegelbild voll der Barbarei ist, die sie uns vorwerfen, deshalb hassen und fürchten sie uns anders und mehr als 1914. Deshalb ist aber auch unsere Aufgabe anders und größer noch als im vorigen Krieg, vor uns und vor der Welt. Das Feld der politisch-historischen Auseinandersetzung ist also das gleiche geblieben, die Fronten selber jedoch heben sich weitaus stärker gegeneinander ab, weil sie im weltgeschichtlichen Maße vertieft worden sind.

Englands Sozialpolitik, die durch das Auftreten des Nationalsozialismus vor den Augen der Welt in ihrem wahren Wesen als heillos egoistisch und reaktionär enthüllt wurde, entspricht auf religiösem Gebiet dem angelsächsischen Glauben, dem puritanischen Calvinismus, der den Reichtum als Zeichen der göttlichen Gnade ansieht. Der Arme ist demgegenüber der göttlichen Gnade nicht teilhaftig geworden, auf ihm ruht kein Segen. Das heißt in der Praxis: wie man reich wird und wodurch, spielt keine ausschlaggebende Rolle — Hauptsache ist, daß das Bankkonto wächst. Je frommer der Brite ist, desto mehr verschreibt er sich innerlich der Schätzung des Geldes. Diese von der Kirche unterstützte und gepflegte Einstellung hatte eine tiefe Wirkung auf die englische Ethik zur Folge: Geld gilt mehr als Arbeit, und deshalb steht der Händler in der sittlichen Bewertung des Britentums turmhoch über dem Arbeiter. Von hier aus wurde alle Sozialpolitik durch die Almosengesinnung vergiftet. Sie war und ist ein Ergebnis der religiös und ethisch unterbauten Geringschätzung der Handarbeit. Damit in Verbindung steht dann die Entbauerung des englischen Landes, die Menschenleere des riesigen Kolonialreiches, die ungesunde Verstädterung und das reißende Vordringen des jüdischen Börsenhändlertums. Die hinter demokratischen Kulissen verborgene feudale Gesellschaftsordnung des in Wahrheit nur von Lords und millionenschweren Händlern regierten Landes ist der zu diesem Verhältnis Reich—Arm und Geld—Arbeit dazugehörende organisatorische Rahmen.

Eine konsequent vorgehende Prüfung der Voraussetzungen des britischen Lebenssystems zeigt aber auch, daß die Sozialpolitik der Engländer nur dem Zustand ihrer Wirtschaft und Politik entspricht. Der koloniale Imperialismus, dieser Haufen von zinstragenden Kolonien und Interessengebieten in aller Welt, ist das äußere Gerüst, das sich der anglo-jüdische Hochkapitalismus gemäß seinem Prinzip der Ausbeutung des Einzelmenschen wie der Völker geschaffen hat. Die Rechtfertigung für dieses Prinzip wurde der aus dem alten Testament abgeleitete Glaube der Engländer, als Nachfolger der Juden das auserwählte Volk Gottes zu sein. Das riesige Kolonialreich mit seinen Millionen von Farbigen erlaubte die Überführung dieser geschichtlich-philosophisch naiven Annahme in die Wirklichkeit der staatlichen Organisation auch des Empire, die die sozialpolitischen Grundauffassungen beibehielt und zu einem schreienden Mißverhältnis zwischen dem Elend der Kolonialvölker und dem luxuriösen Wohlleben der Herrenschicht führte. So wurde die europäische und internationale Politik Englands wirklich zu einer einzigen Fortsetzung der inneren sozialen Verhältnisse nach außen: Ausbeutung und Niederhaltung natürlicher Forderungen war

Digitized by Google



Aufn.: Associated Preß

Japaniſches Symbol: Das Schintoiſtiſche Tor (Torii) in Miyajima

Digitized by Google

Digitized by Google

und ist hier wie dort die scheinheilig verborgene Parole. Das Schafott der alten Sozialpolitik aber stellt für die Empirepolitik der Krieg dar — gegen Iren, Buren, Inder und Araber, aber auch gegen Deutschland mit seiner umstürzlerischen Idee der praktischen sozialen Gerechtigkeit.

Die Vertiefung des britischen Hasses auf Großdeutschland, das Land der arbeitsbewußten Sozialpolitik, beweist zweierlei: England hat den Anbruch des neuen sozialen Zeitalters in der Welt erkannt. Es kämpft gegen eine Idee, deren Verwirklichung das Empire in seinen innersten Voraussetzungen widerlegt und auflöst. Weltreichsgebilde gehören als antisozial und antinational der Vergangenheit an, ihr ganzes Lebenssystem ist unmenschlich im tiefsten Sinne des Wortes. England hat indes nicht am Beispiel anderer erkannt, daß der Krieg die große Probe auf die Echtheit der sittlichen Werte ist, nach denen ein Volk lebt. Von 1914 bis 1918 haben sie ihren Krieg gegen die angebliche deutsche Konkurrenz geführt; das Ergebnis war die Erschütterung ihrer eigenen wirtschaftlichen Vormachtstellung und Deutschlands Erwachen zum völkischen Selbstbewußtsein. 1939 aber haben sie einen Krieg entfesselt, der sich unmittelbar gegen die erwachte deutsche Seele richtet. Denn der nationale Sozialismus ist nur die auch politisch reifgewordene Gestalt jenes selben deutschen Wesens, dessen kulturelle Erscheinungsformen von einst sie mangels eigener gleichwertiger Leistungen zur Bereicherung ihres Kulturlebens verwenden. Der Gefühlsreinheit unserer großen Tonschöpfer und Dichter entspricht in unmittelbarer Weise die Reinheit unserer Anschauungen über Wert und Würde des Menschen und damit über die sittliche Begründung unserer großen sozialen Lehre von der Arbeit, deren Beseitigung das letzte ohnmächtige Ziel der haßerfüllten Zerstückelungsbestrebungen unserer Feinde ist.

Digitized by Google

Tirpitz über England

Der Schöpfer der deutschen Weltkriegsflotte, Großadmiral von Tirpitz, darf einer der besten Kenner Englands und der englischen Politik der Vorkriegszeit genannt werden. Ohne diese Voraussetzung hätte er den Aufbau der deutschen Flotte überhaupt nicht durchführen können.

Trotz des kameradschaftlichen Verhältnisses von Marine zu Marine gab sich Tirpitz keiner Täuschung darüber hin, daß die Politiker des „Piratenvolkes" und die Besitzer der Geldsäcke der City keinen günstigen Augenblick ungenützt vorübergehen lassen würden, um Deutschland den Weg zur Weltgeltung zu verstellen. Als England dann 1914 „seelenlos Europa in Flammen gesetzt hatte", setzte Tirpitz alles daran, Führung und Volk die Augen darüber zu öffnen, daß England der Hauptfeind sei, denn es zu bekämpfen gelte und forderte, jedoch vergeblich, den rückhaltlosen Einsatz der Flotte gegen dasselbe.

Wir bringen nachstehend eine Reihe von Äußerungen und Urteilen von Tirpitz über England aus seinen Werken*, die leider damals zum Unheil des deutschen Volkes von seiner damaligen Führung unbeachtet blieben.

Karl Rosenfelder.

„Die Völker Europas hatten sich seit Jahrhunderten daran gewöhnt, das in der Mitte des Erdteils liegende Deutschland als ein Objekt anzusehen, von dem gelegentlich etwas geholt werden könnte. Keines dieser Völker, wenn ich von dem damals gleichfalls zerrissenen Italien absehe, wünschte eine Vereinigung der deutschen Kraft. Alle suchten vielmehr sie zu verhindern, England nicht minder als die anderen. Es hatte Friedrich den Großen schmählich im Stich gelassen, nachdem es Preußen genügend ausgenutzt hatte. Als die deutschen Stämme nach Niederwerfung Napoleons eine größere Einigkeit erstrebten, wurde ihnen dies durch das verbündete England in Gemeinschaft mit dem bisherigen Feinde Frankreich unmöglich gemacht. Diese grundsätzliche Haltung Großbritanniens gegen den naturgemäßen Zusammenschluß der deutschen Stämme hat sich 1848, 1864 und sogar 1870 wiederholt. Als machtloses Volk der „Dichter und Denker" wurden wir mit einem gewissen hochmütigen Wohlwollen behandelt, jede selbständige Machtäußerung unseres Volkes aber als ungehörig angesehen, eine gesamtdeutsche Flagge zur See, wie sie 1848/49 eingeführt werden sollte, als Piratenflagge bezeichnet. Die Lebensarbeit Bismarcks in der Errichtung des Kaiserreiches wurde gezwungenermaßen, aber ungern hingenommen. Der Mann war zu groß, handelte zu schnell und besaß die seltene Fähigkeit, seine Erfolge in richtigen Grenzen zu halten. Das verhinderte freilich nicht, daß diese Erfolge zur soliden Unterlage der Mißgunst und Stimmungsmache dienen mußten, zu welcher das englische Volk durch seine Politiker aufgepeitscht wurde, als die lange gebundenen inneren Kräfte Deutschlands deutlich sichtbar wurden.

---

* „Die Erinnerungen" des Großadmirals von Tirpitz sind erschienen bei Hase & Köhler, Leipzig. Im gleichen Verlag ist eine nur wenig gekürzte Volksausgabe der „Erinnerungen" erschienen.

Tirpitz hat ferner zwei Dokumentenbände herausgegeben: „Der Aufbau der deutschen Weltmacht" (J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart und Berlin 1924) und „Deutsche Ohnmachtspolitik im Weltkrieg" (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg und Berlin 1926).

Digitized by Google

Wir brauchten zur ruhigen Entfaltung Frieden, und um diesen zu erhalten, galt in der deutschen Politik der bismarckschen wie der nachbismarckschen Zeit als Grundsatz, die Spannung zwischen den großen Mächten Europas möglichst zu beseitigen oder doch zu mildern. Dagegen wünschte England selbst zu Salisburys Zeiten diese Spannung zu erhalten, um in Asien und Afrika freiere Hand zu haben. Dadurch wurde neben dem wirtschaftlichen Wettbewerb ein weiterer nicht überbrückbarer Gegensatz der englischen und deutschen Interessen geschaffen."

„Der Aufbau der deutschen Weltmacht", S. 340.

„Bei der Denkweise des englischen Volkes, wie sie um die Jahrhundertwende herrschte, glaubte ich nicht an die Fata Morgana einer gutwilligen Verständigung, durch welche Joseph Chamberlain vielleicht sich selbst, jedenfalls manche Deutsche in uferlose Träume gelockt hat. Den deutschen Notwendigkeiten würde ein nach englischen Herrschaftswünschen geschlossener Vertrag niemals entsprochen haben. Hierfür wäre Ebenbürtigkeit Vorbedingung gewesen.

Bismarck hatte diese Ebenbürtigkeit gegenüber England noch ausschließlich mit politischen Mitteln in einer Zeit bewahren können, in welcher England durch europäische Interessen sich zum Bismarckschen Dreibund in der Art eines stillen Partners hingezogen fühlte. Trotzdem hatte Großbritannien nur widerwillig die kolonialen Erwerbungen Deutschlands geduldet. Die englischen Staatsmänner trauten uns in ihrem Dünkel kaum die Fähigkeit zu, die rechte Verwendung für Kolonien zu finden, und betrachteten diese letzten Endes als Sparbüchsen für künftige eigene Ausnützung; sie glaubten wohl auch im Bedarfsfalle sie uns jederzeit wieder wegnehmen zu können, und zwar noch leichter als den Franzosen. Für die Zwischenzeit aber gewannen sie mit unserem von der Gnade des seegewaltigen Englands abhängigen Überseebesitz ein bequemes Druckmittel gegenüber Deutschland. Das entsprach der englischen Auffassung, wie sie seit Jahrhunderten gegenüber dem Kolonialerwerb anderer europäischer Völker bestanden hatte. Es gibt eine Anekdote von einem britischen Admiral, der, in eine Bucht einlaufend, die er nie gesehen hatte, den Finger in die Flut taucht und prüfend zum Munde führt: „Salzwasser, also englisches Gebiet!" Etwas vom Geiste dieser Anekdote lebt in jedem selbstbewußten Engländer, besonders auch draußen in den außereuropäischen Erdteilen."

„Der Aufbau der deutschen Weltmacht", S. 1.

„Es konnten sich nur wenige bei uns in die Seele Englands versetzen, deren kalte Gleichgültigkeit gegen unterworfene Völker, wie z. B. Iren oder Inder, erst das Jahr 1919 dem Durchschnittsdeutschen begreiflich gemacht hat. Vorher dachten viele bei uns ungefähr, je wehrloser Deutschland wäre, desto freieren Lebensspielraum würde ihm England genehmigen. Nur wenn unsere Politiker den wahren Geist der englischen Politik erkannt hätten, würden sie einerseits aufs äußerste gerüstet, andererseits diplomatisch die größte Vorsicht beobachtet haben, um England keine Gelegenheit zur Vernichtung unseres Volkes zu geben." „Erinnerungen", S. 219/220.

„Die causa remota des Weltkriegs liegt nach dem Urteil aller ehrlichen Kenner der europäischen Vorgänge, z. B. der belgischen Gesandten, in der englischen Einkreisungspolitik, die in den neunziger Jahren ihren Ursprung nimmt in der Handelseifersucht, sich dann hinter Vorwänden (Transvaal, Flotte) versteckt, die Weltpreise vergiftet, alle deutschfeindlichen Kräfte der Welt zusammenknüpft und eine gespannte Lage erzeugt, in welcher der leiseste Fehlgriff die fürchterlichsten Entladungen hervorbringen konnte." „Erinnerungen", S. 232/33.

Digitized by Google

„Die jetzige Feindschaft Englands gegen uns hat in „Sedan" schließlich ihren Ursprung. Wohl sind auch auf unserer Seite Fehler gemacht worden. Besonders brüsteten wir uns zu laut mit unseren Errungenschaften und unserer möglichen Zukunft. Ob ein mehr zurückhaltendes Verfahren unsererseits diese schwere Krisis uns hätte ersparen können, wer will das jetzt sagen. Wie aber auch der Krieg enden mag, die Zeit wird kommen, in der auch die Engländer die Entfesselung dieses Krieges beklagen werden. Wie gut hätten wir nebeneinander leben können, uns ergänzen auf allen Gebieten der Kultur. Die Vorsehung hat es aber anders bestimmt und diese Prüfung über uns gebracht." „Deutsche Ohnmachtspolitik", S. 141.

„Der innerste Grund des jetzigen europäischen Krieges liegt in dem Wunsche Englands, den stärksten Konkurrenten auf dem europäischen Kontinent niederzuzwingen, wenn möglich durch politische Maßnahmen, wenn die Gelegenheit günstig, durch den Krieg.

Faßt man diesen Gedanken geographisch in einem Wort zusammen, so liegt in der City von London die Kriegsursache. Deshalb mußte, nachdem der Krieg ausgebrochen war, die gesamte Orientierung unseres Krieges gegen diese Kriegsursache, die gleichzeitig die Friedensmöglichkeiten in sich schließt, gerichtet sein." „Deutsche Ohnmachtspolitik", S. 198/99.

„Dieser Krieg ist wirklich der größte Wahnsinn, den die weiße Rasse je begangen hat. Wir schlagen uns auf dem Kontinent gegenseitig tot, damit England den Profit hat. Dabei bekommt es das perfide Albion fertig, auf der ganzen Welt uns als die Schuldigen hinzustellen. Man könnte allen Glauben an das Gute verlieren. Freilich sind wir nicht ohne Schuld. Das trifft am meisten die Leitenden; aber das Bramabarsieren war auch sonst üblich und mir von jeher widerwärtig." „Erinnerungen", S. 412.

„Der Kanzler (Bethmann-Hollweg) ist vollständig verrannt, verliebt in seine Idee des Werbens um die Gunst des perfiden Albions. Es ist die Schicksalsfrage des deutschen Volkes. Wir müssen uns coûte que coûte mit Rußland verständigen und den Walfisch gegen den Bären stellen. Alle Sentimentalitäten haben zu schweigen."

„Mitschuldig an dem Unglück ist die Hinneigung unserer Intellektuellen zur westlichen Kultur. Sie ist an sich einseitig, da wir die alte Bildung des Westens ja längst in uns aufgenommen haben, seine heutige, glatte, utilitaristisch-kapitalistische Massenkultur aber das deutsche Wesen vielleicht minder fruchtbar ergänzt, als der querköpfige Idealismus des Russen und des Orients. Indes nicht um Kultur handelte es sich hier, sondern um Politik. Um die deutsche Kultur kräftigen und ausbreiten zu können, war vor allem unsere politische Selbständigkeit gegenüber den Westmächten erforderlich. Diese Selbständigkeit aber konnte durch keinerlei Randstaatenpolitik auch nur annähernd so gesichert werden, wie durch die tunlichste Eintracht Deutschlands mit den großen nichtangelsächsischen Mächten des Ostens.

Mit allen russischen Leuten, auch mit Kerenski, hätte ich unter starken Zugeständnissen jegliche Verständigung gesucht, die uns nach anderer Seite wirklich die Hände freigab. Ich weiß nicht, ob die Weltgeschichte ein Beispiel größerer Verblendung kennt, als die gegenseitige Vernichtung der Deutschen und der Russen in majorem gloriam der Angelsachsen."

„Erinnerungen", S. 150/51.

Digitized by Google

„Ich fürchte den Kanzler (Bethmann-Hollweg) und seine Leute; ich bin durchdrungen, daß sie der großen Zeit nicht gewachsen sind, und wie sie den Krieg nicht verhindert haben durch ihre Politik, so werden sie auch einen jämmerlichen Frieden zustande bringen. Die Engländer, niederträchtig, brutal als Nation — als einzelne Persönlichkeit sind sie zu achten. Sie haben sich in hundert Jahren eine Moral zurechtgemacht, an die sie glauben. Alles ist gut, gerecht und religiös sogar, was ihnen Nutzen bringt. Alle Völker sind ihre Auspreßobjekte nach Gottes Ratschluß." „Erinnerungen", S. 398.

„Es schwirren Gerüchte in Deutschland herum von einer Flaumacherei gegen England. Wenn daran etwas Richtiges ist, würde ich das sehr bedauern. Es wäre eine Verkennung des Charakters der Engländer, oder ich will sagen, des politischen England. Wir müssen diesen Krieg gegen England durchfechten bis ans bittere Ende, sonst sind alle unsere Siege an Land für nichts gewesen.

Unser Welthandel, Weltindustrie, Schiffahrt ist für immer verloren. Uns wäre die Möglichkeit genommen, uns wieder in die Höhe zu arbeiten. Das aber ist der eigentliche Grund, um den England Krieg führt. Das politische England ist seelenlos, sonst hätte es nicht planmäßig einen Krieg herbeigeführt, der Europas Kultur zu vernichten droht. Wie England einmal ist, halte ich ein understanding für unmöglich, es sei denn durch Macht. Es ist Glaubenssatz Englands, das Weltmonopol zu besitzen, entstanden aus dem in Utilitarismus übergegangenen Puritanismus und aus der historischen Entwicklung aus einem Piratenstaat (Drake, Frobisher usw.). Kant hat diesen englischen Charakter vor mehr als 100 Jahren scharf erkannt. Ich selbst habe unser Verhältnis zu England seit Jahrzehnten immer wieder studiert und war mir darüber ganz klar geworden, daß nur Macht auf unserer Seite helfen kann." „Deutsche Ohnmachtspolitik", S. 103.

„Man glaubte, in England sei der Wunsch, zu einem baldigen Frieden zu kommen, ebenso groß wie bei uns. Das war ein Irrtum, denn nachdem einmal durch den Krieg die ganze komplizierte Wirtschaftsmaschine Englands, der Dominions und Kolonien umgestellt worden war, brauchte England den großen Enderfolg. Unsere Reichsleitung sah nicht, daß der Krieg entscheiden mußte über unsere Vernichtung oder unsere volle Selbstbehauptung und daß das letztere nur zu erreichen war durch den Sieg. Sieg wurde natürlich angestrebt, man sah ihn in kontinentaler Denkungsweise aber nur in der Unterwerfung Frankreichs. Man unterschätzte die Bedeutung des Griffs, mit dem England Frankreich in der Hand hatte, selbst wenn wir Paris einnahmen. Nur wenn der Wille Englands, uns dauernd zurückzuwerfen, gebrochen wurde, war ein Friede, der Deutschland volle Lebensmöglichkeiten ließ, erreichbar. Auf dieses Ziel hätte sich unsere ganze Politik und unsere Kriegsführung einstellen müssen. Wir mußten im Kriege unser Denken und unsere Kraft gegen England konzentrieren." „Deutsche Ohnmachtspolitik", S. 43.

„Unser Krieg war der vielleicht letzte Freiheitskampf Europas gegen den angelsächsischen Weltkapitalismus oder vielmehr, er hätte es sein müssen und können, wenn die Reichsleitung die Idee dieses Krieges begriffen und verwirklicht hätte. Unsere Sozialdemokraten, welche in dem Wahne schwelgten, den Kapitalismus zu bekämpfen, haben durch ihr Verhalten im Krieg wie bei seiner Beendigung den Erfolg mit herbeigeführt, daß allerdings das von ihnen verfolgte deutsche Kapital, aus dem auch der deutsche

Digitized by Google

Arbeiter seine Nahrung zog, großenteils erschlagen liegt. Dafür sind die Deutschen aber als Lohnsklaven dem angelsächsischen Kapitalismus ausgeliefert worden, der weit roher und unsozialer, vor allen Dingen aber Fremdherrschaft ist.

So war ich auch im Krieg selbst immer dafür, der Welt zu zeigen, daß wir im Gegensatz zu der heuchlerischen Machtbrutalität der Angelsachsen und völlig im Widerspruch zu den uns angetanen Verleumdungen als „Boche" oder „Hunne" den Geist Europas reiner und humaner vertraten, als irgendeiner unserer Gegner." „Erinnerungen", S. 157/58.

„Nach ihrem Verhalten im Jahre 1919 hat sich die Entente für jeden Nachlebenden — auf das mit Lügen überfütterte Geschlecht der Gegenwart darf vielleicht nicht mehr gezählt werden — das Urteil selbst gesprochen. Mit teuflischer Grausamkeit ist ein ganzes Volk, das selbst an etwaigen Fehlern seiner Regierung als Masse unschuldig sein würde, von den Engländern, Franzosen und ihrer Gefolgschaft den schwersten Martern an Leib und Seele unterworfen worden, die je ein Volk im christlichen Abendlande zu erdulden hatte. Ein Herrenvolk soll zum Paria erniedrigt, ihm die Würde der Menschheit geraubt und nur ein hungriges, schüchternes Kerkerdasein gelassen werden, nur gerade soviel, um noch seinen Sklavenhaltern auf unbegrenzte Zeit hinaus Fron und Zins leisten zu können." „Erinnerungen", S. 234.

„Aber welches Heldentum unsere Truppe auch bewies, daheim zog die Regierung die Erbfehler des Volkes und die zerstörenden Elemente groß, bis Englands Wunsch erfüllt und das blühendste und beste Volk der Erde auf einen unerhörten Tiefstand heruntergedrückt worden war.

So ist es dem alten Piratenstaat England wiederum gelungen, Europa sich selbst zerfleischen zu lassen und durch Hineinwerfen der eigenen Macht und Anwendung brutalster Mittel den Sieg auf die Seite zu bringen, welche seinen materiellen Interessen entsprach. Die Freiheit und Selbständigkeit der Völker des europäischen Festlands ist jetzt dahin und ihre Kulturblüte hierdurch vielleicht auf immer vernichtet.

Aber gerade aus diesem Erfolg wird für England selbst geboren werden der Tag des Gerichts." „Erinnerungen", S. 249.

Digitized by Google

Kritik der Zeit

Ein Jahr faschistisches Albanien

Am 12. April dieses Jahres jährt es sich zum erstenmal, daß nach der Flucht König Zogus die albanische Nationalversammlung dem italienischen König und Kaiser die albanische Krone in Personalunion anbot. Welches Gewicht Albanien seither in der europäischen Politik gewonnen hat — auch wenn der Name des Landes nur selten hörbar genannt wird —, ist vielleicht am deutlichsten aus dem diplomatischen Geplänkel zu ersehen gewesen, das sich anschließend an die vollendete Tatsache der Karfreitagsaktion Italiens ergab. Das wird dann vor allem verständlich, wenn man sich vor Augen hält, daß das albanische Ereignis wenige Wochen nach der Lösung der böhmischen Frage eintrat und dem deutsch-polnischen Konflikt um einige Monate voraus war. Es fiel also in eine Periode, die durch äußerste Anstrengungen der Westmächte gekennzeichnet ist, nicht nur Deutschland, sondern auch Italien einzukreisen, um bei einem dann zu erwartenden Krieg diese lästigen Vertreter der jungen Völker niederzuwerfen.

Das Einkreisungsthema ist auch tatsächlich der Grundton, der alle außenpolitischen Phasen der albanischen Frage seither beherrscht. Hatten schon im Weltkrieg die Alliierten versucht, Mitteleuropa zuerst 1915 von Gallipoli und dann doch erfolgreich 1918 von Mazedonien her aufzurollen, so war es angesichts der deutsch-italienischen Zusammenarbeit diesmal erst recht unabweisbar, den Ring um die Achse auch im Südosten zu schließen. Man hatte Griechenland und Rumänien mit sehr einseitigen Garantien bedacht; man hatte gute Beziehungen zur Türkei; und man hatte vor allem in Albanien versucht, den Italienern in die Flanke zu fallen.

Man hatte dabei allerdings nicht oder nicht genügend bedacht, daß Italien diesem Spiel nicht abwartend zusehen konnte. Als dann der Konflikt mit Albanien offen ausbrach und Italiens rasches Handeln ihn eindeutig klärte, versuchte man, wenigstens die Reste des unvollendeten „Systems" noch zu retten: Ende April liefen, ohne die Formalitäten eines harmlosen Flottenbesuches zu wahren, zehn Einheiten der englischen Mittelmeerflotte in griechische Häfen ein, und wenngleich der italienische Geschäftsträger in Athen schon am 10. April Metaxas mitgeteilt hatte, daß die Gerüchte von einer italienischen Aktion gegen Griechenland nur als Provokationen Dritter zu werten seien, so war doch der Keim zu einer griechisch-italienischen Spannung gegeben. Man hörte erstmals von einer „Metaxaslinie" an der nordgriechischen Grenze, die 1936 bis 1938 nach dem Vorbild der Maginotlinie (wenn auch elastischer als diese) angelegt worden war, und die Griechenland jetzt stark besetzte. Italien blieb nichts anderes übrig, als auch seinerseits Truppen an der albanischen Südgrenze zu konzentrieren.

Griechenland war indessen nicht der einzige Sektor, in dem England aus dem vom Secret Service provozierten Eingreifen Italiens in Albanien Kapital zu schlagen versuchte. So wertvoll die griechischen Häfen waren, um die Tatsache des italienischen Dodekanes zu kompensieren, noch wertvoller war es, die Türkei für sich zu gewinnen. England empfand ein italienisches Albanien und einen italienischen Dodekanes als eine militärische Einheit, die Italien die Vormacht im ostmittelmeerischen Raum sichern mußte — ein Thema, das auch für Ankara so interessant gemacht werden konnte, daß die sonst so sorgsam neutrale Türkei nun doch zugunsten der Alliierten optierte. Obgleich Albanien de facto schon seit 1927 italienisch war und deshalb die Errichtung der Personalunion keinen wirklich neuen Zustand geschaffen hat, versuchte Saracoglu in seiner Rede vom 9. Juli vor der Nationalversammlung den türkischen Pakt mit England damit zu begründen, daß „durch die Auslöschung einiger Staaten und durch die Besetzung Albaniens eine völlig neue Lage entstan-

Digitized by Google

den sei, die neue Sicherheitsmaßnahmen erfordert habe". Man gab sich darüber hinaus sogar Mühe, diesen Gesichtspunkt auch anderen Balkanstaaten nahezulegen: am 10. August schrieb beispielsweise „Ankara", die französische Ausgabe des halbamtlichen „Ulus", in einer beziehungsreichen Betrachtung des serbisch-kroatischen Ausgleichs: „... par l'occupation inopinée de l'Albanie, le Yougoslavie était comme prisonnières."

Diese Versuche waren freilich alle erfolglos. Mit Südslawien war Italien über das Problem Albaniens schon vorher ins Reine gekommen, und daß England auch Griechenland nicht endgültig in sein Einkreisungssystem jagen konnte, ging aus der amtlichen römischen Meldung vom 20. September hervor, in der mitgeteilt wurde, daß Griechenland und Italien nach Prüfung ihrer Beziehungen entschlossen seien, die beiderseits an der Grenze konzentrierten Truppen zurückzuziehen. Der alte Freundschaftspakt zwischen Athen und Rom vom 23. September 1928 lief zwar unverlängert am 30. September ab, aber am 3. November bekräftigten beide Regierungen in einem Notenwechsel erneut ihre Freundschaft.

Der englische Versuch, trotz der Karfreitagsaktion noch nachträglich Albanien zum Vehikel der Einkreisung im Südosten zu machen, ist damit völlig gescheitert. Die VI. Armee Italiens, aus Italienern und Albanern gebildet, steht heute sichernd zwischen Skutarisee, Ochridsee und Epirus — kein Zweifel, Weygand hat allen Grund, seine Vorbereitungen im fernen Syrien zu betreiben, ohne damit den platonischen Charakter eines Angriffs im Südosten angesichts der italienischen Position in Rhodos und Tirana verdecken zu können. Interessant wäre nur, zu wissen, warum im April 1939 ausgerechnet in Syrien, in den Bazaren von Damaskus, Aleppo, Homs und Hama französische und englische Agenten mit dem Hinweis gegen Italien Stimmung zu machen versuchten, der Faschismus habe mit Albanien ein mohammedanisches Land vergewaltigt?

Auch dieser Propagandafeldzug war ohne Ergebnis, der Ruf Italiens als einer islamischen Großmacht (was erst dieser Tage noch „Messaggero" betont unterstrich) ist im Nahen Osten zu sehr gefestigt. Das zu 70% mohammedanische Albanien fügt sich so der Struktur des Imperiums vorteilhaft ein, und Italien hat seiner Tradition getreu Anfang Januar 1940 nicht nur abessinischen und lybischen, sondern nun erstmals auch albanischen Mekkapilgern die Reise nach Arabien erheblich erleichtert.

Damit hat es jedoch nicht sein Bewenden. Italien hat auch wirtschaftlich außerordentliche Anstrengungen gemacht, Albanien ein vollwertiges Glied des Imperiums werden zu lassen. Wichtiger aber als das alles ist die gleichzeitig eingeleitete soziale Revolutionierung des albanischen Lebens. Der Exponent des alten Systems, König Zogu, war bekanntlich selbst bereits im April 1939 geflohen und hatte sich — sehr typisch! — zunächst nach Istanbul gewandt. Er und seine Schwestern entwickelten dort im Pera-Palasthotel ein äußerst auffälliges Leben, das den Widerspruch der kleinen Albanerkolonie in Istanbul erregte (noch heute ist Istanbul ein wichtiger Studienplatz für den albanischen Nachwuchs), der sich auch politisch versteifte, als der König in Hinblick auf seine eigene vorteilhafte wirtschaftliche Lage offenbar politische Ziele nicht weiter verfolgte und seine Fühlungnahme mit dem Völkerbund über das Formale hinaus nicht weiter pflegte. Die türkische Polizei bat ihn zunächst, mit seinem Anhang auf Prinkipo Wohnung zu nehmen, doch erschien dieses Exil einerseits zu wenig sicher und andererseits für die gesellschaftlichen Ansprüche der Königsschwestern zu beschränkt. Unbemerkt und das übrige Gefolge mittellos zurücklassend verließ deshalb Zogu mit seiner nächsten Umgebung am 2. Juli nachts mit dem rumänischen Dampfer „Transilvania" die Türkei, um über Constanza und Bukarest nach — Warschau zu reisen. Hier folgten einige Tage kostspieliges Leben (man sagt, er sei mit 60 Koffern gekommen und mit 80 Koffern weitergereist), dann ging es am 10. Juli nach Riga, von da mit dem schwedischen Dampfer „Aerlus" nach Stockholm, dann nach Oslo und von hier zur See nach Antwerpen, wo er am 7. August eintraf. Von Brüssel ab entzog sich seine Spur der europäischen Aufmerksamkeit, sicher ist nur, daß er seit Juni sowohl in London wie in Paris erwartet wurde, wo ihm das Schlößchen La Muir bei Versailles zur Verfügung ge-

Digitized by Google

stellt werden sollte, das zuvor den Herzog von Windsor beherbergt hatte. Seine Memoiren, von denen er in Riga vor der Presse sprach, sind bisher noch nicht erschienen; auch die Absicht, seine Gattin als Filmdarstellerin nach Hollywood zu verpflichten, hat sich trotz großer Angebote nicht durchsetzen können.

Es mag überflüssig erscheinen, den Abgang dieser verlorenen Größe hier so eingehend nachzuzeichnen, allein er ist doch zu typisch für die politische Potenz, die im April 1939 durch Italien beseitigt wurde. Immerhin verknüpft sich damit ja auch das von Ministerpräsident Verlaci einmal angeschnittene Problem, die von Zogu entführten Staatsgelder (23 500 Napoleons und 200 000 Franken), die bei Istanbuler Banken hinterlegt worden waren, auf diplomatischem Wege zurückzugewinnen. Der im Lande hinterlassene Besitz Zogus (meist Ländereien) wurde von einem unter Vorsitz des Oberkommandanten der Kgl. Karabinieri stehenden Ausschuß im Juli 1939 enteignet.

Formal ist vorläufig die für die albanische Gesellschaftsstruktur maßgebliche Agrarfeudalität noch nicht beseitigt, aber sozial ist sie gemildert. Ohne daß die Lebensmittelpreise erhöht werden mußten, konnte der Bauer höhere Erlöse erzielen, so daß das Lohnniveau unverändert niedrig blieb (Taglohn im Durchschnitt täglich 1,30 RM., Brotpreis 0,17 RM. je Kilogramm!). Um einen völligen Umbruch der soziologisch-politischen Lage zu schaffen, muß allerdings erst die politische Aktivierung der breiten Masse durch die „Albanische Nationalfaschistische Partei" vollzogen werden. Sie wurde bereits im April 1939 begründet und zwischen dem 5. und 10. Oktober wurde ihr noch eine „Faschistische albanische Miliz" zur Seite gestellt, die vier Legionen mit Kommandos in Tirana, Skutari, Valona und Koriza umfaßt und sich mit 10 Kohorten auf kleinere Provinzstädte verteilt. Generalkommandant ist General Ballabio, Chef des Generalstabs Konsul Clementi; die Miliz umfaßt Italiener und Albaner gemeinsam, doch sind drei Schwarzhemdenbataillone, die der Miliz angegliedert sind, allein für Albaner bestimmt. Am 8. August 1939 wurde auch die vormilitärische Jugenderziehung in allen größeren Städten zugleich unter Anwesenheit von Vertretern des Generalstatthalters, der Regierung, der Partei und der Wehrmacht eröffnet.

Die eben erwähnte Zusammenfassung von Albanern und Italienern in einer politischen Organisation darf nicht überraschen. Rassische Unterschiede bestehen zwischen den beiden Völkern nicht und die ethnischen Unterschiede haben seit Jahrhunderten nicht gehindert, daß zahllose Italiener im albanischen Volkstum und noch mehr Albaner im italienischen Volkstum aufgegangen sind. Zweifelsohne wird Albanien in absehbarer Zeit einen sehr eindeutig italienischen Charakter tragen; nur die islamischen Teile werden sich voraussichtlich der Katholizität des Romanen gegenüber eigenlebig erhalten. Italien denkt auch nicht an eine Trennung der Völker; Mischehen kommen durchaus vor, auch sogar in der Armee. Italien hat auch die Absicht, auf dem durch umfassende Meliorisationsarbeiten neu zu gewinnenden albanischen Siedlungsgelände ebenso italienische Rückwanderer aus Tunis, Marokko u. a. anzusetzen — Tirana soll eine eigene rein italienische Industrievorstadt erhalten, die den Namen „Dur" tragen wird —, wie andererseits auch gedacht ist, im Zuge einer großartigen Umsiedlungsaktion wenigstens Teile der albanischen Minderheit in Südslawien zurückzuholen; wenigstens schrieb Gayda hierüber am 12. Oktober 1939 sehr eindeutig: „... man darf nicht vergessen, daß außerhalb der albanischen Grenzen mehr als zwei Millionen Albaner leben!"

Die Lösung der hier umrissenen ethnopolitischen Aufgaben erfordert eine äußerst geschickte Kulturpolitik. Das albanische Schulwesen hat bereits im Dezember 1939 entsprechende Weisung erhalten, und ebenfalls im Dezember hat die albanische Regierung der italienischen Sendegesellschaft EIAR die Errichtung des Nationalsenders in Tirana übertragen. Auch das bisher chaotische Filmwesen wird bereits Stück für Stück in Ordnung gebracht, um auch dieses Propagandamittel voll gebrauchen zu können. Bisher gab es ja nur drei bis vier private Wanderkinos, die das „Eintrittsgeld" oft genug noch in Naturalien entgegennehmen mußten ... Daß im Pressewesen gleiche Tendenzen vorherrschen, versteht sich von selbst, die offiziöse Zeitung „Tomor" erscheint zur Zeit noch in zwei Sprachen.

Digitized by Google

In der Fülle dieser Kleinarbeit, die im ersten Jahr des faschistischen Regimes in Albanien geleistet werden mußte, fallen die sozusagen „großen" Ereignisse der Innenpolitik fast gar nicht auf. Zu nennen wäre, um der Chronistenpflicht zu genügen, am 19. August der Albanienflug des Grafen Ciano, der nach einem Empfang durch die Regierung — Ministerpräsident Verlaci trug erstmals das Schwarzhemd! — und beim Generalstatthalter eine Volkskundgebung vor dem Rathaus in Tirana brachte, bei der Ciano eine Albanienreise Mussolinis in Aussicht stellte. In Begleitung Cianos befand sich auch der italienische Staatssekretär für albanische Angelegenheiten, Dr. Benini, der schon am 17. August in Tirana eingetroffen war. Anfang Dezember vollzog sich ein Wechsel im Oberkommando der in Albanien stehenden Wehrmachtsteile, indem am 1. Dezember General Alfredo Guzzoni Tirana verließ und am 6. Dezember sein Nachfolger, General Carlo Geloso eintraf. Zu erwähnen ist abschließend noch, daß ebenfalls im Dezember die vier Senatoren, die Albanien künftig im Senat vertreten werden, durch Senatspräsidenten Suardo vereidigt wurden. Anschließend empfing sie Mussolini im Palazzo Madama zu einer kurzen Besprechung.

Mit dem April 1940 tritt nun Albanien in das zweite Jahr seiner faschistischen Ära. Es wird zu erwarten sein, daß London diesen Anlaß ergreift, zu versichern, daß es den gegenwärtigen Krieg „nur" führe, um Albanien im früheren Zustand wiederherzustellen: Otto von Habsburg hat ja in seinen amerikanischen Interviews bereits davon geplaudert, daß die Wiederherstellung der „freien albanischen Monarchie" sozusagen „selbstverständlich" sei. Immerhin hat Leon Degrelle bereits am 22. November 1939 in „Pays Reel" daran erinnert, daß London und Paris die Tatsache eines italienischen Tirana stillschweigend anerkannt hätten — wohl um Italien zu „gewinnen" — und er verknüpfte damit die bedeutungsvolle Bemerkung, daß London und Paris wohl auch ein Prag und Warschau unter Obhut des Reichs werden anerkennen müssen. Das sind, von Tirana her gesehen, für die Alliierten keine sehr aussichtsreichen Perspektiven.

Dr. Richard Busch-Zantner.

Deutsche Kulturpolitik im indopazifischen Raum

Die Betätigung einer Nation findet ihren höchsten Ausdruck in ihrer Kulturpolitik. Die Geschichte fällt ihr Urteil über eine Nation danach, ob sie als Kulturträger Leistungen aufzuweisen hat, die weit über den Tag hinaus Dauer haben und dem Leben der Menschen und der Völker göttliche Weihe verleihen. An Nationen mit Weltmachtanspruch oder im Besitze einer Weltmachtstellung treten ganz besonders hohe Anforderungen hinsichtlich der Kulturpolitik heran. Weltmachtstellung ohne überragende kulturpolitische Befähigung und Leistung bringt Unheil über die Völker. Das gleiche gilt, wenn eine Nation als Weltmacht in solchen Leistungen nachläßt. Sie hat damit ihr Weltmachtrecht verwirkt und wird zwangsläufig auch machtpolitisch ihre Stellung einbüßen. Die Geschichte bietet genügend Beispiele hierfür.

Die überragende Bedeutung der Kulturpolitik für eine Nation und für das Völkerleben fordert von uns Deutschen eine immer klarere Kenntnis vom Wesen derselben. Eine der besten Darstellungen kulturpolitischer Betätigung verdanken wir dem um weltweites Denken so hoch verdienten Geopolitiker Karl Haushofer. In seinem kürzlich erschienenen Buch „Deutsche Kulturpolitik im indopazifischen Raum" (1939, Hoffmann & Campe, Verlag, Hamburg, 288 S., RM. 7,80) demonstriert Haushofer Wesen und Tragweite der Kulturpolitik an einem der fesselndsten Beispiele, dem indopazifischen Raum. Diesen Raum wählte Haushofer aus zwei Gründen: „Einmal gibt es im Verhältnis zu dem von deutscher Macht und Wirtschaft darin Erreichten keinen Großraum der Erde, in den soviel verstreute deutsche Geistes- und Kulturkraft verschwendet worden ist, wenn sie sich auch für die Gesamtmenschheit bezahlt machte. Zweitens aber schmerzt dieser Verlust dort nicht so, daß er macht- und wirtschaftspolitisch nur Unlustgefühle weckte."

Die Leistungen einzelner Deutscher in diesem Raum sind gar nicht meßbar und in ihrer Wirkung geradezu unabsehbar. Als Anreger und Erschließer des indopazifischen Raumes sind Deutsche in gro-

Digitized by Google

ßer Anzahl tätig gewesen. Erst diese Zusammenschau ermöglicht eine wirkliche Kenntnisnahme von dieser ungeheueren deutschen kulturpolitischen Leistung. Beste Deutsche sind dort tätig gewesen. Als „wehrgeopolitische Helfer erster Ordnung" machten sich General von Hanneken in China und General Mekel in Japan verdient. Andere Soldaten haben in der Doppelfunktion als Forschungsreisende und Soldaten nachhaltig gewirkt (Oskar von Niedermayer, Wißmann, Körner, Aysburg u. a.). Unter den Diplomaten ragt am kühnsten der „deutsche Lawrence", Konsul Waßmus, hervor. Groß ist das Verdienst deutscher Wissenschaftler um das Wohl der Völker des indopazifischen Raumes, sie haben auch als Kulturvermittler Hervorragendes geleistet. Hier sind besonders zu nennen der Geograph Richthofen und der Leibarzt des japanischen Kaisers Mutsuhito, Erwin Baelz. Weitreichende Erfolge haben auch deutsche Forstleute in Indien und China erzielt. „Es wird nicht viele bessere Werber geben als den geretteten Wald" sagt Haushofer in einem der schönsten Kapitel seines Buches („Der deutsche Wald als Kulturwerber über See"). Es können an dieser Stelle nur einige wenige Namen und kulturpolitische Arbeitsgebiete im indopazifischen Raum genannt werden, die das inhaltsreiche Buch Haushofers enthält. Um den Inhalt des Buches selbst nicht mit biographischen Einzelheiten zu belasten, ist ihm ein biographischer Anhang (von Dr. Hans Römer) beigefügt, ebenso enthält das Buch eine anschauliche Bildbeilage.

Ist im Fernen Osten das „kulturpolitische Guthaben" der Deutschen „weitgehend durch die Macht der Eingeborenen gegen den Vernichtungsfeldzug weißer Rassenverwandter geschützt worden", so müssen andere pazifische Räume für Deutschland als Verlusträume bezeichnet werden, wenn auch nicht in allen Fällen für die Dauer. Den Leser setzt es immer wieder in Erstaunen, in welchem Umfange Deutsche als kulturpolitische Pioniere, z. B. in Australien und Ozeanien, aber auch bei der russischen Erschließung Asiens, führend beteiligt gewesen sind. Erschütternd stehen im Gegensatz hierzu die geringen sichtbaren Ergebnisse für unser Volk. An den Männern draußen hat es nicht gelegen, oft sind sie in der Vereinsamung und Verbitterung und an dem Unverständnis ihres eigenen Volkes für ihre Leistungen gestorben. „Das darf nicht mehr sein", sagt Haushofer und bezeichnet es als die vornehmste Aufgabe seines Buches, die Fehlerquellen aufzudecken, die zu einem solchen einzig dastehenden Gegensatz zwischen Leistung und Gegenwert führten, der eine niederschmetternde Wirkung ausüben könnte und für „alle Zeiten solche Bemühung jenseits des eigentlichen Machtgebietes verleiden müßte, wenn man solche Arbeit lediglich um irdischen Lohnes leisten würde". Die „an sich edle Unfähigkeit der Deutschen", die Erträge kulturpolitischer Arbeit zu eigenem Besitz auszuwerten, hatte jedoch in der Vergangenheit Formen angenommen, die nicht nur dem eigenen Volke von großem Nachteil gewesen sind, sondern auch für die Zusammenarbeit der Völker. Zahlreiche Hinweise und Beispiele findet der Leser in dem Werke Haushofers, das tief hineinführt in das schwierige Kapitel der Völkerbeziehungen. Hier seinen Mann zu stellen, ist wohl eine der schwersten, aber auch schönsten Aufgaben, die es geben kann. Man muß Haushofers Buch das Zeugnis ausstellen, daß es geradezu zu solcher Arbeit begeistert. Es wirkt im besten Sinne weltpolitisch und kulturpolitisch erziehend. Die vielen deutschen Volksgenossen, die seit 1939 als unbekannte politische Soldaten in „freiwilliger Mehrarbeit über ihren täglichen Beruf hinaus" politische Erziehungsarbeit leisten, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, werden dieses Buch von Haushofer ganz besonders begrüßen.

So ist das neue Buch von Haushofer eine kulturpolitische Tat erster Ordnung. Ganz besonders ehrt es den Verfasser, der selbst einen so wichtigen Beitrag zur deutschen Kulturpolitik im indopazifischen Raum aufzuweisen hat, daß er den Pionieren und Vorgängern, die als Beispiel und Lehrer für uns unersetzlich sind, mit seinem Buch ein schon lange verdientes Denkmal gesetzt hat. Möge dieses Buch von recht vielen Deutschen gründlich gelesen werden zum Wohle unseres Volkes und zum Gedeihen einer neuen werdenden Völkergemeinschaft, die die alten Mächte des Westens heute im Keim ersticken wollen.

Karl Rosenfelder.

Digitized by Google

Spruchsammlungen

In den letzten Jahren sind Spruchsammlungen wie Pilze nach einem feuchten Regen aus der Erde geschossen. Jeder Verlag, jeder Verband, jeder „Schriftsteller" hat eine Spruchsammlung herausgebracht, wobei in den verschiedenen Büchern die Sprüche nur „alle Bäumchen wechseln sich" gespielt haben. Spruchsammlungen können ihr Gutes haben, sie können aber auch gefährlich werden. Beginnen wir mit dem Guten:

Die Gemeinschaft braucht ein Losungswort, ein Feldgeschrei, das als Leitwort über dem Tag oder einer Tagung steht, das an der Fahne oder zu Beginn eines Vortrages oder am Anfang einer Feier gesprochen wird. Als Handreichung hierfür ist eine Spruchsammlung vonnöten.

Jedem Kinde sollte man einen Lebensspruch mit auf den Weg geben, der ein Wunsch oder ein Leitbild für das ganze Leben sein kann, gleich dem Wappenspruch der Ritter und gleich dem: „Ich hab's gewagt" Ullrich von Huttens.

Tischsprüche sind notwendig, um die Mahlzeit in der Gemeinschaft des Lagers oder der Familie in Besinnlichkeit zu beginnen. Es gibt bereits viele gute Sammlungen solcher Tischsprüche.

Das überlieferte treffende Sprichwort, die Wetterregeln und Bauernweisheiten, sind Volksdichtung und Weistum an sich. Wenngleich eine Sammlung solcher Sprüche immer einen musealen Charakter haben wird — denn Wirklichkeit sind sie nur im Munde eines Bauern im Augenblick der praktischen Anwendung —, so ist ihre Zusammenstellung doch nützlich und ein wertvolles Mittel, durch Großstadt und Zivilisation verdorbene Menschen wieder an die Quellen deutschen Wesens hinzuführen.

An Hand einzelner aus den Reden des Führers ausgewählter Worte wird die Gesamtschau des Nationalsozialismus bildhaft. Aus einer solchen Zusammenstellung ersieht man auch die ungeheure Spannweite der nationalsozialistischen Revolution, die an keiner Regung menschlichen Lebens vorübergegangen ist.

Nun zu den Gefahren der Spruchsammlungen:

Es beginnt damit, daß eine Spruchsammlung in einer gehetzten Zeit für das Ganze genommen wird, daß sie als eine Art Kurzschrift deutscher Dichter und Denker verwendet wird. An Stelle der inneren Sammlung des einzelnen, sich liebevoll und ernsthaft mit einem Dichter oder tieferen Dingen und Gedanken zu beschäftigen, bedient man sich einer äußeren Sammlung von mehr oder weniger gut aufgemachtem Tafelkonfekt. Besonders gefährlich wird es dann, wenn man mit aus dem Zusammenhang gerissenen Sprüchen Beweisführungen versucht. Man kann nämlich mit ein und demselben Ausspruch eines Dichters oder Denkers irgendeine Sache belegen und zugleich auch das Gegenteil beweisen, je nachdem, wie die Sprüche aus dem Zusammenhang gelöst oder verwendet werden.

Einige Gedankensplitter sollen das Problem der Spruchbücher näher beleuchten:

1. Ein Spruchbuch ist weder eine gekürzte Klassikerausgabe noch eine Literaturgeschichte.
2. Spruchbücher haben kein eigenes Gesicht, sie tragen immer nur das Gesicht des Auswählenden.
3. Ebensowenig wie jemand dadurch ein kluger Mensch wird, daß er ein Lexikon besitzt, wird er ein weiser Mensch dadurch, daß er ein Spruchbuch besitzt, selbst wenn es sehr umfangreich und nach dem Abc geordnet ist.
4. Das geistige Antlitz eines Volkes wird nicht durch Sprüche, sondern durch seine Menschen, ihre Taten und ihre Werke bestimmt.
5. Man soll sich durch Zitate nicht das eigene Nachdenken abnehmen; wenngleich mancher Gedanke von einem Großen unseres Volkes besser und treffender ausgesprochen wurde, ist es oft doch richtiger, ihm eigenes Fleisch und Blut zu geben.
6. Eine Rede soll man nicht mit Sprüchen spicken, höchstens kann man ihr einen Spruch als Leitgedanken geben, den man dann mit seinen eigenen Worten in der Gedankenwelt seiner Zuhörer auslegt.
7. Es ist nicht unbedingt notwendig, den Wert einer Idee dadurch zu beweisen, daß schon Comenius im 17. Jahrhundert gesagt habe: usw.

Digitized by Google

8. Wenn jemand eine Spruchsammlung dazu benutzt, um fremde Gedanken als eigene, noch dazu in unvollkommener Form, auszugeben, so ist das geistiger Diebstahl.

9. Wer ein Reimlexikon im Bücherschrank hat, ist noch lange kein Dichter, wer eine umfangreiche Spruchsammlung im Bücherschrank hat, ist noch lange kein Philosoph.

10. Man pflegt zu sagen: „Fremdwörter sind Glücksache", dasselbe gilt auch von den Sprüchen, wenn man das Spruchbuch aufschlägt, mit dem Zeigefinger bei geschlossenen Augen auf einen Spruch tippt und diesen im Lager dann zum Mittagessen aufsagt: „Seefahrt ist not! Guten Hunger, Kameraden."

11. Es ist nicht jeder, der eine Spruchsammlung herausgegeben hat, ein Dichter oder Denker. Er hat nur eine mehr oder weniger glückliche Hand dabei gehabt.

12. Es ist ratsam, die guten Sprüche in seinem Spruchbuch nicht nur zu kennen, sondern sie auch zu beherzigen und nach ihnen zu leben.

Vor uns liegt nun ein Buch, bei dessen Durchsicht die obenstehenden Gedanken auftauchten, weil es nämlich ganz anders ist, weil es mehr ist als ein Spruchbuch: Zeugnisse der Deutschen. Herausgegeben von der Reichsfrauenführung und zusammengestellt von Erika Semmler.

Hier steht neben dem politischen der erbauliche Spruch, neben dem Lied die Rede, hier sind Zeugnisse geprägter Form, hier stehen Briefe großer Deutscher neben den Kriegsbriefen gefallener Soldaten und der Schilderung einer Kriegsbegebenheit, die uns gefangen hält. Aus diesem Buch pickt man nicht Körnchen heraus, sondern man liest darin. Es verdient die Bezeichnung, eine „Auslese" zu sein. Das Buch ist nicht nur eine Gabe an die Frauen und Mütter in der Heimat, es ist auch eine Mitgift für unsere Soldaten im Feld, weil alle großen Deutschen darin aufgeboten sind, die Zeugnis ablegten für das, worum es in diesem Kriege geht, für: Deutschland. Und wozu das Buch in seinem ernsten, klaren Gewand neben der eigenen Erbauung zu gebrauchen ist, besagt ein darin abgedrucktes Wort von Frau Scholz-Klink:

Feierabende wollen wir feiern, die unser ganzes Volk umspannen und an denen uns die Stimmen derer anrühren sollen, die von jeher dem Wesen und der Sehnsucht unseres Volkes stark und edel Ausdruck gegeben haben.

Thiersfeld.

Warenkunde im Dienste der Kulturpolitik

Die Gegenstände, die den Menschen täglich im Heim, bei der Arbeit und im geselligen Beisammensein umgeben, waren ursprünglich mit Hingabe gestaltete, schöpferische Leistungen. Gewiß war nicht jedes Stück Hausrat auf gleicher Höhe, aber echt und wahrhaft im Ausdruck waren sie zumeist. Sie dienten einem praktischen Gebrauchszweck, ohne sich darin zu erschöpfen. Denn über diesen nüchternen Zweck hinaus waren sie ein Quell natürlicher Freude, für den, der sie schuf, wie für den, der sie täglich gebrauchte. Sie waren schön und dauerhaft, ein Ausdruck der besten aus dem Volkstum strömenden Kräfte und darum heute noch wertvolles Gut volkskundlicher Forschung.

Von zwei Seiten her ist der Hausrat als kulturelle Ausdrucksform gefährdet worden: von der industriellen Massenerzeugung und vom jüdisch-bolschewistischen Geist. Etwa seit der Jahrhundertwende regen sich allenthalben Kräfte, die eine Besinnung auf meisterhaftes, handwerkliches Können und eine saubere, anständige Gestaltung der Industrieerzeugnisse fordern. Erst in unseren Tagen sind die Voraussetzungen geschaffen, diesen Bestrebungen in breiter Front zum Siege zu verhelfen.

Das Aufkommen der industriellen Massenerzeugung konnte deshalb für den Kulturwert unserer Gebrauchsgegenstände gefährlich werden, weil die erhebliche Verbilligung der so hergestellten Waren einen Absatz fast sicher gewährleistete. Selten hatte der Fabrikant selbst ein sicheres Gefühl für das Gute und geschmacklich Einwandfreie. Der Schwund eines eigenen Urteils darüber, was schön und artgemäß ist, bei den wurzellos gewordenen Stadtmenschen griff bald auf das Landvolk über und begünstigte die

Digitized by Google

Haltung der Industrie. Mancher, der trotzdem Gutes herausbrachte, setzte sich gegen die Masse nicht durch. Zwischen Handwerk und Industrie entstand eine Kluft, die heute noch nicht überwunden ist. Daß sich neuzeitliche Herstellungsverfahren sehr wohl mit Güte und Schönheit vereinen lassen, und daß das Handwerk bei sinnvoller Gemeinschaftsarbeit seine Aufgabe sogar im Wettbewerb gegen die Großindustrie mit Erfolg erfüllen kann, wird erst von einer Minderheit begriffen.

Der Jude warf sich in dem Bestreben, den Deutschen aller seiner natürlichen Bindungen zu berauben, auch auf Heim und Hausrat. Teils selbst, teils durch vorgeschobene Nichtjuden, suchte er die überlieferten Formen durch intellektuell konstruierte zu ersetzen. Möbel und Geräte wurden ausschließlich materiell und „funktional" gestaltet. Grobe Auswüchse erklärte man als „neue Sachlichkeit". Von dem Ausmaß der Verkitschung und der Abtötung der rassisch gebundenen Empfindungen können wir uns in Hunderttausenden von Wohnungseinrichtungen und in zahllosen Ausstattungen öffentlicher Gebäude täglich überzeugen. Über die Presse, über Ausstellungen und mit Hilfe der Warenhäuser und Ramschläden wurden die Produkte an den Mann gebracht.

Nach der Machtübernahme gingen Staat und Partei nicht nur im Äußeren, sondern auch im Inneren der Bauten beispielgebend voran. Handwerk und Künstler erhielten wieder Aufträge auf Meisterleistungen, überall wurde für formschöne, dauerhafte Möbel aus deutschen Hölzern geworben. Jetzt konnten die Vorkämpfer für guten Hausrat die lange gehüteten Fertigkeiten ihrer tüchtigen Mitarbeiter in den Dienst dieser kulturellen Wiederbelebung stellen. Hier muß „Das deutsche Heimatwerk" genannt werden, eine gemeinnützige Gesellschaft des Reichsnährstandes, die den Sinn des Bauern wieder auf bodenständigen, edlen Hausrat lenkt.

In Tausenden von HJ.-Heimen und Kameradschaftshäusern, in den Schulungsburgen der Partei, aber auch in zahlreichen Gaststätten und Werkskantinen sieht heute der deutsche Junge, die spätere Hausfrau und der Schaffende das Vorbild für die Gestaltung des eigenen Heims. Die Nachfrage nach guten und schönen Möbeln, Lampen und Stoffen, nach Geschirr, Besteck, Spielzeug und dem vielen Gerät des täglichen Lebens steigt. Aber täuschen wir uns nicht über den Umfang des Erreichten. Noch überwiegt das Schlechte und Häßliche nicht nur in der Menge, sondern es ist ja so bequem und wegen der Minderwertigkeit oft auch so erstaunlich billig zu haben! Wenn schon der Einsichtige viel Mühe hat, das Gute überhaupt und zu erschwinglichem Preis zu erstehen, wieviel leichter wird der Gleichgültige oder erst wieder zu Bekehrende der Versuchung erliegen, doch Kitsch und Schund zu kaufen. Weder auf die Erzeugung, noch auf den Handel ist in dieser Hinsicht bisher ein Zwang ausgeübt; folglich hängt der Erfolg immer noch davon ab, daß die steigende Nachfrage nach guten, geschmacklich befriedigenden Waren allmählich die schlechten verdrängt. Damit aber ist ein brennendes Bedürfnis entstanden, sich über guten Hausrat, seine Bezugsmöglichkeiten und seinen Preis zu unterrichten.

Die Reichskammer der bildenden Künste und der Werberat der deutschen Wirtschaft haben aus dieser Erkenntnis heraus ein Werk gefördert, das berufen ist, das Bemühen um weiteres Vordrängen vorbildlicher Gebrauchsgegenstände nachhaltig zu unterstützen. In der „Deutschen Warenkunde" (Verlag Alfred Metzner, Berlin SW 61) wird in allmählichem Ausbau ein Bildarchiv geschaffen, das über 40 Warengruppen umfassen wird, außer dem gesamten Zubehör der Innenausstattung auch Sportgerät, Gartengerät, persönlichen Bedarf, Schmuck, Reiseandenken und vieles mehr. Die Gegenstände können wegen der Loseblattform des Sammelwerks auch nach Werkstoffgruppen und nach Gauen der Herstellungsgebiete geordnet werden. Bisher liegen neun Warengruppen vor, die Geschirr, Bestecke, Glas, Stühle, Öfen und Beschläge behandeln. (Preis des ersten Teilwerks RM. 27,—, der Fortsetzungen zu je 100 Blatt RM. 9,50.)

Das Kennzeichnende dieser neuartigen Sammlung liegt darin, daß der Mitarbeiterkreis ohne jede geschäftliche Rücksicht über die Aufnahme eines Gegenstandes entscheidet. Gebühren werden von

Digitized by Google

den Herstellern nicht erhoben. Die Gemeinnützigkeit drückt sich sogar darin besonders aus, daß für die Änderung von Mustern, die nur teilweise befriedigen, dem Hersteller Ratschläge erteilt werden. Jeder Gegenstand ist auf den Blättern abgebildet, sehr übersichtlich beschrieben und mit dem Verbraucherpreis versehen. Es ist zu begrüßen, daß sich persönliche Angaben über den Entwerfer und den herstellenden Handwerker oder Betrieb finden. Rein handwerkliche Erzeugnisse wechseln mit industriellen ab, diese aber sind ebenso mustergültig wie jene.

Das Werk wurde der Öffentlichkeit anläßlich einer Schau vorbildlicher Gebrauchsgegenstände im Schloß Schönhausen, Berlin, übergeben. Im Prinzip ist damit der Anfang einer einzigartigen Sammlung gemacht, die der Unterrichtung, der Belehrung und der Erziehung gleichermaßen dient. Werden aber die hierin liegenden Möglichkeiten auch ausgenutzt? Wir erwarten nicht nur, daß dieses Sammelwerk in den Lesesälen der Büchereien und in recht vielen Warteräumen ausliegt, sondern wünschen, daß auch Handel und Architektenschaft es eifrig benutzen. Geschäfte, die die „Deutsche Warenkunde" für die Kunden bereithalten, sollten dies im Schaufenster anzeigen, und Hersteller, deren Erzeugnisse durch Aufnahme in dieses Buch der Wohnkultur ausgezeichnet sind, sollten die sie betreffenden Blätter als Werbemittel verwenden. Man kann sich auch denken, daß bei der Vergebung von Aufträgen zur Bedingung gemacht wird, die angebotenen Gegenstände müßten in der „Deutschen Warenkunde" enthalten sein.

Der Gedanke dieses Werkes ist gewiß auch auf andere Bereiche der nationalen Produktion zu übertragen. Die Unabhängigkeit von geschäftlichen Rücksichten, verbunden mit einer über rein technische Fragen hinausgehende Bewertung fehlt ja den meisten Nachschlagebüchern sonstiger Art. Setzt sich der neue Gedanke durch, darf man über die Auslese der besten Leistung hinaus auch eine tiefgreifende Wandlung der geschäftlichen Werbung davon erwarten. Das würde schließlich zahlreiche Arbeitskräfte für dringendere Aufgaben freimachen und den gewaltigen Papierverbrauch, den die Werbung heute hat, verringern. Weiter besteht die Aussicht, daß die allmähliche Zurückdrängung der minderwertigen Produkte zu einer sinnvollen Typisierung führt, da ja zwangsläufig die besten, eben durch die „Deutsche Warenkunde" empfohlenen Gegenstände zu größeren Herstellungsmengen gelangen, ohne daß eine starre Normung nötig wäre. Auch die Ausfuhr wird bald solche Hilfsmittel nicht mehr entbehren können, denn der Gütegedanke setzt sich überall durch.

So kann dieses Unternehmen, das einen rein kulturellen Ursprung hat, bei sinnvollem Gebrauch sogar beachtliche wirtschaftliche Vorteile, die im Interesse des Volksganzen liegen, mit sich bringen.

H. v. Renesse.

Unsere Monatsberichte

Die innere Front

Altersversorgung des deutschen Volkes.

Der Führer hat den Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Reichsleiter Dr. Robert Ley, mit folgendem Schreiben den Auftrag zur Durchführung einer umfassenden Altersversorgung des deutschen Volkes erteilt:

Zur weiteren Verwirklichung des nationalsozialistischen Parteiprogramms erteile ich Ihnen, Parteigenosse Ley, den Auftrag, die Grundlagen und Bedingungen der Durchführung einer umfassenden und großzügigen Altersversorgung des deutschen Volkes in Zusammenarbeit mit den hierzu berufenen Stellen der Partei und des Staates zu prüfen, zu klären, die sich daraus ergebenden Vorschläge unverzüglich auszuarbeiten und mir zu unterbreiten. Dieses neue Gesetzwerk des

Digitized by Google

Aufbaues der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft soll für alle Zeit unser Volk an den gemeinsamen Kampf der Front und Heimat um die Freiheit und Unabhängigkeit des Großdeutschen Reiches erinnern.

Berlin, den 15. Februar 1940.

gez. Adolf Hitler.

Zehnjähriger Todestag Horst Wessels.

Der zehnjährige Todestag Horst Wessels machte in ganz besonderem Maße das Grab dieses nationalsozialistischen Freiheitskämpfers auf dem Nikolaifriedhof in Berlin zu einem Wallfahrtsort. Stabschef Lutze legte dort am Vormittag einen großen Kranz des Führers nieder und gedachte in einer Gedenkrede des unerschrockenen Kämpfers für Adolf Hitler und für Deutschland. Er gab das Gelöbnis ab, jederzeit, so wie es Horst Wessel tat, für das Vaterland das Leben einzusetzen.

20. Jahrestag der nationalsozialistischen Bewegung.

Die NSDAP. beging am 24. Februar im Hofbräuhausfestsaal die 20. Wiederkehr ihres Gründungstages. Wie damals an der Schwelle der trostlosen Nachkriegszeit versammelten sich die ersten Nationalsozialisten um den Führer und hörten ihn. Die doppelte Bedeutung dieses Erinnerungsabends lag äußerlich in dem abgeschlossenen zweiten Jahrzehnt, auf das die kämpfende Partei zurücksieht und in der Rede des Führers, der sechs Monate nach Kriegsbeginn zu seinen alten Parteigenossen in der ihnen allen vertrauten Sprache der Kampfzeit sprach. Damals vor zwanzig Jahren war es eine Handvoll Menschen, die den fast aussichtslosen Kampf gegen eine Welt von Feinden aufgenommen hat. Deutschland lag am Boden, zerrissen im Innern, ohnmächtig nach außen, elend, arm und geknechtet. Heute ist dieses Deutschland eine geballte Kraft des Willens, der Einheit und Geschlossenheit, ein Reich der Macht und Größe, gesichert und geschützt vor jedem Feind.

Der Führer sprach von dem unendlichen Ringen der Nationalsozialistischen Partei. Er sprach von den Erfolgen der Bewegung und legte damit gleichzeitig eine eingehende absolut unerschütterliche Rechtfertigung über seine großen innen- und außenpolitischen Ziele und eine unwiderlegbare Begründung des deutschen Anspruches auf Lebensraum ab. Brausender Jubel unterstrich die Feststellung des Führers, daß das deutsche Volk heute in einer besseren Verfassung dastehe als je in seiner Geschichte, da eine Unsumme männlicher Tatkraft und Entschlossenheit heute die deutsche Nation führe und bereit sei, den organisierten Terror der internationalen Weltplutokratie zu brechen, um den Krieg zum siegreichen Ende zu führen. Der große und starke Glaube an Deutschlands Zukunft kam in den Schlußworten des Führers zum Ausdruck, als er erklärte: Deutschland muß siegen und wird siegen, „und wenn die Welt voll Teufel wäre, es wird uns doch gelingen!".

Die Kulturpreise der SA.

Auch in diesem Kriegsjahr sind die Kulturpreise der SA. zur Verteilung gekommen. Der Stabschef verlieh diese hohen Auszeichnungen an den Dichter Herybert Menzel, an den Maler Elk Eber und an den Komponisten Erich Lauer. Herybert Menzel wurde für sein dichterisches Gesamtschaffen ausgezeichnet, das im Erlebnis der Kampfzeit und der Bewegung seine stärksten Antriebe erhielt. Die besten seiner Gedichte und Lieder erschienen 1933 und 1936 unter dem Titel „Im Marschtritt der SA." und „Gedichte der Kameradschaft". Seiner ostdeutschen Heimat widmete er die große Reihe seiner Sagen, Balladen und Erzählungen. — Obersturmführer Prof. Elk Eber wurde durch seine hervorragenden Frontbilder aus dem Weltkrieg und aus dem Feldzug der achtzehn Tage bekannt. — SA.-Truppführer Erich Lauer erhielt den Kulturpreis für die „Reichsparteitag-Fanfare" und das SA.-Liederbuch.

Geistige Betreuung der Jugend.

Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat bei Besprechung der Jugendbetreuung auf Vorschlag des Reichsleiters Rosenberg beschlossen, fortlaufend durch Ansprachen führender Persönlichkeiten aus Partei und Staat die deutsche Jugend über den Kampf unserer Zeit und über die Pflichten der Jugend zu unterrichten. Als Beauftragter der Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und

Digitized by Google

Japanische Küstenlandschaft bei Numazu.

Im Hintergrund der Fujiyama

Aufn.: Associated Preß

Digitized by Google

UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

Digitized by Google

weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. hat Reichsleiter Rosenberg die Leitung dieser Erziehungsarbeit übernommen und wird in Zusammenarbeit mit den in Frage kommenden Stellen von Partei und Staat diese charakterliche und weltanschauliche Ausbildung der deutschen Jugend leiten und überwachen. Reichsleiter Rosenberg eröffnete die Jugendbetreuungsaktion durch eine Rede im Rahmen einer Feierstunde, die über den großdeutschen Rundfunk ging, über „Volkskameradschaft".

Der Heldengedenktag des deutschen Volkes.

Der Führer sprach in einer Weihestunde im Berliner Zeughaus am Heldengedenktag zum deutschen Volk. Er wies auf den Kampf der Soldaten hin, von deren Einsatz und Glauben der Bestand der Nation abhänge. Das Leben eines Volkes werde bestimmt durch die ruhmvollen Taten seiner Helden, durch die Kraft des Willens, sein Lebensrecht auf dieser Erde zu verteidigen. Unser Bekenntnis an diesem Tage sei daher der feierliche Schwur: Der von den kapitalistischen Machthabern Frankreichs und Englands dem Großdeutschen Reich aufgezwungene Krieg muß zum glorreichsten Sieg der deutschen Geschichte werden.

Reichsleiter Rosenberg über den großdeutschen Gedanken.

Am zweiten Jahrestag der Wiedervereinigung der Ostmark mit dem Deutschen Reich sprach Reichsleiter Rosenberg in einer Feierstunde im Saal des Konzerthauses zu Wien über den großdeutschen Gedanken. Der große Sinn dieses Kampfes sei, „die Einheit und Größe des Deutschen Reiches, die Herbeiführung einer neuen sozialen Ordnung und Gerechtigkeit nach 150 Jahren kapitalistischer Zersetzung, am Ende eine Sicherung und Wohlfahrt Europas als eine Notwendigkeit für alle seine Völker. Heute steht das ganze deutsche Volk mit all seinen Stämmen in der äußeren und inneren Front in der Feuerprobe dieses Kampfes, und wenn wir der Heimkehr der Ostmark in das Reich gedenken, so wissen wir, daß dies eine große, entscheidende Etappe zur Vollendung des großdeutschen Gedankens gewesen ist".

Marine-HJ.: Nachwuchs für die Kriegsmarine.

Das Oberkommando der Kriegsmarine und die Reichsjugendführung haben vereinbart, daß die Kriegsmarine ihren Nachwuchs nach Möglichkeit aus den Reihen der Marine-HJ. entnehmen werde.

Abgeschlossen am 19. März 1940.

Karlheinz Rüdiger.

Außenpolitische Übersicht

Das vergangene erste Halbjahr des englischen Krieges gegen Deutschland beweist nicht nur, daß die Initiative stets beim Reich gelegen hat, sondern zeigt auch, daß die britischen Machthaber Schlappe auf Schlappe erlitten und in ihrer völligen Erfolglosigkeit auf militärischem und politischem Gebiet sich veranlaßt sahen, den Versuch zu machen, nunmehr durch offene Verbrechen Erfolge zu erzielen. Hatte man bereits vor der japanischen Küste den Dampfer „Asama Maru" angehalten, um 21 Deutsche widerrechtlich von Bord dieses Schiffes zu holen, so scheute man auch nicht davor zurück, die Hoheitsgewässer der verschiedensten amerikanischen Staaten sowie schließlich auch Norwegens zu verletzen.

Den Gipfelpunkt erreichten die britischen Seeräubermethoden mit dem Überfall auf den deutschen Dampfer

„Altmark"

im norwegischen Jössingfjord am 17. Februar. Obgleich das deutsche Schiff eindeutig sich in neutralen Hoheitsgewässern befand und unter dem Schutz zweier norwegischer Torpedoboote stand, wurde es dicht unter Land von dem englischen Zerstörer „Cossak" überfallen, die an Bord der „Altmark" befindlichen englischen Gefangenen befreit und auf die deutsche Besatzung ein durch nichts gerechtfertigtes wütendes Schnellfeuer eröffnet. Nachdem die Kammern der deutschen Offiziere und Matrosen noch schnell ausgeplündert worden waren, verließ die „Cossak" den Platz ihrer Untat und kehrte nach England zurück, um hier mit hysterischem Überschwang gefeiert zu werden. Churchill, der selbst zugab, den eindeutigen Befehl zum Überfall auf das deutsche

Digitized by Google

Schiff in den norwegischen Gewässern gegeben zu haben, verglich die feige Tat mit den Seesiegen Nelsons. Um die offene Verletzung des Völkerrechts zu verkleinern, machte die englische Propaganda alle Anstrengungen, die Gefangenenbefreiung von der sentimental-menschlichen Seite propagandistisch auszuwerten. Wie Churchill die Dinge aber auch zu wenden versuchte, der offene brutale Neutralitätsbruch gegen ein deutsches Schiff, das sich im Schutze der norwegischen Neutralitätsgewässer jeder kriegerischen Handlung enthielt, und keinerlei Bewaffnung an Deck trug, ist nicht wegzuleugnen. Die „Altmark" hatte sich vom Südatlantik, wo sie als Hilfsschiff dem „Grafen Spee" zur Verfügung stand, bis nach Norwegen durchgeschlagen und mit diesem kühnen Husarenstückchen ein recht aufschlußreiches Schlaglicht auf den britischen Seeherrschaftsanspruch geworfen. In letzter Minute nun sollte mit aller Macht verhindert werden, daß diese seemännische Glanzleistung des deutschen Kapitäns zum Erfolg und zur Rückkehr in die Heimat führte. Die Drahtzieher an der Themse haben allerdings nicht gedacht, daß sie durch ihr Vorgehen erst recht ein

Eingeständnis der Schwäche

gaben. Wie wenig sicher Großbritannien sich heute fühlt, geht schließlich eindeutig daraus hervor, daß man das 85 000 t große Riesenschiff „Queen Elizabeth" im halbfertigen Bauzustand unter stärkster Bedeckung nach den USA. brachte und lieber hier pro Tag 1000 Dollar Hafengeld zu zahlen bereit ist, als das Schiff in der „Geborgenheit" britischer Häfen zu belassen. Der Versuch, die Überfahrt der „Queen Elizabeth" nach USA. als eine Leistung darzustellen, die den Nachweis der ungehinderten Ozeanüberquerung britischer Schiffe erbringen sollte, ist doch zu sehr an den Haaren herbeigezogen, um geglaubt zu werden. Wie weit es mit der britischen Seeherrschaft steht, geht vielleicht auch aus der am 26. Februar von Churchill nunmehr endgültig zugegebenen Tatsache hervor, daß die britische Schlachtflotte seit der Versenkung der „Royal Oak" durch Kapitänleutnant Prien ihre Basis Scapa Flow nicht mehr benutzen kann, das Flottenflaggschiff „Nelson" seit Dezember mit schwersten Beschädigungen durch Minentreffer in Reparatur ist und auch das Schlachtschiff „Barham" durch Torpedotreffer kampfunfähig geworden ist. Bei einer solchen Lage der Dinge wird es verständlich, daß man sich von einer sachlichen Kriegsführung abgekehrt hat und zu den alten Methoden der Piraterie und des Verbrechens greift. Zwei Stimmen englischer Abgeordneter seien hier zitiert, um Zeugnis für

„britische Menschlichkeit"

zu geben. So empfahl der englische Labour-Abgeordnete Wedgwood, deutsche Flieger, die über der Nordsee abstürzten, nicht zu retten, sondern einfach ertrinken zu lassen und machte weiterhin den Vorschlag, deutsche Gefangene auf britischen Schiffen als Geiseln mitzuführen. Daß ein Abgeordneter diese Vorschläge in aller Öffentlichkeit im Unterhaus sowie im „Daily Expreß" machen kann, ist ein Bekenntnis zu den „Baralong"-Methoden des Weltkrieges. Der Abgeordnete Sir Thomas Moore wollte hinter diesen „kühnen Plänen" seines Amtsbruders nicht zurückstehen und erklärte ebenfalls wieder vor dem Unterhaus, sowie im „Daily Sketch", daß er die Zeit für gekommen halte, deutsche Matrosen, die ihr Schiff durch Selbstversenkung der Aufbringung entziehen, einfach im Meere ertrinken zu lassen. Der Personalchef der britischen Admiralität, Hudson, wußte keine andere Antwort darauf als die Versicherung, daß die Admiralität bereits diesbezügliche Maßnahmen erwäge.

Selbstherrlich hat England die

italienischen Kohlenschiffe,

welche von Rotterdam nach Italien deutsche Kohle brachten, angehalten, und 14 davon in die Downs gebracht. Mussolinis klare Sprache ließ jedoch keinen Zweifel aufkommen, daß Italien eine solche gegen seine Wirtschaft und damit gegen sein Leben gerichtete Maßnahme nicht still hinnehmen wird. Die **Reise des deutschen Außenministers Ribbentrop nach Rom** bewies schließlich den Machthabern in London wieder klar, daß alle ihre Erwartungen auf ein Auseinanderfallen der Achse vergebliche Wunschträume waren, und auf Italiens Vorstellungen hin gaben

Digitized by Google

die Piraten schließlich klein bei und entließen die aufgebrachten Kohlenschiffe wieder. Inzwischen nun hat Deutschland und Italien am 15. März ein entsprechendes Abkommen geschlossen, das die Kohleversorgung Italiens aus deutschen Gruben auf dem Landwege sicherstellt. Der Leidtragende dabei ist bei dieser durch Englands Methoden erzwungenen Neuregelung letztlich das neutrale Holland, über dessen Hafen Rotterdam die deutsch-italienischen Kohlentransporte bisher gingen. Italien hat des weiteren durch die am 13. März von der Faschistischen Kammer genehmigte Verstärkung der Wehrkraft um drei Armeekorps klar zum Ausdruck gebracht, daß es in diesem Krieg keine neutrale, sondern eine nichtkriegführende Macht ist, die Gewehr bei Fuß bereit steht, um den geringsten Angriff auf seine Ehre und sein Lebensrecht schlagartig abwehren zu können. Hat sich Großbritannien also hier wieder eine Niederlage geholt, so dürfte doch der englischen Kriegspolitik der schwerste Schlag durch den Abschluß des

sowjetrussisch-finnischen Friedens

vom 13. März 1940 versetzt worden sein. Seit je hat sich England bemüht, neue Fronten in diesem Krieg gegen Deutschland zu finden und immer wieder andere Völker in seine Netze zu ziehen, um sie dann so wie Polen für die plutokratischen Herrschaftsinteressen aufzuopfern. Finnland ist den britisch-französischen Einflüsterungen erlegen. Weder das Schicksal des Benesch-Staates noch das Polens war den finnischen Politikern eine Lehre, sondern sie vertrauten auf die Hilfeversprechungen des britischen und französischen Weltreiches. In einem Verzweiflungskampf versuchte man, den berechtigten russischen Großmachtsforderungen Widerstand zu leisten. England und Frankreich dachten jedoch nicht daran, Finnland zu helfen, höchstens versuchten sie, durch Waffenlieferungen ein Geschäft zu machen, wobei selbstverständlich nur Kriegsmaterial geliefert wurde, das bereits von den Heeren der Westmächte als überaltert und unbrauchbar ausgeschieden worden war. Nach dem „Altmark"-Zwischenfall steigerten sich die plutokratischen Bemühungen, Norwegen und Schweden in den Krieg hineinzuziehen. Immer drohender sprach London und Paris von der Notwendigkeit einer Intervention, wobei man sich nicht entblödete, diese mit dem Artikel 16 der Völkerbundssatzung zu begründen. Bis zur letzten Stunde haben die Westmächte alles getan, um den Krieg im Norden auszuweiten. Heute steht es fest, daß bereits am 22. Februar der russische Botschafter Maiski in London dem Unterstaatssekretär des Äußeren, Butler, russische Friedensbedingungen bekannt gab, mit der Bitte, sie an Finnland weiterzuleiten. Die Plutokraten haben nicht einmal für nötig befunden, Finnland von dieser russischen Initiative zu unterrichten. Erst nachdem auch Schweden dieselben russischen Vorschläge von Moskau übermittelt erhalten hatte, kamen die Verhandlungen am 7. März zwischen Moskau und Helsinki in Gang, und schon nach wenigen Tagen konnte ein Friede abgeschlossen werden, der ein Zeichen für die russische Mäßigung darstellt. Nach Überwindung der finnischen Verteidigungslinien durch die Sowjetarmee hat man jetzt die Grenzen wiederhergestellt, die von der Beendigung des Nordischen Krieges 1721 fast 100 Jahre lang zwischen den damals unter schwedischer Oberhoheit stehenden Finnland und Rußland bestanden haben. Der Abschluß des Friedens in diesem Teil Europas wird mit Ausnahme der beiden Plutokratien in der ganzen Welt begrüßt. Finnland hätte diese Neuregelung billiger haben können, daß es nun jedoch in letzter Stunde der Stimme der Vernunft Gehör schenkte, mag der Welt ein Beispiel sein. Endlich hat sich Helsinki damit entschlossen, sein Schicksal wieder in die eigene Hand zu nehmen und es nicht mehr abhängig zu machen von den Ratschlägen und Versprechungen der Feinde Europas, die noch in der Stunde der Friedensunterzeichnung sich überstürzten mit Erklärungen, daß britisch-französische Interventionsheere zur Einschiffung bereitstünden.

Während die Plutokratien England und Frankreich in verantwortungslosester Weise mit der Kriegsfackel einhergehen, geht das nationalsozialistische Deutschland im Vertrauen auf den Führer unbeirrbar seinen Weg, der zu einem neuen Europa führt.

Abgeschlossen am 15. März 1940.

S. Jantke.

Digitized by Google

Schrifttumsschau

Februar/März 1940

Eine große standes- und schrifttumspolitische Tagung der ostmärkischen Verleger wurde vom 5. bis 9. März in Bad Ischl abgehalten. In einem einleitenden Vortrag sprach der Leiter des deutschen Buchhandels, Hauptamtsleiter Wilhelm Baur, über die Aufgaben des Verlegers im nationalsozialistischen Deutschland. Unter den übrigen Vorträgen dieser Tagung, auf der mehrere führende Vertreter von Schrifttumsdienststellen zu Worte kamen, sind besonders die Reden von Reichsamtsleiter Hans Hagemeyer über die Schrifttumsförderung durch die Bewegung, sowie von Regierungsrat Dr. Erckmann über die Betreuung des Autors durch die nationalsozialistische Staatsführung, hervorzuheben.

Dem großen Freunde Deutschlands in Schweden, Dr. Sven Hedin, wurde in Stockholm anläßlich seines 75. Geburtstages am 19. Februar das Großkreuz vom Deutschen Adler, das ihm der Führer mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Glückwunschschreiben verliehen hatte, durch den deutschen Gesandten bei einem Empfang im Hause des Forschers überreicht. Ministerialrat Dr. Ziegler vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda übergab dem berühmten Forschungsreisenden, von dem im ganzen siebenunddreißig Bücher im Brockhaus-Verlag, Leipzig, erschienen sind, das erste Blatt des großen Zentralasien-Atlas, das kürzlich fertiggestellt werden konnte. Der Atlas wird mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft hergestellt und enthält eine Zusammenfassung der geographischen Forschungen Sven Hedins in Asien; er bringt als Endergebnis einer 40jährigen Zusammenarbeit zwischen Sven Hedin und der deutschen Geographie die erste karthographische Wiedergabe der weiten, zuvor unerforschten Gebiete Innerasiens. Es darf in diesem Zusammenhang daran erinnert werden, daß Dr. Sven Hedin immer wieder seine Expeditionen in selbstloser Weise mit Hilfe seiner Honorare aus Leipzig ausrüstete. Am 4. März wurde der schwedische Forscher anläßlich eines Aufenthaltes in Berlin vom Führer persönlich empfangen.

Der Reichsprotektor für Böhmen und Mähren hat einen „Deutschen Kulturring Böhmen und Mähren" geschaffen, in den er namhafte Persönlichkeiten des kulturellen Lebens, darunter auch führende Schriftsteller und Wissenschaftler, berufen wird. Er hat ferner einen namhaften Betrag für einen Kulturpreis zur Verfügung gestellt. — Im Rahmen der Dorfarbeit der NSDAP. kamen im Gau Sudetenland durch den Gauleiter und Reichsstatthalter Konrad Henlein tausend neue Dorfbücher zur Verteilung.

Auch in diesem Jahre konnten, wie alljährlich im Winter, zahlreiche wichtige Literaturpreise vergeben werden. Der diesjährige Westmarkpreis fiel an zwei Vertreter des volkstümlichen Pfälzer Schrifttums: Karl Schworm und Friedrich Rech. Die Verteilung erfolgte in Kaiserslautern mit einer Ansprache von Oberregierungsrat Schlecht vom Reichspropagandaministerium. Der Kärntner Literaturpreis wurde im Rahmen einer Feierstunde sechs Dichtern des Gaues zuerkannt: den Lyrikern Herbert Strutz, Gervin Steinberger, Ehrhardt Müller und Julius Polzer sowie den Dramatikern Hans Sittenberger und Sebastian Reinhofer. Mit dem literarischen Preis innerhalb der Kulturpreise der SA. wurde im Februar der junge Westpreuße Herybert Menzel für sein dichterisches Gesamtschaffen ausgezeichnet. Der bekannte Lyriker gehört zu den deutschen Dichtern, die wie Kurt Eggers, Werner Jansen, Gerhard Schumann, Kilian Koll, Wilhelm Kohlhaas, Friedrich Bethge und manche andere im gegenwärtigen Kriege die Feder mit der Waffe vertauscht haben.

Professor Dr. Hermann Stegemann hat den Betrag des Rheinischen Literaturpreises 1939 in Höhe von RM. 5000,— in hochherziger Weise dem Deutschen Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Der Herder-Preis der Johann-Wolfgang-Goethe-Stiftung der Albertus-Universität in Königsberg i. O. wurde für das Jahr 1938 und für das Jahr 1940 an die Professoren Dr. Wilhelm Klumberg in Königsberg und Dr. Reinhard Wittram (Posen) verliehen. Beide Professoren wirkten bisher am Deutschen Herder-Institut in Riga.

Die feierliche Übergabe des bereits im vorigen Jahre verliehenen Mainfrän-

Digitized by Google

kischen Dichterpreises an den Dramatiker Siegmund Graff erfolgte in einer Feierstunde im großen Rathaussaale zu Würzburg.

In der Dritten Berliner Erzählerwoche, die unter dem Motto „Dichter lesen im Volke" stand, lasen auf Einladung des Kriegswinterhilfswerkes nach einer einführenden Morgenfeier am Heldengedenktag im Schiller-Theater mehrere deutsche Dichter aus ihren Werken. In Detmold fanden auch in diesem Jahre wieder die bekannten Grabbe-Tage statt, die Gauleiter und Oberpräsident Dr. Alfred Meyer eröffnete.

Der Dichter und Professor Dr. Dr. e. h. Heinrich Sohnrey wurde anläßlich seines 80. Geburtstages in Berlin gefeiert. Die bekannte Münchner Buchhandlung Theodor Ackermann blickte am 11. März auf ihr 75jähriges Bestehen zurück.

Auf Veranlassung des Oberkommandos der Wehrmacht sowie des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung wird an jeden Schüler, der zu Ostern dieses Jahres die Volksschule verläßt, als Schulgabe das Heft „Wir von der Westfront" verteilt.

Die Anzahl der Werkbüchereien beträgt in Deutschland gegenwärtig rund 5000 mit einem Gesamtbestand von etwa 4,5 Millionen Bänden. — Für den Grenzbüchereidienst e. V. ergab sich im Jahre 1939 durch die Erweiterung der Reichsgrenzen eine erneute Vergrößerung seines Arbeitsfeldes, über die der Vorstand einen aufschlußreichen Jahresbericht vorlegte.

Auf der diesjährigen Leipziger Büchermesse hatten die Aussteller von verlagsneuen Werken Großabschlüsse zu verzeichnen, die als Rekordverkäufe zu werten sind. Ein besonderer Aufschwung des Buchgeschäftes ist in Wien eingetreten. Die Umsätze lagen schätzungsweise im Jahre 1939 einschließlich des Weihnachtsgeschäftes im Durchschnitt um 20 v. H. höher als 1938 und um 50 v. H. höher als 1937. Im Januar 1940 betrug die Steigerung gegenüber 1939 wiederum etwa 35—40 v. H. Anläßlich der vierten Reichsstraßensammlung überwiesen die Wiener Buchhändler und Verleger dem Kriegswinterhilfswerk eine Sonderspende von RM. 5000,—.

Trotz des Krieges halten die Ausstrahlungen des deutschen kulturellen Lebens über die Grenzen des Reiches hinaus unvermindert an. So besuchten wiederum deutsche Dichter und Wissenschaftler das neutrale und befreundete Ausland auf Vortragsreisen. U. a. lasen Kurt Kluge und August Hinrichs in Holland; hier sprach auch der Hauptschriftleiter Giselher Wirsing. In Oslo hielt Professor Obenauer aus Bonn Vorträge über Goethe, Nietzsche und Carossa. Deutsche Buchausstellungen konnten in Amsterdam, im Haag und in Szeged im Beisein zahlreicher Ehrengäste eröffnet werden; die Buchausstellung „Das deutsche technische Buch" in Sofia wurde wegen ihres großen Erfolges zum zweiten Male verlängert. In zwei Wochen hatte sie den Rekordbesuch von 25 000 Personen erlebt.

Der Italienische Verlegerverband beklagt den Verlust seines Präsidenten Franco Ciarlantini, der nach kurzer, schwerer Krankheit am 5. Februar 1940 verstarb. Im Alter von 74 Jahren verschied in Basel der hervorragende Literaturhistoriker Andreas Heusler, ein Sagenforscher und Altgermanist von Weltruf. In Estland verstarb der Bauernschriftsteller Anton Hansen Tammsaare im Alter von 62 Jahren.

Das Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel meldet für das Jahr 1939 einen Rückgang der Buchproduktion in England um 8 v. H. und in den Vereinigten Staaten um 3 v. H. gegenüber dem Vorjahr.

Abgeschlossen am 15. März 1940.

Dr. Bernhard Payr.

Natur und Kunst

Als ein Film stärkster Aktivität muß der neue Luis-Trenker-Film „Der Feuerteufel" bezeichnet werden. Es geht um das Leben und Schicksal eines Kärntners, der zur Zeit der napoleonischen Herrschaft an der Spitze seiner Landsleute für die Freiheit des Landes und damit Volkes kämpfte. Ausgangspunkt ist der Einsatz Ferdinand von Schills, der von Preußen aus den Bewohnern der Alpenländer zur Hilfe kommen will. Da er aber vom König Friedrich Wilhelm der Desertion für schuldig erklärt wird, bleibt der Aktion

Digitized by Google

der letzte Erfolg versagt. Die Botschaft Schills erreicht aber die Kärntner und stachelt sie zum Letzten auf. Der Befreiungskampf nimmt seinen unaufhaltsamen Weg; von allen verlassen müssen die Alpler auf eigene Faust handeln. Dem durch Verrat vereitelten Erfolg gegen den Korsen, folgt dann doch der endgültige Sieg. Auf freier Scholle können sie alle leben und arbeiten. Luis Trenker, der das Buch zusammen mit Hanns Saßmann schrieb, war zugleich Spielleiter und Hauptdarsteller.

◆

Als Mittler und Deuter eines unsterblichen Vermächtnisses gilt die Kamera des „Michelangelo"-Films. Über zwei Jahre hat Curt Oertel an diesem abendfüllenden Kulturfilm gearbeitet und eine völlig neue Filmform geschaffen. Der Genius eines Michelangelo leuchtet uns, der Nachwelt, in seinen Werken der Bildhauerkunst und Malerei.

Das Lebensbild dieses unerschöpflichen Meisters rollt vor uns in der Schau seiner Werke ab. Mit größter Einfühlungsgabe hat Curt Oertel dem Lebens- und Schicksalsweg von Michelangelo nachgespürt und aus seinen Werken die Verbindung zwischen Mensch und Werk zu erfühlen versucht. So ist eine neue filmische Kunstform entstanden, die Oertel mit seinem von der Tobis-Degeto herausgebrachten Michelangelo-Film schuf.

Wo sich nur irgendwie wertvolles Gut befindet, Curt Oertel vermittelt es uns in prächtigen Aufnahmen. Wir stehen nicht vor leblosen Plastiken, den Statuen und Bildnissen ist eine lebendige Wirkung eigen. So wird uns das Leben und Schaffen Michelangelo's deutlich, es entsteht vor uns das kulturelle Bild jener Zeit, in der der Meister arbeitete. Von großer Eindringlichkeit ist auch die Musik von Alois Melichar, der mit seiner Komposition Michelangelo gleichfalls von innen her deutete und so die Brücke schlug zu der Sprache der Plastiken und Bildnisse. Wilhelm Schnauck.

Digitized by Google

Das Buch

Neuerscheinungen des Zentralparteiverlages

Für unsere Soldaten an der Front erscheint, herausgegeben vom Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher, München, eine Schriftenreihe **„Soldaten — Kameraden!"** Unter den Autoren, die für diese Schriftenreihe verpflichtet wurden, finden wir die bekanntesten Namen des gegenwärtigen Schrifttums. Die ersten bereits erschienenen Bändchen sind Ausgaben bester deutscher Dichtung. Wertvolle und unterhaltende Erzählungen und Geschichten sind so ausgewählt, daß sie unseren Soldaten besondere Freude bereiten werden. Von den bereits erschienenen Bändchen nennen wir hier:

Hans Zöberlein, „Der Druckposten". Eine Frontgeschichte aus dem Jahre 1917. RM. 1,20.

Friedrich Joachim Klähn, „Der Geheimbund". Eine Schülergeschichte aus der Vorkriegszeit. RM. 1,20.

Otto Paust, „Die Instruktionsstunde". RM. 1,20.

Friedrich Joachim Klähn, „Nacht über Malmaison". RM. 1,20.

Jeder Band ist in Halbleinen gebunden als fertige Feldpostsendung in Pappkartons verpackt in jeder Buchhandlung zum Preise von 1,20 RM. einschl. Verpackung zu erhalten.

Max Schneidereit.

Methoden britischer Kriegspolitik

Zu neuen Arbeiten aus der „Schriftenreihe der NSDAP."

Wenn wir uns die Frage über die Erfolgsaussichten der britischen Kriegspolitik vorlegen, so haben unzweifelhaft darauf die bisherigen sechs Monate militärischer und politischer Auseinandersetzungen schon eine Antwort erteilt, die von den britischen Kriegstreibern nicht erwartet wurde. England hat den Krieg von langer Hand vorbereitet und auf diplomatischem und wirtschaftlichem Gebiet sich Positionen zu errichten versucht, die eine Durchführung militärischer Operationen erleichtern sollten. Den Beweis dafür erhalten wir, wenn wir rückschauend von der Machtübernahme bis heute das deutsch-englische Verhältnis auf Grund britischer Reden und Aufsätze verfolgen. Es zeigt sich dann eine planmäßig durchgeführte Vorbereitung auf kriegerische Auseinandersetzungen.

Hierzu hat der bekannte Journalist und Englandkenner Dr. H. W. Thost in seiner Arbeit **„England wollte keinen Frieden"** systematisch Urkunden zur Kriegspolitik Englands seit dem Jahre 1933 gesammelt. Dieses für die englische Politik vernichtende Material beweist eindeutig, daß der Friedenswille des Führers von den britischen Kriegstreibern stets geschickt hintergangen wurde. Nur wenn es für die englische Politik ratsam erschien, wurde der Eindruck erweckt, als ginge man freimütig auf Deutschlands Forderungen in großzügiger Weise ein. Diese Dokumente reden eine harte Sprache. Wir haben sie verstanden, und kein noch so geschickt eingefädeltes Vertuschungsmanöver wird uns in Zukunft mehr darüber hinwegtäuschen können, daß zur Reinigung der politischen Atmosphäre in Europa die Beseitigung des plutokratischen Herrschaftsanspruches unerläßlich ist. Dieser plutokratische Herrschaftsanspruch steht heute in einer Front mit der jüdisch-kapitalistischen Hochfinanz, um mit Gewalt die Lebensrechte der Völker zu zerstören. Auch die uns in so vielgestaltiger Form entgegentretende politische Propaganda der Westmächte hat ihre Ursprünge in dieser plutokratischen Lebensauffassung. Von diesem Standpunkt aus untersucht Dr. Hans Bähr in seiner Schrift **„Politische Propaganda"** die Methoden der englischen Massenbeeinflussung und charakterisiert gleichzeitig damit die geistigen Hintergründe des plutokratischen Systems. Die plutokratische Propaganda dient nicht den Lebensinteressen des englischen Volkes, sondern der Durchführung des „plutokratischen Geldgeschäfts der britischen Hochfinanz mit den Mitteln des öffentlichen Meinungshandels". Mit der Propagandastrategie der Volkszertrümmerung versuchen die Briten bei den gegnerischen Völkern „durch Unruhe, Zersplitterung, Bürgerkrieg, Führerlosigkeit und Auflösung aller politischen Ordnung jenes Chaos zu erzeugen, welches die britische Gewaltspolitik benötigt, um das überfallene Volk zur Annahme des britischen Diktats zu zwingen".

Als eine schon im Weltkrieg erprobte Methode der Kriegsführung dieser Ausbeuterschicht gilt die Hungerblockade. Dr. Hermann Reischle hat das Problem **„Kann man Deutschland aushungern?"** in knapper aber umfassender Form dargestellt und die Möglichkeiten der von England wiederum versuchten Aushungerungsblockade sachlich überprüft. Die Hungerblockade, einst eine der schärfsten Waffen unserer Feinde, hat heute ihre Wirkung verloren. Die Auseinanderklaffung von Staats- und Lebensraum, die uns im letzten Krieg zum Verhängnis wurde, die völlige Unterschätzung einer geschlossenen, organischen Wirtschaftsgestaltung, vornehmlich einer gesunden Agrarpolitik sind durch die nationalsozialistische Wirtschaftsführung überwunden worden. Die Versorgung aus den Erträgnissen des eigenen Bodens, aus jahrelang vor dem Kriege aufgestapelten Vorräten und durch die uneingeschränkten Einfuhrmöglichkeiten aus dem Osten wurde sicher-

Digitized by Google

gestellt. So traf der Ausbruch des Krieges die deutsche Landwirtschaft in einem Leistungsanstieg, der alle Voraussetzungen zu noch erheblicheren Verbesserungen in sich trug.

Der größte Unterschied zwischen heute und dem Weltkrieg liegt darin, daß wir rechtzeitig an eine gut organisierte und wohldurchdachte Erzeugungspolitik herangegangen sind. Die landwirtschaftliche Erzeugung ist gesichert. Auf ihr kann nun die Gesamternährung des deutschen Volkes aufgebaut werden.

Wenn man im Vergleich zu dieser gesicherten wirtschaftlichen Entwicklung des Reiches die Lage Englands untersucht, so kommt man wie Dr. Walter Trautmann in seiner Schrift **„Weltwirtschaft England"** zu der Feststellung, „daß die Engländer aufgehört haben, ein imperiales Volk zu sein". Diese Weltwirtschaft der Ausbeutung erweist sich heute als die größte Schwäche des britischen Weltreiches. Schon nach wenigen Monaten Kriegsführung regt sich in England selbst eine starke Unzufriedenheit über die verfehlte Kriegswirtschaft der Regierung, genährt durch die völlige Zielsigkeit der Regierungsmaßnahmen, durch die Ergebnislosigkeit der Blockade und die Erschütterung des Lohn- und Preisgefüges. Man hatte sich die Entwicklung des Krieges anders vorgestellt und glaubte, durch die Blockade Deutschland an der Gurgel zu liegen, und merkt heute, daß die eigene Einfuhrabhängigkeit der verwundbarste Punkt in der englischen politischen Lage ist. Die Mittel, die man zur Heilung dieser Wunde anwendet, sind gekennzeichnet durch einen allem Völkerrecht widersprechenden Druck auf die Neutralen und den Versuch, Deutschland durch Unter- und Überbietung der Preise aus wichtigen Ländern auszubooten. Aber diese krampfhaften Unternehmungen werden auf längere Sicht gesehen an der Schwäche der englischen Kapitalmacht scheitern.

Karlheinz Rüdiger.

Für den Soldaten

Unser Kriegs-Liederbuch. Herausgegeben von der Reichsjugendführung. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München. 2. Auflage, RM. —,30 (Kleinformat).

Morgen marschieren wir. Liederbuch der deutschen Soldaten. Im Auftrage des Oberkommandos der Wehrmacht herausgegeben von Hans Baumann. L. Voggenreiter, Verlag, Potsdam. Ausgabe ohne Noten RM. —,35, Ausgabe mit Noten RM. —,35 (Kleinformat).

Für Freiheit und Recht. Ein Taschenbuch des deutschen Soldaten. Bearbeitet von Werner Schütt. Tornisterschrift des Oberkommandos der Wehrmacht. Nordland-Verlag, Berlin. RM. —,20 (Kleinformat).

Die beiden Liedersammlungen vereinen in glücklichster Weise das alte und ewigjunge Gut deutscher Soldatenlieder mit den Liedern der jungen Generation und der nationalsozialistischen Wehrmacht; die Truppe begrüßt sie freudig und dankbar.

Die Tornisterschrift des OKW. will ein treuer Begleiter des Soldaten sein, in kurzen, klaren Sätzen, in Sprüchen und Liedern macht sie deutlich, wofür der deutsche Soldat kämpft und was ihm Kraftquelle bedeutet. M. Z.

Erna Landvat-Dircksen, **Das deutsche Volksgesicht. Schleswig-Holstein.** Mit dreiundsechzig Aufnahmen. Gauverlag Bayerische Ostmark, Bayreuth. Lw. RM. 4,20.

Die bekannte Lichtbildnerin legt den ersten Band einer vielversprechenden Reihe über deutsches Stammestum und deutsche Menschen vor. Der Band enthält erlesene Aufnahmen der Menschen und der Landschaft in Schleswig-Holstein. M. Z.

Neue Bismarck-Literatur

Am 1. April jährt sich zum 125. Male der Geburtstag Otto von Bismarcks.

Je weiter wir uns von ihm entfernen, desto höher wächst er über seine Zeitgenossen hinaus und scheint uns in seiner Natur den Übermenschen des 19. Jahrhunderts zu verkörpern

Mit Stolz gedenkt die deutsche Nation heute des Geburtstages seines „Eisernen Kanzlers", konnte doch keine Generation die Wirksamkeit und Bedeutung Otto von Bismarcks für die Geschichte Deutschlands so würdigen wie die unsrige. Wir neigen uns in Dankbarkeit und Verehrung vor dem großen Genius, der durch seine Schöpfung den Grundstein zu unserem Großdeutschen Reich legte.

Wohl kaum ist in einem der früheren Jahrhunderte deutsches Mannestum, deutsche Gefolgschaftstreue, deutsche Willens- und Gestaltungskraft durch einen Mann so ausgeprägt verkörpert worden.

Zahlreich ist die Literatur über den Reichskanzler und Reichsgründer. Dennoch sind immer wieder deutsche Historiker und Dichter bestrebt, den Kanzler Otto von Bismarck in seiner Persönlichkeit dem deutschen Volk menschlich näher zu bringen.

Jede Generation setzt sich auf ihre Art mit ihrem Genius auseinander. Aus diesem Grunde werden die Person, das Werk und das Vermächtnis Otto von Bismarcks in den Menschen unserer Zeit besonders freudigen Widerhall und ernste Würdigung finden.

Unter den Neuerscheinungen der Bismarck-Biographien des letzten Jahres sollen drei herausgestellt werden:

1. Dr. Alfred Funke, Bismarck, der deutsche Mensch. Knffhäuser-Verlag, Berlin, RM. 6,50.
2. Hans Martin Elster, Bismarck, Größe und Tragik, Macht und Maß. Hoffmann und Campe, Verlag, Hamburg, RM. 7,80.
3. Erich Marcks, Bismarck und die deutsche Revolution 1848—51. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, RM. 5,80.

Alfred Funke hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Persönlichkeit Bismarcks darzustellen als die vollkommenste Verkörperung deutschen Blutes, Geistes und Willens im 19. Jahrhundert. Die zahlreichen Ausschnitte aus dem Leben des Kanz-

Digitized by Google

kers, unterstrichen durch sorgfältig ausgewählte Quellen, vermitteln uns sein Streben und Wirken. Aufschlußreich ist der Aufriß der Ahnenreihe. Sie verdeutlicht, wie in Bismarck das Blut seiner Vorfahren in seinem ganzen Wesen und in allen Lebenslagen zum Durchbruch kommt. Einen weiten Raum nimmt die Läuterung und Entwicklung des „tollen" Bismarck zum treusorgenden Gatten und Familienvater und zum genialen Staatsmann ein. Gerade diese Schilderung der seelischen Vorgänge in Bismarck, die Gärung und innere Ausreifung zur Persönlichkeit sind uns sehr nahe gebracht.

Während Funke den Menschen Bismarck herausstellt, bringt das Buch von Hans Martin Elster eine Gesamtwürdigung des Reichsgründers als Mensch und Politiker. Als Unterlagen dienten die in den letzten Jahren veröffentlichten Akten des Auswärtigen Amtes und die 1935 abgeschlossene Friedrichsruher Gesamtausgabe der Werke, Briefe und Reden Bismarcks.

Die Arbeit Elsters zielt darauf ab, dem deutschen Volke ein lebendiges Bild Bismarcks zu bringen, als mahnendes Beispiel für die Tragik, die oft in dem Verhältnis unseres Volkes zu seinen politischen Führern zum Vorschein gekommen ist. An Bismarck hat sich, wie Elster nachweist, die Tragik des politischen Genies erfüllt, das im prophetischen Blick die Entwicklung in die Zukunft herausschaut, dem aber das politische Verständnis seiner Zeitgenossen, die Unerfahrenheit und Selbstherrlichkeit seines Kaisers die Möglichkeit nimmt, in entscheidender Stunde in die Speichen des Schicksalsrades einzugreifen und das grollend und düsterer Ahnungen voll seinen Lebensabend ungehört und untätig verbringt. Es ist der Wunsch des Verfassers, daß das deutsche Volk aus der Erkenntnis des Schicksals seines Reichsgründers die Kraft für seinen ewigen Bestand schöpfen möge.

Das dritte der genannten Werke, Bismarck und die deutsche Revolution 1848—51 beleuchtet nur einen Teilabschnitt aus dem Leben Otto von Bismarcks.

Es handelt sich um eine Fortsetzung der großen Bismarck-Biographie von Erich Marcks, deren erster Band schon vor dem Weltkriege erschienen ist, aus dem Nachlaß des bekannten Bismarckhistorikers herausgegeben von Prof. Dr. Willy Andreas.

Das Buch beginnt mit den Wirren der Märzrevolution von 1848 und endet mit der Berufung Otto von Bismarcks zum Bundestagsgesandten in Frankfurt.

Die Ereignisse jener Wochen, die Entwicklung Bismarcks zum künftigen Staatsmann und seine Stellungnahme zu den vielfachen Problemen jener Zeit, erleben durch eine frische lebendige Darstellung eine bildhafte Auferstehung. Die Arbeit zeugt von dem Fleiße und dem Können eines begeisterten Bismarckforschers, der in mühseliger Kleinarbeit unzählige Mosaiksteinchen gesammelt und sie zu einer geschlossenen Einheit gefügt hat.

Das Verständnis, das wir durch das Erleben des großen politischen Geschehens unserer Tage Bismarcks Werk entgegenbringen, ist durch die aufgeführten Werke bereichert worden.

Die Bücher sind ein Beitrag zu der Würdigung Bismarcks durch unsere Zeit.

Karlheinz Buth.

Eugen Diesel, „Das Phänomen der Technik". Zeugnisse, Deutung und Wirklichkeit (Philipp Reclam jun. Leipzig und BDJ.-Verlag Berlin, RM. 7,50).

Eugen Diesel, der Biograph und Sohn des großen Erfinders, versucht mit diesem Buch eine Wesenskunde der Technik vorzulegen, die, wie er im Vorwort betont, „weiten Kreisen dazu verhelfen" soll, „sich ein Bild darüber zu machen, was die Technik ist, und was sie nicht ist, aus welchen Antrieben und Notwendigkeiten sie hervorgegangen ist und welchen (meist allzu tief erklügelten) Gründen sie ihr Dasein nicht verdankt". Ein derartiges Programm verpflichtet; denn damit versucht der Verfasser nichts anderes, als das Wesen der Technik im Lebenskampf unserer Zeit zu begründen.

Leider entspricht das Buch nicht diesen hohen Erwartungen; im Gegenteil, es vertritt eine weltanschauliche und politische Haltung, die den Anschauungen des Nationalsozialismus, die heute das Leben des deutschen Volkes bestimmen und auch der Technik einen neuen Inhalt und ein neues Ziel gegeben haben, nicht entspricht. Damit stellt es sich außerhalb der heute alle Deutschen erfüllenden weltanschaulichen und politischen Ideale. Dieses Buch klärt nicht Probleme, sondern läßt sie genau so ungeklärt weiter bestehen, wie sie vorher waren. Das Vorhaben des Verfassers, beizutragen, „daß die Verwirrung und Trübung dadurch aufhört, daß ein natürliches, allen zugängliches und deutbares Bild hervortritt", wird nicht verwirklicht. So sehr die umfangreiche Sammlung wertvoller Zeugnisse über die Technik anzuerkennen ist, so müssen die wenigen Versuche einer Deutung des Wesens der Technik abgelehnt werden. Was soll man mit Gedanken anfangen, die eine Verkennung der geistigen Probleme unserer Gegenwart verraten, wie folgende: „Es ist schwer, vorauszusagen, was aus den Völkern und der Menschheit werden wird. Unwiderlegbar gelten auch heute noch die heitersten wie die düstersten Prophezeiungen. Ein Hauptkennzeichen des Geschehens scheint zu sein, daß die Technik zur alleräußersten Vollendung getrieben werden muß, wenn man sich einmal mit ihr eingelassen hat, wenn man einmal nach diesen Sternen griff. Und diese Vollendung kann, wir geben es zu, gleich gut dem Aufbau wie der Zerstörung dienen." Das sind farblose Äußerungen ohne eine klare Entscheidung, die aber der Leser erwartet, wenn eine Deutung versprochen wird. Wie aber nimmt der Nationalsozialismus zu dieser Frage Stellung? Diesel gibt darüber keine Antwort. Reichsleiter Rosenberg erklärte einmal, es sei die große Aufgabe der Technik, der Schöpfung immer neue Gesetze abzuringen. Unsere Revolution sei eine der großen dynamischen Vorgänge der Weltgeschichte. Sie wies der Technik einen neuen

Digitized by Google

sozialen Rang zu, indem sie die Gesetze der Technik, der Politik und der Idee miteinander in Einklang brachte. Hinter diesen Sätzen steht ein aufbauendes und schöpferisches Weltbild, eine kämpferische Lebensauffassung und der Wille, im Dienste eines großen Ideals dem harten deutschen Schicksal zu dienen. Davon findet man in Diesels groß angelegtem Buch nichts. Statt dessen ergeht sich der Verfasser wiederholt in schlimmstem Kulturpessimismus.

Es war von Eugen Diesel nicht zu erwarten, daß er ein Buch der Technik schreibt, das aus den geistigen Kräften des Nationalsozialismus, denen er fremd gegenübersteht, gewachsen ist. Aber dessenungeachtet ist es unverständlich, wie nach sechs Jahren nationalsozialistischer Aufbauarbeit, die besonders der deutschen Technik zugute kam, ein Buch erscheinen kann, dessen Haltung restlos in den alten, unklaren, liberalistischen Idealen steckengeblieben ist, trotz gelegentlicher Verbeugungen vor dem Nationalsozialismus.

An anderer Stelle schreibt Diesel, „daß die Technik zwar aus natürlichen Begebenheiten der Erde und des Menschen und aus Lebensnotwendigkeiten hervorgeht, daß aber die Zustände, welche sie schließlich hervorgerufen hat, vielfach von dem abweichen, was wir noch natürlich zu nennen pflegen, und daß es auch eine Technik um ihrer selbst willen gibt, deren Werke zweifellos nicht lebensnotwendig, sondern künstlich oder gekünstelt sind". Diese durchaus „klassische" Formulierung kann nicht unwidersprochen bleiben. Denn im vollen Gegensatz hierzu erklärt der Nationalsozialismus, daß es eine Technik um ihrer selbst willen nicht gibt. Sie steht inmitten des Lebensprozesses eines Volkes. Die Taten des Lebens aber werden stets durch eine weltanschauliche Haltung vorgezeichnet. „Auch für den Techniker steht die weltanschauliche Haltung im Vordergrund, denn selbst der beste Könner ohne eine neue Gesinnung wäre uns nur von äußerem Wert. Die weltanschaulich-politischen Erkenntnisse erst befähigen ihn, Werke zu schaffen, die einem neuen Lebensgefühl entsprechen." (Rosenberg.)

Damit ist auch das Urteil über den Deutungsversuch dieses Buches gesprochen. Es steht außerhalb des Lebensgefüges unserer Zeit. Es läßt bewußt die entscheidende Frage offen, „ob die Menschen sich in dem komplizierten und anspruchsvollen Gefüge der modernen Technik überhaupt ohne schweren Schaden zurechtfinden werden". Es verzeichnet nur „tolle Dinge, die wir erleben", es bangt vor großen Verheißungen, weil sie große Gefahren in sich bergen könnten und bringt an keiner Stelle den Mut auf, die Konsequenzen für eine größere Zukunft zu ziehen, weil es doch so schwer ist, „sich die Farbe, die Luft, den seelischen und praktischen Zustand dieser zukünftigen Welt auszumalen". Gern aber folgen wir der Parole, die der Verfasser in seinem Vorwort ausspricht: „Es ist Zeit, daß die Produktion von Fehlurteilen über die Technik aufhört!"

Karlheinz Rüdiger.

Zur Tagung des deutsch-italienischen Kulturausschusses

Wenn die Regierungen Deutschlands und Italiens in dieser Kriegszeit eben wieder die Verbundenheit beider Nationen durch die Tagung des deutsch-italienischen Kulturausschusses in Rom erneut unterstrichen haben, so gaben sie damit einem Empfinden Ausdruck, das schon längst vom deutschen Volk Besitz ergriffen hat. Ein Blick auf den deutschen politischen Büchermarkt beweist immer wieder aufs neue das große Interesse, welches der Deutsche aller Bevölkerungsschichten dem italienischen Bundesgenossen entgegenbrachte und jetzt im Kriege erst recht entgegenbringt. Dabei zeigt sich, daß man sich nicht nur durch deutsche Autoren über Schicksals- und Lebensprobleme Italiens informieren, sondern auch in steigendem Maße Italiener zu Worte kommen läßt und damit die Bande gegenseitigen Verstehens und Kennenlernens immer enger knüpft. So stellt uns Giorgio Pini in seinem Werke **„Mussolini"** (Freiheits-Verlag G.m.b.H., Berlin, RM. 3,60) das Leben und Werk des Duce dar, so wie er, der Italiener, der faschistische Kampfgefährte, es erlebte und sieht. In knappen Worten wird hier ein bis in Einzelheiten getreuer Abriß vom Werden und Schaffen des größten Italieners gegeben, der uns immer wieder beweist, daß nur der rastlose kämpferische Einsatz des ganzen Mannes den Duce zu den Leistungen befähigte, die heute aus dem Buche der Geschichte nicht mehr gestrichen werden können. Während in dem vorliegenden Werk das Werden des neuen Italiens von der Biographie seiner führenden Persönlichkeit her entwickelt wird, bemüht sich Carlo Costamagna in seiner tiefgründigen Arbeit **„Faschismus, Entwicklung und Lehre"** (Albert Limbach, Verlag, Berlin-Wien, RM. 28,—), dies von der wissenschaftlichen Seite her darzustellen. Die Arbeit ist eine Antwort auf die Versuche der „westlichen Demokratien", den Faschismus, seine Ideen und Lehren der „Kulturfeindlichkeit" anzuklagen. Gleichzeitig aber führt der Verfasser, indem er das Werden der faschistischen Staatsidee und ihre Auseinandersetzungen mit gegnerischen Ideologien, untersucht und darstellt, den Nachweis, daß es sich hier um eine echte Revolution der Weltanschauung handelt. Die jungen Völker Europas, Deutschland und Spanien, stehen heute mit Italien in einer Schicksalsgemeinschaft, die den gemeinsamen Einsatz auch der geistigen Kräfte verlangt. Was von zwei italienischen Autoren in zwei Büchern getrennt dargestellt wurde, versucht Walter Görlitz in seinem Werk **„Sendung und Macht. Mussolini"** (Verlag Quelle & Meyer, Leipzig, RM. 7,—) zusammengefaßt wiederzugeben. In einer den Leser von der ersten bis zur letzten Zeile fesselnden Sprache läßt Görlitz das Werden des neuen Italiens unter Mussolinis Führung wie einen atemraubenden Film vor uns abrollen. Sowohl nach Form wie Inhalt gehört das vorliegende Buch zweifellos zu den besten Werken der politischen Italien-Literatur Deutschlands. Aus der praktischen Arbeit eines Auslands-Korrespon-

Digitized by Google

ten entstand Erich Stocks Italien-Buch „Das Mittelmeerreich“ (F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung Berlin). In der Form einer recht guten Reportage führt der Verfasser seine Leserschaft in die Lebenszentren des faschistischen Staates, Rom, Genua, Neapel, Triest, Bari, Palermo und Tripolis und zeigt von hier politisch Erreichtes und die Arbeit an noch der Lösung harrender Aufgaben. Mit den aufschlußreichen Kapiteln „Der Mensch des Imperiums“, „Kirche“, „Monarchie“, „Literatur“ und „Kunst“ schließt das Werk. Gleichsam eine Ergänzung zur Arbeit seines deutschen Kollegen gibt einer der führenden Vertreter des italienischen Journalismus, der Chefredakteur des „Giornale d'Italia“, Virginio Gayda, in seiner, ein Teilgebiet der noch ungelösten Zukunftsprobleme behandelnden Schrift „Italien und Frankreich“ (Junker & Dünnhaupt, Verlag, Berlin, RM. 2,80). Suez, Tunis und Dschibuti sind die Kernfragen dieser Arbeit, und Gayda zeigt an der Darstellung dieser Probleme in ihrer historischen Entwicklung und aktuellen Bedeutung nicht nur den an Italien verübten Betrug, sondern auch die für das Imperium bestehende Notwendigkeit und sein Recht auf die politische Neuordnung innerhalb seines imperialen Lebensraums auf. Das Bändchen ist ein wertvoller Beitrag zur Erkenntnis der Notwendigkeit einer Neugestaltung der durch die egoistische Interessenpolitik der westlichen Demokratien geschaffenen Zustände. Das Recht Italiens, an seine imperiale Sendung zu glauben, demonstriert Marschall Graziani in seinem atemraubenden Erlebnisbericht über „Die Eroberung Libyens“ (Vorhut-Verlag Otto Schlegel, Berlin, RM. 8,50). Hier spricht einer der Besten des neuen Italiens, ein Mann, der in sich die größten Traditionen römischen Feldherrn- und Soldatentums verkörpert. Das Leben schrieb dieses Buch und machte es zum stolzen Bericht des imperialen Willens einer Generation, der Mussolini die Aufgabe und im Faschismus auch die Mittel, sie durchzuführen, gab. Das Werk des Bezwingers der Wüste ist militärisch, politisch und völkerkundlich gleich aufschlußreich, wie es durch die persönliche Art der Schilderung fesselnd ist. Egon Vietta gibt in seinem „Ritt durch den Fezzan“ (Societäts-Verlag, Frankfurt/M., RM. 6,80) gleichsam ein lyrisches Gegenstück zu dem Kampfbericht des italienischen Marschalls. In einer wundervoll dichterischen Sprache schildert Vietta seine Fahrten und Ritte durch das geheimnisvolle Libyen, schildert die Aufbauarbeit Italiens, vor allem aber das Land selbst, seine Menschen und ihre Sitten und Gebräuche. Ein Lyriker der Wüste, besingt Vietta die graubraune Unendlichkeit des Sandmeeres mit ihren weiß- und grüngetupften Oasen, der bunten Geschäftigkeit großer Wüstenstädte und der rotbraunen Barriere zerklüfteter unheimlicher Berge. Dabei ist das Werk auch völkerkundlich recht interessant. Ins Gebiet des jüngsten Teils des italienischen Imperiums führt Richard Busch-Zantners Buch „Albanien“ (W. Goldmann, Verlag, Leipzig, RM. 6,80). Mit dieser Arbeit schließt sich eine Lücke, die in der politischen Literatur Deutschlands oft schon empfunden wurde. Hier liegt endlich, von einem Sachkenner geschrieben, eine politische Arbeit über Albanien vor, die nicht nur die letzten Monate Italienisch-Albaniens umfaßt, sondern das geschichtliche Werden des albanischen Volks und das knappe Menschenalter staatlicher Selbständigkeit dieses Landes mit all den tatsächlichen Problemen und den persönlichen Intrigen seiner Stammesführer — die schließlich zur Eingliederung in das Imperium führten — erstmalig zusammenhängend darstellt.

Italiens Aufgaben und die Deutschlands sind aus der gleichen Problematik erwachsen und gleiche Erkenntnisse und gleicher Wille beseelt beide Mächte und vereint sie im Kampf um ein neues Europa. Dem deutschen Volk den Bundesgenossen in diesem Schicksalskampf auch auf dem Gebiete der Literatur näher zu bringen, heißt die Kampffront stärken und damit bewahrheitet sich das Wort vom Buch als einer Waffe.

S. Zantke.

Das politische Antlitz der Plutokraten

(Bücher und Schriften über England, 5. Teil.)

Unter der großen Zahl von Schriften gegen England, die alle zusammengenommen mehr oder weniger Ausdruck des entschlossenen Abwehrwillens des deutschen Volkes sind, verdienen jene Arbeiten ein besonderes Interesse, die sachlich, in allgemein verständlicher Form das Wesen der britischen Mentalität und des plutokratischen Systems schildern.

Hierzu meldet sich eine italienische Stimme, der man einen besonderen Platz einräumen muß. Der Italiener Carlo Scarfoglio hat in seinem Buch „England und das Festland“ (Felix Meiner, Leipzig 1939, RM. 5,80) die Frage untersucht, aus welchen Antriebsmomenten heraus England alle 20 Jahre einen neuen Krieg entfacht. Der Verfasser, ein bekannter italienischer Publizist, behandelt damit ein nicht nur geschichtlich, sondern auch politisch entscheidendes Problem. Er geht der Frage bis in die letzten Gründe nach. In der Einführung gibt er einen Überblick über die Ursachen der britischen Selbstgerechtigkeit, um dann im Hauptteil die britischen Koalitionskriege der letzten 300 Jahre auf ihr Ziel und ihren Zweck hin zu untersuchen. Der Verfasser weist nach, daß es sich hierbei stets um von England angezettelte und den eigenen selbstsüchtigen Interessen dienende Kriege handelt. In einem abschließenden Teil beschäftigt er sich mit dem derzeitigen neuen britischen Krieg. Mit scharfem Verstand und umfassender Kenntnis schält der Verfasser die eigensüchtige Festlandspolitik Englands heraus und legt sie als charakteristisch für die Wesenszüge des Britentums fest. Seine Idee einer Zusammengehörigkeit und Schicksalsverbundenheit des europäischen Festlandes im Hinblick auf die Zersetzungsversuche Großbritanniens ist die Bestätigung einer in letzter Zeit wiederholt von deutscher Seite vorgetragenen Anschauung, die der Verfasser geistvoll und wohldurchdacht zu beweisen versteht.

Digitized by Google

Als Hauptbeweis zieht er Englands geschichtliche Haltung zu Europa heran, die er durch die Darstellung der als Koalitionskriege bezeichneten kriegerischen Auseinandersetzungen der letzten 300 Jahre in Europa darlegt. Wenn auch seine oft sehr temperamentvolle Beweisführung verschiedentlich durch Auffassungen unterstützt wird, die außerhalb unseres politischen und weltanschaulichen Bereiches liegen, so enthält dieses Buch doch eine derartige Fülle von wertvollen Argumenten aus Geschichte und Politik, die mit einer überlegenen Kenntnis des englischen Wesens geschrieben sind, daß diese Abweichungen nicht wesentlich ins Gewicht fallen. Der Verfasser verdient auch im deutschen Leserkreis die ihm zukommende Beachtung.

Auf die antieuropäische Politik Englands hat schon im Weltkrieg Graf Ernst zu Reventlow hingewiesen in seinem damals erschienenen Buch **„Der Vampir des Festlandes"**. Nunmehr ist es mit einer Ergänzung über die Nachkriegszeit und die Entwicklung bis zum heutigen Kriege sowie seine Anfänge neu herausgekommen (E. S. Mittler & Sohn, RM. 4,80). Diese Schrift erhält ihre Bedeutung dadurch, daß sie in knapper Form alles Wesentliche aus der englischen Geschichte, was heute wiederum aktuell geworden ist, zusammenfaßt. Das hohe politisch-geschichtliche Niveau macht das Buch in erster Linie für solche Leserkreise geeignet, die sich schnell einen Einblick in die zur Frage stehenden Probleme verschaffen möchten. An dieser Stelle kann noch auf die soeben erschienene weitere Auswahl von Weltkriegsaufsätzen Reventlows hingewiesen werden, die wiederum Dr. Karl Scharping unter dem Titel **„Wie im Weltkrieg ..."** (Verlag Klieber, RM. 2,—) herausgab. Diese Aufsätze beschäftigen sich mit den Völkerrechtsbrüchen Englands und der rücksichtslosen Vergewaltigung der Neutralen im Weltkrieg.

Die Frage nach der Stärke des Gegners stellen eine ganze Reihe von Schriften. Neben einigen schon genannten größeren Werken gibt es nunmehr auch kürzere Schriften, die auf dieses Problem eine Antwort zu geben versuchen. Eine Bestandaufnahme der englischen Weltmachtsposition gibt der Leiter des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts, Dipl.-Ing. L. F. Hausleiter, zusammen mit Dr. John Brech unter dem Titel **„Ist England stark genug?"** heraus (Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg 1939). Diese sachlich fundierten und mit zahlreichen Beispielen unterbauten Aufsätze erster Sachkenner Englands, die erstmalig in der wirtschaftspolitischen Wochenschrift „Wirtschaftsdienst" erschienen, umfassen alle Gebiete des staatlichen Lebens. Damit erhält der Leser einen aufschlußreichen Einblick in die englischen Machtverhältnisse, die, durch zahlreiche Statistiken und genaues Zahlenmaterial belegt, den großen Unterschied zwischen heute und dem Weltkrieg anschaulich vor Augen führen.

Auch Johannes Stoye hat in seiner Schrift **„So schwach ist England"** (Paul List, Verlag, Leipzig, RM. 1,80) die Frage nach der wirtschaftlichen Stärke des britischen Weltreiches aufgeworfen und an verschiedenen, von jedem oberflächlichen Optimismus freien Angaben versucht, ein möglichst einwandfreies Bild der Entwicklung Englands bis zum heutigen Kriege zu zeichnen.

Rudolf Schauff untersucht in allgemein verständlicher Form die außenpolitische Lage Englands in Gegenüberstellung zu Deutschland besonders auf dem Gebiete des Blockadekrieges und der Wirtschaft in seiner kurzen Broschüre **„Kann England den Krieg gewinnen?"** (Brunnen-Verlag Willi Bischoff, Berlin, RM. —,60). Er hat mit einem sicheren politischen Blick alles wesentliche, was sich auf Grund einer allgemeinen Kenntnis der historischen, macht- und wirtschaftspolitischen Faktoren sagen läßt, zusammengefaßt.

In gleichem Sinne verfährt Hermann Wanderscheck in seiner Propagandaschrift **„Höllenmaschinen aus England"** (E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1940, RM. 2,—). In seiner kurzen Darstellung, die sich auf eine sorgfältige Beobachtung der feindlichen Pressepolitik stützt, gibt der Verfasser einen Überblick über die gegen Deutschland gerichtete Propaganda und Publizistik des Feindes, wobei er sich auf die wichtigsten Leitgedanken und wesentlichsten Persönlichkeiten beschränkt. Die Unterlagen bestehen vorwiegend aus Zitaten aus Zeitungsartikeln, aus Reden bekannter englischer Minister, Politiker und Journalisten.

Neben der offen zutage tretenden Propagandapolitik der britischen Plutokraten tritt immer stärker die zersetzende Tätigkeit des britischen Geheimdienstes hervor. Durch das Münchener Attentat wurde das Augenmerk der deutschen Öffentlichkeit wieder entscheidend auf die Tätigkeit dieser englischen Geheimorganisation gerichtet. Verschiedene Veröffentlichungen haben seitdem die Blutspur des englischen Geheimdienstes seit seinen ersten geschichtlichen Zeugnissen verfolgt. Darunter soll hier nur die Arbeit von Koerber-Wanderscheck-Zugschwert **„Mord! Spionage! Attentat!"** (Wehrfront-Verlag Alfred Becker, 1940, RM. 1,20) genannt sein. Anzuerkennen ist das Bemühen der Autoren, die beweiskräftigen und sachlichen Unterlagen gegenüber den vermuteten Tatsachen in den Vordergrund zu stellen. Große Teile dieser Schrift wurden auszugsweise durch die Tagespresse der deutschen Öffentlichkeit schon vor Erscheinen bekanntgegeben.

Diese Propagandaschriften haben das eine Ziel, in der gegenwärtigen Phase des Krieges den Gegnern auch auf dem Gebiet des Meinungskampfes vernichtende Schläge zu versetzen, um damit die Vergiftung der öffentlichen Meinung in der Welt, die Deutschland im Weltkrieg so sehr schadete, von vornherein unmöglich zu machen. Einen wesentlichen Anteil an dieser erfolgreichen Abwehrpropaganda hat der Rundfunk. Wenn nunmehr der in der ganzen Welt bekannte Leiter der Politischen Zeitungsschau, Hans Fritzsche, die ersten sechs Wochen politischer Zeitungs- und Rundfunkschau in einem Buch **„Krieg den Kriegshetzern"** (Brunnen-Verlag Willi Bischoff, Berlin 1940, RM. 2,—) herausgibt, so legt er damit der Öffentlichkeit Dokumente von bleibendem Wert vor, die, auch wenn sie auf die jeweiligen Tagesereignisse zugeschnitten waren,

Digitized by Google

immer wirksam bleiben werden. Sie geben ein plastisches Bild von dem Kampfabschnitt des Kriegsausbruches wieder, das späteren geschichtlichen Betrachtern die Beurteilung der Folgerichtigkeit, Klarheit und Entschiedenheit der deutschen Politik erleichtern wird. In dieser Schrift können wir noch einmal die geschickten, oft sarkastischen, aber immer logischen und scharfen Abwehrschläge Fritzsches gegenüber den feindlichen Angriffen nachlesen. Wir können uns wieder die Zusammenhänge ins Gedächtnis zurückrufen, die die politische Entwicklung bedingten und dabei feststellen, daß unsere politische Propaganda in Abwehr und Angriff ein entscheidendes Übergewicht über den Gegner gewonnen hat.

Diesen Gegner und seine führenden Männer zu kennen, ist eine Aufgabe, die unerläßlich ist. Der Hauptkriegsheipeitscher Englands ist Churchill. Sein Lebenslauf und Werdegang bis in viele Einzelheiten hinein schildert Franz Rose in seiner Broschüre „Das ist Churchill!" (J. F. Lehmann, Verlag, München, RM. 1,—). Diese Schrift ist keine Biographie im üblichen Sinn, sondern eine politische Kampfschrift, die die charakteristische Entwicklung Churchills auf Grund von Aussprüchen, Urteilen und Zitaten von Churchill selbst und seinen Zeitgenossen, Freunden und Feinden, wiedergibt.

Wer Churchills Leben und Wirken kennt, kennt die geistige und politische Haltung der englischen Plutokraten, deren Methoden heute nicht anders sind, als die Methoden der Männer des 19. Jahrhunderts, die mit brutaler Gewalt und Terror die englische Weltmachtsstellung aufbauten. An ihrer Spitze steht Cecil Rhodes, der Heros aller habsüchtigen Plutokraten. Bernhard Voigt legt mit einem Buch über „Cecil Rhodes" (Ludwig Voggenreiter, Verlag, Potsdam 1939, RM. 5,50) einen biographischen Roman vor, der im Augenblick ein besonderes Interesse verdient. Die Schilderung der Entwicklung dieses englischen „Kolonialpioniers" ist dem Verfasser überzeugend gelungen. Besonders gut hat er es verstanden, geschichtliche Tatsachen, die charakteristisch für das Wirken der Persönlichkeit Cecil Rhodes' sind, hervorzuheben. Dieses Buch handelt von der ersten bis zur letzten Zeile im Dienste der deutschen Aufgabe, sich Rechenschaft über die Methoden britischer Imperialisten abzulegen, die den Raum des britischen Weltreiches erweitern halfen. Die Skizzierung der britischen Mentalität durch die Persönlichkeit Cecil Rhodes' macht den Roman für die Aufklärung des deutschen Lesepublikums besonders wertvoll.

Karlheinz Rüdiger.

Wende der Weltwirtschaft

Der Versuch einer „Aufteilung der Welt in weltwirtschaftliche Provinzen", das Endziel der kapitalistischen Weltwirtschaft, ist gescheitert. Aber auch das weltanschauliche Ziel des Kapitalismus, die „geeinte große Menschheit", hat sich nicht nur für das deutsche Volk als Trugbild erwiesen. Damit ist für die Weltwirtschaft unwiderruflich die Zeit der Wende gekommen. Der bekannte Schriftsteller Ferdinand Fried hält in seinem neuen Werk **„Wende der Weltwirtschaft"** (Verlag Wilhelm Goldmann, Leipzig, 1939, RM. 12,—) Rückblick und Ausblick zugleich über den gesamten Fragenkomplex der Weltwirtschaft. Seine umfassende und eingehende Untersuchung der Lage der Weltwirtschaft in der Gegenwart führt zu dem Ergebnis, daß jedes Festhalten an der kapitalistischen Form der Weltwirtschaft den Untergang der europäischen Kultur bedeutet. Die letzten Verteidiger des Kapitalismus, die Plutokraten des Westens, sind daher keine Beschützer der europäischen Kultur, sondern deren Totengräber. Der Krieg Englands ist der Krieg gegen ein neues Europa, das sich von der katastrophalen Herrschaft der kapitalistischen Weltwirtschaft zu befreien beginnt.

Die Meisterung der riesigen Aufgaben, die Europa mit der Wende der Weltwirtschaft gestellt sind, kann, wie Ferdinand Fried darlegt, nur aus dem völkischen Gedanken heraus gelingen. „Die Aufrichtung wirklicher völkischer Kulturen", sagt Ferdinand Fried, ist die Vorbedingung, um die Aufgaben unserer Zeit zu meistern. Nur so gelinge die wirkliche Überwindung des Kapitalismus, und das deutsche Volk sei auf diesem Wege „mit größter Kühnheit und mit größtem Wagemut" vorangegangen. Es ist fast überflüssig, zu betonen, daß Ferdinand Fried mit seinem neuen Buch eines der besten Werke über Wesen und Wende der Weltwirtschaft gelungen ist.

Eine gute Ergänzung zu diesem grundsätzlichen Werk von Ferdinand Fried ist die Darstellung des Rohstoffkampfes der Weltmächte in dem neuen Buch von W. Pahl **„Weltkampf um Rohstoffe"** (Verlag Wilhelm Goldmann, Leipzig, 1939, RM. 8,50). Wir erhalten in diesem Buch einen umfassenden Überblick über die Kraftstoffe („Energierüstung der Erde"), die Metalle, die Textil-Rohstoffe und den Kautschuk, sowie über die Nahrungs- und Genuß-Rohstoffe. Ein letzter Teil ist der Rohstoffrüstung der Weltmächte gewidmet. Die schwierige Materie wird vom Verfasser in sehr anschaulicher und allgemein verständlicher Weise behandelt.

Karl Rosenfelder.

„Deutsche Rechtserneuerung." Eine Bibliographie. Erstellt vom Amt für Rechtsschrifttum im Reichsrechtsamt der NSDAP. in Zusammenarbeit mit der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums. (3. Beiheft der Nationalsozialistischen Bibliographie.) Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., Berlin, 1939, 70 Seiten, RM. 1,80.

Das Heft enthält eine Zusammenstellung des Rechtsschrifttums, das nach der Machtübernahme erschienen ist und für die nationalsozialistische Rechtserneuerung eine Bedeutung gehabt hat oder noch hat. Dem Heft kommt damit eine außerordentliche Bedeutung zu; ist es doch in gewissem Umfang eine Art Rechenschaftsbericht über die unter nationalsozialistischer Führung geleistete wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet des Rechts.

Digitized by Google

Es ist daher nicht nur für den Rechtswahrer von Wichtigkeit, sondern von allgemeiner politischer Bedeutung. Die gewählte Stoffeinteilung ist gut und gestattet einen schnellen Überblick. Sie geht von nationalsozialistischer Rechtsauffassung aus. Es zeigen sich dabei, wie die Einleitung sagt, mancherlei Lücken. Im Ganzen muß aber doch wohl festgestellt werden, daß unter Berücksichtigung der wenigen Jahre, die für eine nationalsozialistische Rechtsbetrachtung erst zur Verfügung stehen, Gutes geleistet worden ist und eine nationalsozialistische Rechtswissenschaft ihre Lebensfähigkeit bereits unter Beweis gestellt hat.

Die Zusammenstellung selbst ist ausgezeichnet. Sie hält, was versprochen worden ist. Besonders wertvoll sind die kurzen kritischen Bemerkungen, die sich bei den weitaus meisten Titeln finden und die die Bedenken zerstreuen, die sonst gegen die Aufnahme mancher Bücher bestehen würden, die zwar einen Einfluß auf die nationalsozialistische Rechtserneuerung gehabt haben, aber im wesentlichen nur durch die Anregung zur Kritik. Dies gilt z. B. von den Büchern von Carl Schmitt. Es handelt sich bei dem Heft um eine sehr verdienstvolle und bedeutsame Arbeit, die größte Beachtung verdient und die ihrerseits wiederum auf die Entwicklung des nationalsozialistischen Rechtsschrifttums von nicht geringem Einfluß sein wird.

Lemme.

Oskar Lukas: **„4. März 1919, das sudetendeutsche Blutopfer für Großdeutschland".** Geleitworte von Konrad Henlein und Franz Krautzberger. Mit 29 Bildern und Dokumenten. Verlag Adam Kraft, Karlsbad-Drahowitz u. Leipzig, 1939. Preis RM. 4,30.

Als am 4. März 1919 in Wien die Nationalversammlung Deutsch-Österreichs zusammentrat, fanden in allen sudetendeutschen Städten und Landgemeinden gewaltige Kundgebungen statt, die vor aller Welt die wahre Stimmung und den Willen der Sudetendeutschen dartun sollten, ihren Protest gegen die Unterdrückung durch die tschechischen Machthaber und ihre Forderung nach der Selbstbestimmung, nach dem Recht, sich staatlich der deutsch-österreichischen Republik anzuschließen. Die geknechtete Heimat, die gemeinsame Not schloß alle Schichten und Gruppen des Volkes zu einem einzigen, feierlich einmütigen Bekenntnis zum deutschen Volkstum und zum deutschen Mutterlande zusammen. Doch schon peitschten die mörderischen Kugeln einer haßerfüllten Soldateska in ihre wehrlosen unbewaffneten Reihen. 55 unschuldige Opfer ihrer Volkstreue, ihres Glaubens an den Sieg der gerechten, der deutschen Sache, Männer, Frauen und Kinder, hingeschlachtet von der Willkür tschechischer Legionäre, tränkten mit ihrem Blute den deutschen Heimatboden in Kaaden, Sternberg, Karlsbad, Arnau, Eger, Mies und Aussig neben tausenden Verletzten und hunderten Schwerverwundeten in diesen und in vielen anderen Städten Böhmens, Mährens und Schlesiens. Während 20 Jahren schwersten Volksleides und härtester Unterdrückung durften die Gräber der 55 Toten nicht besucht, noch geschmückt werden, konnte nur in verborgenen Feiern das Gedächtnis an diese Blutzeugen für Großdeutschland weitergetragen werden, bis endlich ihre heilige Opfersaat doch aufging und den Lebenden schönste, reichste Ernte brachte. Befreit vom tschechischen Fremdjoch, hat sich das Sudetendeutschtum für immer in das Großdeutsche Reich eingefügt. Dessen Fahnen und Zeichen wehen seitdem über den Gräbern der Toten, ihrem Sterben von einst tiefsten und erhabensten Sinn gebend. Solchen Inhaltes ist das von Lukas veröffentlichte Buch, das mit seinen ausführlichen Darstellungen der Zeitlage von 1919, mit den Berichten der Augenzeugen in den einzelnen Städten, mit den den Toten gewidmeten Gedichten, mit dem Abdruck der amtlichen Protokolle, der Zeitungsberichte, der Aufrufe und Kundmachungen, der Traueranzeigen und Danksagungen der Hinterbliebenen und schließlich mit den Abbildungen der Blutopfer und deren Gräber ein außerordentlich eindrucksvolles geschichtliches Dokument des 4. März 1919 ist, jenes grenzlanddeutschen Schicksalstages, der zum Auftakt wurde für die Befreiung des Sudetendeutschtums.

Dr. Karl Wilhelm Fischer.

Herbert Cysarz: **„Deutsche Front im Südosten".** Verlag Adam Kraft, Karlsbad. Preis RM. 4,20.

Der Verfasser, der viele Jahre hindurch an der deutschen Universität in Prag als Deutschlehrer wirkte, kennt aus eigener Anschauung mit am besten die Art und Bedeutung des Sudetendeutschtums, für dessen völkische Belange er stets mit allen Kräften eintrat. 1938 hielt er in zahlreichen Städten des heutigen Protektorates und besonders des Großdeutschen Reiches Vorträge, aus denen die fünf sudetendeutschen Reden geschöpft sind, die den Inhalt des vorliegenden Buches bilden. Er nennt sie „Schicksalsgemälde, Betrachtungen sudetendeutscher Dinge und Entscheidungen aus dem sudetendeutschen Jahr 1, dem Jahr der Geburt Großdeutschlands und der Empfängnis des neuen Europas".

In großen Zügen und mit bezwingender Sprachgewalt umreißt Cysarz die Stellung Sudetendeutschlands in der volksdeutschen Gesamtfront, den tausendjährigen volksdeutschen Frontdienst der heimattreuen Menschen hier an den urdeutschen Grenzen des Volksraumes, ihre seit Anbeginn engste Verbundenheit mit dem deutschen Gesamtschicksal, dessen sie sich viel eher bewußt waren als im Binnenland und dementsprechend sie immer wieder zur Vereinheitlichung, zum Gesamtdeutschen drängten und vorstießen.

Das besonders Wertvolle an den fünf Reden Cysarzs ist, daß er nicht nur Gegebenes feststellt und beurteilt, sondern auch in die Zukunft weist und große Ziele setzt, und sein aus allem herausklingender unbändiger Glaube an ein anbrechendes Jahrtausend neuer deutscher Geschichte, eines mächtigen Alldeutschland.

Dr. Karl Wilhelm Fischer.

Digitized by Google

H. Weber-Sturmvogel: „Ostmarkmädel". Verlag „Junge Generation". Preis RM. 2,80.

Dieses Buch ist erlebte Zeitgeschichte und erzählt vom Ringen des lange vor der Machtübernahme bestehenden österreichischen BDM. Gerade die letzten Kampf- und Bewährungsjahre bis zur Befreiung werden hier von einer illegalen österreichischen BDM.-Führerin aus unmittelbarem Erleben geschildert. Wie durch letzten Einsatz und unerschütterlichen Glauben an den Führer Österreichs BDM. seinen geschichtlichen Beitrag zum Befreiungskampf um die deutsche Ostmark des Großdeutschen Reiches leistete, davon spricht dieses schöne Buch.

Max Schneidereit.

Judentum

Dr. Kaspar Pinette: „Albert Ballin und die deutsche Politik". (Hansischer Gildenverlag. Hamburg, 1938. RM. 3,80.)

Eine Geschichte des Generaldirektors der Hamburg-Amerika-Linie (Hapag) zeigt, wie der kleine Jude Albert Ballin in kurzer Zeit zum mächtigen Beherrscher des deutschen Überseehandels und zum Vertrauten Wilhelm II. wird. Dieses Bild ist um so interessanter, als wenige Juden so tiefgreifend die Fehlentwicklung vor dem Weltkriege begünstigt und gleichzeitig einen schädlichen Einfluß auf die Politik ausgeübt haben.

Aus der Familie Ballin sind viele Talmudlehrer und Rabbiner hervorgegangen. Albert Ballins Vater gründete mit einem ebenfalls jüdischen Teilhaber in Hamburg eine Auswandereragentur. Sie beschafften besonders für englische und amerikanische Schiffe die Zwischendeckpassagiere. Mit 18 Jahren übernahm Albert Ballin als 13. Kind das Geschäft. Er schreckte vor Skrupellosigkeit nicht zurück, um das Geschäft hochzubringen. Eine kleine Hamburger Reederei wurde angegliedert und ausgebaut, dann trat er anmaßend als Wettbewerber der Hamburg-Amerika-Linie auf. Durch Preisunterbietung zwang er dieses Unternehmen, ihn als Neunundzwanzigjährigen aufzunehmen. Dreizehn Jahre später, im Jahre 1899, stand er als Generaldirektor an der Spitze.

Händlergeist und hemmungsloses Machtstreben waren die Triebfeder für Ballin. Er interessierte sich für die Politik nur, um durch sie noch weiter zu steigen. Schon nach der ersten Begegnung mit Wilhelm II., der einen Dampfer der von Ballin eingerichteten Orient-Vergnügungsreisen besichtigte, erhielt Ballin als Anerkennung einen Orden.

Anfangs machte Ballin stark für eine deutsche Kriegsflotte Propaganda, jedoch nur aus händlerischen Interessen: „Wir in Hamburg stimmen der Flottenvermehrung mit Freuden zu, das sind Kapitalanlagen, die hohe Renten abwerfen werden. Der deutsche Handel blüht und gedeiht und er kann sich nur entwickeln in Sicherheit und Wohlfahrt, wenn er sich unter der kaiserlichen Macht sicher fühlt. Kaiserliche Macht bedeutet Seemacht. Und beide hängen wechselseitig voneinander ab, die eine kann ohne die andere nicht bestehen." — Bei den Verhandlungen mit Morgan, der einen internationalen Schiffahrtstrust schaffen wollte, hatte Ballin große Vollmachten vom Kaiser und gewann nun vollends dessen Gunst. Diese Vertrustung ließ die deutschen Linien zur größten Verbitterung Englands recht günstig abschneiden. Auf natürliche politische Gegebenheiten nahmen weder Ballin noch Morgan Rücksicht. In Kürze sah das Ausland und besonders England Ballin nur noch als den Mann, der durch sein Weltmachtstreben Zeuge der imperialistischen Tendenzen sei, die man Wilhelm II. nachsagte.

Während des russisch-japanischen Krieges wollte Ballin die nach Japan entsandte russische Flotte laufend mit Kohle versorgen. Hieraus entstanden schwierige Verwicklungen, zumal auch in diese Frage wiederholt Wilhelm II. persönlich eingriff. Ballins Geschäftigkeit drohte, Deutschland in einen Krieg mit England zu verwickeln. Der vom Kaiser über die Kohlenlieferung erhoffte Bündnisvertrag mit Rußland wurde nichts, Japan und England waren sehr verstimmt, aber Ballin konnte die Dividende fast verdoppeln!

Ein Gegenstück Ballins in England war der aus Köln gebürtige Jude Ernest Cassel. Aus dem Nichts war er zum hundertfachen Millionär geworden. Als Finanzberater und Vertrauter Eduard VII. erschien er Ballin geeignet für Aussprachen über die große Politik. Beide bereiteten eine Zusammenkunft der Monarchen im August 1908 vor, bei der aber die Hauptfrage: Größe und Ausbautempo der deutschen Flotte, mit keinem Wort erwähnt wurde. Bei umfangreichen Verhandlungen im Jahre 1912 waren wieder Ballin und Cassel (unter Ausschaltung der Botschafter!) die Vermittler. Alle Versuche, auf dem Vertragswege den englischen Wunsch nach Beschränkung der deutschen Flotte gegen koloniale Zugeständnisse zu befriedigen, mußten scheitern, da England bereits zu weit an die Entente gebunden war.

Auch im Juli 1914, als russisch-englische Marineverhandlungen bekannt wurden, war Ballin eingeschaltet, um in London die Lage zu klären Wie wenig er Politiker war, zeigte sich erneut in der falschen Beurteilung der erhaltenen Auskünfte. Wesentliche Äußerungen der Gegenseite teilte Ballin der deutschen Regierung nicht mit.

Auch im Weltkriege trat die Grundhaltung des Juden Ballin zutage. Er bat Tirpitz, die Flotte nicht einzusetzen. Die Kriegsführung sollte sich so einrichten, daß später die Kaufleute keine Schwierigkeiten von der englischen Konkurrenz erhielten! Kurz vor dem Eintritt Amerikas in die Reihe der Feindmächte sollten nach Tirpitz' Vorschlag die deutschen, besonders in amerikanischen Häfen festliegenden Schiffe vernichtet werden, um nicht dem Feind in die Hand zu fallen. Ballin widersetzte sich lebhaft, da er seine Schiffe lieber verkaufen wollte!

Wie sehr Ballin trotz seiner politischen Unfähigkeit die Macht in Händen hatte, geht daraus hervor, daß er den Sturz Bethmann Hollwegs her-

Digitized by Google

beigeführt hat. Am unmittelbarsten wird sein Einfluß aber durch eine Bitte von Ludendorff und Stinnes klar. Beide wünschten, daß Ballin dem Kaiser, der völlig ohne Kenntnis der wahren Lage lebte, die Wahrheit über die militärische Situation sagen sollte. Ballin war bereit und riet dem Kaiser, sich wegen der Friedensverhandlungen nicht an England, sondern an Wilson zu wenden, wurde aber an weiteren Ausführungen durch die anwesende Kaiserin und Herrn v. Berg gehindert. Diese meinten, wenn der Kaiser die volle Wahrheit erfahre, werde er zusammenbrechen. — Hiernach trat Ballin für einen Thronverzicht ein, wenn das die Friedensverhandlungen erfordern sollten. An diesen Verhandlungen nahm er nicht mehr teil. Am 9. November 1918, als er wohl glaubte, seine wirtschaftlichen Ziele seien zerronnen, setzte er seinem Leben ein Ende.

Diese Schrift über Ballin ist ein überaus wertvoller Beitrag zur Judenfrage. Die meisten Biographien von Juden und die Sammelwerke gehen leider an den in Technik und Wirtschaft tätig gewesenen Juden vorüber. Immer wieder zeigt sich heute ein Bedürfnis, diese Sorte von Juden ebenfalls genau zu kennen. Das Buch von Pinette regt hoffentlich an, auch über andere Wirtschaftsjuden zuverlässig zu berichten.

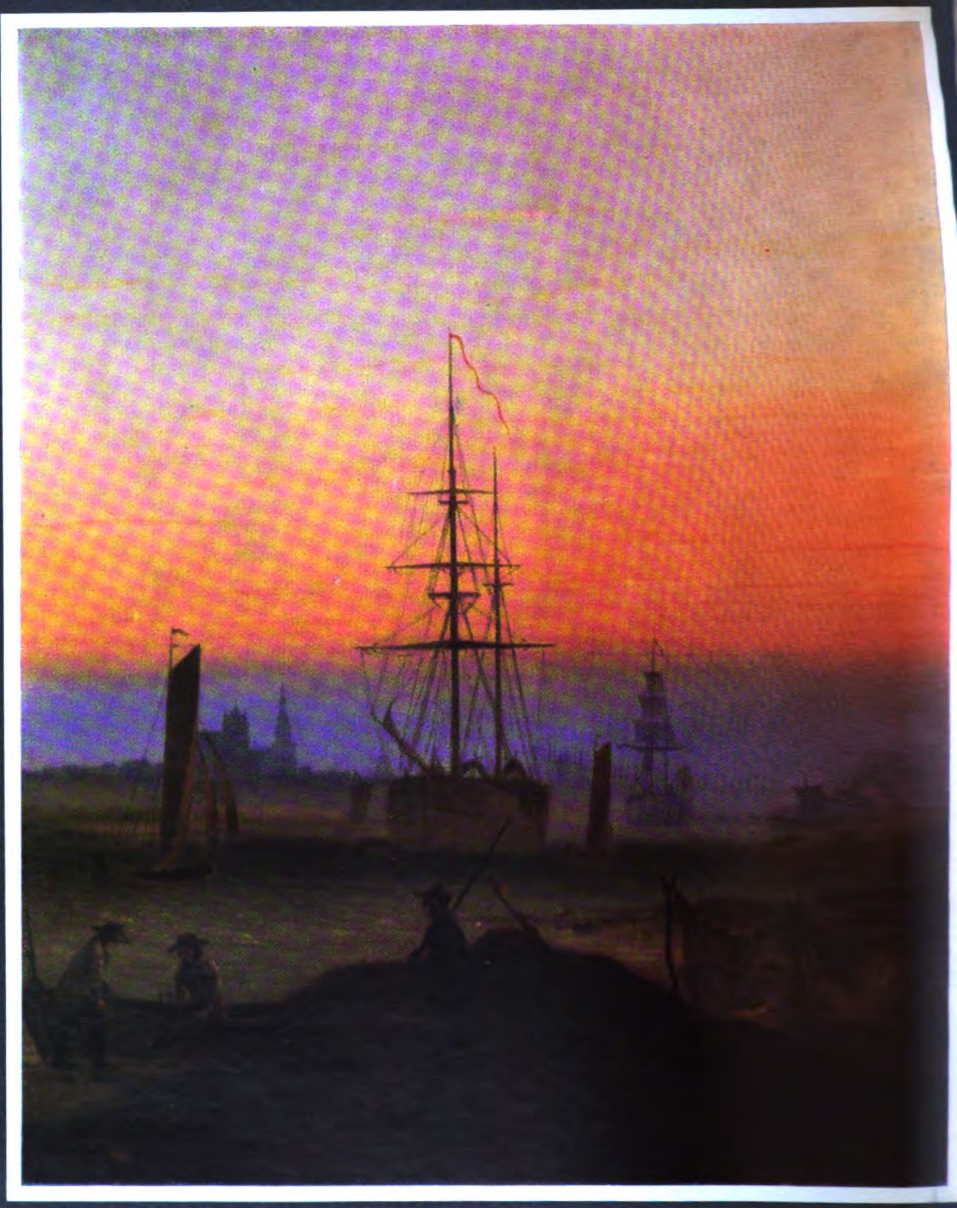
Die Arbeit ist noch in anderer Hinsicht wertvoll. Hamburg blähte sich im Zeichen der „freien Wirtschaft" zu einem übergroßen Handelsplatz auf. Daran war Ballin wesentlich beteiligt. Heute werden die Verbindungen nach Übersee anders gewertet, und die lange vergessene Bedeutung der Ostsee wird wieder erkannt. Daraus ergeben sich große Aufgaben für die Strukturänderung der Hamburger Wirtschaft. So kann das Tun eines einzigen Juden noch Jahrzehnte nach seinem Leben einen großen Kräfteeinsatz zur Wiedergutmachung grundsätzlicher wirtschaftlicher Fehler erfordern!

H. v. Renesse.

Herausgeber: Reichsleiter Alfred Rosenberg, Berlin / Verantwortlicher Schriftleiter: Reichsamtsleiter Dr. Matthes Ziegler, Berlin, z. Zt. Wehrmacht; Stellvertreter: Karl Rosenfelder, Berlin / Anzeigen: Georg Kienle, München / Anschrift der Schriftleitung: Berlin W 35, Margarethenstraße 4; Fernruf 11.0022 / Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 22, Thierschstr. 11 / Bezug durch die Postanstalt und jede Buchhandlung; Bezugspreis vierteljährlich RM. 3,60 ohne Bestellgeld; Einzelnummer RM. 1,20 / Anzeigenpreise laut aufliegendem Tarif Nr. 5 / Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München / Für nicht angeforderte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Digitized by Google

Digitized by Google



Caspar David Friedrich — Greifswalder Hafen

Im Besitz der Nationalgalerie Berlin

Digitized by Google

Freiheit und Brot!

Nationalsozialistische Monatshefte

Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP.
Herausgeber Alfred Rosenberg

Heft 122 — Mai 1940 — 11. Jahrg.

Aus dem Inhalt:

Admiral Adolf von Trotha: Zum Gedenktage der Skagerrak-Schlacht · Dr. Werner Eggers: Der richtige Berufseinsatz · Siegfried Zantke: Südosteuropa zwischen Krieg und Frieden · Hans Riegelmann: Friedrich der Große und England · Wilhelm Schnauck: Deutscher Kulturfilm lebens- und zeitnah · Kurt Eggers: Schwertspruch, Gedicht · Ferdinand Oppenberg: Wo wir auch stehen ..., Gedicht · Kritik der Zeit: Franz Heinrich Pohl: Das Göttliche in der Natur · Dr. Wilhelm Brachmann: Josef Strzygowski – Nordschau gegen Mittelmeer-Glaube · Unsere Monatsberichte · Das Buch · Schwarzweißbeilagen: Zum 100. Todestage Caspar David Friedrichs · Vom deutschen Kulturfilmschaffen

Digitized by Google

Digitized by Google

Admiral Adolf von Trotha:

Zum Gedenktage der Skagerrak-Schlacht

Großadmiral v. Tirpitz, der Schöpfer der deutschen Flotte

Am Jahrestage der Skagerrak-Schlacht gehen die Gedanken zurück in die Zeit, als der französische Revanchehaß verbündet mit der panslawistischen Gegnerschaft gegen Deutschland die Brandfackel des Krieges zwischen die Völker geworfen hatte. Die unentwegt in England gegen das aufwärtsstrebende Deutschtum arbeitenden Kräfte glaubten nun den Augenblick gekommen, im Bündnis mit diesen Kräften der staunenerregenden Tüchtigkeit und Friedenskraft des deutschen Volkes, alle hoffnungsvollen Bemühungen der letzten Jahre um einen Ausgleich beiseite werfend, entgegenzutreten, Deutschland zurückzuwerfen und als gefürchteten Weltfaktor zu vernichten.

England trat in den Mittelpunkt unserer Feinde, und seine politische Führung entfachte mit allen Mitteln der Niedertracht das lodernde Feuer zu einem Weltbrand gegen alles was deutsch war.

Unserem Volk fehlte damals noch bis in hochverantwortliche Kreise der Weitblick, in England den Kern des entbrannten Krieges zu erkennen, und damit der zähe Wille, nun auch gegen England alle verfügbaren Kräfte anzusetzen.

Großadmiral von Tirpitz hat es an Mahnungen nicht fehlen lassen.

Er, der mit dem ihm übertragenen Aufbau der Flotte schließlich doch die Verständigung mit England hatte durchsetzen wollen, wußte, daß nun, wo der Krieg unvermeidlich geworden war, nur der Kampf und der Wille zum Sieg die Lösung bringen konnte. So tritt am Gedenktage der Skagerrak-Schlacht gerade auch wieder Großadmiral von Tirpitz besonders in den Vordergrund.

Die nachfolgenden Zeilen sollen diese Persönlichkeit in großen Zügen umreißen und vor die Erinnerung des Volkes stellen.

Die ganze Persönlichkeit des späteren Großadmirals von Tirpitz war bestimmt von einer Geistesauffassung, die bei sorgfältigem Abwägen und Hin- und Herschieben der Materie, immer den Blick weit in die Ferne richtete, bis er dann das stets hoch gesteckte Ziel fest ins Auge faßte und mit vollstem Einsatz seiner hohen Fähigkeiten dies Ziel unter Ausnutzung aller Möglichkeiten unbeirrt anstrebt.

Es war dabei für seine Mitarbeiter nicht ohne weiteres leicht, seinen Ausführungen zu folgen, weil er mit seinen Gedanken immer weit voraus war und bei seinen Ausführungen als selbstverständlich voraussetzte, daß der Betreffende hier mitdenken konnte.

Er ging so in seinen Aufgaben auf, daß er bis spät abends nichts anderes kannte als Dienst. Ob man ihm auf dem kurzen Morgenspaziergang im Tier-

Digitized by Google

garten begegnete, ob man ihn in der Gesellschaft traf, er nagelte einen sofort auf eine Frage fest, die entscheidend vor ihm stand.

Ich habe nie erlebt, daß er Zeit für sich selber hatte, auch während seiner Sommerausspannung in St. Blasien dauerte es nur wenige Tage, dann trafen wieder die im Dienstbetrieb des Reichsmarineamtes sehr bekannten grünen Zettel ein, und diese ruhigen Wochen im Schwarzwald, fern von den ermüdenden Berliner Verpflichtungen, formten sich immer zu einer ununterbrochenen Kette entscheidendster Vorträge, die auch auf den weiten Spaziergängen keine Unterbrechung fanden.

Und doch hatte Tirpitz alles gelesen, was an wertvollen Werken auf dem Büchermarkt erschien, und sein in der preußisch-deutschen Geschichte wurzelndes Denken beherrschte Leben und Wirken aller Persönlichkeiten, die hier einen entscheidenden Einfluß ausgeübt hatten.

Oft hat er mich darauf hingewiesen, diese oder jene Szene aus der preußischen Geschichte nachzulesen, immer unter dem Hinweis auf Persönlichkeiten, die als starke Charaktere bei aller Wahrung der Form sich nicht beugten, wo sie Verantwortung zu tragen hatten.

Aber der macht sich ein falsches Bild von Tirpitz, der ihn nicht in den wenigen Stunden hat erleben können, wenn er, in der Familie aufgehend, für kurze Zeit den Dienst beiseite stellte.

Für den Werdegang, den der spätere Großadmiral als Seeoffizier genommen hat, war es von ausschlaggebender Bedeutung, daß der damalige Chef der Admiralität, General von Stosch, auf Grund einer von dem Kapitänleutnant Tirpitz ausgearbeiteten Denkschrift über die Entwicklungsfähigkeit und den seemännisch-militärischen Wert der Whitehead-Torpedos, diesem 30jährigen jungen Seeoffizier mit weitgehender Selbständigkeit den weiteren Ausbau der neuartigen Torpedowaffe in die Hand gab, für die in seiner Denkschrift Tirpitz das Ziel herausgestellt hatte: „Nur im Vernichten des Gegners liegt auf See der Erfolg."

Während die Kriegsmarine mit den Kampfschiffen und Kreuzern, stark beeinflußt von den Zeiten der Segelschiffahrt, sich noch völlig unsicher vorwärtstastete und darin noch einen sehr niedrigen Gefechtswert darstellte, hatte Tirpitz nach 12jähriger, unermüdlich vorwärtsdrängender Arbeit sich nicht nur mit dem Torpedo von fremdem Einfluß frei gemacht und diese Waffe frontreif entwickelt, sondern vor allem in der Organisation der Torpedoboote eine ganz neuzeitliche Waffengattung in der Marine geschaffen. Diese in der Torpedoinspektion einheitlich zusammengefaßte Waffe forderte bei ständiger, höchster Bereitschaft, stärkste Maschinenleistung und volle Auswertung der Technik auf allen Gebieten. Sie war beseelt von schärfstem Angriffsgeist und fanatischem Glauben an die entscheidende Durchschlagskraft dieser neuen Waffe.

Hiermit war durch die Tirpitzsche Tatkraft ein Weg beschritten, der mit der Zeit für den ganzen Aufbau einer deutschen Flotte bestimmend geworden ist.

Aber auch hier sah Tirpitz bereits weit über diese Sonderaufgabe hinaus, die nur der erste Anlauf sein konnte für den planmäßigen Aufbau einer Flotte, die der Machtstellung des Kaiserreichs entsprach.

Digitized by Google

Seine Gedanken kommen in einem Brief vom 21. Dezember 1895 an den General von Stosch klar zum Ausdruck:

„ ... Bis 1866 lagen unsere Seeinteressen völlig darnieder, Seehandel, Exportindustrie, transatlantische Kolonien, Seefischerei, transatlantisches Deutschtum, Kriegsmarine. Was hiervon vorhanden war, hatte den Charakter der Parasitenexistenz. Von diesem Ausgang ist noch vieles übrig geblieben. Meiner Ansicht nach sinkt Deutschland im kommenden Jahrhundert schnell von seiner Großmachtstellung, wenn jetzt nicht energisch, ohne Zeitverlust, und systematisch diese allgemeinen Seeinteressen vorwärtsgetrieben werden ... Wir können diese Interessen nicht „freier Hand nach" sich entwickeln lassen, weil uns keine Zeit mehr für diese Methode geblieben ist. Freilich darf dieses planmäßige Vorgehen kein „Geheimrätliches" sein. Auf eine gesunde Grundlage können die vorgenannten Interessen nachher nur gestellt werden durch Macht, und zwar Seemacht. Sonst fehlt die Courage, Checks auf die Zukunft auszustellen ..."

Die große Frage einer möglichen Auseinandersetzung mit England stand ihm dabei als Gefahr ganz klar vor Augen.

„Die City macht die englische Politik, sie wird ausschließlich von Handelsinteressen geleitet, so müssen wir mit der Gegnerschaft des Inselvolkes rechnen, sobald wir irgendwie unbequem werden."

Tirpitz wünschte daher auch:

„Keine herausfordernde Politik, keine Reizung des englischen Volksbewußtseins während des Flottenbaues, falls es dazu kommen sollte."

Über einen solchen Flottenbau hatte er sich aber auch bereits seine ganz festen Überlegungen gemacht.

Bald wurde Tirpitz mit dem besonderen Auftrag zur Entwicklung einer achtunggebietenden Flotte als Chef des Stabes in das Oberkommando der Marine berufen. Nun folgten drei klassische Jahre des Oberkommandos, in denen die systematische Tatarbeit von Tirpitz und sein hohes Verständnis für die Fragen des Flottenkampfes die größten Erfolge erzielten. Das ganze Offizierkorps der Marine wurde von seiner Führung mitgerissen, und aus der von Tirpitz durchgeführten Planarbeit über die Zusammensetzung der Geschwader, die Führung einer Flotte und ihrem Ansatz zum Entscheidungskampf, entwickelten sich dann aus dem Offizierkorps heraus der Ausbau des Gefechtsdienstes, die Fortschritte im Signalwesen und vor allem die erfolgreich betriebene Förderung des Artillerieschießverfahrens.

Es ist interessant, daß in der Staatsführung damals ein Krieg mit England noch gar nicht in Rechnung gestellt wurde. Der Gedanke des Zweifrontenkrieges, gegen Frankreich-Rußland, beherrschte alle Überlegungen. Auch Tirpitz hat bei seinen systematischen Untersuchungen und Erprobungen immer nur die in der französischen Marine geltenden Formationen für den markierten Gegner gewählt. Der Entschluß zum Bau einer deutschen Flotte ist also tatsächlich zunächst ohne den Plan eines Krieges mit England gefaßt worden.

Tirpitz hat dann noch ein kurzes Jahr das Kreuzergeschwader in Ostasien geführt und dort, in diesem Brennpunkt der Überseeinteressen der großen Völker, die lebendig werdenden Kräfte dieser einzigartigen Welt aus eigenster

Digitized by Google

Erfahrung kennengelernt, wobei er entscheidend auf den späteren Erwerb von Tsingtau einwirkte.

Dann, als im Frühjahr 1897 Admiral Hollmann seine bescheidene Forderung beim Reichstage nicht durchsetzen konnte, wurde Tirpitz zum Staatssekretär des Reichsmarineamtes berufen. Während sein Vorgänger nicht einmal die Bewilligung einer weiteren Rate für einen im Bau befindlichen Kreuzer hatte erreichen können, zwang Tirpitz im folgenden Jahr die Volksvertretung zur gesetzmäßigen Festlegung einer deutschen Flotte, mit dem Kern von zwei Geschwadern zu acht Linienschiffen.

Die Festlegung der Flotte durch Gesetz war dabei ein Meisterstück in der Behandlung des Reichstages, ein neuer Gedanke, dessen Durchführung zunächst von allen Kennern des parlamentarischen Lebens als undurchführbar bezeichnet war. Tirpitz wollte es aber auf keinen Fall dahin kommen lassen, daß wiederum „jedes Schiff ein Exerzitium für Debatten" würde.

Die Gedanken, mit denen Tirpitz sich durchsetzte, gipfelten darin, daß die ungeheuer aufblühende wirtschaftliche Kraft Deutschlands ohne eine dahinterstehende Macht staatsmännisch nicht zu vertreten wäre: „Ohne Seemacht bleibt die deutsche Weltgeltung ein Weichtier ohne Schale", oder wie es die „Fortnightly Review" (1893) ausgedrückt hatte: „Der Handel erzeugt entweder eine Marine, welche stark genug ist, ihn zu schützen, oder er geht in die Hände der fremden Kaufleute über, die solchen Schutz genießen."

Bei der ungeahnten Kraft, die das im neu gegründeten Kaiserreich zusammengeschlossene deutsche Volk zeigte, mußten wir nach dem Bismarckschen Wort „entweder Waren ausführen oder Menschen".

Tirpitz war aber davon überzeugt, daß bei der eingezwängten und gefährdeten Lage Deutschlands im Herzen Europas unsere Staatsführung, in Ergänzung unserer festländischen Macht, als Werkzeug eine Flotte zur Hand haben müsse, die auch für andere Großmächte Bündniswert besäße, also eine kampffähige Schlachtflotte, die dann auch den Auslandskreuzern den nötigen Rückhalt sichere. Er trat damit bewußt und mit aller Schärfe den Kreisen entgegen, die als Ziel den Bau einer großen Kreuzerflotte im Auge hatten. Um aber Widersachern im Innern wie auch draußen die Möglichkeit zu nehmen, ihn mit Recht als Schrittmacher für ein Wettrüsten zu bezeichnen, stellte er den „Risikogedanken" über das Flottengesetz, d. h. den Leitgedanken, daß unsere Flotte nicht die Übermacht anstreben, sondern nur so stark sein solle, daß auch der machtvollste Gegner sich scheuen müsse, mit unserer Flotte in den Kampf zu treten.

Tirpitz ist aus dem gleichen Grunde und in Rücksicht auf die schwierige innerparlamentarische Lage während des Aufbaus der Flotte stets bewußt im Deplacement und Geschützkaliber etwas hinter den führenden großen Flotten zurückgeblieben. Er rechnete mit Recht hierbei mit der höheren technischen und personellen Leistung unserer Besatzungen, die ja auch Admiral Jellicoe in seinem Bericht an den König nach der Skagerrak-Schlacht im einzelnen hervorhebt. Auch der seinerzeit in der englischen Admiralität für das Material verantwortliche Admiral Lambert hat einige Zeit nach dem Weltkriege öffentlich anerkannt, daß die Deutschen es verstanden hätten, aus jeder einzelnen

Digitized by Google

Waffe mehr herauszuholen, als sie — die Engländer — dazu imstande gewesen wären.

Diese Zurückhaltung ist nicht der einzige Punkt, in dem Tirpitz gewisse Schwächen bewußt in Kauf nahm, um vor allem den Aufbau der Flotte selbst nicht zu gefährden und zunächst mit dieser gesetzlichen Festlegung einer starken Wehrmacht zur See zum Ziele zu kommen.

Die allmählich immer stärker hervortretende überlegene Tüchtigkeit des stark vorwärtsstrebenden deutschen Handels führte dann aus dem immer lauter sich regenden Handelsneid zu einer steigenden Verschärfung der englischen Stimmung gegen uns.

Bezeichnend ist dafür der bekannte Artikel der „Saturday Review" von 1897, der in dem Ausspruch gipfelte:

> „ ... Wenn Deutschland morgen aus der Welt vertilgt würde, so gäbe es übermorgen keinen Engländer in der Welt, der nicht umso reicher wäre. Völker haben jahrelang um eine Stadt oder um eine Erbfolge gekämpft; müssen sie nicht um einen jährlichen Handel von fünf Milliarden Krieg führen?"

Und dieser Aufruf zur Vernichtung des deutschen Handels ist geschrieben, ehe das erste, noch so bescheidene Flottengesetz angenommen war, als es eine nennenswerte deutsche Flotte überhaupt noch nicht gab. Tirpitz kannte den Engländer aber auch genug, um zu wissen, daß, nachdem eine solche Stimmung des Vernichtungswillens jenseits des Kanals einmal im Wachsen war, das einzige Mittel, dem entgegenzuarbeiten, der ruhige, stetige Ausbau einer deutschen Flotte war, da man der schaffenden Tüchtigkeit unseres Volkes unmöglich Fesseln anlegen konnte.

Natürlich würde eine beachtliche deutsche Flotte dem Engländer unbequem sein. Es war das ein Faktor, der jenseits des Kanals neu in Rechnung gestellt werden mußte. Aber schließlich würde man sich dort mit einem solchen Machtfaktor, auch von seinem kaufmännischen Standpunkt aus, doch abfinden, wenn es zu viel Einsatz fordern würde, ihn zu beseitigen. Es sind in der weiteren Entwicklung dann auch mehr oder minder ernste Spannungen nicht ausgeblieben, die um so sorgfältiger behandelt werden mußten, als der Risikogedanke ja erst langsam zur Wirkung kommen konnte.

Im Jahre 1904/05 hatten diese Spannungen sich sogar bis zur unmittelbaren Gefahr eines Präventivkrieges von englischer Seite gesteigert, aber schließlich hat Tirpitz doch recht behalten, und als nach der letzten Flottennovelle von 1912 von unserer Seite tatsächlich keine neuen Pläne hervortraten, machte sich eine deutliche politische Entspannung bemerkbar. Wie Tirpitz durch die überzeugende Kraft seiner auf eingehendster Vorarbeit beruhenden Denkschriften die ihm im Reichstag entgegentretenden Schwierigkeiten niederzwang, so hatte seine stetig klare und ruhig unentwegte Art des Aufbaues der Flotte schließlich auch alle Versuche der Engländer überwunden, durch persönliche oder politische Angriffe, und auch auf technischem Gebiet, durch den Übergang auf den Dreadnought-Typ, die Entwicklung der deutschen Flotte zu Fall zu bringen.

Churchill selbst hat als Erster Lord der Admiralität damals das Verhältnis der Flottenstärken von 16 zu 10 für durchaus annehmbar bezeichnet und

Digitized by Google

nach der Times vom 31. Juli 1934 dies im Parlament wiederholt und dabei ausdrücklich betont, daß die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland: „were never better than in the last few month before the war, (wiederholend) never better than on the eve of the war, which arose from troubles entirely outside our relations with the German Governement . . ."

Der fanatische französische Revanchehaß, verbündet mit dem Panslawismus, hat diese beginnende Entspannung zerrissen und in England den Kreisen zum Siege verholfen, die nun die Gelegenheit zur Vernichtung des Handelskonkurrenten nicht ungenützt vorübergehen lassen wollten.

Das militärische Leben des Großadmirals ist nach den ersten Jahren des jungen Seeoffiziers unentwegt und folgerichtig in dem deutschen Flottengedanken aufgegangen. Es bleibt ein Meisterstück, daß er es fertig gebracht hat, nach gründlicher, seemännisch-militärischer Vorarbeit, dem so zerrissenen und schwierig zu behandelnden Reichstag eine Flottennovelle nach der anderen abzuringen, bis der Bau staatspolitisch gesichert dastand.

Es hat dabei an aufreibenden Kämpfen nicht gefehlt, auch mit den durch den Flottenbau immer stärker entwickelten Frontstellen, da Tirpitz die großen Schwierigkeiten im Reichstag nur überwinden konnte, wenn er die unvermeidlichen Entscheidungen, über den Frontstellen stehend, aus eigener Verantwortung traf. Er konnte die Flotte nicht auf „Bestellung" bauen.

Verhängnisvoll wirkte sich dann aber der Gegensatz zu der Persönlichkeit des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg aus. Er führte dazu, daß in der großen Entscheidungsstunde, als die junge deutsche Flotte zum Einsatz für die Zukunft unseres Volkes kommen mußte, der Mann, durch dessen unermüdliche Arbeit sie aufgebaut war, beiseite geschoben blieb.

Es schien dann nach dem Zusammenbruch zunächst so, als ob es dem Feindbund gelingen würde, das große Werk des Aufbaues einer deutschen Flotte für immer zu zerschlagen. Nachdem aber der Führer unser Volk vom Abgrund zurückriß, dessen selbstbewußte Kraft neu belebend, die Fesseln von Versailles sprengte, die Einheit Großdeutschlands vor die Welt stellte und die deutsche Flotte wieder zu neuem Leben weckte, findet nun im großen Entscheidungskampf mit dem Heldentum zur See auch die Arbeit des Großadmirals von Tirpitz und sein Geist wieder die Auferstehung.

Digitized by Google

Dr. Werner Eggers:

Der richtige Berufseinsatz

Beruf und Erwerb, die Berufswahl, Berufsbilder, Berufsausbildung und Berufsforschung, Berufsabgrenzung, Psychotechnik und Berufsberatung, die Wirtschaftsentwicklung und die Nachwuchsbedarfsermittlung

Beruf und Erwerb.

Jeder sollte sich vor seinem Eintritt in das Berufsleben wirklich darüber klar werden, was es heißt, einen Beruf zu haben und ihn auszufüllen.

Wer bei der Berufswahl das Erwerbsstreben als entscheidendes Motiv in den Vordergrund stellt, wird keinen wirklichen „Beruf" finden, in dem er aufgehen und sich wohlfühlen kann, der ihn leistungsmäßig befriedigt. Es kann wohl die Aussicht auf wirtschaftlichen Erfolg das Können und die Leistungen heben, während umgekehrt wirtschaftlicher Druck trotz großer Eignung und Neigung oft leistungshemmend wirkt. Beim Vorherrschen des Erwerbsstrebens spielen jedoch im allgemeinen berufliche Neigung und Eignung nur eine untergeordnete Rolle. Reiner Erwerb stellt auch nicht verantwortungsbewußtes Eintreten für die Gemeinschaft dar, wie es bei wirklichem Berufseinsatz der Fall ist. Verantwortlichkeit ist allerdings ein wesentlicher Faktor der Persönlichkeitsentfaltung, weshalb Erwerb und Entfaltung der Persönlichkeit sich gegenseitig ausschließen. Allein echte Berufstätigkeit ist im wahrsten Sinne des Wortes charakterbildend.

Das reine Berufsgefühl hat nichts mit dem Erwerbsstreben gemein, denn während das Erwerbsstreben auf die Durchsetzung möglichst großen Gewinnes abzielt, dient die Berufsidee einem sittlichen Zweck, nämlich dem Mitschaffen im Rahmen der Arbeit der Volks- und Schaffensgemeinschaft.

Berufstätigkeit erfordert starkes Verantwortungsbewußtsein. Es wird jeder in der Volksgemeinschaft zu einer Arbeitsaufgabe berufen, die damit dann zu seinem „Beruf" und zu seiner Lebensaufgabe wird. Diese bestehende sittliche Ordnung wird durch die Erwerbsidee bedroht.

Berufsidee und Erwerbsgedanke stehen sich in jeder Hinsicht als getrennte, mit verschiedenen Inhalten erfüllte Begriffe gegenüber. Der absolute Erwerbsgedanke ist nicht dazu angetan, den Gedanken der Pflicht und Verantwortung sowohl dem Wirtschaftsleben wie auch sich selbst und der Volksgemeinschaft gegenüber in sich aufzunehmen. Unter dem Einfluß der Erwerbsidee stellt die Beziehung zur Arbeit nur ein kaltes Geldverhältnis dar, das ganze Leben wird bei dieser Betrachtungsweise als eine große Geschäftsabwicklung angesehen.

Digitized by Google

Von echter Berufstätigkeit kann nur der sprechen, der sich in das Gefüge der Gemeinschaftsarbeit gut einpaßt, der nach ganzen Kräften am Werk der Volks- und Schaffensgemeinschaft mithilft. Jeder ehrlich Schaffende nimmt durch seine Arbeit den übrigen Volksgenossen eine Reihe von Sorgen um ihre Lebenshaltung und -förderung ab.

Der Beruf muß aus dem Bewußtsein, für die Gesamtheit bestens zu schaffen, ausgeübt werden. Da das dem Berufe innewohnende Gefühl mit irrationalem Trieb auf die Erhaltung der Lebens- und Schicksalsgemeinschaft des Volkes gerichtet ist, hat es stärkste gemeinschaftsbildende Kraft, während dagegen das Erwerbsstreben infolge des rücksichtslosen, unbegrenzten Gewinnstrebens überall verwüstend gewirkt hat. Nur der von den sittlichen Pflichtgedanken und dem Verantwortungsbewußtsein erfüllte Mensch ist als wirklicher Berufsträger anzusprechen.

Die Berufswahl.

Die schicksalsschwere Entscheidung der Berufswahl erfordert eine sorgfältige Prüfung aller Möglichkeiten, sie setzt gute Kenntnis der Berufe sowohl wie der beruflichen Einsatzfähigkeit und der wirklichen beruflichen Neigung des Berufsanwärters voraus. Der Beruf soll an das anknüpfen, was im Menschen liegt, die Anlagen fördern und die freie Persönlichkeit entfalten helfen.

Tatsächlich wird jedoch der Beruf dem jungen Menschen vielfach durch äußere Anlässe, durch mehr oder weniger große Zufälligkeiten von außen her aufgedrängt. Die Frage, ob jemand entsprechend seinen Lebensidealen — sofern solche bereits erkennbar sind — für einen bestimmten Beruf die wahre, echte Neigung und die geistige und sittliche Befähigung hat, ist häufig schwer zu beurteilen. Der junge Mensch wird im übrigen im Urteil über die Dinge, welche ihn selbst betreffen, leicht irregeleitet. Subjektive Vorurteile und Begierden führen zu Fehlleitungen. Es werden Berufe ergriffen, ohne von ihrem wahren Inhalt und den Anforderungen, die an den Berufsausübenden gestellt werden, Kenntnis zu haben, ohne daß auch der Berufsanwärter sich wirklich geprüft hat, bzw. sich prüfen ließ, ob er die erforderlichen Anlagen besitzt. Doch erst nach Erkenntnis der eigenen Stärken und Schwächen sollte bei wohlweislichem Abwägen aller Möglichkeiten die Entscheidung fallen. Bei dieser Prüfung soll man nicht aus Kleinmut zu wenig und aus Begierde zu viel Vertrauen in sich selbst setzen. Es ist natürlich schwer, sich als unparteiischer Selbstrichter zu erweisen; dies ist jedoch sehr notwendig, damit erspart der Berufsanwärter sich und seinen Schaffensgenossen manchen Kummer. Zu dieser Entscheidung bedarf es eines kräftigen Willens, der durch die Erziehung systematisch gestärkt werden muß.

Die Willensschulung sollte schon früh einsetzen. Die Anfänge solcher Willenskultur zeigen sich schon im frühen Kindesalter. Es muß daher besonders auch zunächst Sache des Elternhauses und weiter Aufgabe der HJ. und der Schule sein, gerade auch auf die Willensseite der menschlichen Natur stark fördernd einzuwirken. Die Kraft des sittlichen Wollens muß rechtzeitig entwickelt werden. Schon im Kinde gilt es, das Gefühl der Verantwortung zu

Digitized by Google

wecken. Es muß allmählich in die großen Gedanken und die verpflichtenden Aufgaben der Verantwortlichkeit hineinwachsen. Der tatkräftige Wille muß da sein, wenn die ersten Anforderungen des Lebens und die entscheidende Lebensfrage, „die Berufswahl", an den jungen Menschen herantreten.

Die Berufswahl setzt einen entschlossenen, starken Willen voraus, der die Kraft entwickelt, dem Erstrebten nachzukommen. Zur Vorbereitung auf das Berufsleben ist sittliche Festigung und Ausrichtung mindestens ebenso wichtig wie das Wissen und Können.

Wer einen Beruf ergreift, in dem er nicht bestens seine Fähigkeiten nutzen und weitgehend seinen arbeitsmäßigen Neigungen nachgehen kann, wird sich nachher unglücklich fühlen und dann durch Spannungen und Minderleistungen sich und die Mitschaffenden belasten.

Eine richtige von Fähigkeiten und Neigungen bestimmte Berufswahl liegt im gesamtwirtschaftlichen sowohl wie im persönlichen Interesse des Menschen. Der richtige Einsatz der Fähigkeiten im Beruf ist Voraussetzung für beste Leistungen und größten gesamtwirtschaftlichen Erfolg aller Schaffenden. Es gibt zweifellos viele, welche die Gesamtheit durch einen verfehlten Beruf belasten und die Entwicklung und den Aufstieg, die Verbesserung der Gesamtleistung hindern. Wie groß dieser Verlust an produktiver Kraft für die Volksgemeinschaft ist, läßt sich nicht statistisch ermitteln, sondern nur etwa ermessen. Durch falsche Berufswahl enttäuschte und verdrossene Menschen treten nicht nur volkswirtschaftliche Verluste ein, weil u. a. ihr Arbeitsertrag in keinem rechten Verhältnis zu den Ausbildungskosten steht, sondern sie bilden auch neben ihrer stagnierenden Wirkung in der Volkswirtschaft eine nicht zu unterschätzende Gefahr.

Es gilt weitgehend zu vermeiden, daß die arbeitseinsatzmäßige Eignung des Schaffenden im wesentlichen durch Ausprobieren im Betriebe festgestellt wird, ohne daß zuvor nach den Gesichtspunkten der Berufsforschung und den von ihr aufgezeigten Möglichkeiten eine genügende Vorklärung im Zusammenhang mit der Überprüfung der Berufs- und Arbeitseinsatzvoraussetzungen stattgefunden hat.

Bei manchen Menschen tritt ein besonders charakteristischer, beachtlicher Betätigungsdrang schon früh in Erscheinung. Er ist das Anzeichen einer Anlage, die nach dieser Richtung geht, oder wenn diese auch nur schwach sein sollte, so hilft er doch zur Überwindung vieler Hindernisse; denn was der Mensch ganz ernsthaft will — sofern es nur etwas Bestimmtes, Begrenztes ist —, das erreicht er schließlich auch.

Solche einseitig Begabten finden meistens ihren Weg alleine oder werden von anderen leicht erkannt; ihnen bleiben daher viele Zweifel und Umwege erspart. Schlimmer geht es denen, die allgemein begabt sind und entweder gar keine bestimmte Neigung oder so viele Neigungen nebeneinander haben, daß sie von einem Beruf zum andern schwanken und jahrelang nicht zur Ruhe kommen. In vielen Fällen entspringt das Schwanken jedoch der überquellenden Jugend oder der Unerfahrenheit und Lebensfremdheit. Dies ist dann nur eine Entwicklungserscheinung, die durch zielsichere Nachhilfe zum beschleunigten Abschluß gebracht werden kann. Im wesentlichen gilt es auch, durch richtige

Digitized by Google

Berufserziehung die erforschten schlummernden Berufsanlagen zu wecken, zu überwachen und zu leiten. Die gesamten, dem Menschen innewohnenden Kräfte müssen angesichts der drängenden Berufsentscheidung so gestärkt werden, daß der ganze Mensch zur naturgemäßen Entfaltung gelangt. Der junge Mensch muß zu einer gewissen Selbsterkenntnis und zu einem Urteil über seine Anlagen gebracht werden. Der Berufsanwärter soll sich für einen Beruf entscheiden und daher auch selbst wählen, was seiner Natur und Vernunft entspricht.

Im allgemeinen wird selten der Fall eintreten, daß ein Beruf allen Anlagen des Berufsanwärters Rechnung trägt, allen Anlagen im Menschen zur Entfaltung verhilft, alle Kräfte beschäftigt und alle Neigungen befriedigt. Ohne gewisse Entsagung gibt es in vielen Fällen keine Berufswahl und keine Eignung. Es ist dann die für den jungen Menschen und die gemäß den Berufseinsatzerfordernissen der Volksgemeinschaft beste Lösung zu finden.

Da die Berufsausübung die Erfüllung einer Aufgabe der Gesamtheit ist, sind auch deren Erfordernisse bei der Berufswahl des einzelnen in starkem Maße mit entscheidend; denn letztlich können nur durch zielsichere Berufseinsatzpolitik bestimmte gesamtwirtschaftliche Ziele erreicht werden. Die Berufswahl ist daher nicht nur von persönlichen Eignungsfaktoren, sondern nicht zuletzt auch von realen Einsatzmöglichkeiten und -notwendigkeiten im Wirtschaftsgefüge abhängig, dabei gilt es dann, berufliche Übersetzungen, Überfüllungen, sowohl wie durch Fehlleitungen etwa drohende Unterbesetzungen zu vermeiden. Die enge Verknüpfung des Einzelschicksals mit dem Gesamtschicksal findet hier ihren lebendigen Ausdruck.

Je enger der Spielraum ist, den die berufliche Tätigkeit dem Schaffenden läßt, um so mehr kommt es darauf an, denjenigen auszuwählen, der am besten für diese Tätigkeit geeignet ist, während ein Beruf mit weitem Tätigkeitsspielraum häufig Ausgleichs- und Ausweichmöglichkeiten bietet. Erfordert ein Beruf eine bestimmte, relativ einseitige Anspannung, so ist u. a. auch gerade die Widerstandsfähigkeit des Berufsanwärters im Hinblick auf diese stark einseitige Beanspruchung zu überprüfen. Hierbei spielt nicht zuletzt die Charakterhaltung, die innere Einstellung eine wichtige Rolle. Menschen, die eines starken Spannungswechsels bedürfen, müssen möglichst dort zum Einsatz kommen, wo durch das Nacheinander verschiedener Arbeitsweisen dieser Spannungswechsel gewährleistet ist.

Auf jeden Fall gilt es Reibungen zu vermeiden, die sich aus einem krassen Mißverhältnis zwischen der besonderen Eigenart eines Menschen und den tatsächlich vorhandenen Anforderungen ergeben. Es gibt z. B. Menschen, welche Arbeiten, die von anderen als eintönig angesehen werden, lustbetont verrichten, während mehr selbständig Veranlagte sie nur nach Niederkämpfung starker innerer Widerstände vollbringen können, und sie als einseitig, einförmig und aufreibend empfinden. Hieraus sind beim Arbeitseinsatz bzw. bei der Berufsberatung möglichst weitgehend die Konsequenzen zu ziehen.

Bei der Berufswahl ist u. a. auch gründlich mit veralteten Vorurteilen aufzuräumen. Die Wahl des Berufes wird vielfach durch gewisse „gesellschaftliche" Vorstellungen bestimmt. Gewisse „Kreise" glauben, bestimmte Berufe

Digitized by Google

nicht ausüben zu sollen. Doch nicht die Art, sondern die Güte der Arbeit, d. h. in diesem Zusammenhang, wie die Berufsaufgabe von dem Berufsanwärter gelöst werden kann, ist entscheidend. Hiernach soll auch in starkem Maß die Berufswahl ausgerichtet sein. Dies gilt es vor der Entscheidung sorgfältig zu überprüfen. Sonst sind unglückselige Berufsschicksale wie stümperhafte Verwaltungsmänner, die gute Handwerker hätten werden können und dergleichen die Folge. Entscheidend ist immer, daß jeder entsprechend seinen Kräften den größtmöglichen Beitrag zur Erhöhung der Gesamtleistung der Volksgemeinschaft liefert, daß er nach Kräften seinen Mann steht, darauf hat die Wertschätzung des Menschen zu beruhen. Alles andere hat mit Wertschätzung in diesem Sinne nichts zu tun, weder die Lohn- bzw. Gehaltshöhe, noch die Art der Arbeit (ob schmutzig oder weniger schmutzig, ob anordnend oder ausführend u. a.) usw.

Berufsbilder.

Für die Berufswahl ist es nützlich und dienlich, daß sogenannte „Berufsbilder" vorhanden sind, die möglichst anschaulich die Berufe beschreiben und über die wichtigsten Tätigkeiten, Fähigkeitsanforderungen und die erforderlichen körperlichen und seelischen Eigenschaften Aufschluß geben, so daß sie z. B. auch dem Berufsberater eine gewisse gedächtnismäßige Stütze bieten.

Zur Erleichterung der Übersicht ist es nötig, die Berufe beispielsweise nach verwandten Anforderungen und unbedingt erforderlichen Anlagen, Eigenschaften, Charakter- und Persönlichkeitsmerkmalen zusammenzufassen und zu gliedern.

Bei der Schaffung einer Berufsübersicht nach Fähigkeiten kann man u. a. nach folgenden Gesichtspunkten ordnen: Augenmaß, Farbsinn, Formgefühl, Raumanschauung, technisches Verständnis. Man kann Berufsgruppen bilden, wie z. B. die gruppenmäßige Zusammenfassung der Berufe, die sprachliche Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Verkehr erfordern, wie erzieherische und kaufmännische Berufe. Ferner kann man nach Anforderungen, wie beispielsweise Handgeschicklichkeit und dann wieder nach Unterarten ordnen, wie z. B. Fähigkeiten zur schmuckmäßigen Ausgestaltung und künstlerisch gestaltende Fähigkeiten. Es könnten schließlich Berufe zusammengefaßt werden, die keine bestimmten Sonderfähigkeiten erfordern, für die vielmehr praktische Anstelligkeit und allgemeine Grundeinstellung wie innere Beherrschtheit entscheidend sind.

Die Schaffung eines Überblickes kann ferner nach Gesichtspunkten wie: Umgebung (ländliche, kleinstädtische, großstädtische), geruhsame, stille, lärmende, aufpeitschende Umgebung, heiße bzw. kalte Umgebung; Berufe in freier Luft und in geschlossenen Räumen; Sitzberufe und Bewegungsberufe; ferner nach erforderlichen bzw. erfahrungsgemäß vorhandenen Eigenschaften wie: gepflegt, grob, derb, primitiv usw. vorgenommen werden.

Zur Orientierung können auch die Arbeitsarten dienen wie: Auftragsarbeit, selbstverantwortliche Arbeit, mechanische, reproduzierende bzw. schöpferische, gestaltende Arbeit; in festem Rahmen sich einpassende oder organisierend frei gestaltende; gleichmäßig belastende, rhythmische oder stoßweise belastende; stetige, gleichförmige oder wechselnde, anregende Arbeit.

Digitized by Google

Berufsausbildung und Berufsforschung.

Neben der Erarbeitung von Berufsbildern sind berufsforschungsmäßig Feststellungen hinsichtlich des notwendigen Ausbildungsumfanges der verschiedenen Lehr- und Anlernverhältnisse zu treffen und systematische Ausbildungsgrundlagen zu schaffen.

Es gilt den Ausbildungsrahmen nicht zu eng und auch nicht zu weit zu spannen.

Er darf nicht zu eng sein, weil sich ein bestimmtes Können nur auf einer gewissen Basis entwickeln kann, sonst wird es einseitiger „Drill" und keine Meisterung der Aufgaben, kein wirkliches Können, das zur selbständigen Arbeit führt und ferner weil allgemein bei der Wahl einer bestimmten Berufsausbildung immer noch ein gewisser Berufseinsatzspielraum bleiben muß; denn es wird sich im allgemeinen jeweils erst im Laufe der Zeit erweisen, in welcher speziellen Richtung der berufliche Einsatz eines Berufsanwärters zu steuern ist. Eine spezielle Ausrichtung sollte im allgemeinen erst später vorgenommen werden, denn Spezialisierung bringt trotz der ihr innewohnenden Stärken — sie führt im allgemeinen zu mengen- und gütemäßiger Steigerung der Arbeitsleistung — gewisse Gefahren mit sich. Bei der eigentlichen Berufsausbildung hat daher der Gedanke der Spezialisierung weit zurückzutreten, um dem jungen Nachwuchs eine gesunde Könnensbasis zu geben, die ihn zu selbständiger Arbeit befähigt und es ihm ermöglicht, sich auch in schwierigen Arbeitslagen selbst zu helfen, bzw. auch die Arbeit selbstschöpferisch weiter zu entwickeln.

Der Ausbildungsrahmen darf andererseits auch nicht zu weit gesteckt werden, damit das Ausbildungsprogramm durchführbar bleibt.

Die Berufsabgrenzung.

Zur Frage der Berufsabgrenzung, für die von der Berufsforschung noch sehr wertvolle Beiträge erbracht werden können, ist zu sagen, daß ein Beruf möglichst diejenigen Tätigkeiten umfassen sollte, die einen Menschen unter Berücksichtigung der Anlagen, Neigungen und der Gesamteinstellung als Lebensaufgabe erfüllen können, ohne ihm zuviel zuzumuten, ohne ihn zu überanstrengen. Dagegen machte sich mit fortschreitender Arbeitsteilung immer mehr der Gesichtspunkt geltend: wie weit kann man zur Verbesserung der Arbeitsleistung bei den Arbeitsvorgängen auf möglichst einfache und eng begrenzte berufliche Anforderungen zurückgehen, ohne dabei die Möglichkeit eines auskömmlichen Verdienstes und eine gewisse Stetigkeit der beruflichen Einsatzmöglichkeit über einen längeren Lebensabschnitt in Frage zu stellen. Hier gilt es also zu revidieren.

Psychotechnik und Berufsberatung.

Der Mensch kann nicht durch eine seelische Seite allein charakterisiert werden, auch nicht durch Herausstellung einiger Wesenszüge, es müssen alle Seiten beachtet werden. Charaktertypen können daher lediglich bequeme Umschrei-

Digitized by Google

bungen sein, die jedoch für die Beurteilung eines Menschen bei der für gewöhnlich vorliegenden Mannigfaltigkeit von Charaktermerkmalen wenig sagen; denn die jeweils vorhandenen zahlreichen Charaktermerkmale lassen sich nicht in einen Typus einordnen, sie können nicht schablonenmäßig erfaßt werden. Deshalb ist auch die Psychotechnik nur bedingt anwendbar. Sie ergibt ja jeweils nur einen Teilausschnitt hinsichtlich der beruflich wichtigen Eigenschaften des Prüflings. Daher ist die Mehrzahl der psychotechnischen Prüfweisen auch vorherrschend auf Feststellung bestimmter Sonderbegabungen (z. B. bezüglich des Sehens, der Handgeschicklichkeit usw.) und auf Raschheit und Sicherheit der Reaktionen auf Reize ausgerichtet.

Mit der Feststellung der Fähigkeiten, die den einzelnen Berufsverrichtungen zugrunde liegen, werden von der Berufsforschung gleichzeitig gewisse Vergleichsmaßstäbe für die Ermittlung der Berufseignung erstellt. Der Berufsberater muß gut darüber unterrichtet sein, was an Eigenschaften, Fähigkeiten, persönlicher Einstellung usw. zusammenkommen muß, um jeweils die spezielle Eignung für einen in Frage stehenden Beruf zu gewährleisten.

Es sei allgemein nachdrücklichst darauf hingewiesen, daß es zur Berufsberatung keineswegs genügt, die besondere Art und den Grad der persönlichen Fähigkeiten zu ermitteln, sondern es sind insgesamt die speziellen Eigenheiten und Anlagen, die Charakterhaltung, die Neigungen, Trieb- und Zweckrichtungen in Betracht zu ziehen. Der Mensch kann immer nur in seiner Ganzheit, in der Einheit seiner Wesensäußerungen erfaßt werden, nur dann kann man von wirklicher Berufsberatung sprechen.

Die Wirtschaftsentwicklung und die Nachwuchsbedarfsermittlung.

Für eine tatsächliche Berufseinsatzlenkung ist es unumgänglich, die Entwicklungsaussichten der Wirtschaft zu erforschen und gut zu kennen.

Die bis heute vorhandenen Berufe sind ein Ergebnis der Entwicklung der Wirtschaft. Sie sind aus den wirtschaftlichen Notwendigkeiten heraus entstanden. Die Wirtschaft in der heutigen Form verdankt wiederum der weitgehenden beruflichen Spezialisierung ihre Existenz. Die fortschreitende Entwicklung der Wirtschaft hat eine gleichzeitige Weiterentwicklung der Berufe zur Voraussetzung. Die Wechselbeziehungen zwischen Wirtschaft und Beruf und umgekehrt machen es daher erforderlich, daß der Berufsforschung eine gründliche Wirtschaftsforschung vorausgeht. Ohne Klärung dieser Basis ist eine Berufsforschung nicht möglich. Die Aufzeigung der Wirtschaftstendenzen, die Klärung der Wirtschaftsdynamik, die Untersuchung der Veränderung der wirtschaftlichen Grundvoraussetzungen ist unerläßlich. Dabei sind in dem jeweils zu studierenden Wirtschaftssektor bei der Untersuchung der Entwicklungstendenzen u. a. der Beschäftigungsgrad der Betriebe, die Auftragsaussichten, der Arbeitsintensitätsgrad der Betriebe, der Zustand der Betriebsgestaltung und -führung und dann weiter auch Wirtschaftsgefügeveränderungen und regionale Besonderheiten zu beachten und zu klären. Es sind u. a. die von unseren statistischen Stellen berechneten Intensitätsindexzahlen für die ver-

Digitized by Google

schiedenen Wirtschaftszweige, z. B. hinsichtlich der beschäftigten Arbeiter und der geleisteten Arbeitsstunden und gleichfalls auch die ermittelte durchschnittliche tägliche Arbeitszeit — und dies alles unter möglichst vergleichsweiser Inbeziehungsetzung — in den Kreis der Betrachtungen zu ziehen.

Die generelle Untersuchung eines Wirtschaftssektors führt weiter zur Untersuchung der sozialen Verhältnisse der fraglichen Berufsträger, wobei u. a. auch Lohnspannungen und die Möglichkeit der Überwindung zu prüfen sind, bzw. der Einfluß des Lohnes auf die Berufswilligkeit zu untersuchen ist. Auch die Fragen und Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und der Pflege des Familienlebens gehören zu den Feststellungen, die zur Klärung aller mit dem tatsächlich zu erwartenden Berufseinsatz im Zusammenhang stehenden Problemen getroffen werden müssen.

Regionale Berufs- und Wirtschaftsforschung kann außer den notwendigen Klarstellungen hinsichtlich des Berufseinsatzes in den einzelnen Gebieten und allgemeinen wirtschaftspolitischen Schlußfolgerungen bei der Raumplanung und -ordnung auch für die Berufsausbildung und die im einzelnen zu ergreifenden Maßnahmen wichtige Aufschlüsse geben. Gewisse Ausbildungsarten werden für bestimmte Gebiete — abgesehen von den Konsequenzen, die sich aus einer etwaigen Besonderheit der Wirtschaftsstruktur und speziellen regionalen Wirtschaftsstand ergeben — beispielsweise wegen der Eigenart der Bevölkerung, z. B. auch auf Grund unterdurchschnittlicher Leistungsfähigkeit, vielleicht fortfallen bzw. besonders gestaltet werden müssen. Es ist beispielsweise die Berufsausbildung in Gebieten mit starkem Anteil primitiver polnischer Bevölkerung ein Problem, das jeweils speziell zu klären ist.

Für die Nachwuchsbedarfsermittlung ist es notwendig, die in Frage kommenden Zahlen aus dem Leben heraus zu entwickeln, bzw. es sind vorhandene statistische Feststellungen kritisch zu überprüfen. Das Problem liegt darin, daß nicht statische, sondern dynamische Zahlen errechnet werden müssen. Die Aufgabe ist jeweils, eine wirkliche Arbeitsplatzkapazitätsschätzung für die kommende Zeit, eine Prüfung der tatsächlich für lange Sicht benötigten Berufsträger einer bestimmten Gruppe unter Berücksichtigung der sozialpolitischen, volkswirtschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkte vorzunehmen. Das allgemeine Ziel muß sein, den insgesamt vorhandenen Nachwuchs unter Abwägung aller Belange bestens auf die einzelnen Berufszweige aufzuteilen.

Digitized by Google

Siegfried Zantke:

Südosteuropa zwischen Krieg und Frieden

Pulverfaß Europas — Balkan! — Lange Jahre hindurch verbanden sich diese Begriffe in der politischen Vorstellungswelt des Mitteleuropäers zu einer scheinbar unlöslichen Einheit. Mit angenehmem Gruseln las man in den Sensationsecken der Zeitungen die Berichte über Kriege und Revolutionen, Königsmorde, Bombenattentate und andere ungewöhnliche der bürgerlichen Ordnung eines satten Europas zuwiderlaufende Vorkommnisse, die in jenem Wetterwinkel des Kontinents an der Tagesordnung zu sein schienen. Auch der Weltkrieg schien hier keinen entscheidenden Wandel geschaffen zu haben. Nicht nur die inneren Verhältnisse der südosteuropäischen Staaten blieben voller Probleme, sondern auch der Ausbruch neuer Kriege der einzelnen Staaten untereinander stand mehr als einmal dicht bevor. Da gab es 1923 einen blutigen Konflikt zwischen Griechenland und Italien, 1925 marschierten bulgarische und griechische Regimenter gegeneinander an den Grenzen auf, und wenn auch im letzten Moment der Kampf noch vermieden werden konnte, ein Jahr später droht schon wieder ein offener Konflikt zwischen Bulgarien und Jugoslawien auszubrechen, 1934 war das jugoslawisch-ungarische Verhältnis auf einem Siedepunkt angekommen, und 1938 hätte es nur eines kleinen Anstoßes bedurft und die Armeen Ungarns und Rumäniens wären gegeneinander zu Felde gezogen, nachdem es bei Grenzplänkeleien bereits beiderseits Tote gegeben hatte. Beliebig ließen sich diese Beispiele ergänzen, die alle zu beweisen scheinen, daß es mit dem vielgepriesenen Balkanfrieden noch gute Weile hat und daß die Völker dieses Raumes noch keineswegs zu einem Hort des europäischen Friedens geworden sind, wie es ihre Staatsmänner nur zu gerne bei jeder Gelegenheit verkündeten. Trotzdem muß zugegeben werden, daß in all den südosteuropäischen Völkern und auch in einer ganzen Anzahl ihrer führenden Staatsmänner der Wille zu diesem Frieden durchaus vorhanden war und ist. Wenn dieser Wille in den ersten Nachkriegsjahren oft nur ein frommer Wunsch blieb und der Weg zum „gerechten Frieden" zwar durchaus erkannt, aber doch nur recht vorsichtig und zögernd beschritten wurde, so müssen schließlich dafür tiefere Gründe bestehen. Der Betrachter des bewegten südosteuropäischen Films wird nur dann in der Lage sein, sich ein gerechtes Urteil über das Gesamtspiel zu bilden, wenn er sich die Mühe macht, die verantwortlichen Regisseure und Geldgeber — um im Bilde zu bleiben — aufzuspüren. Dabei wird er schon bei einem kurzen geschichtlichen Rückblick feststellen, daß das politische Leben Südosteuropas immer ein Spiegelbild der Interessenpolitik der Großmächte gewesen ist. Es gibt kaum eine Ländergruppe, die so von der Einwirkung der Großmächte in ihrer Entwicklung abhängig ist wie Südosteuropa. Hier war der Raum, wo die Großen die Klingen kreuzten, ohne offen miteinander Krieg zu führen. Hier wurden

Digitized by Google

Meinungsverschiedenheiten und Kämpfe ausgetragen, die den Großmächten zwar Geld kosteten, aber das Blut ihrer eigenen Völker sparten (und an diese Tradition glaubt England ja auch heute wieder anknüpfen zu können).

Da war die Türkei, die für ihren Vorstoß nach Europa die kleinen südosteuropäischen Völker unterwarf und sie als Kanonenfutter „zur höheren Ehre Allahs" einsetzte. Auf der Gegenseite stand Rußland, das den Freiheitsdrang der Unterworfenen geschickt auszunutzen verstand, um seinen Weg nach Zarigrad (Konstantinopel) vorzubereiten. Daß entgegen allen anderen Versicherungen bei Moskau rein egoistische Überlegungen die Handlungsweise diktierten, bewies in eindeutiger Klarheit der Fall des Battenberger, der zwar mit russischer Hilfe auf den Thron Bulgariens gesetzt, aber nachdem sich erwies, daß er die bulgarischen Interessen über die russischen stellte, ebenso schnell wieder von der gleichen Seite gestürzt wurde. Das scheinheilige England wieder gab sich gar manches Mal Griechenland gegenüber als Helfer im Freiheitskampf aus, doch bewegten es dabei weniger edle Motive als die Erkenntnis, daß Griechenblut das der Briten spart, wenn es galt, der Türkei Abbruch zu tun. Ohne Bedenken hat diese egoistische Interessenpolitik dann die Parteien gewechselt, wenn dies opportun erschien. Nur eine Macht gab es, die in den Völkern Südosteuropas nicht nur die Schachfiguren im eigenen politischen Spiel sah, sondern selbständige Lebewesen mit eigener Existenzberechtigung: das Deutsche Reich! Daß sich diese Auffassung, die der Erkenntnis natürlicher Gegebenheiten entsprang, vordringlich auf kulturellem und weniger auf politischem Gebiete auswirkte, lag an dem Unglück dieses Reiches, politisch von dem blind seine Hausmachtsinteressen verfolgenden Habsburg vertreten zu sein. Gerade im Südosten aber wirkte sich diese Politik Habsburgs — neben den durchaus zuzugebenden Leistungen in früheren Jahrhunderten — vor allem in ihren Schattenseiten nachhaltig aus und säte ein Mißtrauen, das dann von Habsburg abgeleitet nur zu oft auf das Reich überhaupt übertragen wurde. Die Politik in Südosteuropa war vor dem Kriege also ein Spiel der Großen mit den Kleinen. Die Kleinen hatten die Ehre für die Großen zu bluten, und die Großen hatten nur die Aufgabe, Gründe zu erfinden und zu propagieren, die den Kleinen die Notwendigkeit ihrer Opfer suggerieren konnten. So trieb man beispielsweise Serbien in den Weltkrieg, ohne, als es Ernst wurde, ihm die versprochene Hilfe geben zu können. Ja, man scheute, wie der Fall Griechenlands beweist, auch damals schon nicht vor dem Bruch der Neutralität und bewaffnetem Terror zurück, um ein kleines Land sich gefügig zu machen. Auch nach Weltkriegsende dachte man die alten Methoden beizubehalten. Man versuchte, diesen Raum nun politisch zu organisieren, wie es den Interessen der Westmächte entsprach. Gelang es hier nicht wie bei Polen, den Staaten einzureden, sie seien Großmächte, weil schon der politische Laie allein auf Grund der Bevölkerungszahlen die Unhaltbarkeit einer solchen These einsehen konnte, so schaffte man Paktsysteme — an erster Stelle das der Kleinen Entente — und erklärte dann die so verbundenen Staaten zu einer Großmacht. Dabei war es nicht möglich, eine durch die inneren Gegebenheiten der Staaten bedingte konstruktive Idee als Grundlage dieses erstgenannten Paktes zu finden. Nur dadurch, daß man die durch das Kriegsende verstümmelten Nachbarn zu „ge-

Digitized by Google

meinsamen Erbfeinden" stempelte, war der notwendige Zusammenhalt wenigstens für eine vorübergehende Zeitspanne gesichert. So nannte die Kleine Entente, deren Initiator sich durch die von den hier verbündeten Staaten mit Frankreich abgeschlossenen Verträge und Militärabkommen entlarvte, Ungarn und Bulgarien als Gegner. Seit 1920 bestand dieser Pakt, an dem immer wieder verbessert werden mußte, weil sich die Unmöglichkeit, die beteiligten Staaten hier gegen ihre Lebensinteressen in die Dienste einer von Frankreich gewünschten europäischen Hegemonie hineinzupressen, mehr und mehr herausstellte. Aus der Furcht heraus, daß einmal einer der drei Staaten so handeln könnte, wie es in seinen eigenen Interessen lag, hat man am 16. Februar 1933 — also kurz nach dem Umschwung in Deutschland — in dem sogenannten Organisationsstatut einen starren politischen Mechanismus geschaffen, der eine gemeinsame Außenpolitik der drei Staaten gewährleisten sollte. Die grotesketeste Blüte trieb diese Entwicklung — um ein Beispiel für viele sprechen zu lassen — im April 1935, als der Präsident des Ständigen Rates der Kleinen Entente (es war Rumäniens Außenminister) einen zwischen der Tschechoslowakei und Argentinien (!) geschlossenen Nichtangriffspakt als Bevollmächtigter Prags unterzeichnete! War es in den ersten Jahren nach der Machtübernahme der französischen Propaganda noch gelungen, den drei Staaten der Kleinen Entente das neue Deutschland als „schwarzen Mann" vorzumalen, so setzte sich doch langsam in Belgrad und Bukarest die Einsicht durch, daß man nichts von deutscher Seite zu fürchten habe, sondern ganz im Gegenteil endlich in dem neugeordneten Reich jenen Partner finden konnte, den die eigene Wirtschaft dringender als je brauchte, denn inzwischen waren die französischen Kredite verbraucht, und man wußte nicht einmal, wie man den Zinsendienst leisten sollte. Dazu kam, daß Frankreich immer neue politische Forderungen stellte, die teilweise beim besten Willen in unübersehbarem Gegensatz zu den wahren Interessen der Staaten standen. Auch in Belgrad gewann die Erkenntnis immer mehr an Boden, daß die Kleine Entente nicht die Grundlage der jugoslawischen Politik sein könne, sondern höchstens ein dem Wandel der Zeit unterworfenes Teilinteressen regelndes Vertragswerk. Prag mußte nachgeben, es focht auf verlorenem Posten für Paris — gegen seine eigenen Interessen. Als man auf der Bleder Tagung des Kleinen Verbandes im August 1933 Ungarn die Wehrhoheit zugestand und einen Gewaltanwendungsverzicht aussprach, hatte Frankreich sein Spiel bereits verloren, denn die Kleine Entente hatte sich einer zeitnotwendigen Entwicklung angepaßt und den Grundsatz des status quo verlassen. Die „künstliche Großmacht" war Opfer des neuen Europas geworden, eine Quelle des Unfriedens beseitigt. Das Positivste an dieser Entwicklung aber ist die Tatsache, daß sie nicht von außen her erzwungen, sondern wenigstens von zwei der Beteiligten auf Grund klaren politischen Denkens herbeigeführt wurde, wenn natürlich auch das gesamteuropäische Geschehen seinen Einfluß ausgeübt hat. Gleichzeitig aber hat die zur Auflösung der Kleinen Entente führende Entwicklung den Völkern Südosteuropas die Augen über die wahre Rolle Frankreichs in diesem Raume geöffnet. Es zeigte sich, daß die Südoststaaten für Frankreich an sich recht gleichgültig und bedeutungslos sind. Ihren Wert gewannen sie erst in

Digitized by Google

dem Moment, als sie für Paris Trabantendienste leisteten und sich gegen Mitteleuropa, welches Frankreich unbedingt danieder halten wollte, um seine durch nichts gerechtfertigte Vorherrschaft aufrechterhalten zu können, einsetzen ließen. Frankreich hatte am Südosten also nur negative Interessen, die bestimmt wurden durch die Furcht vor einem geeinten und starken Mitteleuropa. Letztlich spielten die Südoststaaten in der französischen Politik die gleiche Rolle wie die Rheinbundstaaten unseligen Angedenkens. Dabei erwies sich nun, daß Frankreich unfähig ist, den Südoststaaten wirkliche Hilfe — sei dies nun beim friedlichen Aufbau oder während politischer Auseinandersetzungen zu bringen.

Auch das zweite große Paktwerk, welches die politische Organisation Südosteuropas versuchte, hat sich der Entwicklung der neuen Zeit anpassen müssen. Der zwischen der Türkei, Griechenland, Jugoslawien und Rumänien abgeschlossene Balkanpakt hat eine Zeit französisch-englischer Bevormundung durchmachen müssen. Die Teilnahme der hier zusammengeschlossenen Staaten an den Völkerbundsanktionen gegen Italien — Griechenland und Jugoslawien waren damals sogar zu militärischer Unterstützung Englands bereit — hat hier die Augen für das Spiel der Großmächte geöffnet. Unbekümmert um die wirtschaftliche Katastrophe dieser Staaten hat England hier seine Pläne durchzusetzen versucht. Wenn dieser Staatenbund sich schließlich zu dem Leitgedanken „Der Balkan den Balkanvölkern" bekannte und damit für eine Politik entschloß, die die südosteuropäischen Staaten aus den Gegensätzen fremder Mächte heraushalten sollte, so war dies nur natürlich. Die 1938 auf der Konferenz von Saloniki Bulgarien gewährte Wehrhoheit war ein erster Schritt auf dem Wege zum neuen Europa. Erst 1939 hat England durch seine Garantieversprechungen auch hier wieder verwirrend eingegriffen. Wo Rumänien vielleicht durch das freundschaftliche Zureden der Türkei und Jugoslawiens bereit gewesen wäre, durch die Erfüllung bulgarischer Revisionswünsche den erstrebten Beitritt Sofias zum Bunde einzuleiten, hat sich durch Englands Einmischung seine Haltung wieder versteift und in Bukarest antwortete man mit eisiger Ablehnung auf die bulgarischen Wünsche. Aber nicht nur Rumänien, sondern auch Griechenland und die Türkei sind mit britischen Garantien versehen worden. Damit aber hat England es verstanden, den Balkanbund schwer zu erschüttern und es schien anfänglich so, als ob die Türkei durch ihren Schritt in das englische Bündnis hinein das Ende dieses Bundes bereits herbeigeführt hatte. Jedoch die Tagung des Balkanbundes Anfang Februar 1940 bewies, daß der Bund doch noch am Leben war und sich recht kräftig jedem Versuche, ihn in den Krieg hineinzuziehen, widersetzte. Das Schlußkommunique jener Tagung stellte eindeutig den Willen zur unbedingten Neutralität fest. Damit hatten die Balkanstaaten in selbstverständlicher Erkenntnis der wahren Lage sich über die gleißnerischen Versprechungen der Plutokratien hinweg zu einer in ihrem eigensten Interesse liegenden Politik bekannt. In der Folgezeit erwies sich, daß dieses Bekenntnis nicht nur eine papierene Entschließung war. Selbst die am stärksten an England gebundene Türkei sah plötzlich die Kehrseite der Medaille, nachdem der deutsch-sowjetische Ausgleich stattgefunden hatte, und die Ereignisse in Polen mögen eine deutliche Warnung gewesen sein, sich allzu widerstandslos dem englischen

Digitized by Google

Befehl zu beugen. In seiner letzten großen außenpolitischen Rede Anfang März erklärte sich der türkische Ministerpräsident Refik Saydam klar und eindeutig gegen jede Abenteuerpolitik und betonte vor allem, daß die Türkei keinerlei Neigung habe, sich zu irgendwelcher Aktion gegen die Sowjetunion mißbrauchen zu lassen. Wenn nun auch keineswegs feststeht, inwieweit England seinen türkischen Bundesgenossen zu einer von diesem selbst vielleicht gar nicht gewollten Aktion zwingen kann, so kann man heute jedoch schon sagen, daß die Türkei, nachdem sie mit britischer Hilfe ihre Forderungen auf den Sandschak Alexandrette durchgesetzt hat, wenig gewillt scheint, an England hierfür einen Blutpreis zu zahlen. Ankara dürfte den Frieden vorziehen und versuchen, seinen England gegenüber eingegangenen Verpflichtungen nach dem Beispiel der britischen Hilfe für Polen nachzukommen, denn schließlich hat man gerade in der Türkei unter Kemal gelernt, eine Politik zu führen, die von den Lebensinteressen des Landes diktiert wird. Jedenfalls dürfte ein Vergleich zwischen den Fähigkeiten einer Großmacht, die so wie England seine Bundesgenossen im kritischen Augenblick im Stich läßt und den willensmäßig einheitlich ausgerichteten Italien, das nicht nur bereit, sondern auch fähig ist, seine Ostmittelmeerinteressen zu verteidigen, der Türkei klar zu zeigen, welche Gefahren ein blindes Vertrauen auf London in sich trägt.

Wenn man nun in einem kurzen Überblick einmal die derzeitigen politischen Gegebenheiten der einzelnen südosteuropäischen Staaten überblickt, so sei eins gleich vorweggenommen: überall im Südosten haben es sich die „Friedensmacher" der Pariser Vororte angelegen sein lassen, Konfliktstoffe zu schaffen, die auf den leisesten Anstoß hin zur Katastrophe, zum Kriege führen sollten. Überall haben die Staaten dies aber auch im Laufe der Zeit erkannt, und es spricht für ihren aufrichtigen Willen zum Frieden, daß sie sich bemüht haben, diese Brandherde aus der Welt zu schaffen. Dort, wo diese Bemühungen nicht durch englisches oder französisches Eingreifen gestört worden sind, war ihnen Erfolg — zumindest aber die sichere Aussicht darauf — beschieden. So wurde das schwelende mazedonische Problem zwischen Bulgarien, Jugoslawien und Griechenland bereinigt. Italien und Jugoslawien fanden sich über die Frage der dalmatinischen Irredenta hinweg zur Freundschaft. Ja, selbst die von den Westmächten in die Vorstellung einer Erbfeindschaft hineingetriebenen Staaten Griechenland und die Türkei schlossen sich in einem Freundschaftsvertrag zusammen, nachdem sie durch ein großartiges Umsiedlungswerk (3,4 Millionen Griechen kehrten aus Kleinasien zurück ins Mutterland) alle völkischen Gegensätze ausgeglichen hatten. Hier nun lohnt es sich, kurze Zeit einmal bei den griechisch-türkischen Problemen zu verweilen, da sie geradezu eine historische Lehre bilden, ein Musterbeispiel für die verbrecherischen Wege englischer Interessenpolitik, deren Parallelen in der Neuzeit offensichtlich sind. Im Weltkrieg zeigte sich Griechenland aus dem strikten Willen heraus seine Neutralität aufrecht zu erhalten, den Liebeswerbungen beider Seiten gegenüber taub. Dies entsprach durchaus seinen natürlichen Interessen, konnte es doch durch einen Eintritt in den Krieg keinen Gewinn erhoffen, sondern setzte dabei alles aufs Spiel. England war es nun, das dem ehrgeizigen Venizelos das Spukgebilde eines Großgriechenlands vor-

Digitized by Google

gaukelte und das Land in den Krieg zwang, indem es gleichzeitig den Rücktritt König Konstantins erpreßte. Nun, der Krieg ging zu Ende, ohne daß griechische Truppen entscheidend an den Kampfhandlungen teilgenommen hätten. Jetzt aber verlangte und erhielt Griechenland nicht nur das bulgarische Thrazien mit Dedeagatsch, sondern man ermunterte es auch, das türkische Thrazien und Westanatolien zu nehmen. Der Zugang Bulgariens zur Ägäis wurde damit ohne Wimpernzucken weggegeben, erst 20 Jahre später entdeckte England ein Recht der Völker auf Zugang zum Meer und entfesselte dafür den neuen Krieg. 1919 schon brachten britische Kriegsschiffe griechische Divisionen nach Kleinasien und ermunterten sie zum Krieg gegen eine Türkei, in der sich bereits der Freiheitswillen zu regen begann. In Englands Sold hetzte man die Griechen nach Kleinasien hinein, weit über die von griechischem Volkstum besiedelten Randgebiete hinaus, bis vor die Tore von Ankara, um damit die von London gewünschte endgültige Zerschlagung der Türkei — für die man allerdings nach der Abfuhr von Gallipoli keine eigenen Soldaten mehr zu opfern wagte — zu erreichen. Der geniale Führer des türkischen Freiheitskampfes, Kemal, schob diesem griechischen Vordringen dann nicht nur einen Riegel vor, sondern in ehernen Schlägen zerschmetterte er die griechischen Armeen und jagte die vergeblich auf die versprochene Hilfe der Briten Zählenden in die Katastrophe. Wie 1939 im Falle Polen, so hatte auch damals England nur ein Achselzucken für die verratenen Bundesgenossen übrig. Auch das türkische Thrazien mußte Griechenland wieder räumen. England ist auch heute dasselbe geblieben wie einst, eine egoistische, fremde Völker zynisch ausbeutende Macht, die bei der Erreichung ihrer Ziele keine Skrupel kennt. Erst als Griechenland sich auf seine eigenen Kraftquellen besann, und das Blendwerk englischer Agitatoren als solches erkannte, fand es den Weg zum Ausgleich mit dem Feind von gestern, einen Ausgleich, der sich in dem letzten venizelistischen Aufstand 1935 in der Waffenhilfe der türkischen Luftflotte für General Kondylis dokumentierte. Wenn heute Griechenland eine britische Garantie angenommen hat, so muß dies — wenn es auch vielleicht eine durch die Mittelmeerinteressen zu verstehende Maßnahme ist — als ein Rückfall angesehen werden. Mildernd kann dabei nur in Rechnung gestellt werden, daß Athen sich dem Vorbild des türkischen Bundesgenossen angeschlossen hat. Wenn am 21. September 1939 nach dem Polenfeldzug nun aber Athen in einer gemeinsamen Erklärung mit Rom die Freundschaft dieser beiden Nationen herausstellte (Italien hat daraufhin die Abziehung seiner Truppen aus dem albanischen Grenzgebiet angeordnet), so zeigt dies, daß man hier in letzter Stunde die Gefährlichkeit der britischen Pläne erkannt zu haben scheint. Gerade Griechenland als Mittelmeerstaat dürfte sich bewußt sein, daß dieses Meer nach einem Worte Mussolinis für Italien eben „vita" und für England nur „via" ist. Damit wird sicher auch die vorwiegende Bedeutung Italiens im Mittelmeer und für den Frieden in diesem Gebiete eingesehen. Mehr als einst ist schließlich heute, nach der Neuregelung der albanischen Staatsordnung Griechenland von einem guten Verhältnis zum Herrn der Adria abhängig, wird es doch heute, militärisch gesehen, von drei Seiten her von italienischem Besitz umschlossen. Vor allem aber die Erinnerung

Digitized by Google

an den Wert der englischen Beistandsverpflichtungen — durch den Fall Polen werden die historischen griechischen Erkenntnisse ja erneut bestätigt — wird in Athen schon dafür Sorge getragen, daß der dem Aufbauwerk der autoritären Regierungen so bitter nötige Friede nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt wird. Natürlich werden auch wirtschaftliche Erwägungen dazu beitragen, daß in Athen der gesunde Menschenverstand die Oberhand behält. Man braucht sich schließlich nur die eindrucksvollen Außenhandelsziffern des Monats Februar vor Augen zu halten, die trotz englischer Blockademaßnahmen klar erkennen lassen, daß Deutschland weitaus an erster Stelle im griechischen Außenhandel steht: die Einfuhr aus Deutschland erreichte im Februar 1940 einen Gesamtwert von zirka 327 168 000 Drachmen, der eine Ausfuhr nach Deutschland im Werte von 390 878 000 Drachmen gegenübersteht. Demgegenüber sind die entsprechenden Ziffern für England 135 554 000 Drachmen bzw. 61 800 000 Drachmen. Diese Ziffern lassen klar erkennen, wo Griechenland seine Produkte los wird. Die von England als Kriegsmaßnahme getätigten Masseneinkäufe rufen außerdem weitere Schwierigkeiten dadurch hervor, daß die Briten die eingekauften Erzeugnisse keineswegs brauchen, sondern vorläufig einlagern, und die Möglichkeit besteht, daß diese Ware später, ohne Rücksicht auf die Situation in den Erzeugerländern, auf den Markt geworfen wird. Was dies für die griechischen Produzenten einmal bedeuten kann, ist nur zu klar. Daß die griechische Regierung sich nicht mißbrauchen lassen will für den britischen Krieg, bewies in letzter Zeit eindeutig der Erlaß Metaxas, demzufolge diejenigen griechischen Schiffe, die heute unter der Flagge Panamas oder sonstiger Staaten, Transportdienste für England leisten, vier Wochen Zeit haben, wieder die griechische Flagge zu setzen, andernfalls der Staat zu Sanktionsmaßnahmen gegen die entsprechenden Reedereien schreiten werde.

Ebenso wie in Griechenland, dürften auch in dem dritten der von England garantierten Südoststaaten, Rumänien, die letzten Ereignisse den politischen Blick geschärft haben. Dank der festen politischen Zügelführung König Carols, fand sich in Bukarest kein Venizelos, der das Land in den Krieg stürzte. Die Erklärung des geflohenen polnischen Marschalls Rydz-Smigly, daß er am zweiten Kriegstage die Katastrophe des polnischen Heeres habe kommen sehen und bereit zum Frieden — den England erneut durch Hilfeversprechungen verhinderte — gewesen sei, dürfte in Rumänien genügen, um den führenden Persönlichkeiten die Richtigkeit ihres bisherigen politischen Kurses der unbedingten Neutralität zu bestätigen, ohne daß man erst der riesigen Vorteile des deutsch-rumänischen Wirtschaftsabkommens zu gedenken braucht. Rumänien hat inzwischen Zeit genug gehabt, um die Wecklügen der Westmächtepropaganda, die dieses auf die natürlichen Interessen beider Länder aufbauendes Wirtschaftsabkommen in eine politische Bedrohung umfälschen wollte, einzusehen. Ja, man erkannte, daß gerade von englischer Seite her ein wirtschaftlicher Druck auf das Land auszuüben versucht wurde, der auch nicht vor den zynischsten Terror- und Sabotagemaßnahmen zurückschreckte. Die Wachsamkeit der rumänischen Behörden hat die britischen Dynamitschiffe in Giurgiu noch festhalten können. Auch der Versuch Englands, die Donau-

Digitized by Google

schiffahrt dadurch lahmzulegen, daß man alle Donaulotsen unter Aufwendung riesiger Gelder wegengagierte, wurde von Rumänien vereitelt, indem man die in Frage kommenden Lotsen zum Wehrdienst einberief, und ihnen dadurch ein klares Unterstellungsverhältnis hinsichtlich ihrer Dienstleistungen auf der Donau gab. Das Land erkennt immer mehr, daß Großbritannien sich bei seiner egoistischen Kriegsausweitungspolitik durch keinerlei Rücksichten auf andere Länder und deren Lebensnotwendigkeiten leiten läßt. Daß Bukarest beim Ausbruch des Krieges sich, entgegen dem seit 1921 bestehenden Bündnis mit Polen, für eine neutrale Haltung entschied, stellt die Friedensbereitschaft des Landes unter Beweis. Die deutsche Wirtschaftsfreundschaft befähigt es heute zu einer solch standhaften Haltung, und es kann versichert sein, daß Deutschland diese niemals mißbrauchen oder gar eine politische Vormundschaftsberechtigung daraus ableiten wird, wie es England und Frankreich taten, als sie im Frühjahr 1938 die ihnen unangenehme Regierung Goga durch jedem Völkerrecht hohnsprechende Einmischung zum Rücktritt zwangen. Immer mehr erkennt Rumänien, daß das Reich alles Interesse daran hat, Ruhe und Ordnung erhalten zu wissen, während England immer aufs neue durch seine Agenten versucht, Unruhe in die Bevölkerung zu tragen und die Wirtschaft in das Chaos zu stürzen.

Auch in Ungarn haben England und Frankreich versucht, ihre dunklen Pläne zu verwirklichen. Bei aller Schicksalsverbundenheit Ungarns mit dem Reich — die sich ja schließlich gerade in den letzten 12 Monaten nicht zum Nachteil Budapests erwies — gibt es doch noch gewisse Kreise, denen die Einsicht über diese Grundelemente der ungarischen Politik fehlen. Wenn kurz vor Kriegsausbruch der Privatsekretär des legitimistischen Grafen Sigray eine infame Hetzbroschüre gegen die deutsche Armee veröffentlichte, so konnten die darin enthaltenen Lügen zwar sehr schnell durch die Tat widerlegt werden; daß allerdings diese Broschüre erst mehrere Auflagen erreichen konnte, beweist, daß die Propagandazentrale der Westmächte noch allerlei Spielraum in Ungarn hat oder zumindest hatte. Inzwischen allerdings ist zu hoffen, daß die Veröffentlichung der berüchtigten, Frankreichs Kriegsziele aufzeigenden Reynaud-Karte auch dem westmächtefreundlichsten Ungarn die Augen über das Schicksal seines Landes nach einem etwaigen Siege der Plutokratien geöffnet hat. Daß die verantwortlichen Männer trotz mancher von Ungarn noch als offenstehend bezeichneten Revisionsansprüche am Frieden hängen, erscheint uns unzweifelhaft. Nicht zuletzt wird diese Tatsache wohl auch dadurch bewiesen, daß man für die Dauer dieses Krieges die Erfüllung dieser Revisionswünsche hintangestellt hat.

Abschließend noch ein kurzes Wort zu Jugoslawien. Zweifellos ist dieser stärkste und tonangebende Südoststaat der entscheidende Friedensfaktor in diesem Raume. Als erster südosteuropäischer Staat hat er sich von der Bevormundung der Westmächte gelöst und zu sich selbst gefunden. Aus eigener Kraft wurde der Ausgleich mit Bulgarien, Italien und nicht zuletzt mit dem Reich geschaffen. Die Stellung Jugoslawiens ist unantastbar, weil es sich in seiner Politik durch seine natürlichen Lebensinteressen leiten läßt. Den Werbungen der plutokratischen Agenten hat Jugoslawien deutlich die kalte Schulter

Digitized by Google

Zum 100. Todestag Caspar David Friedrichs

Caspar David Friedrich — Selbstbildnis um 1810, Kreide

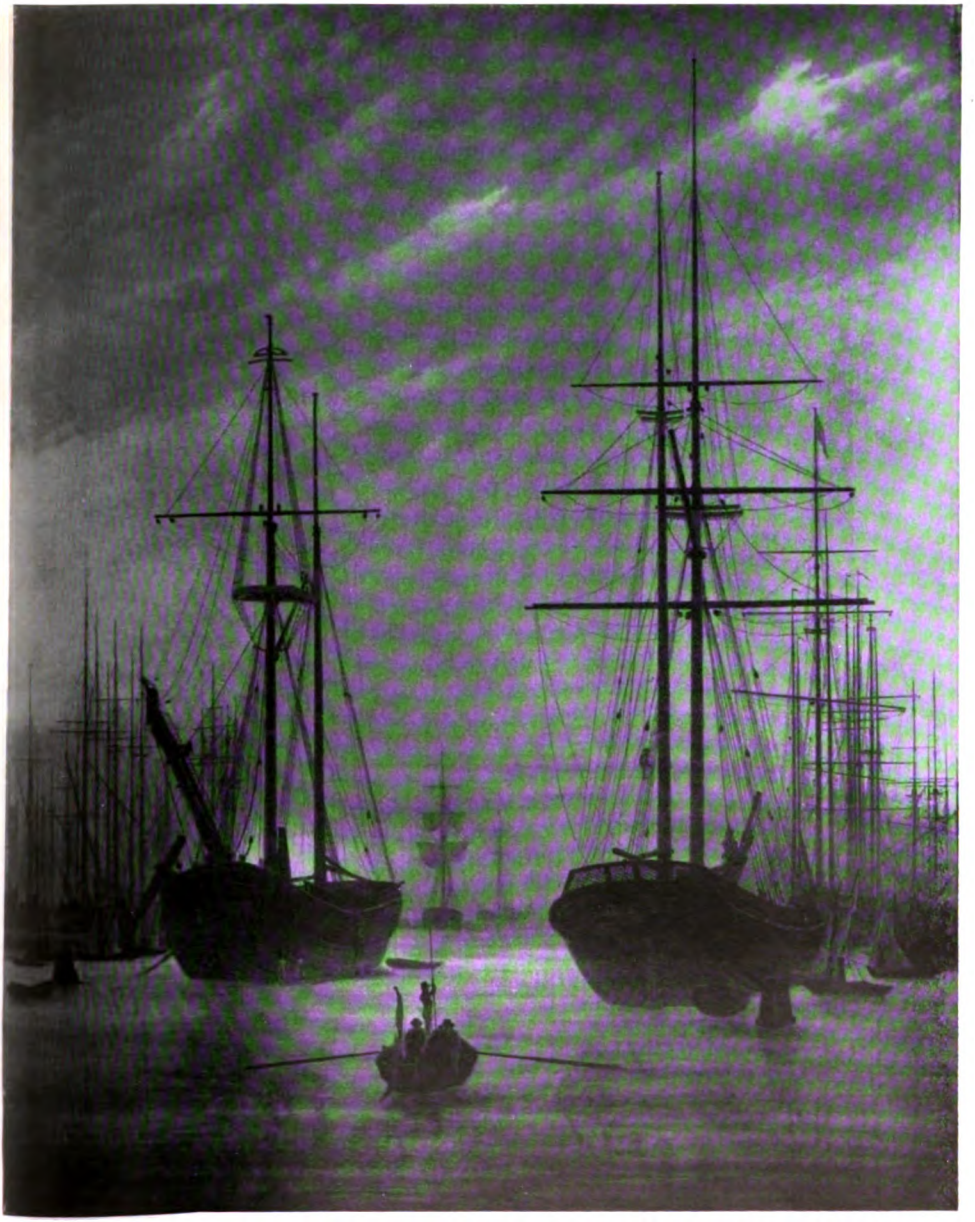
Im Besitz der Nationalgalerie Berlin

Digitized by Google

Caſpar David Friedrich — Segelſchiff, Öl

Im Beſitz der Städtiſchen Kunſtſammlung zu Chemnitz

Digitized by Google



Caſpar David Friedrich — Greifswalder Hafen, Öl

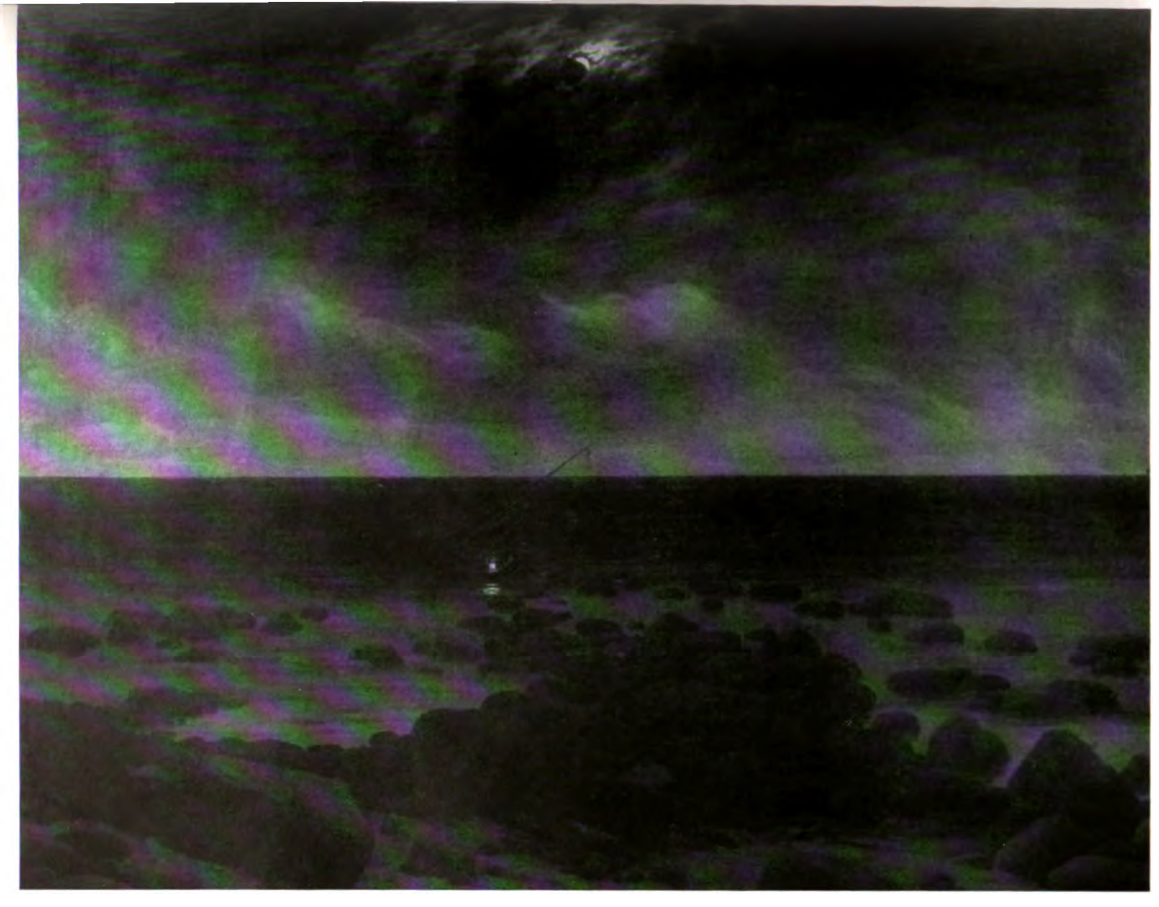
Im Beſitz des Berliner Schloſſes

Digitized by Google

Caspar David Friedrich

Mondaufgang am Meer, Öl

Digitized by Google



Caſpar David Friedrich — Meeresküſte bei Mondſchein, Öl

Im Beſitz der Nationalgalerie Berlin

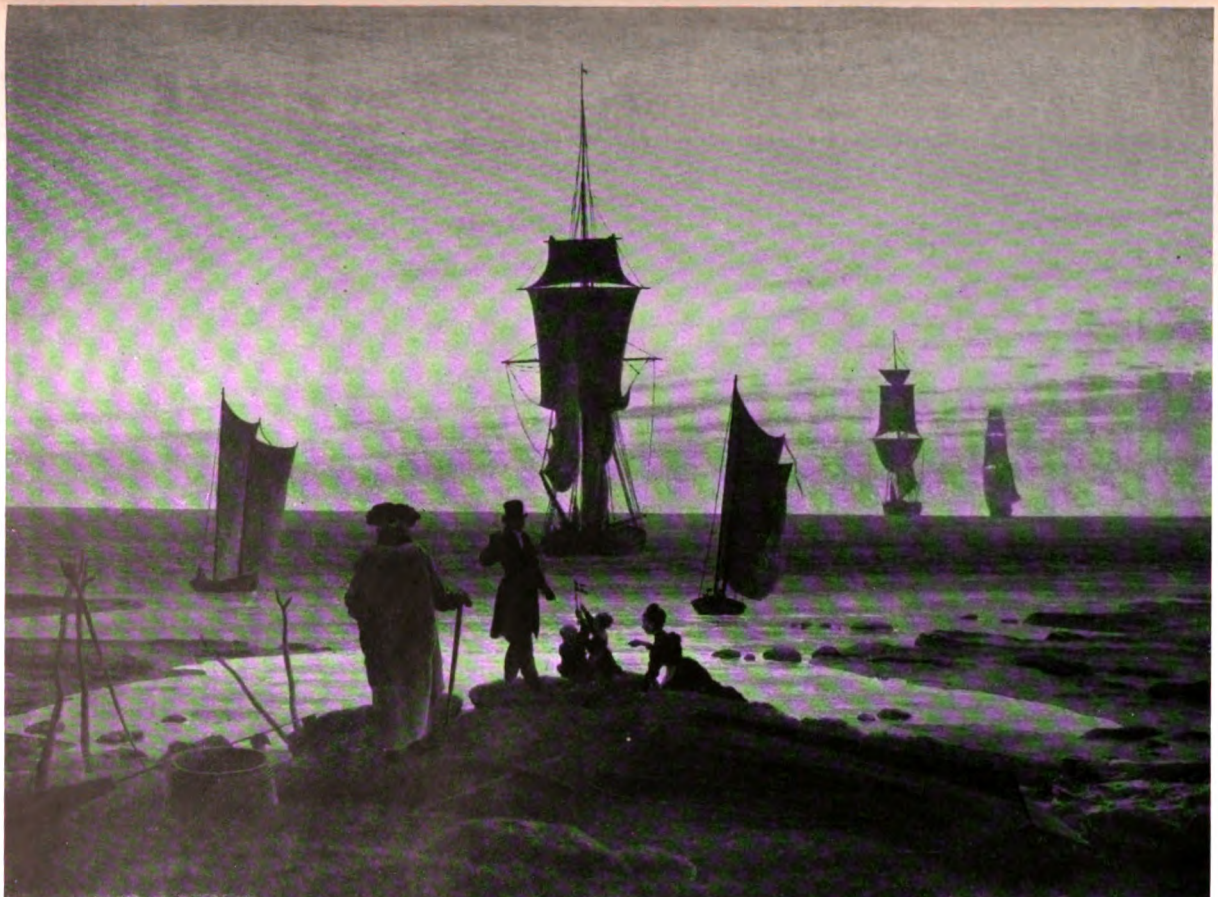
Digitized by Google

Caſpar David Friedrich

Dünen, Aquarell

Im Beſitz der Nationalgalerie Berlin

Digitized by Google



Caspar David Friedrich — Lebensstufen, Öl

Im Besitz des Museums der bildenden Künste in Leipzig

Digitized by Google

Caſpar David Friedrich

Hünengrab am Meer

Im Beſitz der Staatlichen Kunſtſammlungen Weimar

Digitized by Google

gezeigt und selbst auf die Veröffentlichung der berüchtigten Reynaud-Karte — auf der italienische Grenz- und Küstengebiete Jugoslawien zugeteilt werden — hat man mit Stillschweigen geantwortet, da man nur zu deutlich die Absichten der Westmächte erkannte, den Frieden in der Adria zu stören und Jugoslawien mit dem Versprechen der Rückgabe Istriens gegen Italien aufzuputschen. Die Versuche Englands, den Krieg auch in die Adria zu tragen, werden aufmerksam beobachtet. Ein Einbeziehen Jugoslawiens in den englischen Wirtschaftskrieg ist zwar zum Teil schon erfolgt, jedoch hat man in Belgrad eindeutig erkennen lassen, daß man nicht daran denkt, sich wirtschaftlichem Druck Englands zu beugen und die Drohung, daß England in Jugoslawien seine Einkäufe einstellen werde, wurde mit dem Hinweis abgetan, daß man für die Produkte, die das Land hervorbringt, wie Kupfer, Blei, Holz usw., jederzeit andere Absatzmärkte finden würde. Die Tatsache, daß man die wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland nicht nur fortsetzte, sondern auch enger gestaltete, beweist den eindeutigen Neutralitätswillen des Landes ebenso wie das Vorgehen gegen die Pflichten der Neutralität vergessende Zeitungen, die sich allzu eindeutig einer von den Westmächten bezahlten antideutschen Hetze hingaben. Jugoslawien ist heute zum Vorkämpfer des neuen Europas auf dem Balkan geworden, wo es zwar langsam, aber systematisch für eine sinnvolle Wiedergutmachung des an Bulgarien begangenen Unrechts eintritt. Hier um Bulgarien liegen tatsächlich auch die schwierigsten Probleme des Balkans, deren Lösung das Gesamtschicksal aller Länder gebieterisch erheischt. Aber auch in Sofia ist dabei die Notwendigkeit einer friedlichen Lösung in gleicher Weise wie die dafür bestehende Möglichkeit — sofern sich die Westmächte jeder Einmischung enthalten — erkannt. Die Entspannung des mazedonischen Problems durch das von Sofia durchgeführte Verbot der Inneren Mazedonischen Revolutionären Organisation zeigt, ebenso wie der Verzicht Bulgariens auf Revisionsansprüche auf türkisch-thrazische Gebietsteile, den Friedenswillen des Volkes, das zwar bereit ist, zur Erhaltung des Friedens Opfer zu bringen, jedoch nicht jedes Opfer. Immerhin hat die bulgarische Regierung nach Kriegsausbruch die Versicherung abgegeben, keine etwaigen Schwierigkeiten der Nachbarstaaten zur Erzwingung der Revisionswünsche ausnutzen zu wollen, und damit leistete sie zweifellos einen entscheidenden Beitrag zum Balkanfrieden. Sofia und Belgrad haben durch ihren Freundschaftsvertrag einen Weg gewiesen, der nicht nur gangbar ist, sondern auch der wirklichen Organisierung des südosteuropäischen Friedens dient. Gegen die Einflüsterungen der Plutokratien erwies sich Bulgarien immun. Mit Besorgnis blickt man auf die englisch-französischen Kriegsausweitungspläne und verfolgt aufmerksam die Vorgänge im Schwarzen Meer und beim südlichen Nachbar. In entschlossener Bereitschaft steht das bulgarische Volk hinter seinen politischen Führern und zeigt sich gewillt, wenn es sein muß, seine Neutralität auch mit der Waffe zu verteidigen.

Wenn man nun rückschauend die Frage erhebt, ob Südosteuropa heute als ein Hort des Friedens bezeichnet werden kann, so kann sie bejaht werden unter der Voraussetzung, daß dieser Teil unseres Kontinents sein Schicksal unabhängig von raumfremden Mächten gestalten kann. Vorbedingung ist

Digitized by Google

weiter, daß die einzelnen Staaten und Völker sich ihrer eigenen Gegebenheiten, Fähigkeiten und Möglichkeiten bewußt sind und sich nicht durch fremde Einflüsterungen dazu verleiten lassen, diesen Rahmen zu sprengen. Jeder Versuch raumfremder Mächte in dieser Richtung muß klar als mißbräuchliche Einmischung erkannt werden. So ist es auch eine Notwendigkeit für die Südoststaaten, sich von allen jenen geistigen und faktischen Bindungen freizumachen, die geeignet erscheinen, sie zu einem gegen ihre Lebensinteressen stehenden Handeln zu zwingen. Südosteuropa braucht die wahre Verständigung von Volk zu Volk, eine Verständigung ohne äußeren Zwang aus innerer Einsicht, nicht aber kollektive Sicherheits- und Garantiepakte, die es vor fremde Wagen spannen. Zusammenarbeit der raumverbundenen Mächte ist notwendig. Jede von raumfremden Initiatoren veranlaßten Pakte säen nur Uneinigkeit, wie die Spannungszustände der letzten Zeit beweisen. Die Förderung der natürlichen Gegebenheiten auf politischem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet ist eine gegenseitige Aufgabe, die entscheidend zur Friedenssicherung beiträgt. Damit aber ist das Bekenntnis zur neuen politischen Ordnung Europas verbunden. Die natürliche Verbundenheit zum Reich ist dabei eine ebenso aus der historischen Entwicklung als auch aus den wirtschaftlichen Verhältnissen abzuleitende Erkenntnis. Zu letzterem nur eine kurze Illustration: 1934 führte das Reich für zirka 300 Millionen Reichsmark Güter aus den Südostländern ein, 1938 bereits für 650 Millionen Reichsmark. In der gleichen Zeit stieg die deutsche Ausfuhr in jenen Ländern von 220 auf 700 Millionen Reichsmark; niemals kann eine europäische Großmacht zu einem solchen Handelspartner der Südoststaaten werden wie der größte Donaustaat Deutschland, der durch diese Lebenslinie unlösbar mit dem Südosten verbunden ist. Auch die sinnlosen Massenkäufe der Westdemokratien können den natürlichen Handelspartner nicht ersetzen. Dabei hat die deutsche Freundschaft noch der der Westmächte gegenüber einen ungeheuren Vorzug: während von den Plutokratien die Südoststaaten als billiges Kanonenfutter gebraucht worden sind und ihnen eine gleiche Rolle auch heute zugedacht worden ist, hat das neue Deutschland bereits bewiesen, daß es seine Kriege nicht mit dem Blute fremder Soldaten führt. England bewies erst in unseren Tagen wieder, daß es nicht nur Südosteuropa in seinen Wirtschaftskrieg gegen die Neutralen bedenkenlos mit einbezieht, sondern offen die Bereitschaft ankündigt, sich über die Neutralität der Staaten hinwegzusetzen und hier einen neuen Kriegsschauplatz gegen das Reich zu schaffen. Nicht zuletzt ist die Orientarmee Weygands eine dauernde Drohung und Gefahr für den Südosten, jedoch die Erinnerung an den Weltkrieg und den Mißbrauch, welchen die Westmächte damals mit den kleinen Balkanvölkern trieben, wird die Kraft zu einer gemeinsamen Neutralitätspolitik geben. Freundschaft und Zusammenarbeit untereinander ist der beste Garant des Friedens, und das Reich mit seinen mächtigen Bundesgenossen im Süden und Osten des Kontinents hat den aufrichtigen Wunsch, daß der Südosten aus sich selbst die Kräfte schöpft, die ihn heute zu einem wertvollen Faktor des europäischen Friedens werden lassen, dies um so mehr, als Deutschland keinerlei Südostinteressen verfolgt, die den Lebensnotwendigkeiten der Balkanvölker zuwiderlaufen.

Digitized by Google

Hans Riegelmann:

Friedrich der Große und England

Erinnerung zum 200. Gedenktage seines Regierungsantritts (31. Mai 1740)

„Gott soll mir verzeihen: ich habe eine Abneigung gegen das englische Geschlecht, von der ich mich nicht bekehren kann!"

Friedrich der Große.

I.

Noch vor Ablauf des 17. Jahrhunderts, des Jahrhunderts Oliver Cromwells, den man als den „ersten reinen Imperialisten" bezeichnen könnte (Kjellén), begann England seinen Weg zur Weltmacht. Das bis dahin allein seebeherrschende Holland war politisch bereits von England überholt, war gleichzeitig in England selbst eine entscheidende innere Zusammenfassung aller Kräfte erfolgt, so daß es nunmehr — mit Österreich als seinem „Festlandsdegen" — bereitstand für den künftigen großen Entscheidungskampf mit Frankreich (1688—1815), dem mächtigeren und zäheren Gegner. Mit diesem Kampfe um die Macht trat England aber zugleich seinen großen Eroberungszug rings um den Erdball an.

Jener allgemeine Krieg auf dem europäischen Festlande im 18. Jahrhundert brachte England seinen ersten großen Erfolg auf diesem Wege: „Als der Krieg zu Ende und Frankreichs Übermacht für diesmal gebrochen war, hatte England einen Sprengkeil in das französische Kolonialreich in Nordamerika gesetzt, den Handel im spanischen Amerika an sich gerissen, sich den Schlüssel zum Mittelmeer verschafft (Gibraltar) und Portugal wie eine Jolle ins Schlepptau genommen. Es war eine europäische Großmacht geworden. Fünfzig Jahre später (Pariser Friede 1763) ist Frankreichs amerikanisches und indisches Reich völlig gesprengt ... England wird Alleinherrscher auf den Meeren, und im Gefolge der Macht zieht sich der Welthandel immer mehr von Amsterdam nach London" (R. Kjellén: „Die Großmächte und die Weltkrise", 1921; S. 75).

Auch jener erste und einzige große Rückschlag: die Losreißung der amerikanischen Kolonien vom englischen Mutterland (1783), ist bald wieder aufgewogen durch den Aufschwung des freien Handels nach Amerika gegenüber dem früheren Zwangshandel, und noch vor Ausgang des 18. Jahrhunderts sind dann auch die realen Entschädigungen für jenen äußeren Verlust gefunden, indem England nunmehr auch in Australien und Afrika Fuß faßt (Neusüdwales 1788, Kap 1795).

In der Französischen Revolution schließlich sollte sich für England noch einmal die gleich günstige politische Lage wie am Beginn des 18. Jahrhunderts wiederholen: nach der Zerstörung der gesamten französischen Flotte während des neuen allgemeinen Krieges auf dem Kontinent konnte es mit

Digitized by Google

den überseeischen Besitzungen der anderen Mächte nach Belieben schalten und walten. Europa, nach den napoleonischen Kriegen endlich zur Ruhe gekommen und überall noch schwer mitgenommen durch sie, fand England nicht nur völlig ungeschädigt, sondern weit darüber hinaus als unbestrittenen Herrn aller Handelswege vor. „So konnte sich England nun einrichten als Riesenwarenhaus für den europäischen Bedarf an Kolonialwaren", es wurde „der reiche Kaufmann mit ganz Europa als Kundschaft, es wurde auch der große Bankier und Geldverleiher mit Europa als Schuldner", wie der schwedische Geschichtsschreiber Kjellén anschaulich sagt (S. 76).

Damit ist Englands Weg zum „Empire" angedeutet, dessen Grundlagen also bereits Cromwell legte. Die Richtung dieses Weges aber wird erst im Zeitalter Friedrichs des Großen deutlich: Frankreich ist damals Englands Hauptfeind, sein gefährlichster Rivale auf den Weltmeeren wie auf dem Kontinent, Österreich — und das eben wieder in erster Linie nur um seiner „Erbfeindschaft" gegen Frankreich willen! — ist Englands Schwert auf dem Festlande. Bestimmte bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen jene alte französisch-österreichische Feindschaft (sie „ruhte" nur vorübergehend!) auf der einen und diese große, insgesamt weit über ein Jahrhundert währende Auseinandersetzung zwischen England und Frankreich auf der anderen Seite die große Politik der europäischen Kabinette, so ändert sich 1740 mit einem Schlage das Bild: am 31. Mai dieses Jahres erfolgt der Thronwechsel in Preußen, am 20. Oktober stirbt zu Wien Kaiser Karl VI., der letzte männliche Träger des Namens Habsburg, Mitte Dezember marschieren bereits die Truppen des neuen preußischen Königs in Schlesien ein, auf das Preußen alte Erbansprüche geltend, die Anerkennung jener „Pragmatischen Sanktion", d. h. der Erbfolge von Karls VI. Tochter Maria Theresia, aber eben von der Anerkennung dieser Erbansprüche abhängig macht. Zu Wien hatte man in überheblichem Tone rundweg nein gesagt; da hatte der junge Preußenkönig, wider jedes Herkommen dem alten Kaiserhause gegenüber, eben zum Schwerte gegriffen! Das war das Zeichen zum europäischen Kriege: England durfte und konnte seinen Bundesgenossen Österreich, den es so nötig brauchte gegen Frankreich, nicht im Stiche lassen; es sah auch seinen Besitz in Deutschland (der englische König war gleichzeitig Kurfürst von Hannover, beide Staaten standen seit 1714 in Personalunion) gefährdet: hatte es aus gerade solchen Gründen doch eben erst den mit der Anzeige des Regierungswechsels beauftragten Gesandten Preußens in der Angelegenheit der jülisch-clevischen Erbfolge für den neuen König abgewiesen, und konnte doch dieser kühne Preußenkönig eines Tages ebensogut wie nach Schlesien auch nach dem eigentlich sogar näher liegenden Hannover greifen, um so die Verbindung mit seinen westdeutschen Territorien wenn auch noch nicht herzustellen, so doch wenigstens zu erleichtern! Frankreich anderseits benutzte nur zu bereitwillig die Gelegenheit, seine Hand nach dem österreichischen Belgien auszustrecken. Was hier England und Preußen trennen mußte, mußte Frankreich und Preußen ebenso zwangsläufig zusammenführen! Einer dieser beiden war jedenfalls, wie Friedrich nur zu gut wußte, ihm als Bundesgenosse sicher. So gelang es denn tatsächlich zum ersten Male, Habsburg die Kaiserkrone zu entreißen:

Digitized by Google

„Wäre nicht der englische Beistand gewesen, das letzte Stündlein der österreichischen Großmacht hätte geschlagen" (J. Haller: „Die Epochen der deutschen Geschichte", neue erw. Aufl., 1937; S. 263).

Diese Grundlinien des politischen Werdens bilden und bestimmen die Grundlage des geschichtlichen Urteils auch über das damalige England: des Urteils des Zeitgenossen, des Mithandelnden, des Staatsmannes jener Tage sowohl wie des Urteils der Gegenwart; aus ihnen mußte sich auch das Urteil König Friedrichs des Großen über das England, die Engländer und die englische Politik seiner Zeit formen, wie aus dem weiteren Verlauf der preußisch-englischen Beziehungen im Zeitalter Friedrichs des Großen auch dieses sein Urteil nur zu würdigen und zu werten sein wird. Hinzu kommt noch etwas anderes, in den eigenen Erfahrungen bereits des Kronprinzen Begründetes.

II.

Mannigfach waren schon die persönlichen Beziehungen Friedrichs zu England, zu dessen Königshaus sowohl wie — damit wiederum aufs engste zusammenhängend — zu der Politik Englands überhaupt.

Bereits in der dritten Generation waren die Ahnen Friedrichs von der mütterlichen Seite her Angehörige des englischen Königshauses bzw. des kurfürstlichen Hauses von Hannover, und zwar in doppelter Beziehung: seine Urgroßmutter, Sophia, Prinzessin von der Pfalz, Erbin des Königreiches von Großbritannien und Irland (eine Urenkelin Maria Stuarts), war die Mutter sowohl seiner Großmutter väterlicherseits, der Sophie Charlotte, ersten Königin in Preußen, wie seines Großvaters mütterlicherseits, Georg I., Kurfürsten von Hannover und Königs von England; und seine eigene Mutter Sophie Dorothea, Prinzessin von Großbritannien und Königin in Preußen, Tochter jenes Georgs I. (1714—1727), war die Schwester des regierenden englischen Königs und Kurfürsten von Hannover, Georgs II. (1727—1760), seines Onkels mütterlicherseits also. Dessen ältester Sohn, der bereits 1751 verstorbene Friedrich Ludwig, Prinz von Wales, war also, wie sein jüngerer Bruder, der Herzog von Cumberland (Oberbefehlshaber der hannoverschen und englischen Truppen in Deutschland), ein Vetter Friedrichs; der spätere Georg III. (1760—1820) sein Neffe.

Auch Kronprinz Friedrich selbst sollte nach der Familienüberlieferung wieder eine Prinzessin aus dem Hause Hannover-England heiraten, wie Vater und Großvater schon, sogar eine Doppelhochzeit sollte es geben: Friedrichs mit seiner Base Prinzessin Amalie von England und seiner Lieblingsschwester Wilhelmine mit deren Bruder, dem Herzog von Gloceſter.

Der beiden preußischen Königskinder Vater, Friedrich Wilhelm I., ist aber keineswegs gewillt, durch das Zustandekommen dieser neuen Familienverbindung etwa auch politisch an England gebunden zu sein, was wiederum eben die Absicht des englischen Hofes bei dieser ganzen Heiratspolitik ist: „Wir wollen den Roman nicht von hinten anfangen; bringt erst die Geschäfte in Ordnung, und dann kann ich mit Erfolg an der Heirat arbeiten", sagte die Königin Karoline von England (am 3. Oktober 1727) recht deutlich dem

Digitized by Google

preußischen Gesandten Wallenrodt! Noch deutlicher wird man englischerseits einige Jahre später (1730), indem man vor allem Wert legt auf die Verheiratung des preußischen Kronprinzen mit einer englischen Prinzessin, die man zur „Statthalterin von Hannover" machen würde: „In Hannover möge dann das junge Paar seinen Hof aufschlagen" — damit nämlich der künftige König von Preußen Statthalter des Kurfürsten von Hannover, des englischen Königs also, würde! Man erklärt sich sogar großmütig bereit, auch die Hofhaltungskosten für das junge Paar zu übernehmen — nachdem nämlich der Kronprinz zuvor schriftlich die bestimmtesten Versicherungen abgegeben habe, jede Verpflichtung über die Zurückzahlung dieser Gelder zu übernehmen! Friedrich Wilhelm von Preußen braust auf: er dankt für diesen „impertinenten Antrag".

Inzwischen hat der österreichische Diplomat Graf Seckendorff, in geheimer Mission des Wiener Hofes nach Berlin entsandt, seinerseits, seinem Auftrag gemäß, alle englischen Heiratsprojekte um den Kronprinzen von Preußen gründlich zu stören: statt solcher drohenden Verbindung mit England — eine feste Bindung Preußens an den kaiserlichen Hof zu Wien, am liebsten durch Verheiratung des Kronprinzen mit der österreichischen Erzherzogin Maria Theresia oder aber wenigstens mit einer nahen Verwandten des Kaiserhauses! Nun setzt am preußischen Königshof jenes erbitterte unterirdische Spiel der Diplomaten ein, und die englische und die österreichische „Partei" am Hofe, die erstere zumal vertreten durch die Königin selbst, die zweite bei dem immer „gut kaisertreu" gewesenen Friedrich Wilhelm ein nur zu geneigtes Ohr findend, ringen miteinander im raffiniertesten Intrigenkampf um die preußischen Königskinder, die englische Heirat doch noch durchzusetzen bzw. sie für immer zu hintertreiben. Die Geschwister werden von der Mutter hineingezogen in dieses üble Intrigenspiel gegen den eigenen Vater, womit Sophie Dorothea sich schwer versündigt hat an ihren Kindern.

Unter dem Einfluß der Mutter dann auch das heimliche Verhandeln des Kronprinzen selber mit England hinter dem Rücken seines Vaters. Doch „auf dem britischen Hauptpostamt zu St. Mary-Axe wurde das Öffnen der Briefe und diplomatischen Depeschen, die Entzifferung der Geheimschrift mit unübertroffener Kunstfertigkeit betrieben" (R. Koser: „Geschichte Friedrichs des Großen", 4 Bände, 4. und 5. Aufl., 1912/14; Bd. I, S. 36). So erfährt Friedrich Wilhelm direkt aus England von den Intrigen an seinem eigenen Hofe wie von den geheimen Verhandlungen des Sohnes. Und als es dann zur Katastrophe kommt, beschleunigt eben durch jene intimen persönlichen Beziehungen des Kronprinzen zum englischen Hofe, der sogar des jungen Friedrich Schulden bezahlt hat, um diesen also mit Gold in die Hand zu bekommen — als der Vater alles weiß und ein fürchterliches Unwetter über den Sohn niedergeht, da hat der Kronprinz von Preußen in seiner Verzweiflung bei Auftauchen des Fluchtgedankens sofort an *England* gedacht, das ihn aber in diesem Augenblick aus Angst vor politischen oder gar militärischen Verwicklungen fallen läßt! Die Untersuchungsakten in dem Prozeß gegen den Kronprinzen brachten dann alles ans Licht, und Englands Mitwisserschaft um die geheimen Pläne Friedrichs führte schließlich den vollständigen

Digitized by Google

Bruch zwischen den beiden Höfen herbei. Von einer Heirat oder Doppelheirat war nun nie mehr die Rede: „Ich will mit Pläsier meine Armee, Land, Geld und mein Blut anwenden zum Untergang Englands, daß es nicht soll seinen Willen haben!“ grollte Friedrich Wilhelm von Preußen.

Nach der Aussöhnung mit dem Vater und nachdem Kronprinz Friedrich sich wieder zu sich selbst zurückgefunden hatte, war bei ihm von irgendwelchen Sympathien für den englischen Hof, die ja jenes Zerwürfnis mit dem Vater recht eigentlich erst zur Katastrophe hatten werden lassen, nichts mehr zu hören: Friedrich hatte sehr bald restlos erkannt, daß er in Wahrheit „nur ein Werkzeug zu politischen Zwecken in der Hand der eigenen Mutter und der zärtlichen Verwandten aus London gewesen war“ (Koser I, 143). Er war nun geheilt von allen „englischen Krankheiten“ — für alle Zeiten! Schon 1734, vier Jahre nach jener Katastrophe, äußerte er seiner älteren Schwester gegenüber: er werde als König die größten Rücksichten für seine Mutter haben und sie mit Ehrenbezeigungen überhäufen, aber unter keinen Umständen solle sie sich in die Politik mischen dürfen; versuche sie es, so werde sie sehen, mit wem sie es zu tun habe. „Den Prinzessinnen vom Hause England aber trug er zeitlebens ein besonderes Mißtrauen entgegen“, und König Georg II., dem „Käpten“ gegenüber, wie er ihn nannte, konnte er bald seine persönliche Abneigung ebensowenig unterdrücken wie sein Vater; schreibt er doch selbst sehr launig in seinen „Brandenburgischen Denkwürdigkeiten“ von 1748/51, mit welchen gegenseitigen Kosenamen die beiden Schwäger und Vettern sich immer bedacht hätten: Georg Friedrich Wilhelm mit „mein Bruder Korporal“, Friedrich Wilhelm Georg mit „mein Bruder Komödiant“ („Werke“, Bd. I, 147).

Der in der harten Schule seiner Jugend überraschend schnell zum klar und selbständig urteilenden Politiker heranreifende Kronprinz erkennt schon früh aus den miterlebten Wandlungen der europäischen Politik und ihren Auswirkungen auf die Stellung Preußens die schlimme politische Lage seines Vaterlandes inmitten der großen Mächte ringsumher. Deren Verhältnis zueinander und zu Preußen, ihre politischen Absichten, Wege und Ziele sieht er nun deutlich vor sich und erkennt daraus seine eigene geschichtliche Aufgabe: die große Auseinandersetzung mit Habsburg! Sie steht unmittelbar bevor, Preußen aber steht allein. Es braucht einen Bundesgenossen für seinen Daseinskampf, der jetzt beginnen wird.

Wer ist Österreichs gefährlichster Feind? Frankreich! Dieses wiederum der gefährlichste Feind Englands. Diese beiden anderseits versinnbildlichen dem jungen Friedrich den großen Riß, der mitten durch die europäische Staatenwelt geht, sie spaltend in zwei feindliche Heerlager: England erstrebt die wirtschaftliche Unterjochung Europas, Frankreichs Imperialismus tritt ihm dabei auf Schritt und Tritt in den Weg; jenes braucht jetzt sein „Festlandsschwert“ gegen dieses, und das ist Österreich. Für Preußen aber bleibt nur die Wahl: England (doch dessen Verbündeter ist eben Österreich) oder Frankreich, will es sich nicht „zwischen zweien Stühlen setzen“, wie dann der junge König schrieb (Polit. Corr. I, 244); England muß aber ausscheiden, da es Preußen gegen Österreich weder helfen kann noch will, wenn eben

Digitized by Google

Preußen nicht auf seinen Kampf um Recht und Leben mit dem Hause Habsburg verzichten will.

III.

Das „politische Programm" des Kronprinzen stand fest, und das Schicksal brauchte nicht erst seine Frage an ihn zu stellen, als es ihm Preußens Zukunft anvertraute: „Als ob es sich von selbst verstanden hätte, so leitete der junge König voller Selbstbewußtsein sofort nach seiner Thronbesteigung geschickt die Fäden in seine Hand, die die Diplomaten Europas gesponnen hatten" (D. Rohmer: „Vom Werdegang Friedrichs des Großen: Die politische Entwicklung des Kronprinzen", 1924; S. 132). Berlin wird nun für lange Zeit zum Mittelpunkt aller politisch-diplomatischen und strategisch-militärischen Aktionen: Preußen schreibt Europa das Gesetz seines Lebenswillens vor.

In den beiden ersten Kriegen gegen Österreich (1740/42 und 1744/45) aber stehen sich Preußen und England nun in offener Feindschaft gegenüber: Friedrichs Griff nach Schlesien hatte dies bewirkt! Als König Friedrich — bedingt durch die veränderte gesamtpolitische Lage — später, nach zwei siegreichen Kriegen und nach einem Jahrzehnt aufbauenden Friedens, zu Neujahr 1756 das französische Bündnis mit dem englischen vertauscht (zu einer Zeit also, als England bereits mit Frankreich in Nordamerika im Kriege lag), ist die Folge davon der Ausbruch des größten und schwersten seiner Kriege, des Siebenjährigen Krieges (1756—1763). Diesmal geht es um Sein oder Nichtsein Preußens, um das der Ring der politischen und militärischen Einkreisung durch jene große katholische Mächtekoalition unter Habsburgs Führung sich geschlossen hatte. Nur England steht diesmal Preußen zur Seite.

Der neue König von Preußen wird also Gelegenheit genug haben, auch als Staatsmann England und die Engländer kennen zu lernen, von „allen Seiten", als Feinde wie als Verbündete — Gelegenheit genug, seine Erfahrungen mit ihnen zu machen und sein Urteil über sie sich zu bilden!

In seinem umfangreichen schriftstellerischen Vermächtnis, vor allem seinen geschichtlichen Werken: „Geschichte meiner Zeit" (Bearbeitung 1746 und 1775), den „Brandenburgischen Denkwürdigkeiten" (1748/51), der „Geschichte des Siebenjährigen Krieges" (1763), seinen „Denkwürdigkeiten vom Hubertusburger Frieden bis zum Ende der polnischen Teilung, 1775—1774" (1779) und in den „Wichtigsten Begebenheiten von 1774—1778", ferner: in seinen „Politischen Testamenten" aus den Jahren 1752 und 1768 hat er uns die gemachten Erfahrungen und ausgesprochenen Urteile hinterlassen, die noch grundlegend und wesentlich ergänzt werden durch „Die Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen", durch seinen nicht minder umfassenden persönlichen Briefwechsel, seine philosophischen und poetischen Werke, wie schließlich aus den Aufzeichnungen seiner nächsten Vertrauten.

Die maßlose Arroganz der englisch-hannöverschen Minister z. B. einst seinem Vater gegenüber findet seine schärfste Ablehnung, wie er sie in seinen „Brandenburgischen Denkwürdigkeiten" zum Ausdruck bringt. Das Londoner Ministerium erstrebe die Weltherrschaft („Universalmonarchie, wie er sagt) und male, um dies Streben zu verhüllen, das Gespenst „Die Religion ist in

Digitized by Google

Gefahr!“ und „Die Freiheit Europas liegt im Sterben!“ an die Wand und erfülle die Welt so mit imaginären Schreckgespenstern, „um ihr so um so besser die Zügellosigkeiten des eigenen Machtstrebens und die trügerischen Winkelzüge seiner lichtscheuen Politik zu verbergen“ („Geschichte meiner Zeit“, 1746). Als der junge König gleich nach seinem Regierungsantritt unter solchen beschwörenden Phrasen von England, das damals besonders nötig Bundesgenossen brauchte, umworben wird und Georg II. an ihn appellierte, sich doch zum „Retter des protestantischen Glaubens und der europäischen Freiheit“ zu machen, lehnt Friedrich ironisch ab, beeilt sich aber, seine Schulden aus der Kronprinzenzeit dem Onkel schleunigst zurückzuzahlen, um in nichts mehr auch nur eine Stunde von England abhängig zu sein; und neue preußische Heiratsprojekte des englischen Hofes quittiert er mit überraschenden Gegenzügen (Verlobung seines Bruders August Wilhelm mit Amalie von Braunschweig, der Schwester seiner Gemahlin, in aller Heimlichkeit!).

Die freche englische Selbstüberhebung schilt er immer wieder in den kräftigsten Ausdrücken, um gleichzeitig wieder und wieder sein größtes Mißtrauen allem gegenüber, was aus England kommt, zu äußern (so z. B. Polit. Corr. XI, 474, 475), und scharf weist er den Zynismus des englischen Königs ihm gegenüber zurück wie ebenso „das flegelhafte Benehmen der Minister des Königs Georg“, das ihm „nicht erlaubt hat, unseren Verkehr mit England freundlich zu gestalten“ („Politisches Testament“, 1752); und wenn Friedrich in seinem Spott über die Fürsten (so in dem satirischen Gedicht „Codicillella“ von 1770 und in jenem Briefe von 1782 an den Herzog von Braunschweig) diese Fürsten Europas mit ihren Schwächen und Torheiten Revue passieren läßt, so hat er hierbei auch seines wackeren Onkels von England nicht vergessen und sich auch hier durchaus zu „revanchieren“ verstanden! Charakteristisch ist auch in diesem Zusammenhange die Bemerkung aus seinem „Politischen Testament“ (1768) hinsichtlich der von den preußischen Gesandten an fremden Höfen zu fordernden Eigenschaften: „Unser Gesandter in London ist der einzige, der etwas Stolz zur Schau tragen darf; denn er befindet sich bei einem anmaßlichen wie hochmütigem Volke, bei dem ein anspruchsvoller Mensch mehr erreicht als ein bescheidener!“

Der seit alters vererbte englische Händlergeist kommt in König Friedrichs (mündlichen wie schriftlichen) Äußerungen ganz besonders „zu seinem Recht“: England versuche seine Vergrößerung nicht mittelst Eroberungen — es habe es sich vorgenommen, auf anderem Wege zum selben Ziele zu gelangen: es versuche nämlich, den Handel der anderen Nationen zu verringern, um ihn sich selbst anzueignen; es wolle den gesamten Handel wie ein Monopol besitzen, um seine Hilfsmittel und seine ungeheuren Schätze zu vermehren, die seinem Machtstreben und seiner Politik als Werkzeug dienen sollen. So wollten die Engländer auch nicht mit den Waffen kämpfen, um des Ruhmes willen, sondern Sklaven kaufen und Europa unterwerfen durch Bestechen und mit dem Köder des Goldes („Geschichte meiner Zeit“, 1746). „Dies stolze und glückliche Volk, dem einzig die eigenen Handelsinteressen am Herzen lagen, sah auf seine Verbündeten wie Söldlinge herab. Was nicht mit dem Handel zusammenhing, ließ England kalt . . . Alles, was nicht englisch war,

Digitized by Google

wurde hochmütig verachtet", und selbst an dem geringsten Anstand hätten es die Engländer ihren Verbündeten gegenüber fehlen lassen, wie der König noch unter den frischen Eindrücken des Siebenjährigen Krieges und unmittelbar nach seinem Abschluß schreibt („Geschichte des Siebenjährigen Krieges", 1763).

Aller Bündnisverpflichtungen glaube sich England von vornherein enthoben durch die Art seiner „Kriegführung", die nämlich im wesentlichen in der Zahlung von Subsidien, Hilfsgeldern also, besteht: wie schon englisches Blut möglichst überhaupt nicht vergossen werden durfte, so erst recht nicht zur Verteidigung der deutschen Kurlande des Königs von Großbritannien (und nach Möglichkeit auch nicht in den amerikanischen Eroberungskriegen Englands!). Wozu hatte man denn Bundesgenossen? „England wird Euch Subsidien zahlen und Euch für einen Lohnarbeiter halten, den man entläßt, sobald er seine Schuldigkeit getan hat!" warnt Friedrich die Nachfahren im „Politischen Testament" (1768). „Wir müssen den Krieg als Kaufleute führen!" ruft der englische Minister Lord Holdernesse im Siebenjährigen Kriege (1757), während sein preußischer Bundesgenosse sich verblutet. „Die Engländer lieben mehr, mit ihrem Gelde zu zahlen als mit ihrem Leben", schreibt der Feldmarschall Keith ein Jahr später seinem Landsmann, dem englischen Gesandten (nach Koser I, 514, 580). „Die Engländer sind gewohnt, Subsidien zu zahlen und opfern ihre Verbündeten beim Friedensschluß, um ihre eigenen Interessen zu fördern", stellt der alte König nach seinen bitteren eigenen Erfahrungen mit den Engländern fest („Abriß der preußischen Regierung", 1776). „Der König von England kommt mit einem Sack Guineen übers Meer, und die mächtigsten Reichsfürsten lassen sich mit bescheidenen Summen bestechen. Sie sind Kaufleute geworden; sie verschachern das Blut ihrer Untertanen; sie verkaufen ihre Stimme im Fürstenrat und im Kurfürstenrat. Ich glaube, sie würden ihre eigene Person verhandeln, wenn sich jemand fände, der sie bezahlen wollte!" So geißelt Friedrich die Moral der Geldgeber und Geldnehmer („Politisches Testament", 1752), ergänzt an anderer Stelle durch die Worte: „Die Fürsten, die den Reichtum dem Ruhme vorziehen, werden sich stets England anschließen" („Geschichte meiner Zeit", Fassung von 1746). Als England noch zwei Jahre vor dem Siebenjährigen Kriege versucht, mit Geld Rußland gegen Preußen zu gewinnen und diese Versuche an den maßlosen russischen Forderungen scheitern, meint er boshaft: „Die große Glocke, das Geld Englands, will nicht erklingen!" (Mai 1754). Und wieder sind es seine eigenen Erfahrungen, wenn er später noch schreibt: „Von England konnte man nur Subsidien erhalten, die es zahlte, um sich fremder Kräfte zum eigenen Vorteil zu bedienen" („Geschichte meiner Zeit", Fassung von 1775).

Immer wieder bekommt König Friedrich es im Verlaufe seiner langjährigen Kriege mit der — allermeist gar nicht erbetenen — englischen sogenannten „Friedensvermittlung" zu tun, so schon im Frühjahr 1741, wo England es sogar fertig bekommt (zum Zwecke der „Vermittlung" des Friedens, wie es ihn eben selber wünschte!), die sofortige Räumung Schlesiens durch Preußen als Bedingung von Friedrich zu fordern: „Die Rolle des ehrlichen Mannes zu bewahren unter Schelmen, ist eine höchst gefährliche Sache, und fein sein

Digitized by Google

mit Betrügern ist ein verzweifeltes Beginnen!", schreibt der König dazu seinem Minister von Podewils (12. Mai); England wolle Preußen nur für seine Zwecke mißbrauchen, es betrügen, um dann mit ihm nach seinem Belieben zu verfahren (21. u. 22. Mai), und er bedenkt dann England im allgemeinen und den englischen Unterhändler im besonderen mit wenig schmeichelhaften Bezeichnungen (Polit. Corr. I, 244 ff.), um sich schließlich zu weigern, überhaupt noch einen Engländer zu empfangen, und Podewils erhält den Auftrag, den englischen Gesandten „fortzujagen", „unverzüglich, binnen 24 Stunden". Auf einen nichtsdestoweniger zwei Jahre später abermals erfolgenden englischen Vermittlungsversuch erhält der preußische Gesandte in London den Befehl (17. März), der königlich britischen Regierung mitzuteilen, „daß wir so dumm nicht wären, die Unaufrichtigkeit des englischen Hofes nicht zu merken!" „Meinen Herrn Onkel soll der Teufel holen!" (3. Juli); „auf England ist kein Verlaß" usw. (Polit. Corr. II, 346, 380 f. usw.).

Der Siebenjährige Krieg: England nahm an ihm „teil" in der bekannten Weise, und der Grund dieser Teilnahme war für die englische Regierung: „Amerika und Indien wollten in Deutschland erobert werden!" (Koser II, 452). Preußen erhält natürlich keinerlei Hilfe von seinem englischen Bundesgenossen, der ihm im Gegenteil auf Schritt und Tritt in der unfairsten Weise Schwierigkeiten macht: „Es ist hart, von eben den Leuten verraten zu werden, die ich gerettet und von denen ich die Waffen Frankreichs auf mich selbst abgelenkt habe", schreibt Friedrich (11. März 1757) an den englischen Gesandten (nach Koser II, 453). Weder zu Wasser noch zu Lande wollten die Engländer ihre Sache selber führen: „Ich bleibe als der letzte Kämpe unseres Bundes zum Schlagen bereit, und müßte auf den Trümmern meines Vaterlandes gekämpft werden!" (nach Koser II, 515), klagt der König die Treulosigkeit des englischen Verbündeten an. Man bietet auch ihm schließlich (um ihn eben zu beruhigen) „Subsidien", aber unter geradezu unverschämten Formen und Bedingungen, und hat im übrigen bloß Redensarten für ihn, und sein Gesandter erhält den Auftrag (Anfang 1758), in London mitzuteilen, „daß es nicht auf Komplimente, sondern auf Realitäten ankomme" (nach Koser II, 580).

Im letzten Jahre des Siebenjährigen Krieges knüpft England Sonderverhandlungen mit Frankreich an mit dem Zwecke, zum Frieden zu kommen. Friedrich wird von London aufgefordert, doch „auch Opfer zu bringen!". Darauf instruiert er seinen dortigen Gesandten: „Sie müssen wachsamer sein denn je, um diese Leute (die Engländer also) zu beobachten, die, wie es scheint, anfangen sich zu winden und neue Grundsätze anzunehmen!" (Polit. Corr. XX, 480 f., 507). Und die englischen Subsidien, die er einige Zeit wohl oder übel hat nehmen müssen, um überhaupt etwas englische Hilfe für die gemeinsame Sache zu haben, werden ihm zunehmend um so peinlicher, als die englischen Minister jetzt gleichsam „mit dem Stock in der Hand" mit ihm verhandelten (Koser III, 133).

Als der Sonderfrieden zwischen England und Frankreich ohne Rücksicht auf Preußen dann zustandegekommen ist, als „die französische Heeresleitung nunmehr aus London über Paris ihre Verhaltungsbefehle erhält" (Koser III, 151) — also damals schon! —, ist das Verhältnis zwischen England und Preußen

Digitized by Google

ein offen feindseliges geworden: „‚Gewiß, wenn die Sache sich so verhielte, daß England seinen Frieden schließen müßte infolge eines unglücklichen Krieges, dann würde man solchen Schritt mit dem Zwang der Not entschuldigen können; aber daß man unter den gegenwärtigen Umständen, da die Waffen Englands zu Wasser und zu Lande überall glücklich gewesen sind, die Interessen seiner Freunde und Verbündeten leichten Herzens preisgibt, das ist ein Ding, weswegen man lediglich den bösen Willen einiger Leute anzuklagen hat, die sich ein ganz anderes System der Rechtskunde und des Völkerrechts erdacht haben, als bisher gekannt und gebilligt wurde.' Nicht den Friedensschluß an sich machte Friedrich seinen bisherigen Verbündeten zum Vorwurf, sondern die ihn auf das tiefste verletzende Tatsache, daß bei der Aufzählung der deutschen Bundesgenossen, denen Frankreich ihre Lande wieder einzuräumen versprach, er allein geflissentlich übergangen war" (nach Koser III, 153).

Jedenfalls hielt König Friedrich sich nach den am Ausgang des letzten Krieges gemachten Erfahrungen an seinen oft wiederholten Grundsatz, daß ein Bündnis mit einem englischen Ministerium bei dem häufigen Wechsel eines solchen eine recht zweifelhafte Sache sei, da das jeweils neue Ministerium die von dem vorhergegangenen übernommenen Verpflichtungen einfach als null und nichtig betrachte, wenn ein solches Bündnis dem neuen Ministerium eben irgendwie unbequem sei. (In der gleichen Auffassung vom Werte eines Bündnisses mit England hat übrigens genau hundert Jahre nach dem Abschluß jenes preußisch-englischen Bündnisses von 1756 Bismarck in seiner berühmten Denkschrift vom 26. April 1856 gewarnt: „Die insulare Sicherheit macht es England leicht, einen kontinentalen Bundesgenossen je nach dem Bedürfnis der britischen Politik zu halten oder sitzen zu lassen, und ein Ministerwechsel reicht zur Bewirkung und Rechtfertigung des Revirement hin, wie Preußen das im Siebenjährigen Krieg erlebt hat." — Zum Ganzen: Koser III, 271.)

Kaum fünf Jahre nach Abschluß des Siebenjährigen Krieges, als Preußen von allen Seiten umworben wird, versucht England, mit dem Angebot erneuter Subsidienzahlungen an Preußen, für den Kriegsfall abermals dessen Bundesgenossenschaft zu erkaufen. Stolz und schroff weist Friedrich diesen Antrag zurück: „England scheint sich einzubilden", schrieb er seinem Gesandten, „daß es sich mit seinem Gelde beliebig viel Bundesgenossen verschaffen kann. England täuscht sich indessen furchtbar, wenn es sich schmeichelt, mich durch diesen Köder in seine Allianz hineinzuzerren. Nach den Verrätereien, die ich von seiner Seite zu Ausgang des letzten Krieges erfahren habe, werde ich sicher weder sein Gold noch seine Freundschaft suchen . . . Und wenn sie mir Tausende von Subsidien anböten, ich werde nicht wieder ihr Verbündeter werden . . .!" (nach Koser III, 306). „England hat uns nicht nur im Stich gelassen, sondern verraten", hatte König Friedrich am Anfang desselben Jahres bereits geschrieben („Polit. Testament", 1768), und in den „Denkwürdigkeiten seit dem Hubertusburger Frieden" heißt es, noch immer grollend: „Durch Englands unwürdiges, treuloses Benehmen am Ende des letzten Krieges war das Bündnis mit ihm zerrissen." Der entgegen den Bündnis-

Digitized by Google

bestimmungen von 1756 abgeschlossene Separatfriede mit Frankreich, Englands Unterhandlungen mit Rußland hinter Friedrichs Rücken, die Londoner Anträge an den Wiener Hof, diesem Preußens Interesse zu opfern, vor allem: die Nötigung des Bundesgenossen zu Landabtretungen nach dem Gefallen und nach den Bedürfnissen der englischen Politik — „all diese Schändlichkeiten hatten die Bande zwischen Preußen und Großbritannien zerschnitten, und so stand ich nach dem allgemeinen Friedensschluß allein und ohne Bundesgenossen in ganz Europa".

Sehr abfällig sind auch Friedrichs zahlreiche Äußerungen über den englischen Parlamentarismus, jenes ihm unfaßliche ewige Parteiengezänk in London, als dessen treibenden „bösen Geist" er immer wieder den lange amtierenden Minister Lord Bute bezeichnet, jenen Verfechter eines Friedens um jeden Preis, jeder Schurkerei fähig und einer der schlimmsten Intriganten, die es je gegeben. Ganz anders Friedrichs Urteil über Butes Vorgänger William Pitt, der ihm freilich einen rühmlichen Ausnahmefall darstellt, weswegen Friedrich ihm auch lange Zeit mit Mißtrauen begegnete; diesem Engländer wird er dann aber doch gerecht mit den Worten: „England hat lange in schweren Wehen gelegen, aber endlich hat es einen Mann geboren!" (Polit. Corr. XIX, 257).

„Die Reiche hängen von den Männern ab, die sie regieren!", so ruft Friedrich — an die Adresse Englands gerichtet — aus („Polit. Testament", 1752). „Die Politik verlangt, daß nur ein Herr im Lande sei!"— dieses Wort aus seinen ersten Regierungstagen, das ihn durch sein ganzes Leben begleitet hat (vgl. Koser III, 436), macht es dem großen König eben unmöglich, den ihm so verächtlichen Parlamentarismus Englands auch nur im geringsten zu verstehen. — Mit größter Abneigung gegen alles Engländertum überhaupt spricht er auch von der historischen Unzuverlässigkeit und von der Barbarei des englischen Volkes, die beide seine Geschichte ja genugsam erkennen lasse (z. B. „Polit. Testament", 1752).

IV.

Es ist eine bleibende Abneigung gegen die „Goddams", wie König Friedrich die Engländer gern nennt, die ihn nicht mehr losgelassen hat seit jenen bitteren Enttäuschungen seiner Jugendzeit. Wenn der Staatsmann Friedrich später in den stürmischen und verzweiflungsvollen Jahren des Siebenjährigen Krieges, alle jene politischen und diplomatischen Intrigen um ihn selbst und im Verlauf der Geschichte beobachtend und bedenkend, bisweilen den Ausruf tut: „O Völkerrecht, wie unnütz und eitel ist dein Studium!" („Geschichte des Siebenjährigen Krieges", 15. Kapitel), so verstehen wir Heutigen den großen König — aus allem Geschehen der Gegenwart um uns — wohl besser als irgendeine andere Generation, wie wir sein Urteil über England, die Engländer und die englische Politik, als heute noch in den meisten Fällen zutreffend und berechtigt, anerkennen können und die meisten seiner Äußerungen über England denn heute nur bestätigt finden. „Es geschieht nichts in Europa, an dem England nicht mittelbar oder unmittelbar beteiligt ist", und:

Digitized by Google

„Keine Macht Europas hat ihren Staatskredit so ausgenutzt wie England. Mit großem Geschick hat es sich zum Bankier aller Staaten gemacht" („Politisches Testament", 1768). Wie sehr gilt das alles noch heute! Und wie klar sieht Friedrich die „Probleme" Englands: was England stark mache: auf dem Meere seine Inselage, macht es zu Lande schwach, da es für jeden Krieg auf dem Festlande auf Söldnertruppen fremder Fürsten angewiesen sei, die lediglich auf die englischen Subsidien lauerten. Diesem bunten Mischmasch der englischen Söldnerheere mit deren Charakter der Käuflichkeit und mit der dauernden Uneinigkeit ihrer Befehlshaber, hinter denen niemals ein Vaterland, eine Begeisterung, eine Sache stehe — das sind für Friedrich die praktisch und moralisch schwächsten Punkte der geographischen und geschichtlichen Situation Englands.

Digitized by Google

Wilhelm Schnauck:

Deutscher Kulturfilm lebens- und zeitnah

Seit zwanzig Jahren arbeitet der deutsche Kulturfilm daran, alle Gebiete des Lebens filmisch zu erfassen und so wertvolles Kulturgut in eindringlicher Form dem einzelnen nahezubringen. Die Stellung des deutschen Kulturfilms in der Welt wurde von Jahr zu Jahr eindeutiger; die Anerkennung, die unsere Filme auf der bedeutenden internationalen Leistungsschau, der Biennale in Venedig, finden, legt ein beredtes Zeugnis ab. Aus der anfänglichen Stellung als Beiwerk zum Spielfilm hat sich der Kulturfilm längst seine Eigenständigkeit geschaffen, und die jetzt allerorts aufgezogenen Sondervorstellungen finden immer größere Beachtung. Damit wird der Kulturfilm seiner Bedeutung entsprechend gewertet und verschwindet nicht nach verhältnismäßig kurzem Einsatz. Die völkischen und nationalen Fragen, die Problemstellungen einer Zeit, die gerade im Kulturfilm ihren stärksten Niederschlag sehen, haben über ihre Zeit hinaus Gültigkeit und Bestand, kommende Generationen erhalten so eine lebendige Kulturgeschichte.

Der Kampf des deutschen Volkes um sein Lebensrecht ist bestimmend für die Ausrichtung des Kulturfilms. Die Berichterstattung von dem Einsatz unserer Wehrmachtsteile in diesem uns von den Westmächten aufgezwungenen Kriege, der Einsatz von Front und Heimat und die dabei anfallenden Fragen politischer, technischer und wirtschaftlicher Art stehen somit im Vordergrunde des gegenwärtigen Kulturfilmschaffens. An der Spitze steht der Film „Feuertaufe", der den Einsatz der Luftwaffe in Polen zeigt. Die starken Bildeindrücke bringen eine einzige Anklage gegen England, das Polen in diesen verderbenbringenden Krieg gehetzt hat. Dieses Dokument, das unter der Regie von Hans Bertram unter Verwendung der Aufnahmen der Kriegsberichterstattung der Kompanien der Luftwaffe, des Sondertrupps Bertram und der Hauptfilmstelle des RLM. geschaffen wurde, ist bereits auch im Ausland angelaufen und stellt eine letzte Warnung an die Kriegstreiber in London und Paris dar. Gleich der „Feuertaufe" bringt der „Feldzug in Polen" unter der Gestaltung von Fritz Hippler als eine Gemeinschaftsarbeit der deutschen Wochenschauen unter Verwendung des authentischen Filmmaterials der Propagandakompanien ein weiteres dokumentarisches Filmwerk. Zwei eindrucksvolle Zeugen der Schlagkraft unserer Wehrmacht und des Lebenswillens unseres Volkes. In Verfolg dieser Aktionen im Osten entstand auch „Ostraum — deutscher Raum", ein Kulturfilm, der klar die wesentlichen Merkmale des Deutschtums im Osten herausarbeitet. Gleichfalls in diesem Zusammenhang muß der Film „Deutsche Waffenschmieden" genannt werden, der deutlich aufzeigt, wie der Soldat an der Front und in der Heimat, der Soldat der Waffe und der Soldat an der Arbeitsbank eine verschworene Gemeinschaft darstellen. Walter Ruttmann, einer der Pioniere auf filmischem Gebiet überhaupt, führte Regie. Stahl und Eisen, der Schrott, zu dessen Sammlung das ganze Volk einmütig beiträgt, schaffen die unschlagbare Waffe, die den Freiheitskampf des deutschen Volkes vollenden wird. Wir tun einen Blick in die gewaltigen Werkstätten, die unermüdlich für die immer größer werdende Schlagkraft unserer Wehrmacht arbeiten. Welcher Leistungen unsere Wehrmachtsteile fähig sind, bringen die Ufa-Filme „Flieger zur See" (Regie Dr. Rikli, Kameramann Erwin Bleeck-Wagner), „Minen in Sperrlücke X" (Regie Korvettenkapitän Zerbe). Weiterhin sind zu nennen die Filme „Schnelle Waffen" (Regie Georg Muschner), „Alpenkorps im Angriff" (Regie Gösta

Digitized by Google

Nordhaus), „Parade“ (Regie Kurt Rupli), ein Kulturfilm über die große Parade, die anläßlich des 50. Geburtstages des Führers in Berlin stattfand.

Eine Reihe weiterer Filmstreifen führt uns in die Wege der Ausbildung der drei Wehrmachtsteile sowie der Sonderaufgaben verschiedener Formationen, die gerade jetzt im Einsatz in Dänemark und Norwegen ihre Bedeutung erneut praktisch bewiesen.

Diese Kulturfilme finden ihre Ergänzung, und zwar laufend, in den Wochenschauberichten. Front und Heimat, beide erfüllen die gestellte Aufgabe bis zum Letzten, die kommenden Generationen werden den filmischen Dokumenten entnehmen können, was unsere Tage für Deutschland geleistet haben. Ein Block unbeugsamen Willens, sind Front und Heimat davon beseelt, das Vaterland von den Wahnwitzideen westlicher Plutokraten zu befreien. Die Grenzen stellen einen nicht zu überwindenden Wall von Stahl und Eisen dar, die Väter und Söhne, die den heimatlichen Herd schützen, tragen in sich den Glauben an Deutschlands Größe. Die Heimat darf stolz sein und sie tut alles, um die Brücke zu schlagen zur Front. All das kommt in verschiedenen Filmen zum Ausdruck. „Helfende Hände“ bringt die Organisation der Heimat, beschränkt sich einzig und allein auf Dokumente, die der Wirklichkeit entnommen sind. Kurt Rupli ist hier der Leiter des Ufa-Films, der für die Terra-Filmkunst hergestellt wurde. Millionen füllen die Arbeitsplätze, die durch die Einberufung der bisherigen Inhaber frei wurden, es entsteht keine Lücke. Alle reihen sich ein in die Front der Schaffenden. Ein jeder weiß, worum es geht und sieht daher die Dinge anders an, als man es sonsthin gewohnt war. Der Kulturfilm hat auch hier bahnbrechend gewirkt, hat selbst schwierige wirtschaftliche Probleme in klarer, faßlicher Form dargelegt und klärt so das ganze Volk über die großen wirtschaftlichen Richtlinien, die uns durch die politischen Zielsetzungen gestellt sind, auf. Erinnert sei in diesem Zusammenhange an die Werbeaktionen wie „Kampf dem Verderb“, die Einführungen in neue Werkstoffe. Vorurteile wurden beseitigt, Erkenntnisse bis in das letzte Dorf getragen, so daß eine immer breitere Grundlage für eine allseitig verstandene Wirtschaftsführung und Verbrauchslenkung gewonnen wird. Das bewegte Bild, die Trickaufnahme mit den graphischen Darstellungen und Statistiken, sie alle helfen, jedem die Geheimnisse des Umweltschaffens und -lebens klar werden zu lassen. „Wissenschaft weist neue Wege“ (Regie Dr. Rikli, Herstellungsleiter Dr. Kaufmann) führt uns in die Geheimnisse des Vierjahresplans ein, zeigt, wie Deutschland alle Kräfte anspannt, um das Freiheitsprogramm für die deutsche Wirtschaft zu erfüllen. Wir werden mit den verschiedenen Prüfverfahren vertraut gemacht, nehmen teil an den Erfindungen und Entdeckungen, sowie der technischen Entwicklung neuer Werkstoffe. Hierher gehören auch so wertvolle Filmstreifen wie „Unscheinbares Leben“ (Regie Donner), „Unser Brot“ (in Verbindung mit dem Reichsnährstand), „Natur pflanzt und sät“, „Wissenswertes vom Essen“, „Gesundheit und Kraft aus dem Meere“, „Kampf dem Boden“ (Regie Hans von Passavant), „Adern der Wirtschaft“ und nicht zuletzt auch der Ruttmann-Film der Ufa „Metall des Himmels“. Deutschland hat durch den Raub von Versailles vier Fünftel seiner Erzschätze verloren, von hundert Hochöfen wurde ihm fast die Hälfte entrissen, sowie ein Drittel seiner Walz- und Stahlwerke. Trotzdem stand Deutschland vor seinem Aufstieg zum Großdeutschland wieder an der Spitze der europäischen Stahlindustrie.

Eines der rätselhaftesten Elemente ist das „Radium“ (Regie Dr. Rikli). Die Bedeutung des Radiums in der Heilbehandlung wächst von Jahr zu Jahr, man denke nur an die Behandlung des Krebses durch Radiumbestrahlungen. Nicht minder geheimnisvoll sind die „Röntgenstrahlen“ (Dr. Rikli), ein Film, der, wie auch die üblichen filmischen Arbeiten aus dem medizinischen Gebiet, dazu angetan ist, derartige Erkenntnisse in volkstümlicher Form als Kulturfilm an die Allgemeinheit weiterzugeben. Alle Errungenschaften und neuzeitliche Technik werden für diesen Film eingesetzt. Wir

Digitized by Google

Vom deutschen Kulturfilmschaffen

„Feuertaufe", der Film, der den Einsatz der deutschen Luftwaffe in Polen eindringlich zeigt. Darunter: zwei Aufnahmen aus dem Ufafilm „Flieger zur See" und unten: „Feldzug in Polen", eine Gemeinschaftsarbeit der Wochenschauen unter Verwendung des Filmmaterials der Propagandakompanien

Digitized by Google

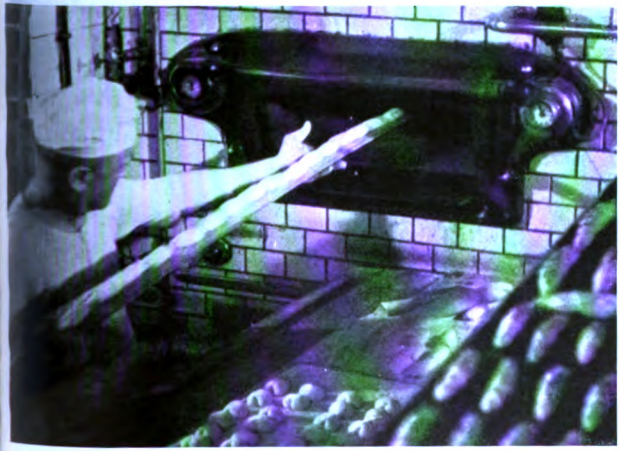
Mühselig erkämpft sich der Ge
birgsjäger (MG.-Schütze) den Weg
zum Gipfel, von wo aus er Ein
blick in das Land hat; ein Aus
schnitt aus „Alpenkorps im Angriff"

Ein Minensuchboot beim Ausbrin
gen von Fahrwasserbojen zur Mar
kierung des von Minen geräumten
Seegebietes. Die blauen Jungens
leisten ganze Arbeit, wie der Film
„Minen in Sperrlücke X" zeigt

Ein Ausschnitt aus dem Kultur
film „Schnelle Truppen", der uns
das Vorgehen schwerer Panzer
kampfwagen wiedergibt

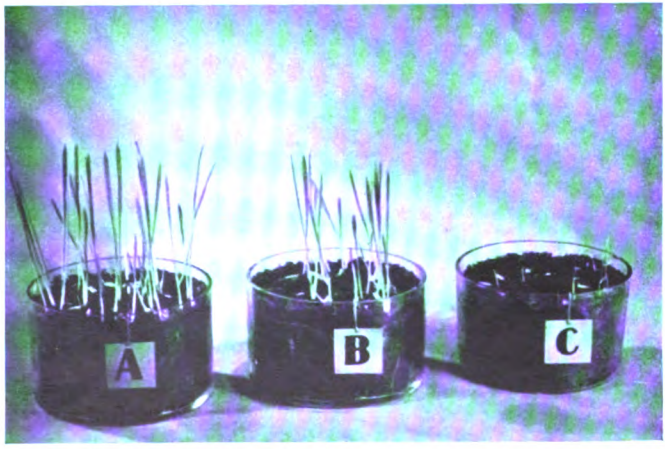
Digitized by Google

Stolz steht er neben seiner Maschine, er weiß, daß er seinen Platz in der Heimat voll ausfüllt. Ausschnitt aus „D-Zug fertig zur Ausfahrt". Jeder packt zu, das gilt auch für die Frau, die ihren Mann ersetzen muß. In „Helfende Hände" sehen wir den Einsatz der Heimat für den Lebenskampf des deutschen Volkes



„Röntgenstrahlen" verraten uns so manches Geheimnis. Diese Kopfaufnahme zeigt deutlich, wie stark Metalle die Röntgenstrahlen absorbieren

Fast alchimistisch muten uns die geheimnisvollen Vorgänge im Ufa-Kulturfilm „Ungeahntes Leben" an. Hier wird die praktische Verwertung der Hefe in einer Großbäckerei gezeigt



Groß ist der Einfluß der „Radium"-Bestrahlung auf die Keimfähigkeit und das Wachstum von Haferkörnern

A = Schwache Radiumbestrahlung fördert die Keimfähigkeit und das Wachstum

B = nicht bestrahlt

C = starke Bestrahlung wirkt verbrennend, der Samen ist abgestorben

Digitized by Google

Curt Oertel bei der Aufnahme des „Giganten der Freiheit" (David)

Vier Aufnahmen aus dem Groß-Kulturfilm „Michelangelo", das Leben eines Titanen, von Curt Oertel

Die „Morgenröte" vom Grabmal des Lorenco de' Medici

Filmaufnahmen von den Steinbrüchen von Carrara

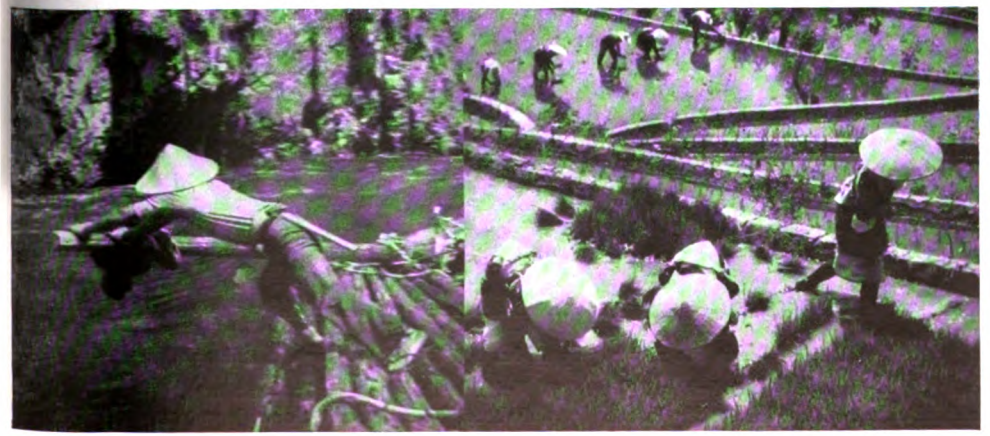
Digitized by Google

Colin Roß kehrte wieder einmal in die Heimat zurück, mit einer reichen Ausbeute aus fernen Ländern

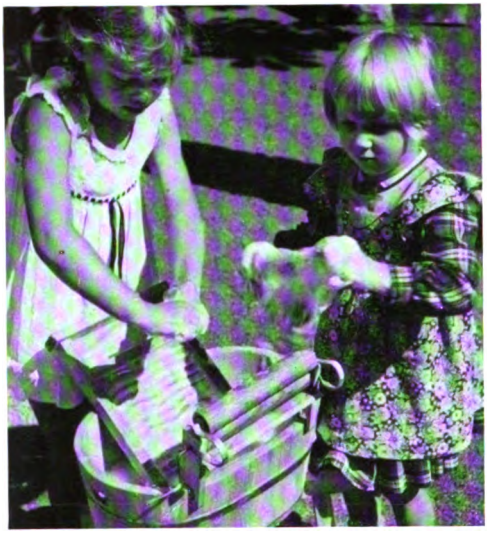
rechts oben:
Ein Ausschnitt aus dem Groß-Kulturfilm „Tiergarten Südamerika"

darunter:
Eine Aufnahme aus dem Kulturfilm „Mit Dr. Lutz Heck durch Kamerun"

unten:
Zwei erlebnisstarke Bilder aus „Reis und Holz im Lande des Mikado"



Digitized by Google



Mit großem Ernst sind die Jungen und Mädel bei ihrem Spiel. Der Kulturfilm „Spielzeug ernst genommen" bringt einen wertvollen Beitrag auf dem Gebiete der Kindererziehung

links:
So tollt es sich schön, und den Kleinen macht es noch mal so viel Spaß, wenn die Mutter dabei ist. („Gesunde Frauen – Gesundes Volk")

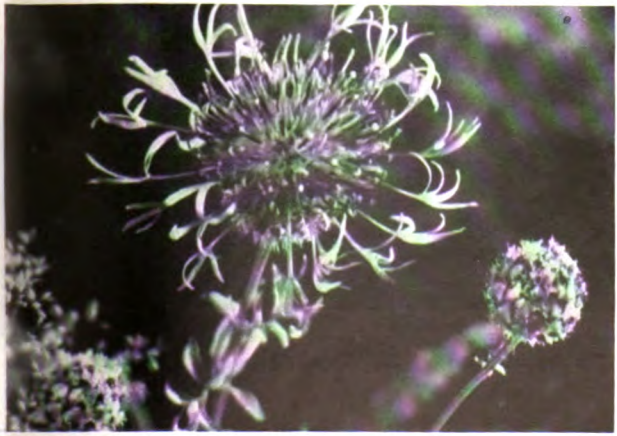
Zwei Ausschnitte aus Filmen, die unsere Jugend bei der Kräftigung und Stählung ihrer Körper zeigt
Links: „Geheimnis um Schönheit und Jugend" Rechts: Landjugend beim Volkstanz, ein Bild aus dem Reichsnährstand-Kulturfilm der Ufa über die sportliche Ertüchtigung unserer Bauernjugend auf Burg Neuhaus

Digitized by Google

Fünf Junge hat unser Storchenpaar, da kommt der eine oder der andere manchmal zu kurz bei der Mahlzeit, deshalb meldet er sich bei der Mutter. (Aus dem Lobis-Kulturfilm ‚Störche')

In prächtigen Farben schillern die sagenhaften Tiere auf dem Meeresgrunde. Vielgestaltig ist ihre Form, nicht minder schön die Farbstimmung

Die „Sommerwiese" weiß uns viel zu erzählen. Herrlich die Blütenkrone der Flockenblume. Das Widderchen hält im Grase seine Mittagsruhe



Digitized by Google

Ein Ausschnitt aus dem mit dem Coppa Mussolini ausgezeichneten Film „Zwischen Leben und Tod". Daneben: Ein Blick in die Landschaft von „Albanien". Darunter: Eine Aufnahme aus dem Rheinlandfilm, dem Land hinter dem Westwall sowie ein Ausschnitt aus der Marokkanischen Romanze „Der Stern von Tetuan"

Aufnahmen: Photokopien (5), Ufa (24), Tobis-Degeto (6)

Digitized by Google

denken an die Röntgenkinematographie, die Mikro-Kamera, die Zeitdehner und die Zeitraffer, den Zeichentrickfilm u. a. m.

Eine überaus reizvolle Aufgabe hat sich der Ufa-Biologe Dr. Ulrich K. T. Schulz gestellt, der zusammen mit der Mikro-Operateurin Herta Jülich einen Film schuf „Mysterium des Lebens". Wir werden in die mikroskopischen Wachstumsvorgänge bei der Bildung von künstlichen Zwillingen in Molcheiern im Mikro-Film und sogar gleichzeitig noch mit dem Filmraffer-Effekt eingeweiht. Ferner können wir auf der Leinwand sehen, wie die Eizelle eines warmblütigen Lebewesens, eines echten Säugetieres, befruchtet wird. Diese Aufnahme stammt von Professor Frommholt von der Universität Halle a. S.

Die Leistungen von Dr. Schulz fanden auf der letzten Biennale in Venedig erneut höchste Anerkennung, und zwar handelt es sich hier um die Filme „Können Tiere denken?" und „Räuber unter Wasser". Zwanzig Jahre sind es her, seit Dr. Schulz seine erfolgreiche Tätigkeit bei der Ufa aufnahm und an der Schaffung eines deutschen biologischen Kulturfilmes arbeitete. Aus kleinsten Anfängen heraus hat Dr. Schulz den heute neidlos in der ganzen Welt anerkannten Stand im Kulturfilm erreicht. Hier sei eingeschaltet, daß erst 1923 das erste Fernobjekt mit 15 cm Brennweite berücksichtigt wurde. Heute kann man aus hundert, ja dreihundert Metern leicht arbeiten.

1937 wurde die große Farbfilm-Expedition nach Neapel unternommen, die ebenfalls eine überaus reichhaltige Ausbeute brachte. Hier wurde wahrhaft Pionierarbeit geleistet, und immer noch stehen die Männer bereit, um die Erfahrungen und Erkenntnisse auf den Gebieten der Wissenschaft und Technik für alle Volksgenossen verständlich zu machen.

Auch die Amateurfilmer müssen bei dieser Leistungsbetrachtung genannt werden, die immer und immer wieder in Neuland vorstoßen und durch ihre Arbeiten der Industrie Anregungen geben, andere Wege als bisher zu beschreiten, und so in der ganzen Arbeitsgestaltung lebendig zu bleiben. Das Avantgardistische hat von jeher im Film eine entscheidende Rolle gespielt, dem Kulturfilm vielleicht die stärksten Impulse gegeben. Die Schöpfer von Kulturfilmen können nicht mit dem Erfolg rechnen wie die Regisseure von Spielfilmen; ihre Arbeit geschieht immer auf lange Sicht, ist allerdings nicht mit einer einmaligen Aufführung erloschen, sondern bleibt für lange Zeit gültig.

Vor kurzem lief mit dem abendfüllenden Kulturfilm „Michelangelo" eine neue Spielform an; man nannte diesen Film „Curt-Oertel-Film", eine Autobiographie in Marmor und Farbe, und das mit Recht, denn die Meisterwerke Michelangelos sind in dieser filmischen Gestaltung erst zu wirklichem Leben erstanden. Die Kamera ist damit ein Mittler und Deuter eines unsterblichen Vermächtnisses geworden, wie Heinrich Miltner es in einem Aufsatz über diesen Tobis-Degeto-Film schreibt. Mehr als zwei Jahre arbeitete Curt Oertel an diesem Film, der wahrhaft ein Kulturfilm ist, der die bisher gekannten Wege verläßt und das Werk dieses „Künstlers aller Künstler" von seinen Schöpfungen her deutet. Curt Oertel ist in Europa umhergereist und hat sorgfältig Aufnahme zu Aufnahme gefügt, und hat gewissermaßen die Statuen und Bildnisse mit der Kamera abgetastet. Mit dem Komponisten Alois Melichar zusammen ist eine restlose Deutung des Werkes „Michelangelo" möglich geworden. Melichar selbst sagte über die Komposition zu „Michelangelo":

> „Alles, was ich in den letzten Jahren über diesen Meister auffinden konnte, habe ich gelesen; nicht ein-, zehnmal habe ich unter der Decke der Sixtina in Rom gestanden, und immer und immer wieder habe ich mir neue Einblicke in die gewaltige Schaffenskraft dieses Einzigartigen verschafft, um beispiels-

Digitized by Google

weise die bis zum Bersten geladene Dramatik des „Giganten" oder des „Julius II" auch musikalisch ausdeuten zu können."

Gleichfalls abendfüllend sind der unlängst angelaufene Lipper-Film, der uns die Tiere in freier Wildbahn zeigt, und der Ufa-Film „Tierarten Süd-Amerikas", ein Großkulturfilm, den der Münchener Zoologe Professor Krieg mit dem Kameramann Schuhmacher schuf.

Colin Roß, der mit seiner Kamera immer von neuem hinauszieht in die weite Welt, und stets mit reicher Beute heimkehrt, arbeitet gleichfalls an einem bedeutsamen Kulturfilm. Wo Colin Roß auch hinkommt, stets ist mit seiner Forschungs- und Filmarbeit ein aufklärendes Wirken für Deutschland verbunden. Dr. Heck steht gleichfalls in der Reihe der Forschungsreisenden, die uns das Leben draußen näher bringen. Ein Ufa-Film trägt den Titel „Mit Dr. Heck durch Kamerun" (Terra-Filmkunst). Hier ist die Liebe zum Erforschen der Tier- und Pflanzenwelt stark im Vordergrunde, aber darüber hinaus nehmen wir auch teil an dem Leben und Treiben in Kamerun. Tierfilme wissen immer zu packen. Herrliche Streiflichter bringt ein Basse-Kulturfilm der Ufa „Bunter Alltag im Zoo". Eine Wanderung durch Deutschlands schönste Tiergärten offenbart dem Filmbesucher die vielfach bestehenden menschlichen Beziehungen, die der moderne Tierpfleger und Wärter zu seinen Pflegebefohlenen hat. Es gilt nicht mehr der oft umstrittene Begriff „Zoologischer Garten", vielmehr verschmelzen Landschaft, Tiergehege und Beschauer zu einem Ganzen.

Seitens der Tobis-Degeto kommen gleichfalls prächtige Tierfilmstreifen heraus, vor allem der Dr.-Schulz-Film „Die Störche" und „Das Vogelparadies am Neusiedler See". Große Beachtung dürfte auch der Filmstreifen „Des Weidmanns hohe Kunst" finden, der zu allen Jahreszeiten im Schwarzwald, Harz und auf dem Darß gedreht wurde.

Dr. Ulrich K. T. Schulz ist gleichfalls dabei, in physikalisch-technischen Instituten, in Laboratorien und draußen in der Natur einen Tobis-Kulturfilm zu schaffen „Vom Werden der Kristalle". Vor unseren Augen „wächst" ein Edelstein in wenigen Stunden, alchimistisch mutet das Treiben an, das aber für die Industrie von unschätzbarem Werte ist.

Gleichfalls konstruktiver Art, allerdings dem Leben abgelauscht, ist der Lex-Kulturfilm der Ufa „Spielzeug ernst genommen" (Regie Heinz Paul). Der Hang zum Spiel ist bei allen Kindern nahezu gleich. Verschieden bleibt die Umwelt und das Temperament. In den einzelnen Altersstufen ist der Spielbetrieb der Kinder durch das Spielzeug selbst beeinflußt. Der Erwachsene hat hier die Führung zu übernehmen und muß sich dem kindlichen Denken und Fühlen anpassen. Das Kind nimmt seine Spielbeschäftigung ernst, und diesen tiefen Sinn zu offenbaren, ist Aufgabe dieses Kulturfilms, der einen bedeutenden Beitrag auf dem Gebiete der Kindererziehung leistet. Eine Reihe weiterer Jugendfilme läßt uns einen Blick tun in die Erziehungsmethoden der heutigen Zeit.

Hierher gehören auch die Sportfilme, die zu hunderten seitens des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen vorliegen. Über zweihunderttausend Meter Schmalfilm geben anschaulich die Betriebsweise in allen Sportarten wieder. Eindrucksvoll ist auch der Reichsnährstand-Kulturfilm der Ufa über die sportliche Ertüchtigung unserer Bauernjugend auf Burg Neuhaus.

Die deutsche Frau und Mutter, der große Aufgaben zugewiesen sind, bedarf in ihrer Freizeit der Stählung und Gesunderhaltung ihres Körpers. Am besten kann sie dies zusammen mit ihren Kindern tun, wovon der Film „Gesunde Frau — Gesundes Volk" Kunde gibt.

Digitized by Google

Sonne, Luft und Wasser sind die großen Heilfaktoren, die immer wieder in diesen Filmstreifen anklingen und die uns, für sich gesehen, in den herrlichen Landschaftsfilmen entgegentreten. Es gibt wohl keinen Gau, der sich nicht immer wieder bemüht, die Landschaft und die Menschen darin neu zu sehen und zu erschließen. Eine besondere Stellung nehmen die Filme ein, die unmittelbar das Land unter dem Westwall zeigen. Der Film „Rheinland" ist ein schönes Beispiel dafür, daß es nicht immer die ausgetretenen Wege sein müssen, die unbedingt packen müssen, sondern daß gerade die Landschaftsstriche Beachtung verdienen, wohin der Wanderer selten kommt. Heute, wo wir alle täglich einen Blick auf die Landkarte tun, wird uns der Westen immer vertrauter. Wir denken nicht mehr nur an die rauchenden Schlote, an die karge Landschaft, wir sehen in ihr, wie das Leben pulst und von entscheidender Bedeutung für die Operationen der Staatsführung ist.

Bedeutende Kulturfilme, die im Verleih der Degeto erscheinen, liegen auch von befreundeten Nationen vor, sie sind zum größten Teil reine Kulturfilme und nur dann und wann mit einer Spielhandlung durchsetzt. Hier sei vor allem der mit der Coppa Mussolini ausgezeichnete Fliegerfilm „Zwischen Leben und Tod" genannt, dessen Gesamtleitung in Händen von Vittorio Mussolini lag. Auch die marokkanische Romanze „Der Stern von Tetuan" läßt uns einen Blick in eine andere Welt tun. Künder fremdländischen Lebens sind u. a. auch „Reis und Holz im Lande des Mikado" sowie „Albanien" (zwei Ufa-Filme).

So schließt sich der Ring um das Kulturfilmschaffen, das mehr und mehr zum Mittler wird zwischen dem Leben der Zeit und dem Menschen. Der deutsche Kulturfilm bleibt nicht nur innerhalb der Grenzen des Reiches, er geht hinaus und kündet der Welt vom Einsatz eines jeden einzelnen für die Nation. Deutschlands Lebenswillen kommt gerade im Kulturfilm mit am sinnfälligsten zum Ausdruck.

Digitized by Google

Schwertspruch

Laßt sie nur reden,
Die Toren, und träumen
Vom verlorenen Glück eines Winkels!
Laßt sie sich Bilder malen
Vom dummen Schäflein auf blumiger Wiese!
Laßt sie sich Himmelsleitern erbauen,
Um dieser Welt der Gefahr zu entweichen!
Solange noch Stürme hinziehen
Über die längst nicht erkaltete Erde,
Wird es immer noch heißen:
Des Mannes Platz ist dort,
Wo der Kampf am heißesten tobt.
Der Krieg bietet größere Ehre
Als Zeiten gemächlichen Wandelns,
Härter erprobt er die Herzen
An einem einzigen Tag der Bewährung,
Als alle Lehren und Thesen,
Die furchtsame Menschen ersannen,
Dem gerechten Schicksal feig zu entfliehen!
Des Mannes Herz
Hört lieber Signale der Schlacht
Als die Psalmen Verzagter,
Und lieber sucht sich der Krieger
In wilder Verzweiflung den Tod,
Als daß er – in Demut –
Sich beugte
Vor der Gewalt eines Feindes. –
Auf freier Höhe
Gebührt es dem Manne
Zu stehen,
Oder
Zerschmettert im Abgrund zu liegen!

Kurt Eggers
Unteroffizier in einem Panzerregiment

Digitized by Google

Wo wir auch stehen . . .

Nicht nur in Feldgrau sind wir jetzt Soldaten.
Wir alle schlagen diese große Schlacht.
Auf Feldern kämpfen wir mit Pflug und Spaten,
an Feueröfen und im tiefen Schacht.

Wir stehen in der Glut der heißen Essen
und schmieden, Bruder, dir der Waffen Stahl.
Wir sind wie du vom harten Kampf besessen
beim Flammensprühen im Maschinensaal.

In engen Bunkern unserer dunklen Stollen
sind wir vom Schlag und Hangenden bedroht.
Die dumpfen Donner unserer Sprengung grollen
und uns umlauert so wie euch der Tod.

Stumm dienen wir, der Erde treue Scharen,
vom Wetterschein des Himmels grell umloht,
das heilge Land der Väter zu bewahren
und sä'n als Bauern unsrem Volk das Brot.

Feldgraue Brüder ihr im Schlamm und Graben,
in Regen, Kälte, Sonnenglut und Nacht,
wir wolln mit euch die gleiche Ehre haben:
wir halten mit euch hart und stumm die Wacht.

Wo wir auch stehen, sind wir nun Soldaten,
im Wall der Front und in der Arbeit Kleid.
Durchglüht vom Feuer unserer aller Taten
sind wir, ein Volk, zum letzten Kampf bereit.

Ferdinand Oppenberg

Digitized by Google

Das Göttliche in der Natur

Zum 100. Todestag des Malers Caspar David Friedrich (7. Mai)

Man kann es heute nicht begreifen, daß Caspar David Friedrichs bekanntestes, in zahlreichen Abbildungen verbreitetes Gemälde „Das Kreuz im Gebirge" bei seiner ersten Ausstellung in Dresden im Jahre 1808 Anlaß zu einem heftigen Kunststreit wurde. Aber damals verlangte man noch vom Landschaftsmaler, daß er eine historisch bedeutungsvolle, möglichst griechische oder italienische Landschaft, abwechslungsreich in Formen und Linien und durch handelnde Personen belebt, darstellte. Eine interessante, dem Beschauer viel erzählende, akademische Grundsätze befriedigende Ansicht sollte es sein. Und nun sah man Friedrichs zum Altarbild in der Hauskapelle der Gräfin Thun in Tetschen bestimmtes Werk: nur ein Stück Felsen mit einem von der untergehenden Sonne beleuchteten Kruzifix! Da wurde es allen offenbar, daß die junge Romantik auch auf dem Gebiete der Malerei den Kampf mit dem alternden Klassizismus aufgenommen hatte. Wie Eichendorff in seinen Gedichten eine Seelenstimmung durch die Schilderung einer entsprechenden Stimmung in der Natur zum Ausdruck brachte, so verlangte der Maler Friedrich: „Schließe dein leibliches Auge, damit du mit dem geistigen Auge zuerst sehest dein Bild." Oder: „Der Maler soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern was er in sich sieht." Da nach Friedrich das echte Kunstwerk das Erlebnis des Göttlichen in der Natur vermitteln soll, können wir auch ohne die mystische Erklärung, die er für sein „Kreuz im Gebirge" gab, verstehen, daß er trotz aller Widersprüche eine derartige Landschaft auch als Altarbild geeignet hielt.

Innerhalb der Erhabenheit der Natur hat der Mensch nur untergeordnete Bedeutung. Friedrich, der der lichten Weite des Erzgebirges, des Harzes und Riesengebirges Ausdruck gibt, der die nie gesehenen Alpen in großartiger Vision erstehen läßt, der aber auch die Schwermut eines norddeutschen Sturzackers, der einsamen Düne und des unermeßlichen Meeres schildert, verwendet daher nur selten und mit großer Sparsamkeit Staffage. Wenn er nicht ganz auf Menschen verzichtet oder sie winzig klein in der Landschaft verschwinden läßt, so zeigt er sie in Rückenansicht. Da sehen wir Menschen in den Anblick des Mondes oder des weiten Meeres versunken, oder eine Frau schreitet mit ausgebreiteten Armen der aufgehenden Sonne entgegen, als flöge sie ins Licht. So ist der Mensch in den Werken des Meisters keine selbständig handelnde Person, sondern nur Organ der Landschaft und ein Mittler für den Bildbetrachter, ihn in Andacht vor der Größe und Gewalt der Natur zu versetzen und — mit Schopenhauer zu reden — zum „reinen Subjekt des Erkennens" zu machen.

Ein Bild des Künstlers weist eine gewisse Handlung auf: sein „Klosterhof im Schnee", wo eine Schar Mönche einen Sarg auf den von einer gotischen Kirchenruine überhöhten Friedhof tragen. Aber hier ist auch nur die Vergänglichkeit des Menschen als Hinweis auf das Unvergängliche gezeigt. Friedrich liebt düstere Wolken, grauen Nebel und den schwermütigen Herbst, er zeigt uns kahle Bäume im Schnee, nackte Felsen, Friedhöfe, ein Wrack zwischen Eisschollen, das düstere Meer und er bevorzugt blaugraue, braune und violette Töne. Welche Gründe bestimmten diesen gedankenvollen Maler dazu?

„Warum, die Frag' ist oft an mich ergangen,
Wählst du zum Gegenstand der Malerei
So oft den Tod, Vergänglichkeit und Grab? —
Um ewig einst zu leben,
Muß man sich oft dem Tod ergeben." —

Caspar David Friedrich wurde am 5. September 1774 in Greifswald als Sohn eines Seifensieders geboren und wuchs mit vier Brüdern und einer Schwester auf. Wie sein ihm geistesverwandter Landsmann und Freund, der

Digitized by Google

geniale Maler Philipp Otto Runge, studierte er in Kopenhagen und ging dann nach Dresden. Nach entbehrungsreichen Jahren begann 1805 der Aufstieg. In diesem Jahr wurden Gemälde von ihm in Weimar preisgekrönt. Goethe selbst, der sonst der Romantik ablehnend gegenüberstand, erwarb Zeichnungen von Friedrich und trat zu ihm auch noch später wegen der Anfertigung von Wolkenstudien in Verbindung. Zu den Friedrich nahestehenden Dresdener Malerfreunden Runge, Kersting und Kügelgen traten noch die Dichter Theodor Körner und Heinrich von Kleist. Ernst Moritz Arndt war ihm schon lange eng verbunden.

In der Zeit von Deutschlands tiefster Erniedrigung erkannten die Männer, die sich zum Kampf gegen den korsischen Eroberer verschworen hatten, in Friedrich den Geistesverwandten. Deutsch waren diese herben, sinnvollen Landschaften! In Preußen verstand man das am besten, und kein Geringerer als Scharnhorst war es, der den König veranlaßte, Bilder des Meisters anzukaufen und ihn zum auswärtigen Mitglied der Königlichen Akademie zu ernennen. Friedrich hatte den Höhepunkt seines Lebens erreicht. 1816 wurde er Professor an der Dresdener Kunsthochschule und heiratete zwei Jahre später. Aber die patriotische Begeisterung, die ganz Deutschland erfaßt hatte, verebbte nach dem Kriege schnell und machte engherziger Kleinstaaterei und einem gesättigten Spießbürgertum Platz. Auch das Verständnis für die Bilder Friedrichs, die von immer größerer, bedeutungsvollerer Einfachheit wurden, nahm ab. Der Maler, der stets zur Eigenbrötelei geneigt hatte, wurde immer verbitterter. Ergreifend ist sein in dieser Zeit gefertigtes Selbstporträt mit dem gefurchten Antlitz und den großen, durchdringend blickenden Augen; an den alten Lionardo da Vinci wird man erinnert. Fast vergessen war Friedrich in seinen letzten Lebensjahren, über denen die Schatten des Wahnsinns lagen. —

„In der Erscheinung glich Friedrich", erzählt die Malerin Luise Seidler, „mit seinem hochblonden Haar und Bart, blauen Augen und kräftigem, ausdrucksvollem Gesicht ganz einem alten Germanen ..." Germanisch ist auch seine Kunst. Man braucht nicht einmal darauf hinzuweisen, daß er als erster Hünengräber malte, daß man knorrige Eichen und gotische Bogen auf seinen Bildern sieht und daß er das Andenken der unvergeßlichen Freiheitshelden Scharnhorst und Körner und des unglücklichen Kleist durch sein „Grab des Cheruskerfürsten" ehrte. Nordisches Naturgefühl erfüllt ja alle seine mit altmeisterlicher Gewissenhaftigkeit gemalten Werke. Mit Caspar David Friedrich, der als Mystiker den Spuren Jakob Böhmes folgte, beginnt die Wiedergeburt der deutschen Kunst als Spiegel der zarten, keuschen, erhabenen Gedanken zugewandten deutschen Seele.

Franz Heinrich Pohl.

Josef Strzygowski – Nordschau gegen Mittelmeer-Glaube

Der große Wiener Kunsthistoriker Professor Dr. Josef Strzygowski hat unter dem Titel „Nordischer Heilbringer und Bildende Kunst" (Luser-Verlag in Wien und Leipzig, 1939, 288 Seiten, 137 Abbildungen, RM. 14,—) ein Buch herausgegeben, das den Leser in die innere Struktur von Strzygowskis Gesamtwerk einen tiefen Einblick gewinnen läßt.

Ausgegangen war Strzygowski von der sogenannten christlichen Kunst, wobei er allerdings in zunehmendem Maße auf Probleme stieß, die ihm zu einer Ausweitung seines Blickfeldes Veranlassung gaben. Dabei drängte sich ihm immer mehr der Eindruck von der überragenden Bedeutung der Kunst des Iran für die Erschließung nun nicht nur der Kunstgeschichte bei den Indogermanen, sondern gerade auch der indogermanischen Religionsgeschichte auf. Unter diesem Gesichtswinkel sich bietende Möglichkeiten verdichteten sich für Strzygowski immer mehr zu Wirklichkeiten, so daß er nun darangehen zu sollen glaubte, gewissermaßen vom Iran her die Geschichte der Kunst und der Religion bei den Indogermanen zu schreiben.

Bekanntlich ist Strzygowski von den einschlägigen Fachwissenschaften teils abgelehnt, teils auch kaum beachtet worden. So konnte es geschehen, daß seine Forschungsarbeit in weitgehendem Maße lahmgelegt wurde. Man hatte wohl den

Digitized by Google

Eindruck, Strzygowski jage Phantomen nach und käme daher als ernst zu nehmender wissenschaftlicher Gesprächspartner nicht recht in Betracht.

Unter diesen Umständen ist es nur zu begreiflich, wenn der von dieser Idee besessene Gelehrte noch einmal zur Feder greift, um, freilich mit nicht zu übersehender Verbitterung, das Wort zur Rechtfertigung seines Lebenswerkes zu nehmen. Liest man sein letztes Buch mit dem Wissen um all das, was sein Verfasser in seinem langen arbeitsreichen Leben an Enttäuschungen erlebt hat, dann kann man sich der Nötigung nicht entziehen, auszusprechen: dieses Buch ist ein Kassandraruf an die deutsche Wissenschaft, am Ende doch noch in eine gründliche Überprüfung und Durchleuchtung der tragenden Grundgedanken des Werkes eines Mannes einzutreten, der von der wissenschaftlichen Nachweisbarkeit der Bedeutung der nordischen Welt sogar für die Entstehung der sogenannten christlichen Kunst und der sie bestimmenden Ideen überzeugt ist.

Strzygowski geht dabei bekanntlich von dem Erlebnis des dreißigtägigen Morgenrots nach dem langen Winter bei den Nordleuten aus und bezeichnet dieses als den Vorboten des wahren Heils, ja als den „Heilbringer". Der bildhaften Gestaltung dieses Heilbringers ist er auf weit auseinanderliegenden Wegen nachgegangen, wobei er der Bedeutung der Einordnung des Heilbringers in die Landschaft auf zahllosen Bildern deshalb besondere Bedeutung beimißt, weil darin die ursprüngliche kosmische Verankerung der Heilbringer-Idee nach seiner Auffassung zum Ausdruck kommt. In diesem Zusammenhange stößt er immer wieder auf den Iran. In dem, was der Norden nach Ostiran gebracht hat, sieht er das für die Ausbildung nun auch der christlichen Heilsidee Entscheidende. Damit ist dann die Antwort auf Strzygowskis Leitproblem gegeben, woher denn die seelischen Werte und treibenden Kräfte stammten, die man, zeitlich weit vor dem Christentum im Mazdaismus und Buddhismus, im Taoismus wie später sogar in dem Judaismus und zuletzt im Islam, vor allem aber in dem sogenannten christlichen Mittelalter finde. Alles Wesentliche stammt danach aus dem Norden, um dann vom Iran her in die Mittelmeerwelt hineinzuwirken, deren Andersartigkeit Strzygowski deshalb sogar auf die Griechen ausgedehnt sieht, weil bei diesen die Menschengestalt eine besonders hervorstechende Rolle gespielt hat, während die Nordschau grundsätzlich andere Perspektiven eröffne.

Es ist hier nicht der Ort, um in eine ausführliche Darlegung des Standpunktes Strzygowskis einzutreten. Es ist hier ebensowenig der Ort, noch auch beabsichtigt, diesen Standpunkt zu verteidigen. Darüber kann kein Zweifel sein, daß Strzygowskis Frage nach dem Anknüpfungspunkt des Christentums in der nordischen Welt eine legitime wissenschaftliche Frage ist, die in Angriff genommen werden muß, will man an der Eigenständigkeit der nordischen Welt nicht vorbeigehen. Auch dagegen wird nichts einzuwenden sein, daß sich auch die bildende Kunst als Wissenschaft in den Dienst der Aufhellung dieser Problematik stellt. Es ist nicht zu übersehen, daß solche Fragen die zünftige Wissenschaft immer erst dann zu beschäftigen beginnen, wenn ein Ausweichen nicht mehr möglich ist. Wissenschaft ist Kampf um die Wahrheit. Man kann auf die Dauer diesen Kampf nicht führen, wenn man an dem kämpferischen Einsatz von Gelehrten vorübergeht, deren Auffassungen sich dem Gange des bisherigen Wissenschaftsbetriebes nicht glatt einfügen lassen. Wieviele namhafte deutsche Gelehrte haben einen geradezu hoffnungslosen, in jedem Falle aufreibenden Kampf mit gewissen Männern der wissenschaftlichen Zunft geführt, die äußerlich vielleicht zu gesichert und innerlich zu starr und zu dogmatisch waren, um auch dem Ungewöhnlichen nachzugehen. Selbstverständlich hat die Wissenschaft das Recht und die Pflicht zu sorgsamer Prüfung. Diese Prüfung sollte nun aber auch immer erfolgen! In der Anwendung auf Strzygowski heißt das, daß Kunstwissenschaft und Religionswissenschaft daran werden gehen müssen, die Tragfähigkeit seiner wissenschaftlichen Position gründlich zu untersuchen. Allerdings wird man nicht zum Ziele kommen, wenn man sich lediglich mit Einzelheiten beschäftigt, vielmehr wird es sich als notwendig erweisen, sich in jedem Falle die zugrunde liegende Gesamtschau gegenwärtig zu halten. Man wird doch wohl sagen dürfen, daß es sich

Digitized by Google

schon lohnt, ihr unter den Perspektiven, die Strzygowskis Gesamtwerk bilden, näherzutreten. Dabei wird man billigerweise darauf verzichten können, sich an den mancherlei Ungerechtigkeiten Strzygowskis zu stoßen, wie etwa der, daß er die Forschungen der Iraniſten und klaſſiſchen Philologen auf dem Gebiete der helleniſtiſchen Religionsgeſchichte in ihrer Bedeutung ſicher nicht immer richtig einſchätzt. Gerade die hier in Betracht kommenden Gelehrten werden aber in erſter Linie dazu in der Lage ſein, uns zu ſagen, was es mit dem Werk Strzygowskis auf ſich hat.

Dr. Wilhelm Brachmann.

Unſere Monatsberichte

Die Innere Front

Dr. Todt Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition.

Zur Durchführung des vom Führer aufgeſtellten gewaltigen Waffen- und Munitionsprogramms iſt es erforderlich, alle in der Waffenherſtellung und Munitionserzeugung tätigen Stellen zu höchſter Kraftentfaltung unter einheitlicher Leitung zuſammenzufaſſen. Der Führer hat daher durch Erlaß vom 17. März 1940 zum Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition den Generalinſpektor für das deutſche Straßenweſen, Dr.-Ing. Todt, berufen. Die Durchführungsbeſtimmungen, die den Umfang ſeiner Aufgaben und Befugniſſe regeln, hat der Führer erlaſſen.

Görings Aufruf zur Metallſpende des deutſchen Volkes

Generalfeldmarſchall Hermann Göring erließ folgenden Aufruf an das deutſche Volk:

Deutſche Männer und Frauen!

Die Heimat kennt keine größere Aufgabe und ſtolzere Verpflichtung, als der Front zu dienen. Sie iſt unverſiegbarer Kraftquell und gewaltige Waffenſchmiede für die Wehrmacht. Die Front kämpft und ſiegt, die Heimat arbeitet und opfert. An der inneren Geſchloſſenheit des Volkes ſind alle heimtückiſchen Angriffe der Feinde zerſchellt. Unſere Wirtſchaft trotzt jedem Blockadeverſuch. Mögen die Aufgaben wachſen — ſtärker noch wächſt unſer Wille, ſie zu meiſtern. Nach allen Fehlſchlägen hoffen die Feinde jetzt, daß uns einzelne kriegswichtige Metalle ausgehen werden, die, wie ſie annehmen, in Deutſchland nicht in ausreichender Menge gewonnen werden können. Wir werden ihnen darauf die rechte Antwort erteilen und uns vorſorglich eine jederzeit verfügbare Reſerve an dieſen Metallen ſchaffen. Dazu ſollt ihr alle beitragen! Ich rufe euch deshalb heute auf zu einer großen Sammelaktion. Wir wollen der Reichsverteidigung alle entbehrlichen Gegenſtände aus Kupfer, Bronze, Meſſing, Zinn, Blei und Nickel in nationalſozialiſtiſcher Opferbereitſchaft zur Verfügung ſtellen. Dieſe freiwillige Spende ſoll das Geburtstagsgeſchenk ſein, das die deutſche Nation dem Führer zum 20. April darbringt. Deutſche Volksgenoſſen! In Millionen deutſcher Haushaltungen und Betriebe gibt es zahlreiche entbehrliche Gegenſtände aus dieſen Metallen. Im Beſitz des einzelnen ſind ſie im Kriege für die Volksgemeinſchaft nutzlos, für die Reichsverteidigung aber ſind ſie als geſammelte Reſerve von größtem Wert. Ich bin davon überzeugt, daß jeder Deutſche nach beſten Kräften zu dem Erfolg dieſer Metallſammlung beitragen wird. Wir wollen dem Führer durch die Tat danken für alles, was er Volk und Reich gegeben hat. Die Spende iſt die ſchönſte Geburtstagsgabe für den Führer. Gebe jeder Volksgenoſſe hierzu freudig ſeinen Beitrag! Er hilft damit dem Führer in ſeinem Kampf um Deutſchlands Freiheit.

Verordnung zum Schutze der deutſchen Jugend

Der Reichsinnenminiſter hat eine Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend erlaſſen. Wegen der durch den Krieg bedingten veränderten Lebensverhältniſſe wird danach beſtimmt, daß Jugendliche

Digitized by Google

unter 18 Jahren sich auf öffentlichen Straßen und Plätzen oder an sonstigen öffentlichen Orten während der Dunkelheit nicht herumtreiben dürfen. Der Aufenthalt in Gaststätten aller Art ist Jugendlichen unter 18 Jahren, die sich nicht in Begleitung eines Erziehungsberechtigten oder einer von ihm beauftragten volljährigen Person befinden, nach 21 Uhr verboten. Jugendliche unter 16 Jahren dürfen sich ohne Begleitung des Erziehungsberechtigten oder Beauftragten in Gaststätten überhaupt nicht aufhalten. Der Besuch von öffentlichen Lichtspieltheatern, Varieté- und Kabarettvorstellungen ist Jugendlichen unter 18 Jahren, die sich nicht in entsprechender Begleitung befinden, nach 21 Uhr verboten. Jugendlichen unter 18 Jahren ist ferner in Gaststätten der Genuß von Branntwein oder überwiegend branntweinhaltigen Genußmitteln verboten, Jugendlichen unter 16 Jahren in Abwesenheit des Erziehungsberechtigten oder seines Beauftragten auch der Genuß von anderen alkoholartigen Getränken. Die Verordnung bringt ferner für alle Jugendlichen unter 18 Jahren ein Verbot des Genusses von Tabakwaren in der Öffentlichkeit. Der Aufenthalt in Räumen, in denen öffentliche Tanzlustbarkeiten stattfinden und die Teilnahme an Tanzlustbarkeiten im Freien ist Jugendlichen unter 18 Jahren nur in Begleitung der Erziehungsberechtigten oder einer von ihm beauftragten volljährigen Person gestattet, und auch nur dann bis 23 Uhr. Die Vorschriften der Verordnung gelten nicht für Angehörige der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienstes. Die Bestimmungen über die Fernhaltung aus öffentlichen Lokalen gelten ferner nicht für Veranstaltungen der Partei sowie für Jugendliche, die sich nachweislich auf Reisen befinden. Jugendliche, die vorsätzlich gegen die Verordnung verstoßen, werden mit Haft bis zu drei Wochen oder Geldstrafen bis zu 60 RM. bestraft. Für Erwachsene sind Geldstrafen bis zu 150 RM. und in besonders schweren Fällen Haft bis zu sechs Wochen angedroht.

Hermann Göring sprach zur deutschen Jugend.

In allen Schulen und Betrieben des Reiches war die deutsche Jugend zu einem großen Appell versammelt, um im Gemeinschaftsempfang die Ansprache Generalfeldmarschalls Göring im Rahmen der Aktion für die geistige Betreuung der Hitlerjugend anzuhören. Generalfeldmarschall Göring schilderte die welthistorische Größe unserer Zeit und die Pflichten, die der deutschen Jugend in dem entscheidenden Befreiungskampf unseres Volkes erwachsen. Er erinnerte an das wechselvolle Schicksal Deutschlands in den letzten Jahrzehnten, an den ruhmreichen Heldenkampf im Weltkrieg und den schmachvollen Sturz in tiefste Not und bitterstes Elend im Jahre 1918 und schließlich an die kühne Tat des Führers, der durch die nationalsozialistische Bewegung die Volksgemeinschaft geschmiedet und ein Reich der Größe, Kraft und Herrlichkeit geschaffen hat. Jetzt gilt es, dieses Werk des Führers gegen den Haß und den Vernichtungswillen der Feinde nach außen zu verteidigen und für alle Zukunft zu sichern. In gläubiger Zuversicht und mit unerschütterlichem Siegeswillen ist das deutsche Volk in diesen Kampf eingetreten. Der Generalfeldmarschall wandte sich vor allem den Aufgaben zu, die die Jugend erfüllen muß, um zu ihrem Teil zu dem großen Schicksalskampf des deutschen Volkes beizutragen. Lebenslust und Lebensfreude sind Vorrechte der Jugend; diese Vorrechte soll und will ihr niemand nehmen. Der Ernst der Zeit aber erfordert auch von ihr Disziplin und nationalsozialistische Haltung. Jeder soll zuerst seine Pflicht klar erkennen und sie mit Eifer dort erfüllen, wo Volk und Vaterland sie fordern. In Friedenszeiten hat die Jugend dem Führer Treue und Gehorsam, Kameradschaft und Opferbereitschaft, Anstand und Tapferkeit gelobt. Diese Tugenden muß sie jetzt bewähren, nicht allein in der Uniform, im Dienst der HJ., sondern auch im Alltag, in Schule und Elternhaus, Beruf und Betrieb. Dabei soll die Jugend auch Achtung vor der Leistung bezeugen. Da es meistens die Älteren sind, die schon etwas geleistet haben, wird von der Jugend Achtung vor dem Alter verlangt. Auch die Verdunkelung zum Schutze der Heimat darf nicht dazu führen, daß junge deutsche Menschen verwahrlosen und schlechten Trieben nachgehen. Jeder, ob Junge oder Mädel, soll sich so verhalten, daß

Digitized by Google

er stets vor den Führer treten kann und sich nicht zu schämen braucht. „Setzt euren Ehrgeiz darein", so schloß der Generalfeldmarschall, „der großen deutschen Volksgemeinschaft zu dienen, wo ihr könnt. Wenn ihr die von mir gekennzeichnete nationalsozialistische Haltung bewahrt, die ich mit allem Ernst von euch fordern muß, dann werdet ihr das Vertrauen rechtfertigen, das der Führer in seine Jugend setzt. Dann erfüllt ihr den Eid, den ihr ihm geleistet habt. Vergeßt niemals, daß ihr es seid, die dereinst diesen Staat und dieses Reich tragen sollen, das unser Führer geschaffen hat und das mit Gut und Blut schwer errungen und erkämpft worden ist. Erinnert euch stets daran, daß ihr die Fackel der Idee weitertragen sollt in alle Zukunft hinein: die Idee des Nationalsozialismus, die Idee der Volksgemeinschaft, die Idee Großdeutschlands. Nach dem Willen des Führers sollt ihr dereinst die Träger deutscher Größe, deutscher Ehre und deutscher Freiheit werden und sein."

Lodsch heißt jetzt Litzmannstadt

Auf einer Großkundgebung in der Sporthalle in Lodsch erklärte Gauleiter Greiser im Auftrage des Führers, daß die größte Stadt des Warthegaues, Lodsch, fortan nach dem General Litzmann, dem großen Heerführer des Weltkrieges und alten Mitkämpfer des Führers, in Litzmannstadt umbenannt wird.

Reichsleiter Alfred Rosenberg sprach im großen Festsaal des IG.-Feierabendhauses in Ludwigshafen über die geistigen Grundlagen des gegenwärtigen Krieges.

Von allen Herzen in Deutschland muß das Bewußtsein Besitz ergreifen, daß wir hier in einem großen revolutionären Kampf und Kriege stehen und daß unsere Wehrmacht eine revolutionäre Wehrmacht ist. Die Mächte um uns empfinden das Neue in Deutschland als starken Angriff gegen ihre politische und soziale Existenz. Was sich heute vollzieht, ist eine politische und soziale Revolution, wie sie vielleicht alle fünfhundert Jahre zu verzeichnen ist, eine Revolution der Disziplin, nicht der Zersplitterung. Außerhalb Deutschlands spricht man immer von den alten Kulturstaaten England und Frankreich. Deutschland aber hat eine größere und ältere Geschichte, als beide Staaten zusammen. Weltpolitisch betrachtet nimmt die britische Insel Europa gegenüber die Stellung ein, wie die Raubritter des Mittelalters zu den Reisenden, die sie an den Wegkreuzungen und Furten überfielen. England schneidet den kleinen Völkern die übrige Welt ab. Wir hören aus London immer wieder die Beteuerung, England und Frankreich wollten ein neues Europa bauen. Einmal, im Jahre 1919, hatten sie dazu eine Chance, wie die Weltgeschichte sie nicht wieder bringen wird, aber sie hatten nichts von den vorgetäuschten Idealen verwirklicht, vielmehr die Grenzen im blutigen Osten gezogen, Deutschland beraubt und gehofft, so für immer Sieger in Europa zu sein. Diesen Herren steht es heute schlecht an, von einem neuen Europa zu sprechen. Es ist Zeit, daß ein neues Europa mit revolutionärem Schwung, über diese überalterten Herren hinweg ein neues Zeitalter beginnt.

Karlheinz Rüdiger.

Außenpolitische Übersicht

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß der zielklaren Friedenspolitik des Führers auf der Gegenseite eine durch hysterische Angst betriebene Kriegsausweitungspolitik unserer Gegner gegenübersteht, so dürfte der Ablauf der Ereignisse während der letzten vier Wochen diesen erbracht haben. Während die Plutokratien die Welt durch eine verwirrende Fülle von Lügen und Intrigen von ihrem baldigen Sieg zu überzeugen und zur Aufgabe ihrer Neutralität zu bewegen versuchten, trafen sich unter dem Eindruck des vernichtenden deutschen Luftangriffs unserer Flieger auf Scapa Flow am 16. März der

Führer und Duce auf dem Brenner.

Die historische 2½stündige Unterredung der beiden führenden Persönlichkeiten des neuen Europas am 18. März ließ die Welt aufhorchen. Mit einem Schlage waren alle von den Westmächten geflissentlich verbreiteten Gerüchte über deutsch-italienische Gegensätze hinweggewischt. Die Achse zeigte sich so fest, wie sie immer war, und in allen Ländern der

Digitized by Google

Erde ahnte man die geschichtliche Bedeutung dieser Stunde. Wie nun auch immer von den verschiedensten Seiten diese Unterredung der beiden Männer, von denen heute mehr denn je die Geschicke Europas abhängen, ausgedeutet wurde, eins muß festgestellt werden, daß sie ganz zweifelsohne dem Frieden unseres Kontinents diente. Die beiden jungen und stärksten Völker Europas haben hier der Welt ein sichtbares Zeichen ihrer Geschlossenheit und ihres gemeinsamen Weges gegeben. Das neue Europa wird in einem Geiste aufgebaut werden, der dem des nationalsozialistischen Deutschlands und des faschistischen Italiens entspricht. Gegen die Reden der alten Männer an der Seine und der Themse stellen die Führer des neuen Europas die Tat. Eine Tat, die ohne lange Ankündigungen und Redereien den Interessen aller europäischen Völker dient und das Ziel hat, den Europa von den Plutokratien aufgezwungenen Krieg so zu beenden, daß ein ehrlicher und gerechter Friede gewährleistet wird. Deutschland hat am 9. April gezeigt, daß es sich seiner europäischen Aufgabe, den Krieg allen englischen Absichten entgegen, von den Neutralen fernzuhalten, bewußt ist. Die mit beispielloser Kühnheit und Schnelligkeit durchgeführte Inschutznahme der beiden nordischen Staaten

Dänemark und Norwegen

zeigte, daß das Reich entschlossen zu handeln versteht. Seit Monaten schon bemühten sich die Plutokratien, Skandinavien in ihren Krieg gegen Deutschland miteinzubeziehen. Eine Reihe von unerhörten Neutralitätsbrüchen, unter denen der Überfall auf den deutschen Dampfer „Altmark" im Jössingfjord einen Gipfelpunkt darstellt, sollte den Plänen der Westmächte Vorschub leisten. Noch vor einem Monat sagten sie „Finnlandhilfe" und meinten doch Narwik und das schwedische Erz, meinten ein Ausfallstor gegen die deutsche Flanke und die unter Deutschlands Schutz bisher friedliche Ostsee. Ein Hunderttausendmannheer wollte Chamberlain in Norwegen landen und der französische „Temps" forderte in einem bezeichnenden Artikel:

„In Zukunft muß die Entente überall sein, überall klar und deutlich sprechen, überall angreifen, wo es möglich ist und vor keiner aussichtsreichen Initiative zurückschrecken, die Schlachtfelder suchen und finden, die es ihr erlauben, ihre enormen militärischen Kräfte einzusetzen."

Daß man tatsächlich hinsichtlich der nordischen Neutralität über alle Skrupel erhaben war, bewiesen der Überfall englischer Flieger am 28. März auf dänische Zivilisten bei Nymindegab. Hatte man früher schon nächtlicherweise Bomben auf dänisches Gebiet und in dänische Städte geworfen und danach versucht, sich mit einer lahmen Entschuldigung, daß die Flugzeuge sich verirrt gehabt hätten, herauszureden, so war dies in dem vorstehenden Fall nicht möglich, da die Dänen am hellen Tag von britischen Flugzeugen mit Maschinengewehrfeuer angegriffen worden sind. An der norwegischen Küste legten am 7. April englische Kriegsschiffe Minenfelder, die aufs empfindlichste die Neutralitätsrechte dieses Landes verletzten. In dürren Worten kündigte London in Oslo diese Tat an, ohne etwa eine Rechtfertigung oder Entschuldigung seines Vorgehens glaubhaft machen zu können. Ein recht lendenlahmer Protest der norwegischen Regierung bewies, daß man in Oslo entweder nicht gewillt oder nicht fähig war, sich dem englischen Vorgehen zu widersetzen und die Neutralität des Landes zu schützen. Diesen Gegebenheiten Rechnung tragend hat Deutschland dann am 9. April Dänemark und Norwegen unter seinen militärischen Schutz gestellt und damit die Aufgabe übernommen, die Neutralität dieser beiden Staaten zu verteidigen und den Krieg von ihrem Territorium fernzuhalten. Die dänische Regierung hat in richtiger Erkenntnis der Lage dieser Notwendigkeit Rechnung getragen und den deutschen Schutz angenommen, während in Norwegen — im Gegensatz zur Volksmeinung — die Regierung sich verpflichtet glaubte, zum Widerstand aufzurufen. Mit der größtmöglichsten Schonung wurde von unseren Truppen der von englandhörigen Elementen veranlaßte Widerstand schnell gebrochen. Die Verluste, die hierbei eintraten — Deutschland verlor die beiden Kreuzer „Blücher" und „Karlsruhe" — mußten im Dienste der großen Sache gebracht werden und stehen auch in keinem Verhältnis zu der politischen Schlappe, die den Plutokratien zugefügt wurde.

Digitized by Google

Von Stockholm her hat der geflüchtete norwegische Storting-Präsident Hambro (seine Vorfahren hießen noch Hamburger) eine wahre Lügenflut über die Ereignisse in Gang gesetzt. In den Westmächten kursierten die Gerüchte von einer großen Seeschlacht, und besonders nachdem Chamberlain mitteilte, daß britische Truppen Narwik und Bergen zurückerobert hätten, träumte man von einem großen Sieg. Die französische Öffentlichkeit forderte geradezu diesen Sieg, jedoch wenige Stunden später schon platzten die buntschillernden Lügen.

Die Plutokratien, welchen in Nordeuropa auf die Finger geschlagen werden, versuchen nun desto eifriger in Südosteuropa ihre dunklen Pläne durchzusetzen. Am 9. April konnten die Zeitungen von einer britischen

Großsabotage auf der Donau

berichten. Im rumänischen Donauhafen Giurgiu wurde gerade noch rechtzeitig der britische Plan, die Donau durch Dynamitsprengungen unbefahrbar zu machen, vereitelt. Neun britische Schlepper, begleitet von Schnellbooten, sowie ein griechisches Schiff mit vier Schleppkähnen konnten hier sichergestellt werden. Die Ladung all dieser Schiffe bestand aus mehreren tausend Kisten Dynamit, Handgranaten, Maschinengewehren, Schiffskanonen, Wasserbomben und Minen, während die Besatzung von englischen Offizieren und Soldaten, die als harmlose Handelsmatrosen getarnt waren, gestellt wurde. Eindeutig zeigte sich auch hier, daß für England die Neutralität der kleinen Staaten keine Rolle spielt. Nachdem dieser Schlag aber durch die Wachsamkeit der Rumänen mißlungen ist, versuchte England nun neuerdings die rumänischen Donaulotsen dem freien Handelsverkehr vor der Nase wegzuengagieren und damit besonders den Güteraustausch mit Deutschland lahmzulegen. Auch diesen Schlag hat Bukarest, übrigens, in engster Übereinstimmung mit Belgrad, zu vereiteln gewußt, indem es die Donaulotsen zum Militärdienst einberief und damit klare Unterstellungsverhältnisse für diese Männer schaffte. Das englische Geld ist wieder einmal nutzlos ausgegeben worden. Auch im Südosten hat man die wahren Absichten der Plutokratien erkannt.

Die britisch-französischen Lügen ziehen nicht mehr, sie ziehen ebenso wenig, wie die Riesenberichte, mit denen England es für notwendig befand, sich vor der Weltöffentlichkeit zu blamieren, als es von einem riesigen Erfolg seiner Luftwaffe Ende März auf Sylt berichtete.

Der Schwindel von Sylt

platzte sehr bald, als Deutschland den Auslandskorrespondenten in Berlin Gelegenheit gab, die Insel Sylt zu besuchen und sich von dem während eines achtstündigen englischen Luftangriffs angerichteten Schaden zu überzeugen. Weder der Hindenburgdamm, über den die Auslandsjournalisten Sylt in ungestörter Eisenbahnfahrt erreichten, war beschädigt, noch auf der Insel selbst irgendwelcher nennenswerter Schaden angerichtet worden. Im Gegenteil zeigte sich dann sehr bald, wie die britischen Erfolgsmeldungen zustandegekommen waren. Mehrere englische Geschwaderführer wurden vor ein Kriegsgericht gestellt und hier ergab sich dann, daß die Erfolge, für die sie sich sogar hatten auszeichnen lassen, lediglich in ihrer Phantasie zustande gekommen waren. Einer der betroffenen Geschwaderführer, Blomfield, entzog sich durch Selbstmord seiner Verurteilung.

Siegfried Zantke.

Schrifttumsschau

Eine Dokumenten- und Schrifttumsausstellung von weittragender Bedeutung wurde in Danzig durchgeführt. Gauleiter und Reichsstatthalter Albert Forster eröffnete im Altstädtischen Rathaus zu Danzig in Gegenwart von Reichsleiter Alfred Rosenberg die Ausstellung „Los von Versailles", die gemeinsam vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und von der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. veranstaltet wurde. Auf der Eröffnungsfeier sprachen Reichsamtsleiter Hans Hagemeyer und Ministerialdirigent Haegert zum Thema dieser bedeutsamen Schau, die von Danzig aus ihren Weg als Wanderausstellung durch zahlreiche Städte des Reiches nehmen wird. Ein reichbebilderter, sorgfältig bearbeiteter Ka-

Digitized by Google

talog, zu dem Ministerialrat Dr. Ziegler ein Vorwort schrieb, führt in das aufschlußreiche Material dieser Ausstellung ein, das in fünf großen Räumen gezeigt wird. Am 14. April sprach Reichsleiter Rosenberg anläßlich der Eröffnung dieser Ausstellung auf einer Großkundgebung in den Messehallen zu Danzig über die Überwindung des Versailler Diktates.

Die Wanderausstellung „Frau und Mutter — Lebensquell des Volkes", die erstmalig im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin gezeigt worden war, wurde am 7. April im Neuen Grassi-Museum zu Leipzig feierlich durch Reichsamtsleiter Hagemeyer eröffnet.

In einer Morgenfeier im Schiller-Theater zu Berlin fand die Verleihung des Literatur-Preises der Reichshauptstadt für das Jahr 1939 durch Stadtpräsident Dr. Lippert statt. Dieser repräsentative Preis, der zum vierten Male seit 1936 ausgegeben werden konnte, fiel in diesem Jahre in Höhe von RM. 5000,— an Joachim von der Goltz für sein Werk „Der Steinbruch"; in Höhe von RM. 3000,— an Franz Tumler für die Erzählung „Der Soldateneid", sowie in Höhe von RM. 2000,— an Ernst Moritz Mungenast für den Roman „Der Zauberer Muzot". — Eine Arbeitstagung der Filmautoren zu Berlin verfolgte den Zweck, den deutschen Schriftstellern Einblicke in die praktischen Erfordernisse des neuzeitlichen Filmschaffens zu gewähren und ihnen für ihre Arbeit wertvolle Anregungen zu bieten.

Auf einer Arbeitswoche der Fachgruppen- und Arbeitsgemeinschaftsleiter der Fachschaft Verlag, die als zweite Veranstaltung dieser Art im Haus Reutte bei Oberstdorf im Allgäu abgehalten wurde, sprachen u. a. Reichsamtsleiter Hagemeyer über die kulturpolitischen Aufgaben des deutschen Verlegers, sowie Regierungsrat Dr. Erckmann über die besonderen schrifttumspolitischen Aufgaben, die der Krieg mit sich gebracht hat. — Der Präsident der Reichsschrifttumskammer, Staatsrat Hanns Johst, berief im Einvernehmen mit Reichsminister Dr. Goebbels den Schriftsteller und Intendanten Goetz Otto Stoffregen in den Präsidialrat der Reichsschrifttumskammer.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, besichtigte die erste, für die Kriegsmarine vorgesehene fahrbare Frontbuchhandlung. An der Westfront verrichten bereits sieben derartige Bücherwagen ihren Dienst am deutschen Soldaten.

Der bekannte isländische Dichter Gunnar Gunnarsson, der im Laufe des Winters in 44 deutschen Städten für die Nordische Gesellschaft außerordentlich erfolgreiche Vorlesungen aus seinen Werken gehalten hat, wurde in Berlin vom Führer persönlich empfangen. — In Schweden verstarb im Alter von 81 Jahren die bekannte Dichterin Selma Lagerlöf.

Im weiten Bereich der deutschen Gegenwartsdichtung waren folgende Jubiläen und Sterbefälle zu verzeichnen: der Dichter Dr. h. c. Hans Grimm konnte seinen 65. Geburtstag feiern, zu dem ihm der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, telegraphisch seine Glückwünsche übermittelte. Die deutsche Presse beglückwünschte fernerhin zum 50. Geburtstag den niederdeutschen Dichter Konrad Beste, sowie den bekannten Kriegsschriftsteller Franz Schauwecker, dessen Weltkriegsbücher schon in den Jahren vor der Machtübernahme das deutsche Volk zur Selbstbesinnung aufgerufen hatten.

Im Alter von 56 Jahren verstarb in München der Dichter der Volksdeutschen, Josef Ponten, der 1936 mit dem Rheinischen Literaturpreis und im Jahre darauf mit dem Dichterpreis der Hauptstadt der Bewegung ausgezeichnet worden war. Der treue Kämpfer für die Befreiung seiner sudetendeutschen Heimat, Dr. phil. Bruno Nowak, der unter dem Schriftstellernamen Gottfried Rothacker die sudetendeutschen Kampfromane „Das Dorf an der Grenze" und „Die Kinder von Kirwang" veröffentlicht hat, verstarb im Alter von 39 Jahren an den Folgen einer Lungenentzündung. In Middesberg am Pilsensee verschied die bekannte Jugendschriftstellerin Helene Böhlau im Alter von 83 Jahren.

Auf den 20. März fiel der 170. Geburtstag Friedrich Hölderlins und auf den 2. April der 300. Todestag des Barockdichters Paul Fleming.

In den drei Regierungsbezirken des Sudetengaues wurde je eine staatliche Volksbücherei-Beratungsstelle gegründet. Der planmäßige Aufbau von mehr als

Digitized by Google

2000 Gemeindebüchereien wird weiterhin im Rahmen des kulturellen Aufbauprogramms gefördert. — In Aachen konnte nach zweijähriger Bauzeit die Stadtbücherei mit einer Ansprache des Landeshauptmanns der Rheinprovinz, Haacke, eröffnet werden.

In Paris wurde die Sowjet-Buchhandlung in der Rue Racine und ihre Filiale in der Rue Sergeant Bauchant polizeilich geschlossen. Die vorhandenen Büchervorräte wurden beschlagnahmt.

Die Reihe der Vortragsreisen deutscher Dichter ins Ausland wurde mit einer Reise von Karl-Heinz Waggerl durch Jugoslawien fortgesetzt.

In der norwegischen Zeitung „Fritt Folk" vom 30. März nahm der größte lebende Dichter Skandinaviens, Knut Hamsun, gleichsam vorausschauend, zu den großen politischen Ereignissen im Norden Europas Stellung. Er gab der Überzeugung Ausdruck, daß die einfache Bevölkerung Norwegens es begrüßen würde, wenn das Großdeutsche Reich den norwegischen Staat unter seinen militärischen Schutz nehmen würde. Die Ereignisse haben dem Dichter inzwischen Recht gegeben.

Die Besetzung Norwegens durch deutsche Truppen hatte in England die sofortige Herabsetzung der Papierzuweisung auf die Hälfte des bisherigen, kriegsmäßig bereits stark verringerten Verbrauches zur Folge. Sie erfolgte mit Rückwirkung auf den Monat März.

Abgeschlossen am 15. April 1940.

Dr. Bernhard Payr.

„1813 bis 1815"

Ausstellung in der Nationalgalerie zu Berlin.

Die Nationalgalerie hat jüngst eine die Freiheitskriege von 1813 bis 1815 umfassende Kunstausstellung eröffnet. Der Untertitel „Großdeutschlands Freiheitskampf" verrät die Absicht, diese Schau auf weitere Ausstellungen auszudehnen, die alle im 19. und 20. Jahrhundert ums deutsche Lebensrecht geführten Kriege bis zur Gegenwart zusammenfassen. Im Hinblick auf den von uns in der Dezembernummer der „NS.-Monatshefte" veröffentlichten Aufsatz über das „Soldatentum in der Kunst" sehen wir diesem Vorhaben mit erhöhtem Interesse entgegen; um so mehr, als diese erste Schau einen vielversprechenden Auftakt darstellt. Sie beschränkt sich nicht allein auf die bildende Kunst, sondern erweitert und vertieft das Geschichtsbild durch Ausstellung von bedeutenden zeitgeschichtlichen Urkunden, Veröffentlichungen und Gegenständen. Aus der Fülle des Anschauungsstoffes läßt sich nur einiges herausgreifen: der Entwurf zum „Aufruf an mein Volk"; Yorks Brief an den König nach dem Abschluß der Konvention von Tauroggen; Fichtes „Reden an die Deutsche Nation"; die Kriegslieder Ernst Moritz v. Arndts; Körners „Leyer und Schwerdt" usw. Auch der Gegner — Napoleon und seine Zeit — sind erfaßt und wir begegnen nicht nur seinem berühmten Reiterbildnis von David, sondern auch seinem bei Belle-Alliance erbeuteten Degen. Eine wirksame ideelle Zusammenfassung erfährt die Schau in den ausgestellten mächtigen Reiterhelmen der Befreiungskriege. Zu den schönsten gehört der wohl auf einen Entwurf von Schinkel zurückgehende klassizistisch-barocke Idealhelm. Wertvoll ist auch die Ausdehnung der Ausstellung auf die Auswirkung der nationalen Erhebung der Befreiungskriege in der Kunst der Romantiker, so besonders Friedrichs, Olivers und Kerstings.

Was die unmittelbare Erfassung des Krieges, d. h. der soldatischen Seite der Befreiungskriege anbetrifft, so wird die Ausstellung auch hier vielen einen völlig neuen Einblick in ihren ungewöhnlichen Reichtum gegeben haben, da die meisten Werke aus dieser Zeit ein Jahrhundert lang in den Privatsammlungen der deutschen Herrscherhäuser und in Heeresmuseen verborgen waren. Dabei muß noch in Betracht gezogen werden, daß der Kriegszustand nur einen verschwindend kleinen Bruchteil des Vorhandenen auszustellen gestattete.

Beachtenswert erscheint die hohe Wertung des soldatischen Einsatzes einzelner Künstler, d. h. der Erlebnistreue, wie sie uns in der Abteilung „Wirklichkeit" entgegentritt.

Die künstlerische Darstellung der Befreiungskriege zeichnet sich überhaupt auf der ganzen Linie durch Überwindung der pathetischen Barockstaffage zur volks-

Digitized by Google

tümlichen Wirklichkeit aus. Im Sinne der symbolischen Heldenehrung des Nordens hat nur die deutsche Plastik dieser Zeit in Christian Rauchs Standbildern Gneisenaus, Blüchers, Yorks und Scharnhorsts Epochemachendes geleistet. Das gemalte Bildnis vermag sich mit dieser aus Schadows Schule überkommenen schlichten Erhabenheit nicht zu messen, weder in Simon Meisters von David beeinflußtem Reiterbilde Blüchers, noch in Lieders „Friedrich Wilhelm III. Nur einzelne Künstler, wie Friedrich v. Ammerling in seinem hervorragend lebendigen Bildnis Kaiser Franz I., oder Buchhorn im Bildnis Schills, bilden eine Ausnahme. Das gleiche gilt für die repräsentativen Gemälde Peter Krafft's. So meisterhaft im technischen Sinne sein „Erzherzog Karl als Sieger von Aspern", oder der „Sieg bei Leipzig" gemalt sind, vermögen sie sich nicht endgültig vom theatralischen Aufbau des Barocks zu befreien. Dagegen hat dieser Künstler mit ihm entscheidend in seinen bekannten Gemälden des „Abschieds" und der „Heimkehr des Landwehrmanns" gebrochen. Wertvolle Darstellungen der Befreiungskriege im Sinne unmittelbarer Erlebnistreue haben Jakob Schumann im „Übergang Blüchers bei Kaub", Jakob Nepomuk Höchle im romantisch gehaltenen „Übergang über die Vogesen" und Peter Rugendas in seinen farbigen Lithographien geschaffen.

Die Meister unter den künstlerischen Gestaltern der Befreiungskriege gegen Napoleon sind neben Wilhelm v. Kobell, Christian v. Faber du Faure, Albrecht Adam, Peter Heß und Kersting gewesen. In Faber du Faure, der wie Adam zum Begründer einer ganzen Sippe und Schule von Kriegsmalern wurde, stoßen wir, wie in Kersting und dem schlesischen Maler-Husaren Eduard Höcker — auf den Künstler als Soldaten! Faber du Faure hat den russischen Feldzug Napoleons als hoher württembergischer Offizier mitgemacht und seinen Zusammenbruch mit schonungsloser Schärfe in seinen farbigen Zeichnungen festgehalten. Der feinsinnige Romantiker Kersting ist im Freikorps Lützow zum Offizier befördert worden. Seine kleinen Gemälde aus den Befreiungskriegen haben daher einen unschätzbaren volksgeschichtlichen Wert. Noch mehr als Friedrichs politische Gemälde widerlegen sie die Annahme, daß die Romantiker sich nur schwärmerisch in der Vergangenheit verloren hätten, ohne der Gegenwart gerecht werden zu können. Romantisch beeinflußt erscheinen auch die Werke des Heßschülers Dietrich Monten, der allerdings die Befreiungskriege nicht selbst erlebt hat. Peter Heß dagegen hat sie im Stab des Fürsten Wrede mitgemacht, und noch mehr als seine Schlachtenbilder im Festsaalbau zu München fesseln uns seine, an Gewissenhaftigkeit mit Menzel wetteifernden Soldatenzeichnungen nach der Natur.

Als eigentlicher Begründer der Naturskizze in der deutschen Kriegsdarstellung muß aber Albrecht Adam betrachtet werden, auf den wir bereits in der Dezemberfolge ausführlich eingegangen sind. Dieser 1786 in Nördlingen geborene und 1862 in München gestorbene Künstler hat in seinem sechsundsiebzigjährigen Leben nicht allein an den Feldzügen Napoleons im Stab des Vizekönigs Eugen von Italien und später an jenen Radetzkys in seinem Hauptquartier teilgenommen, sondern hat auch noch das Werden des Zweiten Reiches miterlebt, da er für das Maximilianeum in München das Gemälde der Erstürmung der Düppler Schanzen geschaffen hat. Seine unvergängliche Bedeutung für die deutsche Darstellung des Soldatentums beruht auf innerer Berufung! Eine geniale zeichnerische Begabung, die ihn befähigte, Mensch und Tier in höchster Bewegung im Fluge zu erfassen, hat ihn bis ins hohe Alter immer wieder dazu getrieben, sie dort zu suchen, wo sie uns am augenfälligsten entgegentritt, auf der Jagd und im Krieg — d. h. im Kampf!

Auf den Reichtum dieser Ausstellung im einzelnen einzugehen ist unmöglich. Das wertvollste an ihr ist die Betonung des nationalen Einsatzes der Volksgesamtheit. Für die Gegenwart gewinnt die unter dem Titel „Bund mit Rußland" zusammengefaßte Sammlung von Kunstdenkmälern besondere Bedeutung. Das Verdienst um den imposanten Aufbau der Ausstellung und ihre tiefschürfende Erläuterung im Katalog hat sich Ludwig Justi erworben.

Abgeschlossen am 15. April 1940.

Waldemar Hartmann.

Digitized by Google

Neue Filme

„Feuertaufe."

Nach den mit großer Begeisterung aufgenommenen Wochenschauberichten und der Zusammenfassung in dem dokumentarischen Film „Feldzug in Polen" wurde nunmehr der Film „Feuertaufe" uraufgeführt, der starke Bildeindrücke von dem Einsatz unserer Flieger im Kampf gegen die polnischen Mordbrenner vermittelt. Alle Einheiten der Luftwaffe wurden hier eingesetzt, überall waren die riesigen Vögel zur Stelle. Hier galt es Aufmarschstraßen und Anmarschwege zu sichern, Bahnkörper, Flugplätze und sonstige Anlagen, die für die Fortführung des Krieges von entscheidender Bedeutung waren, dem Feind zu entreißen. Der Einsatz unserer Luftwaffe vollendete in kürzester Zeit das Schicksal der polnischen Armee, überall flammten die Feuer auf, restlos wurde der Feind geschlagen und vernichtet. Tod und Verderben spieen die Bomben der deutschen Kampfstaffeln, ein Bild des Grauens läßt die Niederlage der polnischen Divisionen um so eindeutiger erkennen. Der ganze Film, der im Auftrage des Reichsluftfahrtministeriums unter der Regie von Hans Bertram geschaffen wurde, stellt eine einzige Anklage gegen die mit brutalsten Mitteln vorgehenden Westmächte dar. Kein Mittel ist ihnen heilig, um zu ihrem Ziele, Deutschland restlos zu vernichten, zu gelangen. Die Kriegsberichterstatter, die Kompanien der Luftwaffe, des Sondertrupps Bertram und der Hauptfilmstelle des RLM. haben ein Filmdokument zusammengetragen, das Deutschlands Luftwaffe in seiner ganzen Schlagkraft zeigt.

Eine Reihe von Kameramännern haben unter höchstem Einsatz daran gearbeitet, dieses Dokument für alle Zeiten zu schaffen. Norbert Schulze, der die Musik zu dieses Film schuf, unterstreicht viele Szenen besonders stark. Bild, Ton und Musik erreichen hier in ihrer Einheit höchste filmische Leistung.

„Kriminalkommissar Eyck" und „Brand im Ozean".

Die Autoren Christian Hallig und Walter Maisch haben mit dem „Kriminalkommissar Eyck" einen abseits von den bisherigen Kriminalfilmen liegenden Stoff geschaffen, der als Polizeifilm anzusprechen ist. Mit sicherem Blick hat der junge Regisseur Milo Harbich bewußt neue Wege beschritten und es ist ihm gelungen, diesen mit ansprechenden Leistungen durchsetzten Film spannend zu gestalten. Die Musik von Werner Eisbrenner reiht sich würdig seinem bisherigen filmkompositorischen Schaffen an.

Den Film „Brand im Ozean", der unter der Regie des führenden Kameramannes Günther Rittau geschaffen wurde, zeichnen hervorragende Aufnahmen aus. Die Zusammenarbeit des Regisseurs mit dem Kameramann Ekkehard Kyrath hat es ermöglicht, besonders eindrucksvolle Bilder festzuhalten und in das Geschehen einzufügen. Die Musik, von Lothar Brühne geschaffen, fügt sich wirksam in die Handlung ein.

Wilhelm Schnauck.

Digitized by Google

Das Buch

Neuerscheinungen des Zentralparteiverlages

Fritz Spiesser: **„Westliche Robinsonade“.** Eher-Verlag. RM. 4,80.

Der Schiffbruch des Passagierdampfers „Progreß“ verschlägt eine buntzusammengewürfelte Gesellschaft von Männern auf eine einsame, jedoch mit allem zum Leben Nötigen gesegnete Südseeinsel. Mitglieder der zivilisierten Welt westlicher Prägung, machen die Schiffbrüchigen eine durch das Schicksal erzwungene mehrjährige Robinsonade durch. Nach den Spielregeln der parlamentarischen Demokratie entsteht ein staatliches Gemeinwesen — für das der Name „Eden“ Symbol sein sollte —, dem die 14 Inselbewohner Leben zu geben versuchen. Ein kleiner Staat entsteht, der nicht nur seinen Präsidenten, seine Gesetze und sein Parlament mit dazugehöriger roter Opposition hat, sondern auch seine Presse, Polizei, Wirtschaftskrisen, Revolutionen, Emigranten und nicht zuletzt, offen und versteckt, seine Juden. Wie man versucht, das Leben in diesem „kleinsten und freiesten Staat“ der Welt nun durch blutleere Dogmen und Paragraphen in eine Form zu pressen, die nach den logischen Schlüssen des Volkswirtschaftsprofessors und Präsidenten Larieux und den Gesetzen des Völkerbundsjuristen Lointaine Glück und Zufriedenheit aller zur Folge haben müßten, und wie dennoch das ganze Spiel zum sichersten Weg in die schließlich auch eintretende Katastrophe wird, ist vom Verfasser mit feinem satyrischen Humor geschildert worden. Wundervoll eingeflochten ist dabei auch der Einbruch der Frau, des amerikanischen Vamps, in diese Männerwelt, der bezeichnenderweise mit Film und Maschinengewehr erfolgt. Aber es sei nicht mehr verraten vom Inhalt dieser spritzig geschriebenen Parodie auf die liberalistische Demokratie und damit auf die gesamte westliche Welt. Als Quintessenz zeigt das Werk, daß im Endergebnis die Tat doch stärker ist als das Wort, das Leben und der gesunde Menschenverstand stärker als gedankliche Abstraktionen vom grünen Tisch. Das Buch ist ein literarischer Leckerbissen, und mit einem stillen Schmunzeln wird es jeder Deutsche, ob draußen an der Front oder in der Heimat, der die politische Entwicklung unserer Zeit bewußt miterlebt, lesen. Es ist ein Buch, welches sich für das Feldpostpäckchen besonders gut eignet und draußen zweifellos dankbare Freude auslösen wird.

S. Zantke.

Hans Snyckers: **„SA.-Wehrmannschaften — Wehrbereites Volk“.** Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., GmbH., München 1940. Preis RM. 3,—.

Diese juristische Darstellung der Tragweite des Führerbefehls vom 19. Januar 1939 über die nachmilitärische Wehrerziehung durch die SA.-Wehrmannschaften stellt einen wertvollen Beitrag zur deutschen Wehrverfassung und staatsrechtlichen Stellung der SA. dar. Einführend behandelt der Verfasser die Entwicklung des Wehrgeistes und der Wehrverfassung im Wandel der deutschen Geschichte und verfolgt eingehend die Wirksamkeit der Wehrfreudigkeit und Wehrkraft des deutschen Volkes durch die Jahrhunderte. Die Vertiefung und Neubelebung des Wehrgedankens im nationalsozialistischen Staat hat die Frage nach den Voraussetzungen der praktischen Wehrhafterhaltung des deutschen Mannes entscheidend in den Vordergrund gestellt. Die Verfallszeit der Jahre 1921 bis 1932, die sich entscheidend auf die Wehrkraft des Deutschen Reiches ausgewirkt hat, kann nicht anders ausgeglichen werden, als daß die Wehrkraft der älteren Jahrgänge nach ihrem Ausscheiden aus der Wehrmacht weiterhin erhalten und gesichert wird. Diese Aufgabe ist der SA. übertragen worden. Eine ausführliche Untersuchung über die staatsrechtliche Stellung der SA. nach Erlaß der Führeranordnung über die SA.-Wehrmannschaften beschließt die Schrift.

K. Rüdiger.

Von Pflicht, Ehre und tapferen Herzen

Neben den bekannten Reihenbändchen des Eugen-Diederich-Verlages, des Insel-Verlages und des Verlages Langen-Müller verdienen in der letzten Zeit die in der Reihe „Deutsches Wesen“ im Georg-Truckenmüller-Verlag, Stuttgart-Berlin, erschienenen Bücher weitgehende Beachtung. Der Georg-Truckenmüller-Verlag, der in einer Anzahl weltanschaulich klarer und sauberer Bücher bewiesen hat (das Buch „Glaube der Nordmark“ von Gustav Frenssen erschien dort), daß es ihm bei seiner Produktion um die Führung eines geistigen Kampfes geht, hat in der Reihe „Deutsches Wesen“ bisher außerordentlich beachtliche Bändchen herausgebracht. Neben guten Lebensdarstellungen über Hutten, Frenssen, Kolbenheyer u. a. sind es vor allem einige Sammelbändchen, die es verdienen, genannt zu werden. Vor allem ist das Bändchen **„Dem Führer“**, Gedichte für Adolf Hitler, herausgegeben von Karl Hans Bühner (Preis RM. 1,—), erwähnenswert. Erstmalig sind von den namhaftesten deutschen Dichtern hier Gedichte in einer knappen und guten Auswahl gesammelt worden. Es fehlt in dieser Sammlung kaum ein Name der heute maßgebenden Dichter. Reichsleiter Bouhler hat diesen Dichtungen ein Vorwort gegeben. Heute, wo mit ganz besonderer Liebe und Inbrunst das deutsche Volk auf seinen Führer sieht, wird dieses Bändchen ungezählten deutschen Menschen eine besondere Freude sein.

Eine sehr wertvolle und mit außerordentlich gutem Einfühlungsvermögen zusammengestellte Sammlung ist das Bändchen **„Mütter und Mäu-**

Digitized by Google

ner", ein Buch vom tapferen Herzen, herausgegeben von B. A. Frey (Preis des Doppelbandes RM. 2,—). Mütter und Männer sind es, die in den Erzählungen, Balladen, Gedichten, Briefen und Liedern ihr Leben in schwerer Prüfung, in Leid, Not und Freude bestehen. Ein Buch von seltener Innigkeit, von männlicher Tat und fraulicher Liebe, erschütternd und beglückend zugleich. Dichtungen von Heinrich Lersch, Friedrich Griese, Rainer Maria Rilke, Lulu von Strauß und Torney, Baldur von Schirach, E. W. Möller, Max Wegner u. a., sowie Briefe von Henriette Feuerbach und der Mutter Manfred von Richthofens u. a. geben dem Buch einen hohen Wert.

Ein Ring von Erzählungen, herausgegeben von Max Wegner, trägt den Titel „Pflicht" (Doppelband RM. 2,—). Zwölf in sich geschlossene Erzählungen, zumeist allgemein bekannter Dichter, sind es, die diesem Bändchen das Gewicht geben. Von der Hingabe des Lebens unter dem Gesetz der Pflicht sprechen diese Erzählungen ebenso, wie von der Pflicht des Herzens, der Pflicht zum Werk und der zum Leben. Gerade solch eine Sammlung vermag in der jetzigen Zeit erzieherisch durch das vom Dichter in seinem Werk gestaltete Beispiel aus dem Leben zu wirken. Dieses Bändchen sollte vor allem ein Begleiter der deutschen Jugend sein. Denn was hier durch den Mund der berufenen Dichter des Volkes wie Wilhelm Schäfer, Gottfried Rothacker, Erhard Wittek, Fritz Helke, Max Wegner u. a. gleichnishaft Leben geworden ist, strömt aus den besten Kräften deutscher Charaktere.

In dem Bändchen „Wir glauben", herausgegeben von Max Wegner (Doppelband RM. 2,—), hat derselbe Verlag noch eine Anthologie junger Lyrik der Gegenwart herausgebracht, das wegen seiner umfassenden Auswahl gleichfalls genannt werden soll. F. Oppenberg.

Ferdinand Oppenberg: **„Bunker Deutschland".** Ein Volksbuch von Arbeitern, Bauern und Soldaten. 236 Seiten, mit 36 Zeichnungen und Holzschnitten. Georg-Truckenmüller-Verlag, Stuttgart. RM. 4,80.

Mit tiefer Freude nimmt man dieses vorbildlich ausgestattete Werk immer wieder zur Hand. Aus den drei unversieglichen Kraftquellen — Arbeitertum, Bauernstand und Soldatengeist — erwuchs dem deutschen Volk jene unerschütterliche, wehrhafte Macht, die nun ein geeintes Deutschland seinen schweren Schicksalskampf gegen eine vom Haß entfesselte feindliche Welt siegreich bestehen läßt. Vom oft schmerzhaften Werden des Volkes künden die sachlich klar geschriebenen Texte, ergänzt von zeitgenössischen Quellen und dichterisch vollendeten Erzählungen, Gedichten und Balladen. Trotz der Vielseitigkeit des Stoffes, der sich bereits in der praktischen Schulungsarbeit bestens bewährte, ist eine geschlossene, schöne Einheit in Bild und Sprache erreicht. Die künstlerische Kraft und der schöpferische Geist des Dichters durchatmen das Buch und werden es bald zum Besitz aller werden lassen, die in der Heimat und an der Front tätig und gläubig ihre Pflicht erfüllen.
K. K.

Anton Holzner: **Ewige Front.** Nordlandverlag, Berlin. 1940. Pappkarton, RM. 1,20.

Anton Holzner: **Priestermacht.** Nordlandverlag, Berlin. 1940. Pappkarton, RM. 1,20.

Holzner legt eine Sammlung von Aufsätzen vor, die im Jahre 1939 als Sonntagsleitaufsätze in der sudetendeutschen Gauzeitung „Die Zeit" erschienen waren. Sie handeln von allen Gebieten der sittlichen Haltung und der praktischen Lebensführung, auf denen die Charakterwerte und Triebkräfte des deutschen Wesens zum Ausdruck kommen. Vom Sinn des Lebens, Gemeinschaft, Gesetz und Gehorsam, Verantwortung, Ehre, Soldatentum, Anmut, Heldentum, Ehrfurcht, von der Freude, das Leid, Feste und Feiern, Einsamkeit, Leibespflege, vom Genießen, Menschführung, Fanatismus und Sachlichkeit —, so lauten die Begriffe, unter denen die einzelnen Abschnitte stehen. Aus jeder Einzelbetrachtung aber wird deutlich das Wissen um die große ewige Front der göttlichen Lebensgesetze, die Erkenntnis von den seelischen und charakterlichen Werten als den eigentlich tragenden Kräften des deutschen Wesens.

Eine anschauliche, schlichte und einprägsame Sprache erhöht den Wert dieser aus dem Erleben unserer Gegenwart und aus dem Geist unserer Weltanschauung gebotenen Gedanken zur sittlichen Haltung und seelischen Menschenführung.

In eine völlig andere Welt führt Anton Holzners zweite Schrift „Priestermacht" ein; sie gibt eine sehr gute psychologische und pädagogische Wertung von Lehre und Arbeitsweise der römischen Papstkirche und liefert in ihrer Ausrichtung und Zielsetzung aus der Gegenüberstellung einen weiteren wertvollen Beitrag zur deutschen Wesenserkenntnis. M. Z.

F. A. Six: **Freimaurerei und Christentum.** Ein Beitrag zur politischen Geistesgeschichte. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. 1940. RM. 2,80.

Auf einem tiefgegliederten geistesgeschichtlichen Hintergrund entwickelt Six Wesen und Geschichte der Freimaurerei als einer auf dem Boden der Aufklärung und aus dem Geist des Deismus gewordenen besonderen Säkularisationsform des Christentums. Er unterscheidet vier große Phasen im Verhältnis zwischen Freimaurerei und Christentum: 1. die grundsätzliche Gegnerschaft zwischen Freimaurerei und römischer Papstkirche; 2. die Herkunftsverwandtschaft zwischen Freimaurerei und Protestantismus; 3. die mannigfaltigen Verständigungsmöglichkeiten und Bündnisfähigkeiten zwischen Freimaurerei und Protestantismus, denen nur ein jeweils taktisches Zusammengehen zwischen Freimaurerei und Papstkirche gegenübersteht; 4. die nicht ernst genug zu nehmende Einheitsfront der Freimaurerei mit den christlichen Konfessionen und Kirchentümern der verschiedensten Schattierungen auf der Grundlage des Universalitätsprinzips.

An Hand eines lückenlosen und in dieser klaren Zielstrebigkeit noch nicht dargebotenen philosophischen und politischen Materials sachlicher und personeller Art zeigt Six die verschiedenen Verhaltungsweisen der beiden großen christlichen Konfessionen gegenüber der Freimaurerei im 18. und

Digitized by Google

19. Jahrhundert auf. Besonderes Interesse dürfte jedoch der Abschnitt „Das Bündnis im Kampf gegen das Reich" finden, weil hier zum ersten Male der Öffentlichkeit bisher unbekannte Einzelheiten über die Vorgeschichte, den Verlauf und die Nachwirkungen der bekannten Aachener Konferenz des Jahres 1928 zwischen Jesuiten und Freimaurern vorgelegt werden! Zielte die Aachener Konferenz im wesentlichen auf eine Einheitsfront gegen den Bolschewismus ab, so konkretisierte sich dieses Zusammengehen in der Folgezeit immer mehr auf eine Frontenstellung gegen das völkische Erwachen im allgemeinen und gegen den Nationalsozialismus im besonderen. Auch dafür kann Six wertvollste Beweisstücke vorlegen.

Aktuellste Bedeutung aber gewinnt die Schrift schließlich durch die Feststellung des Zusammentreffens von Weltfreimaurerei und Weltprotestantismus in der Bekämpfung des völkischen Gedankens und des autoritären Staates. Dieses Zusammentreffen ist als geschichtliches und gegenwärtiges Phänomen kennzeichnend für die geistige Haltung und das politische Verhalten der angelsächsischen Welt und des Westens gegenüber dem Reich. In der Verteidigung des westlichen Denkens, der Humanität, der Sekurität und der Empirie aber treffen sich Kirche und Loge nach zweihundertjährigem Kampfe wieder . . .

Alles in allem eine Veröffentlichung, die durch ihren klaren und knappen Stil, ihre nüchterne Sachlichkeit und ihre schwerwiegende Bedeutung weitestgehende Beachtung verdient.

Matthes Ziegler.

Bernhard Payr: „Französische und angelsächsische Miniaturen". Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O. RM. 3,80.

Die Probleme, in die uns unser Zeitalter hineingestellt hat, vollziehen sich in einem derartig raschen Lauf von Ereignis zu Ereignis, daß die Arbeitskraft eines jeden Volksgenossen bis ins Letzte ausgenützt wird und es ihm oft kaum möglich ist, in einer besinnlichen Stunde die revolutionäre Wirksamkeit der Gegenwart in Vergleich zu Zeitereignissen der Vergangenheit zu setzen. Das ist eine Aufgabe, die man dem politischen Essayisten unserer Zeit zuschreiben möchte und die ihn auch wesentlich unterscheidet von den manierierten Entartungserscheinungen eines krampfhaften Essaystils schöngeistiger Intellektueller, die sich im Farbenreichtum ihrer Wortbilder berauschten, ohne einen politischen Sinn damit zu verbinden.

Bernhard Payr versucht, mit der Schilderung kleiner historischer Ereignisse und Episoden aus Vergangenheit und Gegenwart diesem politischen Essaystil, wenn man ihn so nennen darf, zu dienen und dem Leser kleine Miniaturen vorzuführen, „wissenswerte Dinge und Geschehnisse aus dem französischen und angelsächsischen (bzw. angloamerikanischen) Kulturbereichen in skizzenhaften Ausschnitten". Vor uns zieht ein abwechselungsreiches und farbiges Bild seltener Schätze der Geschichte der westlichen Kulturländer vorüber, die ihren aktuellen Wert dadurch erhalten, daß meist „bestimmte Ereignisse und Anlässe des Tages den Anreiz zu diesen Vorstößen in die Vergangenheit, die einen unerschöpflichen Vorrat an seltenen Dingen für uns bereit hält" bedingten.

K. Rüdiger.

Ernst Herbert Lehmann: „Die Zeitschrift im Kriege". Verlag Rudolf Lorentz. 1939. Preis RM. 6,50.

In dieser knapp gefaßten, reich bebilderten Schrift werden die kriegswichtigen Aufgaben der Zeitschrift behandelt. Sie gibt dem Schriftleiter Antwort auf die im Zusammenhang mit dem Krieg auftretenden Zeitschriftenfragen und zeigt ihm dabei die vielfältigen Möglichkeiten zeitschriften-politischen Schaffens an Hand der bisherigen Erfahrungen. Außerdem richtet sie sich an jeden Volksgenossen, der in diesem Buch in konzentrierter Form einen Einblick in die politische Einsatzmöglichkeit der deutschen Zeitschrift erhält. Wie der Verfasser mitteilt, entstand diese Arbeit im Oktober 1939, also gleich am Anfang dieses Krieges, „innerhalb weniger Tage unter dem Eindruck des geschlossenen politischen Einsatzes der gesamten deutschen Zeitschriftenpresse". Dieser impulsive Eindruck wirkt sich auf die lebendige und durchaus fesselnde Darstellung aus und gibt damit dem Buch einen über das Zeitbedingte hinaus allgemeinpolitischen Wert. Die angeführten Zeitschriftenbeispiele sind aus allen Lebensgebieten herausgegriffen, zum Teil durch Zeitungsbelege ergänzt und durch Unterlagen, die schon vor dem Kriege erschienen sind, vervollständigt. Sicher wird es möglich sein, nach Ablauf einer gewissen Zeit das vorgelegte Material auf Grund neuer wertvoller Unterlagen zu ergänzen, um damit den Schulungscharakter dieser Schrift noch stärker zu betonen.

Ernst Herbert Lehmann: „Gestaltung der Zeitschrift". Verlag K. W. Hirsemann. 1938. Preis RM. 18,—.

Dieses Buch gehört in die Hand eines jeden Hauptschriftleiters und Zeitschriftenfachmannes. In einer klaren und durch zahlreiche praktische Beispiele belegten Darstellung gelingt es Ernst Herbert Lehmann, den gesamten Umfang des nationalsozialistischen Zeitschriftenwesens aufzuzeigen und durch ein wohl abgewogenes Maß von Lob und Kredit anregend auf die Gestaltung der Zeitschrift einzuwirken. Das Buch hat ein Vorwort von Max Stampe, dem Leiter des Zeitschriftenreferats im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, in dem von autoritärer Seite auf die Fülle von Anregungen, Vorschlägen und kritischen Äußerungen zu der so wichtigen Frage der guten Zeitschriftengestaltung hingewiesen wird. Die Aufmachung einer Zeitschrift ist eine politische Aufgabe. Sie ist eine Frage der Gesinnung und der inneren Einstellung zu den Problemen unserer Zeit. Das Buch Ernst Herbert Lehmanns erfüllt gleichzeitig die Aufgabe, eine Geschichte des deutschen Zeitschriftenwesens zu geben. Alle Gebiete sind behandelt, so u. a. die Werbewirkung des Titelblattes und Umschlages, die technische Ausgestaltung des Text- und An-

Digitized by Google

zeigenteiles, die praktische Propaganda durch die Zeitschrift und der Einsatz der deutschen Zeitschrift im politischen Kampf.

Es ist das Buch des Praktikers, aber auch jedes Volksgenossen, der sich über Wesen, Struktur und Haltung der deutschen Zeitschrift ein anschauliches Bild machen will. Denn „kein anderes Volk hat ein so reichhaltiges Zeitschriftenwesen wie Deutschland; in keinem anderen Volk ist die Zeitschrift so tief und persönlich mit dem einzelnen Menschen verbunden".

Der letzte Abschnitt des Buches „Die deutsche Zeitschrift im politischen Kampf" wurde gleichzeitig vom Verlag als Sonderdruck herausgegeben.

K. Rüdiger.

Sven Hedin: **„Fünfzig Jahre Deutschland".** Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig. 1938. RM. 6,—.

Dieses Buch über persönliche Erinnerungen des großen schwedischen Forschers an Deutschland, geschrieben in einem Augenblick, als das Reich die Ungerechtigkeiten von Versailles im wesentlichen überwunden hatte, verdient wegen seines erlebnisstarken Inhaltes besondere Beachtung. Fünfzig Jahre deutschen Geschehens rollen unter dem Blickwinkel eines ausländischen Freundes des Reiches gesehen vor uns ab; Persönlichkeiten, die dem schwedischen Forscher Freund und Kamerad und in seinen Augen die führenden Köpfe der einstigen Größe des Zweiten Reiches waren, werden vielseitig charakterisiert. Mit besonderer Liebe behandelt der Forscher jene führenden Männer aus Wissenschaft, Kultur und Geistesleben, denen er die Grundlagen seiner Forschung verdankt, so u. a. seinen Lehrer Ferdinand Freiherr von Richthofen und seinen Verleger F. A. Brockhaus. Seine Begegnung mit den großen führenden Persönlichkeiten des Zweiten Reiches und sein großes Bekenntnis zum Deutschen Reich im Weltkrieg haben Sven Hedin uns besonders nahe gebracht. Die erlebnisnahe Darstellungsgabe des großen Forschers, der herzliche und menschlich berührende Ton seiner Sprache vermitteln uns einen intuitiven Eindruck von seiner engen Verbundenheit mit dem Schicksal Deutschlands. Er begleitet es in guten und schlechten Tagen, von der Höhe zum Zusammenbruch und neuen Wiederaufstieg und beschließt sein Buch mit einer Charakteristik des neuen Deutschlands, das er Gelegenheit hatte, in großen Reisen gründlich kennenzulernen.

K. Rüdiger.

Rings um den Pazifischen Ozean

Viele Reisende und Berichterstatter haben ihre Eindrücke und Erlebnisse veröffentlicht, die sie im Fernen Osten erhalten haben. Die meisten dieser Schilderungen bleiben an der Oberfläche haften und vermitteln daher dem Leser ein unzutreffendes Bild von der Wirklichkeit. Mehr als andere Völker vermögen die Ostasiaten ihre eigentliche Natur vor den Fremden zu verbergen. Sie wahren ihr Gesicht so gut, daß es nicht leicht ist, das dahinter verborgene Wesen zu erkennen. Es gehören schon jahrelange Studien dazu, um sich nicht durch Reiseeindrücke auf eine falsche Fährte führen zu lassen. Im folgenden seien einige Werke genannt, die uns einen Einblick in die wirklichen Verhältnisse des Fernen Ostens bzw. der benachbarten Räume geben.

An erster Stelle muß hier das neue Buch von Lily Abegg, **„Chinas Erneuerung, der Raum als Waffe"** (Societäts-Verlag Frankfurt a. M., RM. 7,50) genannt werden. Seit dem Sommer 1937 befinden sich Japan und China in einer schicksalsschweren Auseinandersetzung, die so oder so zu einer Erneuerung Chinas führen wird. Noch ist es nicht entschieden, „ob ein Volk oder zwei Völker in Zukunft an der Spitze der asiatischen Nationen marschieren" werden. Als Korrespondentin einer großen deutschen Zeitung hat Lily Abegg vom Frühjahr 1937 bis Spätherbst 1939 das gewaltige Ringen auf den Schlachtfeldern Chinas an beiden Fronten miterlebt. Sie gibt uns so den ersten ausführlichen Bericht über diese Entscheidungskämpfe des Fernen Ostens. Ihren Ausführungen über den fernöstlichen Konflikt legt sie die weltanschaulichen Gegensätze zwischen China und Japan zugrunde, die wohl mehr zum Ausbruch des jetzigen Krieges zwischen diesen beiden Kulturvölkern beigetragen haben als politische und wirtschaftliche Gegensätze. Von besonderer Anschaulichkeit sind die von gründlicher Sachkenntnis getragenen Ausführungen von der inneren Entwicklung Chinas seit dem Sturz der Mandschudynastie 1911. Lily Abegg hat bereits durch ihr Japan-Buch „Yamato" gezeigt, daß sie eine seltene Begabung als Vermittlerin der Welt des Fernen Ostens für uns Europäer besitzt. Jahrelange Erfahrungen, ein großes Einführungsvermögen und ein hohes Verantwortungsgefühl stellen dieses Buch, das sich durch seinen klaren, sachlichen Stil auszeichnet, an die Spitze des neuzeitlichen Schrifttums über den Fernen Osten.

Ganz anderer Art ist das Buch von Marie von Bunsen: **„Im Fernen Osten"** (Verlag von Hase & Koehler, Leipzig, RM. 6,80). Es enthält Eindrücke und Bilder aus Japan, Korea, China, Ceylon, Siam, Birma und Indien aus den Jahren unmittelbar vor Ausbruch des Weltkrieges. Unbeschwert von jeder Problematik enthalten diese skizzenartigen Aufzeichnungen ihren besonderen Reiz dadurch, daß es der Verfasserin möglich war, Abgelegenes zu besuchen, und daß sie durch besondere Umstände die Gelegenheit hatte, für Europäer nicht ohne weiteres zugängliche Vertreter der fernöstlichen Kulturwelt kennen zu lernen. Geschmackvolle Aquarelle der Verfasserin schmücken das auf japanische Art gebundene Buch.

Auf eigene Weise bringt Herbert Tjadens in seinem Novellenband **„Poko und die Philosophen"** (Verlag Philipp Reclam, Leipzig, RM. 3,80) seine Eindrücke in Japan zum Ausdruck. Die Novellen sind feine Schilderungen aus dem japanischen Alltag. Sowohl der Form als dem Inhalt nach dürfen sie als kleine Meisterwerke bezeichnet werden.

In das fernöstliche Machtzentrum ragen zwei wenig bekannte Räume hinein, die jedoch im Begriffe sind, politische Entscheidungsräume erster

Digitized by Google

Ordnung zu werden — Australien und Alaska —. Über die Natur, Bevölkerung und Geschichte dieser beiden Länder machen wir uns meist falsche Vorstellungen. Vor kurzem ist nun über Alaska ein ausgezeichnetes Buch von Herbert Tichy, **„Alaska, ein Paradies des Nordens"** (Verlag Wilhelm Goldmann, Leipzig, RM. 7,50), erschienen. Dieses hoch im Norden liegende Land ist wirklich für europäische Begriffe in vielem noch ein Paradies. Es ist ein Land der **„Ruhe und Unhast"**, die Natur beherrscht noch alles, sie gibt dem Menschen Bewegungsfreiheit und die Möglichkeit zur Bewährung. Doch läßt es der Verfasser nicht bei einer Schilderung dieser glücklichen Lebensverhältnisse in Alaska bewenden. Er weist hin auf die kommende politisch-wirtschaftliche Bedeutung Alaskas: seine strategische Stellung im pazifischen Spannungsraum und seine Zukunft als unübersehbare Rohstoffbasis der Vereinigten Staaten. Politische Wetterwolken können sehr rasch am Horizont dieses am Rand der menschlichen Siedlungsmöglichkeiten liegenden Landes heraufziehen.

Der andere Raum, Australien, hat noch mehr Merkwürdigkeiten und Seltsamkeiten aufzuweisen als sein arktisches Gegenstück. Die Natur erinnert an eine frühere Erdperiode, und die Geschichte dieses Erdteils ist so außergewöhnlich wie seine Natur. So wird es nicht leicht, diesem Erdteil gerecht zu werden, der jetzt schon von weltpolitischen Stürmen bedroht ist, die sich bei der verbrecherischen Politik Englands gegen Deutschland sehr rasch unheilvoll entladen können.

Ein gutes Australien-Buch schrieb Heinrich Hauser. Er nannte es **„Der menschenscheue Kontinent"** (Safari-Verlag, Berlin, RM. 6,50). Seine Schilderungen und seine Eindrücke sind durchsetzt mit geschichtlichen, wirtschaftlichen, politischen und rassischen Anmerkungen, die dem Buch das eigentliche Gepräge geben. Karl Rosenfelder.

Deutsche Vor- und Frühgeschichte im Spiegel des Schrifttums 1939

Das Schrifttum des Jahres 1939 zur deutschen Vor- und Frühgeschichte, über das hier nach längerer Pause zusammenfassend berichtet werden soll, ist durch zwei erfreuliche Tatsachen gekennzeichnet: 1. Abnahme des oberflächlichen „Konjunktur"schrifttums, das bis auf ganz wenige Einzelstücke verschwunden ist, nachdem es in den Jahren nach 1933 eine Blütezeit erlebt hatte, und 2. Zunahme der wissenschaftlich wertvollen Arbeiten, die vorwiegend vor- und frühgeschichtliche Einzelthemen behandeln. Dagegen besteht nach wie vor noch ein Mangel an wirklich volkstümlichen zusammenfassenden Darstellungen, die insbesondere auch in der nationalsozialistischen Schulung Verwendung finden können. Es wird Aufgabe der nächsten Jahre sein, gerade diese Lücke zu schließen. Über die für den Gebrauch in der Schule erschienenen Lehrbücher zum Geschichtsunterricht soll später gesondert berichtet werden.

Unter den einführenden Werken in die germanische Vorgeschichte nimmt die kleine Schrift von der Meisterhand Gustaf Kossinna's immer noch einen Ehrenplatz ein: „Altgermanische Kulturhöhe" (Verlag C. Kabitzsch, Leipzig, RM. 1,80). Wenn im Berichtsjahr ihre 7. Auflage erschien, so zeigt dies deutlich, daß sie dank ihrer weltanschaulichen Prägung und der gegenwartsnahen Darstellung gesicherter wissenschaftlicher Ergebnisse nichts von ihrer Anziehungskraft eingebüßt hat und nach wie vor geeignet ist, in breitesten Kreisen unseres Volkes Liebe und Begeisterung für unsere germanische Vorzeit zu erwecken. Es sei hier gleich angefügt, daß auch ein zweites Werk des Altmeisters, rein wissenschaftlicher Art, in einer Neuauflage erschienen ist, nämlich sein letztes, Gustaf Kossinna: Germanische Kultur im 1. Jahrtausend (Verlag C. Kabitzsch, Leipzig, RM. 16,—). Wenn das Werk, das ursprünglich als Fortsetzung der „Altgermanischen Kulturhöhe" gedacht war, auch ein Torso bleiben mußte, da der geplante 2. Band nicht mehr erschien, so verarbeitete der Verfasser darin einen so gewaltigen Stoff, daß die Erforschung der germanischen Frühzeit sich immer wieder mit diesem Standwerk auseinandersetzen muß. Es berührt uns in der jetzigen Zeit besonders, wenn wir in der Einleitung lesen, daß der Verfasser eine der Hauptaufgaben seiner Arbeit darin sieht, den in der Weltkriegs- und -nachkriegszeit besonders gesteigerten Verleumdungsfeldzug gegen das Deutschtum mit wissenschaftlichen Waffen zu bekämpfen.

Eine der wenigen zusammenfassenden Darstellungen deutscher Vorgeschichte, die „Vorgeschichte von Deutschland" von Carl Schuchhardt (Verlag A. Oldenbourg, München, Reichsmark 9,60) hat 1939 die 4. Auflage erreicht. Sie ist von dem Verfasser, der kürzlich seinen 80. Geburtstag feiern konnte, mit erstaunlicher geistiger Rüstigkeit teilweise umgearbeitet und ergänzt worden. Das von dem Verlag mit reichlichen und guten Bildern vorzüglich ausgestattete Buch wird durch die anschauliche Schilderung der vorgeschichtlichen Denkmäler unter und über der Erde und die lebendige Darstellungsweise des Verfassers besonders bei Nichtfachleuten immer wieder begeisterte Leser finden. Es muß hier aber auch ausdrücklich festgestellt werden, daß der Verfasser in einer ganzen Anzahl von entscheidenden Fragen der ältesten Volksgeschichte Anschauungen vertritt, die stark abweichen von dem, was durch Kossinna und seine Schüler erarbeitet wurde. Für die Verwendung in der Schulung kann das Buch daher nur mit Einschränkung empfohlen werden. Eine Ergänzung dazu bildet: Carl Schuchhardt: Deutsche Vor- und Frühgeschichte in Bildern (Verlag A. Oldenbourg, München, 3. verb. Aufl., RM. 3,80). Auf 80 Tafeln hat Sch. eine bunte Auswahl vorgeschichtlicher Funde und Fundstellen zusammengetragen, die von der Eiszeit bis in das 13. Jahrhundert reichen. Auch wenn man dem kurzen Einführungstext nicht in allen Teilen folgen kann, werden die vorzüglich wiedergegebenen Abbildungen vielseitige Verwendung finden.

Eine neue, räumlich und zeitlich knapp gehaltene Darstellung der deutschen Vorgeschichte ist

Digitized by Google

von W. Frenzel im „Handbuch der deutschen Geschichte", herausgegeben von Arnold Oskar Meyer (Akadem. Verl.-Ges. Athenaion, Potsdam), Bd. I veröffentlicht worden. Sie reicht von der Urzeit bis zum Siege der Germanen über die römische Fremdherrschaft, während die germanischen Mittelmeerreiche der Völkerwanderungszeit von H. Steinacker behandelt werden. Der Beitrag von W. Frenzel, der an Stelle einer vom Verlag zurückgenommenen ersten Fassung eines anderen Autors trat, stellt einen großzügigen Versuch dar, die reichen Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte zu einem Gesamtbild zusammenzufassen, bei dem insbesondere die klare Herausarbeitung der rassischen Verhältnisse der Vorzeit erstmalig ist. Wenn man auch in Einzelfragen eine abwartende Haltung einnehmen muß, ob die vorgetragene Lösung sich bestätigen läßt, so wird doch diese Zusammenfassung besonders von denen begrüßt werden, die die Vorgeschichte im Gesamtrahmen der deutschen Geschichte dargestellt wissen wollten.

Einen Teilausschnitt der germanischen Vorgeschichte behandelt das von Hans Reinerth bearbeitete Sammelwerk: Tracht und Schmuck der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (Bd. I des von A. Funkenberg herausgegebenen Werkes: Tracht und Schmuck im nordischen Raum, Verlag C. Kabitzsch, Leipzig, RM. 15,60). Die auf dem 2. Nordischen Kongreß in Lübeck von skandinavischen und deutschen Fachleuten über dieses Thema gehaltenen Vorträge sind hier, meist in gekürzter Form, zusammengefaßt. Als wichtigstes Ergebnis darf festgehalten werden, daß auch Tracht und Schmuck Ausdruck der rassischen Haltung sind und schon in urgermanischer Zeit stammesmäßige Unterschiede bei den Trachten festgestellt werden können. Die von der nordischen Jungsteinzeit bis zur Wikingerzeit reichende Stoffsammlung wird sicherlich von allen an germanischem Leben Interessierten dankbar begrüßt werden.

Von den vorgeschichtlichen Gesamtdarstellungen, die einen räumlich begrenzten Teil Deutschlands behandeln, muß in erster Linie genannt werden: Walther Schulz: Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands (Verlag C. Marhold, Halle a. S., RM. 9,50). Der Direktor der Landesanstalt für Volkheitskunde, Halle, gibt hier eine auf gediegenste Sachkenntnis gegründete älteste Kultur- und Volksgeschichte Mitteldeutschlands von der Eiszeit bis zu Heinrich I. Die anschauliche Darstellung wird trefflich ergänzt durch zahlreiche gute Abbildungen und Karten. Da besonders in der Indogermanenzeit Mitteldeutschland eine weltgeschichtliche Bedeutung zukommt, wird diese erste ausführliche mitteldeutsche Vorgeschichte nicht nur zum wertvollen Schulungsbuch für Mitteldeutschland werden, sondern darüber im ganzen großdeutschen Bereich als wertvoller Baustein zu einer Vorgeschichte Deutschlands Anklang finden.

Für ein räumlich sehr viel kleineres Gebiet sei noch auf: Hans A. Schultz, Bilder aus der Vorzeit der Preuß. Oberlausitz (Verlag C. Kabitzsch, Leipzig 1938, RM. 1,90) hingewiesen, da es dem Verfasser gelang, durch eine vorzügliche Bildauswahl und einen knappen, aber wertvollen Text eine gut lesbare Einführung in die Vorgeschichte dieses Raumes zu geben. Als Gegenbeispiel sei die Urgeschichte des Kreises Wels im Gau Oberdonau von Kurt Willvonseder genannt (Ahnenerbe-Stiftung, Verlag, Berlin, RM. 7,—). Sie enthält lediglich eine trockene Aufzählung der Geschichte der Forschung und eine Einordnung der Funde in ein veraltetes zeitliches Schema, wobei nach alter „österreichischer" Gepflogenheit gerade die Zeugnisse der germanischen Kulturen weggelassen wurden. Jede volksgeschichtliche Ausdeutung der Funde wird vermieden, so daß die Arbeit für die Schulungsarbeit nicht brauchbar ist.

Desto erfreulicher ist eine andere Neuerscheinung aus der Ostmark aus der Feder des langjährigen Vorkämpfers völkischer Vorgeschichtsforschung Eduard Beninger: Germanischer Grenzkampf in der Ostmark (Verlag W. Frick, Wien, RM. 3,20). Aus meisterhafter Beherrschung des Stoffes vermag der Verfasser die große geschichtliche Leistung germanischer Stämme, insbesondere der Langobarden und Baiern im Raume der Ostmark, aufzuzeigen. Das Buch kann wärmstens empfohlen werden. Eine vorgeschichtliche Gesamtdarstellung einer typischen süddeutschen Landschaft legt Adolf Rieth vor: Vorgeschichte der Schwäbischen Alb (Mannusbücherei, Bd. 61, Verlag C. Kabitzsch, Leipzig 1938, RM. 26,70). Das anschaulich geschriebene und bebilderte Werk darf nach der wissenschaftlichen und darstellenden Seite als gelungen bezeichnet werden, wenn ihm auch wegen des Preises eine weitere Verbreitung versagt bleiben wird.

In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß aus der Nordmark als Ergebnis einer planmäßigen vorgeschichtlichen Landesaufnahme nunmehr der erste Kreis fertig bearbeitet vorliegt: K. Kersten, Vorgeschichte des Kreises Steinburg (K. Wachholtz, Verlag, Neumünster, RM. 25,—). Der reich ausgestattete Band dient naturgemäß in erster Linie dazu, das Gesamtmaterial dem Fachmann vorzulegen. Der Verfasser hat es jedoch verstanden, diesen Stoff unter großen Gesichtspunkten darzustellen und gibt so zugleich eine wertvolle Einführung in die älteste Volksgeschichte Schleswig-Holsteins, die auch dem Nichtfachmann willkommen sein wird.

Die Darstellung der einzelnen vorgeschichtlichen Zeitabschnitte wurde ebenfalls von einer Reihe von Neuerscheinungen gefördert, von denen nur eine Auswahl hier genannt werden können. Die ältesten Abschnitte der Vorgeschichte behandelt Julius Andree in: Der eiszeitliche Mensch in Deutschland (mit Beiträgen von F. K. Bicker, W. Hülle und H. Piesker; Verlag F. Encke, Stuttgart, RM. 59,—). Seit 1912 ist ein so umfassendes Standwerk der Altsteinzeit im deutschen Raum nicht mehr erschienen. Andree bringt aber nicht nur eine Ergänzung der älteren Werke durch die Veröffentlichung des Fundstoffes der letzten 25 Jahre, sondern gibt eine revolutionäre Neuordnung der Altsteinzeit unter Verzicht auf das früher allmächtige französische

Digitized by Google

Schema. Da gerade die entscheidende Phase der Herausbildung der heutigen Rassen in die Altsteinzeit fällt, ist unsere Volksgeschichte an diesem Zeitabschnitt heute besonders interessiert. Die ungemein gründliche Arbeit Andrees ist hierfür ein zuverlässiger Ratgeber.

Für die Indogermanenzeit (Jungsteinzeit) ist eine Neuauflage des Buches von Hans Reinerth: Das Pfahldorf Sipplingen am Bodensee (Führer zur Urgeschichte, Bd. 10, Verlag C. Kabitzsch, Leipzig, RM. 6,—) zu nennen. Die lebendige Darstellung einer mit den modernsten Hilfsmitteln durchgeführten Ausgrabung von Teilen eines Pfahlbaudorfes im Bodensee wird mit den großen Fragen der Indogermanisierung Süddeutschlands verknüpft und es entsteht so ein plastisches Bild der nordischen Pfahlbaukultur im süddeutschen Raum.

Bei der Behandlung der Auseinandersetzung zwischen Germanen und Römern wird auch der Vorgeschichtsforscher immer wieder zu der Germania des Tacitus greifen müssen. Im Berichtsjahr ist eine verbesserte 3. Auflage der Ausgabe von E. Fehrle erschienen (Verlag J. F. Lehmann, München, RM. 4,80). Sie enthält nebeneinander den lateinischen und deutschen Text in flüssig lesbarer, aber genauer Übersetzung, sowie eine große Anzahl von Anmerkungen und Bilder, die den knappen Text erläutern und vertiefen. Es entstand so eine abgerundete Darstellung, wie man sie sich kaum besser wünschen kann.

Die späte großgermanische Zeit Ostdeutschlands erfährt eine neue Beleuchtung durch das Buch von Ernst Petersen: Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld (Verlag C. Kabitzsch, Leipzig, RM. 34,—). Der Verfasser hat einen umfassenden Bestand von germanischen Funden des 6.—8. Jahrhunderts in Ostdeutschland zusammengebracht, von dem er auf eine beträchtliche germanische Restsiedlung nach Abzug der ostgermanischen Stämme schließt. Auch wenn man nicht in allen Fragen der Datierung dem Verfasser beipflichten kann, wird doch der Wert des verdienstvollen Werkes bestehen bleiben.

Ebenso wie der älteste, so hat auch der jüngste Abschnitt der Frühgeschichte ein Standwerk erhalten durch Otto Scheel, Die Wikinger. Aufbruch des Nordens (Hohenstaufen-Verlag, Stuttgart, RM. 8,80). Scheel stellt in einer knappen, eindringlichen Sprache die Geschichte der Wikinger in den Rahmen der germanischen Weltgeschichte und es gelingt seiner packenden Darstellung, Ursachen und Wirkungen dieses letzten großen Ausgriffs des Nordens voll lebendig werden zu lassen. Man muß das meisterhaft geschriebene Werk auch für die Schulungsarbeit dankbar begrüßen.

Schließlich sei noch auf zwei Neuerscheinungen hingewiesen, die an einem Forschungsgegenstand gewissermaßen einen Querschnitt durch die Vor- und Frühgeschichte geben und somit allgemeines Interesse beanspruchen dürfen. Peter Paulsen behandelt in einem ausführlichen Werk: Axt und Kreuz bei den Nordgermanen (Ahnenerbe-Stiftung, Verlag, Berlin, RM. 18,50). Ausgehend von der Formenkunde der Wikingeräxte untersucht der Verfasser die Bedeutung der Streitaxt im Norden als Sinnbild seit der Jungsteinzeit. Auch das verhältnismäßig spät vom Christentum übernommene Kreuzzeichen wird in seiner vorgeschichtlichen Verbreitung und Bedeutung im nordischen Raum verfolgt. Alfred Detering legt seine Hallesche Dissertation unter dem Titel: Die Bedeutung der Eiche seit der Vorzeit vor (Verlag C. Kabitzsch, Leipzig, Reichsmark 13,50). In Anlehnung an die volkheitskundliche Arbeitsweise Hans Hahnes unternimmt der Verfasser den Versuch, durch Heranziehung von naturwissenschaftlichen, vorgeschichtlichen, sprachwissenschaftlichen und volkskundlichen Tatsachen, die Stellung der Eiche als des heiligen Baumes unserer Vorfahren zu umreißen.

Es bestand bisher immer noch ein Mangel an guten Veröffentlichungsmöglichkeiten für die Quellen, d. h. in erster Linie für die Ergebnisse planmäßig durchgeführter Ausgrabungen und Forschungen. Die von Gustaf Kossinna begründete und seit 1935 von Hans Reinerth herausgegebene Mannusbücherei (Verlag C. Kabitzsch, Leipzig) dient dieser Aufgabe in erster Linie. Im Jahre 1939 konnte die Reihe um drei wertvolle Bände bereichert werden. In Bd. 64 behandelt H. Nietsch das Thema: Wald und Siedlung im vorgeschichtlichen Europa (RM. 24,—). Die eingehende Darstellung der Waldgeschichte seit dem Ende der Eiszeit wird insofern allgemeines Interesse beanspruchen dürfen, als in ihr die Wechselwirkungen zwischen Mensch und Wald besonders auch in ihrer rassischen Verschiedenheit aufgezeigt werden. Der Klärung der Vorgeschichte der Eisenhüttenkunde ist der von P. Meiershausen bearbeitete Bd. 65: Vorgeschichtliche Eisenhütten Deutschlands (RM. 24,50) gewidmet. Das Buch wird jedem an der Geschichte des gegenwärtig wichtigsten Werkstoffes Interessierten wertvolle geschichtliche Kenntnisse vermitteln. In Band 66 legt R. Ströbel seine aus einer Tübinger Dissertation hervorgegangene Arbeit: Die Feuersteingeräte der Pfahlbaukultur vor (RM. 28,—). Gegründet auf eine mühevolle Kleinarbeit kommt der Verfasser zu einer durch zahlreiche Abbildungen und Karten unterstützten klaren und übersichtlichen Anordnung des Gesamtstoffes.

Herausgeber: Reichsleiter Alfred Rosenberg, Berlin / Verantwortlicher Schriftleiter: Reichsamtsleiter Dr. Matthes Ziegler, Berlin, z. Zt. Wehrmacht; Stellvertreter: Karl Rosenfelder, Berlin / Anzeigen: Georg Kienle, München / Anschrift der Schriftleitung: Berlin W 35, Margarethenstraße 4; Fernruf 11.0022 / Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 22, Thierschstr. 11 / Bezug durch die Postanstalt und jede Buchhandlung; Bezugspreis vierteljährlich RM. 3,60 ohne Bestellgeld; Einzelnummer RM. 1,20 / Anzeigenpreise laut aufliegendem Tarif Nr. 5 / Druck: J. G. Weißsche Buchdruckerei, München / Für nicht angeforderte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Karl Lenz — Familie

Digitized by Google

Freiheit und Brot!

Nationalsozialistische Monatshefte

Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP.
Herausgeber Alfred Rosenberg

Heft 123 — Juni 1940 — 11. Jahrg.

Aus dem Inhalt:

Alfred Rosenberg: Krieg der Weltanschauungen · Karlheinz Rüdiger: Die Wandlungen der Neutralitätspolitik Dr. Dr. Snyckers: SA. im Kriege · Hans Hagemeyr: Geistige und politische Grundlagen des Verlages · Waldemar Hartmann: Rubens und Rembrandt · Hugo Trädup: Glaube, Gedicht · Heinrich Anacker: Wille zum Sieg, Gedicht · Kritik der Zeit: Dr. Walter Flemming: Erfolge der Autarkiebestrebungen Italiens · Hardefust: Die Himmlischen Heerscharen greifen zugunsten der Westmächte ein · Unsere Monatsberichte · Das Buch · Schwarzweißbeilage: Der Feldzug in Norwegen

Digitized by Google

Digitized by Google

Alfred Rosenberg:

Krieg der Weltanschauungen

Jeder große militärische Zusammenstoß in der Geschichte der Völker ist zugleich ein Kampf der Weltanschauungen. Nicht in dem Sinne, daß jedesmal eine ausgearbeitete Lehre oder ein formuliertes Dogma sich gegenüberstehen, wohl aber dadurch, daß ein Lebensgefühl, eine Lebensform, oft eine ganze Gesittung gegen eine andere angeht. Ein bestimmtes verteidigtes oder angreifendes Lebensgefühl ist aber zugleich eine Anschauung und Bewertung der Welt. Deshalb war der Dreißigjährige Krieg trotz aller rein politischen Ausnutzung der Konfessionen durch Fürsten und Könige doch ein Weltanschauungskampf, weil die machtpolitische Auswertung eines Bekenntnisses dieses als vorhandene Kraft voraussetzte. Und das Ergebnis ist eben auch eine tiefgehende Änderung des ganzen mittelalterlichen Lebensgefüges gewesen.

Im gleichen Sinne und mit noch größerer Fernwirkung hat im September 1939 ein Krieg der Weltanschauungen begonnen.

Er ist die unmittelbare Fortsetzung des Weltkrieges. Die Positionen der Gegner standen damals so wie heute, nur war das Deutschland von 1914 sich dieser Tatsache nicht bewußt. Einige Wenige waren sich zwar darüber im klaren, daß die Mächte des Goldes mit dem Deutschen Reich den Widersacher ihrer Weltherrschaft treffen wollten, aber sie wurden nicht gehört. Die politische Führung war nicht „kaiseristisch", wie die damalige Entente sagte, sondern stand geistig schon vielfach im Lager jener kapitalistischen Demokratie, die niederzuringen die historische Aufgabe des wahrhaft sozialen Gedankens der deutschen Großen gewesen war.

Das Reich von 1914 kämpfte geistig nach rückwärts- und nicht vorwärtsgerichtet. Wenn irgendein furchtbares Experiment der Weltgeschichte erwiesen hat, daß große Reiche nur mit geschlossener Weltanschauung nachhaltig siegen können, so der Krieg von 1914 bis 1918. Die militärische Führung in größter Form durch Ludendorff und Hindenburg vertreten, die Armee groß wie nur je deutsches Soldatentum, aber hinter ihnen stand eine politische Vertretung, die keinen Glauben an eine deutsche Sendung besaß. Der entbrennende Kampf um Kriegsziele zeigte, daß kein Kriegsziel vorhanden war. Man wollte keine feindliche Form des Lebens und der europäischen Herrschaft brechen, sondern nur eine bürgerliche Daseinsform verteidigen. Die Völker der Entente waren von der Demokratie als Wert des Lebens überzeugt; auch die sogenannten Neutralen. Dabei ist es nicht entscheidend, ob diese Überzeugung einer Idee diente, die dieses Einsatzes wert war oder nicht; entscheidend war eben

Digitized by Google

die Tatsache dieser Überzeugung. Nicht der Glaube an sich also, sondern der Glaube an diesen Glauben.

Nun erbte das deutsche Volk die Form der Demokratie im Zustande ihrer Auflösung. Auf der Höhe der Macht begann der Verfaulungsprozeß. Und aus den Zweifeln der einen, aus dem Abscheu der anderen zog der Nationalsozialismus die Menschen zu einem neuen Schicksalsbewußtsein empor. Er wollte nichts als Deutschland säubern und ihm die seinem Volk gemäße Lebensform ausbilden. Gerade das aber hatten die Börsenherren aus Paris und London schon 1914 verhindern wollen. Jetzt erhob sich plötzlich, für die judaisierten Advokaten des Quai d'Orsay und die arroganten Gents von Westminster gänzlich unverständlich, ein neues Geschlecht mit einem neuen echten Glauben.

Das war als Tatsache gefährlich. Als Hetze, Wirtschaftsboykott und Drohungen nicht mehr halfen, wurde endgültig die Vernichtung des Deutschen Reiches beschlossen, damit „die Welt", d. h. die Weltbankiers und ihre Lordsiegelbewahrer, „Ruhe" hatten. Und das bedeutete einen Weltanschauungskrieg im gesamteuropäischen Maßstab.

Nur sind die Schwergewichte entscheidend verlagert. Nicht nur die Chamberlains sind mittlerweile überaltert, die ganze Demokratie ist greisenhaft geworden. Sie verstehen das wahre Leben nicht mehr, begreifen nicht, daß eine neue Zeit dieses unwahrhaftige politische Getue, Währungsmanipulieren, Preisunterbieten usw. nicht mehr für wert hält, mit ihrem Blut zu verteidigen. Der Glaube, eine schöpferische, gesunde Lebensform heraufzuführen, marschiert heute mit dem deutschen Volk. Der ganze Zweifel aber, noch einen tieferen Sinn mit dem Kampf gegen das Reich verbinden zu können, nagt an der Widerstandskraft unserer Gegner. Deshalb das unflätige Geschimpfe der sogenannten demokratischen „Minister".

Was bleibt, ist die Hoffnung dieser Herren auf die Zähigkeit ihrer Völker, den Widerstandswillen in der Verteidigung der, wie man lügnerisch dargestellt hatte, als bedroht angenommenen Lebenssubstanz. Aber das Wissen, daß gerade Deutschland angesichts des wüsten, blinden Vernichtungswillens der „auf Kreuzzug" gegen uns ziehenden Börsen-Christen im Kern bedroht ist, ist Erkenntnis unserer ganzen Nation.

◆

Zwischen Börsendemokratie und sozialer Neuschöpfung stehen die sogenannten Neutralen. Hier sind es vor allem Holland und Belgien, die augenblicklich die bitteren Ergebnisse ihres langjährigen Verhaltens zu spüren bekommen. Amsterdam und Brüssel waren seit sieben Jahren Zentren einer infamen Hetze gegen das Deutsche Reich. Von Juden, Franzosen, Engländern und holländischen Kräften ausgehaltene Emigranten aller davongejagten Parteien hatten hier nicht nur einen Unterschlupf gefunden — was angesichts allgemeiner Auffassungen noch hingehen konnte —, sondern auch

Digitized by Google

dauernde Unterstützung. Deutschfeindliche Plakate konnten ungehindert angeklebt, schmutzigste Broschüren widerspruchslos verkauft werden.

Man begriff scheinbar gar nicht, welche Unverschämtheit es bedeutete, an der Grenze des Deutschen Reiches eine derartige Hetze zuzulassen. Gerade dies Nichtbegreifenwollen aber zeigt, wie sehr die geflohene holländische Regierung eben nicht neutral war, sondern der händlerisch-jüdischen Weltanschauung zugehörte. Es zeigt, daß eine Epoche kurz vor ihrem Untergang sich noch anmaßte, ausgerechnet ihre politisch-geistigen Daseinsformen als allgemeingültig anzunehmen, jede Neuordnung als Störung des börsengeheiligten Zustandes zu verdammen und sich zur Intervention gegen eine neue Lebensbewertung vorzubereiten.

Man kann natürlich sagen, daß Holland und Belgien ihren Wohlstand auf ihren Kolonialreichen gründeten, deren Bestand aber von der dort stärksten Kolonialmacht, England, abhängig sei. Somit zwinge eine nüchterne machtpolitische Überlegung diese beiden Staaten, ihren Anschluß an London zu suchen. Dem steht als ebenso gewichtiger Grund die unmittelbare Nachbarschaft Deutschlands gegenüber, d. h. die Verwundbarkeit, ja Auslieferung des Mutterlandes selbst angesichts der Macht des Reiches. Entscheidend ist für die Haltung Hollands und Belgiens deshalb doch die innere Verbundenheit mit dem Handels- und Börsenzeitalter gewesen. Aus den revolutionären einstigen Geusen waren behäbige Bank-Demokraten geworden: der Wunsch nach dem Siege der westlichen Geldmächte stützte den „Glauben an den Sieg der Demokratie", bestimmte die Wegbereitung englisch-französischer Aufmarschpläne. Die Kräfte in Holland aber, die ein gutes Verhältnis zu Deutschland suchten, hat man gerade noch in den letzten Wochen demonstrativ verhaftet. Hier war die sonst stets als Entschuldigung angeführte „Freiheit der Meinung" nicht mehr vorhanden.

In Belgien herrschte das Wallonentum über das Flamentum, das um seine Selbständigkeit einen opfervollen Kampf führte. Gerade diese Tatsache zeigt, wie wenig gerade dieser vor knapp hundert Jahren entstandene Staat sich über „Mißachtung völkischer Rechte" beklagen darf. Seine großen Hofjuden haben das übrige getan, um Belgien an die Westmächte auszuliefern.

Beide Staaten sind seit Jahren politisch-weltanschauliche Verbündete der zum Krieg gegen Deutschland wirkenden westlichen Börsenmächte gewesen, dann auch deren militärische Trabanten geworden. Holland und Belgien waren also keine neutralen Staaten, sondern vorgeschobene Vorhutarmeen von Paris und London. Eine gedeihliche Zukunft wird einst für ihre Völker nur dann möglich sein, wenn sie den großen Irrtum ihrer anmaßenden politischen Führung begreifen und die entstehende Schicksalsgemeinschaft des jungen aufsteigenden Europas innerlich verstehen lernen. Die Entscheidung fällt eben doch hier in Europa und nicht in Curaçao, nicht in Batavia.

Digitized by Google

Vielleicht steigt in dem großen Schicksal doch noch der Gedanke auf, daß es ein deutscher Fürst Wilhelm von Nassau war, der die Niederlande schuf, daß die Nationalhymne der Holländer eben von diesem „dietschen Blut" singt. Dann könnte viel fremde Tünche mit dem Sturz der Börsenpolitik abgewaschen werden in dem Amstelwasser — und die alte Eigenart könnte wieder zum Vorschein kommen — wie bei den niederdietschen Buren, die von den Britojuden so schamlos ausgebeutet und in ihrer Freiheit unterdrückt werden.

Unter dem Schutz der deutschen Wehrmacht können die Niederlande ihr Schicksal nochmals überdenken. Wie die Flamen, ja selbst wie die Wallonen.

◆

Wenn jemand das Gefühl moralischer und politischer Unterlegenheit hat, so wird er aus einem Minderwertigkeitsgefühl bei der ersten Möglichkeit diese Unterlegenheit mit ehrabschneiderischen Verleumdungen und Beschimpfungen „wettzumachen" sich bemühen. Ein Beispiel dieser Einsicht bieten uns die so wohlerzogenen Gentlemen der britischen Regierung. Alle Tünche, die in Eton oder in einer anderen Gentlemenzucht über sie gestrichen wurde, ist abgefallen. Sehen wir von den Beschimpfungen durch derartige Degeneraten, wie Eden und Duff Cooper, ab, so repräsentiert gerade Neville Chamberlain den geschilderten Geisteszustand. In einer Sabbathrede erklärte er, der König habe sein Rücktrittsgesuch „gnädig" angenommen und „seinen Freund und Mitarbeiter" Churchill zum Ministerpräsidenten gemacht. Durch den Rundfunk ließ er dabei folgendes Wort übermitteln:

„Wir müssen uns um unseren neuen Führer scharen und mit unerschütterlichem Mut kämpfen, solange nicht diese wilde Bestie, die aus ihrer Höhle angesprungen ist, für immer entwaffnet und besiegt ist."

Ein derartiger Satz zeigt uns nur das Eingeständnis ohnmächtiger Wut, das verzerrte Gesicht eines überführten Betrügers, der seine letzten Hilfsvölker verschwinden sieht und nunmehr selbst kämpfen muß. Diese gemeine Beschimpfung kommt aus dem Bewußtsein, daß die britische Hypnose nicht mehr wirksam ist, daß ein ganzes Gebäude politischer Konstruktionen und geistiger Grundlagen zusammenzustürzen beginnt — und zwar über den Köpfen der „Konstrukteure" selber.

Die britische Lebensphilosophie, die nur England nützte, die anderen Völker aber zersetzte, wo sie wirksam wurde, kämpft ihren Endkampf.

Digitized by Google

Karlheinz Rüdiger:

Die Wandlungen der Neutralitätspolitik

Das Recht im Völkerleben erweist seinen Wert erst dann, wenn die Gewalt der Ereignisse in entscheidenden Stunden es auf die Probe stellen. Dann zeigt es sich, ob Begriffe des Völkerrechts selbstverständliches Eigentum einer Epoche geworden sind, oder nur Formeln des machtpolitischen Willens weniger, die gebrochen werden, wenn es der Vorteil und die Sicherung des eigenen Machtbereiches erfordern.

So ist auch der Begriff „Neutralität" ein Element des Völkerrechtes, dessen Wert sich erst im Kriege erweist. Ein entscheidendes Kriterium für den politischen und völkerrechtlichen Inhalt der Neutralität ist die Einstellung der Staaten, die im Falle eines Konflikts ihre Neutralität erklären.

Kriegführende Staaten haben oft, und besonders England hat sich hierbei äußerst „vorbildlich" gezeigt, zahlreiche politische, militärische und wirtschaftliche Gründe vorgeschoben, um die Grenzen der Neutralität, wenn sie ihren Kriegszielen hinderlich waren, zu durchbrechen und völkerrechtliche Bestimmungen so umzudeuten, wie es ihren militärischen und politischen Absichten am besten paßte. Daraus entstanden unter den Rechtsgelehrten lange juristische Diskussionen, die selten zu einem Ergebnis führten. Die Geschichte selbst hat dann, wie in vielen anderen Fällen, ihr Urteil gesprochen.

Der Ablauf des gegenwärtigen entscheidenden Krieges mit den Westmächten hat schon im ersten Halbjahr der Auseinandersetzungen nicht nur, wie schon in früheren Zeiten, die restlose Mißachtung jedes international anerkannten Neutralitätsrechtes durch England erwiesen, sondern auch die Neutralitätsauffassung der sogenannten neutralen Staaten grundlegend gewandelt. Wir haben durch die Aktenveröffentlichungen über Norwegen und Belgien — Holland einen Einblick in die einseitige Neutralitätsauffassung erhalten, der Anlaß sein könnte, an der politischen Realität der Neutralität als Instrument des Völkerrechts überhaupt zu zweifeln.

Es soll nicht die Aufgabe dieser Untersuchung sein, die sich daraus ergebenden Konsequenzen in aller Schärfe und Prägnanz zum Ausdruck zu bringen — dies wird die zukünftige Kriegsentwicklung zur Genüge erweisen —, sondern es soll ein kurzer geschichtlicher Überblick über die Entwicklung des Neutralitätsbegriffes gegeben werden.

Die ursprüngliche Begriffsbestimmung der Neutralität lautet: für keinen von beiden zu sein und sich keiner der kriegführenden Parteien zugehörig zu fühlen.

Schon durch die „Consolato del Mare" im 13. Jahrhundert wurde das Recht des neutralen Gutes auf neutralem Schiff festgelegt. Aber erst der niederländische Gelehrte Hugo Grotius (De Groot) hat in seinem berühmten Lehrbuch des Völkerrechts aus dem Jahre 1625 „De jure belli ac pacis"

Digitized by Google

die Grundsätze der Neutralität in dem Abschnitt „De his, qui in bello medii sunt" wissenschaftlich niedergelegt. Diese völkerrechtliche Untersuchung wird als Anfang der Neutralitätsbegriffsbestimmung angesehen. Wir begegnen dort u. a. der Formel „frei Schiff, frei Gut", die zu einem Rechtsgrundsatz der maritimen Neutralität geworden ist. Hier wird zum erstenmal rechtlich begründet, daß Waren auf neutralen Schiffen, sofern sie nicht als Konterbande gelten und einem kriegführenden Staate zugeführt werden sollen, nicht beschlagnahmt werden dürfen. England hat in diesem Krieg wiederum diesen Kardinalsatz des Neutralitätsrechtes eigenmächtig außer Kraft gesetzt und damit die Grundlagen einer auch im Kriege geltenden Rechtsordnung der Völker Europas angetastet. Auch mit diesem Rechtsbruch erweist sich die europafeindliche Einstellung des britischen Weltreiches.

Es ist im Hinblick auf den eklatanten Rechtsbruch Hollands eine Ironie des Schicksals, daß es der holländische Gelehrte Bynkershoek war, der als erster die moderne Auffassung über die Unparteilichkeit und einheitliche Rechts- und Pflichtenerfüllung Neutraler gegenüber kriegführenden Staaten wissenschaftlich festlegte und damit die Rechtswirksamkeit der Neutralität begründete.

Zu den Pflichten der Neutralen gehört im wesentlichen die Enthaltung von allen kriegerischen Handlungen, die sich dahin kennzeichnen lassen, daß ein neutraler Staat unter keinen Umständen einer kriegführenden Partei durch Truppen, Waffen, Schiffe und Transportmittel Unterstützung leistet. Diese Pflichten beschränken sich auf den neutralen Staat, nicht auf seine Staatsangehörigen. Es kann aber im politischen Interesse des Staates liegen, daß er seinen Angehörigen den Handel mit den Kriegführenden verbietet. Zum Schutze der Unverletzlichkeit des neutralen Gebietes und zur Verhinderung einer feindlichen Operationsbasis im neutralen Raum und den neutralen Gewässern kann der neutrale Staat eine aktive Abwehrbereitschaft errichten.

Zur Aufrechterhaltung der eigenen Neutralität stehen den Neutralen gewisse Zwangsmittel zur Verfügung. Diese Zwangsmittel werden gemäß des Artikels 10 der 5. Haager Konvention nicht als feindliche Handlungen, sondern als Kriegshandlungen betrachtet. Solche Zwangsmittel sind Repressalien, Abbruch der diplomatischen Beziehungen und schließlich die „bewaffnete Neutralität". Die Neutralität soll allen Kriegsparteien gegenüber unparteilich ausgeübt werden.

Diese theoretischen Bestimmungen haben sich in der Praxis niemals völlig durchführen lassen. Im Verhältnis zur Machtfülle des Staates, der seine Neutralität erklärt hat, sind zahlreiche Variationen des Neutralitätsbegriffes möglich. Die Neutralität beschränkt sich nur auf die Dauer des Krieges und bleibt nur solange bestehen, als der Staat nicht der einen oder anderen Kriegspartei beitritt; die Neutralität eines neutralisierten Staates ist ein Dauerzustand, sie ist im Kriege wie im Frieden wirksam. Während des Weltkrieges waren z. B. die Schweiz und die Niederlande neutral. Ihre Neutralität unterschied sich aber darin, daß die Niederlande ihre Neutralität nur im Hinblick auf den Krieg erklärt hatten, während die Neutralität der

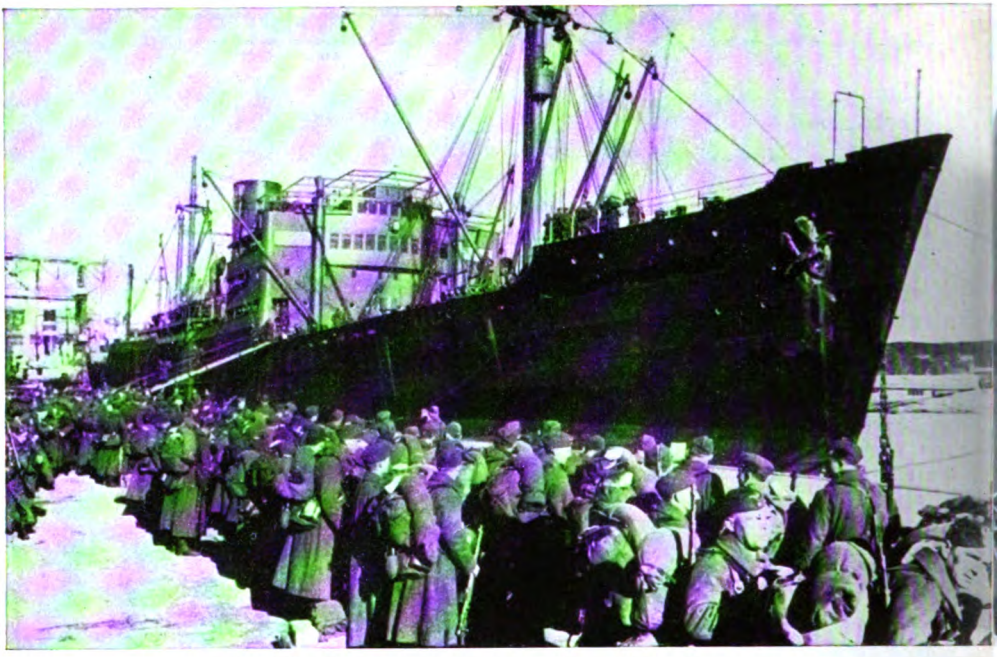
Digitized by Google

Der Feldzug in Norwegen

Auf der Fahrt zur Abwehr des im Gange befindlichen Angriffs der Westmächte gegen Norwegen und Dänemark

Photo: PK. Weltbild

Digitized by Google



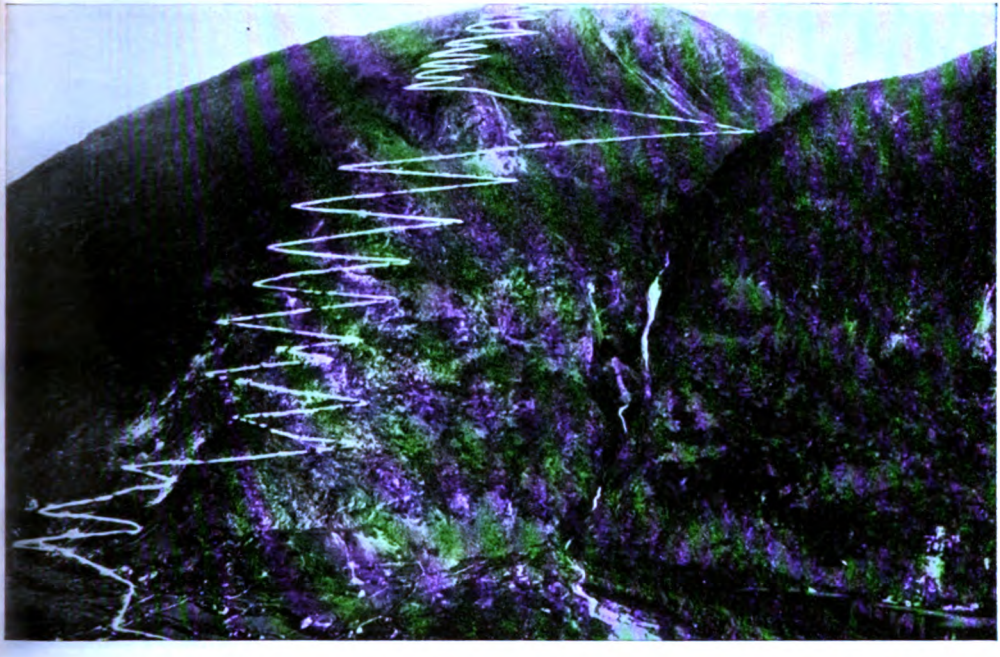
Nach der Ausschiffung in einem norwegischen Hafen

Photo: PK. Prokop - Weltbild

Deutsche Kolonne auf dem Marsch in das innere Norwegen

Photo: PK. Ehlert - Presse-Hoffmann

Digitized by Google



Eine Straße in Norwegen
Weltbild

Ein Krad-Melder bringt mit Hilfe der Kameraden seine schwere Maschine über eine von Pionieren schnell errichtete Notbrücke

Photo: PK. Lange - Scherl

Digitized by Google

Ein deutſcher Panzer-Kampfwagen überwindet eine Straßenſperre
Photo: PK. Lanzinger - Scherl

Auch durch Felsſprengungen geſperrte Straßen halten den Vormarſch nicht auf
Photo: PK. Lanzinger - Weltbild

Digitized by Google

Vorgehende Infanterie an einem Bergwald im Tirifjord

Photo: PK. Lanzinger - Scherl

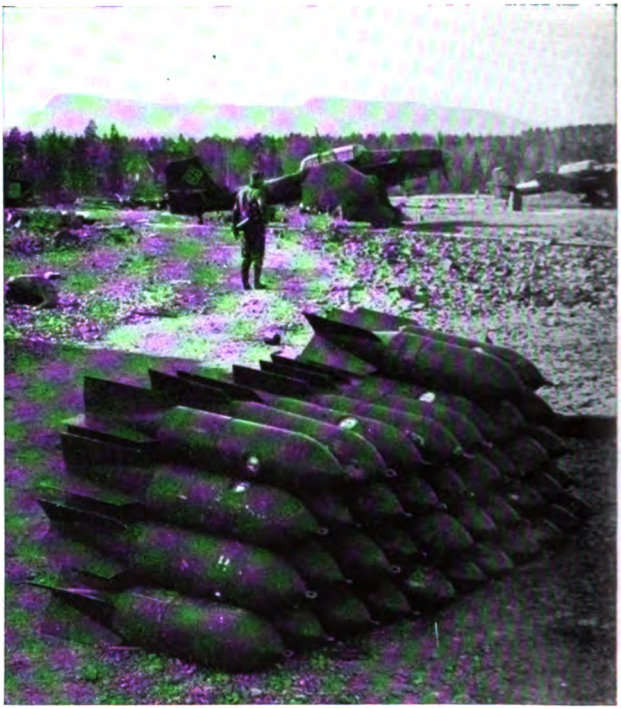
In voller Deckung

Photo: PK. Lanzinger - Scherl

Digitized by Google

Startbereite Sturzkampfflugzeuge auf einem norwegischen Flughafen

Photo: Presse-Hoffmann



Vernichtung eines angreifenden englischen Zerstörers während der Überfahrt

Photo: PK. Lange - Weltbild

Digitized by Google

Das durch deutsche Bomber zerstörte norwegische Widerstandsnest Elverum

Photo: PK. Ehlert - Scherl

Norwegische Truppen strecken die Waffen

Photo: PK. Schenk - Weltbild

Digitized by Google

Die dänische und norwegische Küste im Schutz der deutschen Flak- und Küstenbatterien

Photos: PK. Bieling - Weltbild

Digitized by Google

Schweiz als dauernde Neutralität ein völkerrechtlicher Zustand ist, der auf dem Wiener Kongreß geschaffen wurde und auch in Friedenszeiten fortdauert. Ein neutralisierter Staat darf mit andern Staaten nur in friedlichen Beziehungen stehen. Er hat allerdings das Recht, sich zur Wehr zu setzen, wenn er angegriffen wird und zu seinem Schutz rechtzeitig eine Generalmobilmachung einzuleiten. Grundsätzlich darf er keinen Vertrag schließen, der ihn in einen Krieg verwickeln könnte. Er darf daher kein Offensivbündnis eingehen und Defensivbündnisse nur, wenn er angegriffen oder unmittelbar bedroht wird. Davon nicht betroffen werden seine wirtschaftlichen Verbindungen zu den kriegführenden und nichtkriegführenden Staaten.

Entscheidend für den sittlichen und moralischen Wert völkerrechtlicher Bestimmungen ist die als selbstverständlich empfundene Verpflichtung aller Staaten, sich diesen Rechtsgrundsätzen unterzuordnen. Wenn diese Verpflichtung nicht anerkannt wird, wie durch England, ist ein gesunder Aufbau einer organisch gewachsenen Völkergemeinschaft nicht mehr möglich.

Der Kampf Deutschlands geht um die Überwindung der gemeinschaftsfeindlichen Politik Großbritanniens. Neben der gegenseitigen Achtung und Anerkennung, die alle Völker Europas vereinigen sollten, wird sich in Zukunft aus dem Gedanken der Völkergemeinschaft eine geschlossene und entschlossene Abwehrbereitschaft gegen jeden entwickeln, der die durch Geschichte und Tradition geheiligten Rechte der Völker mißachtet und damit den Aufbau des europäischen Kontinents stört.

Wir erleben in zunehmendem Maße die Wandlung des Neutralitätsbegriffes aus einem reinen Rechts- in einen Machtbegriff. Diese Entwicklung wird durch die überaus vieldeutige Auslegung der Neutralität unterstützt. Hierzu hat Prof. Dr. Heinrich Rogge* einen wissenschaftlich wertvollen Beitrag geleistet, der unseres Erachtens zum erstenmal zusammenfassend sich Rechenschaft über die verschiedenen Typen und Arten der Neutralität, verbunden mit einer Klärung des Neutralitätsbegriffes, ablegt.

Die Voraussetzungen für die Unabhängigkeit der mittleren und kleinen Staaten sind in dem Rivalitätsverhältnis der Großmächte begründet. Um die Stabilität des Verhältnisses zwischen den einzelnen Staaten sicherzustellen, versuchte man im Sinne der von England vertretenen Gleichgewichtspolitik den Ausdehnungswillen der Großmächte durch die Anerkennung der Selbständigkeit und Neutralität der mittleren und kleinen Staaten einzudämmen. Dadurch entstanden neutrale Zonen, denen im Rahmen der von den Großmächten geführten Sicherheitspolitik eine bedeutende Rolle zukam.

Im Rahmen dieser Sicherungspolitik erhält der Neutralitätsbegriff eine bestimmte festgelegte Ausrichtung. Das klassische Beispiel hierfür ist die Neutralitätspolitik der Vereinigten Staaten, wie sie durch die Monroe-Doktrin eingeleitet wurde. Diese sogenannte „allianzfreie Politik" hat in den letzten Jahren, in denen England seine Einkreisungskoalition gegen Deutschland zusammenzuführen bemüht war, auch für zahlreiche Staaten auf dem euro-

* Heinrich Rogge, „Die Neutralen und Deutschland, Vom Wesen der Neutralität". Junker & Dünnhaupt, 1940.

Digitized by Google

päischen Kontinent als Unterlage zur Sicherung ihres Friedens an Wert gewonnen.

Um die Neutralität in Kriegszeiten noch weiter zu sichern, können Bündnisse von Neutralen geschlossen werden, die sich solidarisch für ihre Neutralitätspolitik erklären. Eine derartige „kollektive Neutralität" wurde von den Panamerikanischen Staaten zuletzt auf der Panamerikanischen Konferenz von Panama 1939 versucht.

Neutrale Mächte können ihre Neutralität mit den Waffen verteidigen. Diese „bewaffnete Neutralität" ist in der neueren Geschichte durch drei Bündnisse, stets gegen England gerichtet, bekannt geworden. Als erster entwickelte der Herzog von Choiseul, der Ende 1758 die französische Politik gegen England leitete, den Gedanken der „bewaffneten Neutralität". Es gelang ihm, Rußland, Dänemark und Schweden zu einem Bund zum Schutz ihrer neutralen Interessen zusammenzuschließen. Der Versuch scheiterte jedoch an Holland, das wegen seiner engen Beziehungen zu England sich diesem Bündnis nicht anschloß. Ein zweites Mal wurde die „bewaffnete Neutralität" im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg von der Kaiserin Katherina II. zum Schutz der russischen Handelsschiffahrt nach folgenden Grundsätzen versucht: „Neutrale Schiffe sollen von einem Hafen zum andern und an den Küsten der kriegführenden Mächte freie Schiffahrt genießen. Freie Schiffe machen alle Güter frei mit Ausnahme der Konterbande. Konterbande sind Waffen und Kriegsmunition, sonst nichts. Kein Hafen ist blockiert, wenn nicht die Schiffe des Feindes nahe und zahlreich genug sind, um das Einlaufen zu verhindern oder zu gefährden." Diesem zweiten Versuch einer „bewaffneten Neutralität" schlossen sich Preußen, Österreich, Dänemark und Schweden an. Holland, das am meisten von allen Neutralen unter den gewaltsamen Anmaßungen der Engländer zu leiden hatte, wurde durch die rechtzeitige Kriegserklärung Englands am Beitritt zu diesem Neutralitätsbund gehindert. Damit blieb auch der zweite Versuch, den englischen Seedespotismus zu brechen, ohne wesentliche praktische Bedeutung.

Der dritte „bewaffnete Neutralitätsbund" entstand gegen die Willkürakte der englischen Flotte in der Ostsee. Die Initiative ging wiederum von Rußland aus. Am 16. Dezember 1800 wurde in Petersburg ein Neutralitätsbund zwischen Rußland und Schweden unterzeichnet, dem bald Dänemark und Preußen beitraten. England, das sich dem Anspruch auf Achtung der neutralen Rechte nicht fügen wollte, überfiel kurzerhand Dänemark und veranlaßte die Ermordung des russischen Zaren Paul durch seine Mittelsmänner. So gelang es ihm, die drohende Gefahr abzuwenden und mit Rußland einen Vertrag abzuschließen, dem auch die anderen Mitglieder des Neutralitätsbundes beitraten. In diesem Vertrag machte es in bezug auf die Behandlung von Schiffsmaterial als Konterbande einige Zugeständnisse. Es verzichtete auf das Verbot neutralen Handels zwischen den Häfen eines kriegführenden Staates und gestand zu, daß ein Kriegführender an einen Neutralen Waren verkaufen könne, die dadurch neutrales Gut würden und somit keiner Beschlagnahme unterlägen. Damit hatte die dritte „bewaffnete Neutralität" wenigstens einen kleinen Erfolg.

Digitized by Google

Die „kriegsrechtliche Neutralität" sieht die Nichtbeteiligung am Kriege vor. Sie betrifft jene Staaten, die in der nächsten Nachbarschaft der Kriegführenden liegen. Die „kriegsrechtliche Neutralität", die einen schon ausgebrochenen Krieg voraussetzt, ist in hohem Maße dazu geeignet, den Krieg auf seinen Herd zu beschränken und die Auflösung der Völkerrechtsgemeinschaft durch den Krieg zu verhindern. Je mehr das Völkerrecht von den einzelnen Nationen als Gemeinschaftsrecht empfunden wird, um so größer ist die Aufgabe der Neutralen, nicht nur unparteiisch einem Konflikt zweier Kriegführender gegenüberzustehen, sondern auch zur Sicherung der eigenen Neutralität beide Kriegsparteien unparteiisch zu behandeln. Damit kommt den Neutralen eine hohe moralische Aufgabe zu, die sich im klassischen Kriegsrecht des 19. Jahrhunderts in der sogenannten „Humanisierung des Krieges" (Rotes Kreuz u. a.) äußerte. Auf der Genfer Konvention von 1864 wurde bestimmt, daß die Lazarette der Kriegführenden als neutral anzusehen seien und deren Personal gleichzeitig an der Neutralität teilnehme. Darüber hinaus begann man, Friedensvermittlungen als Aufgabe der Neutralen anzusehen.

Während die „kriegsrechtliche Neutralität" einen schon ausgebrochenen Krieg voraussetzt, bezieht sich die „sicherheitspolitische Neutralität" auf die Verhütung künftiger möglicher Kriege.

Aus diesen kurz angedeuteten Variationen des Neutralitätsbegriffes ist zu erkennen, wie mannigfaltig die rechtliche und machtmäßige Stellung der Neutralen im Völkerleben ist und wie schwer oft die Voraussetzungen festzulegen sind, die eine sichere Beurteilung der sogenannten Unparteilichkeit der Neutralen im Kriege und Frieden zulassen. Darum ist es auch nicht zu verwundern, wenn nach dem Weltkrieg, der jede Neutralitätspolitik ausschaltete, eine Neutralitätsfeindschaft aufkam, genährt von der einseitigen Propaganda Englands, das mit seiner „Strafkriegsideologie" im Weltkrieg jedes neutrale Land zum „Feind der Menschheit" erklärte, wenn es sich nicht dem „Krieg der Völker" gegen Deutschland anschloß. Später wurde unter Hinweis auf den Kellog-Pakt, der die Ächtung des Krieges aussprach, erklärt, daß damit auch das Recht der Neutralen seinen Sinn verloren habe.

Mit der Gründung der Genfer Liga versuchten die Westmächte ihre Neutralitätsfeindschaft fortzusetzen und durch die „kollektive Sicherheit" und „Unteilbarkeit des Friedens" Formeln zu finden, die eine neue Neutralitätspolitik unmöglich machen sollten. Trotzdem wurde die Neutralitätspolitik niemals ganz verdrängt. Die Schweiz sprach sich offen gegen die „Strafkriegsideologie" der Genfer Liga aus. Die amerikanische Monroe-Doktrin schaltete in einem wichtigen Raum die koalitionsmäßigen Interventionen des Völkerbundes aus. Sowjetrußland versuchte mit einer Reihe von Nichtangriffs- und Neutralitätspakten eine neue Ebene der Neutralität zu finden. Die Renaissance der Neutralität begann aber, als das französische Bündnissystem und die Idee des Genfer Völkerbundes seine erste Erschütterung erlitten. Der entscheidende Wendepunkt war der Sanktionskrieg gegen Italien während des abessinischen Feldzuges und die Loslösung großer Staaten, u. a. Deutschlands, Japans, Brasiliens, Italiens, von der Genfer Liga. Die deutsche Außenpolitik hat mit ihrem Versuch, durch zweiseitige Pakte eine Klä-

Digitized by Google

rung der europäischen Probleme zu schaffen, bewiesen, daß eine gesunde Neutralitätspolitik entscheidenden Anteil an der Befriedung des Kontinents haben kann.

Mit dem von England angezettelten neuen Koalitionskrieg gegen Deutschland soll nun noch einmal die neutralitätsfeindliche Weltkriegspolitik Englands wiederholt werden. Mit denselben Propagandamethoden wie im Weltkrieg wird versucht, den Völkern einzureden, daß es wieder um einen „heiligen Krieg" gehe, in dem jede Neutralität unmoralisch sei. Aber England hat zusammen mit Frankreich nicht mehr die überwältigende Macht und das politisch-moralische Ansehen, um für seinen „heiligen Krieg der Völker" bei den Nationen Resonanz zu finden. Der Weltkrieg und das Diktat von Versailles, die das sogenannte europäische „Konzert der Großmächte" zerschlugen und eine einseitige Hegemonie der Westmächte schufen, haben einen Entwicklungsprozeß eingeleitet, der die Gewaltordnung des Westens zusehends zu überwinden beginnt und zu einer Neugruppierung Europas führt.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Neutralitätspolitik begrifflich und praktisch in einer schweren Krise steht. Diese Krise ist nicht das Ergebnis der Aufbaubestrebungen Deutschlands und Italiens, sondern entspringt dem Herrschaftsanspruch der Westmächte. Die Mißachtung und Ausschaltung der kleinen Staaten durch die Westmächte ist ebenso ein Element des geschichtsfeindlichen Versuches, den in der Mitte Europas zu geschlossener Macht gesammelten Kräften den Anteil an der Neuordnung Europas mit Gewalt zu verweigern, wie das laut und phrasenreich verkündete Kriegsziel einer Zerstückelung Großdeutschlands nach dem Muster von 1648.

Hier liegt das entscheidende politische Problem für die Krise der heutigen Neutralitätspolitik. Am anschaulichsten tritt diese neutralitätsfeindliche Haltung in den Parolen hervor, die führende Persönlichkeiten und maßgebende Zeitungen der Westmächte vor ihrer mißlungenen Kriegsausweitung in Norwegen und Dänemark verkündeten. Damals erklärten sie (zitiert nach „Berliner Börsenzeitung", 20. März 1940) folgendes:

Es ist vorauszusehen, daß gemäß der von Churchill im Namen der britischen Regierung erteilten Warnung, England sich mit Frankreich zusammentun muß, um selbst ein für allemal die genauen Grenzen dafür festzulegen, was man billigerweise als neutralen Staat betrachten kann. In diesen Grenzen wird jedes Land, das der Formel der Alliierten entspricht, das Recht haben, als neutral betrachtet zu werden. Alle anderen werden dieses Recht nicht erhalten („Augur"). England und Frankreich sind, wenn sie diesen Krieg gewinnen wollen, was die Rechtsfragen betrifft, nicht in der Lage, einen 100%ig korrekten Krieg zu führen („Petit Parisien"). Neutralitäten, die zugunsten Deutschlands gefälscht sind, müssen durch ähnliche Maßnahmen wie den Angriff gegen die „Altmark" berichtigt werden („Pertinax"). Die Zeiten sind vorbei, wo sich die Alliierten von juristischen Skrupeln leiten lassen, alle internationalen Abkommen nach Buchstaben und Geist zu respektieren. Die Methoden von gestern haben keinen Erfolg gehabt. Wir müssen die Schlachtfelder auswählen. Wir müssen gewisse Neutrale davon überzeugen, daß es weder juristisch noch moralisch verboten ist, sich der Waffen

Digitized by Google

des Gegners zu bedienen, und daß der Krieg des Rechts eine Übertölpelung wäre, wenn die systematische Achtung der Rechtsprinzipien unsere Handlungen lähmen würde („Temps"). Wenn man als Polizei zum Zwecke einer Haussuchung in das neutrale Nachbarhaus gehen muß, fragt man nicht nach Erlaubnis des Besitzers („Excelsior"). Die Westmächte werden früher oder später gezwungen sein, ihre Politik gegenüber den Neutralen zu ändern. Wenn sie eine Lage einreißen lassen, die die andere Seite benachteiligt, muß ein Ausgleich stattfinden („Pertinax"). Die Alliierten werden den Krieg nicht gewinnen, wenn sie sich darauf beschränken, juristische Stellungen zu besetzen. Sie könnten vielleicht vorübergehend juristische Neutralitäten annehmen, aber sie dürfen sich nicht mit einseitigen Neutralitäten abfinden, die systematisch den Angreifer bevorzugen („Excelsior"). Es ist wirklich kein Wunder, wenn die Regierung Seiner Majestät dieser Auffassung von Neutralität überdrüssig geworden ist. Auch ich selbst habe sie satt (Churchill). Die Weigerung Schwedens, mitzuarbeiten, wird das ganze Problem der Stellung der Kleinstaaten aufwerfen („Daily Expreß").

Mit diesen Zitaten ist bewiesen, daß die Westmächte durch den Entschluß, die Ausweitung des Krieges unter allen Umständen auch über neutrales Gebiet zu erzwingen, die bisher bestehenden völkerrechtlichen Grundsätze der Neutralität nicht mehr anzuerkennen gewillt sind. Es liegt nunmehr bei den Neutralen, zu entscheiden, ob sie die von ihnen verteidigten Rechte und Pflichten der Neutralität sicherstellen, oder ob sie, wie es schon Norwegen, Belgien und Holland taten, unter dem Druck Englands und Frankreichs ihre Neutralitätspolitik aufgeben.

Das Ergebnis dieser Entscheidung wird nicht nur in diesem Krieg, sondern auch für den künftigen Aufbau einer neuen Völkergemeinschaft Europas von Bedeutung sein.

Digitized by Google

SA.-Obersturmführer Dr. Dr. Snyckers:

SA. im Kriege

Die Sturmabteilungen kämpfen in vorderster Front, wenn es den Einsatz für Führer und Volk gilt.

Die Sturmabteilungen dienen nicht um Ruhm und äußere Anerkennung. Sie kommen da zum Einsatz, wo Deutschland sie am notwendigsten braucht, und in Selbstlosigkeit ordnen sie sich den Anforderungen der Nation unter.

Das sind die Gesetze, nach denen die SA. angetreten ist. In ihrem Geist hat sie einst der nationalsozialistischen Bewegung den Weg zur Macht freigebrochen. Ihnen gehorsam, hat sie sich nach der Machtübernahme in jahrelanger zäher Arbeit an sich selbst fähig gemacht, die große Aufgabe der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung des deutschen Volkes zu übernehmen. Nach ihnen wird sich die SA. in alle Zukunft ausrichten.

Die Grundsätze, die Kampf und Arbeit der SA. beherrschen, müssen um so schärfer zur Anwendung kommen, je härter der Lebenskampf der Nation ist. Ausschließliche Gültigkeit erhalten sie im letzten Krafteinsatz des Volkes, im Kriege. Im Kriege hat die SA. zu beweisen, daß sie die innere Kraft besitzt, ihren großen Leitsätzen auch unter den schwersten Bedingungen nachzuleben. Die SA. hat diese neue Bewährungsprobe bestanden. Das steht heute schon fest.

Die Sturmabteilungen kämpfen in vorderster Front, wenn es den Einsatz für Führer und Volk gilt: die meisten SA.-Männer stehen heute als Soldaten der Wehrmacht bei der fechtenden Truppe und halten Wacht an des Reiches Grenzen. Der Hundertsatz der zur Truppe eingerückten SA.-Männer schwankt in den verschiedensten SA.-Gruppen zwischen 50 und 80 v. H. Im Reichsdurchschnitt beträgt er mehr als 65 v. H. Die Männer eilten mit Beginn der Kriegsgefahr freiwillig unter die Fahnen. Diejenigen, welchen es nicht vergönnt ist, Deutschland mit der Waffe zu dienen, nehmen in der Heimat trotz erhöhter beruflicher Belastung zusätzlichen Dienst weit über das Friedensmaß hinaus auf sich. Die vormilitärische Wehrerziehung der noch ungedienten Wehrpflichtigen steht dabei an erster Stelle.

Die Sturmabteilungen dienen nicht um Ruhm und äußere Anerkennung. Sie kommen da zum Einsatz, wo Deutschland sie am notwendigsten braucht und in Selbstlosigkeit ordnen sie sich den Anforderungen der Nation unter: die Männer der SA. haben das Braunhemd ausgezogen und sind in die Verbände der Wehrmacht eingetreten. Als Generale und Stabsoffiziere, als Schützen, Flieger und Matrosen tun sie Dienst in Heer, Luftwaffe und Marine. Kein äußeres Kennzeichen deutet auf ihre SA.-Zugehörigkeit. Sie wollen nur in der großen Marschkolonne des Volkes Vorbilder an Kampfgeist, Träger fanatischen Widerstandswillens sein. Die Oberbefehlshaber der Wehr-

Digitized by Google

machtsteile haben in Schreiben an den Stabschef der SA. zum Ausdruck gebracht, daß die SA.-Männer im feldgrauen Rock den festen Kern der militärischen Verbände darstellen, daß sie nach Haltung und Leistung vorbildliche Soldaten sind. Zahlreiche Äußerungen von hohen Truppenführern, Kommandeuren, Chefs und Subalternoffizieren sagen das gleiche: die Männer der SA. bilden das Rückgrat der kämpfenden Truppe. Sie sind Bürgen für den Geist der Verbände, Vorbilder an Einsatzbereitschaft, Disziplin und Kameradschaft. Mit einem Wort: sie bewähren sich im grauen Rock des Krieges als Soldaten des Führers, so wie sie sich im Braunhemd der Friedenszeit als politische Soldaten bewährt haben.

Von den ersten Tagen des Krieges bis in die letzte Dezemberwoche 1939 haben 1405 Führer und Männer der SA. ihr Leben für Führer und Volk gegeben; 1579 Angehörige der SA. haben Verwundungen erlitten.

Die SA. hat innerhalb der Wehrmacht unmittelbaren und überaus bedeutungsvollen Anteil am Kampf der Waffen. Der Sieg der deutschen Armeen wird auch der Sieg der SA. sein. Träger der zukünftigen großen Tradition des siegreichen Feldzuges der nationalsozialistischen Heere wird daher in hohem Maße auch die SA. sein. Sie wird die alte Tradition der Kampfzeit der nationalsozialistischen Bewegung und die neue Tradition des Krieges des nationalsozialistischen Reiches vereint fortführen. Aus beiden Quellen wird ihr die Kraft zuströmen, die junge Mannschaft der Nation vormilitärisch, die gedienten Soldaten nachmilitärisch mit dem Geiste echten nationalsozialistischen Soldatentums zu erfüllen. Sie wird auch darin die Arbeit der Wehrmacht ergänzen, wie es der Führer befahl.

Von dem Grundsatz, daß die SA. nicht mit eigenen Verbänden an der militärischen Auseinandersetzung zu beteiligen sei, haben sich zu Beginn des Feldzuges wichtige Ausnahmen ergeben. In den an das ehemalige Polen angrenzenden SA.-Gruppen Ostland, Ostmark, Schlesien und Sudeten wurden Einheiten der SA. im Rahmen der Wehrmacht eingesetzt. An erster Stelle ist die damals zur SA.-Gruppe Ostland gehörende SA.-Brigade 6 Danzig zu nennen. Sie kam mit beiden im Gebiet des ehemaligen Freistaates Danzig liegenden Fuß-SA.-Standarten und der Reiterstandarte 6 zum Einsatz. Im „Verstärkten Grenzaufsichtsdienst (VGAD.)" übernahm sie die Sicherung der Danziger Grenze, als die Gefahr eines polnischen Handstreiches auf Danzig offenkundig wurde. Schon am 26. August 1939 fielen 2 SA.-Männer des VGAD. für Deutschlands Freiheit. Am 1. September erging der Marschbefehl für die VGAD. Aus einem Verband zur Grenzsicherung wurde eine Angriffstruppe, die sich im Rahmen der Wehrmacht tapfer geschlagen hat. Danziger Marine-SA.-Männer griffen in die Kämpfe um die Westerplatte und um Gdingen ein. An der Einnahme von Dirschau hat die SA. Anteil. Im Kampf um die polnische Post und den Bahnhof in Danzig wurden SA.-Einheiten eingesetzt. Die Sicherung der strategisch wichtigen Bahnlinie Kalthof — Liessau und der behelfsmäßigen Weichselbrücke wurde der SA. übertragen. Außerdem stellte die Danziger SA. aus Männern ihrer Sondereinheiten Nachrichten-, Pionier- und Sanitätskompanien auf, die sich — ausgerüstet mit dem Gerät der SA. — im Verband

Digitized by Google

der Wehrmacht bewährt haben. Wo immer SA.-Männer ins Gefecht kamen, kämpften sie mit Auszeichnung. 39 SA.-Männer der Brigade 6 Danzig, 22 SA.-Männer der benachbarten Brigade 5 Elbing gaben in diesen Kämpfen und im weiteren Verlauf des polnischen Feldzuges ihr Leben, viele wurden verwundet. 32 Männer der genannten SA.-Einheiten erhielten das Eiserne Kreuz oder die Spange zum Eisernen Kreuz des Weltkrieges.

Im Bereich der SA.-Gruppe Sudeten stellte die SA. die Grenzwachregimenter Zips und Tatra auf. Sie kamen an der ehemaligen slowakisch-polnischen Grenze erfolgreich zum Einsatz. Außer ihnen zeichneten sich das SA.-Bataillon Bendak und die SA.-Standarten Mies und Tachau im Kampfe aus.

In Ostoberschlesien drangen SA.-Männer der SA.-Gruppe Schlesien in das noch vom Feinde besetzte Industriegebiet ein und verhinderten in kühnen Handstreichen die Zerstörung der wertvollen Fabrikanlagen und Kohlengruben. Diese fielen der deutschen Wehrmacht dank des todesmutigen Einsatzes der schlesischen SA.-Freiwilligen unversehrt in die Hände. Zahlreiche Gefallene zeugen von der Härte der Kämpfe, die SA.-Männer hier auf vorgeschobenem Posten erfolgreich bestanden.

Im weiteren Verlauf des polnischen Feldzuges wurden allerorts SA.-Gruppen der Grenzeinheiten eingesetzt, um den Raum im Rücken der Wehrmacht von polnischen Freischärlern zu säubern, um Eisenbahnstrecken und andere Verkehrswege zu sichern, Sabotageakte in lebenswichtigen Betrieben und industriellen Anlagen zu verhindern, Dienststellen zu bewachen und Ruhe und Ordnung im besetzten Gebiet wiederherzustellen und aufrechtzuerhalten. Auch zur Sicherung des Munitions- und Gerätenachschubes für die kämpfende Truppe, zur Überwachung von Transporten und zur Unterstützung der Nachrichten- und Sanitätseinheiten der Wehrmacht wurde die SA. mit ihren Sondereinheiten herangezogen.

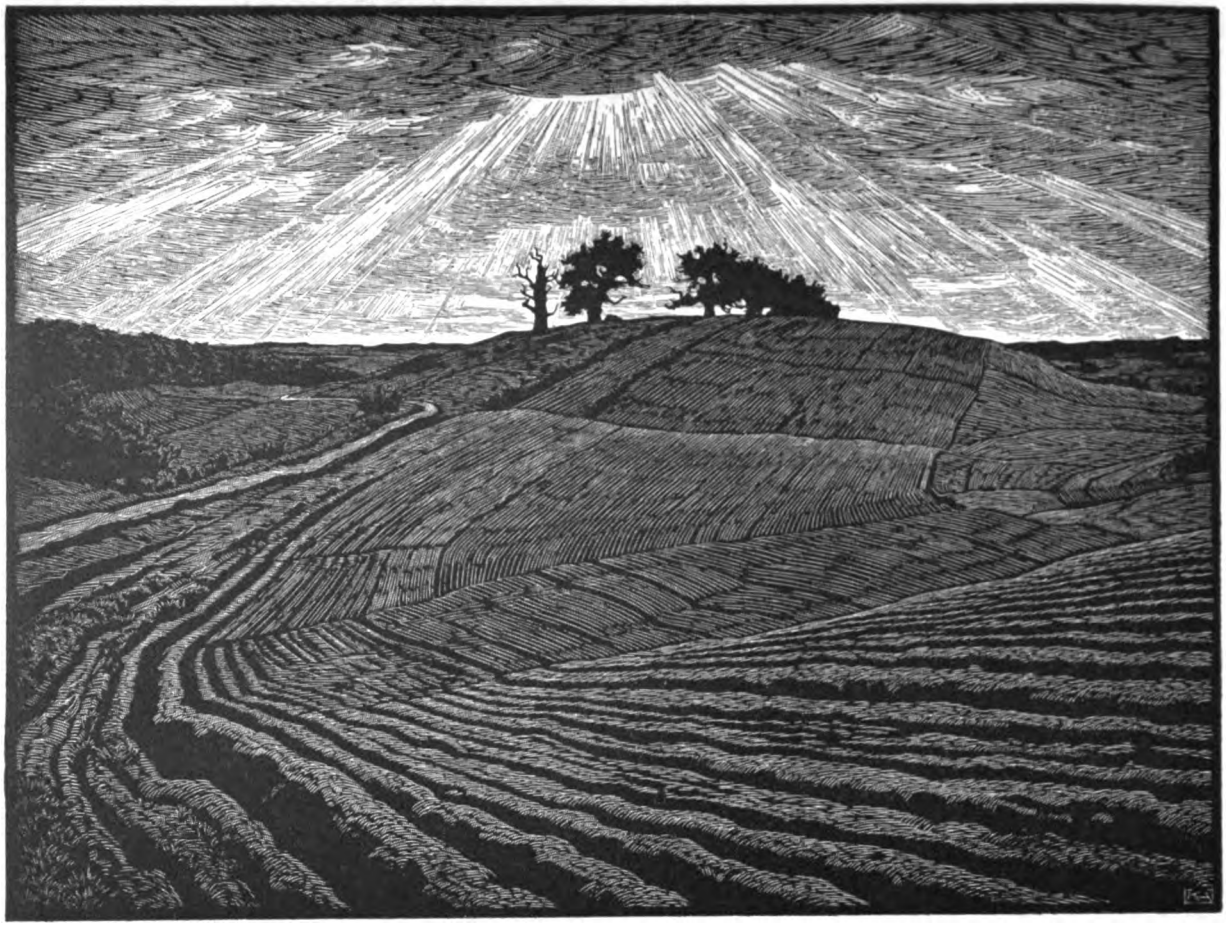
Im westlichen Operationsgebiet fanden zahlreiche SA.-Männer bei Gelände- und Aufräumungsarbeiten und als Wachmannschaften Verwendung.

Diese Dienste der SA. sind um so höher zu bewerten, als gerade die betreffenden SA.-Gruppen die weitaus meisten Männer in die Wehrmacht abgestellt hatten. Zur Bewältigung der Sonderaufträge standen teilweise nur 20 bis 30 v. H. des friedensmäßigen Mannschaftsbestandes zur Verfügung. Auch die verbliebenen Männer konnten infolge anderweitiger Inanspruchnahme im Hinterlande nur zu einem geringen Teil eingesetzt werden.

Bedeutsamer aber als alle selbständigen Einsätze der SA. im Operationsgebiet ist die Tatsache — das kann nicht genug betont werden —, daß die Mehrheit aller SA.-Männer, insbesondere fast das ganze SA.-Führerkorps, heute in der Wehrmacht die Waffen führt und sich einsetzt für den guten Geist, die unbedingte Kampfbereitschaft und den unerschütterlichen Siegeswillen der Truppe.

Diejenigen SA.-Männer, die noch nicht unter die Waffen gerufen werden konnten, sind in der Heimat nicht untätig geblieben. Neben vermehrten Berufspflichten und dem gewöhnlichen SA.-Dienst, durch den sie ihre Wehrtüchtigkeit erhöhen, haben sie zusätzliche Dienstleistungen verschiedenster Art

Digitized by Google



Karl Hennemann
Sturzacker

Digitized by Google

Digitized by Google

auf sich genommen. Es kann hier nur stichartig und keineswegs erschöpfend aufgezählt werden, zu welchen Hilfsdiensten die in der Heimat verbliebene SA. herangezogen wird. Es sind oft nur kleine, scheinbar nebensächliche Aufgaben. In ihrer Häufung aber fügen sie sich wie Mosaiksteinchen zu einem gewaltigen Bild der Dienstbereitschaft für unser Volk.

Im Luftschutzwarn- und -meldedienst finden wir SA.-Männer eingestellt. Streifendienste zur Betreuung gebrechlicher und schutzbedürftiger Personen während der Dunkelheit und zur Kontrolle der Verdunkelung werden von SA.-Männern durchgeführt. Der Ausbau von Luftschutzräumen und Splittergräben war mancherorts ohne die SA. nicht denkbar. Die Erfassung und Sammlung des Altmaterials geschieht unter Mitwirkung der SA. Bei der Einbringung der Ernte im Herbst sahen wir SA.-Männer auf den Feldern. Die Frühjahrsbestellung wird durch freiwillige Landhilfe der SA. gefördert. Die Betreuung der Familien eingezogener SA.-Kameraden gehört zum Pflichtenkreis der Daheimgebliebenen. In der staatlichen und in der Parteiverwaltung springen SA.-Männer für eingezogene Beamte und Politische Leiter ein. Die zusätzlichen Aufgaben, die Staat und Partei infolge des Kriegszustandes zu bewältigen haben, werden unter Beteiligung der SA. erfüllt, wenn die zuständigen Sachbearbeiter die Erledigung nicht allein übernehmen können. — Diese Aufzählung ließe sich beliebig fortsetzen. Aber schon das Gesagte vermittelt die Erkenntnis; die politischen Soldaten des Führers stehen auch in der Heimat auf den Plätzen, wo sie am notwendigsten gebraucht werden. In aller Stille packen sie da zu, wo Not am Manne ist, ohne viel Aufhebens davon zu machen und ohne unter der Vielzahl der kleinen Dienstleistungen müde zu werden. So verbürgen sie zusammen mit den übrigen Organisationen der Partei den Zusammenhalt der Volks- und Schicksalsgemeinschaft, sind Träger des guten Geistes, Vorbilder an Einsatzbereitschaft, Disziplin und Kameradschaft auch in der Heimat.

Ein durch den Krieg bedingter Einsatz der SA. in der Heimat überragt an Bedeutung die anderen. Er ist dem Wesen der SA. entsprechend soldatischer Natur: die SA. hat im Einvernehmen mit der Wehrmacht die vormilitärische Wehrerziehung der noch ungedienten Wehrpflichtigen übernommen. In Abend- und Sonntagsdiensten vermittelt sie diesen Männern die Anfangsgründe des Schieß- und Geländedienstes, sowie im Nachrichtenwesen, Reiten und Sanitätsdienst. Sie sorgt dafür, daß die noch Ungedienten bei ihrer Einberufung zum Waffendienst wenigstens die Grundbegriffe der militärischen Ausbildung beherrschen. Dadurch wird eine Verkürzung der späteren Ausbildungszeit der Wehrmacht bewirkt, die von der SA. vorgeschulten Männer können schneller in den Kampf geschickt werden, als die völlig unausgebildeten Wehrpflichtigen. Es liegt auf der Hand, daß die SA. damit der Wehrhaftigkeit unseres Volkes einen wertvollen Dienst erweist.

Die Anstrengungen, welche die Durchführung der vormilitärischen Wehrertüchtigung erfordert, kann man am ehesten an Hand eines konkreten Beispieles ermessen: in einem kleineren SA.-Standort haben sich 800 Wehrpflichtige zur vormilitärischen Wehrerziehung bei der SA. gemeldet. Etwa

Digitized by Google

200 werden an andere Gliederungen der Partei abgegeben. 600 bleiben von der SA. auszubilden. Der SA.-Standort hat eine Friedensstärke von etwa 150 Mann aller Jahrgänge. 80 Mann, darunter fast alle Führer und Unterführer, sind zur Wehrmacht eingerückt. Von den restlichen 70 können etwa 30 infolge zu hohen oder zu niedrigen Alters oder wegen Ungeeignetheit für Führungsaufgaben nicht als Ausbilder eingesetzt werden. So muß die Aufgabe, die 600 ungedienten Wehrpflichtigen auf den Waffendienst vorzubereiten, von etwa 40 SA.-Männern bewältigt werden. Von 40 Männern, die sich diesem Auftrag keineswegs ausschließlich widmen können, sondern in erster Linie kriegsmäßig vermehrte Berufspflichten zu erfüllen haben und in zweiter Linie auch für die übrigen oben angedeuteten Dienstleistungen der SA. zur Verfügung stehen müssen. Das Beispiel, das einen Normalfall erläutert, zeigt jedem, der die Voraussetzungen einer erfolgreichen Schieß- und Geländeausbildung kennt, welche Schwierigkeiten allein personeller Natur die SA. zu überwinden hat, wenn sie die ihr gestellte Aufgabe lösen will. Daß sie die Erwartungen erfüllen wird, erweist sich schon heute. Überall im Großdeutschen Reich marschieren die Kriegs-Wehrmannschaften der SA. und mancher Volksgenosse, dem bisher soldatische Haltung und soldatisches Können fremd war, wird zu beidem erzogen. Noch ehe er zu den Waffen gerufen wird, wird er aufgehört haben, „Zivilist" zu sein. Als vollwertiger Soldat wird er dann nach kurzer Waffenausbildung im Verband der Wehrmacht am Feinde seinen Mann stellen.

Durch die vormilitärische Wehrerziehung in den SA.-Wehrmannschaften der Kriegszeit weist die SA. ihre Befähigung nach, die nachmilitärische Wehrerziehung aller Soldaten z. B. in den SA.-Wehrmannschaften der Friedenszeit durchzuführen. Denn eines ist sicher, so grundsätzlich verschieden die gegenwärtig bestehenden SA.-Wehrmannschaften von denen sind, die nach dem Siege in Durchführung des Führerbefehls vom 19. Januar 1939 aufgestellt werden: wenn die wenigen in der Heimat verbliebenen SA.-Männer heute imstande sind, wertvolle Wehrertüchtigungsarbeit am deutschen Volke zu leisten, wenn dabei dank der gründlichen Selbsterziehung der SA. fast jeder SA.-Mann befähigt ist, einen eingerückten SA.-Führer oder Unterführer zu vertreten, dann wird nach dem Siege wieder die vollständige SA. in der Lage sein, die ständige Wehrbereitschaft der gesamten deutschen Mannschaft außerhalb der Wehrmacht zu sichern, dann wird die SA. mit ihren politisch geschulten und im Felde als Offizieren und Unteroffizieren militärisch bewährten Führern und Unterführern die berufene Organisation zur außermilitärischen Erfassung und Führung aller Wehrfähigen, insbesondere aller gedienten Soldaten, sein. So dient der Einsatz der SA. an allen Fronten des Krieges nicht nur dem gegenwärtigen Kampf des Reiches, sondern bereitet darüber hinaus schon den weiteren friedlichen Aufbau nach dem Siege unserer Waffen vor. Im Vordergrund aber steht naturgemäß der fanatische Wille, jeden nur möglichen Beitrag zur Sicherung des Endsieges Großdeutschlands zu leisten.

Wie hoch der Dienst der SA. für das kämpfende Reich zu bewerten ist, wurde in Vorstehendem angedeutet. Die Anerkennung von berufenster Seite

Digitized by Google

blieb der SA. nicht versagt. Generalfeldmarschall Göring schrieb am 23. Januar 1940 an Stabschef Lutze:

„Mit Genugtuung habe ich erfahren, daß der alte Kampfgeist der SA. sich wieder einmal glänzend bewährt hat. Daß die weitaus meisten SA.-Männer heute den feldgrauen Rock tragen und sich in vorderster Linie überall durch Tapferkeit und vorbildliche Haltung auszeichnen, habe ich erwartet. Ich bin der Überzeugung, daß der Einsatzwille und die Einsatzfähigkeit der SA. sich auch weiterhin auf den Erfolg unserer Waffen nutzbringend auswirken werden.

Daß diejenigen Männer der SA., denen ein Einsatz in der Wehrmacht noch nicht vergönnt ist, eine einzigartige Hilfsbereitschaft im Innern des Reiches an den Tag legen, und die vormilitärische Wehrerziehung der Männer über 18 Jahre mit bestem Erfolg durchführen, ist mir ein gültiges Zeugnis für die Unüberwindlichkeit der Inneren Front und damit unserer Weltanschauung.

Der Endsieg des deutschen Volkes über seine Angreifer wird auch für die Opfer und die Einsatzbereitschaft der Sturmabteilungen schönster Lohn sein."

Digitized by Google

Hans Hagemeyr, Reichsamtsleiter:

Geistige und politische Grundlagen des Verlages

(Vortrag vor den deutschen Verlegern auf der Reichstagung deutscher Buchhändler in Leipzig)

Es ist viel über Aufgaben, Rechte und Pflichten des deutschen Verlegers im neuen Deutschland gesprochen worden. Genaue und gute Ratschläge waren in Hülle und Fülle vorhanden. Gelegentlich auch deutete man auf die zwei Seiten des verlegerischen Berufes hin, Kaufmann und Verleger zu sein: doch hier ließ man sich nicht so weit aus, diese zwei Seiten durch Vorträge und Ausführungen präziser Art miteinander in Einklang zu bringen, mit Ausnahme der Stimmen aus den Verlegerkreisen mit ganz besonderer Erwähnung von Dr. Spemanns „Berufsgeheimnisse und Binsenweisheiten", und es ist noch allgemein üblich, daß Betrachtungen eines Verlegers über finanzielle Dinge und Handel von vielen Menschen als nicht am Platze gehörig bezeichnet werden.

Wäre der Verleger, wie andere Mittlergruppen am deutschen Schrifttum, Angestellter des Staates wie der Bibliothekar oder der Lehrer, der Unterricht in deutscher Sprache gibt, dann gäbe es kein so schwerwiegendes Problem und keine zwei Seiten im Leben des deutschen Verlegers; dann aber brauchte ich auch heute nicht über die „Geistigen Grundlagen des Verlegers" zu sprechen. Denn ein beamteter Verleger bei einem Staatsverlag, der nicht von einer schöpferischen Initiative erfaßt und erfüllt wird, bleibt ein Beamter, der voraussichtlich mit wenig Ausnahmen auf solche Autoren und Schriften zurückgreifen würde, die ihm die geringsten Möglichkeiten zu Ungelegenheit verschaffen würden. Die geistigen Grundlagen, auf denen er aufbauen würde, dürften sich wahrscheinlich im Althergebrachten bewegen, d. h. man würde einem neuen Autor, wenn er es wagen sollte, revolutionär in Form, Stil und Inhalt zu sein, wenig Gehör schenken. Es gehört zum schöpferischen Wagnis eines Verlegers, in gleichem Maße das kaufmännische und existenzielle Risiko dazu, um einen Verlag von Bedeutung aufzubauen.

Es ist fraglich, wie Nietzsche, Hölderlin oder große deutsche Forscher ihre Verleger gefunden hätten, wenn diese Verleger in jener Zeit Beamte des Staates gewesen wären. Und es ist weiterhin zu bedenken, daß die von einem solchen Verleger herausgebrachten Erzeugnisse einer Literatur, die von dem Geiste des geringsten Wagnisses getragen wurde, vermutlich nur von bürgerlichen Menschen gelesen würden. Doch diese Frage muß offen gelassen werden.

Wir kommen nach den hier vorangegangenen Feststellungen zu dem Schluß, daß der deutsche Verleger sein Arbeitsfeld und seine Aufgaben nur

Digitized by Google

so auffassen kann, daß er mit einem großen Maß von Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Volk als selbstgewählte Begrenzung seiner Freiheit zu arbeiten hat.

Wir wissen genau, daß es ein Schrifttum gibt, das einer Planung, ja sogar unter Umständen einer Überwachung unterstellt werden muß. Wir denken da an Fragen außenpolitischer und innenpolitischer Art. Wir wissen, daß nur eine von der Gemeinschaft getragene Politik von der Führung dieser Gemeinschaft erfolgreich durchgesetzt werden kann, und nicht von unpolitischen Menschen und Angehörigen des Volkes, die sich nur bedingt als Gemeinschaft, und zwar als gesetzmäßige Lebensgemeinschaft zu empfinden vermögen.

Wir wissen weiterhin, daß nicht Verleger gleich Verleger ist, d. h. daß wir mit Niveauunterschieden von Menschen in der Führung von Verlag und Produktion zu rechnen haben, daß Verantwortung und Verantwortung nicht das gleiche bedeutet, sondern — richtig verstanden — das Ergebnis einer politischen Erziehung und Erziehung überhaupt ist.

Ich vermeide es hier, auf Zusammenhänge mit rassischen Fragen einzugehen, obwohl sich da selbstverständlich eindeutige Verbindungslinien zwischen Verantwortung, Haltung und Rasse finden ließen. In jedem Fall muß das Wagnis schöpferischen Schaffens in dem Beruf des Verlegers bestehen bleiben, und es kann bestehen bleiben in dem Augenblick, wo dieser Kreis von Menschen die Verbindung mit der politischen Führung gefunden hat und damit die Fühlungnahme mit unserer Zeit und dem werdenden Volk gewährleistet wird.

Ich darf hier schon zukünftigen Ausführungen vorgreifen, indem ich kurz andeute, daß die geistigen Grundlagen des deutschen Verlegers ein Kompositum bilden, aus dem genau so unsere Politik, Willensmeinung und Willensbildung zusammengesetzt sind.

Die geistigen Grundlagen für das Schaffen des deutschen Verlegers bestehen

1. aus der Kenntnis der Geschichte seines Volkes,
2. aus dem Ahnungsvermögen für die Lebensmächte dieses Volkes,
3. aus der klaren Erkenntnis der gegenwärtigen Lage des Entwicklungsstandes und der Leistung unserer Generation,
4. aus dem Wissen um die Bedeutung und Aufgabe unserer Generation im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung unseres Volkes,
5. aus der Erkenntnis der Bedeutung und Wirkung des Schrifttums im Einsatz beim Volk.

Einfacher übersetzt würde das bedeuten, daß der Verleger noch kein guter Verleger ist, selbst wenn er kaufmännisch die besten Branchekenntnisse mitbringen würde und nun zudem noch über eine gute Allgemeinbildung verfügt, seine Klassiker beherrscht, ein gewisses germanistisches Studium abgeschlossen hat und fortlaufend die Literatur verfolgt — wenn er nicht darüber hinaus auch dem Lebensanspruch, den ein werdendes Großvolk an ihn stellt, zu genügen vermag. Denn eine werdende Großmacht ist

Digitized by Google

nicht allein die Repräsentantin ihrer politischen Möglichkeiten, sondern diese Macht ist auch mächtig als Volk in der Beherrschung der Vielfalt ihrer Lebensfunktionen. Es ist daher auch irrig, anzunehmen, daß das Vermögen des Forschens deutscher Gelehrter eine reine Verstandesangelegenheit ist. Diese Begabung ist genau so ein Teil der Lebensfunktion, die uns befähigt und berechtigt, als Wehrmacht oder Wirtschaftsmacht der Welt gegenüberzutreten.

Ein Verkennen dieser Fragen würde bedeuten, daß wir eben noch nicht diese organische Einheit des Volkes zu übersehen vermögen, die uns allein berechtigt, den Nationalsozialismus als eine der größten Revolutionen überhaupt zu bezeichnen.

Immer wieder muß hier vom „Volk" gesprochen werden. Man kann wohl kaum einen größeren Mißbrauch treiben, wenn man mit diesem Wort, das mehr Inhalt ist als Begriff, leichtsinnig verfährt. Ich muß es mir auch versagen, hier eine endgültige Formulierung zu finden. Ich glaube aber doch, daß man dem heutigen Begriff des Volkes am nächsten kommt, wenn man dem Bestreben großer Geister nachgeht, eine Synthese zwischen dem metaphysischen und biologischen Inhalt zu finden. Wann gab es das erste Volk? Ich bin für das Gebiet der Völkerkunde fachlich nicht zuständig. Ich glaube aber, daß das Vorhandensein eines Volkes und das Wissen um dieses Vorhandensein zeitlich nicht zusammenfallen, d. h. Völker, die geworden sind, haben sich nicht gleich als höhere Einheit — als Volk, als ein sichtbares Gesetz Gottes empfunden. Sie haben vielmehr im Erscheinungsbild ihrer Entwicklung diese Einheit nicht zu sehen und zu erkennen vermocht, indem sie nämlich mit dem Heiligsten, an das sie glaubten, andere Einheiten über sich stellten, Einheiten, die nicht dem Wachstum ihres Volkes entsprungen waren, sondern einer fremden Gedankenwelt entstammten.

Diese etwas gewagten Äußerungen treffen in erster Linie auf die nordischen Völker zu, die es nur begrenzt verstanden haben, das Christentum in ihre Volksmythologie umzuwandeln.

In den Anfängen der Volkwerdung, als schon der Sinn nach einer höheren Einheit im Menschen schlummerte, gab es im Leben der Völker viele sichtbare Gottheiten. Sie waren der Ausdruck des Unbegreiflichen — Feuer, Wasser, Landschaft, Fruchtbarkeit —, alles waren einzelne, sich zum Teil gegenüberstehende Gottheiten, die aus einem fehlenden Verständnis der höheren Einheit sichtbare Zeichen des Übernatürlichen sein sollten.

Aus den Stämmen und sonstigen Gemeinschaften entwickelten sich die Völker, die staatspolitisch in die Geschichte der Menschheit eintraten. Diese sich zu Staaten entwickelnden Völker wurden gestaltet und geführt von großen politischen Persönlichkeiten, die sich eine neue Einheit aus der vorhandenen Leistung und Fähigkeit des Volkes schufen, ohne aber schon im Vollbewußtsein des organischen und metaphysischen Begriffes — Volk — zu handeln. Nur selten finden wir solche große Ansätze einer beginnenden, aber wieder ganz plötzlich versinkenden Einheit des Volkhaften, wie wir es in der Blüte des Griechentums heute noch bewundern.

Digitized by Google

Inzwischen haben Generationen nicht zuletzt bei uns um die Erhaltung ihres Lebens weitergekämpft, und die Kultur Griechenlands ist übergegangen auf andere Völker verwandter Rasse.

Und blicken wir nun auf das deutsche Volk, so sehen wir, wie die nordische Rasse bei uns in ihrer Entfaltung das gleiche Erbe künstlerischen Schaffens und wissenschaftlichen Forschens, das die vorangegangenen Kulturvölker des europäischen Kontinents verwaltet und hinterlassen hatten, in sich trug, und wie es hier zu seiner Entfaltung drängte.

Es ist aber eigentümlich, daß bei uns der Kampf um die Gestaltung einer höheren Volkeinheit und seiner Symbolgebung in Kunst und Wissenschaft eine weit längere Zeit gebraucht hat und — wir wollen es hoffen — für Jahrhunderte nicht abschließt aus einer bestimmten, einmaligen Gegebenheit heraus, die die anderen vorangegangenen Kulturvölker nicht besaßen. Wir glauben, daß unsere Erbmasse durch eine besonders geartete Umwelt, uns sichtbar durch den Wechsel der Jahreszeiten, zu einer niemals sterbenden Sehnsucht nach Auseinandersetzung und Ausgleich kommen wird.

Gehen wir weiter. Deutsche Kaiser des Mittelalters errichteten in der Mitte unseres Kontinents das größte Reich der europäischen Menschheit für Jahrhunderte. Sie prägten den Begriff des Abendlandes. Ursprünglich die Vertreter eines Wahlkaiserreiches, glaubten sie doch die Herrschaft über die Fürsten ihres Landes und über die verschiedenartigen Stämme des Volkes nur ausüben zu können, wenn sie neben die politische Einheit, die sie erstrebten, eine noch übergeordnetere Einheit setzten, um mit dem Anspruch des Herrschers dieser Zeit auftreten zu können.

Sie entliehen sich aber eine Einheit, die nicht aus ihrer eigenen Machtvollkommenheit, ihrer Geburt und ihrem Herkommen entstanden war. Und die immer größer werdende Sehnsucht und der immer mächtiger werdende Traum der Menschheit nach einer Einheit verschwanden im Dogma einer lebensverneinenden Kirche, in dessen Bann die deutschen Kaiser nach Rom zogen und sich hier ihre Herrschaftsansprüche über das deutsche Volk und seine Fürsten holten oder bestätigen ließen.

Wir erleben dann den großen germanischen Charakterprotest in Luther, dem Deutschen. Mit ihm protestierten Bauerntum und Stände des Volkes. Doch Luther fand diese Gemeinsamkeit des Vorgehens zu einer volkhaften Einheit nicht, und es konnte damals nicht anders sein, weil die natürliche Einheit auf Grund des Entwicklungsstandes der Menschen dieser Zeit noch nicht vorhanden war. Und es trat als sichtbares Zeichen dieser Epoche der geistigen und seelischen Gärung unseres Volkes der ganze Zwiespalt der Auffassungen und Gegensätze zwischen Leib und Seele, Geist und Seele und Geist und Leib in Erscheinung. Wir dürfen noch einmal die ganze Zersplitterung dieser Zeit, die im Gefolge einer späteren Kaiserherrschaft entstand, etwa so werten, daß sich neue Lebensmächte im Volk entwickelten, die aber noch nicht die allein vorhandene organische Einheit — Volk — zu erkennen vermochten.

Die Hansestädte mit ihren Bünden blühen auf und werden zu politischen Mächten, die in ihrem Ansehen neben den Fürsten stehen und durch ihre

Digitized by Google

Bündnisse größere Bedeutung als mancher Kaiserspruch und -vertrag gewinnen. Mit ihnen und noch in der vorprotestantischen Zeit tritt der Ritterorden auf den Plan deutscher Geschichte, auf dessen Baugrund ein zukünftiges Preußen entstehen sollte, als Zeugnis der Lebensmacht einer geheimen, aber dem einzelnen noch unbekannten Volkheit. Alles das deutet an, welche Möglichkeiten in einem rassisch so wertvollen Volk vorhanden sind. Und eines Tages mußten die Städtebünde, der Ritterorden und mit weitem Zeitabstand auch die Territorialfürsten untergehen, um einem neuen Deutschland, um dem deutschen Volk den Weg freizugeben.

Wir verdanken dem Preußentum nicht nur, daß es durch seine politische Macht die Grundlage des neuen deutschen Reiches schuf, sondern wir danken dem Preußentum unendlich viel mehr. In seiner gestrafften Haltung und Form zeichnete es die Bindungen vor, die wir später als selbstverständliche, natürliche Volksverbundenheit für alle deutschen Stämme verwirklichen sollten. So kam über Friedrich den Großen, Freiherrn vom Stein und Bismarck eine Macht in Europa herauf, die als Erbe der größten Zeit des Abendlandes und unter dem Einsatz aller Möglichkeiten unseres Entwicklungszustandes einen Höhepunkt der schöpferischen Kräfte der weißen Rasse darstellte.

So ist ein Kant ohne Friedrich den Großen nicht zu denken. Viele schöpferische Menschen dieser Jahrhunderte erhielten Ansporn, Spannung und geheimen Auftrag von den politischen Kräften des Volkes. So wirkte schon ein künftiges Volk im Geheimen aus der reichen Fülle der Geschichte und seiner großen biologischen Möglichkeiten.

Aber erst der Weltkrieg legte die letzten Verbundenheiten deutscher Menschen untereinander im kreatürlichen Todeskampf einer Lebensgemeinschaft frei. So sehen wir in Goethe und anderen Großen keine Einzelpersönlichkeiten des Volkes mehr in dem Augenblick, wo ein Teil ihrer Erfahrungen und Erkenntnisse die Existenz des deutschen Soldaten im Weltkrieg bedeutete, sondern sie sind mit einem Teil ihres Erkenntnisvermögens und -gutes Lebenssubstanz für uns geworden.

So ist auch Adolf Hitler im Weltkrieg zu seinem politischen Lebenswillen erwacht. Er schuf nach jahrelangem Kampf um die Einheit seines Volkes das Großdeutsche Reich, und es geht jetzt darum, die Parolen und die Durchsetzung dieser Parolen näher zu betrachten. Die Parolen werden zu Forderungen, die sich auf alle Lebensgebiete des Volkes erstrecken. Sie waren nach altem Begriff nicht einmal politisch.

Unsere Väter werden sich manches Mal die Frage gestellt haben, was Rassenkunde, Biologie, was Vorgeschichte, Volkskunde und andere Dinge mit der Politik zu tun haben könnten. Sie konnten diese Frage um so berechtigter stellen, als die ersten Forderungen selbst des Nationalsozialismus diese Gebiete nicht in von vornherein sichtbarer totaler Konsequenz herausstellten. Es liegt nun aber in dem Wesen einer Politik, die sich selbst begreift und übersetzt, indem sie sich als Mittel des Durchsetzens der Lebensmächte eines Volkes betrachtet und auswirkt, daß sich aus ihren ersten, ursprünglichsten Forderungen zwangsläufig, rein gesetzmäßig weitere Forderungen als Folgerichtig-

Digitized by Google

Karl Hennemann

Alte Eichen

Digitized by Google

Digitized by Google

leiten und Bestätigungen dieser ersten Forderungen entwickeln. Viel weiter als einst vermögen wir heute in der Erkenntnis der Lebensmöglichkeiten unseres Volkes vorzudringen. Dieses Vordringen bedeutet zugleich ein Erweitern des Gebietes der Politik und ihrer größten Aufgabe: das deutsche Volk in seiner wachsenden Vielfältigkeit fortzuführen.

Sie muß es tun, wenn sie nicht eines Tages Revolution und Leistung unserer Generation sabotieren will, nein, was noch viel *schlimmer wäre*: wenn sie die einmalig gegebenen Verhältnisse des aufgeschlossenen Volkes versäumte und dadurch dazu beitragen würde, das geschichtliche Volk, wenn nicht gar das Volk an sich zum Untergang zu führen, anstatt die Vielfalt des Volkes zu bewahren und zu mehren.

Sprechen wir heute von der Konsequenz nationalsozialistischer Forderungen, so sehen diese schon wesentlich anders aus, als wir sie uns 1920—23—25 — und selbst noch 1929 vorzustellen vermochten. Es ist das Geheimnis des Nationalsozialismus gewesen, daß durch die Zusammenführung aller Kräfte der Nation heute das Volk über Möglichkeiten und gestaltende Fähigkeiten verfügt, die man in den einzelnen zersplitterten Volksteilen der Vergangenheit nicht zu sehen vermochte.

An einem solchen Beispiel sehen wir die Macht, die in der Einheit des Volkes liegt, in der Zusammenführung der Kräfte dieses Volkes, und wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn unsere Zeit beginnt, sich der entliehenen Begriffe und Ideen zu entledigen, die früher in der Ungeschlossenheit des Volkes Einkehr fanden, und die nur in unvollkommenem Maße im Laufe der Geschichte dem Gefüge des werdenden Volkes angepaßt wurden.

Wenn wir aber heute vom Untergang von Völkern sprechen, so ist hier wiederum ein Abstand festzustellen zwischen einem geschichtlichen und einem biologischen Untergang. Geschichtlich haben wir viele Völker in Europa untergehen sehen, ohne daß sie von der Landkarte als Volk und Land verschwunden wären.

Sie sind aber nach den neuesten Gedankengängen vieler Zeitgenossen auch als biologisch-metaphysischer Begriff zum Untergang verurteilt, nachdem sie keine Ausdrucksmöglichkeiten ihres inneren und äußeren Lebens mehr zu gestalten vermögen und so ein Opfer und Sammelplatz volksfremder Elemente werden. Geht dieser letzte Prozeß in solchen Völkern weiter, so haben sie auch nicht einmal mehr die Möglichkeit, eine Wiedererstehung des höheren Volksbegriffes ihrer Volkheit zu erleben.

Ich glaube, man sagt nicht zuviel, wenn man die Ansicht vertritt, daß man gegenwärtig einen solchen Prozeß des Unterganges eines Volkes an Hand des Beispieles der Engländer beobachten kann. Wenn wir die Naturgesetze und Erkenntnisse der Naturwissenschaft von der Menschen- und Tiergeschichte sinngemäß anwenden, so sehen wir nämlich, daß England durch eine einseitige Spezialisierung seiner Menschenart als Volk nur noch in *einer* Richtung und *einer* Lebensfunktion produktiv antritt, nämlich als Händler, Piraten und Vertreter des Cant.

Die Verkümmerung der übrigen Lebensfunktionen des Volksorganismus führt aber zu einer Entartung und folgerichtig zum Volkstod. Die Vorläufer

Digitized by Google

und Propheten der heutigen verhängnisvollen Einseitigkeit liegen über 100 Jahre zurück und tragen die Namen von Smith, Bentham, Malthus und anderen Geistesverwandten.

Während diese Männer ihre lebenzerstörenden Ideen entwickelten, während die britische Philosophie nichts anderes zu entwerfen vermochte als Rechtfertigungstheorien für die plutokratische Ausbeutung des Industriezeitalters, fing das deutsche Volk an, sich mit Goethe zu beschäftigen und sich mit dem Heroismus eines Schiller auseinanderzusetzen.

Wenn wir nun auf Europa blicken und die Völker, die diesen kleinen Kontinent bewohnen, so sehen wir, daß es zuletzt die demokratischen Völker gewesen sind, die ein Verständnis für ein gemeinsames Handeln Europas unter Anerkennung volkhafter Eigenarten aufgebracht haben. Wir müssen beschämend feststellen, daß die westlichen Demokratien mit ihrer Politik auf Generationen der Einheit Europas schweren Schaden zufügten, weil sie einen Zusammenschluß der Völker Europas im Sinne einer kontinentalen Politik nicht gebrauchen konnten. Ein Zusammenschluß aber im Sinne ihrer eigenen Weltpolitik führte zu einer ewigen Beunruhigung des Kontinents.

Adolf Hitler und der Nationalsozialismus zeigten uns zum erstenmal, wie ein genialer Führer von einem Sinn für die größere Einheit ganz Europas erfüllt ist, und wie in vielen seiner Reden dieses Wollen zum Ausdruck kommt. Immer wieder müssen wir an die Sätze seiner kulturpolitischen Rede vom Reichsparteitag 1937 erinnern:

„Irgendwie und irgendwo gehören wir doch in der großen europäischen Völkerfamilie zusammen und vor allem, wenn wir alle ganz in unser Innerstes blicken, dann glaube ich, möchten wir doch keine der wirklichen europäischen Kulturnationen vermissen oder sie auch nur wegwünschen. Wir verdanken uns nicht nur mancherlei Ärger und Leid, sondern doch auch eine ungeheure gegenseitige Befruchtung. Wir gaben uns ebenso Vorbilder, Beispiele und Belehrungen, wie wir uns aber auch manche Freude und viel Schönes schenkten. Sind wir gerecht, dann haben wir allen Grund, uns gegenseitig weniger zu hassen — als uns zu bewundern!“

Wenn ich hier noch einmal die wichtigsten Sätze zitiere, so möchte ich hinzufügen, daß ähnliche Gedankengänge auch in Italien geäußert werden. So darf ich neben anderen vielen entscheidenden Äußerungen an das Buch von Scarfoglio erinnern, der als Historiker und Schriftsteller seines Landes hier zu entscheidenden Ausführungen kommt, und der mahnend die Stimme erhebt, daß man in diesem Kriege dem Festlande keinen zu großen Schaden zufügen solle.

Den Demokratien in der Prägung der Staatsführung der Westmächte ist aber der Begriff einer organischen Einheit Europas und deren Notwendigkeit nicht zugänglich. Bei ihnen hört die höhere Einheit beim Individuum auf, das an und für sich ja erst Teil eines größeren Überindividuellen ist, nämlich des Volkes.

Sie werden sich nun die Frage stellen, was Sie mit diesen Gedankengängen, denen ich weniger aus wissenschaftlichen als aus politischen Er-

Digitized by Google

wägungen heraus nachgegangen bin, als Verleger zu tun haben. So komme ich nun auf den Auftrag des Verlegers zu sprechen, der ihm zu jeder Zeit vom Volk erteilt wird, und der — das ist das Eigentliche dieses Berufes und dieser Berufung — in den verschiedenen Generationen die gleichen Aufgaben behält, die aber in ihrem Inhalt und in ihrer Wirkung verschieden aussehen können.

Der Verleger ist es, der durch seine planende Arbeit am deutschen Schrifttum als erster gemeinsam mit den schöpferischen Elementen den Anruf der Zeit zu gestalten hat. So steht er in geruhsamen Zeiten auf Seiten der geistigen Rebellen und wird zum Träger ihrer Ideen, indem er ihre Bücher verlegt, Träger jedoch eines Rebellentums — und das ist die Wiederkehr der gleichen Aufgabe — das sich empört gegen festgefahrene Anschauungen von Menschen und gegen Einrichtungen, die dem Stande der Entwicklung des Volkes nicht mehr entsprechen.

In Zeiten der Zersetzung aber hat er die Kräfte zu sammeln, die ihr entgegenwirken. In Kriegszeiten sammelt er die Kämpfer, die befähigt sind, aus dem blutigen Ringen das heldische Symbol des Volkes zu gestalten, ohne sich aber — und das ist das Entscheidende in dieser Aufgabe — von den vorhandenen Lebenskräften und Möglichkeiten des Volkes zu entfernen und sich in eine unwirkliche Gedankenwelt zu verlieren. In diesem Zusammenhang ist der deutsche Verleger nicht nur auf das Wissen seines Verstandes angewiesen, sondern hat auf den Schlag seines Herzens zu horchen beim Marsch und Sturm deutscher Soldaten gegen den Feind.

Noch ist die Generation nicht ausgestorben, die in ihren Verlegerreihen Männer hatte, die wußten, was sie diesen Grundlagen und Erkenntnissen schuldig waren. Und viele stolze Verlagsnamen, die heute noch lebendig sind, verdanken ihr Ansehen nicht der lebenden, sondern einer ins Grab gegangenen Generation großer deutscher Verleger.

Wir alle wissen genau, daß nicht jede Generation solche geniale verlegerische Begabungen hervorbringt, wie wir sie zum Teil um die Wende des 19. Jahrhunderts erleben durften. Wir wissen ferner, daß unserer Zeit so gewaltige Aufgaben gestellt sind, daß sie von den großen prophetischen Begabungen des Volkes, den politisch gestaltenden Menschen gerade erst erfaßt worden sind. Auf der anderen Seite spüren wir aber deutlich, wie es dem Menschen unserer Zeit übertragen wurde, die Synthese zu finden zwischen dem Biologischen und dem Metaphysischen.

Reichsleiter Rosenberg stellte gelegentlich einer Rede die Bedeutung des 19. gegenüber der des 20. Jahrhunderts durch folgende Aufgabenerteilung fest: das 19. Jahrhundert habe die Aufgabe des Sammelns gehabt und diese mit größter Gründlichkeit und Sorgfalt ausgeführt. Wir aber hätten die Aufgabe, das 20. Jahrhundert zu erkennen, nämlich die Auswertung dieses Sammelns und Forschens zu übernehmen. Dieses Auswerten sehen wir aber zum Teil in der Zusammenführung von Forschungsergebnissen, die die vorangegangene Generation nicht erkannt haben. Die Forscher und Sammler des 19. Jahrhunderts wurden auf Grund der stürmischen Entwicklung bestimmter Wissenschaftszweige, wie Naturwissenschaft und Technik, zu Spezialisten,

Digitized by Google

ohne Zeit und Sinn zu haben, die Ergebnisse ihres Forschens in einem größeren Zusammenhang aufzuführen.

So ist unsere Zeit erfüllt von ungelösten Fragen, die eben aus der Forderung unserer Zeit, größere Zusammenhänge und damit die höhere Einheit des Lebens zu finden, entstanden sind.

Der deutsche Verleger ist mit der Tradition seines Verlages aber auch schon die Werkstatt des Sammelns und Forschens einer Vergangenheit, nämlich des 19. Jahrhunderts, gewesen und muß nun folgerichtig im Zusammenhang mit unserer Zeit diese neuen Aufgaben nicht im Gegensatz, sondern im sinngemäßen Fortgang der bisher geleisteten Arbeiten aufnehmen. Es muß die Einschränkung gemacht werden, daß nicht alle Verlage über eine solche Tradition verfügen. Doch davon später.

Es ist interessant, festzustellen, daß wir schon vor der Entstehung des Nationalsozialismus in der Literatur einen neuen Typ des wissenschaftlichen, zum Teil auch nur halbwissenschaftlichen Buches erlebt haben, das aus dem Anruf der Zeit, aus den einzelnen Ergebnissen des Forschens verschiedener Wissenschaftszweige eine Synthese zu bauen versuchte. Es muß eindeutig gesagt werden, daß derartige Unternehmungen zum Teil nicht über den einfachen Versuch hinausgekommen sind. Ich nenne hier einzelne Beispiele:

Leopold Ziegler „Gestaltenwandel der Götter", die Arbeiten des Grafen Keyserling, Spengler „Untergang des Abendlandes", Ligeti „Der Weg aus dem Chaos".

Sie alle aber sind noch getragen von einem vergangenen Auftrag des 19. Jahrhunderts, nämlich dem des Sammelns wissenschaftlicher und allgemeiner Erkenntnisse.

Mit Rosenberg tritt zum erstenmal ein Mann auf, der über dieser neuen Auffassung der Zusammenführung verschiedener wissenschaftlicher Arbeiten und Erkenntnisse die neue Synthese zeigt, die wir als Anfang und keinesfalls als Ende aufzufassen haben. Und war Spengler noch mit seinem Werk, „Der Untergang des Abendlandes", der Schwanengesang von Generationen, die noch nicht Sinn und Aufgabe im sozialen Volk fanden, Aufgaben, die bis in die geheimsten Gebiete der Glaubenskräfte unseres Volkes hineindrangen, so sehen wir in Rosenberg einen Mann, der uns durch sein Werk von der fernsten Vergangenheit an eine Schau völlig neuer, im geheimen Leben aber längst geahnter Zusammenhänge gibt.

Dies ist die erste große Synthese von Erkenntnissen über metaphysische Zusammenhänge der Völker, welche die Geschichte der Vergangenheit aufbaut.

Die Größe der neuen Aufgaben zwingt die heutige Mittlerschaft am deutschen Schrifttum aber unter Einschluß der Verleger zu einer engeren Zusammenarbeit. Wie sieht diese Zusammenarbeit aus?

Wir werden uns in den Fragen einig sein, daß das Schrifttum nicht dazu da ist, irgendwelche einseitigen Tendenzen zu vertreten. Wir werden uns fernerhin darin einig sein, daß es nur insofern eine Auftragserteilung auf dem Gebiet des Schrifttums gibt, insoweit der Auftrag an einen Menschen gerichtet ist, dessen ganze Wesenheit diesen Auftrag voraussetzen läßt. Dieser

Digitized by Google

Auftrag muß ihm, dem Künstler und Schriftsteller, gleichsam auf den Leib geschrieben stehen. Er muß sich die Gedanken und die Wesenheit des Auftrages einverleiben können. Dann kann ein Auftrag zum Werk führen. Dieses sind Voraussetzungen, die gleichermaßen für Kunst und Wissenschaft vorhanden sein müssen.

Damit verbunden müssen wir verlangen, daß im Schrifttum auch die Leistungssteigerung und nicht ihre Verminderung in Erscheinung tritt. Schon eine gleichbleibende Leistung auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Literatur würde einen Stillstand der geistigen Lebensfunktion unseres Volkes bedeuten. Unerbittlich müssen wir eine Front bilden gegen alles das, was nicht einmal gleichbleibende Leistung gewährt.

Wenden wir diese Gedankengänge auf die Kunst im allgemeinen und auf die Dichtung im besonderen an, so gehört es zu den geistigen Grundlagen des Verlegers, nicht zum Nachplapperer von Sätzen zu werden, die die Kunst mit Können gleichsetzen. Kunst und Können gehören zweifelsohne zusammen. Sie bedeuten aber nichts, wenn das Erlebnis fehlt, da das Erlebnis erst den Inhalt und die in dem Erlebnis geschenkte Form vermittelt.

Nicht umsonst haben wir bei einer Arbeitstagung unseres Amtes die Parole von Einsamkeit und Gemeinschaft herausgestellt, weil wir wissen, daß jede größere und geistige Tat und Leistung in Einsamkeit und Stille geboren wird. Wir wissen aber auch, daß dies *nicht* die Folgerung eröffnen darf, als ob die schöpferischen Menschen unserer Zeit abseits vom großen politischen Geschehen leben müßten.

Das in Einklang zu bringen wird eine wichtige politische Forderung unserer Zeit für die geistig schaffenden Menschen sein. Ich bin überzeugt, daß schon einiges gewonnen wäre, wenn die deutsche Verlagswelt z. B. geschlossen hinter einer Leistungsforderung stehen würde, die sich darin äußert, daß sich kein Verlag mehr bereiterklärt, eine mittelmäßige Doktorarbeit zu übernehmen.

Dem deutschen Verleger wurde vom politischen Menschen ein Vorurteil entgegengebracht, das darin besteht, daß er mit wenig Ausnahmen bei der neuen geistigen und politischen Auseinandersetzung unseres Volkes nicht mit Geburtshelfer gewesen ist. Wir sehen eine solche Ausnahme z. B. in einem Verleger wie Lehmann in München. Viele Verleger aber blieben den Forderungen unserer Zeit gegenüber stumm. Wir kennen daneben eine ganze Reihe kühner Ansätze lebender Verleger, die aber ohne Erfolg blieben, weil sie nicht von der Sicherheit und Schau unserer Zeit getragen waren, oder was viel schlimmer ist, weil sie aus dem wertvollen Gedankengut unserer Zeit eine Angelegenheit der Konjunktur machten.

Es ist das letzte Geheimnis, das einen Verleger mit seinem Verfasser verbindet, daß sie gemeinsam aus den Parolen der Zeit heraus instinktsicher die Gedanken herausstellen, die der Generation zur Weitergestaltung übertragen wurden. Dabei kann sicher auch einmal der Fall eintreten, daß man als Verleger Männer mit ihren Werken herausstellt, die in ihrem Wert von der Zeit nicht verstanden werden. Das ist aber nur in solchen Zeiten geschehen, wo die

Digitized by Google

politische Welt hinter den Forderungen geistiger und schöpferischer Menschen zurückstand.

Heute aber stellen die politischen Mächte des Volkes die Forderungen auch für die kulturellen schöpferischen Menschen mit auf, und somit erweitert sich auch der Kreis der Mittler am Schrifttum um die politischen Mittler. Von denen müssen wir allerdings erwarten, daß sie von der Ganzheit des Volkes erfüllt und getragen sind, und wir stellen jetzt gemeinsam mit ihnen zum Teil alte, aber auch neue Richtlinien auf, aus einem schöpferischen harmonischen Spiel der Kräfte des Kaufmannes und Verlegers eine saubere und anständige Literatur herauszubringen, die den verschiedenen Stufen des Niveaus im Volk Rechnung tragen.

Volkstümliches Schrifttum und höhere Dichtung, populärwissenschaftliches Schrifttum und Schrifttum exakter Forschung, Jugendschrifttum und Kriegsliteratur, alles muß in Form und Inhalt von einer Sauberkeit getragen werden, die Ausdruck eines höheren Verantwortungsempfindens ist.

So darf es auch in Zukunft keinen Verlag mehr geben, der nicht ein eigenes Gesicht hat. Es gehört zum traurigsten Kapitel der Systemzeit, daß es deutsche Verleger gegeben hat, deren Unternehmen heute noch bestehen, die glaubten, allen Richtungen politischer und weltanschaulicher Art gerecht werden zu müssen. Man kann heute nicht neben einem Stegemann einen Erzberger, man kann nicht neben einer Ina Seidel einen Kaestner verlegen.

Wenn wir heute von einem artgemäßen Schönheitsideal reden, so ist dieses nicht nur in der bildenden Kunst vertreten, sondern auch in der Dichtung eines Volkes, und was wir als Schönheitsideal bei den Künsten bezeichnen, ist gleichzusetzen mit der Innigkeit des Verhältnisses zur Forschung in der Wissenschaft. Besessenheit und Leidenschaft, gezügelt von der Aufgabe und von dem verpflichtenden Erbe, Werke zu schaffen, die über Generationen hinaus eine eigene Atmosphäre besitzen, schaffen neue Werte des Volkes.

Wir befinden uns heute aber in einem Krieg und stehen Gegnern gegenüber, die uns nicht nur in unserer wirtschaftlichen Stärke bekämpfen, sondern in unserer politischen Macht einen weltanschaulichen Gegner sehen, mit dem sie in einer friedlichen Auseinandersetzung nicht fertig zu werden vermögen. Es geht heute darum, daß wir in uns die Widerstandskraft stärken, die dem gemeinsamen Ansturm aller Kräfte der Westmächte standhält. Und wir kommen, wie in den vergangenen Jahrhunderten, nur diesmal politisch geeint, auf eine unserer größten Kräfte zurück, auf die Glaubenskraft, die wir zum erstenmal für die Einheit unseres Volkes selber einzusetzen haben. Denn die Einheit des Volkes schafft uns wiederum neuen Glaubensinhalt.

So muß Ihre Arbeit an einer der verantwortungsreichsten Stellen im Volk von dieser neuen Kraft mitgetragen sein. Jeder Mensch dient Gott, der seinem Volk dient.

Digitized by Google

Waldemar Hartmann:

Rubens und Rembrandt

Das niederdeutsche Wesen im Spiegel niederdeutscher Kunst

Im gleichen Monat, als sich der Todestag (30. Mai) des großen flämischen Malers Peter Paul Rubens zum dreihundertsten Male jährte, waren deutsche Truppen genötigt, seine Heimat in einem beispiellos kühnen Vorstoß zu erobern. Die Schuld am heimlich vorbereiteten Neutralitätsbruch Belgiens und Hollands kann ebensowenig wie den Flamen, der ganzen holländischen Bevölkerung zur Last gelegt werden. Die schmähliche Flucht der niederländischen Regierung deckt vielmehr, im Vergleich zum Verhalten der Gesamtbevölkerung, eine Spaltung im Volkstum der Niederlande auf, die sich im Laufe von Jahrhunderten entwickelt hat.

Sowohl Flandern als die nördlichen Niederlande waren am Ende des Mittelalters zu mächtigen Handelsprovinzen emporgestiegen, deren Lebensinteressen hauptsächlich vom Überseehandel bestimmt waren. Dieser Handel lag in den Händen einer beschränkten Oberschicht, die, gestützt auf ein strupelloses Ausbeutungssystem in ihren Kolonien, sich keineswegs von nationalen Zielen, sondern lediglich von internationalen Handelsinteressen leiten ließ. Der gesinnungslose Eigennutz des übrigens seit langem stark verjudeten belgisch-niederländischen Großhandels hat nicht nur jetzt die stammverwandten Niederlande gegen Deutschland konspirieren lassen, sondern schon zur Zeit der niederländischen Glaubenskämpfe Wilhelm von Oranien die Säuberung der Niederlande von Albas Schreckensherrschaft erschwert.

Für den bereits im 16. Jahrhundert aufklaffenden Gegensatz im niederländischen Volkstum ist weniges so bezeichnend gewesen, wie das Schaffen und Leben der beiden größten niederdeutschen Künstler — Rubens und Rembrandt!

Beide verbindet eine Grundeigenschaft nordischer Rasse in ihrem bis zum Tode ungebrochenen Lebenswillen. Beiden ist der nordische Wille zur Erfassung des Lebens in seiner Totalität gemeinsam — doch er äußert sich ganz verschieden! Rubens ist ein Mann äußerer Behauptung in allen Lebenslagen. Kaiser, Könige und Kardinäle gehören zu seinen Auftraggebern, denn er versteht es, sich allen Forderungen anzupassen, ohne sich dabei im ungehemmten Lobgesang aufs Leben beirren zu lassen. Die Summe seines Schaffens, Könnens und Wissens ist unvergleichlich. Allein, den Weg zu Volkstum und Heimat findet er erst in den letzten Jahren seines Lebens, den Weg zum Leiden seines Volkes nie! Sein Schaffen erfaßt daher die Lebenstotalität nur in der Waagerechten, ihrer Ausdehnung!

Ganz anders Rembrandt! Er ist volksverbunden vom ersten bis zum letzten Pinsel- und Stichelstrich. Schon allein die Tatsache, daß er als einer der größten Maler die Grundlage zur neuzeitlichen Graphik, dem höchsten deutschen Ausdruck seelischer Durchdringung der Kunst gelegt hat, während Rubens als Graphiker kaum hervortritt, unterstreicht den Gegensatz zwischen beiden. Rembrandt packt das Leben in der Senkrechten an, in seinen Höhen und Tiefen! Er sucht nicht allein die Lebenslust, die Freude und das Licht — er steigt hinab zur Finsternis, zur Tiefe. Seine Siege sind nicht leicht erfochten — weil er sich niemals beugt —, sie sind erlitten und erkämpft, ja der Kampf des Lichtes mit dem Dunkel, des Schöpferischen mit der Zerstörung, wird im Gegensatz zur täuschenden Farbenpracht des Rubens zum Symbol seiner Kunst und zum großen Vermächtnis an die Nachwelt!

Digitized by Google

Es besteht kein Zweifel daran, daß Rubens, wie wenige zu seiner Zeit, mit der leidensüchtigen Lebensfeindlichkeit des Mittelalters aufgeräumt hat. Das ist sein unvergängliches Verdienst und darin spricht sich auch die kernige Lebenskraft seines Flamentums auf. Eine ungeheuere Gesundheit weht uns aus seinem Schaffen an, doch es bleibt die Gesundheit einer stumm in die Natur gebetteten, triebhaften Leidenschaft. Nicht nur an Dürer, Holbein und Rembrandt, auch an vielen älteren und jüngeren Flamen gemessen, wie etwa den beiden Brueghels, die, eine Welt an sich bedeutend, im Sichtbaren seelische Gleichnisse erschufen, berührt die berauschend leuchtende, bewegte Kunst des Rubens stumm und bleibt uns die letzte Antwort auf das „Wozu" und „Wohin" des Lebens schuldig!

Alfred Rosenberg hat im „Mythus des 20. Jahrhunderts", im übrigen die überragende Bedeutung des Rubens anerkennend, diese Schwäche in folgenden Worten zusammengefaßt: „Sein ganzes Formen bezieht sich auf die sinnliche Natur mit ihren aber tausend Farben und Formen, mit ihren Leidenschaften, Freuden und Ängsten. — Aber nirgends gelingt Rubens eine Schöpfung, welche die ganze Erdenlust und Erdentrauer als Gleichnis zu durchleuchten vermag, welche Kunde gibt vom Gelingen einer großen, echten, inneren überweltlichen Gesamtschau."

Das ist es immer wieder, was Rubens jeden Schritt seines Lebens, jeden Pinselstrich seines Schaffens vorzeichnet: er steht mitten im Leben — nicht dahinter und darüber! Er ist ganz ans Leben vergeben und in seiner Herrlichkeit befangen!

Das mag zum Teil an den Lebensverhältnissen gelegen haben, denen er entwuchs und die viele gerade als begünstigend für seine großartige Laufbahn betrachtet haben. Wir müssen das Gegenteil sagen. — Peter Paul Rubens ist am 29. Juni 1574 als Sohn des aus Antwerpen seines kalvinistischen Glaubens wegen verbannten Dr. Jan Rubens in Siegen bei Köln geboren. Diese Geburt auf deutschem Boden verbindet uns doppelt nahe mit dem großen niederdeutschen Künstler, um so mehr, als kein Zweifel daran bestehen kann, daß seine Kindheitseindrücke ausschlaggebenden Einfluß auf ihn gewonnen haben, da er bis zum zehnten Jahr in Köln erzogen wurde. Noch viele Jahre später bezeichnet er seine flämisch geschriebenen Briefe — als deutsch! Allein, er kam in Siegen als Sohn eines begnadigten Verbrechers zur Welt; keines Mörders, Räubers oder Hehlers — doch eines Mannes, der sich darin viel schwerer an seinem Volk vergangen hatte, daß er als flüchtiger Protestant seine Stellung als Rechtsberater der zweiten Gattin Wilhelm von Oraniens, des heroischen Führers der niederländischen Freiheitsbewegung, dazu ausnützte, um sie zu verführen. Jan Rubens hat es nur der Fürbitte seiner Frau, d. h. der Mutter des Künstlers, zu verdanken gehabt, daß ihn der große „Schweiger" vom Beil des Henkers freisprach. Ebenso hat diese willensstarke Frau dem Sohn die Wege ins Leben gebahnt —, doch ob den rechten Weg, bleibt die Frage? Als Mutter mag sie groß gehandelt haben, nicht als geflüchtete protestantische Flämin, denn sie erkaufte alle Vergünstigungen durch den Rücktritt zum Glaubensbekenntnis der Inquisition, die ihre Heimat verwüstet hatte. Rubens erhielt zuerst seine Erziehung im Jesuitenkollegium zu Antwerpen und wurde dann als Page der Gräfin Lalaing für den Hofdienst vorbereitet; gleichzeitig genoß er hier einen achtjährigen künstlerischen Unterricht. Die erste nach Italien unternommene Studienreise setzte ihn auch nicht den günstigsten Einflüssen aus, denn er nahm die große nordische Entwicklungslinie italienischer Kunst nicht bei ihrem Höhepunkt — Michel Angelo — auf, sondern bei dessen bombastischem Nachahmer Giulio Romano. Der Einfluß von Giulios Fresken im Palazzo del Té zu Mantua, besonders der „Hochzeit des Amors mit der Psyche", läßt sich bis zu seinen chtonischen Mänaden und Faunen verfolgen. Vor allem aber geriet er in den Bannkreis der Höfe von Mantua und Madrid, was ihn lange Zeit seine gewaltige Schöpferkraft mit der Beweihräucherung dynastischer und kirchlicher Bestrebungen verzetteln ließ.

Digitized by Google

Rubens

Kirmes (Louvre)

Digitized by Google

Rembrandt:
Anatomie des
Dr. Tulp
(Haag)

Digitized by Google

Seiner Kunst kam es daher zugute, als ihn 1608 die Erkrankung und der Tod seiner Mutter in die Heimat zurückrief, wo er ein Jahr darauf, nach seiner Verheiratung mit Isabella Brant, sein erstes Meisterwerk, das Doppelbildnis mit der ersten Gattin malte. Doch Riesenaufträge, wie die 39 zum größten Teil verbrannten Gemälde für die Jesuitenkirche in Antwerpen, oder die Ausführung der 21 Kolossalgemälde, in denen er im Auftrage Marias von Medici ihre Geschichte darstellte und schließlich die Gunst Karls I. von England und Philipps IV. von Spanien, ließen ihn vom eingeschlagenen gesunden Wege abirren und jenen internationalen höfischen und kirchlichen Repräsentationsstil begründen, der ihn zum bekanntesten Träger des äußerlich großartigen und farbenstrotzenden — doch innerlich kalten Barock gestempelt hat. Rubens hat im Dienst der Jesuiten Ignaz von Loyola zum „divus imperator" der Romkirche erhoben und die dem Bilderkreis der Gegenreformation angehörende „Kreuzaufrichtung" als Symbol des vom „Antichristen" Luther gestürzten kirchlichen Leidenskreuzes befestigt. Andererseits hat Rubens, wie vor allem aus seinen Briefen hervorgeht, als diplomatischer Vertreter seiner Vaterstadt Antwerpen einen außerordentlich klaren Blick für die handelspolitischen Forderungen der Niederlande bewiesen, indem er unumwunden Partei für Maria von Medici, die Witwe des Hugenottenkönigs Heinrichs IV., gegen Richelieu ergriff und schon damals die lügnerische Krämerpolitik Englands durchschaute. Auf Ansätze eines eignen von der Kirche unabhängigen Weltgefühls stoßen wir, so seltsam dies scheinen mag, im „Höllensturz" zu München, denn hier ist rhythmisch und koloristisch ein mächtiger Bogen zum strahlenden „Jubilate" Händelscher Musik geschlagen, zur Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit des Kampfes im „Auf und Ab" des Weltgeschehens. Die gleiche kämpferische Note klingt im dynamischen Rhythmus der ins Malerische übersetzten Barockmusik in der prachtvollen „Amazonenschlacht" auf. Auch im triumphalen „Raub der Töchter des Leukippos" und zahlreichen anderen mythischen Darstellungen, in denen bald mit höchstem Pathos, bald idyllisch schalkhaft, wie in der „Befreiung der Andromeda", die Fessel der Antike und des Mittelalters zum Bewegungsimpuls germanischen Lebensgefühls erlöst erscheint, erkennen wir die aus germanischer Erbanlage quellende unverwüstliche Lebens- und Schöpferkraft des Peter Paul Rubens. Sie hat es ihm nicht nur ermöglicht, befangen im Dienst der Höfe, Kirche und Antwerpener „Pfefferſäcke", seine innere Unabhängigkeit zu bewahren, sondern auch in seinen letzten Lebensjahren Fühlung zum eigenen Volkstum und der Heimat zu gewinnen. Zum Leitstern auf diesem Wege wurde ihm seine zweite, beinahe um 40 Jahre jüngere Frau Helene Fourment, die das Blut des Alternden zu neuem Feuer entzündet hatte. Vertiefend hat dies mollige Weiblein nicht auf ihn gewirkt. Edle Frauengestalten, wie das Isabella Brant darstellende „Marienbild im Blumenkranz", verschwinden nach ihrem Tode aus seinem Lebenswerk. Allein Helene Fourment hat Rubens durch ihre jugendfrische Triebhaftigkeit, nicht ohne Zutun seines Freundes, des großen deutschen Landschaftsmalers Adam Elsheimer, zur Natur zurückgeführt, so daß er in seinen Spätbildnissen, vor allem aber in der stürmisch entfesselten „Kirmeß" und den „Ansichten von Schloß Steen", zum Begründer der nachreformatorischen niederländischen Volkstums- und Landschaftsmalerei wurde.

Wenn Peter Paul Rubens, der gefeierte Künstler, Hofmann, Diplomat, Sammler, Schloßherr und Begründer einer riesenhaften Werkstatt, aus der Persönlichkeiten wie van Dyck hervorgingen, und Bildhauer, wie der geniale Ostpreuße Jan van Mildert, nahestanden, die aktive, lebensgewandte, doch auch vorwiegend im Triebhaften befangene Wesensart des Flamen verkörpert, so tritt uns in Rembrandt, in seinem Ernst und seiner Tiefe, in seiner erhabenen Schlichtheit und in der unbestechlichen Unbeugsamkeit, mit der er seinen künstlerischen Zielen treu blieb, der Gegenpol des niederdeutschen Wesens gegenüber. Im Gegensatz zum Lebensweg des Rubens, dessen ununterbrochener

Digitized by Google

strahlender Aufstieg am 30. Mai des Jahres 1640 ein leichter Tod abschloß, verlief das Leben Rembrandts in stetem, hartem Kampf. Wenn Rubens, der pathetische Verherrlicher des Lebens, gänzlich untragisch ist, so begegnet uns in Rembrandt einer der größten Tragiker bildender Kunst! Damit soll nicht gesagt sein, daß Rembrandt lebensfeindlich war. Alles weniger aber als das! Er hat sich auch häufig weit unbesonnener ans Leben verloren, als der beherrschte Hofmann Rubens. Was könnte die Freude an seiner Pracht, an Frauenschönheit und Liebe überzeugender verdeutlichen als das Selbstbildnis mit seiner Gattin Saskia auf den Knien oder Saskia als „Danaë", auf deren zu visionärem Leben erwachten Leib sich die Kraft des Gottes nicht in regnenden Dukaten, sondern in seinem goldnen Licht ergießt. Weder Tizian noch Rubens, ja nicht einmal Giorgione haben einen nackten Frauenleib geschaffen, in dem sich Adel, Wärme und Bewegung so vollendet verbinden. Auch Rembrandts Altersbildnis mit Hendrickje Stoffels, die ihm nackt Modell steht, ist, verglichen mit Helene Fourment als „Venus im Pelz", nicht nur lebensvoll, sondern auch edel. Was den beinahe abstoßenden Eindruck der „Venus im Pelz" mildert, ist nur jener Zug derben, niederdeutschen Humors, der auch die trunkenen Mänaden des Rubens in die Sphäre hoher Kunst erhebt. Was Rembrandt anbetrifft, so hat er in seinem unvergleichlichen Meisterwerk der „Anatomie", dieser über einen sezierten Leichnam gebeugten Gruppe von Forschern und Studenten, mit der Todesfurcht und Leibesverfemung des Mittelalters viel entschiedener gebrochen, als es Rubens je getan. In der Kunst ist dieses Werk ein ähnlicher Meilenstein zur Befreiung des nordischen Denkens gewesen, wie die Taten der großen Naturforscher. Daß Rembrandt uns in jedem seiner Werke zu erheben oder zu erschüttern vermag, während Rubens ein solches nur selten gelingt, beruht darauf, daß er nie die Fühlung zur Natur und dem Volkstum, vor allem aber nie die Fähigkeit zum Leiden und Miterleiden verloren hat.

Hermenesz Rembrandt van Rijn ist am 15. Juli 1606 als Sohn eines Leydener Müllers geboren. Nach anfänglichem Besuch der Universität Leyden setzte er seinen Willen durch, sich der Malerei zu widmen, wobei er sich jedoch nach kurzer Lehrzeit und einer ebenso kurzen Italienfahrt, in der Heimat der Natur als seiner höchsten Lehrmeisterin überließ. Sein eigenes Spiegelbild, die Eltern, Bekannte der nächsten Umgebung und Volkstypen, auf der Straße aufgegriffene Bettler, Krüppel und Soldaten waren es, die unter seinem rastlosen Pinsel und der bereits zu dieser Zeit verwendeten Radiernadel entstanden. Manche seiner gemalten Frühwerke, wie der „Geldwechsler" (Berlin), oder die Tempelszene im Haag, lassen dagegen schon jenen Willen zum Ausgleich der Licht- und Schattenseiten des Lebens erkennen, der ihn nicht nur technisch, sondern auch weltanschaulich zum größten Hell-Dunkel-Maler aller Zeiten erhoben hat.

Nach dem 1630 erfolgten Tode seines Vater siedelte Rembrandt nach Amsterdam über und hier setzt nun ein plötzlicher, keineswegs durch Abkunft oder Beziehungen verursachter, sondern lediglich auf Leistung beruhender Aufstieg ein. Das Gemälde seiner „Anatomie" (Rijksmuseum) ließ ihn auf Jahre hinaus zum gesuchtesten Bildnismaler Amsterdams werden. 1634 trat durch seine Verheiratung mit Saskia van Uylenborgh, einem Mädchen aus angesehener Familie der Stadt, der Höhepunkt seiner aufwärtsstrebenden Lebenskurve ein. Sie hat ihm ebensoviel Heil als Unheil gebracht. Sie war eine Gabe der Moira, eine Notwendigkeit auf seinem Lebensweg, die alle in ihm schlummernden Kräfte erst zur Entfaltung brachte. Er, der ganz im Gegensatz zu Rubens, alle Etikette und Konvention verabscheute, dem nichts verhaßter war, als der heuchlerische Snob und sein Anspruch, repräsentabel gemalt zu werden, gewann nun plötzlich die Möglichkeit, seine Kunst von diesem Zwang zu befreien. Es wird behauptet, daß sein vor Dalilas verschlossener Tür tobender „Simson", der „Raub der Proserpina" und der auf seiner Hochzeit die Sippe seiner Frau verspottende Simson,

Digitized by Google

Nacheakte am Vormund Saskias gewesen sei, der dem ehemaligen Müllerssohn die reiche Erbin mißgönnte. Vielleicht hat er das Simsonthema auch noch weiter zur Veranschaulichung seiner Ehe herangezogen, bis zu jenem das Grauenhafte streifenden Meisterwerk der „Blendung", wo Saskia-Dalila mit dem abgeschnittenen Haarschopf seiner Kraft aus dem Zelt entflieht. Daran kann wohl kein Zweifel bestehen, daß nicht allein sein durch plötzlichen Überfluß entzündeter Leichtsinn, sondern auch die hohen Lebensansprüche der verzogenen Uylenborghtochter ihn nach kaum zehn Jahren, als sie sich selbst zum Sterben legte, dem Ruin gegenüber gestellt hatten. An und für sich ist das belanglos, denn aus dem kurzen von ihrer Liebe geweckten Glücksrausch sind alle diese Frau umkreisenden Meisterwerke entstanden.

Aus der Reihe seiner Bildnisse aus dieser Zeit ragen der „Vornehme Pole", das „Bildnis der alten Mutter" und die „Mutter des Bürgermeisters Six" hervor, unter den großen Gruppenkompositionen dagegen die sogenannte „Nachtwache". Auf Grund seiner kompromißlosen, nur vom eigenen, angeborenen Kunstwillen bestimmten Auffassung hatte Rembrandt hier den Schützenzug des Hauptmanns Franz Banning Cocq so abweichend von den Wünschen seiner Auftraggeber gemalt und ihre selbstgefällige Erscheinung so stark im Schatten dieses den Höhepunkt seiner Hell-Dunkel-Malerei darstellenden Gemäldes verschwinden lassen, daß es ihm die Gunst der Amsterdamer als Bildnismaler entzog. Gleichzeitig starben kurz nacheinander Gattin und Mutter. Sein kurzer Glückstraum war versiegt! Nicht aber seine Kämpferkraft! Und das hat er der durch Opfer und Enttäuschungen bewirkten Abkehr von der Oberfläche des Lebens, der Hinwendung zu Volk und Natur und ihrer heimischen Landschaft zu verdanken gehabt, begleitet von einer starken, ihrem Boden entwachsenen Frau.

Äußerlich ist es Rembrandt nie mehr gelungen sein Leben zu meistern. Die Bauernmagd Hendrickje Stoffels, die er nach Saskias Tod zu Pflege seines Sohnes Titus zu sich genommen und die er, um dem Sohn das Erbe Saskias zu sichern, nicht zu heiraten vermochte, zog ihm erst recht den Haß der bigotten Amsterdamer Bürgerschaft zu. Hendrickje hat den größten Maler der Niederlande lange aus eigenen Kräften erhalten, bis zu ihrem Tode, den Rembrandt, wie auch den Tod seines Sohnes, überlebte. Als Künstler ist er aber im Alter zur letzten Höhe emporgestiegen. Nicht nur in seinen Landschaftsgemälden und Radierungen und im meisterhaften Gruppenbildnis der „Vorsteher der Tuchhalle", in dem er die anfängliche Härte seiner Hell-Dunkel-Malerei zu einem Sieg des Lichts über das Dunkel überwunden hat, sondern auch in den Darstellungen ikonographischer Stoffe, wie dem „Verlorenen Sohn". In diesem unvergänglichen Werk spricht sich ähnlich, wie im sogenannten „Hundertguldenblatt", völlig gelöst vom biblischen Thema, die Fähigkeit des großen Tragikers aus, geläutert durch die Überwindung eines kampf- und leidensreichen Lebens, menschlich zu erschüttern! Es ist ein großes Sinnbild der allem pharisäischen Dünkel abholden deutschen Gerechtigkeit! Wenn man aber Rembrandt die sogenannte „Häßlichkeit" solcher Graphiken wie des Adam und der Eva zum Vorwurf gemacht hat, so ist hier wohl die tiefe Erkenntnis eines von der göttlichen Natur nicht erschaffenen, sondern entwickelten Menschen übersehen worden. Wir sind noch lange nicht am Ende dieses menschlichen Entwicklungsweges angelangt. Der Mensch ist noch bei weitem häßlicher an Leib und Seele, als er zu sein glaubt. Das Leid um diese „Häßlichkeit" hat Rembrandt sowie Holbein in sein letztes Selbstbildnis gemalt und in die Züge des „Mannes mit dem Goldhelm". Er hat mit ihr, dem Dunkel und dem Leid, ein Leben lang gerungen, nicht aber Rubens, der selbst dem Tod um Isabella Brant durch eine abwechslungsreiche Reise zu entgehen hoffte. Weit mehr als Rubens vermag uns, neben dem großen und uns zeitlich nahestehenden flämischen Dichter Charles de Coster, daher Rembrandt van Rijn als Führer zum artverwandten Volkstum der alten deutschen Niederlande zu dienen!

Digitized by Google

Glaube

Rufe unſerer Zeit

Nicht in Worten liegt unſer Glaube,
Nein – in Taten!
Wir beten nicht, wir packen an.
Wir nehmen kein Buch, wir nehmen den Spaten –
und ſchaffen die Zukunft – als Mann!
Wir ſchaffen mit unſerer Hand –
nicht Dome –
Nein – den Dom – das Vaterland.

Hugo Trädup (1940, im Felde)

Digitized by Google

Wille zum Sieg!

Alle Gedanken, die uns durchglühn und durchflammen,
Wachsen in Weißglut zu einem Gedanken zusammen,
Der unser Sein bis zur letzten Ader durchdringt;
Der unsre Kräfte verdoppelt und herrlich beschwingt:
‚Wille zum Sieg!‘

Ob mit der blanken Waffe im Felde wir dienen,
Ob wir am Pfluge sind oder am Rad der Maschinen,
Ob wir als Künder und Künstler vor Tausenden stehn –
Alles darf nur um die einzige Achse sich drehn:
‚Wille zum Sieg!‘

Härtet die Fäuste zum letzten, entscheidenden Schlage!
Haltet euch mannhaft bereit für den größten der Tage,
Der schon von ferne aufdämmert mit blutigem Schein!
Hört die Parole, und brennt in die Herzen sie ein:
‚Wille zum Sieg!‘

Heinrich Anacker

Digitized by Google

Kritik der Zeit

Erfolge der Autarkiebestrebungen Italiens

Das faschistische Italien unternimmt schon seit Jahren alle Anstrengungen, um auf wirtschaftlichem Gebiete seine Unabhängigkeit zu erreichen. Die Zahlen des letzten Jahrzehnts zeigen den Aufstieg der italienischen Produktion und das Tempo der jüngsten Entwicklung läßt darauf schließen, daß diese Bestrebungen noch längst nicht abgeschlossen sind. Über die Autarkiefortschritte, die sich im Außenhandel Italiens zeigen, berichtete kürzlich das „Giornale d'Italia". Darnach haben sich seit 1934 die Rohstoffeinfuhren um 20% und die Einfuhren von Halbfabrikaten um 50% vermindert, bei einer gleichzeitigen Erhöhung der industriellen Erzeugung um 35%. Nach einem Bericht des Korporationsausschusses des Industriellenverbandes an den Duce wurden im Jahre 1913 aus dem Auslande Fertigfabrikate im Werte von 5293 Mill. Lire (heutiger Wert), d. h. je Kopf der Bevölkerung für 150 Lire eingeführt. Im Jahre 1938 war dagegen die Einfuhr von Fertigwaren auf 1996 Mill. Lire gesunken, d. h. auf die inzwischen größer gewordene Bevölkerungszahl ergab sich ein Anteil von 43,50 Lire auf den Kopf der Bevölkerung. Im gleichen Zeitraum stieg die Stahlerzeugung von 0,85 auf 2,31 Millionen Tonnen, die Erzeugung von Aluminium von 874 t auf 25707 t, die von Blei von 21674 t auf 48412 t, die von Eisenerz von 0,6 auf 1,0 Mill. Tonnen, die von Kohle von 0,7 auf 2,4 Millionen Tonnen. Von 1934 bis 1938 stieg der Index der Maschinenerzeugung um 88%, der chemischen Industrie um 50%, des Bergbaues um 40%, der Papierindustrie um 34%, der Metallindustrie um 24%, der Textilindustrie um 16% und der Energiewirtschaft um 35%. Bezeichnend für die verstärkte Industrialisierung sind die im Jahre 1939 teilweise beachtlichen Kapitalerhöhungen zahlreicher industrieller Unternehmungen.

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß über die Eigenversorgung hinaus der italienische Export nach jeder Richtung hin Unterstützung findet, einmal, um die für die eigene Produktion notwendigen Rohstoffe in großen Mengen hereinzuholen, und zum anderen, um die Devisenreserven Italiens möglichst zu steigern. Die kürzlich geschaffene „Generaldirektion für die Ausfuhr" beim Ministerium für Devisenbewirtschaftung soll diesem Ziel nachkommen, wobei die Lahmlegung des internationalen Handels durch die Kriegslage Italien Gelegenheit gibt, seinen außereuropäischen Handel zu intensivieren und neue Absatzgebiete zu erobern. Die neuen Märkte, für die sich Italien besonders interessiert, sind der Mittlere und Ferne Osten, Afrika, Oceanien, Mittel- und Südamerika.

Gerade auf den für jede moderne Wirtschaft wichtigen Gebieten von Erdöl, Kohle und Eisen werden alle Kräfte zusammengefaßt, um die Programme der Selbständigmachung in möglichst kurzer Zeit zu verwirklichen. Die starke Zunahme der Motorisierung auch in Italien hat gerade in diesem Lande einen erhöhten Bedarf an Treibstoffen verschiedener Art mit sich gebracht. Um die Einfuhr fertiger Produkte zu vermindern, wurde der Wunsch nach gesteigerter Eigenverarbeitung sowie nach Errichtung eigener Anlagen zur Gewinnung synthetischer Treibstoffe immer lebhafter. Bereits im Jahre 1938 konnten zwei Großanlagen der halbstaatlichen italienischen Treibstoffgesellschaft in Livorno und Bari in Betrieb genommen werden, und zwar sollten beide eine Leistungsfähigkeit von jährlich je eine Viertelmillion Tonnen aufweisen. In dem ersten Jahr ihres Bestehens sind bereits eine halbe Million Tonnen Rohstoffe verarbeitet und 450000 Tonnen Mineralölprodukte daraus gewonnen worden. Die Mineralöle verarbeitende italienische Industrie konnte bereits im Jahre 1939 Produktionssteigerungen bei Benzin um 40%, bei Heizölen um 60% und bei Gasölen um 34% gegenüber dem Vorjahre erzielen. Nach der Vereinigung Albaniens mit Italien soll die Erforschung und Ausbeutung der Erdölvorkommen in diesem Lande nach einer Bekanntgabe des italienischen Verkehrsmini-

Digitized by Google

sters noch weiter ausgedehnt und beschleunigt werden. Im Gebiet von Devoli sind seit 1936 insgesamt 445 Sonden gebohrt worden, die es ermöglichen, die Rohölerzeugung von 1000 auf 15000 t monatlich zu steigern. Die Erzeugung soll 300000 t im Jahre erreichen. Stark gefördert man auch die industrielle Auswertung der Erdgasvorkommen. Kürzlich stellte ein italienisches Fachblatt fest, daß Italien in absehbarer Zeit hinsichtlich seiner Treibstoffversorgung mehr oder weniger autark sein werde. 17% der erforderlichen Gesamttreibstoffmengen würden aus Alkohol gewonnen, 2,4% aus italienischen und 34,2% aus albanischen Erdölquellen, weitere 14,3% Treibstoff werden aus Schiefer hergestellt, 26,4% Treibstoff liefert die Kohle. Man wird heute bemerken, daß ein ansehnlicher Teil von italienischen Autos nicht mit Benzin, sondern mit Methan fährt. Bereits im letzten Jahre stellte man in Italien 21,5 Mill. Kubikmeter Methan her, und da einer rationellen Verwendung dieses Treibgases nichts mehr im Wege steht, brauchen die Italiener gerne diesen heimischen Kraftstoff. Daß in diesem Jahre die Frage der Versorgung mit Treibstoffen verhältnismäßig günstig beurteilt wird, zeigt die Wiederzulassung von rund 500000 privaten Kraftwagen nach dreimonatigem Fahrverbot, die allerdings auch damit begründet wurde, daß die Wagen zu eventueller militärischer Verwendung in fahrbereitem Zustande gehalten werden müßten.

Stark sind die Bemühungen zwecks Sicherstellung des Brennstoffbedarfes. Vor einiger Zeit wurden neue Schätzungsziffern für die italienischen Brennstoffe bekanntgegeben. Demzufolge schätzt man heute die Ergiebigkeit der italienischen Glanzkohlelager auf 15 Mill. Tonnen, jene für Braunkohle auf 140 Mill. Tonnen, während die Pech-, Xiloid- und die torfhaltige Braunkohle mit 900 Mill. Tonnen angenommen wird. Dazu sollen dann noch 30 Mill. Tonnen Torf kommen. Der Kohlenspezialist und Senator Crespi vertritt die Auffassung, daß eine Kohlenselbstversorgung einmal durch Steigerung der Förderung, zum anderen durch eine bessere Verwendung und umfangreiche Einsparung und Ersetzung durch andere Energiequellen erreicht werden könne. Die heutige Forderung sei eine Produktion von 6 Mill. Tonnen, die im Jahre 1943 erreicht sein würde. Damit wären fast 50% des gegenwärtigen italienischen Bedarfes gedeckt. Die durch erhöhte Elektrifizierung, Einsparungen im Haushaltsgebrauch usw. zu erzielenden Ersparnisse schätzt Crespi auf 2 Mill. Tonen Kohle ein. Sie würden den steigenden Kohlenbedarf der Industrie ausgleichen. In etwa zehn Jahren könnte eine Brennstoffautarkie zu erzielen sein. Die mit staatlichem Zuschuß ausgestattete Azienda Carboni Italiani, welche die beiden größten italienischen Kohlengesellschaften kontrolliert, hat die Aufgabe, die italienischen Kohlenvorkommen zu erforschen und auszuwerten. Am Ende des letzten Jahres hat bei einem Empfang des Korporationsministers und des Leiters der staatlichen Kohlengesellschaft Mussolini Richtlinien über eine entscheidende Vergrößerung der italienischen Kohlenförderung gegeben. Nachdem im letzten Jahre ein beachtlicher Erfolg erzielt werden konnte, als nämlich die Kohlenförderung um fast 40% auf 3,2 Millionen Tonnen gesteigert wurde, ist für dieses Jahr allein für Braunkohle eine Verdreifachung der Förderung (3,3 Mill. gegen 1,1 Mill. Tonnen in 1939) und für Steinkohle eine Produktion von über 5 Mill. Tonnen vorgesehen. Allerdings bedingt die zunehmende Verwendung einheimischer Kohle den Umbau der Zentralheizungsöfen und Roste. Mehr und mehr soll sich der italienische Verbraucher an die Kohlensorten Istriens und Sardiniens und an die Braunkohle der Toscana gewöhnen. Beruhigend hat die Nachricht von der Sicherstellung der italienischen Kohlenversorgung mittels des deutschen Lieferungsabkommens gewirkt, denn man weiß, daß man auch im nächsten Winter wird nicht frieren müssen.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß Italien durch Ausnutzung seiner Wasserkräfte in den Alpen und im Appenin die Elektrizitätserzeugung seit 1920 von 3,7 Milliarden kWh auf 15,1 Milliarden kWh gesteigert und durch die Elektrifizierung der Staatsbahnen (4810 km von 16930 km) den Kohlenverbrauch von 2,3 auf 1,7 Mill. Tonnen heruntergesetzt hat. Da Italiens Wasserkräfte unerschöpflich sind, ist dieses Land mit allen Kräften bemüht, hieraus Nutzen zu ziehen. In der Stahlindustrie, in der chemischen Industrie und auch im Haus-

Digitized by Google

halt nimmt der Gebrauch dieser Energiequelle rapide zu. Es ist eine Erzeugung von 20 Milliarden kWh vorgesehen, die in zwei Jahren erreicht werden soll. Dabei wird Wert auf den Ausbau einer Verbundwirtschaft gelegt und man plant eine durchgehende Verbindung von den Alpen bis Sizilien.

Ebenfalls hat der Duce angeordnet, die Stahlerzeugung zu heben, und zwar auf 4 Mill. Tonnen im Jahre. Der laufende Friedensbedarf der italienischen Eisenwirtschaft, der allerdings mit rund 2,5 Mill. Tonnen im Jahre im Vergleich zu anderen europäischen Industrieländern sehr gering ist, wurde bisher zu etwa zwei Drittel im Lande selbst gedeckt. Nun hat kürzlich die vor einigen Jahren gegründete Holdinggesellschaft der italienischen Eisenindustrie, Finsider, die die großen Stahlwerke der Ilva, Siac, die Röhrenwerke der Dalmine und Bergwerksgesellschaften kontrolliert, beschlossen, ihr Kapital zu verdoppeln, um den gestellten Aufgaben gerecht zu werden. In einigen Jahren soll der Konzern drei Viertel der gesamten italienischen Erzeugung von Eisenerz, Gußeisen und Röhren und über die Hälfte der Stahlerzeugung umfassen, wobei der Erzeugungsprozeß von der Verarbeitung von Schrott auf diejenige von Eisenerzen umgestellt werden soll. Das bedeutet eine Ersparnis an Devisen, weil Erz billiger als Schrott ist, und eine größere Sicherheit der Rohstoffversorgung, weil Italien auf eigene Gruben zurückgreifen kann.

Innerhalb der italienischen Metallwirtschaft wird der Aluminiumerzeugung besondere Beachtung geschenkt. Im Jahre 1907 betrug sie nur 1000 t und soll, wie auf dem Kongreß für die Verwendung von Aluminium, Magnesium und ihren Legierungen in Mailand mitgeteilt wurde, im Jahre 1940 auf etwa 60 000 t steigen. Über die Anwendungsmöglichkeiten von Aluminium bei Rüstungen und im Pionierwesen wurde darauf hingewiesen, daß im Abessinischen Kriege durch Anwendung neuer Legierungen 3000 t Kupfer, 2500 t Eisen und 122 cbm Holz allein bei Waffen und Munition gespart werden konnten, die sonst hätten eingeführt werden müssen.

Auch bezüglich der anderen Metalle sucht man die eigene Produktion weiter auszubauen, wobei Albaniens Mineralreichtum mit herangezogen wird. Bislang wurde der Kupferbedarf im wesentlichen durch Einfuhr gedeckt. Jetzt hat man in Albanien Kupfererze gefunden, mit einem Gehalt von 20%. Vorläufig wird dieses Material noch in rohem Zustande nach Italien gebracht. Mit der Zeit will man jedoch in Albanien selbst Kupferhütten errichten. Nach Meldung der „AWZ." hat man in Albanien ebenfalls ergiebige Chromvorkommen gefunden, die in Zukunft in gesteigertem Maße abgebaut werden. Das Gesamtvorkommen wird auf mehr als eine halbe Million Tonnen geschätzt. Dadurch kann Italien seinen gesamten Bedarf, der sich auf 25 000 t Chrom im Jahre beläuft, ohne weiteres decken. Auch andere wertvolle Produkte wurden in Albanien ausfindig gemacht. So sucht man gegenwärtig nach Silbervorkommen, die schon früher durch eine englische Gesellschaft geschürft wurden. Nach alten Quellen aus dem Mittelalter sollen auch Goldadern in Albanien vorhanden sein. Der Zinkbedarf kann aus eigener Versorgung gedeckt werden, während bei Zinn vorläufig doch der größte Teil durch Einfuhr bereitgestellt werden muß. Eine besondere Rolle im Rahmen der italienischen Metallwirtschaft spielt nach Angaben des „Wirtschaftsdienst" noch die Gewinnung von Quecksilber. Bis zum Jahre 1936 betrug die italienische Produktion etwa ein Drittel der Welterzeugung; seitdem ist Italiens Anteil fast auf die Hälfte der Weltproduktion gestiegen, und zwar auf Kosten des spanischen Anteils, der infolge des Bürgerkrieges in den letzten Jahren zurückging. Fast die gesamte italienische Hüttenproduktion (1938 etwa 2300 t) wird ausgeführt.

Bei der großen Ausdehnung des italienischen Fernstraßennetzes ist die lückenlose Versorgung des Landes mit bituminösen Materialien besonders wichtig. Der Anfall an Teer erhöhte sich im Jahre 1938 um 7,5% auf 127 300 t, an Bitumen auf 77 088 t und an Naturasphalt auf 242 418 t. Gegenwärtig ist eine gewaltige Steigerung der Asphaltproduktion gegenüber den früheren Jahren zu verzeichnen. In Selenizza (Albanien) ist eine große Asphaltindustrie entstanden, die gegenwärtig 20 Mill. Kilogramm Asphalt im Jahre produziert, das

Digitized by Google

Karl Hennemann

Im Sommerwind

Digitized by Google

Digitized by Google

ist etwa ein Viertel des italienischen Gesamtbedarfes.

Große Fortschritte macht in Italien die Erzeugung von Zellulose. Von 1934 bis 1938 ist sie von 82 000 dz auf 406 000 dz gestiegen und im Jahre 1941 soll die Autarkie auf diesem Gebiete erreicht sein. Der gegenwärtige Zellstoffbedarf Italiens wird mit 230 000 t jährlich berechnet, von dem bereits die Hälfte im Inland aus heimischen Rohstoffen hergestellt wird. Trotzdem belastete im letzten Jahr die Einfuhr von Rohmaterial die italienische Handelsbilanz mit fast 400 Mill. Lire. Die italienische Zellstoffindustrie hat in letzter Zeit alle nur denkbaren Pflanzen versuchsweise zur Zellstoffgewinnung verwendet, wobei sie von dem in Turin gegründeten wissenschaftlichen Forschungsinstitut für Zellulose rege unterstützt wird.

Ein bedeutsames Anwachsen zeigt die italienische Chemieausfuhr. Während die Einfuhr an chemischen anorganischen Erzeugnissen von 58,5 Mill. Lire im Jahre 1932 auf 42,5 Mill. Lire in 1938 zurückgingen, stieg zur gleichen Zeit die Ausfuhr von 39,3 auf 110,1 Mill. Lire. Eine beachtenswerte Steigerung erlebte in den letzten drei Jahren auch die italienische Phosphatproduktion. Die Erzeugung des Jahres 1939 erreichte einen Rekordstand mit etwa 1,6 Mill. Tonnen gegen 1,3 Mill. Tonnen im Jahre 1937.

Über das Mutterland hinaus verspürt auch die Wirtschaft des italienischen Imperiums den gewaltigen Pulsschlag der Aufbauarbeit. Nach einem Bericht der Banco di Roma gehen in Italienisch-Ostafrika gewaltige Werke ihrer Vollendung entgegen. In wenig mehr als 2½ Jahren wurde das grundlegende Verkehrsproblem gelöst. Die Mineralschätze sind von großer Ergiebigkeit. Auch die Industrie tritt allmählich überall in Erscheinung, was um so erstaunlicher ist, wenn man berücksichtigt, daß sie sozusagen aus dem Nichts erwachsen mußte. Eine große Anlage für Spinnerei und Weberei, zwei mit modernen Maschinen ausgestattete Mühlen, mechanische Werkstätten, zwei große Zementwerke und eine Anzahl von Ziegeleien und die in Aussicht stehende Erzeugung elektrischer Kraft sind die Etappen des italienischen Aufbaues. Dr. Walter Flemming.

Die Himmlischen Heerscharen greifen zugunsten der Westmächte ein

Das Wunder an der Marne — September 1914 —

Durch die poetisch-pathetische Bezeichnung „Das Wunder an der Marne" für den Rückzug der deutschen Heere am 8. September 1914 brachten die Franzosen zum Ausdruck, daß dieser unerwartete Rückzug des siegreichen Feindes nicht durch die Waffen erzwungen worden war.

Erst später wurde das Ereignis, das Paris tatsächlich in letzter Stunde rettete — die Vorhut der Armee von Kluck stand schon in Meaux, 30 Kilometer vor der Hauptstadt — zu einem französischen Siege umgedeutet, dessen Ruhm sich dann die Generäle streitig machten, bis Marschall Foch mit der ihm eigenen Bescheidenheit darauf hinwies, daß eigentlich ihm das größere Stück dieses Lorbeers gebühre: er hatte, wie er in seinen Erinnerungen erzählt, in seinem Abschnitt gerade die Vorbereitungen zu einem Angriff getroffen; er hatte sogar schon einen feurigen Aufruf an seine Truppen erlassen — da: „In diesem Augenblick begann an dieser wie an allen anderen Fronten der große Rückzug der Deutschen. Die Marneschlacht war gewonnen."

Aber ein Wunder blieb es doch. Der Begriff war geprägt. Entnommen dem Sprachschatz der Kirche, bezeichnet es Vorgänge, zu deren Erklärung irdische Ursachen nicht ausreichen und ein unmittelbares Eingreifen übersinnlicher Mächte angenommen wird.

Die Wunder gehören demnach zur Domäne der Kirche, die hier keine fremde Einmischung duldet. Ist doch das Wunder, nach Goethe, des Glaubens liebstes Kind. So ist für die Erklärung jeder Art von Mirakel allein die Kirche zuständig.

Der Fall des Wunders an der Marne war aber so bildschön, wie es nur wenige Beispiele in der Heiligenlegende gibt. Man bedenke: ein wirkliches, beglaubigtes und schon durch Volkes Stimme anerkanntes Wunder lag vor; ein echtes Wunder im 20. Jahrhundert! Denn Tatsache war es ja, daß die Deutschen

Digitized by Google

plötzlich ohne erkennbaren Grund mitten im Siegeszuge Kehrt gemacht hatten.

So meldete die Kirche denn auch vorsorglich ihren Anspruch auf das Wunder an. Nachträglich zwar, aber überzeugend. Legt Ihr's nicht aus, so legt Ihr's unter. Es war ein kleines Taschenspielerkunststück von Pater Filucius. Geschickt und wirksam. Er spekulierte erfolgreich auf die in Kriegszeiten für übersinnliche Wunderdinge doppelt empfänglichen Gemüter. Und verkündete: ein Zeichen ist geschehen, ein sichtbares Zeichen des Himmels!

Die Verkündigung geschah zunächst einmal zur größeren Ehre Gottes und seiner Heiligen. Dann aber auch zur Unterstützung der gerechten Sache. Der Herr selber hat zugunsten der Entente entschieden. Nach seinem Willen haben die himmlischen Heerscharen unmittelbar in die militärischen Operationen an der Marne eingegriffen und die Lichtstadt vor dem Eindringen der barbarischen Horden errettet. Der Legende aber die kirchliche Approbation gegeben und zugleich durch eigenes Zeugnis das Wunder an der Marne zu einem beglaubigten Mirakel gestempelt zu haben, ist das Verdienst des belgischen Kardinals Mercier.

Mercier hat zu dem Ereignis nicht etwa als Privatmann, so wie über die deutsche Besetzung Belgiens in seinem Interview mit dem Schriftleiter des Pariser „Journal", Stellung genommen, sondern er hat als Kirchenfürst zu seiner Gemeinde gesprochen. Schon am 26. September 1914, noch keine drei Wochen nach dem deutschen Rückzug, erläßt er einen Hirtenbrief, in welchem er das „Wunder an der Marne" durch das unmittelbare Eingreifen der Jungfrau Maria erklärt. Und er beweist seine Behauptung:

Mercier erzählt, am 8. September 1914 habe er zusammen mit zwei anderen Kardinälen auf der Höhe des Heiligtums Unserer Lieben Frau de la Garde zu Marseille „unsere Länder" unter den Schutz der seligsten Jungfrau Maria gestellt. Und am gleichen Tage habe der deutsche Rückzug begonnen. Mercier fährt in seinem Hirtenbriefe dann fort: „Möge das Heiligste Herz Jesu, U. L. Frau vom Rosenkranz und die Fürbitte des Hl. Erzengels Michael das begonnene Zurückweichen beschleunigen und vervollständigen!"

Für die Auslegung des Wunders gibt es aber noch eine zweite Lesart, die allerdings erst zum 25. Gedenktage des Ereignisses veröffentlicht wurde. Das „Neue Volk" in Rorschach berichtete am 9. September 1939: Kardinal Amette von Paris hatte ein Gebetstriduum (dreitägiges Gebet) zu Ehren der Heiligen Genoveva, der Patronin von Paris, beginnend am 6. September 1914, angeordnet. „Bischöfe, Priester, Ordensleute und Gläubige nahmen daran teil und bestürmten den Himmel mit ihren vereinten Bitten." Das Triduum endete am 8. September, dem Feste Mariä Geburt. „Und welch' wunderbares Geschehen! Am selben Tage erging der Rückzugsbefehl an die deutsche Armee."

Wir sehen: die Fabel ist vereinfacht. Um die Heilige Jungfrau zum Eingreifen zu bewegen, brauchen nicht mehr drei Kardinäle bemüht zu werden. Der Gebetssturm einer einzigen Kirche voll Gläubigen genügt, um ein Wunder herbeizuführen. Denn daß es ein Wunder war, bestätigt auch dieser Bericht: „Wo aber liegt der Schlüssel zu diesem eigenartigen, rätselhaften Ereignis? Maria, die seligste Jungfrau, hatte ihre schützende Hand über Frankreich erhoben, genau an dem Tage, als die Feinde Paris niederbeugen wollten."

Doch das ist noch nicht alles. Zu einem Wunder gehört doch eigentlich der Nachweis des unmittelbaren, sichtbaren Eingreifens der Heiligen. Aber auch hierfür sorgt der fromme Legendenerzähler:

„Man sprach sogar von einer wunderbaren Erscheinung, die der vordringenden Armee Halt gebot."

Die Erscheinung war vermutlich Erzengel Michael mit dem feurigen Schwert. Auch Kardinal Mercier hat ihn ja besonders in seinem Hirtenbrief genannt. Auf jeden Fall geht schon aus den bis jetzt vorliegenden Zeugnissen hervor, daß es sich nicht um das spontane Eingreifen eines einzelnen Schutzheiligen gehandelt hat, sondern um die Waffenhilfe eines ganzen Geschwaders der himmlischen Heerscharen.

Welchem Sterblichen aber wird einst,

Digitized by Google

als dem geistigen Urheber des Wunders, das er durch sein inniges Gebet herbeigeführt hat, die Ehre der Kanonisierung, der Heiligsprechung zuteil werden? Etwa Kardinal Mercier? Oder Kardinal Amette? Oder gar Marschall Foch?

Wir werden die Entscheidung nicht mehr erleben. Auch die Jungfrau von Orleans hat 400 Jahre warten müssen, bis sie, die ja auch ein Wunder an der Marne vollbracht hatte, am 6. April 1919 heilig gesprochen wurde. Bei ihr lag der Fall freilich auch schwieriger. Nicht nur, weil sie ja von der Kirche als Hexe verbrannt worden war, sondern auch, weil sie gegen die Engländer gefochten und deshalb im Himmel den britischen Schutzheiligen St. Georg gegen sich hatte. Wie Voltaire in seiner „Pucelle" schildert, war es damals ihretwegen sogar zu einer Prügelei zwischen St. Georg und dem französischen Schutzheiligen St. Denis gekommen, wobei Georg ein Ohr, Denis aber die Nase einbüßen mußte.

Durch den Fall des Wunders an der Marne würde heute die Eintracht zwischen den Kollegen nicht gestört; die Entente cordiale wurde ja auch im Himmel abgeschlossen.

Das Wunder an der Weichsel
— September 1939 —

Es ist kein Zufall, daß die Legende von dem Wunder an der Marne gerade jetzt bei Ausbruch des europäischen Krieges wieder auftaucht. Was liegt näher als die Hoffnung, die himmlischen Heerscharen auch diesmal wieder als Mitkämpfer gegen die Barbaren, die die älteste Tochter der Kirche, Frankreich, bedrohen, begrüßen zu können. Wie würde diese Aussicht die Moral der Truppen und des Volkes stärken!

Sogar die Engländer sind dieser Ansicht. Anfang April 1940 hat, nach einer Mitteilung der „Times" Sir Warren Fisher, der Leiter der Nordwestregionen der Territorialarmee, offen erklärt:

„Wir müssen dem Feinde das Gesetz des Handelns mit allen Mitteln entreißen. Dies ist ein Krieg der Religion, bei dem wir dem Mosesschwur auf dem Sinai unterstehen. Können wir nicht einen großen Kirchenmann schaffen, wie im früheren Kriege den Kardinal Mercier, der uns die heilige Fahne voranträgt?"

Ja, Kardinal Mercier ist ja leider tot. Wie ein Fürst wurde er zu Grabe getragen. Hinter seinem Sarge schritten neben dem König von England und den Kardinalkollegen von Paris und Westminster auch General Castelnau. Und Foch, der Marschall von Frankreich, in Person. Denn Mercier, der Wundermann, war mehr als ein Armeekorps im Weltkriege wert gewesen!

Wer könnte heute in dem neuen Kreuzzuge die Fahne tragen? Wer ist es von den heutigen Kirchenfürsten, der so gute Beziehungen zum Himmel besitzt, um, wie er, von den Heiligen ein Wunder zu erwirken??

Vielleicht Kardinal Hlond, der Primas von Polen? In der Ansprache, die er am 29. September 1939 über den Sender des Vatikans hielt, stellt er wenigstens die Möglichkeit eines neuen Wunders in Aussicht: er verweist seine Landsleute an die polnischen Heiligen und die verschiedenen wundertätigen Bilder in Polen und vertröstet: daß „diese Helferinnen das Wunder des 20. Jahrhunderts vollenden" würden. Nämlich die Wiederauferstehung Polens.

Kardinal Hlond wußte, daß er eigentlich von seinen polnischen Heiligen etwas viel verlangt hatte, denn die Wiederherstellung des polnischen Staates, dieser Spottgeburt von Dreck und Feuer, wäre tatsächlich das größte Wunder des 20. Jahrhunderts. Aber er wußte nicht, daß inzwischen, in diesem September 1939, fast auf den Tag genau 25 Jahre nach dem Wunder an der Marne, sich, geradezu unter seinen Augen, ein neues, wirkliches und dem anderen ganz ähnliches Mirakel zugetragen hatte. Wir besitzen schon einen Bericht darüber:

Unter der Überschrift „Wahrlich, der Finger Gottes ist da!" schreibt — nicht etwa irgendein obskures Pfarrblättchen in der Provinz, sondern — die große katholische Pariser Tageszeitung „La Croix" in ihrer Nummer vom 5. Januar 1940:

„Auch heute gibt es Phänomene, die als bewiesene Marken des göttlichen Siegels sich unserer zweifelnden Seele einprägen und unserem Ringen die kost-

Digitized by Google

bare Stütze ihrer geheimnisvollen Wirkung gewähren müssen. So hat sich jetzt, gleich dem Echo des Wunders an der Marne, das ereignet, was wir uns erlauben, das Wunder an der Weichsel zu bezeichnen."

Worin aber besteht das neue Wunder vom September 1939?

Nach dem Gewährsmann von „La Croix" war der Plan Hitlers gewesen, Polen in einer Woche niederzuwerfen, „wonach England und Frankreich stumm und ergeben die Tatsachen anerkannt hätten".

Der Plan mißlang. Man denke: Hitler hat für die Eroberung Polens ganze 18 Tage gebraucht! So blieb denn auch die erwartete Anerkennung Englands und Frankreichs aus.

War das das Wunder? Nein. Aber Hitler hätte nunmehr wenigstens, „gestützt auf seine ungeheure Kriegsrüstung, durch vollste Ausnutzung der militärischen Kräfte einen mit Masseneinsatz der Luftwaffe unterstützten Gewaltangriff auf die empfindlichen Punkte Frankreichs durchführen und die französische Mobilmachung empfindlich stören können".

Hitler hat es nicht getan. Und warum hat er es nicht getan?

„Christus, der Frankreich liebt und der gleich zu Anfang durch ein Unterpfand Frankreichs Friedensliebe auszeichnen wollte, hat den durch Stolz zerfressenen Geist Hitlers und seiner Genossen durch Wahnsinn gestört!"

So haben sie die Gelegenheit verpaßt, haben nichts gegen Frankreich unternommen —!

„Jetzt aber ist es zu spät. Die Abwehr ist aufgebaut und der Ausgang nicht zweifelhaft. Das echte Kreuz wird über seine abschreckende und gotteslästerliche Nachbildung, das Hakenkreuz, siegen, und die Glocken der Christenheit werden die Befreiung der Herzen und den Triumph der Gerechtigkeit einläuten!"

Und die Moral von der Geschichte? Pater Filucius verschweigt sie den andächtigen Lesern nicht. Er wird salbungsvoll:

„Bleiben wir also fest im Glauben an die Geschicke unseres Vaterlandes und vergessen wir nie, daß der Hl. Michael, die Hl. Chlotilde, der Hl. Ludwig, die Hl. Jungfrau von Orleans und soviel andere uns im Unsichtbaren die Waffe des Sieges hinhalten!"

◆

Mirakel im 20. Jahrhundert?

Sind es Phantasien eines kranken Gehirns. Nein. Der fromme Herr weiß: nicht nur das Wunder an der Marne vom September 1914, auch das größere Wunder an der Weichsel vom September 1939 wird ihm von seinen Betreuten, Männlein und Weiblein, aufs Wort geglaubt. Kein Bär ist so groß, daß er ihnen nicht aufgebunden werden könnte. Ganze Bärenfamilien würden sie ohne Murren auf den Rücken nehmen — —

Und er weiß: Millionen Franzosen folgen auch seiner Aufforderung zum Gebet. Millionen Franzosen liegen vor den Altären, erflehen Beistand und Hilfe von den zuständigen höheren Instanzen und versprechen dafür geweihte Kerzen und Wallfahrten. Dem Heiligen Michael. Der Heiligen Chlotilde. Dem Heiligen Ludwig. Der Heiligen Jungfrau von Orleans. Und vielen anderen mehr.

Zur Linderung der Kriegsnot? Zur Herbeiführung des Friedens? Zur Versöhnung der Völker??

Nein. Um alle ägyptischen Plagen und alle Schrecknisse der Apokalypse auf den Feind herabzuziehen! Mit Wahnsinn fing es an. Aber die Pestilenz ist zweifellos wirksamer — —

Gift, Gas und Bakterien dürfen ja leider im Kampf nicht verwendet werden (denn der böse Gegner würde es mit Gleichem vergelten). So ruft man die Arme der Götter herbei, die durch völkerrechtliche Abmachungen nicht gebunden sind. Durch Zauberworte werden sie beschworen; so gut und wirksam wie der holzgeschnitzte Fetisch des Südseeinsulaners bei einer Stammesfehde. Sie sollen „aus dem Unsichtbaren" den Feind treffen!

Auch Kardinal Mercier hat im Weltkrieg genau so gedacht: er erhoffte einen günstigen Kriegsausgang von der Verbreitung von Seuchen im deutschen Heer. Er hat es in seinem Hirtenbrief vom 16. März 1916 ausgesprochen und damit nicht nur dem frommen Wunsch die kirchliche Approbation gegeben, sondern zugleich auch einen Wink für diejenigen befreundeten

Digitized by Google

Heiligen, die gerne helfen wollten, aber in ihrer Einfalt nicht wußten, wie.

Wenn sie schon Wunder auf Bestellung verrichten sollen, dann bitte auch gründlich! Denn dafür sind sie da.

Sacré bleu! Wozu hat Frankreich seine eigenen wohlsortiert abgestempelten Schutzpatrone, wenn sie im Ernstfall neutral bleiben wollen? Wozu hat man ihnen Altäre und Kapellen und Kirchen und Standbilder errichtet und sie mit Wachskerzen und Weihrauch gefüttert? Nein, wenn's drauf ankommt, müssen sie das vergelten, möglichst um ein Vielfaches.

◆

Jetzt sind neun Kriegsmonate verflossen, aber die heiligen Schutzpatrone haben sich noch nicht gerührt. Die Waffen zum Siege, die aus dem Unsichtbaren hergereicht werden sollten, sind noch nicht da.

Die Franzosen fangen an, etwas nervös zu werden, doch sie hoffen weiter. Warum soll das Wunder, das an der Marne und an der Weichsel so herrlich erstanden ist, sich nicht am Rhein wiederholen?

Oder vielleicht in Norwegen? Oder in Holland, in Belgien oder in Frankreich???

Die himmlischen Herrschaften haben die Wahl, aber anscheinend sind sie noch zu keinem Entschluß gekommen —

Die Franzosen warten noch. Ein ganz klein wenig nervös zwar, aber gläubig. Und das ist das Wichtigste. Denn der Glaube, der Berge versetzen kann, wird und muß auch das neue versprochene Wunder erzwingen — — —

Wir aber fragen uns erschüttert:

Wie muß es in diesen Köpfen aussehn —!

Hardefust.

Unsere Monatsberichte

Die innere Front

Der Geburtstag des Führers.

Der Führer verbrachte seinen Geburtstag im kleinsten Kreis seiner politischen und militärischen Mitarbeiter in der Reichskanzlei in Berlin. In diesem Jahre war von offiziellen Feierlichkeiten und Empfängen Abstand genommen worden. Während der militärischen Morgenbesprechung nahmen die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile, Generalfeldmarschall Göring, Großadmiral Raeder und Generaloberst von Brauchitsch Gelegenheit, dem Führer die Glückwünsche der deutschen Wehrmacht zu überbringen. Generalfeldmarschall Göring meldete dem Führer das Ergebnis der Metallspende des deutschen Volkes, die einen überwältigenden Erfolg erbracht hat. Gegen Mittag gratulierten der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, sowie die in Berlin anwesenden Reichsminister, Reichsleiter und Gauleiter. Vor der Reichskanzlei hatten sich seit den frühen Morgenstunden viele tausende Volksgenossen eingefunden, die in Sprechchören und Liedern den Führer stürmisch feierten.

Tagesbefehle an die Wehrmacht anläßlich des Geburtstages des Führers.

Der Oberbefehlshaber des Heeres hat anläßlich des Geburtstages des Führers folgenden Tagesbefehl erlassen: Soldaten des deutschen Heeres! 20. April 1940 — Kriegsgeburtstag unseres Führers, des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht! An diesem Tage versichern wir erneut, daß unsere ganze Kraft der Erfüllung der Aufgaben gehört, die der Oberste Befehlshaber uns stellt und für die wir bereit sind, uns jederzeit und überall in Verteidigung der Lebensrechte des nationalsozialistischen Deutschlands einzusetzen! Ein kurzer Rückblick an diesem 20. April läßt uns die letzten zwanzig Jahre des Aufstieges aus Schmach und Zerrüttung gedenken — des Weges von Versailles

Digitized by Google

zur Freiheit, zur neuen Größe unseres Vaterlandes. Wir wissen, daß wir die Einheit, die Stärke, die Wehrkraft, die wirtschaftliche Erneuerung, die kulturelle Blüte, kurz gesagt das ganze heutige Deutschland, dem Führer des Reiches verdanken! Er soll sich jetzt und in alle Zukunft in seinem Kampf für Deutschlands Freiheit, Ehre und Lebensrecht auf niemand mehr verlassen können als auf seine Soldaten. Die Parole des Heeres am 20. April 1940 lautet: mit Adolf Hitler zum Sieg!

Der Tagesbefehl des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine lautet: Soldaten der Kriegsmarine! Am heutigen Geburtstag unseres Führers und Obersten Befehlshabers erneuern wir unsern Schwur, mit dem wir ihm unbedingte Treue und Gehorsam gelobt haben. Wir wollen, getreu dem Eid, den uns aufgezwungenen Kampf mit unerschütterlichem Mut, harter Entschlossenheit und unbändigem Siegeswillen führen und den von der Kriegsmarine im Kampf gegen vielfache Übermacht errungenen beispiellosen Erfolgen neue hinzufügen. Mit felsenfestem Vertrauen sehen wir auf zu dem Manne, der unser Volk zu neuer Größe emporführt. Wir folgen ihm auf dem Weg, den er vorangeht, in der stolzen Gewißheit, daß das gesteckte Ziel erreicht und der Endsieg unser sein wird. Das walte Gott! Es lebe der Führer!

Der Tagesbefehl des Oberbefehlshabers der Luftwaffe hat folgenden Wortlaut: Soldaten! Kameraden! Heute fliegen unser aller Herzen dem Manne entgegen, dem wir als unserem Obersten Befehlshaber Treue geschworen haben, dem wir als Führer unseres Volkes unsere Liebe weihen. Unsere Geburtstagsgabe sei das Beste, das wir zu geben haben, sei das unerschütterliche Gelöbnis: die deutsche Luftwaffe wird ihr Alles und Letztes einsetzen, bis dieser Krieg mit jenem Sieg endet, der das Reich Adolf Hitlers und das ewige Leben des deutschen Volkes sichert.

Rudolf Heß sprach zur Jugend.

Im Rahmen der Aktion für die geistige Betreuung der HJ. sprach am Geburtstag Adolf Hitlers der Stellvertreter des Führers vor Jungarbeitern eines Berliner Großbetriebes über den Rundfunk zur gesamten Jugend Großdeutschlands.

Rudolf Heß betonte in seiner Ansprache, daß heute die Stunde der Bewährung auch für die Jugend angebrochen sei. „Alle wirklichen heldischen Leistungen geschehen nie um ihrer selbst willen! Sie geschehen um der Rettung anderer oder um des Dienstes an der Gesamtheit willen! Sie werden so vollbracht, wie sie der Soldat der Front vollbringt. Heldentum trägt seine Ehre in sich! Aber doch soll ein Volk nicht vergessen, seine Helden zu ehren! Denn: wehe dem Volke, das keine Heldenehrung mehr kennt!“ „Der Weg, den Adolf Hitler ging, war der Weg des Mutigsten unseres Volkes. Und die Geschichte der Bewegung, mit der er sich den Weg bereitete, ist ein hohes Lied des Mutes. Jeder Gang in eine Versammlung, angefüllt mit Gegnern, war eine Probe des Mutes. Wie heulte die vom Juden aufgestachelte Meute auf, wenn dieser Adolf Hitler vor sie trat. Mehr als einmal erschien es, als sei alles verloren, als würde die nationalsozialistische Bewegung und ihr Führer in einem letzten Kampfe enden. Und doch siegte immer wieder die überwältigende Tapferkeit und hinreißende Rede des Führers und die bis zum äußersten gehende Entschlossenheit seiner Gefolgsmänner. In Sälen und Straßen hat sich damals viel Heldentum bewährt, meist in der Stille und bis heute unbekannt.“ — „Du, deutsche Jugend Adolf Hitlers, du hast die Gewißheit, daß hinter dir ein Führer steht und ein Volk, für die Tapferkeit und Opfer nicht umsonst sein werden. Diesem deinem Führer aber und diesem deinem Volke bist du verpflichtet zu einem Leben der Bewährung. Das heißt für euch, Jungen und Mädel: seid tapfer, auf daß ihr den Kampf des Lebens besteht. Haltet euern Körper gesund, auf daß ihr die Kraft habt zum Kampf. Seid stark im Charakter, daß eure Kraft stets einsatzbereit ist zum Kampf. Seid anständig und sauber in der Gesinnung. Habt den Mut zur Wahrheit und verachtet die Lüge. Seid ehrerbietig denen gegenüber, denen ihr euer Sein verdankt und denen ihr verdankt alles, was ihr geerbt habt an Körper und Geist — seid ehrerbietig gegenüber den Eltern und den Ahnen. Seid ritterlich gegenüber dem Schwächeren — wahrt eure Rechte gegenüber dem Starken. Ihr und alle, die nach euch kommen,

Digitized by Google

ihr habt das leuchtende Beispiel Adolf Hitlers vor euch. Fragt bei all euerem Handeln, wie der Führer handeln würde, und ihr werdet nie fehlgehen." — „Dem Führer rufen wir zu: Adolf Hitler, der du uns groß, stolz und tapfer gemacht hast, wir danken dir! Wir bleiben in Treue und Disziplin deine Gefolgschaft, und wir bekennen: es ist unser höchstes Glück, für dich zu schaffen, für dich zu kämpfen!"

Deutschland — Träger einer neuen Ordnung.

Reichsleiter Alfred Rosenberg sprach auf der Kundgebung des Deutschen Buchhandels in Leipzig anläßlich der Buchhändlerkantate 1940.

Seine Ausführungen galten zunächst dem Kampf unseres Volkes um sein Lebensrecht, der erstmals in der Geschichte von allen Stämmen getragen werde: einem Kampf, dessen Auswirkungen heute noch nicht von jedem zu übersehen seien, aber von dessen kühnem, wikingerhaftem Unternehmen gen Norden unsere Kinder und Kindeskinder einst genau so mit klopfendem Herzen hören und lesen werden, wie es uns mit dem Nibelungenlied ergangen sei. — Wenden werden getragen von dem Willen, Neues zu schaffen, aber auch Achtung vor der Größe des Vergangenen zu haben. Wichtig aber ist, so sagte Rosenberg, sich zum Schicksal zu bekennen und nicht feige an ihm vorbeizugehen; denn der Sieg steht nicht nur bei den starken Bataillonen, sondern in nicht minderem Maße bei den geistigen Waffen. Deutschland aber ist der Bannerträger einer neuen europäischen Ordnung, die von den jungen, aufstrebenden Völkern getragen wird. Hieraus erwächst unsere Aufgabe. Und so verstehen wir auch das Gegeifer und Wutgeschrei jener alten Greise der Plutokratie nur zu gut, um alle Konsequenzen daraus zu ziehen. Wir dürfen aber nicht vergessen, uns innerlich darauf vorzubereiten, daß nach dem Sieg der Waffen der Kampf der Geister stärker als bisher weitergehen wird.

Dr. Ley sprach zur deutschen Jugend.

Auf einem Betriebsappell der Werkjugend der Klöckner-Humboldt-Deutz-AG. in Köln-Kalk sprach im Rahmen der Betreuungsarbeit der HJ. Reichsleiter Dr. Ley über alle deutschen Sender zu der in den Schulen und Betrieben angetretenen deutschen Jugend. In seiner Rede stellte Dr. Ley das Schicksal der Jugend früherer Zeiten dem unserer heutigen jungen Generation gegenüber: früher sich selbst überlassen, nach Entlassung aus der Volksschule ohne weitere Betreuung, als billige Arbeitskraft ausgenützt — heute dagegen inmitten des Volkes als ihr kostbarstes Gut bewahrt und betreut, geeint in der großen Organisation der gesamten deutschen Jugend, die den Namen des Führers trägt. Das sei eine revolutionäre Tat größten Ausmaßes. Für die berufliche Fortbildung ständen die vollendetsten Einrichtungen und technischen Mittel zur Verfügung; und während früher der junge Mensch an die Klasse gebunden geblieben sei, in die er hineingeboren worden sei, gäben heute Einrichtungen wie die Adolf-Hitler-Schulen jedem tüchtigen, gesunden, rassisch in Ordnung befindlichen jungen Menschen ohne Rücksicht auf die materielle Lage der Eltern Aufstiegsmöglichkeiten bis zu den obersten Stellen in Staat und Partei.

Aus dem Aufruf Dr. Leys zum ersten Kriegsmai 1940.

Am 1. Mai des Kriegsjahres 1940 verpflichtet sich die ganze deutsche Nation, Mann und Frau, aus höchstem Greisenalter bis zu den Jüngsten unseres Volkes, zu schaffen und zu arbeiten, um uns allen das tägliche Brot sicherzustellen, die Heimat und die Front zu ernähren und ihr die Waffen zu geben, die sie braucht, um dem Feinde zu widerstehen. Es soll in keiner Sekunde der deutsche Soldat verbluten, weil die Heimat ihm nicht die Munition liefert, die er zur Verteidigung dieser seiner Heimat selber benötigt. So soll dieser Kriegsmai stattfinden im Zeichen der unlösbaren Verbundenheit des Arbeiters und des Soldaten, der Schaffenden der Stadt und auf dem Lande, und der Kämpfenden an allen Fronten. Wenn wir diesen Gedanken befolgen, dann wird der Tag der Nationalen Arbeit, das Fest der deutschen Volksgemeinschaft, eine neue Glorifizierung erfahren. Im schwersten Kampf um Sein oder Nichtsein unseres Volkes erhärtet sich die deutsche Volksgemeinschaft in dem Bekenntnis: Alles, was es auf Erden gibt,

Digitized by Google

einzusetzen für die Freiheit, das soziale Lebensrecht und damit die Zukunft unseres Volkes!

Rudolf Heß an das schaffende Deutschland.

Der Stellvertreter des Führers sprach am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes aus einer Halle der Kruppschen Lokomotivwerkstatt zum deutschen Volk. Er hob in seiner Rede nach einer eingehenden Abfertigung der sogenannten „demokratischen Ideale", die dem deutschen Arbeiter nur Unglück und Not in der Vergangenheit gebracht haben, die aufbauende Kraft des deutschen Sozialismus hervor, der heute im Kampf gegen die plutokratischen Machtinteressen des Westens steht. Der deutsche Sozialismus sichert den Arbeiter davor, jemals wieder Ausbeutungsobjekt einzelner Kapitalisten zu werden. Die nationale Kraft sichert das ganze Volk davor, wieder Ausbeutungsobjekt der Plutokratien zu werden. Heute ist der nationalsozialistische Musterbetrieb eine Festung des inneren Friedens! Der 4. Leistungskampf der deutschen Betriebe dient in diesem Kriegsjahr ganz besonders der Kraftserhöhung und der Leistungssteigerung. Er dient dazu, der kämpfenden Front eine schaffende Heimat im Rücken zu erhalten, die der Deutschen würdig ist. Zum Schutze des nationalsozialistischen Reiches gegen jeden äußeren militärischen Feind steht das beste Soldatentum der Welt im entschlossenen Kampf. Unerschütterlich ist der Glaube des deutschen Volkes an den Sieg in diesem Ringen. Jeder arbeitende Deutsche und jeder kämpfende Deutsche ist von der heiligen Gewißheit durchdrungen, daß sein Volk nicht nur siegen wird, weil es stark ist, sondern daß es siegen wird, weil es zum Siege berufen ist. Wir Deutsche haben in harter Arbeit unter schweren Opfern uns das Leben auf dieser Erde so eingerichtet, daß wir mit Stolz und Recht sagen können: wir haben das möglichste getan, was ein Volk nur tun kann, um die schönsten Triebkräfte seiner Lebensgemeinschaft zu entfalten, um es opfer- und einsatzbereit zu machen, ihm die besten Waffen zu geben, es hart zu machen. Die Weltgeschichte hätte ihren Sinn verloren, wenn Deutschland nicht siegen würde. — Und dieser Sieg wird uns endgültig davor sichern, daß deutsche Arbeiter wieder unter fremden Kugeln fallen. Dieser Sieg wird uns endgültig davor sichern, daß eine fremde Soldateska in deutsche Lande einbricht und deutsche Männer und Frauen als Freiwild behandelt, daß Neger auf Frauen und Mädchen gehetzt werden. Dieser Sieg wird uns davor sichern, daß ein dem Kapitalismus gehöriger Feind unsere sozialen Errungenschaften vernichtet und wir wieder zu Arbeitssklaven fremder Feldmächte werden. Der Sieg, er sichert unsere nationale Existenz und unser soziales Leben. Dafür kämpfen, meine Volksgenossen, nicht weit von hier unsere Kameraden im grauen Rock, dafür kämpfen unsere Truppen im hohen Norden einen heldischen Kampf. Dafür fahren Woche um Woche unsere U-Boote hinaus. Dafür setzt ein junges Geschlecht in täglichen Luftkämpfen das Leben ein. Dafür steht das deutsche soldatische Mannestum an der Front. Unser Kampfruf ist der gleiche, wie der Kampfruf derer, die am Feinde stehen: mit Adolf Hitler zum Sieg, zum Sieg des nationalsozialistischen Großdeutschland.

Obergebietsführer Arnmann führt die HJ.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, der als Gefreiter in einem Infanterie-Regiment im Westen steht, gibt bekannt:

„Stabsführer Lauterbacher hat mir erneut den Wunsch vorgetragen, zur Wehrmacht einrücken zu dürfen. Ich habe daraufhin den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht gebeten, den Obergebietsführer Artur Arnmann, zur Zeit Unteroffizier in einem Infanterieregiment an der Westfront mit Wirkung vom 1. Mai 1940 für meine Vertretung zu beurlauben. Der Führer hat meiner Bitte entsprochen. Ich übertrage daher die dem Stabsführer Lauterbacher erteilten Vollmachten auf den Obergebietsführer Arnmann und unterstelle ihm die gesamte Hitlerjugend. Für die von Stabsführer Lauterbacher unter besonders schwierigen Umständen geleistete Arbeit spreche ich ihm meine Anerkennung aus. Obergebietsführer Arnmann führt ab 3. Mai bis auf meinen Widerruf die Dienstbezeichnung „Bevollmächtigter Vertreter des Jugendführers des Deutschen Reiches". Obergebietsführer Arnmann vertritt mich auch in meiner Eigenschaft als Reichsleiter der NSDAP."

Digitized by Google

Karl Hennemann

Feldeinsamkeit

Digitized by Google

Digitized by Google

Rust sprach zur deutschen Jugend.

Im Rahmen der vom Ministerrat für die Reichsverteidigung angeordneten Aktion zur geistigen Betreuung der deutschen Jugend sprach Reichserziehungsminister Rust. Die von allen Reichssendern übertragene Rede wurde von den Schulen in Gestalt von Morgenfeiern mitgehört. Der Reichsminister sprach von den der jungen Generation auferlegten Verpflichtungen, die Tugenden der Tapferkeit, des Gemeinschaftssinnes, der Kameradschaft und der Gefolgschaftstreue zu betätigen, damit sie einst das gewaltige Erbe Adolf Hitlers ungeschmälert weitergeben können. „Alle Güter dieser Erde sind Wanderpokale; nur Starke gewinnen, Schwache verlieren sie."

Abgeschlossen am 18. Mai 1940.

Karlheinz Rüdiger.

Außenpolitische Übersicht

Die letzten vier Wochen standen für uns Deutsche und wohl auch für die gesamte Welt unter der Überschrift:

Norwegen.

Die mit beispielloser Kühnheit begonnenen Operationen zum Schutze Norwegens vor einer britischen Invasion wurden von den deutschen Streitkräften planmäßig durchgeführt und schlossen schließlich einen Monat nach Beginn der Aktion mit dem völligen Sieg der deutschen Waffen ab. Entgegen den prahlerischen Versprechungen Londons und Paris war es den Westmächten nirgends möglich, das von Deutschland bestimmte Schicksal Norwegens zu wenden. Die Initiative lag während der ganzen Aktion völlig auf deutscher Seite. Zwar versuchten britische Landungskorps, die bei Andalsnes, Namsos und nördlich Narvik norwegischen Boden betreten hatten, in die Entwicklung der Dinge einzugreifen, jedoch ohne jeglichen Erfolg. Ja, als sie zum erstenmal mit deutschen Streitkräften in Berührung kamen, zeigte sich sehr bald ihre technische und moralische Unterlegenheit, und sie begannen den Wettlauf zu ihren Ausschiffungshäfen zurück, um sich in Sicherheit zu bringen. Klamm-heimlich erfolgte die Wiedereinschiffung während der Nacht und man verließ das Land in solch überstürzter Hast, daß man ganz vergaß, den norwegischen Truppen, denen zu helfen man ja gekommen war, von dem endgültigen Rückzug Mitteilung zu machen. Verratene Söldner britischer Interessen und nichts anderes waren jene norwegischen Verbände, die sich den Deutschen zum Kampfe gestellt hatten und diese Einsicht setzte sich schließlich im norwegischen Volke auch immer mehr durch. Wenn es den Briten ja möglich gewesen wäre, einmal den Deutschen ihre Waffenüberlegenheit zu beweisen, so haben sie in Norwegen von dieser Möglichkeit jedenfalls keinen Gebrauch gemacht. Dafür aber scheuten sie sich nicht, in den Fjords von Narvik auf schiffbrüchige deutsche Matrosen, deren Zerstörer sich im heldenmütigen Einsatz geopfert hatten, das Maschinengewehrfeuer zu eröffnen. Auch vor der Bombardierung Oslos, der Hauptstadt jenes Volkes, dem helfen zu wollen sie vorgaben, schreckten britische Flieger nicht zurück. Dort, wo der Engländer im offenen Kampf, sei es zu Land, zur See oder in der Luft, von deutschen Einheiten gestellt wurde, zog er es vor, sein Heil in der Flucht zu suchen. Das propagandistische Aushängeschild der britischen Macht, die Hochseeflotte, erwies sich nicht nur den kühn geführten und zahlenmäßig unterlegenen deutschen Streitkräften nicht ebenbürtig, sondern ihre Führer selbst mußten zugestehen, daß die deutsche Luftwaffe erfolgreiche Operationen dieser Flotte unmöglich machte. Ja, bei der Flucht von Namsos erbrachte unsere Luftwaffe den Beweis ihrer Überlegenheit, selbst über schwerste britische Einheiten durch die Versenkung eines britischen Schlachtschiffes durch eine einzige Bombe schwereren Kalibers. Wenn das Norwegenunternehmen heute als abgeschlossen gelten kann, so läßt sich gleicherweise sagen, daß die britischen Kriegsausweitungspläne mit dem Ziele, Deutschland von dem schwedischen Erz abzuschneiden und in der Flanke zu bedrohen, mißlungen sind. Das „seebeherrschende England" hat weiterhin die bittere Lehre einstecken müssen, daß Deutschland tatsächlich über Waffen verfügt, die seiner Flotte überlegen sind. Hatte man auf Grund früherer strategischer Erfahrungen fest auf den Lehrsatz gebaut, daß bei Expeditionskriegen immer der den Sieg davontragen würde, der die Überlegenheit zur See be-

Digitized by Google

saß, da er ja den Gegner von lebenswichtigen Zufuhren abschneiden konnte, so mußte London diesen jahrhundertealten Grundsatz der Kriegsführung als falsch erkennen. Der Sieg Deutschlands steht vor der Weltöffentlichkeit unbestritten fest, und wenn der polnische Feldzug noch nicht ausgereicht hätte, den Nachweis für die Ohnmacht der Plutokratien zu erbringen, so hat Norwegen dies bestimmt getan, denn hier hatten diese die Gelegenheit, sich einzusetzen. Das jämmerliche Mißlingen ihrer Aktionen heute nun einem mysteriösen Verrat durch das norwegische Volk in die Schuhe schieben zu wollen, ist nur der klägliche Versuch der britischen Machthaber, sich vor der dem eigenen Volke geschuldeten Verantwortung zu drücken.

Daß Deutschlands Vorgehen im Norden nicht nur die in Schutz genommenen Völker vor der Vernichtung schützte, sondern auch eine notwendige Maßnahme gegen unsere Feinde darstellte, bewiesen die vor allem in Oslo sichergestellten Dokumente, die im

4. deutschen Weißbuch

zusammengestellt der Weltöffentlichkeit übergeben werden konnten. Hier zeigte sich, daß die Plutokratien ihren Einfall nach Norwegen schon von langer Hand vorbereitet hatten. Bereits am 6. und 7. April waren an britische Truppen die Landungsbefehle ausgegeben worden — die man bei in Lillehammer gefangenen britischen Offizieren noch vorfand —, am 8. April erfolgte die Einschiffung des britischen Expeditionsheeres, welches sich bereits von Kriegsschiffen gesichert auf hoher See nach Norwegen unterwegs befand, als London von dem deutschen Gegenschlag Kenntnis erhielt. In der Hoffnung, unsere Flottenverbände zu vernichten, zog sich die britische Flotte zusammen, während die Truppentransporte vorläufig wieder nach Hause geschickt wurden. Erst als sich diese Hoffnung als trügerisch erwies, schiffte man das Landungsheer erneut ein, um nun doch noch in Norwegen das Blatt zu wenden. Der Appell an die Mithilfe französischer Seestreitkräfte zeigt das Gefühl der Schwäche in der britischen Admiralität. Sensationell für die Weltöffentlichkeit wirkte aber auch der sich aus den aufgefundenen Dokumenten ergebende Beweis, daß die norwegische Regierung nicht nur mit dem Eintreffen eines britischen Landungsheeres rechnete, sondern auch bereit war, keinerlei Widerstand zu leisten. Wieder einmal hat der Führer im geschichtlich richtigen Augenblick den Befehl gegeben und unsere Wehrmacht ihren Stolz darein gesetzt, diesen Befehl Tat werden zu lassen. Der alte Grundsatz, daß der Angriff die beste Verteidigung ist, bewahrheitete sich auch hier wieder aufs neue.

Nach der beispiellosen Schlappe der britischen Politik und Wehrmacht hat man in London und Paris alles getan, um die Wahrheit der Dinge zu vertuschen. Besonders aber versuchte man, die Welt in ein neues Kriegsfieber zu versetzen, erklärte man doch, daß man den Rückzug in Norwegen anbefohlen habe, um die Truppen, die man zu anderen Aktionen benötige, vor weiteren Verlusten zu bewahren. Systematisch beunruhigte man die Länder rings um das

Mittelmeer.

Flottenzusammenziehungen im östlichen Teil dieses Meeres fanden ihre Ergänzung in drohenden Redensarten britischer Staatsmänner. Besonders sensationell aber mußte jenes am 30. 4. 1940 abends 22.10 Uhr zwischen Reynaud und Chamberlain geführte Telephongespräch wirken, aus welchem eindeutig hervorging, daß man der Armee Weygand für die nahe Zukunft die Aufgaben der Kriegsausweitung zugedacht habe. Die Türkei schien gleichfalls zu einem Mittelpunkt der Kriegspläne der Plutokratien werden zu sollen, und von Tag zu Tag steigerte sich die Unruhe auf dem Balkan, in dessen Küstenmeeren bereits Einheiten der britischen Flotte patrouillierten. Das hysterische Geschrei in den Plutokratien um den Mittelmeerraum nahm bald solche Formen an, daß man versucht sein mußte, hierin nur ein Ablenkungsmanöver zu sehen, mit welchem andere dunkle Absichten verdeckt werden sollten. Bemerkenswerterweise setzten dann die Propagandazentralen der Plutokratien Anfang Mai das Gerücht deutscher Truppenzusammenziehungen an der holländisch-belgischen Grenze in Umlauf, und immer mehr steigerte sich die Gewißheit, daß man hiermit ganz vorsichtig eigene Absichten auf Holland und Belgien vor der Weltöffentlichkeit vorbereiten wollte. Das Spiel der West-

Digitized by Google

mächte wurde vom Reich rechtzeitig durchschaut, kannte man doch genau die britisch-französischen Machenschaften in den beiden in Frage stehenden Ländern seit Kriegsausbruch. Mehr als einmal hatte sich in Belgien und in Holland deutlich gezeigt, daß man die Neutralität keineswegs als eine Verpflichtung auch Deutschland gegenüber aufzufassen gewillt war, und die Sympathien, die nicht nur die Presse beider Länder, sondern auch verschiedentlich Staatsmänner für die Westmächte ausdrückten, waren bezeichnend genug. Aber auch hier kam der Entschluß des Führers, den Plänen der Plutokratien zuvor. Am

10. Mai 1940

erhielt die deutsche Wehrmacht den Befehl, den Schutz der Neutralität Hollands, Belgiens und Luxemburgs zu übernehmen. Der Vormarsch der deutschen Truppen, der auf breitester Front einsetzte, verhinderte, daß jene Länder eine Operationsbasis britisch-französischer Armeen gegen das Ruhrgebiet abgaben. Der Krieg ist nun, wie der Aufruf des Führers klar herausstellt, in seine entscheidende Phase getreten. Für das deutsche Volk ist ebenso wie für die Wehrmacht die große Bewährungsprobe gekommen. Der Ausgang des nunmehr eingeleiteten Kampfes wird über die kommenden tausend Jahre deutscher Geschichte zu entscheiden haben. Jeder Deutsche ist sich der Tatsache bewußt, daß unsere Wehrmacht sich nunmehr anschickt, im Westen den Hauptfeind des Reiches, den historischen Erbfeind der deutschen Reichseinheit zum Kampfe zu stellen. Der Feind hat keine Ausweichsmöglichkeiten mehr, er muß die Schlacht annehmen auf diesem Felde, wo ihn die deutsche Wehrmacht nunmehr endgültig gestellt hat. In der Stunde der Entscheidung ist es uns Deutschen eine stolze Befriedigung, von einer Führung, an die wir mit ganzem Herzen glauben, aufgerufen worden zu sein zur Bewältigung der großen historischen Aufgabe: der Sicherstellung der Lebensrechte unseres Volkes für Jahrhunderte. Der Führer hat befohlen, Volk und Armee marschieren in einer Front und kennen nur wie bisher das eine Ziel: den Sieg!

Siegfried Zantke.

Auslandsdeutsche Rundschau

Veränderungen in der auslandsdeutschen Presse.

Im Leben des Deutschtums im Auslande spielt die Presse eine bedeutende Rolle. Sie dient nicht nur der Nachrichtenübermittlung und Verkündung der Einstellung der Deutschen zu den Tagesereignissen, sondern ist gleichzeitig auch Abwehrmittel gegen die Entnationalisierungsversuche und Kampfinstrument gegen die feindliche Lügenpropaganda. Allerdings gab es und gibt es im Ausland auch deutschsprachige Blätter, die keinesfalls den deutschen Interessen dienen, sondern ihnen entgegenzuwirken haben.

Die großen geschichtlichen Ereignisse des Jahres 1939 haben im Zeitungswesen des Deutschtums in Böhmen und Mähren, in Polen und in Danzig große Veränderungen ausgelöst. Viele Blätter mußten ihr Erscheinen einstellen, andere sind unter neuem Namen und neuer Leitung entstanden. Vielfach ist die Entwicklung noch im Fluß. Über die Veränderung im Pressewesen des Deutschtums im Auslande im Jahre 1939 veröffentlicht das Deutsche Auslandsinstitut eine interessante Übersicht, der folgende Daten entnommen sind:

„Im Protektorat sind die Prager Zeitungen, wie die „Prager Presse", die „Deutsche Zeitung Bohemia", der „Prager Mittag", die ersten schon mit 31. Dezember 1938 eingestellt worden; seit April 1939 erscheint hier als amtliches Organ des Reichsprotektorats „Der Neue Tag". Der ehemalige „Tagesbote" in Brünn hat mit dem bereits seit dem 19. Februar in „Volksdeutsche Zeitung" (sowie „Volksdeutsches Abendblatt") veränderten Kopf seine großdeutsche Umstellung vollzogen, während der „Mährische Grenzbote", nun „Das Streudeutschtum", das Mitteilungsblatt des Kreisverbandes Iglau im BDO., als Beilage bringt, einen weiteren Ausbau zum Blatt aller Deutschen des Landes damit einleitend. Neben einigen anderen Lokalzeitungen wie dem „Znaimer Tagblatt" oder der alten „Budweiser Zeitung" erscheint nun in Mährisch Ostrau seit dem Sommer 1939 die „Mährisch Schlesische Landeszeitung". Für die Slowakei ist zu berichten, daß das Anfang 1939 erscheinende Wochenblatt „Die karpathendeutsche Bauernzeitung" nunmehr

Digitized by Google

als Beilage der „Deutschen Stimmen" herauskommt.

Grundlegend sind selbstverständlich die Veränderungen innerhalb der zurückgewonnenen Reichsgebiete, tief einschneidend die Umstellung im restlichen Polen. In den harten Kampfzeiten vor dem deutschen Einmarsch waren alte Blätter, wie z. B. „Der Grenzlandbote"(Wirsitz), der „Stadt- und Landbote" (Birnbaum), dem polnischen Zugriff erlegen und eingestellt worden. Welche der Provinzzeitungen im Zuge des Neuaufbaues wieder erstehen, welche andere neugegründet (z. B. die „Thorner Freiheit", im Verlag des „Danziger Vorposten") werden, ist noch nicht hinlänglich klar. Innerhalb der größeren Blätter aber sind die Rollen bestimmt: der „Danziger Vorposten" ist zum amtlichen Organ des neuen Reichsgaues Danzig geworden. Die eben noch allerdrückendsten Belastungen ausgesetzte „Deutsche Rundschau in Polen", nun die „Deutsche Rundschau", ist jetzt maßgebliches Blatt des Regierungsbezirkes Bromberg. Im Warthegau ist seit dem 1. November der „Ostdeutsche Beobachter" als amtliche Gauzeitung ins Leben getreten, von der Verlagszeitung des „Posener Tageblattes" übernommen und an seiner Stelle und der der „Deutschen Nachrichten" nun die führende Zeitung der Gauhauptstadt. Im Lodzer Bezirk, wo im Juli die „Neue Lodzer Zeitung" und „Der Deutsche Weg" dem verschärften polnischen Druck nicht mehr hatten standhalten können, hat sich aus der in die Befreiungszeit hinübergeretteten „Freien Presse" die „Deutsche Lodzer Zeitung", seit der endgültigen Einbeziehung des Gebietes in das Großdeutsche Reich nur noch „Lodzer Zeitung" genannt, zum amtlichen Mitteilungsblatt der Zivil- und Militärbehörden entwickelt. In Schlesien ist für den neuerrichteten Kattowitzer Bezirk die „Kattowitzer Zeitung" zu nennen; daneben hat sich auch hier rasch eine Verdichtung durchgesetzt: z. B. hat die „Oberschlesische Volksstimme" ihre Leserschaft dem „Oberschlesischen Kurier" zugeführt und ihr Erscheinen eingestellt. Maßgeblich für das Generalgouvernement ist das in Krakau als „Krakauer Zeitung" und für Warschau ebenfalls in Krakau als „Warschauer Zeitung" herausgegebene amtliche Organ, das einzige deutsche im besetzten Gebiet.

Für das baltische Zeitungswesen bedeutet das Jahr 1939 ein Abschiednehmen auf der ganzen Linie; die „Rigasche Rundschau" tut das in einer Sondernummer vom 11. November, dabei auf die 73 Jahre ihres Erscheinens Rückschau haltend, und kommt noch im Dezember in gekürzter Form heraus, desgleichen erscheint für Lettland noch befristet bis zum endgültigen Abschluß der Rückwanderung die „Rigasche Post", sowie für Estland die „Revalsche Zeitung"; die „Dorpatsche Zeitung" hat bald nach dem Bekanntwerden der Umsiedlung zu erscheinen aufgehört; ein anderes altes Provinzblatt, eines der ältesten volksdeutschen überhaupt, die „Libausche Zeitung", hatte bereits im Juni 1939 ihre Leserschaft in die „Rigasche Rundschau" übergeführt; zur selben Zeit war mit ihr der im gleichen Ort für den deutschen Bauern erscheinende „Deutsche Bote" eingegangen.

Innerhalb der übrigen europäischen und außereuropäischen deutschen Gruppen sind nicht derart umstürzende, immerhin aber durchgängig auf Stärkung und Vereinheitlichung hinzielende Veränderungen sichtbar. So war für Elsaß-Lothringen die seit April durchgeführte Zusammenlegung der „Elsaß-Lothringischen Zeitung" (ELZ.) mit der „Neuen Welt" für die Heimatbewegung von Bedeutung, eine Zusammenlegung zur „ELZ.-Neue Welt" genannten Tageszeitung, die einem von der elsässischen Arbeiter- und Bauernpartei sowie Landespartei gemeinsam gefaßten Beschluß — noch unter dem Ehrensitz von Dr. Roos — verdankt wurde; auch „Die Neue Zeit" als grundsätzliche Fragen der Arbeiter- und Bauernpartei behandelndes Blatt ist damals gegründet worden. Wie die „Reichsdeutschen Nachrichten" für die Niederlande seit Anfang des Jahres ist auch Mitte Februar für die deutsche Kolonie Rumäniens ein „Mitteilungsblatt der Reichsdeutschen in Rumänien" geschaffen worden. Im gleichen Land zu erwähnen ist vor allem die Verschmelzung der Tageszeitung „Südost" (Hermannstadt) mit der „Deutschen Tageszeitung" (Kronstadt), die beide ihre Leserschaft dem „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt" zugeführt haben. — In Ungarn ist der „Deutsche Volksbote" vom 1. Januar ab zum Wochenblatt erweitert worden. — Für Südslawien soll auf das in Batschka-Palanka seit März 1939 er-

Digitized by Google

scheinende Wochenblatt „Heimat" verwiesen werden; hier ist es auch im Jahre 1939 über Versuche, in der Landeshauptstadt eine deutschsprachige Zeitung zu veröffentlichen, nicht hinausgekommen.

In Deutsch-Südwest hat die „Swakopmunder Zeitung" mit der seit 1. Februar durchgeführten Titeländerung als „Deutscher Beobachter" ihre Zielsetzung auf überlokale Bedeutung sichtbar gemacht. Dieser erscheint seit 1. Juli in Windhuk und hat hier die „Allgemeine Zeitung", in deren Druckerei er ausgeführt wird, in sich aufgenommen. — In Südamerika ist vor allem in Brasilien ein schweres Jahr zurückgelegt worden. In Sa. Catharina sind die „Blumenauer Zeitung" und „Der Volksbote" (Sao Bento) der überspitzten Nationalisierungspolitik dieses Staates zum Opfer gefallen, da für jede Zeitung eine vollständige Wiedergabe in Portugiesisch gefordert wurde; auch der „Urwaldbote" schien dran glauben zu müssen, als er im Sommer „technischer Schwierigkeiten wegen" den Druck einstellte; er erscheint nun wieder, freilich unter dem „Beistand der militärischen und zivilen Behörden".

In den Vereinigten Staaten ist der „Columbus Herold" als eine der ältesten deutschen Zeitungen in den Konzern der „National Weeklies" übergegangen und unterscheidet sich nur noch durch den lokalen Teil von den im gleichen Verlag gedruckten Blättern. Dieser bringt zudem für die „Lincoln Freie Presse" eine „Deutsche Sonntagspost" heraus.

Im Zeitschriftenwesen hat die von Herbert Weinelt gegründete und herausgegebene „Volksforschung in Böhmen und Mähren" die Nachfolge verschiedener landeskundlicher Zeitschriften (Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde, Deutschmährisch-schlesische Heimat) angetreten. Auch die ungarländische deutsche Volksgruppe hat sich schärfer nach der reichsdeutschen Volksforschung ausgerichtet und tut das in der Umbenennung der „Neuen Heimatblätter" in „Deutsche Forschungen in Ungarn", herausgegeben von Richard Huß, kund. — Die „Deutschen Monatshefte in Polen" werden nun als „Deutsche Monatshefte" herausgebracht. — Ziele einer landeskundlich betonten Pflege des Deutschtums verfolgt das Kulturamt der Deutschen Partei in Preßburg (Slowakei), das die Herausgabe einer Zweimonatsschrift „Karpatenland" noch in diesem Jahr hatte ermöglichen wollen.

Innerhalb der Jugendzeitschriften ist das seit Februar herausgegebene Blatt „Junges Volk in Eupen-Malmedy" zu nennen. Als Organ der Landesjugendführung China erscheint vom gleichen Zeitpunkt an die „HJ. im Fernen Osten". Schließlich ist in Ungarn die Verselbständigung des bisher als Beilage zum Volksboten geführten „Jungkamerad" erwähnenswert, die allerdings infolge einer Regierungsverordnung aus Gründen der Papiereinschränkung wieder aufgehoben werden mußte.

Die deutsche Volksgruppe in der Slowakei.

Die slowakische Regierung hat die Satzungen der Deutschen Partei genehmigt. Sie ist damit als Rechtsnachfolgerin der im Jahre 1927 gegründeten und im Oktober 1938 aufgelösten Karpathendeutschen Partei bestätigt worden. Durch die Anerkennung ihrer Satzungen ist die Deutsche Partei als die einzige Repräsentantin des Deutschtums in der Slowakei anerkannt worden. Ihr Aufbau entspricht den Grundsätzen der nationalsozialistischen politischen Volksorganisationen, die mit den Gegebenheiten im slowakischen Staate in Einklang gebracht worden sind. Anläßlich der Entscheidung der slowakischen Regierung fand nun in Preßburg eine große Amtswaltertagung der Deutschen Partei statt, auf der die einzelnen Leiter der Gliederungen der Partei ausführliche Tätigkeitsberichte erstatteten. Diplom-Ing. Franz Karmasin wurde für Lebenszeit zum Führer der deutschen Volksgruppe in der Slowakei ernannt. Anläßlich seiner Wahl hat er eine grundsätzliche Rede gehalten, in der er die Stellung der deutschen Volksgruppe in der Slowakei zum slowakischen Volk, den in der Slowakei lebenden Magyaren und zum Gesamtdeutschtum aufzeigte. Er führte unter anderem aus:

„Wir müssen lebendige Glieder des gesamten deutschen Volkes sein, dürfen niemals die Verbindung zum deutschen Muttervolk vernachlässigen und müssen auch weiter uns bewußt sein, daß wir nicht die einzigen Deutschen im Südosten vor den Toren des Reiches sind. Auch unsere Brüder in Ungarn, Ru-

Digitized by Google

mänien und Südslawien gehören zu unserer Schicksalsgemeinschaft.

Wir werden uns nicht in die Politik dieser Staaten einmischen, aber unsere volksdeutschen Brüder im Südosten und wir müssen uns eins sein in dem Bewußtsein unseres gegenseitigen Mitgefühls und unseres gleichen Schicksals.

Wir selbst müssen zur Kenntnis nehmen, daß wir hier auf diesem Boden und in dieser Heimat verwurzelt sind. Wenn wir Brücke sein sollen zu diesem Volk und zu diesem Staat, müssen wir hier auf dem Boden unserer Väter Wurzeln in der Erde fassen und müssen unsere Position ausbauen durch eine klare Form des Zusammenlebens mit dem slowakischen Volk, denn es ist unsere Aufgabe, diese neue Form des Zusammenlebens zu gestalten, und bei dieser Aufgabe müssen wir uns vor Augen führen, daß wir nicht zerstreute viereinhalb Prozent, sondern Angehörige, Glieder eines 100-Millionen-Volkes sind. Dieses Bewußtsein wird uns alle Schwierigkeiten, die hie und da noch auftreten könnten, überwinden helfen, denn eines wissen wir, unser Führer hat uns nicht vergessen, er hat an uns genau so gedacht wie an die Wolhyniendeutschen oder die Deutschen anderswo außerhalb der deutschen Grenzen, und er hat uns auf diesen Platz gestellt mit der Brückenaufgabe, die lautet: Deutschland wird die neue Welt gestalten, denn es wird siegen und der Platz dieses slowakischen Staates ist und bleibt an der Seite des Deutschen Reiches für alle Zukunft. Für diese Aufgabe müssen wir organisierten 60 000 Menschen 60 000 Kämpfer werden.

In diesem Zusammenhang will ich auch noch ein Problem beleuchten, das ist die Frage unseres Verhältnisses zur magyarischen Volksgruppe. Wir haben gegen die magyarische Volksgruppe nichts einzuwenden. Wir erinnern uns der Zeit, in der wir gemeinsam mit ihr und gut gegen das Beneschregim vorgegangen sind. Allerdings gab es auch zu jener Zeit schon Menschen, die das Verhältnis der Deutschen zu den Magyaren stören wollten. Das sind jene Leute, denen der Mut fehlt, sich zu entscheiden und weder Magyaren noch Deutsche sein wollen, die Angst haben, endlich ein klares Bekenntnis abzulegen und die daher das klare wünschenswerte Verhältnis der beiden Volksgruppen sabotieren. Diesen Leuten sagen wir unseren allerschärfsten Kampf an, denn sie sind die Feinde des Friedens. Genau so wie wir Formen gefunden haben, die ein deutschslowakisches Verhältnis zur beiderseitigen Zufriedenheit garantierten, genau so ist der letzte Sinn unserer Aufgabe, auch ein gerechtes und geordnetes Verhältnis zu der magyarischen Volksgruppe zu finden und zu schaffen. Wenn wir in diesem Lebensraum Bringer des Friedens und Garanten einer neuen Weltordnung sein wollen, dann müssen wir in diesem Sinne arbeiten. Es ist nicht Sinn oder Absicht unserer Arbeit, diese oder jene Volksgruppe aufzufressen, sondern auf gerechter Grundlage den völkischen Besitzstand aller hier Lebenden nach Recht und Billigkeit zu wahren und anzuerkennen und dadurch jenen Frieden diesem Raum zu bringen, der auf ehrlicher Grundlage fußt.

Jetzt haben wir die erste Phase unserer Arbeit vollendet, wir haben in diesen eineinhalb Jahren ohne Vorbild arbeiten und schaffen müssen, und wenn es sich herausstellen sollte, daß dieses oder jenes sich nicht bewährt, daß hier und dort die Praxis anders ist, dann wird uns nicht der Mut dazu fehlen, das, was sich nicht bewährt hat, wieder fallen zu lassen. Nur in einem werden wir niemals ablassen und nachgeben, in unserer nationalsozialistischen Weltanschauung und in unserer Treue und bedingungslosen Pflichterfüllung unserem Führer Adolf Hitler gegenüber. Wir sind Glieder des gesamten deutschen Volkes und, Kameraden, wir werden eher fallen, als der Fahne unseres Führers untreu werden."

Ein Bild von der Stärke und Arbeit der Deutschen Partei bieten die folgenden Zahlen, die den Leistungsberichten der einzelnen Hauptleiter entnommen sind, die auf der Preßburger Tagung erstattet worden sind:

„Die deutsche Volksgruppe verfügt über 177 Schulen mit 535 Klassen und 560 Lehrkräften. Diese Schulen wurden

Digitized by Google

von insgesamt 21 899 Schülern besucht. Die Volksgruppe besitzt einen Tonfilmwagen und 17 Kino-Lizenzen. Insgesamt fanden 372 Vorstellungen mit fast 90 000 Besuchern statt. Außerdem wurden 15 000 Schulkindern hochwertige Schmalfilme vorgeführt. Bei den slowakischen Rundfunksendern wurden bisher 300 deutsche Sendestunden abgehalten.

Das Hauptamt für Volkswohlfahrt und Volksgesundheit in der Deutschen Partei nennt 56 Tagesheimstätten und 86 Mutterberatungsstellen, die von zwölf Fürsorgeschwestern betreut werden. Der Gesamtbesuch betrug im Jahre 1939 fast 243 000 Kinder. Über 2000 Kinder wurden auf insgesamt 236 Tage zur Erholung in das Reich geschickt. Das Winterhilfswerk der Deutschen Partei erbrachte einen Gesamtertrag von 823 325 Kronen im Berichtjahr 1938/39.

Die Deutsche Partei verfügt über 80 Ortsbauernschaften und 41 Gewerbefachschaften. 13 765 deutsche Arbeiter und Angestellte sind in der Deutschen Gewerkschaft zusammengefaßt. In der Frauenarbeit der deutschen Volksgruppe stehen 20 000 Frauen, für die bisher über 3000 Heimabende durchgeführt wurden."

Außerordentlich erfreulich stellt sich auch der Leistungsbericht der einzelnen Formationen dar, die der Deutschen Partei angeschlossen sind und die gleichfalls unter dem Befehl des Volksgruppenführers Ingenieur Franz Karmasin stehen. So ist die Freiwillige Schutzstaffel in 6 Sturmbanne mit 31 Stürmen organisiert und umfaßt 4000 aktive Männer, die in zahlreichen Lehrgängen mannschaftlich geschult und ausgebildet wurden. Während des polnischen Feldzuges sicherte die Freiwillige Schutzstaffel (FS.) mit einer Tausendschaft die Nordostgrenze der Slowakei gegen Polen und eine Abteilung der FS. sicherte bei Cadca den Eisenbahntunnel am Jablunkapaß.

Die Jugendbewegung der Deutschen Partei umfaßt insgesamt 17 400 Jugendliche, die von 1200 Führern und Führerinnen betreut werden. Die „Deutsche Jugend" in der Slowakei ist in vier Banne, Jungbanne und Untergaue eingeteilt. Der Turn- und Sportverband der deutschen Volksgruppe umfaßt insgesamt 3290 ausübende Turner und Sportler. In der karpathendeutschen Studentenschaft sind 200 Studenten erfaßt. Die Zahl der organisierten karpathendeutschen Ärzte übersteigt bereits 100 (VDA.).

Abgeschlossen am 15. Mai 1940.

Dr. Karl Viererbl.

Schrifttumsschau

April/Mai 1940.

In der Zeit vom 19. bis 21. April wurde die Kriegskantate des Börsenvereins der deutschen Buchhändler in Leipzig abgehalten, an der zum ersten Male auch die Buchhändler aus dem Protektorat Böhmen und Mähren und aus den wiedergewonnenen Ostgebieten teilnahmen. Vor der Arbeitsgemeinschaft der Verleger legte Reichsamtsleiter Hagemeyr ein Bekenntnis zum deutschen Dichter als Künder von Volk und Glaube ab. Auf der Tagung der Fachschaft Verlag sprach Oberstleutnant Dr. Hesse vom Oberkommando der Wehrmacht über das Thema „Soldat und Buch". Im Mittelpunkt der Hauptversammlung des Börsenvereins standen eine Ansprache des Leiters des deutschen Buchhandels, Hauptamtsleiter Wilhelm Baur, und eine Rede des Leiters der Abteilung Schrifttum im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Ministerialdirigent Haegert, über „Schrifttum und Buchhandel im Kriege". Den Höhepunkt und Abschluß der Kriegskantate bildete eine Festkundgebung des deutschen Buchhandels im Neuen Theater zu Leipzig, auf der nach Begrüßungsansprachen von Oberbürgermeister Ministerpräsident a. D. Freyberg und Hauptamtsleiter Baur, Reichsleiter Alfred Rosenberg einen richtungweisenden Vortrag über den Auftrag der Volksgemeinschaft an den großdeutschen Verleger und Buchhändler hielt. — Wie auf der Kantate-Hauptversammlung bekanntgegeben wurde, ist die Deutsche Bücherei zu Leipzig durch Reichsgesetz zu einer Anstalt des öffentlichen Rechtes erklärt worden.

Zum 20. April, dem Geburtstag des Führers, meldete der Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München, den bisherigen Verkauf von über sechs Millionen Exemplaren der deutschen Ausgaben des Buches des Führers „Mein Kampf".

Digitized by Google

In Berlin fand vom 15. bis 21. April die 11. Berliner Dichterwoche statt, die von der Reichshauptstadt wieder gemeinsam mit dem deutschen Volksbildungswerk durchgeführt wurde. Die Veranstaltung, auf der zahlreiche deutsche Dichter aus dem Osten des Reiches zu Worte kamen, wurde durch eine Feier in der Berliner Singakademie eröffnet, auf der der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, sprach.

Die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft hielt vom 22.—25. April ihre 76. Jahreshauptversammlung in Weimar ab. Über das Thema „Die Franzosen in Shakespeares Dramen" sprach der Präsident der Gesellschaft, Professor Dr. Wolfgang Keller; den Festvortrag „Shakespeare und der junge Goethe" hielt Professor Dr. Herbert Schöffler, Köln.

Die Klopstock-Gesellschaft ist nun endgültig als eingetragener Verein mit dem Sitz in Quedlinburg, der Geburtsstadt Klopstocks, gegründet worden. Präsident wurde der Landeshauptmann der Provinz Sachsen, Kurt Otto in Merseburg, wo auch die Geschäftsstelle ist.

In nicht weniger als 400 Orten Deutschlands werden aus Anlaß des 500jährigen Jubiläums der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johann Gutenberg Feiern abgehalten. Die stattliche Reihe dieser Veranstaltungen wurde durch eine Gutenberg-Feier in Mainz eröffnet, auf der der Leiter des Hauptschulungsamtes der NSDAP., Parteigenosse Friedrich Schmidt, sprach.

In den neuen Ostgebieten wurden zunächst zwei staatliche Volksbüchereistellen in Posen und Kattowitz errichtet, denen weitere folgen sollen; die Aufbauarbeit an den volksdeutschen Büchereieinrichtungen macht dort erfreulich rasche Fortschritte.

Im Einvernehmen mit dem Landeshauptmann der Rheinprovinz errichtete M.-Gladbach, die Heimatstadt von Heinrich Lersch, ein Heinrich-Lersch-Archiv, in dem alle Erinnerungsstücke des Dichters zusammengefaßt werden.

Der Führer verlieh dem sudetendeutschen Kampfdichter Herbert von Marouschek den Blutorden der Bewegung. Der Dichter Konrad Beste feierte am 15. April seinen 50. Geburtstag.

Anläßlich der Gründung des Kulturverbandes der Westmark wurde in einer Feierstunde, in deren Mittelpunkt eine Rede des Gauleiters Simon stand, der Kunstpreis des Westmark-Gaues Koblenz-Trier 1940 an den auf dem Hunsrück als Bauer ansässigen Dichter der Romane „Das Feld unserer Ehre" und „Folkert, der Schöffe", Albert Bauer, verliehen.

Der volksdeutsche Dichterpreis der Stadt der Auslandsdeutschen, Stuttgart, wurde am 19. Mai, dem Todestag Friedrich Schillers, dem Lothringer Dichter Ernst Moritz Mungenast für seinen Roman „Der Zauberer Muzot" zuerkannt. Mungenast war kürzlich schon mit dem dritten Preis der Stadt Berlin ausgezeichnet worden.

In seiner Heimat Hohenwestedt verstarb plötzlich im 47. Lebensjahr der norddeutsche Dichter Heinrich Eckmann, der Träger des Schleswig-Holsteinischen Dichterpreises von 1936. Er war vor allem durch seine Romane „Eira und der Gefangene" sowie „Der Stein im Acker" bekannt geworden.

Im Leistungskampf der deutschen Betriebe 1939/40 konnte die höchste Auszeichnung, die Goldene Fahne, sowie die Bezeichnung „Nationalsozialistischer Musterbetrieb" der Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei Georg Westermann in Braunschweig, sowie der Firma Winklers Verlag Gebrüder Grimm in Darmstadt verliehen werden. Die gleiche Auszeichnung wurde der Geographischen Anstalt und Verlagsbuchhandlung Justus Perthes in Gotha auf ein weiteres Jahr bestätigt.

Drei große deutsche Buchausstellungen konnten im Monat April im Ausland eröffnet werden. In Agram (Jugoslawien) wurden 4000 ausgewählte Werke des deutschen Schrifttums aus dem wissenschaftlichen, technischen und schöngeistigen Gebiet, sowie eine Sonderschau von Dokumenten über die Kulturbeziehungen zwischen Deutschen und Kroaten, gezeigt. Im Festsaal der Deutsch-Italienischen Kulturgesellschaft zu Mailand gelangten 700 Bände besten deutschen Jugendschrifttums zur Ausstellung. Die dritte deutsche Buchschau wurde in Budapest eröffnet; auch hier wurde wertvolles deutsches Schrifttum ausgelegt. Alle drei Ausstellungen fanden starke Beachtung und erfreuten sich eines regen Besuches.

Digitized by Google

Zu dem großen schicksalhaften Geschehen in Norwegen erhob der größte Dichter Skandinaviens, Knut Hamsun, immer wieder seine Stimme und verurteilte erst kürzlich, nachdem er sich schon am 14. April in einem Aufruf an seine Landsleute gewendet hatte, auf das schärfste das Verhalten der ehemaligen Regierung Nygaardsvold. Er bezeichnete in einer Zuschrift an die Zeitung „Nationen" den von ihr befohlenen Widerstand gegen die einrückenden deutschen Truppen als Wahnsinn und schrieb „Die Jugend Norwegens darf nicht sinnlos verbluten". — Ein Opfer der verbrecherischen Politik der englischen Plutokratenregierung wurde — nach einer römischen Meldung — in Norwegen der 27jährige englische Reiseschriftsteller Peter Fleming, der Verfasser der Bücher „Brasilianische Abenteuer", „Tatarennachrichten" und „Mit mir allein"; er fiel in den Kämpfen bei Steinkjer.

Abgeschlossen am 15. Mai 1940.

Dr. Bernhard Payr.

Für Führer und Vaterland fiel mein Gauvertreter in Thüringen, Gauschulungsleiter

Parteigenosse

Herbert Haselwander

Leutnant in einer Panzer-Abwehr-Abteilung

Er war sein Leben lang ein vorbildlicher Nationalsozialist.

Alfred Rosenberg, Reichsleiter
der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP.

Das Buch

Methoden britischer Machtpolitik

Über die geschichtliche Entwicklung des britischen Weltreiches sind seit Ausbruch des Krieges zahlreiche Schriften und Bücher erschienen. Sie alle beweisen, daß dieses Weltreich mit den brutalsten und rohesten Methoden, die man sich denken kann, zusammengeraubt wurde, wobei skrupellose Ausbeutung und Mißachtung jeglicher Rechte an der Spitze stehen. Die Mittel hierzu waren vom Beginn der britischen Machtentfaltung angefangen bis heute im Grundprinzip immer die gleichen. Wenn man rückschauend die politische Entwicklung überblickt, so kann man sich nicht eines Staunens darüber erwehren, wie primitiv es oft den englischen Ausbeutern gelungen ist, die Völker zu blenden und auszunützen.

Einer der krassesten Fälle ist das System des im wesentlichen von England getragenen Völkerbundes. In der Schriftenreihe des „Deutschen Instituts für Außenpolitische Forschung" und des „Hamburger Instituts für Auswärtige Politik" untersucht Prof. Bilfinger die **„Methoden der britischen Machtpolitik"** im Hinblick auf den Völkerbund (Junker & Dünnhaupt, Berlin, RM. 1,20) Er führt, durch unleugbare Zeugnisse belegt, den Nachweis, daß das politische System von Genf mit seinen verschiedenen, scheinbar fein ausgedachten politischen Verfahren „dem normalen Wachstum nationaler Macht und nationalen Bestrebens entgegengesetzt ist, um den territorialen Status des Syndikats der Sieger, darunter den Besitzstand des mächtigsten unter ihnen, Englands, zu sichern, den britischen Anspruch auf Intervention zu rechtfertigen und die Methoden britischer Kriegsführung für universales Völkerrecht zu erklären".

Diese Kriegsführung, deren verbrecherische Auswirkungen wir im Augenblick zur Genüge kennenlernen, richtet sich ebenso gegen das mit England

Digitized by Google

im Krieg stehende Volk, wie gegen alle Völker, die bei dieser Auseinandersetzung ihre Neutralität zu behaupten wünschen. Großbritannien hat bewußt die neutralen Völker immer unter den Druck seiner Kriegsmaßnahmen gestellt, ihren Handel geknebelt und unter englische Kontrolle gezwungen und durch die verschiedensten Rechtsbrüche versucht, die neutralen Völker vor den eigenen Kriegswagen zu spannen. Richard Schindler gibt hierzu in seiner Schrift **„England garantiert . . .!"** (Verlag v. Hase & Koehler, Leipzig, RM. 1,—) einen umfassenden Überblick.

Doch die Machtmittel des britischen Reiches sind begrenzt. Ein knapper, etwas anspruchsloser Überblick liegt in den von Oberstleutnant a. D. W. Müller-Loebnitz herausgegebenen „Deutschen Kriegsschriften" vor, den Generalleutnant z. V. Hugo Schäfer in **„Die Machtmittel des britischen Reiches"** (E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1940, RM. —,50) verfaßt hat. Leider krankt diese Arbeit an einer durch den geringen Raum bedingten Flüchtigkeit, die den behandelten Stoff fast auf keiner Seite über das in jedem Konversationslexikon zur Verfügung stehende Material hinausgehen läßt.

Vizeadmiral z. V. Dr. h. c. Otto Groos hat in der gleichen Schriftenreihe die **„Grenzen der britischen Seemacht"** behandelt (E. S. Mittler & Sohn, Berlin, RM. —,50). Ausgehend von den Grundlagen der britischen Seekriegsführung und ihren Machtmitteln versteht es der Verfasser, die wesentlichen Aufgaben der britischen Seestreitkräfte als Instrument der Blockade, des Handelsschutzes und der Unterstützung der Landkriegsführung zu kennzeichnen. Die Schrift ist sehr flüssig geschrieben und wird sicher ihre aufklärende Wirkung nicht verfehlen.

England ist in den Krieg getreten mit der Absicht, unter Einsatz möglichst geringer militärischer Streitkräfte Deutschland auf dem Gebiet der Wirtschaft zu besiegen. Wie ungünstig aber auch auf diesem Gebiet die Aussichten für England sind, beleuchtet Walter Croll in seiner Schrift **„Bankerott der englischen Wirtschaftspolitik"** (Heft 16 der Schriftenreihe „Das britische Reich in der Weltpolitik", Junker & Dünnhaupt, Berlin, RM. 1,20). Die Hoffnung auf die wirtschaftliche Lähmung Deutschlands ist vielleicht der größte der englischen Irrtümer in diesem für England so irrtumsreichen Krieg. Denn die wirtschaftspolitische Entwicklung des Reiches hat sich vollkommen außerhalb der englischen Wirtschaftshegemonie vollzogen. Der Wirtschaftsegoismus Großbritanniens, der ihm die Wirtschaftsherrschaft über alle Länder bringen sollte, hat sich gegen England gerichtet und seit der vergeblichen Sanktionspolitik gegen Italien eine sich immer stärker auswirkende Verselbständigung der von Englands Wirtschaftspolitik bedrohten Länder mit sich gebracht. Die Kriegswirtschaftsorganisation Großbritanniens war bei Ausbruch des Krieges schlecht und oft sogar falsch vorbereitet. Die von England so verlästerte staatliche Wirtschaftslenkung, wie sie in Deutschland entwickelt wurde, kam nicht zur restlosen Wirkung, weil sie überstürzt eingeführt wurde. Korruption und Wucher zeichnen die Kriegswirtschaftspolitik Großbritanniens aus. Dazu kommt die soziale Rückständigkeit Großbritanniens, die ihm in diesem Krieg des Sozialismus noch schwere Sorgen bereiten wird. Hierzu hat Prof. Rauecker eine zusammenfassende Darstellung veröffentlicht, die ausgehend von den geopolitischen und geistigen Bedingungen der englischen Sozialpolitik die Probleme der Lohnpolitik, Sozial- und Arbeitslosenversicherung, des Arbeitsschutzes und -rechtes, der Wohnungspolitik und der Versorgung der Soldatenfamilien im Kriege sachlich untersucht. Jedes Volk besitzt eine ihm gemäße Arbeitsidee und die Wesensgestalt einer Sozialordnung wird maßgebend von den nationalen Kräften bestimmt. Diese Thesen versteht der Verfasser sachlich und objektiv unter Beweis zu stellen. Es bleibt dem Leser überlassen, dieser englischen Sozialordnung die Grundsätze des deutschen Sozialismus gegenüberzustellen.

Die soziale Lage eines Volkes hängt wesentlich ab von seinen wirtschaftspolitischen Grundsätzen. Eine Untersuchung von Dr. Max Biehl **„England als Wucherbankier"** (Heft 20 „Das britische Reich in der Weltpolitik", Junker & Dünnhaupt, Berlin, RM. 1,20) gibt in großen Zügen eine Geschichte der Entwicklung der englischen Kapitalskraft und weist nach, mit welchen Methoden die britischen Plutokraten schwächere Völker mit Hilfe ihrer Kreditpolitik in ihre absolute Abhängigkeit gebracht haben. Eines der interessantesten Beispiele hierzu ist die Ausbeutung Ägyptens, die sich wesentlich gegen die Lebensinteressen dieses Landes richtet. Conrad Oehlrich schildert die politische Versklavung Ägyptens in der Schrift **„Englands Hand in Ägypten"** (Heft 22 „Das britische Reich in der Weltpolitik" (Junker & Dünnhaupt, Berlin, RM. 1,20). Gleichfalls charakteristisch für Englands Ausbeutungsmethoden ist die Entwicklung der Südafrikanischen Union. Helmuth Kirchner prangert in seiner Schrift **„Erbeutung und Ausbeutung Südafrikas"** (Heft 24 „Das britische Reich in der Weltpolitik" (Junker & Dünnhaupt, Berlin, RM. 1,20) die Kolonisationsmethoden an, mit denen es den Engländern gelang, im Bunde mit dem wurzellosen Judentum, vom Kapland aus nach dem Innern des Landes vorzustoßen und nach dem Burenkrieg sich ganz Südafrika anzueignen. Der Verfasser untersucht nüchtern die Frage, ob das burische Element noch Kraft genug besitzt, um einen freien Afrikaanderstaat, unabhängig von England, zu gründen. Wenn auch die heranwachsende burische Jugend in nationaler Hinsicht große Fortschritte gemacht hat, so bedarf es doch noch großer Anstrengungen, um die Union von den Plutokraten Englands zu befreien. Die Zeit dafür war nie günstiger als jetzt.

Karlheinz Rüdiger.

Frankreichs Kriegsziele

Uns Deutschen kann niemand nachsagen, daß wir uns nicht in ausreichendem Maße um ein Verständnis für unseren westlichen Nachbar bemüht hätten. Wie der Führer mehr als einmal

Digitized by Google

Frankreich die Friedenshand hingestreckt hat, so hat auch das deutsche Volk seit 1933 sich bemüht, jedes Vorurteil den Franzosen gegenüber zu vergessen. Und im Dienste dieser völkerversöhnenden Aufgabe stand eine reichhaltige Frankreichliteratur auf dem deutschen Büchermarkt. Wenn nun nicht durch deutsche Schuld wieder eine Zeit gekommen ist, wo diese beiden Völker die Klingen miteinander kreuzen, so dürfte diese nicht zuletzt geistig dadurch mitvorbereitet worden sein, daß neben der führenden politischen Schicht auch die französische Publizistik ihr Volk nicht in gleicher Weise für ein Verständnis der deutschen Belange reif gemacht hat. Wenn der Deutsche heute das Werk des größten zeitgenössischen Historikers der Franzosen, Jacques Bainville, **„Frankreichs Kriegsziel"** — der französische Titel lautet „Le consequences politiques de la paix" — (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, RM. 3,80) sich durchliest, so wird ihm der geistige Hintergrund dieses Krieges kein Rätsel mehr sein. Getreu Richelieuscher Gedankengänge entwickelte Bainville in seinem Buch eine Kritik des Versailler Diktates. Der Grund seiner Ablehnung von Versailles ist die Halbheit dieses politischen Versklavungswerkes, welches nach Bainvilles Ansicht gerade durch seine Härten in der letzten Folge einen festen Zusammenschluß der Deutschen zur Volks- und Schicksalsgemeinschaft mit sich bringen mußte, anstatt die Gelegenheit wahrzunehmen, das Deutsche Reich zu zerschlagen und es nach dem Muster des Westfälischen Friedens in eine Vielzahl selbständiger Fürstentümer aufzulösen. Bainville sah den neuen Krieg kommen, er erkannte, daß er sich an den durch Versailles geschaffenen Provisorien der deutschen Ostgrenze entzünden würde. Er sah voraus, daß letztlich Mitteleuropa nicht gegen seine Lebensgesetze zu organisieren war, aber anstatt die logischen Konsequenzen aus diesen Erkenntnissen zu ziehen, und eine Ausrichtung der französischen Politik auf den Frieden eines neuen Europas zu empfehlen, vermochte auch ein solch kluger Kopf sich nicht aus der verderblichen Vorstellungswelt Richelieus zu lösen und versuchte die Augen seines Volkes nur auf den kommenden Krieg zu richten. Der Gedanke, daß man etwas tun könnte, um diesen Krieg zu vermeiden, auch von Frankreichs Seite her etwas tun könnte, scheint Bainville überhaupt nicht gekommen zu sein. Das vorliegende bereits 1920 entstandene Werk wird heute zu einer einzigen Anklage gegen die französische Engherzigkeit und Kriegspolitik, gleichzeitig aber stellt es eine klare Rechtfertigung der Befreiungspolitik des Führers dar. Uns Deutschen leuchtet aus dem Buche jener französische Geist entgegen, den wir nach der Konferenz von München überwunden glaubten. Brutal und voller Haß zeigt Bainville das heutige Kriegsziel Frankreichs, nämlich den Versuch, das nachzuholen, was seiner Ansicht nach in Versailles vergessen worden ist: die Zerfplitterung Großdeutschlands in eine Vielzahl ohnmächtiger Kleinstaaten. Hält man diesem französischen Geistesprodukt — dessen Übersetzung dem Hanseatenverlag als Verdienst anzurechnen ist — deutsche Frankreichbücher gegenüber, so wird der Unterschied in der Mentalität eindrucksvoll klar.

Das kluge und geistreiche Werk Krug von Nidbas, **„Marianne 39"** (Grundsberg-Verlag, RM. 8,50), gibt der deutschen Leserschaft ein unvoreingenommenes Bild Frankreichs. Der Verfasser gibt uns eine ausgezeichnete Beschreibung des Frankreichs der Gegenwart. In sieben Kapiteln zeigt er uns die französische Landschaft und seine Menschen, die Metropole Paris mit ihrem Lebensstil, führt uns ein in die ungelösten Sozialprobleme, die Fragen der Jugenderziehung, die gesellschaftliche Stellung der Frau und alle jene Dinge, die zum Verständnis des französischen Menschen als Individuum und als Teil der Gemeinschaft notwendig sind. Ein besonderer, gerade heute aktueller Abschnitt behandelt den Wert des Poilu. Aber auch die außenpolitischen Probleme der französischen Staatsführung werden sowohl in ihren geistigen Grundzügen und Vorstellungen, als auch hinsichtlich ihres sachlichen Inhaltes dargestellt, ebenso wie den führenden politischen und militärischen Persönlichkeiten kurze biographische Abschnitte gewidmet sind. Krug von Nidbas Werk ist zweifellos eins der besten der modernen deutschen Frankreichliteratur.

Gleichsam wie eine Ergänzung zu ihm wirkt das Buch Eugen Fleischers: **„Wer regiert Frankreich?"** (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, RM. 6,80). Der Untertitel „Die Bürger der Dritten Republik und ihrer Götter" charakterisiert den Inhalt des Werkes, dessen aufschlußreichste Kapitel uns über die wirren Fäden des französischen Parlamentarismus und der Parteienpolitik unterrichten. Der Mechanismus des französischen Staatsapparates wird ebenso aufgezeigt wie ein Einblick in die Rolle des Militärs, der Kirche oder der Gewerkschaften gegeben wird. Daß die weltanschaulichen, geistigen und sozialen Hintergründe der letzten französischen Entwicklung klargelegt werden, versteht sich von selbst. Wer jene Männer, die schließlich auch verantwortlich für den jetzigen Krieg sind, und ihre Methoden kennenlernen will, der mag in Fleischers Werk jenes Kapitel über Finanzen, Freimaurer, Juden und Presse lesen. So trägt dieses Buch ebenso wie das Vorgenannte wesentlich mit bei, das deutsche Volk — wie dies im Kriege erst recht nötig ist — über seinen Gegner jenseits des Rheines aufzuklären und erfüllt damit eine aktuelle politische Aufgabe.

S. Zantke.

Amerika vor der Entscheidung

In steigendem Maße versucht England die zurückhaltende amerikanische Neutralitätspolitik zu untergraben. Neben umfangreichen Vortragsreisen maßgeblicher englischer Politiker durch die Vereinigten Staaten spielt die Beeinflussung der öffentlichen Meinung Amerikas durch Greuellügen über Deutschland eine wichtige Rolle.

Darum sind Untersuchungen, die sich bemühen, Klarheit über die Haltung der Vereinigten Staaten zu den großen europäischen Auseinandersetzungen zu gewinnen und die Stellung Amerikas

Digitized by Google

von heute mit der aus dem Weltkrieg zu vergleichen, bedeutungsvoll.

Friedrich Schönemann, ein guter Kenner der inneren und äußeren Verhältnisse der Vereinigten Staaten, hat in seiner Schrift **„England gegen Amerika"** (Verlag Junker & Dünnhaupt, 1940, Preis RM. 1,—) die politische Entwicklung der USA. dargestellt. Lange war Großbritannien der Erbfeind Amerikas, dessen Tücke und selbstsüchtige Brutalität selbst in den Schulbüchern beschrieben wurde. Es gehört zu den entscheidendsten geschichtlichen Ereignissen, daß nur wenige Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges eine Minderheit es fertig brachte, England als sogenannten „natürlichen Freund und Bundesgenossen", der die gleiche Sprache, Literatur und Kultur wie Amerika besitze, hinzustellen. Auf dieser Basis wurde dann jene Annäherung zwischen England und Amerika eingeleitet, die die Amerikaner von ihrer klaren und selbständigen Politik abdrängte und sie ins Schlepptau Großbritanniens führte. Der Verfasser widerlegt mit guten Argumenten die oft ausgesprochene These, daß allein Amerika im Weltkrieg verdient habe und beweist, daß diese sogenannte Prosperität nur scheinbar war und schließlich doch in entscheidenden Punkten die Entwicklung Amerikas aufgehalten hat. Das war das Ziel Englands, dessen Politiker ein starkes unabhängiges Amerika heute genau so ablehnen, wie sie es in den vergangenen Jahrhunderten getan haben. Wenn England nun wieder versucht, Amerika von seinem amerikanischen Kurs abzubringen, so sollten die Vereinigten Staaten aus der Geschichte ihres eigenen Unabhängigkeitskampfes die Lehre ziehen, daß sich England stets als erbittertster Gegner der amerikanischen Freiheitsbestrebungen gezeigt hat, und daß es diese Gegnerschaft heute mit anderen Mitteln fortsetzt.

Die politischen Hintergründe des englischen Werbens um Amerika finden ihre gegenwartsnahe Darstellung in dem Buch von Paul Scheffer, Max Claus, Julius Krauß **„USA. 1940"** (Deutscher Verlag, Berlin, RM. 2,80). Hier stellen drei Kenner Amerikas in Form lebendiger Eindrucksberichte dem Leser wertvolles Material zur eigenen Urteilsbildung zur Verfügung. Paul Scheffer, der Amerikaberichterstatter der DAZ., schildert die innere Situation der USA. Er arbeitet die charakteristischen innerpolitischen Züge Amerikas heraus. Max Claus erzählt seine Erlebnisse auf einer Autoreise durch USA. Eine klare Herausarbeitung der wesentlichen Probleme und eine intuitive Beobachtungsgabe setzen den Verfasser in die Lage, ein in seiner Mannigfaltigkeit eindrucksvolles Bild der politischen Lage der Vereinigten Staaten zu geben. Julius Krauß, ein Mann der Wirtschaft, der jahrzehntelang im amerikanischen Bankgewerbe an wichtiger Stelle tätig war, greift in den Alltag des amerikanischen Lebens hinein und versucht, die geistigen und seelischen Kräfte, die unausgegoren im amerikanischen Volk wirken, herauszuarbeiten, um den starken Gegensatz, der das innere Leben der Vereinigten Staaten von dem Europas trennt, zu charakterisieren.

Dieses unausgegorene, für europäische Verhältnisse oft unverständliche Leben fördert das Wirken von Außenseitern, Abenteurernaturen, die ihrem Ehrgeiz und leidenschaftlichen Geltungswillen freien Lauf lassen und die politische und wirtschaftliche Blüte dieses Landes zum Kampffeld ihrer Machtinstinkte machen. Hierzu liefert Wolfgang Hoffmann-Harnisch in seinem Buch „Dollarmillionäre unter sich" (Franck'sche Verlagsanstalt, Stuttgart, RM. 4,80) eine spannend Schilderung der Machenschaften der Abenteurer der Börse, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Amerika in das Fieber der Spekulationssucht stürzten.

Den krassen Gegensatz zwischen dem Amerika des Kolonialaufbaus und dem modernen expansionistischen Amerika, das sich von der Mission beseelt dünkt, die Welt mit seinen Idealen zu erfüllen, arbeitet Werner A. Lohe in seinem Buch **„Roosevelt-Amerika"** (Zentralverlag der NSDAP., 1939, RM. 4,50) heraus. Was dieses Buch besonders wertvoll macht, ist der Versuch, die überspitzten Vorstellungen von Amerika als dem „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" zu widerlegen und an ihre Stelle eine leidenschaftslose und unvoreingenommene Beurteilung zu setzen. Dann wird manches Ereignis in Amerika in den Augen Europas als unfertig und unausgeglichen erscheinen müssen, und es wird sich erweisen, daß USA. nur wenig Gemeinsames mit Europa in Mentalität und geistigem Aufbau hat, so wie auch die ganze Entwicklung dieses Staatenbundes von seinen ersten Anfängen an bis in die Gegenwart in Kampfstellung gegen Europa sich vollzogen hat. Das ist die Grundthese, von der aus der Verfasser das heutige Roosevelt-Amerika einer kritischen Untersuchung unterzieht, wobei er besonders den Einfluß des Judentums auf die Politik Roosevelts hervorhebt.

Eine Stimme aus Amerika selbst soll hier nicht außer acht gelassen werden, um den einmal gewonnenen Eindruck noch zu vertiefen. Der Amerikaner Hubert Herring, der dem wissenschaftlich hochstehenden Kreis der Yale-Universität angehört, hat in seinem Buch **„Amerika auf dem Wege zum Krieg"** (Essener Verlagsanstalt, Stuttgart, RM. 4,50) sich gegen die Einmischungspolitik der Vereinigten Staaten in die Angelegenheiten Deutschlands, Italiens und Japans ausgesprochen. Er stellt die politische Entwicklung Amerikas von 1914 bis zum Eintritt in den Weltkrieg der politischen Entwicklung von 1939 gegenüber und erhebt schärfste Vorwürfe gegen Roosevelt, daß er genau so wie Wilson bereit sei, die amerikanische Neutralitätsidee zu verraten. Der Hauptteil seines Buches ist der Abhängigkeit der Vereinigten Staaten von Großbritannien gewidmet. Herring ist kein Nationalsozialist, sondern ein verantwortungsbewußter Amerikaner, der entschlossen ist, für die Selbständigkeit seines Vaterlandes die Stimme zu erheben. Wenn er also auf die geschichtlichen Gesetzmäßigkeiten, die Amerika von England trennen, hinweist und die Zusammenarbeit von heute ausschließlich als einseitigen Vor-

Digitized by Google

teil für England hinstellt, so tut er dies im Interesse seines eigenen Volkes.

In der Schrift von Botho Leberke über **„Die wirtschaftlichen Ursachen des amerikanischen Kriegseintritts 1917"** (Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin, RM. 1,40) werden die inneren Zusammenhänge von Wirtschaft und Politik anläßlich des amerikanischen Kriegseintritts 1917 und die Voraussetzungen von heute zur Verhütung eines nochmaligen Kriegseintritts Amerikas untersucht. Die verhängnisvolle Verkettung der amerikanischen Rüstungsindustrie und des amerikanischen Kapitals mit dem Schicksal der Westmächte mußte zwangsläufig und unabwendbar zur Teilnahme am Kriege führen. Es erhebt sich nunmehr die Frage, ob die führenden amerikanischen Politiker, an ihrer Spitze Roosevelt, diesmal willens und fähig sind, ein zweitesmal den Eintritt Amerikas in den Krieg zu verhindern.

Im Rahmen dieser Besprechung sollen zwei politische Romane nicht unerwähnt bleiben. Felix Riemkasten schildert in seinem Amerikaroman **„In Gottes eigenem Land"** (Quelle & Meyer, Leipzig, RM. 5,20) die Fehler und Schwächen der völkischen Aufgespaltenheit der USA. Im Mittelpunkt seines Buches steht die Gestalt des Deutsch-Amerikaners James Miller, der als Journalist Deutschland kennen lernt und die tiefe Diskrepanz zwischen den aufbauenden Werten Deutschlands und den demokratisch-plutokratischen Geldinstinkten Amerikas erkennt. Da er diese Erkenntnisse offen verkündet und nicht aufzukaufen ist, wird er gewaltsam zum Schweigen gebracht. Dieses leidenschaftlich geschriebene Buch ist im besten Sinne politisch. Denn es packt mit ungeheurem Realismus das entscheidende Problem der gegenwärtigen Auseinandersetzungen an der Wurzel und versucht, es ohne Beschönigung in seiner ganzen Härte zur Darstellung zu bringen.

In der Erzählung von Hans Weyland, **„Der Bauerngeneral"** (Franz Eher Nachf., München 1939, RM. 3,75) tritt uns die ganze Tragik deutschen Kämpfertums auf amerikanischem Boden in der großen Gestalt des Bauerngenerals Herchheimer entgegen. Dieser General kämpfte in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts unter Washington im Krieg gegen die mit den Indianern verbündeten Engländer.

Karlheinz Rüdiger.

Deutsche Geschichte in deutscher Erzählung

Auf seine bekannte Bibliographie „Deutsches Land in deutscher Erzählung" läßt Arthur Luther nun das vorliegende literarische Lexikon **„Deutsche Geschichte in deutscher Erzählung"** (Verlag Karl W. Hiersemann, Leipzig 1940, RM. 9,50) folgen, das gleichfalls das Ergebnis einer vieljährigen bibliothekarischen Arbeit darstellt. Luther hat in dieses literarische Lexikon die gesamte deutsche Erzählungsliteratur in Prosa aufgenommen, die sich, im wesentlichen seit den Tagen der Romantik, mit historischen Gestalten und Epochen im Sinne einer dichterischen Belebung der Vergangenheit befaßte. Nicht aufgenommen wurden Romane wie Grimmelshausens Simplizissimus, in denen die Verfasser eine Zeit darstellten, die für sie selbst lebendigste Gegenwart bedeutete. So schließt diese Zusammenstellung auch bereits mit dem Ausbruch des Weltkrieges ab. Die Aufgliederung des überaus umfangreichen Stoffes erfolgt in sechs großen Abschnitten, die wiederum in sich stark unterteilt sind. Der Band beginnt mit der „Alten Zeit", die von der Urzeit bis zur Gründung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation reicht, führt dann in das „Mittelalter" von Karl dem Großen bis Maximilian I., in die „Zeit der Glaubenskämpfe" von der Reformation bis zum Westfälischen Frieden, von diesem wieder bis zur Französischen Revolution unter dem Kennwort „Barock und Rokoko" und schließlich in die „Neuzeit", die mit dem Beginn des Weltkrieges endet. In einem sechsten großen Abschnitt sind alle gesammelten historischen Erzählungen, sowie Familien- und Sippengeschichten zusammengefaßt. Besonders wertvoll sind die Zusammenstellungen biographischer Dichtungen über große Persönlichkeiten aus den Bereichen des wissenschaftlichen Lebens, der Dichtung, Musik, Bildenden Kunst und des Theaters. Ein ausführliches Namensregister erleichtert das Aufsuchen bestimmter Persönlichkeiten.

Der Wert einer derartigen Arbeit ist gar nicht hoch genug einzuschätzen. Sie ist nicht nur für jeden Literarhistoriker und Bibliothekar ein unentbehrliches Nachschlagewerk, sondern sie hilft auch jedermann sofort bei der Beantwortung der Frage: gibt es Romane oder Erzählungen über bestimmte geschichtliche Zeitabschnitte, über diese oder jene historische Persönlichkeit? Sie zeigt uns, welche Gestalten von der deutschen Dichtung bevorzugt und welche bisher vernachlässigt worden sind und immer wieder entdecken wir Dinge, von deren Vorhandensein wir bisher nichts wußten. Die überaus dankenswerte Arbeit ist geradezu ein Musterbeispiel dafür, wie lebendig man heute Bibliographien gestalten kann. Sie verdient stärkste Verbreitung und Empfehlung.

Dr. Bernhard Payr.

Hertha Federmann: **Königin Luise im Spiegel ihrer Briefe.** Schieffen-Verlag, Berlin. 122 S., Zeittafel, 8 Abb. Preis RM. 3,85.

Aus ihren Briefen und Tagebuchblättern ersteht uns hier ein ergreifendes Lebensbild der Königin Luise von Preußen. Sie zeigen uns das frohe, nicht sehr lernbegierige, mutterlose Kind am bürgerlich einfachen Hofe der Großmutter in Darmstadt, die glückliche Braut und Gattin des preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm III. und die leidgereifte Königin in der schweren Zeit der tiefen Erniedrigung Preußens unter dem napoleonischen Joche. Wie in dieser Zeit der Not die junge Frau, die bis dahin, jeder Politik fernstehend, sich nur ihren Aufgaben als Gattin und Mutter gewidmet hatte, zur Verantwortung für Volk und Staat erwacht und sich des großen, in seinem Bestande bedrohten deutschen Vaterlandes bewußt wird, wie sie durch Geschichtsstudien sich

Digitized by Google

ein eigenes Urteil zu bilden sucht, wie sie mit allen bedeutenden, freiheit- und ehrliebenden Persönlichkeiten in Verbindung tritt, wie sie, die Schwäche und Unentschlossenheit des Königs schmerzlich erkennend, diesen zum Widerstand ermutigt, wie sie, in deren Herzen der Freiheitsruf der deutschen Dichtung leidenschaftlich widerhallt, zur Vorkämpferin der Erhebung Preußens wird, von der Heinrich von Kleist sagt, daß sie den Männern der Hoffnung Fahne stets vorangetragen habe, und wie sie schließlich noch durch die Erziehung ihrer Kinder in die Zukunft zu wirken versucht, das macht diese Briefe zu einer erhebenden und verpflichtenden Lektüre. Gerade in der heutigen Zeit vermag uns diese wahrhaft königliche Frau, die Kampf und Tod einem Leben in Unehre und Unfreiheit vorzog, die auch in der schwärzesten Not nicht mutlos wurde, den Glauben an den Sieg des Edlen niemals sinken ließ und unermüdlich, bis zu ihrem allzufrühen Tode, der Befreiung und dem Wohle Preußens diente, ein hohes Vorbild echten deutschen Frauentums zu sein. Die Herausgeberin verdient Anerkennung und das Buch weiteste Verbreitung.

Berta Rosenfelder.

Deutsche Vor- und Frühgeschichte im Spiegel des Schrifttums 1939

(Schluß)

In den letzten Jahren sind nun neue Schriftenreihen hinzugekommen, die neben der Mannusbücherei vornehmlich der Quellenveröffentlichung dienen. In den von Hans Seger und Martin Jahn seit 1931 herausgegebenen **Quellenschriften zur ostdeutschen Vor- und Frühgeschichte** (Verlag C. Kabitzsch, Leipzig) ist 1938 Bd. 4: D. Bohnsack, **Die Burgunden in Ostdeutschland** (RM. 10,80) erschienen, in dem eine sorgfältige Darstellung der burgundischen Besiedlung im Raume zwischen Oder, Netze und Weichsel gegeben wird. Der im Jahr 1939 erschienene Band 5 von Chr. Pescheck: **Die frühwandalische Kultur in Mittelschlesien** (100 v. bis 200 n. Chr.) (RM. 25,—) bringt ein vollständiges Inventarwerk des Frühabschnittes dieser für den gesamten ostdeutschen Raum wichtigen Kultur, für deren Herkunft aus Jütland neue Beweise erbracht werden.

Im Berichtsjahr ist eine neue Schriftenreihe ins Leben getreten, die von Rudolf Stampfuß herausgegebenen „**Quellenschriften zur westdeutschen Vor- und Frühgeschichte** (Verlag C. Kabitzsch, Leipzig). Der Herausgeber hat selbst die beiden ersten Bände bearbeitet, nämlich Bd. 1: **Der spätfränkische Sippenfriedhof von Walsum** (RM. 8,50), in dem ein dem 8. Jahrhundert angehörendes kleineres Gräberfeld veröffentlicht wird, und Bd. 2: **Das Hügelgräberfeld Rheinberg, Kr. Mörs** (RM. 9,50), das in die Zeit des ersten Germanenvormarsches an den Niederrhein einführt.

Die von W. Matthes herausgegebenen **Hamburger Schriften zur Vorgeschichte und germanischen Frühgeschichte** (Verlag C. Kabitzsch, Leipzig) wurden im Jahre 1939 um Horst Ohlhaver: **Der germanische Schmied und sein Werkzeug** vermehrt (RM. 25,50). Für Mitteldeutschland gibt Gotthard Neumann eine neue wissenschaftliche Schriftenreihe heraus: **Irmin, Vorgeschichtliches Jahrbuch des Germanischen Museums der Friedrich-Schiller-Universität Jena**, in deren 1. Band Erwin Schirmer: **Die deutsche Irdenware des 11. bis 15. Jahrhunderts im engeren Mitteldeutschland** (RM. 8,50) bearbeitete. Der Verfasser macht damit einen vielversprechenden Vorstoß von der Frühgeschichte in die mittelalterliche Altsachenkunde, die besonders auch für die Behandlung der deutschen Rückgewinnung des Ostens auf Grund der Bodenfunde wichtig ist.

Zum Schluß sei noch auf einige **volkstümliche vorgeschichtliche Zeitschriften** hingewiesen. Das amtliche Organ des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte und des Reichsamtes für Vorgeschichte in der Dienststelle des Reichsleiters Rosenberg, die von Hans Reinerth herausgegebene und gestaltete Monatsschrift „**Germanenerbe**" (Verlag C. Kabitzsch, Leipzig) hat 1939 ihren 4. Jahrgang mit 336 Seiten abgeschlossen. Mit ihren lebendig geschriebenen, wissenschaftlich gut fundierten vielseitigen Aufsätzen und ihrem vorbildlichen Bildstoff ist sie nach wie vor die führende Zeitschrift auf vor- und frühgeschichtlichem Gebiet. Wegen ihrer weltanschaulichen Ausrichtung ist sie auch für die Vorgeschichtsschulung von bleibendem Wert. Von den landschaftlich gebundenen volkstümlichen Zeitschriften seien noch besonders genannt die von Walther Schulz herausgegebene „**Mitteldeutsche Volkheit**" (Verlag A. Hopfer, Burg b. M.), die im 6. Jahrgang erschien, und die bis Ende 1939 von H. Schroller herausgegebene Zeitschrift: **Die Kunde** (Verlag A. Lax, Hildesheim), die beide neben vorgeschichtlichen auch volkskundliche Belange vertreten. Eine vielversprechende neue volkstümliche Zeitschrift gibt P. Stemmermann unter dem Titel: **Volk und Vorzeit, Volkstümliche Hefte für oberrheinische Ur- und Frühgeschichte** (Verlag J. Bolze, Karlsruhe) heraus, die räumlich ergänzend neben die schon im zweiten Jahr erschienene **Rheinische Vorzeit in Wort und Bild** (herausgegeben von dem Landesamt für die vor- und frühgeschichtliche Denkmalpflege der Rheinprovinz; Verlag Droste, Düsseldorf) tritt.

Vier Monate des Berichtsjahres sind Kriegsmonate gewesen, aber sie konnten die planmäßige Fortführung der Aufbauarbeit der deutschen Vor- und Frühgeschichtsforschung im nationalsozialistischen Deutschland nicht hemmen. Mag im neuen Jahr auch da und dort eine Einschränkung der Forschungsarbeit und der Veröffentlichungstätigkeit zugunsten wichtigerer Gegenwartsaufgaben notwendig werden, so tragen wir den festen Glauben in uns, daß dieser Krieg, mag er bis zum völligen Siege dauern so lange er will, nur zu einer Konzentration und zu einem verdoppelten Einsatz der deutschen Vorgeschichtswissenschaft führen wird. Dr. Werner Hülle.

Digitized by Google

Eine ausgezeichnete volkstümliche Darstellung der Ergebnisse der deutschen Vor- und Frühgeschichtsforschung, die auch für Schulungszwecke gut geeignet ist, liegt in der kleinen Schrift „Was müssen wir von der deutschen Vorgeschichte wissen" von Annemarie von Auerswald (Verlag Meinhold, Dresden, RM. 1,20) vor. Auf wissenschaftlich gesicherter Grundlage vermittelt sie ein begeisterndes Bild altgermanischer Kulturhöhe. Zu empfehlen sind von der gleichen Verfasserin die beiden Erzählungen aus altgermanischer Zeit „Sonnwill" (Verlag Meinhold, Dresden, RM. 2,25) und „Das Radkreuz" (Verlag Meinhold, Dresden, RM. 3,80). Auch sie vermögen der Jugend ein hohes richtunggebendes Bild germanischer Lebensart einzuprägen. B. R.

Über den russischen Bürgerkrieg 1917–1922

Das Jahr 1917 brachte die revolutionäre Lösung einer Krise, die sich durch die Jahrhunderte der russischen Geschichte angekündigt hatte. Im Chaos eines erbitterten Kampfes hat sich die neue Herrschaftsform durchgesetzt; ihre Bedeutung für Rußland und darüber hinaus für die Welt erfordert eine gewissenhafte Prüfung nicht nur der gegebenen Ordnung, sondern auch des Grundes, auf dem sie erwuchs.

Zu jener schicksalhaften Zeit, die über die Neuwerdung eines Riesenraumes entschied, ist oft Stellung genommen worden. Augenzeugen schildern ihre Erlebnisse, Verantwortliche geben, anklagend und entschuldigend, Rechenschaft über eine Zeit, an deren Gestaltung sie mitgewirkt haben. Der äußere Ablauf des Geschehens ist genügend bekannt; zu den literarischen Versuchen, eine Epoche aufzuhellen, die einen Abschnitt der Weltgeschichte endgültig abschloß, gehören zwei Bücher, die die stärkste Beachtung verdienen.

Robert von Raupach, **„Russische Schatten"** (List, Leipzig 1939, RM. 7,50) will erklären, was die Katastrophe von 1917 herbeiführte. Sein Urteil ist deshalb glaubwürdig, weil er als einflußreicher Militärjurist den letzten Waffengang des Zarenreiches und später als Mitglied der „Außerordentlichen Kommission" Kerenskis das Zwischenspiel des Liberalismus überschauen konnte. Er begnügt sich aber nicht damit, Tatsachen aneinanderzureihen; er will auch deuten. Es geht daher nicht um militärische Fragen, die gleichwohl, immer im Hinblick auf die Gesamtaufgabe, die sich der Verfasser stellt, aufschlußreich behandelt werden. Ob die mangelhafte Bewaffnung der Armee oder das Unvermögen der Bürokratie für die Niederlage verantwortlich sind, ist im Grunde gleichgültig. Wesentlich ist die „Aufgabe, das Antlitz des sterbenden Rußland zu zeigen und eine Skizze vom Leben der Gesellschaft und des Volkes jener Jahre zu entwerfen". Sie wird „den Schicksalsweg erkennen lassen, der... unabwendbar zum Zusammenbruch führen mußte". Bei der eingehenden Darstellung einzelner Persönlichkeiten und Ereignisse tritt als der Kern des Problems das Versagen jener Schicht hervor, die sich als der Träger eines Staatsgedankens hätte fühlen müssen. Aber das russische Bürgertum lebte ohne eine gestaltende Idee, ja, ohne einen Gedanken, der über den engen Kreis des eigenen Ichs eine Gemeinschaft einbegriff. Das Urteil der Geschichte — der Sieg der Revolution — wird bestätigt durch den Bürgerkrieg, in einer Zeit, als das Schicksal die entscheidende Frage stellte, welchen Kräften die Zukunft des russischen Raumes überantwortet werden solle.

„Facies Hippocratica" ist das Kapitel überschrieben, das die Tragödie der weißen Bewegung enthüllt. Feige, genußsüchtig, raffgierig und von dem Wunsche beseelt, aus dem Wirbel der Revolution möge die Vergangenheit noch nutzbereitet wieder entstehen, — so versuchte das Bürgertum seinen letzten Kampf, ohne eine zündende Parole, die das Volk mitreißen konnte, und sich durch eigene Schuld den Weg zu dem möglichen Siege sperrend:

„Für den Ausgang dieses Kampfes hatten militärische Mißerfolge nur eine indirekte Bedeutung; ausschlaggebend war das Verhalten unseres Bürgertums, durch das der Untergang der weißen Bewegung von vornherein besiegelt war...

Alle Schichten der Bevölkerung waren von der Schlampigkeit und Feigheit des Bürgertums angesteckt...

Es war nicht möglich, dagegen anzukämpfen, denn gegen jedes Bemühen um Ordnung und Gesetz erhoben sich sofort die in dem Chaos hemmungslos emporwuchernden Kräfte der Gemeinheit, Feigheit und Habsucht..."

Um so bewundernswerter sind die Männer, die, sauber in Charakter und Haltung, durch den eigenen rücksichtslosen Einsatz die Wendung erzwingen wollten — Kornilow, Kaledin, Markow, Alexejew, Drosdowski —, es waren ihrer zu wenige, und sie scheiterten an dem (sogar bewußten) Widerstande einer Ordnung, die schuldbeladen von dem Forum der Geschichte verwiesen wurde.

Raupach klagt eine Schicht an, der er selbst angehörte; er fällt sein Urteil ohne Verbitterung über das eigene Geschick, allein aus dem Bemühen, die Wahrheit zu finden über eine Zeit, die ein geschichtliches Versäumnis furchtbar rächte.

Sein Werk, das in gepflegter Sprache das Wesentliche plastisch hervorhebt, wird gerade dem Forscher etwas zu sagen haben. Es verbindet die — zum Teil unbekannten — Tatsachen mit einer sorgsamen Wertung.

Heinz von Homeyer, **„Die brennende Halbinsel,** Ein Ringen um Heimat und Ehre" (Berlin-Schöneberg, Landsmann-Verlag, 1938, RM. 6,80). Der Verfasser war der Führer einer kleinen deutschen Truppe, die sich im Hexenkessel des Umsturzes schützend vor die deutschen Kolonisten der Krim stellte. Er geht von seinen Erlebnissen aus, die zwei Jahre und den engen Raum der Halbinsel umspannen. Sein Blickfeld ist also begrenzter als das Raupachs, aber was dieser als Gesamtproblem schauen konnte, bot sich ihm bestätigend im alltäglichen Kampfe. Scharf beobachtet kehrt das Bild der Gegenrevolution wieder, die, auf

Digitized by Google

ein Idol starrend, ihre Aufgabe nicht verstand und auch nicht verstehen wollte.

Das Buch ist aber nicht nur ein Erlebnisbericht, dessen Spannung bis zur letzten Zeile anhält. Der junge deutsche Leutnant macht sich Gedanken über die Verantwortung, die er auf sich genommen hat. Er will wissen, was hinter dem Geheimnis der roten Flut steckt; welche Kraft das Räderwerk der bedeutungsvollen Entwicklung in Gang gebracht hat. Es mag sein, daß die Rechenschaft, die er vor sich selbst ablegt, von der Erkenntnis unserer Gegenwart geformt ist — es wäre erstaunlich, wenn Homeyer das Wesen dieser Frage schon vor achtzehn Jahren so glasklar erkannt hätte —, es ist dann aber nur die nachträgliche Begründung der einst geahnten Zusammenhänge und nimmt dem Grundsätzlichen der Schrift nichts von seinem Wert. Das eine wird klar: in jener fiebergeschüttelten Zeit, als die nächsten Belange des Alltages, oft genug auch das nackte Leben, auf dem Spiele standen, hat der Verfasser über das letzte „Warum" nachgegrübelt. Dieser Verpflichtung getreu, ist er gerecht, gegen Deutsche und Russen.

Es wird nichts beschönigt: neben die prachtvollen Kolonisten tritt der hilflose „Deutsche Verband" mit seinem Vorsitzer Muff, der keiner Aufgabe gewachsen ist; zu dem kernigen Rochade gesellt sich der Schieber Burger. Ebenso wird jede Schwarz-Weiß-Malerei der russischen Fronten vermieden: neben dem Helden Slaschtschow steht der bolschewistische Oberkommandierende Dibenko, dem abgefeimten Schurken Schatiloff gegenüber der Typ, den die Revolution an die Oberfläche trieb.

In ausgefeilter Sprache, die sparsam das Bedeutende umreißt, werden die seelischen Kämpfe inmitten einer feindlichen Umwelt und einer glaubenslos gewordenen Zeit geschildert, die Hilflosigkeit der zusammengebrochenen Heimat ebenso, wie der Wille, unter allen Umständen durchzuhalten — im Dienste an einer Aufgabe, die unerbittlich ernst genommen wird. Die Jägerbrigade, die allen Stürmen widerstand, wird von ihrem Kommandeur aufgelöst, weil in seiner Abwesenheit sein Befehl nicht ausgeführt wurde und der Verantwortliche sich trotz Aufforderung nicht meldet. Das Vertrauen ist dahin, und ohne eine klare sittliche Begründung hat der Kampf dieser Deutschen seinen Sinn verloren.

Die Schrift gehört zu den besten Büchern, die über die russische Frage geschrieben worden sind. Vorbildliche Sprache, scharfe Beobachtung und eine Fülle guter Gedanken vereinigen sich mit dem Spannungsgehalt zu einem Werk, das seinen Platz behaupten wird. Dr. Helmut Weiß.

Walter Schimmel-Falkenau, „Das Reich und die Reiter". Verlag Hesse & Becker, Leipzig 1939. RM. 6,50.

Das vorliegende Buch versetzt uns in die Zeit vor den Freiheitskriegen, als sich unter Ferdinand von Schills Führung der deutsche Freiheitswille mächtig Bahn zu brechen sucht. Neben der idealen Gestalt Schills steht mancher starke Männer- und Frauencharakter, deren Geschick, mit dem Zug der Schillschen Reiter verknüpft, uns nahe gebracht wird.

Neben dem Heldenbild steht das menschliche Einzelschicksal, bei dem der Leser oft verweilt.

Die Verehrung, die Schill bei seinen Kameraden genießt, der Glaube an den Sieg seiner guten Sache, seine Erfolge, der Untergang in Stralsund und das tragische Schicksal des tapferen Freikorps Schill werden uns zum Erlebnis.

Friedrich Kortkampf.

Hans von Dettelbach, „Die inneren Mächte". Bekenntnisse und Bekenner. Verlag Anton Pustet, Salzburg/Leipzig 1940. RM. 6,80.

Der Verfasser gibt uns eine Übersicht über die inneren Mächte des deutschen Volkes und die Persönlichkeit des deutschen Menschen in Form von Bekenntnissen zu großen Deutschen.

Die getroffene Einteilung ist eine günstige Disposition für eine Darlegung des deutschen Charakters. Entsprechend vielseitig gesehen und beleuchtet wirkt der Aufriß so nah und persönlich, daß der Leser sich geleitet fühlen wird und sich dem Bekenntnis des Gestalters dieses Werkes — auch bei kritischer Abstandswahrung — freudig anschließt. Die Aufsätze klingen aus in der Erläuterung unserer politischen Ideale.

Der Verfasser gibt uns mit seinem Werk nicht nur sein Bekenntnis, er legt vielmehr dar, welche Bedeutung die Künder unserer Kultur und die Großen unserer deutschen Musik, Philosophie, Kunst, Dichtung und Religion haben und welche überragende Arbeit sie für die Einheit der deutschen Nation leisteten.

Im Kampf um den deutschen Volksboden wird unsere innere Freiheit, deren Wesen dies Buch schildert und deren Bild es uns malt, die Grundlage unserer Stärke sein.

Friedrich Kortkampf.

Herausgeber: Reichsleiter Alfred Rosenberg, Berlin / Verantwortlicher Schriftleiter: Reichsamtsleiter Dr. Matthes Ziegler, Berlin, z. Zt. Wehrmacht; Stellvertreter: Karl Rosenfelder, Berlin / Anzeigen: Georg Kienle, München / Anschrift der Schriftleitung: Berlin W 35, Margarethenstraße 4, Fernruf 11.0022 / Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 22, Thierschstr. 11 / Bezug durch die Postanstalt und jede Buchhandlung; Bezugspreis vierteljährlich RM. 3,60 ohne Bestellgeld; Einzelnummer RM. 1,20 / Anzeigenpreise laut aufliegendem Tarif Nr. 5 / Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München / Für nicht angeforderte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Digitized by Google

053
NAT

Nationalsozialistische Monatshefte

1940

FREIHEIT UND BROT!

Zentrale politische, kulturelle Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Heft 123

Juni

Alfred Rosenberg:
Krieg der Weltanschauungen

Karlheinz Rüdiger:
Die Wandlungen der Neutralitäts-politik

Dr. Dr. Snyckers:
SA. im Kriege

Hans Hagemeyr:
Geistige und politische Grundlagen des Verlages

Waldemar Hartmann:
Rubens und Rembrandt

Dr. Walter Flemming:
Erfolge der Autarkiebestrebungen Italiens

Unsere Monatsberichte

Herausgeber
Alfred Rosenberg

Zentralverlag der N.S.D.A.P. Frz. Eher Nachf. München

DEC 26 194
UNIVERSITY OF
Digitized by Google

Digitized by Google

Zahlen, die zu denken geben

Vor einiger Zeit hat die Deutsche Arbeitsfront gemeinsam mit dem Statistischen Reichsamt eine Untersuchung durchgeführt, deren Zweck es war, einen Anhaltspunkt über die Verteilung der Ausgaben in 350 Haushaltungen mit einem durchschnittlichen Jahreseinkommen von rund 2070.— RM zu erhalten. In dem Bericht über das Ergebnis dieser Untersuchung sind u. a. zwei höchst aufschlußreiche Zahlen zu finden, nämlich die Ausgaben für reine Genußmittel und im Vergleich dazu die Aufwendungen für Zahnpflegemittel. Während eine vierköpfige Familie jährlich insgesamt 80.73 RM, also 6.73 RM monatlich, für Genußmittel ausgab, wandte sie für Zahnpflegemittel jährlich nur 2.07 RM auf — das sind 17 Pfennige im Monat. Dabei muß man noch bedenken, daß die 80.73 RM wohl in der Hauptsache vom Mann verbraucht wurden, wogegen sich in den Betrag von 2.07 RM vier Personen teilen mußten. Sprechen diese Zahlen nicht von einer erstaunlichen Unterbewertung gesundheitlicher Fragen? Die Zahnpflege ist ein wichtiger Teil der Gesundheitspflege, und die Ausgaben hierfür sind ein bezeichnender Maßstab dafür, wie hoch der einzelne seine Gesundheit einschätzt. Ganz abgesehen davon, daß die notwendigen Ausgaben einer vierköpfigen Familie für Zahnbürsten und Zahnpaste unmöglich mit ganzen 17 Pfennigen gedeckt werden können, beweist unsere Gegenüberstellung aber auch, daß in weiten Kreisen unseres Volkes das Verständnis für die Bedeutung und die Notwendigkeit täglicher Zahnpflege fehlt und erst geweckt werden muß.

Wer den engen Zusammenhang zwischen den Zähnen und dem Gesamtorganismus kennt, der weiß, daß es ohne gesunde Zähne keine Gesundheit gibt. Der Körper braucht eine gesunde Kost, die nur dann richtig aufgeschlossen werden kann, wenn sie gründlich gekaut wird, und das setzt gesunde, starke Zähne voraus. Wie aber sollen die Zähne, unsere lebenden Werkzeuge, ihre anstrengende Arbeit immer so verrichten, wie wir es täglich von ihnen erwarten, wenn sie derartig stiefmütterlich behandelt werden, wie dies aus den hier genannten Zahlen hervorgeht? Die Notwendigkeit der richtigen Zahnpflege kann deshalb nicht oft und nicht stark genug unterstrichen werden. Wer sich vernünftig ernährt, jeden Bissen gründlich kaut, die Zähne zweimal im Jahre untersuchen läßt und sie vor allem jeden Abend mit der eigenen Zahnbürste und einer verläßlichen Qualitäts-Zahnpaste wie Chlorodont reinigt, der darf von sich behaupten, daß er nach besten Kräften für die Gesunderhaltung seiner Zähne sorgt.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Digitized by Google

Im Kriege:

Höchster Einsatz – heute wie ehemals

„Wenn wir solche Thätigkeit entwickeln, als sie von unsern Landsleuten im Felde verlangt und geleistet wird, wenn wir unsere Kräfte nach Möglichkeit vermehren und alle Anstalten ohne Rast gehen, dann können wir Unglaubliches, Unmögliches leisten ...."

Alfred Krupp an die Prokura am 23.1.1871.

„Wir Kruppianer fühlen uns ... aufs engste verbunden mit **den** heldischen Kämpfern im Bewußtsein tiefer Verpflichtung **zum** Einsatz all unserer Kräfte **zu** ihrer Unterstützung."

Dr. Gustav Krupp von Bohlen und **Halbach** an die Gefolgschaft am 4. Oktober **1939.**

Fried. Krupp Aktiengesellschaft, Essen

Digitized by Google

WESTLICHE ROBINSONADE

Unter diesem Titel schrieb **Fritz Spiesser** ein köstliches Buch, eine Satire auf den westlichen Liberalismus und die Demokratie, eine in Form einer Robinsonade gehaltene, sehr spannende und geistig gut fundierte tödliche Abrechnung mit der gesamten westlichen Ideenwelt. Einige Prominente dieser Welt werden bei einem Schiffbruch mit anderen merkwürdigen Vertretern westlicher Nationen auf eine einsame Insel in Pazific verschlungen. Im Laufe der Jahre, die sie hier verbringen müssen, versuchen sie sich an der Aufrichtung eines staatlichen Gemeinwesens, bei dem ihre demokratischen Ideen in Reinkultur Pate stehen. Sie werden jedoch mitsamt ihren ideologischen Utopien westlicher Prägung durch das Leben ad absurdum geführt.

Leinen RM. 4.80

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München 22

100 FAMILIEN beherrschen das EMPIRE

BRITISCHE PLUTOKRATIE IM SCHEINWERFERLICHT!

„Je weiter sich das Empire ausdehnt, desto mehr Geschäfte macht die Familie Chamberlain"

Noch 1900 durften diese Worte unter einer Karikatur des „Punch" stehen. Den Umfang der ganzen planmäßigen Willkür, mit der die plutokratische Wirtschaft dem ihr genehmen Staatsmann den Sessel polstert, übersieht der Leser dieses Buches, das mit wissenschaftlicher Genauigkeit und journalistischem Schwung neben jede Behauptung den Beweis setzt.
Es ist tatsächlich so, daß die Soldaten Englands und Frankreichs für 100 Familien kämpfen und sterben müssen.

Das 100 Seiten starke, zahlreich bebilderte Buch kostet RM. 1.– Es ist zu beziehen durch jede Buchhandlung!

Verlag: Deutsche Informationsstelle, Berlin

Digitized by Google

Mit Schuppen fängt es an –
mit der Glatze hört es auf. –
Schuppen sind Vorboten für Haarausfall! Wer nicht unter Schuppen leiden will, vom Haarausfall verschont sein möchte, ein schönes volles Haar bis ins hohe Alter wünscht, der pflege sein Haar mit

SEBALDs HAARTINKTUR

PREISE: RM 1.75 UND 3.25 — ½ LITER RM 5.25

Wildunger Helenenquelle

Bezug für Haustrinkkuren **Niere und Blase** Kurverwaltung Bad Wildungen

Nahtlose Nirosta-Becken

ERNST WAGNER APPARATEBAU-REUTLINGEN WÜRTT.

Krankenfahrstühle

für Zimmer u. Straße nach der Körperbeschaffenheit gearbeitet, auch mit Motor

Spezialfabrik Fr. Albrecht, Berlin W 68
Wassertorstraße 59

1 Normalfeld

ca. 18 mm hoch und 57 mm breit
kostet in den NS.-Monatsheften

nur RM. 12.50

Erziehung und Unterricht

Gabbe's Lehranstalten
mit Pension. **Berlin, Monbijouplatz 10.**
Sexta bis **Abitur.** Philol., Theol., Philos.

ABITUR-Vorbereitung
Private höhere Schule für Berufstätige
Direktor BRIDE
W 50 Rankestraße 20 · 24 27 38

Digitized by Google

Hannes Kremer

DU, MEIN VOLK..!

Bekenntnis und Zwiesprache

In diesem neuen Werk sagt uns ein in Wahrheit Berufener das Wesentlichste, was zu dem Wunder der deutschen Neuwerdung und zu dem Kampf um die Behauptung und Sicherung Großdeutschlands bis jetzt überhaupt gesagt worden ist. In den Abschnitten „Unser täglich Brot", „Hie Gold – hie Blut", „Von unserer einfachen Pflicht und der einzigen Tugend, die uns nottut", „Vom tapferen Herzen und dem ewigen Bestand des Volkes" und „Von der großen Sehnsucht und der großen Erfüllung" gibt der Dichter dem Wesen der deutschen Seele Ausdruck, die sich in grenzenloser Dankbarkeit und völliger Hingabe dem Gestalter unserer Zeit, dem Führer, verpflichtet hat.

Leinen RM. 3,—

Erhältlich in jeder Buchhandlung

ZENTRALVERLAG DER NSDAP.
Franz Eher Nachf., München 22

DAS REICH

die große deutsche Wochenzeitung

sieht die Welt von hoher Warte

und gibt ein umfassendes Bild deutschen Lebens und Wirkens

DAS REICH bringt auf 32 Seiten:

I.
Überblick über das Weltgeschehen
II.
Einblick in die politischen Zusammenhänge
III.
Ereignisse des Krieges mit den Augen von Fachleuten gesehen
IV.
Briefe aus dem Reich
V.
Briefe ins Reich
VI.
Wichtiges über Kultur und Literatur
VII.
Sorgfältige Untersuchungen der Rohstoffmärkte
VIII.
Unterhaltung und Mode für die Frau
IX.
Plaudereien und Berichte vom Sport

FÜR 30 PF. ÜBERALL ZU HABEN

BESTELLSCHEIN

Schicken Sie mir kostenlos und unverbindlich die beiden nächsten Hefte der neuen Wochenzeitung „Das Reich"

Name: .....

Anschrift: .....

.....

Den ausgefüllten Bestellschein schicken Sie bitte im frankierten Umschlag an den Deutschen Verlag, Berlin SW 68

Digitized by Google

Mit Bismarck vor Paris!

Bismarck erscheint in den Aufzeichnungen seines Pressechefs Dr. Moritz Busch sowohl als Staatsmann wie auch als Mensch. Wir begegnen ihm im Arbeitszimmer im vertrauten Verkehr mit seinen Getreuen, wo er rücksichtslos seiner Stimmung oder Verstimmung Ausdruck gibt. So bekommen wir Einblick in diese Seele voll genialer Gedanken, voll Stolz, Zorn und Leidenschaft! Darüber hinaus erleben wir mit Busch auf Frankreichs Boden ein Stück entscheidender europäischer Geschichte aus den Jahren 1870/71.

Dr. Moritz Busch: Mit Bismarck vor Paris. Erlebnisse und Gespräche mit dem großen Kanzler, aufgezeichnet von seinem Pressechef während des deutsch-französischen Krieges 1870/71. Bearbeitet und herausgegeben von Helmut Sündermann.

Leinen RM. 4,80

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf.
München 22

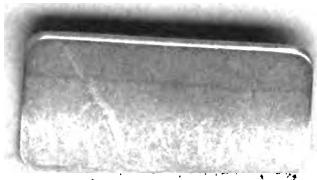
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 106967034

Digitized by Google